LEHRBUCH DER ALTEN GEOGRAPHIE

Heinrich Kiepert







Ed. Fraenkel

LEHRBUCH

DER

ALTEN GEOGRAPHIE

VON

H. KIEPERT.

Zweite Hälfte.

TITEL, VORWORT & INHALTSVERZEICHNISS.
EUROPA.



BERLIN,
VERLAG VON DIETRICH REIMER.
1878.

EUROPA.

---

203. Die Erdkunde der Mittelmeervölker des Altertums hat zu keiner Zeit über eine Linie hinausgereicht, welche den in seiner weitesten Ausdehnung seit dem 16. Jahrhundert unter dem europäischen Namen begriffenen Erdteil von N.W. nach S.O. ungefähr halbirt. Fast bis zur Epoche der Eröffnung des Orients durch Alexander hat sie sich auf die Küstenränder des Pontos und des Mittelmeeres und die hineinragenden südlichen Halbinseln beschränkt: dann auf dem leichter zugänglichen Seewege die Westküsten und insularen Erweiterungen des Continents bis zur äussersten überhaupt erreichten und auch ein halbes Jahrtausend später nicht überschrittenen Nordgrenze, ihrem unvollständigen und uncorrecten Erdbilde früher [1]) hinzugefügt, als die mehr südlich — also näher an Italien und Griechenland — gelegenen centraleuropäischen Erdräume, namentlich des Donaugebietes. Daher gilt das mächtigste europäische Gebirgssystem, das der Alpen, welches nach unserer Anschauung die südliche Zone des Erdteils von der mittleren scheidet, jener Zeit (zuerst dem Aristoteles, vgl. §. 7) unter dem von den Kelten erkundeten Namen der Arkynien („des Höhenzuges") und mit seiner nur vorausgesetzten nordöstlichen Fortsetzung, den Rhipäen, als das Ende der bekannten Welt: nur von Hörensagen wusste man darüber hinaus nach Norden von der Existenz grosser, dem nördlichen Ocean zuströmender Flüsse, wie schon zu Herodotos Zeit von dem lang von W. nach O. den Continent durchschneidenden Laufe des Istros [2]). Durch Caesar's und Augustus' Eroberungen wird, mit der Vorrückung der römischen Reichsgrenze an Rhein und Donau, die nähere Kunde Mitteleuropa's erweitert ungefähr bis zu der im Norden des Donau- und Maingebietes in O.S.O. und W.N.W. Richtung verlaufenden langen und breiten Zone von Waldgebirgen, auf welche nunmehr, nach dem Vorgange der grösstenteils keltischen südlichen Anwohner, von den Römern der Name des herkynischen Waldes übertragen wird [3]). Was nördlich darüber hinaus liegt: die Tiefländer des eigentlichen Germaniens und Sarmatiens, welche (mit



dem damals noch völlig im Dunkel liegenden skandinavischen und finnischen Norden) tatsächlich die Hälfte des Areals unseres Europa einnehmen, wurde auch durch die römischen Kriege und Handelsexpeditionen des ersten Jahrhunderts n. Chr. — wie die ptolemaeische Karte zeigt — nur so unvollkommen erkundet und der Grösse nach so sehr unterschätzt[4]), dass eine gewissermassen natürliche Abgrenzung Nord- und Süd-Europa's durch die herkynische Linie (analog derjenigen des Tauros für Asien, §. 28) nie versucht worden ist. Vielmehr erkennen die Alten selbst die Donau-Rheinlinie, in Anbetracht der auf beiden Seiten jahrhundertelang dauernden Zustände für jene Zeit passend (obwohl mit den Völkergrenzen nicht zusammenfallend), als eine Art natürlicher Grenzscheide zwischen Norden undSüden des Erdteils an.

[1]) Seitens der Griechen, ausser den Landhandelswegen der Massalioten durch Gallien, nicht vor Pytheas (§. 7), durch Phoeniker etwa ein oder zwei Jahrhunderte früher (§. 5).

[2]) *Ἴστρος μέσην σχίζει τὴν Εὐρώπην* Herod., *δι' ὅλης ῥεῖ τῆς Εὐρώπης* Aristot.

[3]) Irrtümlich von Strabon (VII, 1. 3) als Fortsetzung der Alpenkette bezeichnet.

[4]) Strabon hält den ausserhalb der römischen Grenzen liegenden Teil Europa's für unbedeutend (XVII, 3, 24), den nordöstlichen Teil Europa's, d. h. nach ihm schon die Landschaft am Maeotischen See und dem Tanaïs wegen der Kälte für unbewohnbar (II, 5, 26).

204. In dieser, im Römerreiche auf ein halbes Jahrtausend politisch geeinigten Südhälfte Europa's unterscheiden sich von den nordalpischen Binnenländern keltischer, illyrischer, thrakischer Nationalität, in natürlicher Beziehung durch Bodenform und Klima, in historischer durch eine um viele Jahrhunderte ältere Cultur in Folge ihrer maritimen Berührung mit dem Orient die drei Halbinseln, welche durch die grossen Busen des Mittelmeeres: den Pontos, das aegaeische, adriatische und tyrrhenisch-ligurische Meer geschieden werden und mehr oder weniger innig mit dem centralen Stamme des europäischen Erdteils zusammenhängen, aber auch in Vergleich mit den einförmigen Ost- und Südküsten des Mittelmeeres die günstigere Gestaltung Europa's (*πολυσχημονία,* Eratosthenes) erkennen lassen. Unter gleichem Breitenstriche (mathematischem Klima) gelegen, daher im allgemeinen dasselbe physische Klima geniessend, unterscheiden sie sich in ihrer Bodengestaltung durch von W. nach O. wachsend günstigere Entwickelung für menschliche Ansiedelung und Cultur: eine Stufenfolge, welcher bekanntlich der von ihren alten Hauptbevölkerungen: Iberen, Italikern, Hellenen erreichte Grad der Civilisation entspricht. Jene Steigerung zeigt sich schon in der äusseren Horizontalform der Küstenränder[1]), welche in der westlichen (iberischen) Halbinsel am einförmigsten verläuft und ein nach Länge und Breite fast gleich ausgedehntes, der quadratischen Figur sich annäherndes Binnenland einschliesst. Die mittlere (italische) ist wenigstens nach der einen,



südwestlichen Seite hin durch vorspringende Küstenstrecken und vorliegende Inseln vorteilhafter gestaltet und lässt bei einer gegen die Längenerstreckung geringen Breite das Binnenland gegen das Küstenland mehr zurücktreten. Endlich die östliche (die griechisch-illyrische), zeigt schon in ihrer nördlichen Erweiterung und dem Uebergange zum Stamme des grossen europäischen Continents (Ostküste der Adria), noch mehr aber in der vorwiegenden Halbinselnatur der im engeren Sinne griechischen Südhälfte die bei weitem reichste Entwickelung durch das Gleichgewicht tief einschneidender Golfe[2]) und weit ausspringender kleinerer Halbinseln und insularer Verlängerungen, welche eine erleichterte Verbindung mit den ähnlich geformten Westküsten der gegenüberliegenden asiatischen Halbinsel herstellen.

[1]) Die alten Geographen, wie Eratosthenes und Polybios (bei Strabon II, 4, 8) haben nur diese äusserlichste Unterscheidungsform in der Vergleichung des Auslaufens von Iberien in eine südliche Spitze mit den beiden Südspitzen (δικόρυφος) Italiens und der Vielförmigkeit der kleineren griechischen Halbinseln hervorgehoben; in Bezug auf die letzteren unterscheidet Polybios ausdrücklich von der nach S. auslaufenden griechisch-illyrischen, die nach Osten und gegenüber Asien gerichtete thrakische, sowie als fünfte die taurische im Pontos, während sogar alle diese drei in der noch unbestimmteren Erdanschauung des Eratosthenes zu einer Einheit zusammengefasst werden.

[2]) *Peloponnesus pensante aequorum incursus natura in montes extollitur.* Plin., IV. 6.

205. Aehnlich verhält sich der Unterschied in der verticalen Gliederung der drei Halbinseln von W. nach O. Starr und einförmig erscheint die im Innern von mächtigen wasserarmen Hochebenen erfüllte westliche (iberische) Halbinsel mit ihren mehrfachen parallelen, in O.W. Richtung verlaufenden Gebirgsketten und ihren, der Arealgrösse entsprechend zwar längeren, doch fast unschiffbaren Flussläufen — auch in physischer Beziehung ein Uebergangsglied zum benachbarten nordafricanischen Atlasland. Günstiger gestaltet ist die mittlere (italische) Halbinsel, weil bei geringerer Breite beherscht durch ein einziges, nur beschränkte Hochebenen einschliessendes Gebirgssystem. Am reichsten entwickelt durch lebendigsten Wechsel von Berg- und Tallandschaft, Hoch- und Tiefebenen, überall von mässiger Ausdehnung, bedingt durch den Bau der Gebirge in zwei sich kreuzenden Hauptrichtungen, zeigt sich die östliche Ländergruppe: ausser der eigentlichen griechischen Halbinsel namentlich die damit klimatisch gleichartige Zone der nördlichen Küstenländer des aegaeischen Meeres bis zur Hauptwasserscheide gegen die Donau hinauf. Dagegen kann die nördliche Erweiterung dieses fast in ein gleichseitiges Dreieck zu beschreibenden Länderraumes, der unter den genannten am vollständigsten mit dem grossen Gesammtcontinent verwachsen ist, obwohl noch um mehrere Grade nordwärts von den beiden Meeren in O. und W. um-

schlossen, nicht mehr füglich als Halbinsel betrachtet werden: diese ganze Binnenabdachung zur Donau gehört schon in hydrographischer wie in klimatischer Beziehung dem eigentlichen Stamm und Kern des europäischen Erdteils an, dem sie auch ihre historischen Beziehungen, scharf geschieden von denen der griechischen Küsten- und Inselwelt, zuweisen. Gleichwohl ist diese natürliche und historische Scheide keineswegs durch eine fortlaufende Gebirgsumwallung bezeichnet, wie sie die beiden anderen Halbinseln in den von Meer zu Meer reichenden Ketten der Alpen und Pyrenäen besitzen, und wie sie nach dieser Analogie und geleitet durch unvollständige Kenntniss der über den Pontos- und Adria-Küsten aufsteigenden Bergmassen die Phantasie alter und neuer Geographen nur vorausgesetzt hatte. Vielmehr erleichtert die locale Unterbrechung der vereinzelten Gebirgsgruppen dieser Hauptwasserscheide durch breite ebene Hochtäler den Verkehr zwischen N. und S., zwischen Mittelmeer und Donau-Gebieten noch in weit höherem Grade, als es bei viel grösserer Breite und Höhe der Gebirgszone die tief eingeschnittenen Quertäler und Pässe der Alpen tun, während die Continuität und Unwegsamkeit der Pyrenäenkette wieder für die westliche Halbinsel das Maximum der Abgeschlossenheit vom übrigen Europa bezeichnet.

Aber selbst, wo im östlichen Teile jener Scheidelinie zwischen Pontos und Adria der zusammenhängende, obwohl weder breite noch sehr hohe Gebirgswall des Haemos vorhanden ist, hat er zu keiner Zeit weder eine ethnische noch politische Grenze dauernd gebildet: auf beiden Seiten finden wir im Altertum thrakische, seit dem Mittelalter bulgarische Bevölkerung und Herschaft, abgesehen von den das Ganze beherschenden Grossreichen.

Eine durchaus zweckentsprechende Verteilung des Stoffes einer übersichtlichen Darstellung der historisch-geographischen Verhältnisse dieser Gebiete wird durch jenes Ineinandergreifen erschwert, namentlich in Bezug auf die Uebergangslandschaften Epeiros und Makedonien, welche zufolge ihrer ursprünglichen und grösstenteils durch die ganze antike Zeit (in Epeiros bis zur Gegenwart) erhaltenen Bevölkerung den barbarischen Ländern zuzurechnen sein würden, während sowohl das frühzeitige Uebergewicht hellenischer Bildung und Sprache, als auch für Makedonien die bis heut dritthalbtausendjährige völlig griechische Bevölkerung des Küsten- und Halbinsellandes und namentlich die Beteiligung eines urgriechischen Stammes an seiner ältesten Bevölkerung für eine Verbindung mit den im engeren Sinne hellenischen Ländern, wie sie unsicher schon Strabon andeutet, auch in der Darstellung entscheiden dürfen.

IX.

Europäisches Griechenland.

E. Curtius, Peloponnesos, historisch-geographische Beschreibung, Gotha, 1851. 52, 2 Bde. C. Bursian, Geographie von Griechenland, Leipzig, 1862. 72, 2 Bde.

206. Gesammtnamen. Die angeblich der Urzeit angehörige Benennung des später speciell griechischen Landes als Pelasgia ist offenbar erst aus dem Namen des in ältester Zeit herschenden Volkes von griechischen Mythenforschern gebildet. Die in historischer Zeit gebräuchlich gewordenen umfassenden Volks- und Landesnamen sind, nach dem bei allen Völkern gewöhnlichen Vorgange, zunächst im Munde der Nachbarvölker von einzelnen Griechenstämmen auf die Gesammtheit übertragen: so bei allen asiatischen Völkern der Name des am frühesten an den südöstlichen Küsten und auf den Inseln, Asien gegenüber, angesiedelten Stammes der Ionier[1]), bei den europäischen dagegen durch Vermittelung der Italiker und, bevor diese unmittelbare Grenznachbarn wurden, zunächst der Illyrier, der Graeken-Name, welcher in vorgeschichtlicher Zeit einem äussersten nordwestlichen Stamme des später damit belegten grossen Volkes angehört zu haben scheint[2]). Der Name des, neben den Ioniern in ältester Zeit und zwar als politisch herschend hervortretenden Griechenstammes, der Achaeer, bekanntlich noch im Epos fast im Sinne eines allgemeinen Volksnamens (neben einem altertümlicheren und wohl ungriechischen, dem der Danaër) angewendet, hat in Folge seiner neu aufgenommenen politischen Rolle nach Erschöpfung der übrigen Hauptstämme im letzten Stadium des griechischen Statenlebens eine weiterreichende, den grösseren Teil der Nation in ihren alten Festlandsitzen umfassende Bedeutung erlangt. Daher umfasst im politischen Sprachgebrauche der Römer der Name Achaia für die neue Provinz fast alle europäischen von Griechen bewohnten Landschaften — ausgenommen Thessalien, Akarnanien, die westlichen Inseln und Kreta. Aus den älteren nördlichen Sitzen desselben achaeischen Stammes oder einem der ihm nächstverwandten, welche von ihren südlichen (dorischen und ionischen)

Stammgenossen unter dem gemeinsamen Namen der Aeoler begriffen werden, scheint endlich der Name der Hellenen und ihrer Landschaft Hellas hervorgegangen zu sein, welcher zuerst auf das spätere Thessalien oder nur einen südlichen Teil desselben beschränkt, in Folge politischer Vereinigung einer grösseren Zahl griechischer oder (wie die Thessaler, Aenianen, Dolopen) zu Griechen gewordener Stämme in den sogenannten Amphiktyonien allmählig — frühestens wohl seit dem 8. oder 9. Jahrh. v. Chr. — die Gesammtheit der nach Sprache, Sitte, Cultus als ächte Griechen anerkannten Völkerschaften, unabhängig von der Lage und Ausbreitung ihrer Wohnsitze, umfasst.

[1]) Ursprünglich *Ἰάονες* (so im Munde von Asiaten bei Aeschylos in den Persern, und Aristophanes) oder vielmehr mit Digamma *Ἰάϝονες*, daher hebr. (phönik.) *Javân*, syr. *Jaunojo*, arab. (adject.) *Jaunâni*, ägypt. *Uinin*, armen. *Juin*, altpers. *Jauna*, ind. (skr.) *Jâvana*.

[2]) Nach Aristot. Meteor. I. 14 hätten im inneren Epeiros um Dodona in uralter Zeit *οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοὶ νῦν δ' Ἕλληνες* gewohnt; jedenfalls wird jener Name für die Griechen schon im Altertume von den illyrischen Bewohnern von Epeiros gebraucht worden sein, da noch ihre heutigen Nachkommen, die Albanesen, für ihre Landesgenossen griechischer Sprache nur die Benennung *Grek* kennen, welche sie nach aller Analogie nicht erst von den Römern oder überhaupt Italikern gelernt haben können. Da im Altertume illyrische Stämme auch in Süd-Italien wohnten, so begreift sich die Uebertragung jenes Namens aus Illyrien nach Italien; sie muss älter sein, als die Zeit der griechischen Ansiedelungen in Unter-Italien, welche bereits den Hellenen-Namen mitbrachten. Es ist wohl denkbar, dass der Graeken-Name niemals nationale, sondern nur fremdsprachige Bezeichnung eines Stammes war, und die späteren Griechen (Hellenen) ihn ebenso erst von ihren Nachbarn zurückempfingen, wie wir Deutsche von den Kelten und Römern den germanischen Namen.

207. Die gewöhnlich als synonym in beiden Sprachen gebrauchten Namen Hellenes und Graeci, Hellas und Graecia decken sich somit keineswegs vollkommen. Die Römer oder überhaupt die Italiker geben ganz natürlich der bei ihnen üblichen Benennung eine weitere Ausdehnung, welche auch die in den Kreis des griechischen Volkslebens erst später eingetretenen nördlichen Stämme und Landschaften (Epeiros, Süd-Illyrien, Makedonien) umfasst. Seitens der Griechen selbst werden diese, obwohl Reste ältester griechischer Ansiedelungen enthaltenden Gegenden, während der ganzen Periode ihrer politischen Selbständigkeit, dem Uebergewichte fremder Bevölkerungsteile entsprechend, als ungriechische (sog. barbarische) betrachtet und der Name Hellas geographisch auf die Länder südlich vom Olympos und dem ambrakischen Meerbusen beschränkt. Anderseits hat Hellas im nationalen Sprachgebrauche fast mehr einen ethnographischen, als einen eingeschränkt geographischen Sinn, indem er als Collectivum die Gesammtheit aller hellenischen Städte und Staten, unabhängig von ihren Wohnsitzen, umfasst: nicht allein die grösseren und zusammenhängenden, zu völlig griechischen Landschaften erwachsenen Nieder-

lassungen jenseit des Meeres, wie die asiatische Ionia und Aeolis an der Ostküste, die chalkidische und thrakische Chersonesos an der Nordküste des aegaeischen Meeres, die ferne grosse Insel Kypros, die kyrenäische Landschaft auf libyschem Boden, die sicilisch-italischen Colonieländer, welche sogar der Name Grossgriechenlands (*μεγάλη Ἑλλάς*) auszeichnet, wurden als Teile von Hellas anerkannt, sondern ebensowohl auch die über fast alle übrigen asiatischen und europäischen Küsten des Mittelmeeres und des Pontos zerstreuten Griechenstädte (*πόλεις Ἑλληνίδες*) westlich bis zum massaliotischen Gebiete am ligurischen Strande, dem sogar der Specialname *Graecia* bis ins Mittelalter hinein verblieb.

Als eigentlicher Mittelpunkt dieses räumlich in die Weite strebenden hellenischen Volkstums darf viel mehr, denn ein irgendwie begrenzter Teil des Continents, das aegaeische Meer mit seinen Inseln, Buchten, Küsten angesehen werden. Die unter solcher natürlichen Begünstigung früh erwachte und unter Mitwirkung der aus dem nahen Asien empfangenen Culturkeime schnell ausgebildete Beteiligung an weiter Seefahrt, Handelschaft und Seeherschaft ist der Hauptgrund, welcher die Hellenen von einer vollständigeren Civilisirung und Assimilirung der ihnen räumlich so eng verbundenen und ethnisch verwandten nordaegaeischen Landschaften — (analog der Romanisirung der west- und mitteleuropäischen Länder) — zurückgehalten und damit den dortigen ureinwohnenden (illyrischen) und später eingedrungenen (slawischen) Völkern die Bewahrung ihrer Nationalität ermöglicht hat.

Die Beschränkung des Namens Hellas im engeren Sinne auf den mittleren Teil des continentalen Griechenlands, die halbinselartig lang von W. nach O. gestreckte Ländermasse zwischen dem thessalischen Becken in N. und der noch bestimmter als Halbinsel ausgeschiedenen und seit Alters benannten „Pelops-Insel" in S. gehört als systematisirende Aushülfe in Ermangelung eines besonderen Gesammtnamens, den der einheimische Sprachgebrauch nicht kennt, erst der römischen Zeit an (Mela, Plinius, Ptolemaeos).

208. Gebirgsbau. Unter allen europäischen Ländern zeichnet sich die griechische Halbinsel durch die räumliche Beschränkung der ebenen oder leicht hügeligen Tallandschaften und die Erfüllung des weit grössten Teiles ihres nicht sehr geräumigen Areals mit meist rauhen, felsigen Bergformen aus, welche selbst in den kleineren, von der Hauptmasse losgelösten Halbinseln und Inseln noch eine relativ so bedeutende Höhe erreichen, dass dadurch überall der Verkehr auf den Landwegen ungemein erschwert, wie anderseits die Benutzung der

Seewege durch die vielfache Zerspaltung der Landmassen und die tief einschneidenden Golfe und Buchten erleichtert wird.

Die Gesammtgestalt der in ihrer Längenaxe sich N.-S. erstreckenden Halbinsel ist bedingt durch das in dieser Hauptrichtung (doch vorherschend mit östlicher Abweichung nach S. hin, ziemlich N.N.W. nach S.S.O.) verlaufende mächtigste Gebirgssystem, welches im allgemeinen — doch mit vielfachen localen Ausnahmen — die Hauptwasserscheide zwischen dem ionischen und aegaeischen Meere bezeichnet und weiter nördlich als Wasserscheide zwischen Adria und Donau in S.O. u. N.W. Richtung übergehend, sich an die südöstlichen Voralpen anschliesst. Im ganzen ist dasselbe also der italischen Halbinsel mit ihrem südlichen Auslaufe und dem dieselbe beherschenden Gebirgssysteme des Apennins parallel, so wie es auch wesentlich derselben Gesteinbildung des Kalkes angehört. Mit einem gemeinsamen Namen konnte es von den alten Anwohnern so wenig wie von den heutigen bezeichnet werden, da seine Continuität nur in einzelnen Strecken, welche weite Talebenen überragen, unmittelbar erkennbar wird: namentlich von dem thessalischen Becken aus, wo für die westliche begrenzende Gebirgsmauer seit alter Zeit der Name Pindos gebraucht wurde, welchen erst die neuere geologische Wissenschaft auf das gesammte System übertragen hat. Diesem gehören in südlicher Fortsetzung, nach schärfster Unterbrechung durch die Querspalte des Korinthischen Meerbusens, noch die nach S. halbinselförmig auslaufenden parallelen Hochketten der Peloponnesos an. In dieser ganzen Länge ragen die höchsten Gipfel (Lakmōn, Tymphrēstos, Korax, Kyllēnē, Taygĕtos) durchschnittlich zu 2400—2500^{m}, die gangbarsten Pässe zu 1600 bis 1800^{m} Höhe auf.

209. Mit dieser mittleren Hauptanschwellung verlaufen nahezu parallel die meisten übrigen Gebirgsketten der grossen Halbinsel, indem sie vorzüglich die Westhälfte derselben (zu welcher in dieser Beziehung fast die ganze peloponnesische Halbinsel gehört) dicht gedrängt oder in nahen Abständen erfüllen und dazwischen nur wenigen beschränkten Hochebenen (wie dem epeirotischen Seebecken, dem ebenen Teile Arkadiens) und an der Küste kleineren, unterbrochenen, alluvialen Tiefebenen[1]) Raum lassen. Nur einzelne dieser dem Hauptsysteme (N.N.O.—S.S.W.) nebengelagerten Vorketten zeigen eine Umbiegung der Streichungsaxe in die Richtung N.W.—S.O. — wie die akrokeraunische[2]) — bis zu W.N.W.—O.S.O., wie die beiden die Depression des korinthischen Golfes nördlich und südlich begleitenden Gebirgsgruppen der nördlichen Peloponnesos und des mittleren Griechenlandes, in dessen östlichem Teile sie schliesslich (in Oeta, Kithaerōn.

Parnēs) in die reine W.—O. Richtung übergeht, welche sonst ausschliesslich in der von den continentalen Gebirgsbildungen gänzlich unabhängigen Insel Kreta vorherscht.

Die in ihrem continentalen Teile hauptsächlich dem Norden und der Mitte der Halbinsel angehörige, von der Peloponnesos nur die Ostküsten begreifende, aber in der Inselgruppe der Kykladen fortgesetzte Osthälfte Griechenlands ist weitläufiger gebaut, daher überall leichter zugänglich und im N. reicher an Culturboden, als die Westhälfte. Ihre Ostgrenze gegen das Meer wird bestimmt durch eine der Hauptscheidekette des Pindos parallele Gebirgsaufrichtung, welche jene noch an absoluter Höhe übertrifft in ihrem centralen Culminationspunkte, dem Olympos (2985 m), während ihre nördliche, durch Makedonien streichende, wie ihre südliche, den thessalischen Ossa und Pelion und die euboeische Dirphys enthaltende Fortsetzung noch einzelne Hochgipfel bis zu 1900—1500 m aufweist. Ihre Continuität aber ist, im Gegensatze zu der Pindos-Parnassos-Kette, vielfach unterbrochen: in der Nordhälfte durch enge Talschluchten der nach O. ausströmenden Flüsse (Peneios, Haliakmōn, Erigōn), noch entschiedener in der Südhälfte, sowohl durch locale breite Einsattelungen zwischen den magnesischen und euboeischen Berggruppen, als am tiefsten durch die scheidenden Meeresstrassen zwischen Thessalien und Euboea und zwischen den kykladischen Inseln.

Die Zusammensetzung aus vorherschend krystallinischen und metallführenden Gesteinen unterscheidet diese Bergmassen der östlichen Küsten (bis Attika und Lakonika, am meisten aber in Makedonien und auf den Inseln) von den westlichen Kalkgebirgen.

[1]) So die vom Alpheios und Peneios gebildete eleïsche in der Peloponnesos, die doppelte des Achelōos (an der Küste und im Binnenlande), die drei epeirotischen des Arachthos, Acherōn und der chaonischen Küstenflüsse. — Erst im Norden der Akrokeraunien, am unteren Laufe des Aōos, Apsos, Genusos findet sich eine grössere zusammenhängende alluviale Küstenebene, welche aber von Illyriern bewohnt und nur mit zwei Griechenstädten besiedelt, füglich nicht mehr in den griechischen Länderkreis eingeschlossen werden kann.

[2]) Die besonders dem Schiffer auffallende Landmarke, welche an der Grenze zweier Meeresteile mit dem Wechsel in der Streichungslinie der Küsten dieses westlichste mächtige Hochgebirge der Halbinsel bezeichnet, verbunden mit der Tatsache der Maximalerhebung der Olympos-Gruppe über der östlichen Küste unter gleicher Breite, veranlasste schon die Alten, denen noch immer manche nachsprechen, zu der Fiction einer beide Gebirge verbindenden westöstlichen Scheidekette, als sogenannte nördliche Naturgrenze Griechenlands, welche tatsächlich nicht vorhanden ist.

210. Die Erhebungen, welche an die östliche Seite des centralen Gebirgssystems sich anschliessend entweder gegen die nähere Küste hin auslaufen — wie in der Südhälfte der W.—O. Richtung folgend die Ketten des Kithaerōn-Parnēs, der Oeta, der Othrys, — oder jene

centrale Kette mit der östlichen Uferkette direct verbinden — wie in der Nordhälfte die breiteren, mehr plateauartigen Anschwellungen des thessalisch-makedonischen Grenzlandes und weiter nördlich, ohne überlieferte Gesammtnamen[1]) — stehen an Höhe und Continuität hinter den N.—S. Ketten weit zurück und gewähren für den Verkehr zwischen N. und S. Passeinsattelungen von kaum 7—900 m Höhe[2]). Sie umschliessen als Wasserscheiden zweiten Ranges ebene oder leichthügelige Becken von meist alluvialem Boden und grosser Fruchtbarkeit und von einer nach N. wachsenden Geräumigkeit (Talebenen des Kephissos, Spercheios, Peneios, Haliakmōn, Erigōn), von denen die nördlicheren — historisch dem alten Makedonien angehörigen — zu höheren Stufen ansteigen, als wahre Plateauebenen, wie sie dem eigentlichen Hellas bis auf wenige Ausnahmen fehlen. Diese Hochebenen sowohl, wie die südlich davon liegende thessalische Tiefebene werden wiederum in eine an die Centralkette angelehnte höhere westliche und eine niedere östliche Stufe geschieden durch eine dritte intermediäre, dem Centralsystem und den Küstenketten parallele (namenlose) Aufrichtungslinie, welche in der makedonischen Nordhälfte als wahres Kettengebirge mit 2000 m hohen Gipfeln, in der thessalischen Südhälfte als vielfach unterbrochener Hügelzug (Gipfel 6—800 m) auftritt. Südlich von der Othrys setzt sich diese Zweigliederung in erheblich tieferen Stufen fort, indem hier schon die Westhälfte (Spercheios- und Kephissos-Tal) als Tiefebene dem Gebirge vorliegt, dagegen die stärker vertiefte Osthälfte durch den Meeresarm, welcher Euboea vom Festlande trennt, erfüllt ist.

[1]) Die Wasserscheide zwischen Haliakmōn und Peneios bildet, wie wir jetzt durch genauere Localbeobachtung wissen, keineswegs eine, das thessalische Becken im Norden schliessende, vom Pindos bis zum Olympos sich erstreckende Hochgebirgskette, wie sie schon alte Geographen theoretisch combinirt (vgl. §. 209, n. 2) und wofür die neueren den nur einmal (in einem Kriegsberichte bei Livius) vorkommenden und nur auf eine locale Erhebung zu beziehenden Namen der kambunischen Berge in Gebrauch genommen haben.

[2]) Dieses Verhältniss bestimmt den Gang der Einwanderungen nach Süden, für welche stets, von der ältesten bekannten, der dorisch-äolischen an, bis zu der slawischen des früheren, der türkischen des späteren Mittelalters, ebenso wie für die Heereszüge, der leichtere Weg durch die östlichen Gegenden Griechenlands dem beschwerlicheren durch die westlichen Gebirgslandschaften vorgezogen worden ist.

211. Vulcanische Gebilde. Von einer gewöhnlich, aber irrig, in unmittelbarem Zusammenhang mit der vulcanischen Tätigkeit gedachten Naturerscheinung, von den stärksten und verheerendsten Erdbeben ist der gesammte Boden Griechenlands, auch die weit grössere, aus sedimentären Gesteinen bestehende Masse desselben wiederholt in alter und neuer Zeit betroffen worden; kein Teil desselben

heftiger und häufiger als die Ränder der westöstlichen Depressionszone des korinthischen und saronischen Meerbusens[1]). Wirkliche vulcanische d. i. aus dem Erdinneren durch von unten hebende Kräfte an die Oberfläche getretene Ausbruchstellen, finden sich nur an den Küsten und auf den Inseln des aegaeischen Meeres, von der europäischen zur asiatischen Seite in drei Zonen hinüberreichend. Die nördlichste derselben ist bezeichnet durch das mit colossalen Steinauswürflingen bedeckte mythische „Brandfeld“ *(Phlegra)* oder „Kampffeld der Giganten“ auf der makedonischen Halbinsel Pallene, dann den noch in historischer Zeit tätig gewesenen kleinen Vulcan Mosychlos auf Lemnos und die heissen Quellen auf Samothrake, Lesbos und der troïschen Küste. — Die mittlere Zone beginnt westlich mit den heissen Quellen der Thermopylen am Ostfusse der Oeta[2]) und den gegenüberliegenden von Aedepsos auf Euboea und setzt sich östlich auf dem Continente Kleinasiens fort in den Laven, Trachyten und heissen Quellen der Umgegend von Smyrna und weiter landein in der lydischen „verbrannten Landschaft“ (§. 109); das verbindende Mittelglied inmitten des Meeres bildet die Basaltinsel Skyros. — Die südliche Zone endlich, die westlich mit den heissen Schwefelquellen des korinthischen Isthmos und der kleinen, erst im 3. Jahrh. v. Chr. landfest gewordenen Halbinsel Methana am saronischen Meerbusen beginnt und gegen die kleinasiatischen Küsten im Inselchen Nisyros[3]) endet, enthält mitten im Meere, in den südlichsten der kykladischen Inseln: Melos, Kimōlos, Thera und den umliegenden kleineren, eine ganze Gruppe vulcanischer Massen und darunter einen seit alter Zeit fortdauernd, wiewohl mit langen Unterbrechungen t ä t i g e n V u l c a n, neben den süditalischen den einzigen im Umfange des Mittelmeeres und Europa's: Thera (j. Santorini) mit Therasia[4]).

[1]) Zu den zerstörendsten Erdbeben gehört das viel genannte von 373 v. Chr., durch welches die achäischen Städte Helike und Bura untergingen, sowie das von 1867, welches die Neustadt Korinthos vernichtete.

[2]) Ebenso deutet die Mythe von Entstehung der an der euböischen Küste gegenüberliegenden lichadischen Felsen „von der brennenden Oeta herab durch Herakles in's Meer geschleudert“ offenbar auf vulcanische Vorgänge noch in der frühesten Zeit, als schon Griechen diese Küste bewohnten.

[3]) Vgl. §. 117, n. 1.

[4]) Die an der flach nach aussen geneigten Oberfläche ganz aus Bimstein bestehenden beiden Inseln fallen nach innen als meererfüllter Krater in senkrechten Lavaschichten ab: dieser Einsturz und die Abreissung Therasias von der Hauptinsel soll erst 236 v. Chr. erfolgt sein. Seitdem wiederholte Ausbrüche des submarinen Vulcans in der Mitte des Beckens, wodurch 198 v. Chr. die Lavainsel *Hiera* (j. *παλαιὰ καϋμένη*, „die alte verbrannte“), 46 n. Chr. eine zweite wieder verschwundene, *Theia*, erst 1707—11 die weit grössere *Νέα καϋμένη* über den Meeresspiegel gehoben, so wie beide durch wiederholte grössere Ausbrüche in den Jahren 726, 1427, 1573, 1650, 1824, 1866 erheblich vergrössert worden sind.

212. Naturproducte. (Minerale). An Metallen ist das continentale Hellas, da es überwiegend aus Kalkboden besteht, arm: sie finden sich nur in den krystallinischen Gesteinen der östlichen Küsten (so das lakonische Eisen und das schon im Altertum fast völlig ausgenutzte laurische Silber in Attika); reicher damit versehen, daher schon von den Phoenikern ausgebeutet, sind einzelne der Inseln (unter den Kykladen namentlich Siphnos und Seriphos), im thrakischen Meere das goldreiche Thasos und das gegenüberliegende thrakisch-makedonische Küstengebiet (Silber in der Chalkidike, Gold am Pangaeon). Jener Unterschied der geologischen Beschaffenheit bedingt auch für die westlichen und mittleren Landesteile zu Bauten Verwendung des wenig haltbaren porösen Kalksteins und daneben der bei reichlich vorhandenen Thonlagern viel gebrauchten Ziegel (daher die meist unbedeutenden Reste alter Kunstbauten in jenen Teilen Griechenlands); dagegen für die östlichen Küsten und Inseln reiche Lagerstätten von krystallinischem Kalk (Marmor), der meistenteils durch die aus dem nebenlagernden Glimmerschiefer eingesprengten Blättchen ganz oder in Adern gefärbt vorkommt[1]).

(Vegetation). Die Steinarchitectur wurde durch jenes vorzügliche Material in ihrer Entwickelung um so mehr gefördert, als das Land schon im Altertum Mangel an gutem Bauholz (auch zum Schiffbau) litt und dasselbe aus Kreta und aus den nordgriechischen Ländern, von den makedonisch-thrakischen Gebirgen (wo daher auch Holzbau der Häuser in alter und neuer Zeit üblich ist), später auch von den pontischen Küsten u. s. w. einführen musste. Die häufigsten Waldbäume sind die immergrünen Eichenarten, Ulmen, Pappeln, Eschen, Tannen; erst an den N.O. Abhängen der thessalischen Küstengebirge, im inneren Epeiros und Makedonien tritt die Buche auf. Aus dem benachbarten Asien zum Teil schon in vorhistorischer Zeit eingeführt sind Platanen, Kastanien, Oliven, Feigen, Weinrebe; für den Anbau letzterer in geringerem Grade der Feuchtigkeit bedürftigen Nutzgewächse ist der steinige und dürre Boden der meisten flacheren Abhänge vorzüglich geeignet. Die besseren griechischen Weine, vorzüglich der Inseln, sowie Oel und getrocknete Feigen bildeten daher im Altertume einen der wertvollsten Ausfuhrartikel nach allen nördlichen Barbarenländern, auch nach Italien noch in der römischen Kaiserzeit. Dagegen bedingte der Mangel brauchbaren Ackerbodens, der bei der Kleinheit der meisten Talebenen, selbst mit Einschluss des Hügellandes, kaum $^1/_4$ des Areals beträgt und in geringstem Maasse für Weizenbau geeignet ist[2]), beim Anwachsen der Bevölkerung eine stets wachsende Zufuhr aus ergiebigeren Ländern, zuerst Thrakien

und Kleinasien, später de n Ländern im N. des Pontos und Aegypten (Viehzucht). Bei der grossen Ausdehnung des sterilen und als Weide brauchbaren Felsbodens bildeten von jeher Schaf- und Ziegenheerden einen Hauptreichtum des Landes sowohl durch Wollenertrag für die bis zu starker Ausfuhr betriebene Weberei, als indem sie die fast einzige Fleischnahrung gewährten, während die Rinder, von kleiner Race und in unzureichender Zahl, ausschliesslich zum Ackerbau verwendet wurden. Pferdezucht konnte auch nur in den Ebenen von Thessalien, Boeotien, Attika, Argos, Elis, Aetolien mit Erfolg betrieben werden, in den Berglandschaften wurde sie durch Zucht besonders starker Maulesel ersetzt. Dem geringen Fleischbedarf gereichte bei den Küsten- und Inselbewohnern der grosse Fischreichtum des Meeres zur Aushülfe[3]).

[1]) Reinster weisser zur Skulptur verwendbarer Marmor im Taygetos (Lakonika), im pentelischen Gebirge (Attika), auf den Inseln Tenos und Paros; weisser Marmor geringerer Qualität, daher nur in der Architektur gebraucht, auf vielen Inseln, namentlich Thasos, Skiathos, Andros, Delos, Naxos, Siphnos, Anaphe. Graugeaderter im Hymettos und überhaupt dem südlichen Attika, bläulicher auf Tenos, grünlicher im südlichen Euboea (Styra, Karystos), rötlicher auf Skyros, dunkelgrüner in Lakonika und noch in anderen Farben bis zum dunkelsten gelb, rot und violet.

[2]) Gerste wurde auch als menschliche Nahrung im Altertum bei weitem mehr angebaut, als Weizen, den unter den griechischen Landschaften nur Boeotien und Thessalien über ihren Bedarf zur Ausfuhr erzeugten.

[3]) Fische und andere Seetiere die gewöhnlichste Speise besonders der ionischen Stämme, wie der heutigen Griechen; auch an Süsswasserfischen, namentlich Aalen, haben die Sumpfseen Boeotiens, Aetoliens, Thessaliens Ueberfluss.

213. Klima. Die Verteilung der Luftwärme in den um das aegaeische Meer gelegenen Ländern zeigt im allgemeinen, verglichen mit dem gleichmässigeren Klima Italiens und West-Europa's, schärfere Unterschiede auf geringe nordsüdliche Abstände, da namentlich der ungehinderte Zutritt der nordöstlichen, aus Nordasien kommenden Luftströmungen durch die breite Lücke zwischen den thrakischen und kleinasiatischen Gebirgen (die Depression des Hellespontos und der Propontis) erkältend wirkt, so dass die im griechischen Altertum oft wiederkehrenden Klagen über die Rauhheit des schneereichen thrakischen Klimas wirklich gerechtfertigt, nicht bloss Ausdruck der grösseren Empfindlichkeit der Bewohner milderer Himmelsstriche gegen die Kälte sind[1]). Anderseits bewirkt der schroffe Wechsel der verticalen Bodenformen auf kurze Horizontalabstände starke klimatische Unterschiede dicht nebeneinander: zwischen den zum Meere, zumal nach S. sich öffnenden Tieftälern und den unmittelbar darüber aufsteigenden Hochlandschaften, wie z. B. in der südlichen Peloponnesos innerhalb der Distanz einer einzigen starken Tagereise

schneereicher Winter im südlichen Arkadien, voller Frühling im Eurotas-Tale, beginnende Reife der Saat in der Messenischen Küstenebene gleichzeitig getroffen werden können[2]). Aehnliche Gegensätze bewirkt bei nahezu gleicher Höhenlage die hydrographische Verschiedenheit, z. B. zwischen der durch Ausdünstung grosser stehender Wasserflächen nebelerfüllten schweren, daher auch kälteren Luft der böotischen Kesselebene und der in Ermangelung stehender, selbst perennirend fliessender Gewässer stets trockenen heiteren, höchstens stauberfüllten Luft der dicht angrenzenden athenischen Ebene.

Diese Fülle starker Gegensätze in der klimatischen Eigentümlichkeit kleinster Räume innerhalb Griechenlands, wird als ein der menschlichen Gesundheit und Arbeitskraft zu gute kommender Vorzug, verglichen mit der gleichmässigen erschlaffenden Wärme der den Alten bekannten asiatischen und africanischen Länder schon von den griechischen Naturkundigen (*καλλίστη κρᾶσις τῶν ὡρέων* Hippokrates, Herodot, Aristoteles) anerkannt.

[1]) Während ungefähr bis zum 38. Breitengrade die durchschnittliche Luftwärme der nördlichen Mittelmeerküstenländer gleich gross ist, also das Klima Südgriechenlands von demjenigen Siciliens und Südspaniens sich nicht unterscheidet, finden wir nur etwa 4° nördlicher, im inneren Makedonien und Thrakien schon eine Winterkälte, wie sie in Mitteleuropa erst um 12–13° nördlicher (Mitteldeutschland), in Westeuropa fast 20° nördlicher (England) getroffen wird. Daher die Cultur der Olive, die in Südfrankreich und Oberitalien bis über den 46° hinausreicht, am aegaeischen Meere schon am Ida (40°) und Othrys (39°) ihre Nordgrenze findet und hier unmittelbar an das Auftreten des mitteleuropäischen Waldbaumes, der Buche, grenzt.

[2]) Daher die Benutzung dieser klimatischen Unterschiede bei geringster Entfernung zum Wechsel der Viehweide von den messenischen Ebenen (im Winter) zu den arkadischen Bergen (im Sommer), schon zur Zeit des sog. zweiten messenischen Krieges, wie noch heutzutage üblich.

214. Gewässer. Die Stärke des Regenfalls ist nach Jahreszeiten und Oertlichkeit verschieden. In Folge der allgemeinen Gesetze, welche Richtung und Dauer der aus den tropischen Regionen des Oceans die Feuchtigkeit zuführenden westlichen Winde bestimmen, ist, wie überhaupt in den südlichsten Küstenländern Europa's, der Sommer regenlos, der Herbst und ein Teil des Winters die regenreichste Jahreszeit. In Folge der Stellung der höchsten und zusammenhängendsten Gebirgsscheiden erhalten die westlichen Gehänge und Vorstufen einen viel stärkeren Regenfall, sind daher auch bei leichterer Bodenbeschaffenheit (Elis, Akarnanien) fruchtbarer, als die Landschaften an den Ostküsten (das „leichterdige" Attika, das „durstige" Argos), welche den grösseren Teil ihres Regens durch die aus der Verdunstung des östlichen Mittelmeeres und des Pontos gesättigten Ostwinde erhalten. Im ganzen Lande ist der atmosphärische Niederschlag nicht stark genug, um die bei dem Gebirgsbau desselben

meist kurzes und starkes Gefälle enthaltenden Flussbetten dauernd zu füllen; die grosse Mehrzahl derselben sind nur Giessbäche der Regenzeit (*χείμαρροι*, *χαράδραι*, Fiumaren nach dem in Sicilien üblichen Ausdruck), welche im Sommer völlig trockenliegend auch in ihrer wasserreichsten Periode durch die vorgelagerten Sandbarren das Meer nicht erreichen. Auch die grösseren und perennirenden Flüsse Alpheios, Peneios, Achelōos bieten, selbst bei ausreichender Tiefe, in ihrem Laufe zu viele Hindernisse und meist zu starkes Gefälle, um (ausser auf einzelne kürzeste Mündungsstrecken) auch nur von Booten befahren werden zu können. Die vollständige Entwässerung der Oberfläche ist vielfach unterbrochen durch den Bau der Kalkgebirge mit ihren geschlossenen Kesseln und Hochtälern ohne directen Abfluss, und mit ihren vielfachen Spalten und Schluchten, in welche die oberen Flussläufe oder der Ueberschuss der angesammelten Seegewässer an zahlreichen Punkten versinken und ihren Lauf oft meilenweit unterirdisch fortsetzen, um an tiefer gelegenen Talstellen als neue mächtige Quellen zu Tage zu treten[1]).

[1]) Diess sind die „von der Erde aufgetrunkenen Flüsse" (*καταπινόμενοι ποταμοί*, Meteor. I. 13, 27) wie Aristoteles sie nennt, der als Beispiel besonders Arkadien anführt, während sie auch das ganze illyrische Kalkgebirge bis zu den Alpen hinauf (nicht minder bekanntlich den geologisch gleichartigen Jura) charakterisiren. Für die Aufangs- und Endpunkte des unterirdischen Laufes gebräuchliche Benennungen sind im altgriech. *βάραθρον* (im arkadischen Dialekt *ζάρεθρον*) auch *ἔναυλος*, *χάσμα*, neugriech. gew. *καταβώθρα*, auch *χωνεύτρα*, die Stelle, wo das Wasser versinkt; *ἔκρυσις*, *ἐκβολή*, *ἀναβολή*, *ἀναχοή*, neugr. *κεφαλάριον*, wo es wieder hervorbricht.

215. Bevölkerung. (Vorhistorische Bewohner). Nicht nur in den späteren Colonialländern, wo sich Hellenen selten in überwiegender Zahl, oft nur vereinzelt unter zuweilen entfernter verwandten, häufiger ganz stammfremden Völkern niederliessen und diese in immer weiterem Umfange zu griechischer Sitte und Sprache herüberzogen, musste eine dem Blute nach stark gemischte Bevölkerung daraus hervorgehen[1]): auch im Stammlande Hellas selbst ist eine ähnliche, wenn auch schwächere Beimischung fremden Blutes (wie bei allen Culturvölkern) die Folge, nicht nur der späteren Aufnahme ungriechischer Bevölkerungsteile (wie in den zahlreichen Kriegs- und Kaufsklaven), sondern auch des Zusammenwohnens mit den Resten verschiedener, im Besitze des Landes den Hellenen vorangegangener Bevölkerungen. Denn die Autochthonie, welche der Volksglaube der meisten einzelnen Hellenenstämme für die Vorfahren je in der besonderen historischen Heimat in Anspruch nahm, erscheint uns als Dichtung gegenüber der auf die sprachliche Analogie begründeten Erkenntniss ihres ursprünglichen Zusammenlebens mit anderen, zum Teil in weit entfernter asiatischer Urheimat zurückgebliebenen, zum Teil über ganz

Mittel- und West-Europa verbreiteten Stammgenossen (vgl. §. 23). Was daraus notwendig folgt: die einstmalige Einwanderung des später mit dem Hellenen-Namen sich bezeichnenden Volkes aus fernen, speciell aus nördlichen Gegenden, hat allerdings unter den alten Forschern allein Aristoteles (§. 206. n. 2) ausdrücklich anerkannt; aber auch andere ältere Historiker von Hekataeos an bezeugen vielfach für einzelne später hellenische Landschaften die frühere Bewohnung durch „barbarische" Völkerstämme, von denen, wenn sie gänzlich vertilgt oder verdrängt und nicht vielmehr unter die griechischen Eroberer aufgegangen wären, auch kaum die Namen erhalten sein würden. Solche tatsächlich verschollene ungriechische Stämme sind, abgesehen von anderen Namen, welche auf die griechischen Eroberer des Bodens übergegangen zu sein scheinen[2]), die angeblichen Aōnen, Hyanten, Hektēnen, Pronasten, Temmiker im späteren Boeotien, die Kranaer Attika's, die Kurēten in Aetolien und Elis, vor allen der weit verbreitete Name der Lelĕger, den die Sagen mancher Stellen Griechenlands geradezu als Repräsentanten der Urbewohner der betreffenden Landschaften an die geogonischen Mythen selbst anknüpfen. Diese vom südlichen Kleinasien (wo sie Untertanen der Karer geworden waren, vgl. §. 114) über die Inseln bis nach Aetolien und Thessalien verbreitete Gesammtbenennung einer in ihren späteren Resten in die Hochgebirgslandschaften zurückgedrängten Bevölkerung ergiebt sich als ein den semitischen Sprachen angehöriges Wort, welches Unverständlichkeit der Sprache, also denselben Sinn wie das griechische *βάρβαρος* ausdrückt und gewährt damit ein Zeugniss für einstige Ansiedelungen semitischer Völker im S.O.-Europa. Der allgemeine Sinn jener appellativen Bezeichnung würde erlauben, unter den Lelĕgern verschiedenartige Bevölkerungen zu verstehen, doch ist aus sprachlichen Gründen wahrscheinlich, dass wenigstens auf europäischer Seite die so benannte Urbevölkerung insgesammt dem ältesten nachweislich hier wohnenden arischen (indoeuropäischen) Stamme, dem später sogenannten illyrischen, angehörte[3]).

[1]) Mit italischen, illyrischen, thrakischen, ligurischen Stämmen, welche den Griechen näher oder entfernter verwandt sind, mit fremdartigeren wie den Mysern, Lydern, Karern Kleinasiens, ja sehr bestimmt entgegengesetzten, wie den Libyern in Kyrene und den Phoenikern in Kypros: den schnellen Verfall echtgriechischen Lebens in letztgenannten Ländern schreiben schon die Alten selbst dieser Blutmischung, nicht allein dem verweichlichenden Einflusse des Klimas zu.

[2]) Wie die der Abanten, Lokrer, Dryoper, welche sich in historischer Zeit noch in Illyrien, der Kaukonen, Lakonen, Azanen, welche sich ausser der Peloponnesos auch in Kleinasien, der Teleboer, welche sich in Italien finden; so haben die Namen der Kynurier, Parrhasier, Arkader, Doloper u. a. ganz den Anschein, nur hellenisirte Formen ursprünglich ungriechischer Namen zu sein, wie ja die scheinbar ebenso griechisch klingenden Namen der aetolischen Bergvölker: Apodoten, Ophionen, Eurytanen, Agraeer, tatsächlich von völlig barbarischen (illyrischen) Stämmen getragen wurden.

[4]) Dieser den Griechen durch Urverwandtschaft näher stehende Teil der Urbevölkerung (sehr verschieden von den ihnen scharf gegenüberstehenden, aber dann wahrscheinlich grösstenteils über Meer verdrängten semitischen Elementen) werden mit derselben Leichtigkeit, welche die epeirotisch-makedonischen Illyrier des Altertums und die heutigen Albanesen auszeichnet, sehr bald selbst völlig zu Griechen geworden sein. Zu ihnen gehören offenbar die Lokrer, deren Name illyrisch und vorgriechisch ist, während ihre genealogische Anknüpfung an hellenische Archegeten (Deukalion) der mythische Ausdruck ihrer schon vollständigen Hellenisirung ist; nicht weniger die Dryoper, welche schon in der Oetalandschaft, dann in ihren Niederlassungen an den peloponnesischen Küsten politisch eng mit den Doriern, dagegen in Euboea und Kythnos mit den Ioniern verbunden, tatsächlich in diese beiden Griechenstämme aufgegangen sind.

216. Dass Niederlassungen semitischer Völker ausser auf den Inseln, auch an den europäischen Küsten, teilweise noch gleichzeitig mit dem Vordringen der Griechen bestanden haben, wusste die Ueberlieferung speciell bezüglich der Phoeniker (selbst an einzelnen binnenländischen Orten, wie Thebae); es folgt auch aus der Bewahrung mancher echt phoenikischen Culte (Kadmos, Kabeiren, Melikertes u. a.) und Industriezweige (besonders Purpurfärberei) nach der Zeit griechischer Besitznahme, sowie aus Ortsnamen unzweifelhaft semitischen Ursprungs, wenn auch diese nicht speciell für Phoeniker beweisen[1]). Die Wahrscheinlichkeit der Ueberschreitung des Inselmeeres in umgekehrter Richtung, als es später die Griechen von W. nach O. taten, aus Kleinasien, an dessen Westküsten in Lydien und Karien wir semitische Volksteile nachgewiesen haben, nach Europa, wird bestätigt durch Aristoteles' Angabe über Ansiedelungen der Karer (vgl. §. 114) um den saronischen Golf, namentlich zu Megara, Epidauros, Hermiōn. Sehr viel zahlreicher aber waren die Erinnerungen der griechischen Bewohner der meisten Landschaften, besonders der Ebenen, an ältere Bebauer und Städtegründer unter dem allgemeinen Namen der Pelāsger, welcher mit gutem Grunde als ein in nationaler Sprache ein semitisches Volk bezeichnender erklärt worden ist[2]). Mit dieser Stellung stimmt überein ihre im Vergleich zu den noch roheren Vorvätern der Hellenen höherstehende materielle Cultur, bezeugt durch Anwendung der Schrift (*πελασγικὰ γράμματα*) des kunstvollen Mauer- und Wasserbaues (*πελασγικὰ τείχη* in Athen und Argos, Canäle und Dämme in Boeotien, Thessalien u. a.) der Schifffahrt u. a. — daher *δῖοι Πελασγοί* im Epos — sowie ihre Bezeichnung als Beherscher (nicht durchweg Bewohner) des späteren Hellas[3]), also Eroberer, und zwar vorzugsweise der nach dem östlichen Meere geöffneten Ebenen. Daneben spricht die entschiedene Bezeichnung ihrer Sprache als barbarisch seitens aller älteren Historiker (Hekataeos, Herodotos, Thukydides), welche die noch erhaltenen schwachen Reste dieses Volkes wirklich gekannt haben, für

Grundverschiedenheit von den Hellenen. Für ein mit diesen nächstverwandtes, womöglich identisches Volk, hat sie erst die pragmatisirende Speculation griechischer Gelehrten aus der Zeit, als die Pelasger selbst vom griechischen Boden verschwunden waren (von Ephoros an), ausgegeben, offenbar verleitet durch unkritische Annahme des überall vorgefundenen Volksglaubens an Autochthonie der Bewohner jeder einzelnen Landschaft, worunter die angebliche Tradition der Arkader von ihrem „erdgebornen Pelâsgos“ in erster Reihe steht[4]).

[1]) Einige sichere Beispiele, auch in anderen, namentlich asiatischen Semitenländern vorkommender geographischer Namen: *Μέγαρα* מגרה Höhle, *Σαλαμίς* שלם, *Μινώα* מנוה von נוה wohnen (beide Ruheort, Niederlassung bedeutend), *Ἰάρδανος* ירדן Fluss, und für Vorgebirge: *Μαλέα* מעלה Höhe, *Φειά* פאה Ecke.

[2]) Vgl. §. 155. Eine der besten Combinationen in Röth's sonst wunderlichem Buche: Geschichte der abendländischen Philosophie, 1846; auch angenommen und mit weiteren Gründen gestützt von Renan und dem Aegyptologen Chabas, der nachweist, dass die *Puluschta* der ägypt. Inschr. des 15. Jahrh. zwar dem Namen, aber nicht der Sache nach mit den Philistäern Syriens identisch, nur ein weisses Volk der nördlichen Inselwelt, eben die *Pelasger*, bezeichnen können.

[3]) *Ἐπάρξαντες, δυναστεύσαντες τῆς Ἑλλάδος,* Hekat. b. Strabon V, 2. 4., VII, 7. 1, 10. Ihre Hauptsitze in den Ebenen von Thessalien, Böotien, Athen, Argos, an der Aegialos, d. i. der Nordküste der Peloponnesos, auch in den hohen Binnenebenen des östlichen und südlichen Arkadiens; dagegen werden sie nicht genannt in den westlichen, von Asien mehr abgelegenen Küstenebenen von Messenien, Elis, Aetolien, sowie in den hohen Berglandschaften. Für den neben dem pelasgischen vielfach für ein Culturvolk der Urzeit vorkommenden Namen der Minyer glaube ich gleichfalls semitische Appellativbedeutung: „Ansiedler“, von נוה „wohnen“ — also *Μινύας* als Nebenform von *Μίνως* — in Anspruch nehmen zu dürfen.

[4]) Der gläubig nachgeahmte Misbrauch des pelasgischen Namens statt des griechischen, als dichterischen Schmuckes in der römischen Literatur der augusteischen und späteren Zeit hat dann jenen Irrtum von der Identität beider Völker bei dem vorwiegenden Einflusse dieser Literatur auf die moderne gelehrte Anschauung vollends befestigt. Ebensowenig Grund hat die, zur Rettung der „pelasgischen Ureinwohner“ Griechenlands von einigen neueren (v. Hahn u. a.) aufgestellte Hypothese von ihrer Verwandtschaft mit dem wahrscheinlichen wirklichen Urvolke, den Illyriern.

217. Hellenische Stämme. Ionier. Die wirklichen Vorfahren der späteren Hellenen kennt noch deren älteste glaubhafte Erinnerung wenigstens in dem einen Zweige, der die letzte definitive ethnische Umgestaltung der Halbinsel und der südlichen Inseln bewirkt hat, dem dorischen, als ein aus dem Norden vordringendes kriegerisches Hirtenvolk: ihrem Uebergange aus halbnomadischen Zuständen zu fester Ansiedelung kann die feste Ansiedelung der anderen Stämme, des ionischen, aeolischen, achaeischen, bei der relativen Enge der Raumverhältnisse nicht um sehr lange Zeit vorangegangen sein.

Am frühesten die Ionier, von deren älteren nördlichen Wohnsitzen sich keine Erinnerung erhalten hat, sondern nur von ausgebreiteteren als den in der Folge auf die östlichste Halbinsel, Attika, beschränkten, nämlich im südlichen Boeotien und längs der Südküste des korinthischen und Westküste des saronischen Golfes[1]. Schon in diesen Sitzen, mehr noch, als sie durch ihre Stammgenossen vom Continent auf die Inseln (Euboea und Kykladen) und asiatischen Küsten gedrängt waren, müssen sie so vieles von den dort ansässigen und ihnen nur zum Teile weichenden Pelasgern angenommen haben, dass sie sogar selbst geradezu ein pelasgisches Volk genannt werden konnten[2]. Eine solche irrige Auffassung ihrer Stellung lag um so näher, wenn ihr Name, der auf europäisch-continentalem Boden nirgend in landschaftlicher Bezeichnung sich erhalten hat[3], vielleicht gar nicht ursprünglich national, sondern erst in der Küsten- und Inselwelt des aegaeischen Meeres von früheren Bewohnern auf sie übergegangen, also wesentlich geographischer, nicht ethnographischer Entstehung war[4].

[1] Vielleicht noch weiter südlich in der Peloponnesos, wenn man den in den östlichen Küstengebirgen zwischen den Dorern von Argos und Lakedaemon erhaltenen fremdartigen Volksrest der Kynurier wirklich mit Herodot für einen ionischen will gelten lassen, und diese Bezeichnung nicht etwa bloss den negativen Wert hat, sie den herschenden Dorern entgegenzusetzen. Auch wohl an den Westküsten der Halbinsel und auf den westlichen Inseln, eine Annahme, die allein den sonst rätselhaften, aber gewiss uralten Namen des ionischen Meeres erklärt.

[2] So drückt sich bekanntlich, um den Gegensatz zu den reiner hellenischen Dorern in schärfster Weise zu betonen, Herodot aus, indem er die Unwahrscheinlichkeit eines Sprachwechsels vom barbarischen Pelasgisch zum Hellenischen der Annahme eines Wechsels der Bevölkerung vorzieht, weil einen solchen der attische Volksglaube von Autochthonie auszuschliessen schien.

[3] Denn mit Recht ist die Angabe einer uralten, durch eine angebliche Inschrift gestützten Grenzbezeichnung am Isthmos zwischen *Ionia* und *Peloponnesos* (welches doch in jener Vorzeit keineswegs Gegensätze gewesen sein können) als spätere Erfindung zurückgewiesen worden. Nur eine scheinbare Ausnahme ist die sog. ionische Tetrapolis an der attischen Ostküste, da sie in ihrer lokalen Beschränkung sehr wohl aus einer Rückübertragung des ionischen Namens von den Inseln oder aus Asien entstanden sein kann: im allgemeinen spielt der Name *Ion* im attischen Altertum nur eine untergeordnete Rolle.

[4] Diess scheint in der Tat daraus zu folgen, dass der Name *Uinin* (vgl. §. 206), womit in den ägyptischen Inschriften der Ptolemäerzeit der der Hellenen übersetzt wird, für ein fernes nördliches, aber mit Aegypten in Verkehr stehendes Land schon im 16. Jahrh. gebraucht wird: aber der daraus gezogene Schluss, dass er damals schon den griechischen Stamm der Ionier bezeichnet haben müsse, wird hinfällig, wenn er wirklich, wie Brugsch nachweist, einfach „Inseln" bedeutet. Auf jene scheinbare Identität der Namen gründet sich bekanntlich E. Curtius' Hypothese von einer, der überlieferten ionischen Auswanderung nach Asien um mehr als ein halbes Jahrtausend vorangehenden Ausbreitung jenes Stammes über die ägäischen Küstenländer (also in einer Zeit, für welche glaubhafte Ueberlieferung vielmehr karische, pelasgische, phoenikische Herschaft in jenen Gebieten voraussetzen lässt) und die daran geknüpfte, noch unwahrscheinlichere von einer dauernd festgehaltenen Urheimat des ionischen Griechenstammes auf der Westküste Kleinasiens als Station der gesammtgriechischen Volksbewegung von Osten nach Westen und nach Europa.

218. Achaeer, Aeoler. Wirklich national ist dagegen der Name des vor der dorischen Wanderung in Süd-Griechenland weitherschenden Stammes der Achaeer, welche erst die umgestaltende Sagenbildung wegen der Verbindung ihrer engeren Wohnsitze in der Peloponnesos mit den ionischen zu diesen in ein näheres Verwandtschaftsverhältniss gesetzt hat[1]). Was von ihrem Dialekte bekannt ist, so wie die innige Vereinigung ihrer asiatischen Colonien mit aeolischen Boeotern unter dem gemeinsamen Namen der Aeolis bestätigt vielmehr Strabon's Angabe, dass sie einen Teil des grossen aeolischen Zweiges der hellenischen Familie bildeten. Beide Stämme wohnten in älterer Zeit nebeneinander in der später Thessalien genannten Landschaft, die Boeoter in demjenigen Teile der Ebene, der auch in der Folge den Sondernamen Aeolis bewahrte, während der achaeische Name in der sog. heroischen Zeit auch in dieser ganzen nordgriechischen Landschaft als der vorherschende vom Epos anerkannt wird und auch nach der Eroberung der Ebene durch die illyrischen Thessaler im südlichen gebirgigen Landesteile die phthiotischen Achaeer als eigenes Statswesen fortbestehen. Sie sind demnach der im Norden zurückgebliebene Rest dieses Stammes, der einst in einer, dem späteren dorischen Wanderzuge ähnlichen Bewegung durch Mittelgriechenland (Phokis und Boeotien) die Peloponnesos mit ihren alten pelasgischen und karischen Ansiedelungen und Fürstensitzen erobert hat, um bis zur dorischen Epoche alle Teile der Halbinsel ihrer Herschaft unterworfen zu halten[2]); hiernach scheint es, dass auch der griechische Bevölkerungsteil des gebirgigen Binnenlandes, die Arkader (deren Dialekt aeolisch genannt wird), und der Westküsten (Epeier in Elis), vielleicht nicht minder die Phokeer und die unter dem Namen der Kephallenen zusammengefassten Bewohner der westlichen Inseln derselben achaeischen Einwanderung ihren Ursprung verdanken.

Zu den aeolischen Stämmen im engeren Sinne wurden in Mittelgriechenland neben den Boeotern besonders die Aetōler gerechnet, in deren Lande es ebenfalls eine besondere Landschaft Aeŏlis gab. In ihrer älteren Heimat im N. des Golfes, bei ihrer engen Verbindung mit den Gebirgsstämmen illyrischer Abkunft noch bis in die späteren Zeiten des freien Griechenlands von den übrigen Hellenen als Halbbarbaren (*μιξοβάρβαροι*) angesehen, wie sie denn auch in den Amphiktionien nicht vertreten waren, treten sie erst in der jenseit des Golfes, gleichzeitig mit dem Dorerzuge, von ihnen eroberten eleïschen Landschaft in den engeren Kreis der hellenischen Stämme ein.

[1]) *Achaeos* und *Iōn* als Gesammtgruppe durch einen gemeinsamen Archegeten (*Xuthos*) dem *Aeolos* und *Doros* coordinirt in dem bekannten, auf Hesiodos zurückgeführten genealogischen Schema der Hellenssöhne.

[2]) Der bedeutende Einfluss, welchen die sicher nicht gänzlich verdrängten, höher gebildeten Bewohner asiatischer Herkunft, namentlich in den Küstenstrichen auf die griechischen Eroberer ausüben, ist deutlich darin ausgesprochen, dass selbst das Pelopidische Herschergeschlecht der Achaeer (dessen Erinnerung ausser Argos namentlich auch in Sparta und dem eleïschen Pisa wurzelt) auf lydischen Ursprung zurückgeführt wird. Dass einzelne peloponnesische Fürstenhäuser der heroïschen Zeit, wie im N.O. das des Sisyphos in Korinthos, im S.W. die Neleïden in Pylos, speciell als Geschlecht des Aeolos in der epischen Dichtung gefeiert, daneben aber ebenfalls unverkennbar an asiatische (semitische) Genealogien angeknüpft werden, begründet keinen wesentlichen Unterschied von den Achaeern.

219. Dorier. Unter den griechischen Volksstämmen nach seinen ältesten bekannten Wohnsitzen am Olympos vordem der nördlichste und am längsten dort zurückgeblieben, daher der heroïschen Zeit selbst dem Namen nach unbekannt, tritt der dorische Stamm wahrscheinlich erst in Folge der Zertrümmerung der achaeisch-aeolischen Herschaft im Peneios-Tale durch den Einbruch der illyrischen Thessaler in die Bewegung nach Süden ein, um sodann am Schlusse dieser stärksten und definitiven Umgestaltung der ethnischen Verhältnisse des griechischen Landes in den von ihm in der Peloponnesos, auf den Inseln bis nach Kleinasien, auf Kreta, in Kyrene gegründeten Staten gerade die südlichste Stelle einzunehmen. Der Name Doris, welchen sowohl der auf der Wanderung im mittelgriechischen Berglande zurückgebliebene Bruchteil, als das kleinasiatische Colonialgebiet weiterführt, zeugt für den nationalen Ursprung des Namens, welchen auch die peloponnesischen Dorierstaten in der delphischen Amphiktionie vertreten.

Unter einem anderen Namen dagegen tritt der — nach der allgemeinen Regel solcher Wanderzüge — beim Verlassen der nördlichen Urheimat dort zurückgebliebene Volksteil erst weit später in die Geschichte ein, als makedonisches Volk, für dessen griechischen Grundstock auch die erhaltenen Reste seines Dialektes die engste Verwandtschaft zu den Dorern bestätigen, während wegen seiner engen Vereinigung und sicher auch vielfachen tatsächlichen Mischung mit den unterworfenen oder nur politisch angeschlossenen illyrischen und thrakischen Stämmen dasselbe von den südlichen Hellenen lange als ein zum wenigsten halbbarbarisches angesehen wurde.

Die Ausbreitung griechischer Sprache und Sitte zu den nordwestlichen Küstenvölkern — Akarnanen, Molossern, Thesproten und anderen sogenannten epeirotischen Stämmen — durch Vermittelung dorischer (korinthischer) Colonien an ihren Gestaden liess endlich in späterer Zeit auch diese Gegenden, soweit sie überhaupt hellenisirt wurden, als sprachlich dem dorischen Stamme angehörig erscheinen.

Die Inseln des Aegaeischen Meeres.

220. Kreta. Die grosse, das Inselmeer südlich gegen das offene Mittelmeer begrenzende Insel bildet in ihrer langen O.—W. Erstreckung vielmehr eine parallele Fortsetzung der kleinasiatischen Gebirge, als einen Zubehör Europa's, dem sie schon von den Alten vorzüglich deshalb zugerechnet worden zu sein scheint, weil sie nie, wie die Küsteninseln, auch die grösseren, einem asiatischen Reiche unterworfen gewesen ist. Die Insel ist grösstenteils erfüllt von Gebirgsmassen harten dunkelgrauen, ausnahmsweise (im W.) auch weisslichen Kalksteins, welche die Küstenebenen auf einen schmalen Raum in Mitte und Westende der Nordabdachungen beschränken, jedoch keine zusammenhängende Hochkette bilden, sondern durch breite, 6—800 m hohe plateauartige und bewohnte Anschwellungen untereinander verbunden, sich zu vereinzelten, viel höheren O.—W. streichenden Gebirgsgruppen erheben: die westliche, die sog. weissen Berge (*Λευκὰ ὄρη*, j. *Madaras*) und die mittlere, die berühmte Ida (*Ἴδη*, j. *Psiloritis*, *Ὑψηλορείτης* mit der Hochebene *Nida*) mit je 2460 m, die östliche, Dikte (j. *Lasithi*) mit 2160 m Gipfelhöhe.

Bei so bedeutender Höhe hat die Insel zahlreiche Bäche, fast durchaus in steil abfallenden Quertälern (die meisten und bedeutendsten nach der Nordseite), nur ein grösseres, durch eine gesonderte, bis 1100 m hohe Küstenkette umschlossenes Längstal im S. Dieses hat, wie die ganze Südabdachung, ein sehr heisses fast africanisches Klima, in welchem schon Dattelpalmen gedeihen; im übrigen galt wegen der Verbindung von Gebirgs- und Seeklima die Luft Kreta's schon den Alten mit Recht für überaus gesund, die Producte des Pflanzen- und Thierreiches (dem alle schädlichen und giftigen Arten fehlen) für die ausgezeichnetsten des griechischen Bodens. Namentlich berühmt war der Anbau von Oel und Wein, sowie der hier einheimischen Quitte („kydonischer Apfel"); die die Bergabhänge bedeckenden Wälder von Eichen, Tannen, Cedern, Cypressen lieferten vortreffliches Material zum Schiffbau; die höchsten baumlosen Felsgrate noch in ihrem überaus aromatischen Kräuterwuchs ausgezeichnete Schaf- und Ziegenweide, sowie berühmten Honig.

221. Die hafenreiche Gestaltung der Felsküsten hat mit der günstigen Lage zwischen den drei Erdteilen schon früh fremde seemächtige Ansiedler, namentlich semitischen Stammes — Phoeniker, Karer, Pelasger, Minyer — angezogen, deren Spuren noch unter grie-

chischer Herschaft in Ortsnamen und Culten fortdauerten[1]). Zweifelhaft bleibt, ob zu ihnen auch das im westlichen Teile am Flusse Iardanos (phön. *Jardên* „Fluss") angesessene Volk der Kydonen gehörte; jedenfalls sind von ihnen zu unterscheiden als ältere schon vorgefundene (nach einzelnen Spuren in Namen und Cultus vielleicht der Urbevölkerung Kleinasiens verwandte[2]) Volksschicht die eigentlichen Kreter, die der Insel ihren historischen Namen gelassen haben[3]) und deren letzte Reste später von den griechischen Eroberern Eteokreter (echte Kreter) genannt wurden.

Die Besetzung der Insel durch Griechen war die natürliche Fortsetzung ihrer Einwanderung vom N. her in die Peloponnesos: namentlich von der nächsten Küste, aus Lakonika, auf welches die Gründungssagen einzelner kretischen Städte direct hinweisen, muss der Strom der letzten griechischen Eroberer, der Dorier gekommen sein, wie er zugleich die südlichste Gruppe der kleinen Inseln (Kykladen, Sporaden) bis nach Kleinasien hin erfüllte. Wenn sie allmälig der ganzen Insel dorischen Charakter in Sitte und Sprache, unter zäher Bewahrung sehr altertümlicher Formen dauernd aufgedrückt haben, so schliesst diess — wie es die Regel bei solchen Völkerbewegungen ist — die Mitbeteiligung anderer griechischer Stämme nicht aus, wie denn Ionier und Achaeer als Begründer einzelner Städte, zumal des westlichen Teiles, genannt werden: ungewiss, ob mit oder schon vor dem dorischen Eroberungszuge. Jedenfalls waren sie in grosser Zahl auf der Insel verbreitet, da sie sich auch in den dorischen Hauptstaten im Verhältniss einer minderberechtigten Klasse finden[4]).

Die Bodenform mit ihrer Zerteilung durch die breiten Bergmassen in enge Küstentäler und mässig ausgedehnte, aber isolirte Ebenen begünstigte die politische Zersplitterung in viele einzelne Stadtrepubliken[5]) ohne gemeinsames Band, ja häufig einander bekriegend; eine Bundesverfassung (*κοινὸν τῶν Κρητῶν* in Inschr.) entsteht erst nach dem Aufhören der Selbständigkeit, durch die in Folge der Beteiligung kretischer Städte am Seeraub 68—66 v. Chr. bewirkte Unterwerfung unter römische Hoheit. Die bis in die Gegenwart bewahrte kriegerische Neigung des Gebirgsvolkes, dessen Geschicklichkeit im Bogenschiessen und Schleudern die Alten vorzugsweise rühmen, betätigte sich vielfach durch Solddienst in allen grösseren Heeren des Auslandes.

[1]) Diese Periode semitischer Herschaft über das ganze Inselmeer mit Karern und Lelegern als Untertanen und dem Sitze in Kreta ist in dem mythischen Seeherscher und Gesetzgeber Minos (vgl. *Minoa* als häufigen phönikischen Ortsnamen) zusammengefasst, den schon früh die Griechen, speciell die dorischen Eroberer von Kreta in ihre nationale Tradition herübergenommen haben. Ebenso gehören Asterios, Britomartis, Europa, Talōs

und andere halbgöttliche Wesen sprachlich der phönikischen Periode Kreta's an. Semitische Ortsnamen sind z. B. *Kaeratos*, der angeblich ältere Name der Stadt Knosos = קרת „Stadt" (also ein Beweis, dass es die älteste semitische Niederlassung wenigstens in diesem Teile der Insel war), *Hellōtis*, der frühere Name von Gortyn = אילות „Palmen oder Terebinthen-Hain", deren Hafenstadt *Lebên* = לבנה „weiss", *Itanos* an der Ostküste = איתן „beständig, dauernd" (von Wasserläufen gebraucht — wenn nicht vom Cultus des Ba'al-Itân), das auf hoher Felsterrasse im W. der Insel gelegene *Aradên*, ארד „Zuflucht" (also nicht notwendig auf eine Colonie des phönikischen Arados zurückzuführen).

[2]) Daher die Lykier (Termilen) und Kaunier umgekehrt auf Einwanderung aus Kreta zurückgeführt (vgl. §. 115, 118 n. 1).

[3]) *Κρήτη* von *Κρής*, *Κρῆσσα*, plur. *Κρῆτες*; nach neugriech. Aussprache *Kriti*, arab. türk. *Kirid*. — *Krêtim* neben den assimilirten *Plêtim*, d. i. *Plischtim* „Pelasgern" schon im A. T. als Einwanderer in Syrien aus *Kaphtôr*, welches fast nur Kreta sein kann; dass dieses in der sog. Völkertafel phönikischen Ursprungs der Gruppe *Miçraim*, d. i. Aegypten subordinirt, also dem südlichen Erdteil zugerechnet wird, hat vielleicht weniger einen ethnischen oder historischen, als einen geographischen Grund: die Lage der Insel auf der Südseite der Hauptrichtung der phönikischen Schiffahrtslinie nach dem fernen Westen, die längs der Nordküsten des Mittelmeeres, d. h. zwischen den kleinen griechischen Inseln und Kreta hindurchführen musste.

[4]) Als „Bewohner der Landschaft" (*περίοικοι*) oder „Untertanen" (*ὑπήκοοι*), nämlich des dorischen Adels, werden diese Gemeinfreien, die also doch wohl Griechen anderer Stämme waren, von der leibeigen gemachten Urbevölkerung unterschieden, diese aber wieder in die Klassen der *μνωῖται*, welche den Gemeinden, und der *ἀφαμιῶται* oder *κλαρῶται*, welche einzelnen Besitzern angehörten.

[5]) Aus Literatur, Münzen, Inschriften sind über 30 selbständige Gemeinwesen bekannt; viel grösser ist die Zahl der in ihren Resten nachweisbaren, zum Teil für uns namenlos bleibenden kleineren befestigten Ortschaften, so dass sie das homerische Epitheton der „hundertstädtigen" Insel (*ἑκατόμπολις*) rechtfertigt. Dass gerade die bedeutendsten Städte bei ihrer Lage in den offneren Ebenen mit ihren Namen verschollen sind, erklärt sich aus den anderthalb und vier Jahrhunderten arabischer und venezianischer Herschaft im Mittelalter, während die Erhaltung zahlreicher alter Namen der abgelegeneren und weniger bedeutenden Orte, ebenso wie die Eigentümlichkeiten des heutigen Dialektes, wie überhaupt auf den Inseln, die wesentliche Fortdauer der alten Bevölkerung beweisen, die nur in den Städten wenige fremde Elemente aufgenommen hat.

222. Die grössten Städte Kreta's lagen in dem mittleren breiteren Teile: in der sich nach N. verbreiternden Küstenebene Knōsos[1]), angeblich Hauptstadt des vorhistorischen (minoïschen) Gesammtkönigreiches, die grösste der Insel, von 30 Stadien Umfang. In der zum südlichen Meere nach W. geöffneten heissen Talebene des Lethaeos die nicht minder bedeutende (unter den Römern zur administrativen Hauptstadt Kreta's erhobene) Stadt Gortyn[2]), angeblich älterer Sitz der Pelāsger und Minyer. Zu den Gebieten beider Staten, welche unter einander um den Principat auf der Insel langwierige Kriege führten, gehört das sie nur in geringem Maasse trennende, die Ida im W. mit der Dikte in O. verbindende niedere Bergland (Meereshöhe bis 800 m) mit vielen kleinen Städten, dessen nördlich sich abdachender Teil, der früher zu Knōsos gehörte, Gortyn 185 v. Chr. eroberte. Als dritte Stadt dem Range nach, reich durch den Besitz der cen-

tralen rings bergumschlossenen, 400 m hohen, überaus fruchtbaren omphalischen Ebene, eines vormaligen Seebeckens, am W. Fusse der Dikte, wird Lyttos oder Lyktos genannt, dessen Gebiet, wie es scheint, an beide Meere reichte und dessen längere Kriege mit Knōsos 220 v. Chr. die Zerstörung der Stadt beendete.

Den östlichen und weniger hohen Teil der Insel beherschte seit 140 v. Chr., nach der Zerstörung der letzten ungriechischen Stadtgemeinde, des eteokretischen Praesos, die an der schmalsten Stelle an der Südküste gelegene Stadt Hierapytna (j. *Ierapetra).* Der westliche schmalere Teil der Insel dagegen hatte auf der bis zum Ufer mit hohen und steilen Felsgebirgen erfüllten Südküste nur unbedeutende Ortschaften, grössere auf den nördlichen Vorstufen des Gebirges, wie Lappa (oder Lampa), und Eleutherna, zwar Binnenstadt, aber mit Hafenbesitz, da es Seekriege führte, besonders aber in den vorliegenden Küstenebenen, wie Rhithymna (als venezianische Festung und noch jetzt *Retimo)*, das achaeische Polyrrhenia und in der grössten und fruchtbarsten Ebene Kydonia (jetzt *Chania)* als Mittelpunkt des vorgriechischen Volksstammes der Kydonen, unter welchen ausser den Dorern sich auch Ionier von Samos angesiedelt hatten.

[1]) *Κνωσός* in allen Münzen und Inschriften, in den Hss. gew. *Κνωσσός*, lat. *Gnossus;* die Ruinen, j. *Makrotichos* genannt, unbedeutend, weil grösstenteils verbaut in die aus dem antiken Hafenorte für Knosos, *Mation* oder *Herakleion* erweiterte mittelalterliche Hauptstadt und Hauptfestung, welche die griechischen Bewohner noch jetzt einfach *Megalókastron* nennen, die arabischen Eroberer in ihrer Sprache *Chandak* (Festung) nannten, ein Name, den die Venezianer in *Candia* umgeformt und auf die ganze Insel übertragen haben.

[2]) Bei späteren und bei den Römern Gortyna, auch *Γορτύνη, Γόρτυς.* Die benachbarten Sandsteinhügel sind durchbohrt von unterirdischen Steinbrüchen, Veranlassung zur Dichtung des mythischen Labyrinthos.

223. Kleinere Inseln im Besitz des dorischen Stammes. Wiewohl zum Teil durch die vulcanische Natur des Bodens[1]) von den übrigen kleineren Inseln des aegaeischen Meeres sich unterscheidend, gehörte doch die südlichste Reihe derselben, welche den offenen südlichen Meeresteil, das speciell sogenannte kretische Meer im N. umschliesst, der Gruppirung nach mit den im engeren Sinne sogenannten Kykladen zusammen; dass der griechische Sprachgebrauch sie nicht zu diesen, sondern, wo überhaupt ein solcher Unterschied der Gesammtbezeichnung gemacht wird, zu den „zerstreuten Inseln“, den sog. Sporaden rechnete, hat mithin nur den historischen Grund des ethnischen Gegensatzes gegen die von Ioniern besetzten Kykladen. Der Zug der aus der Peloponnesos südöstlich bis nach Kleinasien hinströmenden dorischen Auswanderung[2]), in dessen Bereich diese Inselzone

fiel, hat denselben ihre seit dem Beginn der historischen Zeit herschende, aber allem Anschein nach nicht sehr zahlreiche, auch mit anderen griechischen Stämmen (Aeolern, Achaeern) gemischte Bevölkerung gegeben. Unter derselben scheint sich jedoch als niedere Classe die ältere phönikische Colonialbevölkerung mit ihrer nationalen, dann auch zu den griechischen Bewohnern übergegangenen Industrie der Feinweberei und Färberei erhalten zu haben[3]), welche von der Sage auf Membliaros, den Begleiter des phönikischen Heros Kadmos, zurückgeführt wird. Seemächtig sind in der älteren griechischen Zeit unter diesen Inseln nur Melos (bis auf die Zerstörung durch die Athener 416 v. Chr.) und Thera gewesen; von diesem ist die erste griechische Ansiedelung in Libyen ausgegangen, aus welcher die kyrenäischen Städte erwuchsen (§. 192).

Zu derselben Reihe früher phönikischer, später dorischer Inseln zu rechnen sind endlich, durch weitere Merresräume von der centralen Gruppe getrennt, in W. Kythera (welches aber als Küsteninsel dem benachbarten lakedaemonischen State angehörte) in O. Karpathos mit seinen beiden kleineren (doch im Altertum politisch selbständigen) Nebeninseln Kasos und Saros, dessen Bedeutung im Schiffahrtsverkehr der Name des angrenzenden Meeresteils: karpathisches Meer, bezeugt. Die dorischen Bewohner dieser letzten Gruppe leiteten sich aus Argos her, wie die der benachbarten rhodisch-karischen Doris-Hexapolis, ohne aber mit dieser in politischer Verbindung zu stehen; die natürliche Lage würde sie mit grösserem Rechte der europäischen, als der asiatischen Seite des aegaeischen Meeres zuweisen[4]).

[1]) Vulcanische Bodenproducte von Melos: Obsidian, Schwefel, Alaun, natürliches Bleiweiss (*γῆ Μηλία*), sowie Walkerthon von Kimolos (*γῆ Κιμωλία*) schon im Altertum viel ausgeführt. Ueber Thera, vgl. §. 211.

[2]) Melos, oder nach dorischer Aussprache (auf seinen Münzen) *Malos*, und Thera erkannten sich als lakonische, Astypalaea als megarische Colonie an.

[3]) In dieser Beziehung durch das ganze Altertum berühmt sind ausser den genannten Inseln noch zwei mit ihnen eine Nachbargruppe bildende: Kōs an der asiatischen Küste und das ionische Amorgos. Auch für *Anaphe* (אנף „Nase") wird als Nebenname das phönikische *Membliaros* angeführt. Die phönikische Besitznahme wird von den Chronographen (ob nach orientalischen Quellen?) auf 1415 v. Chr. angesetzt.

[4]) Mit Ausnahme der seit dem Mittelalter mit dem Namen der heiligen Irene (italienisirt *Santorini*) belegten Insel Thera, deren Hauptort aber noch den alten Namen (j. *Phira* ausgesprochen) trägt, haben alle obengenannten Inseln ihre alten Namen bewahrt, nur einzelne im Volksmunde mit untergeschobener Umdeutung wenig verändert, wie *Polykandro Polino* und *Astropaliá* aus Pholegandros, Polyaegos und Astypalaea. Die durch italienischen Seeverkehr und politische Herschaft im Mittelalter auch bei den übrigen seefahrenden Nationen Europa's eingebürgerten Umformungen der Namen Anaphe, Karpathos, Astypalaea in *Nanfio*, *Scarpanto*, *Stampalia* und Umnennung von Kimolos in *Argentiera* sind natürlich den Bewohnern unbekannt.

224. Kleinere ionische Inseln (Kykladen). Dieser Name, welcher im Sinne der natürlichen Gestaltung die in drei Hauptreihen (N.W.—S.O.) als Fortsetzung der Bodenerhebungen von Attika und Euboea den südlichen Teil des aegaeischen Meeres, das speciell sogenannte myrtöische Meer, erfüllende Gruppe von 20 grösseren und sehr vielen kleineren Felsinseln bezeichnen müsste[1]), ist durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch des Altertums auf die vom ionischen Stamme besetzten Inseln beschränkt worden[2]).

Als vorgriechische Bewohner sämmtlicher Inseln werden Karer und Lelĕger genannt, angeblich Untertanen des grossen kretischen Reiches des Minos; daneben auf einzelnen Inseln auch Phoeniker, die hier Purpurschneckenfang und Bergbau betrieben haben sollen[3]). Nach der Besetzung durch ionische Griechen[4]) bildete jede Insel mit ihrer gleichnamigen Hauptstadt (auf Keōs und Amorgos jede der mehreren Städte) einen eigenen Kleinstat, unter welchen, bei der Beschränkung des Culturbodens nur wenige politische Bedeutung erlangten. So namentlich die grösste und fruchtbarste von allen, die weinberühmte Naxos, welche in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. die politische Hegemonie über die anderen Inseln ausübte, und ihre wenig kleinere Nachbarinsel, die centralste und durch die noch bessere Qualität ihres Marmors zu grossem Reichtum gelangte Paros[5]), Mutterstadt der ionischen Colonisten von Thasos, wie auch die grosse Insel Andros in älterer Zeit, als sie Colonien an denselben nördlichen Küsten des aegaeischen Meeres (auf der chalkidischen Halbinsel) gründete, bedeutendere Bevölkerung gehabt haben muss, als seit der Zeit der Perserkriege der Fall war.

Dagegen verdankte die fast kleinste der kykladischen Inseln[6]), Delos (nach der Annahme der Alten der Mittelpunkt des „Kreises") ihre politische Bedeutung nur dem alten Bundesheiligtum des Apollon, in dessen Schutze auch 476—454 die Bundeskasse der Seestaten unter athenischer Hegemonie bewahrt wurde. An diesem Cultusmittelpunkte aller ionischen Seestaten (Athen und die asiatischen Ionier einbegriffen) entstand natürlich ein reger Handelsverkehr, begünstigt durch die Sicherheit der von beiden kleinen Inseln umschlossenen Hafenbucht, der in der Folge bei wechselnden Besitzverhältnissen[7]), nach der Zerstörung von Korinthos Delos zum bedeutendsten Handelsmarkt ganz Griechenlands machte.

Die hier nicht besonders genannten Inseln haben durchaus keine historische Bedeutung; die Küsteninseln des myrtoischen Meeres (Aegina, Salamis u. a.) sind hier von den benachbarten continentalen Landschaften, denen sie politisch angehörten, nicht zu trennen[8]).

[1]) Wie in dem „Nomos der Kykladen“ des heutigen hellenischen Königreiches, dessen zufällige Grenzbestimmnng alle jene Inseln, nnr mit Ausnahme des von Natur gleichfalls zugehörigen *Astypalaea*, einschliesst. Höchste Berge auf Naxos und Andros etwa 1000 m, auf Andros 980 m, auf Paros und Melos nnr 770 m.

[2]) Ohne Zweifel im Znsammenhang mit einer engeren politischen Verbindung, auf welche anch die in den ionischen Stammverfassungen übliche heilige Zwölfzahl der Kykladen im engeren Sinne schliessen lässt, deren Erinnerung sich noch bis in die spätrömische Zeit in der Vulgärbenennung *Δωδεκάνησος* für das ganze Inselmeer erhalten hat. Die 12 ursprünglichen Bundesglieder lassen sich jedoch aus den verschiedenen, sehr abweichenden Aufzählnngen bei den Autoren, welche zum Teil jene Zahl und die natürliche Begrenznng der Kykladen weit überschreiten, nicht sicher entnehmen; die nenere delische Amphiktionie unter athenischer Hegemonie seit 425 v. Chr. schloss schon die südlichen ionischen Inseln Sikinos, Ios, Amorgos aus, ebenso Kythmos, begriff dagegen weiterhin nach N. noch Ikaros, Karystos anf Euboea und Athen selbst. Die östlichste unter den durch ihre Lage der europäischen Seite zugewiesenen Inseln, Amorgos, hat wenigstens nnter römischer Herschaft zur Provinz Asia gehört, wohin sie schon früher die Colonialverbindungen ihrer Städte, Aegiale mit Miletos und Minoa mit Samos, gewiesen zu haben scheinen.

[3]) Vgl. §. 114, 215, 216, 220. Karische Gräber auf Delos bis auf Thnkydides' Zeit erhalten. Phönikische Goldminen (aber schon in altgriechischer Zeit ganz erschöpft) auf *Siphnos* (Name abzuleiten von ספן, צפן „verbergen, vergraben“, bes. von Schätzen), dessen noch erkennbare aite Bergwerke, ebenso wie die der Nachbarinseln *Serīphos* und *Kythnos* nur Eisenstein enthalten: den Abban desselben durch Phoenikier beweist der Name Serīphos = צריפה „Schmelzhütte“. Colonien desselben Volkes bezeugen Namen wie *Syros*, צור „Felsen“ nnd die Stadt *Karthaea* auf Keōs, offenbar die älteste der Insel, vgl. §. 221, n. 1.

[4]) Die einzige Ansnahme macht Kythnos, als dessen Bewohner stets Dryoper genannt werden, dasselbe Volk, welches in der Nähe die Südspitzen von Euboea und der argolischen Halbinsel inne hatte, vgl. §. 215, n. 3.

[5]) Unter den Inseln des attischen Seebundes (zn denen allerdings Lesbos, Chios, Samos nicht, Rhodos nur nach den einzelnen Stadtgebieten gehörte) zahlte Paros den höchsten Tribut. Die Ausbreitung der Steinbrüche muss uralt, wenigstens schon in der phoenikischen Periode begonnen sein, wenn wirklich das aegyptische Labyrinth (vgl. §. 182. n. 1) ans parischem Marmor erbaut war.

[6]) Die ganze flache Granitinsel nicht über ¾ deutsche Meile lang, an der schmalsten Stelle nur 6—700 Schritte breit, ist zum vierten Teile von den ausgedehnten Resten der alten Stadt bedeckt, deren Gebiet anch die etwas grössere Nachbarinsel *Rheneia* (daher jetzt *Megali-Dili* und beide znsammen *Dilaes* genannt) begriff.

[7]) Im Besitz von Athen bis nm 320 und wiederum seit 168 v. Chr., in der Zwischenzeit mit den übrigen kykladischen Inseln znerst vom ptolemaeischen Reiche Aegypten, dann von Makedonien abhängig.

[8]) Sie sind auch durch den jahrhnndertlangen italienischen Besitz im späteren Mittelalter, wenn auch in Folge davon einzelne fremde Ansiedlnngen stattfanden, so wenig — im Gegensatz zum Festlande — im Kerne ihrer alten Bevölkernng berührt worden, dass sich sowohl Spuren der alten Dialektunterschiede (wie znerst L. Ross constatirt hat) als fast alle Inselnamen und viele durchans altertümliche, nur zufällig in der antiken Literatur nie erwähnte Localnamen erhalten haben. Ausser den südlichen. dorischen Inseln (§. 223) sind folgende Inselnamen im Munde der heutigen Bewohner unverändert erhalten: *Andros, Amorgos, Delos, Mykonos, Paros, Seriphos, Siphnos, Tenos* (*Δῆλος, Μῆλος, Τῆνος* natürlich mit hentiger Aussprache des *η* wie *i*); wenig verändert gegen die, officiell und von den Gebildeten gebrauchten antiken Formen: *Giura, Keros, Nios, Naxiá* oder *Axiá, Stenosa, Tzia* statt *Gyaros, Kereia, Ios, Naxos, Donussa, Keōs.* Untergegangen ist von den grösseren Inseln nnr der Name *Kythnos*, welches jetzt nach seinen heissen Quellen vulgär *Thermia* genannt wird, von den unbedentenden *Belbina, Prepesinthos, Rhēneia, Oliaros* (j. *Antiparos*, berühmt durch die nach inschriftlichem Zeugniss von den Alten gekannte, aber in der Litteratur nicht erwähnte Tropfsteingrotte).

225. Euboea. Als Küsteninsel im eminenten Sinne kann zwar auch diese, dem mittelgriechischen Continente und seinen Bergketten parallel nebengelagerte Erhebungsmasse angesehen werden, wie schon Ephoros sie für einen vom Meere abgerissenen Teil Boeotiens erklärte, von dem sie wenigstens an einer Stelle nur durch eine sehr schmale, aber auch nur kurze Meerenge, den sog. Euripos[1]), geschieden ist. Aber anderseits bewirkt die Länge der N. und S. vom Euripos sich verbreiternden Meeresarme eine auch in der ethnisch-historischen Gestaltung Euboeas in alter und neuer Zeit sich aussprechende schärfere Trennung vom Continent und Selbständigkeit der grösseren Insel.

Der grösste Teil des Bodens, abgesehen von der flacheren Abdachung des breiten mittleren Teiles nach dem Euripos zu (der lelantischen Ebene) und zwei kleinen Küstenebenen im N., ist von felsigem Gebirgsland erfüllt, besonders aus Glimmerschiefer bestehend (in der Mitte der Insel in der *Dirphys*, j. *Delphi* zu 1750 m Gipfelhöhe ansteigend); noch in der äussersten Südspitze erhebt sich das fast isolirte Marmorgebirge der Ocha zu 1400 m), bei verhältnissmässiger Wasserarmut sind nur die höheren Abhänge mit Tannenwäldern, die niederen stellenweise mit Eichengebüsch bedeckt, das meiste dürres Weideland; der Ackerboden unzureichend für stärkere Bevölkerung, daher der Besitz der lelantischen Ebene Gegenstand längerer Kriege, daher auch der städtische Anbau der Insel im Verhältniss zu ihrer Grösse unbedeutend.

Als herschendes hellenisches Volk, wie auf allen Inseln dieses Meeresteils, gilt das ionische, dessen Sprache auch diejenigen Reste der Urbevölkerung angenommen hatten, welche in den Gebirgswinkeln der nördlichen und südlichen Endstriche der grossen Insel wenigstens ihre alten Volksnamen bewahrten: im N. die Hestiaeer und Hellopen, deren Namen auch in den inneren Teilen des benachbarten Thessaliens genannt werden, im S. die Dryoper, ein wahrscheinlich ursprünglich illyrischer Stamm (vgl. §. 215) mit ihren kleinen Städten Dystos, Styra, Karystos, Marmarion[2]). Ein dritter, gleichfalls in illyrischen Ländern mehrfach vorkommender Stammname, der der Abanten (neben denen auch noch die gleichfalls in Aetolien vertretenen Kureten genannt werden), soll das in ältester Zeit die ganze Insel beherschende Volk bezeichnen[3]); sie müssen mithin ihre Sitze vorzugsweise in mittleren ebenen, gegen die Landseite hin offenen Teilen der Insel gehabt haben, in welche dann die Ionier, offenbar aus ihren älteren Wohnsitzen in Boeotien (§. 217) von den Aeolern verdrängt, über die Meerenge eingerückt sind.

Die Selbständigkeit der ionischen und ionisirten Staten endet mit

der Eroberung der ganzen Insel durch Athen 506 v. Chr., wird nur von 411—336 wiedergewonnen sowie nochmals, nach längerem Besitz durch die makedonischen Könige 194—146 (*κοινὸν Εὐβοέων*); unter römischer Herschaft bildet Euboea wieder eine Dependenz der Provinz Macedonia.

[1]) Die geringe Tiefe (selbst in der Mitte nicht über 7—8 Fuss, also nur für flache Schiffe passirbar) und Breite bewirkt die Unregelmässigkeit und Stärke der von den herschenden Winden herbeigeführten oberflächlichen Meeresströmung; die Angaben der Alten von täglich siebenmaligem Wechsel derselben nach verschiedener Richtung sind durch neuere Beobachtung nicht constatirt.

[2]) Es ist nur eine durch die Landesnatur bedingte Wiederholung desselben Vorgangs, dass gerade diese Ortsnamen, ebenso wie im N. *Oreï, Lipso, Roviaes* für antikes Oreos, Aedepsos, Orobiae und an der hinter dem Hochgebirge versteckten mittleren Ostküste *Kumi,* das alte Kyme, sich bis heut erhalten haben, während im breiten, offenen mittleren Teile der Insel die alten Namen schon früh verschwunden sind. Da die slavische, nach S. gerichtete Wanderung des früheren Mittelalters die Insel so wenig berührt hat, wie in der Vorzeit die aeolisch-dorische, so ist dieser Namenwechsel wesentlich dem seit dem 14. Jahrh. von der Landseite her — d. h. in der Stelle der alten ionischen Einwanderung — erfolgten Eindringen der zum Teil bis in die Gegenwart ihre Nationalsprache bewahrenden neu-illyrischen (albanesischen) Bevölkerung zuzuschreiben.

[3]) In diesem Sinne noch bei den ältesten griechischen Dichtern (Archilochos und Schiffskatalog der Ilias), woraus die Erhaltung wenigstens des Namens (angeblich auch *Ἀβαντίς* für die ganze Insel) bis in die Periode ionischer Herschaft folgt.

226. Chalkis am Euripos[1]), dessen schmalste Stelle seit dem engeren Bündniss mit Boeotien 411 v. Chr. überbrückt geblieben ist, verdankt seiner für Handel und Feldbau (der reichen lelantischen Ebene) gleich ausgezeichneten Lage seine alte Grösse und Seemacht, welche sich in seinen vielen Pflanzstädten an den thrakischen Küsten und bis nach Sicilien und Italien hin (Naxos, Kyme u. a.) besonders seit dem 8. Jahrh. v. Chr. geltend machte. Als weitläufige gartenreiche Stadt der Ebene, mit einem Umfang von 70 Stadien ($1^3/_4$ d. M.) wurde sie nach der Besitznahme durch K. Philippos II. neu befestigt und bildete mit ihrer makedonischen Besatzung neben Demetrias und Korinthos einen der drei „Schlüssel von Hellas“[2]).

Die zweite mit Chalkis stets rivalisirende, ionische Grossstadt ist Eretria, in älterer Zeit mit jener teilnehmend an thrakischer und italischer Colonisation, und ihre Herschaft über den ganzen südlichen Teil Euboea's und die nördlichen Kykladen (Andros, Tenos, Keōs) ausdehnend; dann geschwächt durch wiederholte Kriege mit Chalkis, daher mit Athen eng verbündet, was zur Teilnahme an der Unterstützung des ionischen Aufstandes und in Folge davon zur Zerstörung durch die Perser und Wegschleppung der Bevölkerung nach Asien 490 v. Chr. führte. Mit athenischer Hülfe wiederhergestellt blühte Eretria in bescheideneren Verhältnissen wieder auf und wurde stets als zweite Stadt der Insel angesehen. Der nördlichste Teil der Insel,

welcher in das durch die Seeschlacht gegen Xerxes' Flotte berühmt gewordene artemisische Vorgebirge ausläuft, wurde wahrscheinlich erst durch die athenische Eroberung von Histiaea (durch Perikles 446 v. Chr.) und Gründung einer Colonie in dessen Nebenort Oreos eine völlig griechische Landschaft[3]).

Zu den von jenen grösseren Staten in Folge ihrer Seeherschaft im thrakischen (nordaegaeischen) Meere abhängigen Gebieten gehörten noch die daselbst gelegenen kleineren Felsinseln, indem sie bei ihrer geringen Anbaufähigkeit erst von Euboea aus griechische (ionische) Bewohner erhielten, so namentlich Skiathos und wahrscheinlich die ganze, die Küstengebirge Magnesia's und Nord-Euboea's nach O. fortsetzende Reihe, in welcher Peparēthos mit seinen drei alten Städtchen die grösste ist[4]). Ueber ihre älteren Bewohner sind wir nicht unterrichtet, während auf der weiterhin, fast in der Mitte des Meeresbeckens gelegenen etwas grösseren Insel Skyros ausser pelasgischen und karischen Seeräubern, Doloper (ein auch im inneren hochgebirgigen Nordgriechenland vorkommender Volksname) als Urbewohner genannt werden; hier scheint die eigentliche Hellenisirung erst mit der Eroberung durch Athen, 468 v. Chr. begonnen zu haben, in dessen Besitz die Insel, mit Ausnahme der Periode makedonischer Occupation (342—196) dauernd, auch unter dem römischen Reiche geblieben ist.

1) Der Name wird richtiger auf die an dieser Küste häufige Purpurschnecke, χάλκη oder κάλχη, als nach dem Vorgange der Alten auf χαλκός, da die Ebene und Kreidehügel der Umgegend kein Metall enthalten, zurückgeführt. Ihn hatte die Stadt schon im früheren Mittelalter mit dem auf sie und zugleich auf die ganze Insel übertragenen der Meerenge: nach moderner und vulgärer Aussprache *Évripo*, *Égribo* vertauscht, welches dann in gleichem Sinne (für Stadt und Insel) die italienischen, bald ausschliesslich venezianischen Besitzer (1204—1470) mit Anklang an die Brücke in *Negroponte* umgestaltet haben; erst der Amtsgebrauch des heutigen Königreichs hat die antiken Namen *Chalkis* für die Stadt, *Evvia* (wie Εὔβοια jetzt ausgesprochen wird) für die Insel wieder eingeführt; letzteres hatten auch die byzantinischen Geschichtschreiber aus alter Erinnerung stets beibehalten.

2) Zum Stadtgebiete gehörte noch auf dem boeotischen Festlande als Brückenkopf der befestigte Berg Kanēthos.

3) Der politische Name der neuen Gemeinde blieb, wie der frühere der Landschaft: *Histiaea*, wie die Münzlegenden, oder *Hestiaea*, wie die attischen Tributlisten schreiben (in der Litteratur wechseln beide Schreibarten); daneben aber behauptete sich im Volksmunde vorherschend der eigentliche Ortsname *Oreos* (Ὠρεός). Neben dieser bedeutendsten Stadt nennen in diesem nördlichen Teile der Insel die attischen Tributlisten nur die beiden auf dem flachen westlichen Vorsprung gelegenen kleinen Seestädte Dion und Athenae Diades als selbständige Gemeinden, die übrigen Orte müssen also als abhängige zum histiaeischen oder chalkidischen Gebiete gehört haben, darunter Aedepsos, welches wegen seiner heissen Schwefelquellen in römischer Zeit ein vielbesuchtes Luxusbad wurde.

4) Nur die Namen *Skiathos* und *Skyros* haben sich unverändert erhalten, während der auch sonst an griechischen Küsten öfter vorkommende Name Ἀχίλλεως δρόμος — in moderner Form *Chilidromia* — auf die Insel Ikos, die allgemeine Bezeichnung *Skopelos* schon seit der römischen Periode auf Peparethos übertragen worden ist.

Peloponnesos.

227. Durch die lange und tiefe Depression des korinthischen Meerbusens vom übrigen Continente scharf geschieden und bis auf den nur 3/4 d. M. (5 Kilom.) breiten Isthmos gänzlich meerumflossen, konnte die südlichste der griechischen Halbinseln volkstümlich passend als Insel bezeichnet werden, wie dies in dem allbekannten *ἡ Πέλοπος νῆσος, ἡ Πελοπόννησος*[1]) geschehen ist. Der unterscheidende Beiname hat ganz die Form von Volksnamen, welche auf europäischer Seite auch sonst, auf griechischem und illyrischem Boden genannt werden[2]), desto rätselhafter ist seine mythische Anknüpfung an eine Einwanderung aus Asien, speciell aus Lydien (vgl. §. 218, n. 2).

Der Gebirgsbau der Halbinsel lässt den Unterschied der bedeutenden nach N. und O. ihr Maximum erreichenden Anschwellung des bergerfüllten und nur an wenigen Stellen gegen aussen offenen Centrums und der demselben peripherisch nach den vier Himmelsgegenden vorgelagerten, nur nach S. durch doppelte Meereseinbuchtung stärker gespaltenen Küstengebiete deutlich hervortreten. Diess rechtfertigt die Anwendung der bekannten sechs landschaftlichen Gesammtnamen, als gewissermassen natürlichen, wenn auch nicht linear scharf abgegrenzten Gliederungen entsprechend, zumal dieselben zugleich gewisse ethnische Unterschiede bezeichnen. Dagegen decken sich jene Abgrenzungen[3]) fast für keine Periode der Geschichte des freien Griechenlands mit bestehenden Statengrenzen oder repräsentiren überhaupt die Landschaften zugleich Gesammtstaten: bis ins einzelnste ging vielmehr, vielfach durch die Bodenform bedingt, die politische Zersplitterung, z. B. in der arkadischen und argolischen Landschaft, ja selbst in dem nominell durch ein Bundesverhältniss geeinigten Achaïa der alten Zeit.

Nach der letzten massenhaften Einwanderung nordgriechischer Stämme, der Dorier und Aetoler und nach den dadurch hervorgerufenen jahrhundertlangen Kämpfen mit den früheren achaeischen Herren[4]) der Halbinsel haben sich die Besitzverhältnisse auf derselben für die Folgezeit griechischen Statenlebens dahin befestigt, dass die südlichen und östlichen Küstenlandschaften nach Sprache, Sitte, Recht des herschenden (jedoch wahrscheinlich überall nur die Minderheit bildenden) Stammes als dorische gelten, als aeolische dagegen die übrigen, sowohl die im älteren Besitzverhältniss verbliebenen Gebiete der Mitte (Arkadia) und des Nordens (Achaïa), als das von den Aetolern eroberte nordwestliche Küstenland (Elis). Der Unterschied

der beiden Hälften ist aber nicht nur ein historischer, sondern auch in der natürlichen Oberflächenform begründet: die aeolische Hälfte durch Binnenlage und einförmigen hafenlosen Strand von Beteiligung am Seeleben fast ausgeschlossen, nur auf Ackerbau und Hirtenleben angewiesen, die von den dorischen Eroberern erstrebte Südosthälfte weit günstiger gebildet durch reiche Gliederung der Küstenbuchten, Halbinseln und vorliegenden Inseln.

[1]) Diesen bekanntlich auch im Lateinischen beobachteten correcten Gebrauch des Genus, wie gleichfalls im Worte *χερσόνησος* in diesem Buche beibehalten zu haben, bedarf vielleicht keiner Entschuldigung, immer aber einer Erinnerung gegenüber der von allen modernen Sprachen beliebten Umkehrung des Genus. — Der angebliche ältere Name *Apia* scheint nur eine Erfindung der Mythographen für die der historisirten Person ihres Pelops vorangehend gedachte Urzeit des Landes.

[2]) Wie *Δόλοψ, Δρύοψ, Δευρίοψ, Ἕλλοψ, Ἄλμοψ, Κέκροψ, μέροψ* u. a., daher Niebuhr's Vermutung eines später verschollenen Volksnamens *Πέλοπες*. Dagegen auch in Lydien (ob von verwandter Urbevölkerung herrührend?) der Ortsname *Pelopia* (§. 110).

[3]) Die auf unseren Karten der Uebersichtlichkeit halber vor Augen geführten Grenzlinien repräsentiren zwar gegenüber dem tatsächlichen Schwanken und dem Mangel genauer Bestimmungen in den Perioden der statlichen Selbständigkeit eine lange Ruhezeit, aber ohne politische Bedeutung, nämlich die endliche Feststellung unter römischer Oberherschaft, wie sie uns im 2 Jahrh. n. Chr. Pausanias und Ptolemaeos überliefern.

[4]) Von der in der ältesten historisch erkennbaren Epoche, unter der Gesammtherschaft achaeischer Oberkönige von Argos bestandenen Teilung in zahlreiche kleine Fürstentümer giebt die von den Alten als historisches Document geschätzte Hauptquelle, der Schiffskatalog der Ilias (nach B. Niese's trefflicher Untersuchung, Kiel 1873, kaum viel vor 600 so aufgezeichnet, wenn auch mit Benutzung etwas älterer Grundlagen) nur ein durch Einmischung späterer Zeitverhältnisse und offenbarer Dichtung (z. B. des arkadischen Gesammtkönigreiches) stark getrübtes Bild, aus welchem sich über die wirklichen Zustände jener Urzeit keinerlei Folgerung ziehen lässt.

228. Achaïa. Das über der nördlichen Küste der Halbinsel aufsteigende Gebiet, in welchem allein der in der älteren Zeit weitherschende achaeische Stamm seine Unabhängigkeit und seinen Namen dauernd bewahrte, ist überwiegend ein die Eroberung durch Fremde nicht lohnendes, rauhes walderfülltes Gebirgsland mit engen Tälern, dessen Eckpfeiler gegen das Binnenland, in S.O. die Kyllēne (j. *Ziria*) zu 2375 m, in S.W. der Erýmanthos (j. *Olōnos*) zu 2225 m, und seine Vorhöhe, das Panachaïkón zu 1927 m Höhe aufragen. Nur gegen W. breitet sich flacheres Hügelland und Ebene aus, gegen N. verschwindet die schmale, aber aus gutem Thonboden bestehende Küstenebene stellenweise völlig unter den steil abfallenden Bergwänden, ohne aber dass diese ins Meer vorspringend Hafenbuchten bildeten; vielmehr verläuft im Gegensatze zu der vielausgezackten Nordküste des Golfes dieser achaeische Strand (*αἰγιαλός*) glatt und hafenlos[1]).

Auf die angeblich ältesten griechischen Siedler an dieser Küste, die Ionier mit ihrem Cultus des helikonischen Poseidon als Bundesgottes, wird von der Sage die auch von den Achaeern beibehaltene

Zwölfzahl der Stadtgebiete zurückgeführt[2]). Von diesen gehören der westlichen Flachlandschaft vier an, deren regeres politisches Leben die von ihnen ausgehende Erneuerung der alten Bundesverfassung 281 v. Chr. (woraus dann der achaeische Gesammtbund erwuchs) bezeugt. Neben Dyme, Olénos[3]), Pharae ist darunter die einzige bedeutende Stadt Patrae, an einer Einbuchtung der Küste, welche zu einem künstlichen Hafen ausgebaut, lebhaften Handelsverkehr hervorrief, wodurch sich noch sowohl die von Augustus angelegte lateinische *Colonia Aroë Patrensis*[4]), als die durch das Mittelalter ihren Namen bewahrende Neustadt auszeichnet; daneben blühte im Altertum die Weberei aus hier angebauter Baumwolle (Byssos). — Weniger volkreich, war doch die am meisten in der Mitte des langen Küstenstrichs gelegene Stadt Aegion unter dem Panachaïkon politisch wichtiger, als Sitz der achaeischen Bundesversammlung beim Tempel des Zeus Homagyrios; sie vergrösserte mit der Zeit ihr Gebiet durch Besitznahme der Küste der alten verfallenen Stadt Rhypae (oder Rhypes) und des blühenden, aber durch ein Erdbeben 373 v. Chr. ins Meer versunkenen Helike (an deren Stelle die kleinen Bergstädte Leontion und Keryneia die Bundeszwölfzahl ausfüllten), so wie des seit Alexanders Zeit verwüsteten Aegae. Die übrigen Städte sind stets ohne Bedeutung geblieben.

[1]) Die sogenannten „aegialischen" Pelasger der Mythographen, wenn sie nicht bloss erfunden sind, könnten demnach, verschieden von anderen pelasgischen Küstenbevölkerungen, ebensowenig Seefahrer gewesen sein, wie die historischen Achaeer, die es auch in ihren Niederlassungen jenseit des Meeres, in Italien, nicht wurden.

[2]) Monarchische Ordnung mit einem in Aegion sitzenden Oberkönige wird für die älteste halbmythische Zeit angegeben; seit Beginn wirklicher Geschichte ist die Verfassung aristokratisch mit zwei Strategen an der Spitze und je einem Ratsmitglied (*δαμιοργός*) für jede Bundesstadt; diess verhinderte nicht, während der Neutralität der Mehrzahl im (persischen und) peloponnesischen Kriege für die südlichen Bergstädte, wie Tritaea und Pellēne (ach. Pellana) ein Bundesverhältniss mit den arkadischen Städten, also mittelbar mit Sparta.

[3])) An dieser Stätte allein hat sich der alte Landesname *Achaïa* als Localbenennung seit dem Mittelalter erhalten.

[4]) *Aroë* angeblich einer von drei älteren Orten, aus denen die Stadt *Patrae* erwuchs letzteres vielleicht nur Beiname, hergenommen von dem seltsam ungriechischen Spiegelorakel (vgl. die lykische Orakelstadt *Patara*, von פתר „weissagen"), das wie noch andere Cultusformen der griechischen Stadt und wie jene Byssosindustrie selbst wohl mit Recht; als Ueberrest semitischer, speciell phoenikischer Colonisation angesehen worden ist.

229. Elis. Dieser Gesammtname (auch das abgeleitete *Ἠλεία* gebräuchlich) umfasst erst in der makedonischen und römischen Periode den grösseren Teil des Westküstenlandes der Halbinsel von verschiedenartiger natürlicher und historischer Gestaltung: neben dem schmalen südlichen triphylischen Berglande und dem hügligen Mittellande am Alpheios die nach N. hin sich weit ausbreitende tho-

nige Ebene, welche seit ältester Zeit den Namen *Valis*[1]) (ionisch *Elis)* getragen zu haben scheint. Sie bildet eine südliche Fortsetzung der westlichen Ebene Achaïa's und soll mit dieser in uralter Zeit von Kaukonen und Epeiern, wahrscheinlich beides nichtgriechischen Völkern[2]) bewohnt gewesen sein. Im Anschluss an die dorische Wanderung wird die Landschaft von Aetolern erobert, welche nun die herschende Aristokratie in dem, seiner Natur nach für Ackerbau vorzüglich geeigneten Lande bilden und erst 471 v. Chr. ihre nach dem Landesnamen Elis benannte grosse und volkreiche Hauptstadt am Austritte des Flusses Peneios in die Ebene erbauen. Der Strand der Ebene umfasst zwischen Sanddünen ausgebreitete, fischreiche, flache, aber durch Versumpfung Fieber erzeugende Lagunen, daher der darin nur künstlich hergestellte Landungsplatz (*ἐπίνειον*, kein Hafen) *Kyllene* beim Mangel eigener Activschiffahrt unbedeutend und durch Alluvialveränderungen des Bodens spurlos verschwunden.

Im mittleren Tale des Peneios, dem „hohlen Elis" (*κοίλη Ἦλις*) die alte Burg von *Pylos* als eleïsches von den beiden südlicheren berühmteren Orten gleiches Namens unterschieden. Darüber steigt gegen das Binnenland Arkadien zu 4—600^{m} mittlerer Höhe die von unterworfenen Arkadern bewohnte Berglandschaft (Akrōreia) der Eleier auf, zum grössten Teile, besonders gegen S. in der Höhe der Pholoë (dem mythischen Tummelplatze der Kentauren) ein mehr für Viehzucht als Ackerbau geeignetes Tafelland mit frischen Wiesen und Eichenwäldern.

[1]) *Ϝαλειοι* aeolische Form des Volksnamens auf Münzen und Inschriften.

[2]) Diess scheint auch für die Epeier aus ihrer engen Stammverbindung mit den Lokrern zu folgen, was nicht ausschliesst, dass ihr Name auf ältere griechische, also achaeische Eroberer übergegangen sein kann, denen die überall offen liegende ebene Landschaft in der vordorischen Zeit jedenfalls unterworfen gewesen sein muss.

230. Pisatis. Südlich setzt sich das eleïsche Bergland in einer niederen, baum- und weinreichen Hügellandschaft fort, durchfurcht von breiteren Tälern mit gutem Ackerboden, deren grösstes in O.-W. Richtung die vereinigten Gewässer des Binnenlandes im Strombette des Alpheios (j. *Rufia)* dem Meere zuführt. Sein unteres Tal beherschte die alte achaeische Burg Pisa, nach der Mythe einer der Pelopiden-Sitze[1]), von welcher die Landschaft den Namen der pisatischen fortführte, auch nachdem jene von den aetolischen Eleiern zuerst unterworfen, dann in Folge der mit messenischer Hülfe wiedererstrebten Unabhängigkeit im J. 572 zerstört und ihr Gebiet unter die acht abhängigen Städte verteilt worden war. Diese bestanden nun als Perioeken ohne Isopolitie unter eleïscher Hoheit weiter, auf

die Hauptstadt Elis aber ging seitdem die Verwaltung der schon in der achaeischen Periode unter Leitung von Pisa begründeten peloponnesischen, später allgemein hellenischen Festversammlungen beim Heiligtum des olympischen Zeus im Alpheios-Tale über. Der Name Olympia bezeichnet eigentlich den ummauerten heiligen Bezirk (den „Hain“, *Altis* aeol. für *ἄλσος*) mit seinen Tempeln, daneben die Plätze und Gebäude für die Agonen und die Wohnungen der Festbeamten, aber keine Stadt. Der an Grösse und Pracht alle übrigen überragende Zeus-Tempel war seit dem Beginne des eleïschen Baues im J. 570 noch unvollendet, als seit ca. 440 wieder ein Neubau unter Leitung des Pheidias ausgeführt wurde, dessen durch Erdbeben im 5. Jahrh. zerstörte Reste jetzt wieder zu Tage gefördert worden sind[2]).

Triphylia. Der vom Alpheios oder vielmehr von den das Tal desselben südlich begleitenden Höhen noch weiter südwärts sich erstreckende schmalste und fast ganz mit den Grenzgebirgen Arkadiens (*Minthe* 1220^{m} hoch) erfüllte Landesteil soll zuerst von arkadischen Paröreaten, Kaukonen und Minyern (vgl. §. 216, n. 3) bewohnt gewesen sein und von diesen drei Stämmen seinen griechischen Namen (?) erhalten haben; doch war das herschende Volk ein aeolisches, aber von den aetolischen Eleiern verschiedenes. Die letzteren eroberten das Land nach dem Perserkriege auf kurze Zeit; im peloponnesischen Kriege ist es wieder unabhängig mit Sparta verbündet, seit Epameinondas an Arkadien angeschlossen, dann ein selbständiges Glied des achaeischen Bundes und erst unter römischer Oberherschaft bildet es endlich dauernd einen Teil der eleïschen Landschaft.

Die bedeutendste unter den sechs kleinen Stadtrepubliken, nach welcher mitunter auch die ganze triphylische Landschaft benannt wurde, war Leprĕon, die zweite Makistos, in deren Gebiet auf dem Samikon, dem die schmale Küstenebene auf hohem Felsen überragenden Tempel des samischen Poseidon die Bundesfeste der Thriphylier stattfanden[3]).

[1]) Auch an dieser Küste haben sich in den oben (§. 216, n. 1) angeführten Namen Iardanos und Pheia, sowie der auf Pelops zurückgeführten Stiftung des Cultus der Aphrodite Spuren der semitischen Vorzeit erhalten.

[2]) Bekanntlich durch die 1875 auf Kosten des deutschen Reiches begonnenen Ausgrabungen, denen ein erster Versuch durch die französische Expedition von 1829 vorangegangen war. Die überraschend reichen Resultate für Topographie wie für Kunstgeschichte sind allbekannt. Der an Grösse nur vom Athena-Tempel in Tegea übertroffene Tempel hatte colossale Dimensionen: Länge 63½^{m}, Breite 27½^{m}, Höhe der Säulen 10½^{m}, des ganzen Tempels 21½^{m}; das Material aber nur, der Haltbarkeit wegen mit Stuck überzogener Kalktuff der Gegend, da für Marmor die Geldkräfte von Elis nicht ausreichten

[3]) Der Name angeblich Rest einer früh untergegangenen Stadt Samos (שׁמה „Höhe“) wie ein zweiter Iardanos an dieser Küste (vgl. §. 216, n. 1) von älteren semitischen Ansiedlern, wohl eben den Minyern herrührend.

231. Arkadia. Das Binnenland der Halbinsel mit vorwiegend westlicher Abdachung, dessen untere Vorstufe das eleïsch-triphylische Küstenland bildet, ist grösstenteils mit Gebirgsmassen erfüllt, deren Maximalerhebungen die alpinen Hochgipfel im N. gegen Achaïa (vgl. §. 228), weniger die N.S. laufende östliche Scheidekette, mit 14—1600 m hohen Gipfeln, Artemision, Parthenion u. a. und mehreren bis 800 m hohen Sattelpässen bilden, während der südöstliche Grenzpfeiler, das Lykaeon (1420 m) sich mehr isolirt, nur durch niedere Höhenzüge mit den übrigen Grenzgebirgen zusammenhängend erhebt. Zu grösserer Höhe als die Grenzgebirge in O.S. und W. erhebt sich eine centrale, gleichfalls N.—S. laufende Kette, in ihrer mittelsten Gruppe, dem Maenalon (1980 m); sie bildet die Scheide zwischen dem grösseren, aber im ganzen niederen westlichen Teil des arkadischen Berglandes, welches in zahlreiche, nur ausnahmsweise sich erweiternde Täler eingedrückt, seine sämmtlichen Gewässer aus S.O. und N. zu dem Hauptstromtale des Alpheios vereinigt und nach W. hinausführt, und einer schmaleren östlichen Zone, welche grösstenteils aus bergumschlossenen Hochebenen (600—650 m) besteht. Die Gewässer dieser Ebenen, welche selbst aus ursprünglicher Wasserbedeckung niedergeschlagen, daher von fruchtbarem Humus erfüllt sind, sammeln sich zum Teile in kleinen periodischen Seen (zumal im N. Teile, Pheneos, Stymphalos), versinken aber meist in Katabothren (§. 214, n. 1), um nach unterirdischem, mitunter ziemlich langem Laufe zum Teil nach W. dem Alpheios, zum Teil nach O. der argolischen Küste zuzufliessen[1]. Ausser diesen für Ackerbau höchst ergiebigen Ebenen mit kühlem Klima und langen schneereichen Wintern besteht das übrige arkadische Bergland mehr aus Wald- und Weideboden. Es ist wie Achaïa vorherschend ein Hirtenland, auch reicher an Wild, als die Küstengebiete; seine antiken Bewohner, ein kräftiges, arbeitsames, freiheitliebendes, gastfreies, aber kunst- und bildungsloses, höchst abergläubisches Bauernvolk, dessen Ueberschusse bei der Armut des Bodens fremder Solddienst zum Erwerbe diente. Daher die Städte, ausser denen der östlichen Hochebenen, im ganzen unbedeutend; — Zersplitterung in einzelne politisch völlig getrennte Cantone mit den verschiedensten Verfassungsformen, bedingt durch die natürliche Bodengestaltung und den Mangel einer beherschenden centralen Ebene; Versuche zu statlicher Einigung, zuerst durch Epameinondas, verliefen fruchtlos: noch dem achaeischen Bunde gehörte kein *κοινὸν Ἀρκάδων*, sondern die einzelnen Stadtgemeinden als selbständige Glieder an. Der in einzelnen Inschriften erhaltene Dialekt gehört zu der Gruppe

der sogenannten aeolischen und steht darunter dem achaeischen und boeotischen am nächsten[2]).

[1]) Die factische Wasserscheide zwischen O. u. W. liegt mithin hier mitten in der flachen Hochebene, nicht in den sie einschliessenden Bergrücken.

[2]) Diess bestätigt wieder ihre Herkunft aus dem Norden, die Aristoteles ausdrücklich bezeugt, indem er sie Verdränger einer barbarischen Urbevölkerung nennt. Unter diesen „Barbaren" scheinen in den Ebenen des Ostens und des oberen Alpheios-Tales auch pelasgische Ansiedler gewesen zu sein, an welche sodann der an Autochthonie festhaltende Volksglaube des Landes auch den Ursprung der griechischen Arkader angeknüpft hat: ein Irrtum, auf welchen schon Ephoros sein System der Herleitung aller ihm bekannten Pelasger aus Arkadien als angeblicher Urheimat dieser Nation baute.

232. Azania wurde mit besonderem Namen[1]) der nördliche hochgebirgige Teil Arkadiens, mit den vom Erymanthos und Ladōn durchflossenen Nebentälern des Alpheios, genannt. Dazu gehörten namentlich die Stadtgebiete von Psōphis am Erymanthos, unter dem gleichnamigen Berge, und Kleitōr[2]), der alten azanischen Königsstadt, die als Glied des achaeischen Bundes in der Kriegszeit von 184 dessen Bundesversammlung in ihren festen Mauern sah: sonst unbedeutende von den Verkehrsstrassen abgelegene Orte.

Die geschlossenen, nördlich von der Kyllēne überragten kleinen Talbecken in der N.O. Ecke des arkadischen Landes mit den Städten Pheneos (753 m) und Stymphalos (620 m) haben nur unvollständigen Abfluss durch unterirdische Spalten des Kalkgebirges, jenes nach W. zur Hauptquelle des Ladōn, dieses nach O. zur argolischen Küste, wo das Flüsschen Erasinos als Mündung der stymphalischen Gewässer nach 200 Stadien (5 d. M.) langem unterirdischen Laufe schon von den Alten angesehen wurde (§. 241). Der Ueberschuss der zufliessenden Bäche bildet daher in jenen Hochtälern Sümpfe und Seen, welche, wie in der Urzeit (Mythos der stymphalischen Raubvögel) mitunter jetzt, besonders zur Winterszeit, die ganzen Beckenebenen bedecken und oft jahrelang dem Anbau entziehen, während in der Blütezeit Griechenlands und angeblich schon in sehr alter Zeit („Damm des Herakles" bei Pheneos) durch Wasserbauten grosse Teile der Ebene vor Ueberschwemmung geschützt waren[3]). Beide Städte bildeten mit dem südlich benachbarten, den nördlichen Winkel der grossen östlichen Hochebene beherschenden Orchomĕnós, in der Urzeit eine besondere Gruppe, das Reich des Elatos[4]).

[1]) Azān nach der Localmythe ältester Sohn des Arkas, ein auch in Kleinasien vorkommender, also wohl vorgriechischer Name.

[2]) Aeolisch auf seinen Münzen Κλητώρ; das heutige Dorf *Klituras* in der Nähe der alten Stadt und das benachbarte *Phonia* als die beiden einzigen aus dem Altertume erhaltenen Localnamen des ganzen peloponnesischen Binnenlandes bemerkenswert.

[3]) Das noch im Mittelalter angebaute stymphalische Becken jetzt ganz versumpft,

das von Pheneos, welches von 1821 ab trocken gelegen hatte, seit 1832 wieder seebedeckt in Folge der durch Erdbeben in den Tiefspalten des Gebirges bewirkten Einstürze.

[4]) Personification der Tannenwälder (ἐλάτη) dieses hohen Berglandes. Könige aus Elatos Stamme zu Orchomenos noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges.

233. Der mittlere Teil der Hochebene (630—650 m) bildete das Gebiet von Mantineia, einer Stadt, die durch die Lage an dem niedrigsten nach der nahen argolischen Küste führenden Passe als ein Knotenpunkt aller Verkehrsstrassen Arkadiens allein in diesem Bauernlande schon früh zu einer gewissen Handelsblüte, daher auch zu demokratischer Verfassung gelangte und nach W. hin weit ins Innere eine Anzahl Gebirgscantone zu ihren Untertanen hatte[1]). Jene strategisch wichtige Lage machte die Ebene von Mantineia aber zugleich wiederholt zum kriegerischen Entscheidungsfelde und die Belagerung und Einnahme der Stadt durch die Lakedaemonier im J. 385 führte zur völligen Zerstörung derselben[2]) und Zerstreuung der Bewohner in die Dörfer der Landschaft, bis Epameinondas nach der leuktrischen Schlacht 370 ihre Wiedererbauung bewirkte[3]).

Das breitere Südende der Ebene, den Gau der Apheidanten, beherschte Tegĕa, in älterer Zeit die mächtigste der arkadischen Städte und ihre Vorkämpferin gegen Sparta, welchem es nach langen Kriegen um 600 den südlichen Teil seines einst sehr ausgedehnten Gebietes im oberen Eurotas-Tale überlassen musste. Den Reichtum der Stadt bezeugte der Prachttempel der Athena-Alea, der grösste unter allen peloponnesischen.

[1]) Die Stellung von 3000 Hopliten (neben 4000 von Tegea, aber nur 1000 von Orchomenos) zum persischen Kriege lässt auf eine Gesammtbevölkerung des Gebietes von 20—25000 schliessen.

[2]) König Agesipolis von Sparta bezwang sie durch Zudämmung der natürlichen Abzugsöffnungen am Fusse der Berge, in deren Folge das hochgestiegene Wasser die nur aus Backsteinen aufgeführten Stadtmauern unterwühlte.

[3]) Eine zweite Zerstörung 222 durch die Achaeer und Antigonos Gonatas führte zu einer zweiten Herstellung unter dem neuen Namen *Antigoneia*, den erst K. Hadrianus officiell wieder abschaffte.

234. Der südwestliche Teil Arkadiens, jenseit des maenalischen Bergrückens, oder das obere und mittlere Tal des Alpheios ist bei seiner im allgemeinen tieferen Lage ein wärmeres, baumreiches, anmutiges Hügelland, dessen unterster Teil, nahe dem Austritte des Flusses aus dem arkadischen Becken durch das Engtal der in W. zusammentretenden Vorhöhen schon Weinbau erlaubt. Hier lag in 80 m Höhe als einzige ältere Stadt von Bedeutung das nach dem Culte der Stadtgöttin benannte Heraea, im 6. Jahrh. getrennt von den übrigen Arkadern im Bundesverhältniss mit Elis[1]).

Das obere Talbecken hatte in älterer Zeit keine erhebliche Stadt, es war nebst den umschliessenden Höhenzügen in die Landgaue der Maenalier, Eutresier, Kynurier, Aegyten, Parrhasier geteilt, deren jeder aus mehreren, meist nur dorfmässigen Gemeinden bestand, von denen einzelne zu Zeiten den grösseren Städten Ost-Arkadiens, namentlich Mantineia und Orchomenos als Untertanen gehorchten[2]. Aus diesen Gauen bildete im J. 371 Epameinondas, um die neu begründete politische Einheit Arkadiens gegen spartanische Angriffe zu schützen, das Gebiet der von ihm in der Talebene des oberen Alpheios an dessen Nebenflusse Helissōn (Höhe 430^{m}) erbauten Gesammthauptstadt, welche eigentlich nie einen Eigennamen erhielt, da sie stets nur *κατ᾽ ἐξοχήν*, die „grosse Stadt" *ἡ μεγάλη πόλις*[3]) genannt wird.

Arkadisches Gebiet erstreckte sich endlich noch westlich des lykaeischen Gebirges und seiner Ausläufe, welche hier das Alpheios-Tal umschliessen, auf kurze Zeit bis zum ionischen Meere hinab (durch Beitritt der Triphylier, §. 230), dauernd aber auf das vom Flüsschen *Neda* mit zahlreichen Wasserfällen durchflossene waldreiche obere Felsental, über welchem die arkadische Stadt Phigalia lag, nur blühend als Walfahrtsort zu den hier verehrten Heilgottheiten, namentlich Apollon Epikurios[4]).

[1]) ***Ηϱϝαοιοι*** Name der Bewohner in der zu §. 229 angef. Inschrift; der ältere Ortsname *Sologorgos* scheint auch hier eine Spur semitischer Ansiedelung zu bewahren (סלע „Felsen", גלגל wie *Golgoi* auf Kypros „rund".)

[2]) Der bedeutendste dieser Gauen, durch uralte Rossezucht berühmt, war die Parrhasia (einer der wenigen sicher nachweisbaren Namen aus dem Arkadien des Schiffskatalogs), mit seiner hochgelegenen Burg des mythischen Völkervaters Lykaon, der nach dem Volksglauben ältesten Stadt der Erde, *Lykosura*, und ihren pelasgischen Heiligtümern. Auch Kynuria (das westliche dieses Namens) hatte in *Aliphera* und *Gortys* nicht ganz unbedeutende Städte.

[3]) So getrennt, als Appellativ zu fassen, ausschliesslich bei den griechischen Autoren der guten Zeit; davon aber sprachgemäss gebildet das Ethnikon *Μεγαλοπολίτης* (wie von *Νεάπολις Νεοπολίτης*), woraus erst die Römer die incorrecte, aber uns geläufiger gewordene zusammengesetzte Form *Megalopolis* abstrahirten. Der grosse Mauerumfang von 50 Stadien (1¼ d. M.) umschloss bei seinen vielen Winkeln und Einsprüngen nur ein mässiges Areal, welches gleichwohl nie vollständig bebaut wurde, wie überhaupt die aus 44 arkadischen Orten gewaltsam zusammengeführte Einwohnerschaft sich grossenteils wieder zerstreute, so dass nach dem Ende ihrer politischen Rolle im achaeischen Bunde die Stadt schon spottweise als *μεγάλη ἐρημία* bezeichnet wurde.

[4]) Ihre vorgebliche Hülfe bei der Pest in Athen zu Perikles' Zeit führte zur Erbauung des prächtigen neuen Tempels in dem hoch über der Stadt gelegenen Waldtal Bässae durch Iktinos von Athen, geschmückt mit Sculpturen attischer Künstler, die in Folge der zufälligen Wiederauffindung dieser völlig verschollenen Ruine durch Engländer im J. 1811 nach London übergeführt, nun einen der Schätze des britischen Museums bilden.

Dorische Staten.

235. Messenia. Die südwestliche Abdachung des peloponnesischen Berglandes mit der sich daran schliessenden kleineren westlichen Halbinsel übertrifft an Fruchtbarkeit des Bodens und Milde des Klimas alle Nachbarlandschaften. Mässig hohe, rings isolirte Berggruppen[1]) senken sich zu leichtem Hügellande nach der Küste zu ab und umschliessen in der Fortsetzung der Depression des messenischen Golfes die überaus gesegnete, von dem kurzen, aber wasserreichen und (allein unter allen peloponnesischen Flüssen) für Boote schiffbaren Pamisos durchflossene Ebene Makaria. Seine starken Hauptquellen entspringen den Vorhügeln, welche jene Küstenebene nördlich einengen, aber weiterhin wieder auseinandertretend die höhere, bis zu den arkadischen Grenzhöhen reichende stenyklarische Binnenebene eröffnen[2]). An ihrer Nordseite lag Andania, der Sitz der vorgriechischen, über Leléger (§. 215) herschenden Könige, mit altpelasgischen Heiligtümern der Kabiren und noch in griechischer Zeit vielbesuchten Mysterienfeiern. In derselben centralen Ebene schlugen dann die dorischen Eroberer unter dem Fürstenhause der Kresphontiden ihr Lager auf, aus welchem die offene Stadt Stenyklaros erwuchs.

Die älteren griechischen Eroberer, Achaeer oder Aeoler, blieben dagegen als Perioeken im Besitz der Küstenlandschaften, geteilt in mehrere Herschaften, welche eine gewisse Selbständigkeit gegenüber den dorischen Oberkönigen behauptet zu haben scheinen. Die durch dieses Verhältniss bedingte innere Schwäche des States erleichterte, nach etwa $3^1/_2$ Jahrhunderte langem Bestand des messenischen Königreiches, dessen Eroberung durch die lakedaemonischen Dorier, in deren Folge auf eine ebenso lange Dauer, welche die Blütezeit Griechenlands bis nach dem peloponnesischen Kriege begreift, das Land politisch einen Teil Lakoniens bildet und gewöhnlich so benannt wird, wenn gleich der messenische Name als landschaftlicher in volkstümlicher Erinnerung fortbestand. Zu politischer Geltung wird er durch Epameinondas' Siege über Sparta 369 v. Chr. hergestellt; doch war dieser neue messenische Freistaat zunächst auf die westliche Halbinsel und die Ebene beschränkt und erhielt erst als Glied des achaeischen Bundes seine alte Ostgrenze gegen Lakonien wieder.

[1]) Gipfel des über der Westküste aufsteigenden *Aegaleōs* 1220^m, nahe weiter östlich höchster Gipfel (alter Name unbekannt) 1390^m, ebenso hoch das nördliche Grenzgebirge gegen Arkadien (*Νόμια ὄρη*).

[2]) Die beliebte Ableitung des Landesnamens von dieser „Mittellandschaft" *Μέσση* = *μέση*, scheint aus sprachlichen Gründen bedenklich.

236. Hauptstadt des neuen States wurde die von Epameinondas gegründete und stark befestigte, nach dem alten Landesnamen benannte Stadt Messene (dorisch Messana), mit ihrer die obere und untere Ebene beherschenden Akropole auf 800^{m} hohem Felskegel, der schon in den alten messenischen Kriegen als letzte Zuflucht benutzten Burg Ithome[1]. Gleichzeitig mit und in fast gleicher Entfernung von diesem politischen Mittelpunkt wurden zwei Küstenpunkte durch Molenbauten zu Hafenstädten umgeschaffen: südlich Korōne[2] an dem nach ihr oder nach dem allgemeinen Landesnamen benannten messenischen oder koronaeischen Meerbusen: am westlichen Meere, dessen flache Einbuchtung gleichfalls nach der Hafenstadt benannt wurde, Kyparissiae[3]. Den trefflichsten natürlichen Hafen, den einzigen der ganzen peloponnesischen Westküste, nur weit abgelegen vom Hinterlande, besitzt die südliche Halbinsel in der, durch die vorliegende Felseninsel *Sphaktēria* völlig geschützten Bucht von Pylos (j. *Navarino).* Als mythischer Herschersitz der Neleïden mit ihrem Poseidondienst gehört diese Stadt vielleicht schon der vorgriechischen Zeit an, auf die auch ihre uralten Mauern aus rohen Felsblöcken deuten; von den lakedaemonischen Eroberern zerstört und im peloponnesischen Kriege nur vorübergehend von den Athenern besetzt, wurde sie gleichfalls erst von Epameinondas wiedererbaut.

Die südlichen Eckpunkte der Halbinsel bilden nach W. gegen das offene Meer das weinberühmte Städtchen *Mothōne* oder *Methōne* (angeblich an Stelle der älteren Lelĕger-Stadt *Pedasos*, nach O. gegen den messenischen Golf die alte achaeische Stadt *Rhion*, in welcher die aus dem argolischen Asine vertriebenen Dryoper gleich nach der lakedaemonischen Eroberung angesiedelt wurden und nun die Stadt gleichfalls *Asine* benannten[3].

Die Städte des Landesteiles östlich vom Pamisos nach der lakonischen Grenze hin: *Thuria*, *Pharae*, *Abiae*[3] waren 182—146 dem achaeischen Bunde selbständig neben Messene beigetreten.

[1] Die im besten hellenischen Style (wie schon Pausanias anerkennt) erbauten Quadermauern von 50 Stadien Umfang sind offenbar zum Schutze der Heerden in Kriegszeiten so weitläufig angelegt, da sie fast zur Hälfte schluchtenreichen Felsboden, der nie angebaut sein konnte, umschliessen; die Zahl der Bewohner konnte daher nur eine mässige sein.

[2] Der Name, an Stelle der älteren zerstörten Stadt *Aepeia*, soll erst damals vom boeotischen Koroneia her übertragen worden sein.

[3] Diese drei Orte existiren als bewohnte noch jetzt unter antiken Namen, welche aber in Folge der Völkerwanderungen des früheren Mittelalters seltsam verschoben worden sind: der Name der Landschaft *Arkadia* ist auf das alte Kyparissiae, der der arkadischen Stadt *Mantineia* (nach jetziger Aussprache *Mandinia*) auf Abiae, der des zerstörten *Korone* auf Asine übergegangen.

237. Lakonika. Dem Pamīsos östlich parallel, aber in grösseren Dimensionen, verläuft das Flusstal des Eurōtas (j. *Iri*), umschlossen wie der Golf, in den es endigt (der lakonische), von zwei nordsüdlichen, aus krystallinischen Gesteinen, Marmor und Glimmerschiefer, bestehenden Gebirgsketten: im W. — oder in der Mitte der ganzen peloponnesischen Halbinsel — Taÿgeton (j. *Pentedaktylon*, Gipfel 2410^{m}), im O. Parnōn (j. *Malevo*, Gipfel 1940^{m}); beide weit hin südlich auslaufend in schmale felsige Halbinseln, welche die äussersten Südspitzen des ganzen griechischen Continents bilden: Taenaron (j. *Matapan*, d. i. *μέτωπον*) und die wegen ihrer Stürme von den Alten gefürchtete Malea, welche ihren alten Namen bewahrt hat. Beide Gebirgsketten sind in ihrer Mitte quer verbunden durch einen bis zu 500^{m} sich erhebenden Höhenzug, welchen der Eurotas vor seinem Austritt in die Küstenebene in enger Schlucht durchbricht. Sein rings bergumschlossenes oberes Tal[1]), in seinem tiefsten Teile ein vorzeitliches Seebecken mit reichem Alluvialboden und von zahlreichen Bächen bewässert, hat doch in Folge der höheren Lage und des Ausschlusses der Morgen- und Abendsonne durch die Gebirgsrücken neben drückend heisser Mittagszeit ein rauheres Klima, als der südlichen Lage entsprechen würde.

Diese Tallandschaft hat, wie es scheint, aus vorgriechischer Zeit den mit den Lelĕgern (§. 215) als Urbewohnern in Zusammenhang gebrachten Namen Lakedaemon im engeren Sinne (*ἡ κοίλη Λακεδαίμων*) beibehalten, mit dem offenbar auch der Volksname der Lakonen zusammenhängt, von dem die gewöhnliche Bezeichnung der gesammten Landschaft abgeleitet ist[2]). Jener centrale, die alten achaeischen Herschersitze enthaltende Landesteil bildete natürlich das nächste Ziel der dorischen Eroberer; diese nahmen daher auch den lakedaemonischen Namen, politisch gleichbedeutend mit dem von der neuen Hauptstadt entlehnten der Spartiaten an, während der lakonische im strengeren Sprachgebrauche die in den umliegenden Berglandschaften erhaltene, politisch minderberechtigte Masse der sogenannten Perioeken, d. h. eben des achaeischen Stammes, sammt den schon von den Achaeern unterworfenen Resten der Urbevölkerung[3]) begreift. Daher nehmen die Perioeken bei Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit nach dem Falle der Macht von Sparta als Glieder des neuen achaeischen Bundes den Namen der „freien Lakonen" (*Ἐλευθερολάκωνες*) an.

[1]) Euripides nennt Lakonika *κοίλη, ὄρεσι περίδρομος, τραχεῖα, δυσείσβολος πολεμίοις.* Dem personificirten Eurotas und Lakedaemon als Fürsten der Leleger schreibt die Mythe die Austrocknung des sumpfigen Talbodens zu.

[1]) Griechisch stets in der adjectivischen Form *Λακωνική*, nicht *Laconia*, wie nach spätlateinischem Vorgang viele unter den Neueren zu schreiben pflegen.

[2]) Die Hörigen im strengeren Sinne, *Εἵλωτες*, unter welchen allerdings auch im Kriege unterworfene achaeische Volksteile gewesen sein können.

238. Inmitten der Talebene des „hohlen Lakedaemon" lag die alte achaeische Hauptstadt A m y k l a e, welche noch nach dem Eindringen der Dorier bis gegen 800 v. Chr. sich in einer gewissen Selbständigkeit erhielt[1]), und endlich von den Spartiaten erobert, nach Verlust ihrer Mauern als offener Flecken mit berühmtem Apollon-Heiligtum weiter bestand. Nur 20 Stadien ($^1/_2$ d. M.) N. davon am oberen Rande der Ebene am Eurotas, erwuchs aus dem anfänglichen Kriegslager der dorischen Eroberer die neue Hauptstadt S p a r t a, weitläufig mit vielen Gärten gebaut, ein offener Ort, bis endlich in der Zeit des Verfalls und der Kriege mit dem neuen achaeischen Bunde der Tyrann Nabis sie mit einer Mauer umgab[2]).

Die übrigen Ortschaften des Binnenlandes waren unbedeutend, der Anbau in Dorfschaften und zerstreuten Höfen überwiegend. Das nördlich von der Hauptstadt den Pass über die nächsten Vorberge an der geraden Hauptstrasse nach Argos deckende Städtchen *Sellasia* ist nur durch die Niederlage der Spartaner gegen Achaeer und Makedonier 221 v. Chr. berühmt geworden; das nördlich davon ansteigende Bergland in den oberen Tälern des Oenūs, die sog. *Skiritis*, in älterer Zeit zum Gebiete von Tegĕa gehörig (§. 233) kam erst um 600 durch Eroberung zu Lakonika; ebenso ist das Städtchen *Belemina* oder *Belbina* mit seinem Gebiete an den Eurotas-Quellen wiederholt bald arkadischer, bald lakonischer Besitz gewesen.

[1]) Nahe dabei *Pharis*, von welchem ein Baurest aus achaeischer Vorzeit, den sog. Thesauren von Mykenae und Orchomenos ähnlich(§. 242, n. 3), wahrscheinlich ein Fürstengrab, sich erhalten hat. Beide Orte der Ebene, daneben in den Aussengebieten *Aegys* im N., *Geronthrae* im S.O., *Lās* auf der westlichen Halbinsel werden für die ältere Zeit als Sitze von Unterkönigen des dorischen Reiches, wahrscheinlich Resten der alten achaeischen Herscherschlechter, angegeben.

[2]) Die Stadtlage selbst ist flachhügelig; ein mässiger, durchaus nicht hervortretender, auch nicht besonders befestigter Hügel, welcher das höchste Statsheiligtum, den Tempel der Athena-Chalkioekos trug, wurde als Akropolis bezeichnet. Wirklich naturfest ist dagegen die östlich das Eurotas-Tal überragende, später zu einer Vorstadt Sparta's gewordene alte Achaeerburg von *Therapne* mit dem Menelaïon und dem berühmten uralten Heiligtum der Dioskuren.

239. Kriegshafen des lakedaemonischen States in seiner Blütezeit war das über 200 Stadien (5 d. M.) auf teilweise bergigem Wege von der Hauptstadt entfernte, am nächsten natürlich gesicherten Punkte des lakonischen Golfes[1]) gelegene G y t h e i o n: seit der Zeit des achaeischen Bundes, wie das gesammte Küstenland, von Sparta unabhängig und zum e l e u t h e r o l a k o n i s c h e n Gebiete gehörig[2]).

Dieses hatte seinen, seit der Unterordnung unter Rom nur noch religiösen Mittelpunkt als Seestatenbund bei dem Poseidon-Tempel auf dem taenarischen Vorgebirge, neben dem erst in jener späteren Zeit eine „Neustadt", *Kaenepolis* entstand. Die einzelnen Bundesglieder waren fast durchaus unbedeutende Orte, von Fischfang und Handelsschiffahrt lebend bei der äusserst geringen Ausdehnung anbaufähigen Bodens, besonders auf der durchweg felsigen, von den Ausläufen des Taÿgeton ganz erfüllten westlichen Halbinsel[3]), während die östliche, in welche die niedrigeren Verzweigungen des Parnōn mehr in vereinzelten Gruppen hineinreichen, dazwischen einzelne flachere, aber auch nicht ergiebigere Landstriche und einige Binnenstädte besitzt[4]).

[1]) An seiner Mündung setzt der Eurotas fortwährend Alluvium an und hat damit den älteren Hafen von *Helos* (der „Sumpfstadt", *ἔφαλον πτολίεθρον* noch im Schiffskatalog) schon im Altertum völlig verschlammt.

[2]) In römischer Kaiserzeit wurde dem übrigens vom Meere ausgeschlossenen Stadtgebiete von Sparta der kleine Hafenort *Kardamyle* am messenischen Golfe zugeteilt, mit dem die Verbindung allerdings durch die Bergwege des Taygetos sehr erschwert war.

[3]) Auch diese öde Felsenküste ist seit dem 6. Jahrh. von Slawen erobert und unter dem Namen *Mani* (vulgär *Maïna)* neu besiedelt, daher nur drei alte Ortsnamen *(Kardamyle, Leuktron, Oetylos* oder mit einheimischer Form auf seinen Münzen *Beitylos*, alle in der Mitte der Westküste, j. *Skardamula, Leftro, Vitylo)* sich erhalten haben. Ebenso sind wenige vereinzelte Namen in der östlichen Halbinsel erhalten, zum Teil stark verändert, wie *Ieraka* und *Prasto* (zugleich mit Veränderung der Oertlichkeit) für das alte *Zarax* und *Prasiae*, oder übertragen auf die Landschaft, wie *Vatika* = *Βοιατική* von Boeae, unverändert nur *Mari*.

[4]) Daher wohl der spöttische Beiname des Städtchens *Epidauros*, *λιμηρά*, d. i. die hungrige.

240. Die Fortsetzung der Halbinsel jenseit der meilenbreiten Meerenge bildet die Insel Kythēra, ausgezeichnet durch ihren trefflichen Hafen bei der gleichnamigen Stadt und durch den Reichtum ihres Strandes an Purpurmuscheln: Umstände, welche natürlich zur Besitznahme durch die Phoeniker zur Zeit ihrer Herschaft im aegaeischen Meere führten[1]). Seit der griechischen Besitznahme ist sie nie selbständig, stets in den Händen eines der peloponnesischen Staten gewesen, zuerst von Argos (vielleicht schon in achaeischer Zeit), endlich dauernd ein Teil des lakedaemonischen Statsgebietes.

Zum Gebiete von Argos hatte seit der Gründung des dorischen Reiches daselbst (also wahrscheinlich schon aus der Zeit achaeischer Obmacht her) die gesammte peloponnesische Ostküste, einschliesslich des später zu Lakonika gerechneten Gebietes bis nach Malea hin gehört. Der mittlere Teil dieses Küstenstriches am argolischen Golfe, das von den östlichen Abhängen des Parnōn ganz erfüllte rauhe Bergland Kynuria, in welchem sich die Ueberreste einer vordorischen, wahrscheinlich auch vorachaeischen Urbevölkerung erhalten hatten[2]),

bildete den Gegenstand jahrhundertlanger Kämpfe zwischen den beiden dorischen Staten, die um 600 mit der dauernden Besitznahme durch Sparta endeten. Durch Philippos II. von Makedonien nach der Schlacht von Chaeroneia wiederum an Argos zurückgegeben, ist es dann unter römischer Herschaft so geteilt worden, dass die nördliche Hälfte, nach dem Hauptorte *Thyrea* auch öfters als Thyreātis bezeichnet, bei Argos blieb, die südliche mit der in älterer Zeit bedeutenden Seestadt *Prasiae* wieder mit Lakonika (speciell dem Gebiete der Eleutherolakonen) vereinigt wurde.

[1]) Daher die Insel auch *Πορφυροῦσσα* genannt nach Aristoteles. Der hier auch in griechischer Zeit viel gefeierte Cultus der Aphrodite (ältester Tempel dieser orientalischen Gottheit in ganz Hellas) speciell auf sidonische Stiftung zurückgeführt. Derselbe findet sich auch auf der benachbarten Festlandküste zu Boeae; auch *Sida* in dessen Nähe (vgl. §. 120, n. 2), *Minoa* bei Epidauros, die angeblichen Pelasger- und Minyer-Niederlassungen auf Malea und Taenaron, bezeugen die Bedeutung dieser Küstenstriche in der Periode semitischer Seeherschaft.

[2]) Vgl. § 217 und denselben Stamm- oder Landschaftsnamen für ein räumlich weit abgelegenes Gebiet im westlichen Arkadien (§. 233). Die Natur dieser Landschaft bedingt die Wiederholung desselben Vorgangs in den Völkerbewegungen des Mittelalters; durch die slawischen Eroberer verdrängte Reste der altgriechischen Bevölkerung haben sich hier unvermischt unter dem Namen der *Tzakonen* erhalten.

241. Argolis. Die ganze Landschaft, wie sie erst unter römischer Herschaft wieder als ein Ganzes unter dem gleichwohl uralten von Argos abgeleiteten Gesammtnamen zusammengefasst wurde, besteht aus drei durch Naturbeschaffenheit, wie durch historische und ethnische Verhältnisse bestimmt unterschiedenen Teilen: der östlichen Halbinsel (Akte), der nördlichen Abdachung zum korinthischen Meerbusen und der südlichen zum oberen Ende des argolischen. In letzterer überwiegt die Ebene, welcher der Name Argos ursprünglich, wahrscheinlich schon in vorgriechischer Zeit, appellativ angehörte[1]). Aus leichtem Kreideboden bestehend und weit weniger als die Westküsten der Peloponnesos vom Regen getroffen (§. 213), leidet sie an Wassermangel (*πολυδίψιον Ἄργος*): die von den umgebenden Bergen rinnenden Bäche versiegen im Sommer ganz[2]), vereinigen sich nur im regenreichen Winter zum Hauptflusse *Inachos*, der wegen der vorliegenden Sandbarre das Meer nicht erreicht. Der Ueberfluss der am Meeresufer hervorbrechenden starken Quellen, unterirdischer Abflüsse der stymphalischen Gewässer, in den Bächen Pontinos, Erasinos, Lerna u. a. (§. 231, 232) geht durch Tiefe der Lage für die Bewässerung der Ebene verloren, während die Miasmen der daraus entstehenden Sümpfe, durch die Südwinde, welchen allein die Ebene offen steht, verbreitet Fieber erzeugen. Doch wird die Ebene schon im Epos als weizenerzeugend und zur Rossezucht geeignet (*πολύπυρον, ἱππόβοτον Ἄργος*) gerühmt.

Als einzige dem östlichen Meere zugewandte Küstenebene der Peloponnesos, musste die argeïsche seit uralter Zeit Sitz civilisirter asiatischer Ansiedler werden, wie diess ausser der allgemeinen Nachricht von Pelasgern als frühesten Bewohnern, namentlich die in ihre Mythen verflochtenen, meistens entschieden semitischen Götter- und Heroën-Namen *Belos*, *Agēnōr* (= *Χνᾶ*, Kana'ân), *Danaos*, *Palamedes*, *Perseus* u. a., endlich auch die bis auf unsere Zeit erhaltenen Bau- und Sculpturdenkmale, deren roheste schon das griechische Altertum „lykischen Kyklopen" zuschrieb, bestätigen. Dieselben vorgriechischen Burgen werden dann als Sitze der von Norden erobernd eingedrungenen Achaeer-Fürsten genannt, denen sie die von Süden aus Lakonien oder Arkadien sich den Weg der Eroberung bahnenden Dorier erst zuletzt nach langen Kämpfen entrissen.

[1]) Das den Griechen unverständlich gewordene Wort erklärt Steph. Byz. *σχεδὸν πᾶν πεδίον παραθαλάσσιον*; diese Einschränkung ist unrichtig, wie hervorgeht aus dem orestischen Argos im inneren Makedonien, dem wahrscheinlich auch nicht die Küste unmittelbar berührenden pelasgischen in Thessalien und manchen kleinen bergumschlossenen Binnenebenen auf den Inseln, die in der alten Litteratur nirgend erwähnt, aber auch noch heute so genannt werden.

[2]) Symbolisirt in den danaïdischen Quellnymphen mit verrinnendem Wasser, wie *Danaos* (= ξηρός von den Grammatikern erklärt) mythischer Erfinder des Brunnengrabens, aber als Archeget der Danaër, der Bewohner der Ebene, selbst Repräsentant der Ebene ist.

242. Die Hauptstadt Argos (latein. gew. *Argi*), deren Name, wie die der anderen dorischen Reiche, dem Lande entlehnt ist, scheint ebenso erst aus dem Lager der dorischen Eroberer bei ihrem Eindringen von S. her[1]), am Fusse ihrer späteren Akropole, der alten pelasgischen Felsenburg *Larisa* (290^{m} hoch) entstanden zu sein; sie übertraf, nachdem sie die umliegenden, bis zu den Perserkriegen selbständigen Städte sich unterworfen hatte, an Umfang und Volkszahl Sparta und Elis und stand in der Peloponnesos nur hinter Korinthos zurück.

Hafenstadt von Argos wurde durch Eroberung die auf einer von der Ostküste des Golfs vorspringenden kleinen Felshalbinsel gelegene Burg Nauplia, in älterer Zeit Vertreterin der Landschaft in der Amphiktionie der Seestaten von Kalaureia[2]).

Zwischen dieser und Argos selbst, wie zum Schutze der Ebene gegen einen auswärtigen seemächtigen Feind, liegt auf einem aus der Ebene nur 15^{m} hoch aufragenden schmalen Felshügel die uralte Burg von Tiryns (*τειχιόεσσα* Hom.), in rohester Weise aus colossalen Steinen, nach der Sage von den lykischen Kyklopen aufgetürmt, Sitz des ältesten Herschergeschlechts der Perseïden, nach den persischen Kriegen von den Argeiern zerstört.

Auf den Vorhöhen über dem Nordrande der Ebene liegt **Mykenae**, als Ruine seit der Zerstörung durch die dorischen Argeier 463 v. Chr., nachdem es noch im Perserkriege (als Gegnerin des neutralen Argos) sein Contingent zum gesammthellenischen Heere gestellt: wahrscheinlich bis dahin von Nachkommen der Achaeer bewohnt, deren Königsburg es vor der dorischen Einwanderung gewesen war; ausgezeichnet durch Bau- und Sculpturdenkmale der ältesten Zeit, welche einer vorgriechischen Periode anzugehören scheinen[3]). Die auf und jenseit der nördlichen Passhöhe gelegenen Städte **Orneae** und **Kleonae** sind erst nach dem peloponnesischen Kriege von Argos unterworfen worden; das letztere erscheint wieder als selbständige Stadt im achaeischen Bunde. In ihrem Gebiete liegt in einer Talweitung am gleichnamigen Bache **Nemea** mit einem Zeus-Tempel, bei welchem eine Panegyris nur der peloponnesischen Staten gefeiert wurde.

[1]) Der Küstenplatz *Temenion* an der Inachos-Mündung, nach der Sage erstes Lager der dorischen Temeniden, deren Nachkommen noch bis zu den Perserkriegen den königlichen Titel in Argos führten.

[2]) Der „Seefahrer" *Nauplios*, Sohn des Poseidon, deutet schon auf fremdländische Ansiedlung, ebenso sein Sohn *Palamedes*, mythischer Erfinder von Schrift, Maass, Zahlen, Wagen, Schiffahrt, Leuchttürmen u. s. w., also allen durch die Phoeniker den Griechen übermittelten Künsten des semitischen Orients. Sein Name hat sich in der von den Alten zufällig nicht genannten Felsenburg *Palamidi* ebenso unversehrt erhalten, wie der Name der nie von den Slawen, erst spät von den Venezianern eingenommenen Stadt, welchen letztere in *Napoli* (zum Unterschiede beigenannt *di Romania)* umgewandelt haben, die griechischen Bewohner *Navplion* aussprechen.

[3]) Schon die längst bekannten Bildwerke des sog. Löwentors, die Säulenornamente und die Spuren von Metallbekleidung an den Wänden der 13^{m} hohen konischen Grabkammer (*θόλος*, sog. Thesauros des Atreus), zeigten auffallende Aehnlichkeit mit sicheren Werken assyrischer Kunst, noch mehr die durch Hrn. Schliemann's verdienstliche Aufgrabung von Akropole und Gräbern seit 1875 in überraschender Menge gewonnenen zahlreichen und teilweise kostbaren, aus Gold bestehenden Ueberreste uralter barbarischer Kunstdenkmäler: als vermittelnder Weg von Assyrien her bietet sich, unterstützt durch die mythische Herleitung der Pelopiden (vgl. §. 109), die alte Cultur Lydiens.

243. **Phliasia.** Das dem kleonaeischen parallel nach N. hinabgehende Tal des Asōpos bildete in seiner oberen, zu einer kleinen quellreichen Beckenebene (ca. 280^{m} hoch) erweiterten Hälfte das Gebiet der von Argos dauernd unabhängig gebliebenen dorischen Binnenstadt **Phliūs**, von deren Streitbarkeit die Stellung von 4000 Hopliten zum spartanischen Heere im peloponnesischen Kriege zeugt, wie von ihren fortdauernden Grenzstreitigkeiten mit Sikyōn die Reste einer Reihe von Befestigungen, welche die Verengerung des Tales beherschen.

Sikyonia. Das untere Asopos-Tal und ein paar kleine Paralleltäler, welche noch eine ½ d. M. breite Küstenebene (die Aegialos §. 228) durchschneiden, bilden das Gebiet einer bedeutenderen Stadt, als deren

uralter Name unter aegialischen Pelasgern, deren Königssitz sie gewesen sein soll, und unter Ioniern (vgl. §. 217) *Mēkōne* genannt wird; seit der dorischen Eroberung heisst sie Sikyōn[1]). Durch Lager trefflichen Thons in der Ebene und Kupfergruben im Asopos-Tale gefördert, blühte hier die bildende Kunst schon in ältester Zeit (Beiname *Telchinia*), namentlich aber unter der hundertjährigen Regierung der Orthagoriden. Von der festen Akropole weit ab in der Ebene gelegen, wuchs die Stadt durch Industrie an, bis zu ihrer Zerstörung (nach 300 v. Chr.) durch K. Demetrios, der dafür die Oberstadt unter dem neuen Namen Demetrias als makedonische Festung vergrösserte. Durch Aratos befreit, gab sie den Anstoss zur Wiederherstellung des achaeischen Bundes, daher wird der Name Achaïa's auf dieses und das korinthische Gebiet mit ausgedehnt, welches erst in römischer Kaiserzeit zur Argolis gerechnet wurde.

[1]) Die Münzen schreiben den Namen abweichend *Σεκυών*, offenbar nicht von den Dorern erst eingeführt, also wohl vorgriechisch und nur wiederhergestellt statt des ebenfalls fremdartigen *Μηχώνη*; dieses kommt auch in Palaestina als Ortsname vor (מכון, מכונה von der Wurzel כון, also „Haus, Wohnung"), ist demnach vielleicht nur eine der Zeit pelasgischer Herschaft angehörige und mit dieser wieder geschwundene Bezeichnung der alten Residenz: an phoenikische Niederlassung zu denken, verbietet die Hafenlosigkeit der flachen Küste.

244. Korinthia, die Landschaft an den beiden durch den Isthmos getrennten Golfen, umfasst neben niedrigem, aber steinigem Bergland noch den östlichsten Teil der aegialischen Ebene mit wasserarmem unergiebigem, nur für Oelbau geeignetem Boden, daher der seit ältester Zeit berühmte Reichtum (*ἀφνειὸς Κ.* schon Hom.) allein der für Handelsverkehr vorteilhaften Lage zuzuschreiben. Dass diese, sowie die Fülle von Purpurschnecken an der nahen Küste des saronischen Golfes, in der Zeit phoenikischer Seeherschaft nicht unbenutzt geblieben, bestätigen mehrfache Mythen und von den griechischen Bewohnern beibehaltene phoenikische Culte[1]). Als früheste griechische Bewohner werden auffallender Weise nicht Ionier, deren peloponnesische und attisch-boeotische Wohnsitze die Isthmos-Landschaft verbindet, sondern Aeoler genannt; als Stadtname in jener Zeit *Ephyra*, während seit der Eroberung dieses letzten peloponnesischen Gebietes von Argos her durch die Dorier allein der Name Korinthos in Gebrauch bleibt[2]).

Wenngleich in der Sprache herschend, erlangte der Dorismus in diesem Mittelpunkte eines aus allen griechischen und vielen ungriechischen Landschaften zusammenströmenden, durch einen sehr zahlreichen Sklavenstand[3]) vermehrten Verkehrs nicht diejenige Stärke und Dauer, wie in Sikyōn und Argos; daher früher Uebergang zur demo-

kratischen Statsform, dann zur Tyrannis der Kypseliden (Mitte des 7. Jahrh.), der Periode der grössten See- und Coloniemacht Korinths in den westlichen Meeren[4]). Ihr Verfall beginnt mit dem peloponnesischen Kriege und setzt sich fort während des Aufsteigens der rhodischen Handelsmacht, in der Zeit makedonischer Herschaft über Hellas, welche ihren festen Stützpunkt im Besitz der Felsenburg *Akrokorinthos* hatte[5]). Erst nach der Besiegung Makedoniens durch Rom (Flamininus, 197) wieder frei geworden, wird Korinthos, damals durch Prachtbauten die ausgezeichnetste griechische Stadt, auf ein halbes Jahrhundert Sitz der achaeischen Bundesversammlung, um dann nach der Zerstörung durch Mummius (149) ein Jahrhundert wüst zu liegen. Als latinische Colonie von Caesar hergestellt und durch Handel und Industrie wieder zu hoher Blüte gelangt, blieb es fortan Sitz des Proconsuls, also politische Hauptstadt der Provinz Achaïa, und bewahrte Existenz in geringerem Umfange und alten Namen bis zur gänzlichen Zerstörung durch wiederholte Erdbeben in der neuesten Zeit[6]).

Den Seeverkehr vermittelten drei Hafenorte: im N. an flachem Strande des speciell sogenannten korinthischen Busens nur 12 Stadien entfernt der künstliche Hafen von *Lechaeon*, im O. am saronischen Golf die natürlichen von Felsufern umgebenen Buchten von *Kenchreae* und *Schoinūs*, 50 und 60 Stadien von der Stadt[7]). Auf dem Isthmos selbst das Poseidon-Heiligtum, Platz der isthmischen Panegyris, einer Festversammlung vorzüglich der peloponnesischen Staten.

[1]) *Athena Phoinike* oder *Ellōtis* (אלת „Göttinn"), *Aphrodite Urania, Melikertes*, d. i. Melk-qarth, der „Stadtgott" von Tyros (gewöhnlich durch Herakles übersetzt), der von den aeolischen Griechen in ihre eigenen Mythen herübergenommene *Sisyphos*, Vater des *Porphyriōn* (Purpurfärbers) und Erfinder der Weberei und des Erzgusses, d. i. der zuerst von den Phoenikern nach Griechenland verpflanzten Industrien.

[2]) Auf den Münzen stets ϘΟΡ, mit dem sonst im Griechischen ungebräuchlichen Anfangsbuchstaben *Koppa* (= ק), was auf semitischen Ursprung des Namens selbst (gräcisirt aus קרת „Stadt"? vgl. §. 221, 224) schliessen lässt.

[3]) In der grössten Blütezeit, kurz vor der Zerstörung, wird die Zahl der Sklaven auf nahezu eine halbe Million angegeben, d. h. mit Einrechnung nicht nur der auf der Flotte dienenden, sondern wahrscheinlich des ganzen, auch überseeischen Gebietes, so dass daraus nicht auf eine entsprechend grosse Stadtbevölkerung geschlossen werden darf.

[4]) Chalkis und Molykreia am korinthischen Golf, Pale auf Kephallenia, Solion und Anaktorion in Akarnanien, Ambrakia, Kerkyra, Apollonia, Epidamnos, ferner Syrakusae und dessen Ansiedelungen im adriatischen Meer; starker Export von Wein und Industrieproducten zu den illyrischen und italischen Völkern, namentlich auch bezeugt durch zahlreiches Vorkommen von Weinkrügen mit dem korinthischen Stempel.

[5]) Die Burg ca. 500m über der Stadt (575m über Meer), fast uneinnehmbar durch den Besitz der reichen Quelle *Peirene;* mit Einschluss der Burg wird der Gesammtumfang der Befestigungen auf 80 Stadien (2 d. M.), der der Stadt allein auf die Hälfte angegeben.

[6]) Nach dem letzten Erdbeben (1868) ist der Wiederaufbau an dieser Stelle aufgegeben und Neu-Korinthos an der Stelle des alten Hafens Lechaeon angelegt worden.

[7]) Zur Erleichterung des Waarentransports, nötigenfalls selbst der Ueberführung von Schiffen, diente eine Fahrbahn mit hölzernen Schienen (*δίολκος*) quer über den Isthmos, ¾ d. M. lang; K. Nero's Project, dieselbe durch einen Canal zu ersetzen, blieb wegen der natürlichen Hindernisse (80^m fester Kalkfelsen an der höchsten Stelle) unausgeführt.

245. Akte wurde mit einem besonders bei den Ioniern beliebten Ausdruck die schon in sehr alter Zeit von diesem Griechenstamme besiedelte östliche Halbinsel zwischen dem saronischen und argolischen Golfe genannt, welche erst unter den Römern insgemein als Teil von Argolis angesehen, in der Zeit der griechischen Freiheit von mehreren, nur zum Teil dorisirten Statsgebieten eingenommen war. Sie ist von mässig hohen, nach S. sich verflachenden Berggruppen erfüllt[1]), gleichwohl arm an Ackerboden und vorzugsweise durch ihre zahlreichen guten Häfen auf Betrieb der Seefahrt und Fischerei (auch Purpurschneckenfang) angewiesen. Daher in vorgriechischer Zeit (nach Aristoteles) Ansiedelungen des karischen Seevolkes in Epidauros und Hermione, und vielleicht schon derselben Periode angehörig die Dryoper, welche noch in historischer Zeit als Bewohner der S. und S.W. Küste genannt, wahrscheinlich erst vom dorischen Argos aus hellenisirt worden sind[2]). Von ihren Städten ist *Asine* früh von den Argeiern zerstört worden und seine Bewohner nach Messenien ausgewandert (§. 235); dasselbe Schicksal traf *Eïones,* welches den Mykenaeern zeitweise als Hafenort gedient haben soll; nur Hermiōn oder Hermione erhielt sich als selbständige dryopisch-dorische Stadt im Besitz der vorliegenden Felseninseln Hydrea, Pityūssa u. a. und wohl auch der Nachbarorte Halike und Masēs.

[1]) Grösste Höhen im N. *Arachnaeon* 1200^m, im S. *Didyma* 1075^m; beide Namen (der erste jetzt *Arna* gesprochen) erhalten, so wie noch andere Namen: die Vorgebirge *Spiri* und *Skyli* (altes Spiraeon und Skyllaeon), die Stadt *Epídavro* mit dem Ruinenorte *Iëró,* die Inseln *Hydra* und *Petsa* (altes Hydrea und Pityusa), die Bewahrung von Resten der antiken Bevölkerung gerade in dieser äussersten Spitze der Halbinsel bezeugen.

[2]) Vgl. §. 215, und für ihren maritimen Zusammenhang mit Süd-Euboea und Kythnos §. 224, n. 4. 225. Für ihre Verwandtschaft mit den Illyriern beweist gerade an dieser Stelle der Inselname *Kalauria,* identisch mit dem der *Galabrer* in Makedonien und *Calabria* in Italien.

246. Die östliche Küstenlandschaft am saronischen Meerbusen[1]) bildete dagegen den Besitz zweier altionischen Städte Troezēn und Epidauros, in welchen dieser Stammescharakter auch nach der, wie es scheint, auf friedlichem Wege erfolgten Zuwanderung dorischer Volksteile bedeutenden Einfluss behauptete[2]). Zum Gebiete der ersten gehörte die Insel Kalauria (j. *Poros*) mit dem berühmten Asyl beim Heiligtum des Poseidon, welches den Mittelpunkt einer sehr alten, offenbar ursprünglich ionischen Amphiktionie der östlichen Seestaten: Prasiae, Nauplia, Hermione, Epidauros, Aegina, Athenae, Orchomenos bildete[3]).

Die Stadt Epidauros liegt, nur für den Seeverkehr bequem, zwischen zwei natürlichen Häfen auf schmaler Felszunge, an steiler Küste so eng, dass ihr sogar als Ausnahme unter den griechischen Städten ein Theater fehlte: dafür besass sie das grösste unter allen peloponnesischen in dem ein paar Stunden landein, in hohem Waldtale gelegenen Heiligtum des Asklepios, einem berühmten Festversammlungs- und Kurorte[4]). Zahlreiche Reste alter Befestigungen auf der Westgrenze des bis zum argolischen Meerbusen sich erstreckenden Gebietes bezeugen noch das bis in die Zeit des achaeischen Bundes, dem Epidauros angehörte, dauernde feindliche Verhältniss zu Argos.

Von Epidauros aus ist auch die in älterer Zeit angeblich von Achaeern (statt deren man in dieser Umgebung Ionier erwarten würde) bewohnte Insel **Aegina** durch Dorier besetzt worden. Ihre Industrie (Thon- und Erzbildnerei) und ihr ausgebreiteter Handelsverkehr, durch welchen das von hier ausgegangene älteste hellenische Münz-, Maass- und Gewichtssystem eine weite Verbreitung erlangte, machte sie in der Zeit vor den Perserkriegen zum seemächtigsten State von Hellas, der 80 Trieren zur gemeinsamen Kriegsflotte stellen konnte und in seiner gleichnamigen Hauptstadt eine überaus zahlreiche und wohlhabende Bevölkerung enthielt: eine Blütezeit, welche jedoch durch den Krieg mit Athen im J. 460 zu Ende ging[5]).

[1]) Benannt nach der Ortschaft *Sarōn* in der kleinen Ebene bei Troezēn, ein Name der semitisch „Ebene" bedeutend (§. 153), auf alte phoenikische oder pelasgische (karische?) Ansiedelung führt.

[2]) Daher das enge Bundesverhältniss zwischen Troezēn und Athen, und die von Troezēn ausgegangene Colonisirung des mehr ionischen als dorischen Halikarnassos in Karien (§. 116).

[3]) Nachdem Sparta und Argos an Stelle der von ihnen unterworfenen Städte Prasiae und Nauplia eingetreten waren, behielt der Bund nur noch eine religiöse Bedeutung.

[4]) Gewöhnlich und noch heutigen Tages kurz nur *Hierón*, sowie die Stadt selbst zum Unterschiede von zwei gleichnamigen ἡ ἱερὰ Ἐπίδαυρος genannt.

[5]) Aus jener Blütezeit ist ausser zahlreichen Münzen ein bedeutendes Werk aeginetischer Kunst, der auf einer Vorhöhe des Berges *Panhellanion* stehende Athena-Tempel mit den berühmten Bildwerken älteren strengen Styles (jetzt in München) erhalten.

Mittleres Hellas.

247. Megaris. Das zwischen der östlichsten Bucht des korinthischen Meerbusens (der sog. halkyonischen) und dem saronischen Busen sich bei geringer Breite in dreifacher Länge erstreckende doppelte Küstenland gehört von Natur völlig dem mittelgriechischen Continent an, dem es sich mit seiner gebirgigen Ostseite anschliesst, während die seine ganze Breite erfüllenden hohen und un-

wegsamen Bergmassen der **Geraneia** (Gipfel 1370 m) erst gegen den schmalen und flachen Isthmos hin abfallen, mit den peloponnesischen Gebirgen also nicht verbunden sind[1]). Diese westliche Hälfte des alten megarischen Landes, die S. und W. Abdachung der Geraneia bis zum höchsten Rücken hinauf, blieb nach längerer Fehde im Besitz der Korinthier, also politisch mit der Peloponnesos verbunden, obwohl physisch ausserhalb derselben gelegen. Der östliche Teil, der nur an der südlichsten Küste eine beschränkte Ebene grossenteils armen und wasserarmen Kalkbodens enthält[2]), führte dann allein den landschaftlichen Namen weiter, der von der Hauptstadt **Megara**, einer alten Ansiedelung der Karer, entlehnt ist[3]). Von **Ioniern** in Zusammengehörigkeit mit Attika bewohnt, wurde diese kleine Landschaft am Ende der dorischen Wanderung von Korinthos aus durch **Dorier** erobert und sprachlich dorisirt, während im Demos das ionische Element stark vertreten blieb und sehr früh den Sturz der Adelsherschaft herbeiführte. Die folgende Periode der Tyrannis der Orthagoriden (8—7. Jahrh.) ist die Blütezeit des kleinen, aber lebhafte Handelsschifffahrt treibenden States, der sogar entfernte, zu bedeutender Macht erwachsene Colonien im Pontos (Byzantion, Kalchêdôn, Astakos, beide Herakleia) wie in Sicilien (Megara) gründet. In Folge des engeren Anschlusses an Athen wird nach den Perserkriegen die Stadt durch 8 Stadien (1/5 d. M.) lange Mauern (*σκέλη*) mit der Befestigung ihrer Hafenstadt *Nisaea*, das vorliegende Felsinselchen *Minoa* (vgl. §. 216, n. 1) durch eine Brücke mit dem Festland verbunden. Seit dem peloponnesischen Kriege schneller Verfall. Jenseit des Gebirges am korinthischen Meerbusen besass Megara die Hafenstadt *Pagae* (att. *Πηγαί*); ausserdem gehörte auf dieser Seite am südlichen Fusse des Kithaerôn zu ihrem Gebiete die nach ihrem aus Inschriften bekannten Dialekt eigentlich boeotische, zeitweise auch mit Boeotien politisch vereinigte Stadt *Aegosthena*.

[1]) Die einzige stets gangbare Verbindung zu Lande mit der Peloponnesos bildete im früheren Altertum, wie noch jetzt, der Bergweg über den mittleren hohen Rücken; der schmale Pfad an der Südküste über die gefährlichen skironischen Felsen (jetzt wieder *Kakiskala* „böse Treppe") wurde erst von K. Hadrianus zu einer Fahrstrasse ausgebaut.

[2]) Nicht ausreichender Getreidebau, mehr Gemüse für den athenischen Markt und berühmte Feigen, auch Ausfuhr von Vieh und Wolle, sowie von dem einzigen bekannten Industrieproduct, Thongefässen.

[3]) Daher die eine der beiden städtischen Akropolen den Namen *Karia* führte. Der (semitische, vgl. §. 216, n. 1) Name der Stadt selbst ist den in dem weichen Muschelkalkstein des Burgfelsen ausgehöhlten, in ältester Zeit als Wohnungen dienenden Höhlen entnommen.

248. Attika. Der mittlere Teil des griechischen Festlandes läuft nach S.O. in eine Halbinsel aus, die als solche in eminentem Sinne schon durch ihren alten ionischen Namen (eig. *Ἀκτική* von *ἀκτή*,

vgl. §. 245) bezeichnet wird. Gegen N. umschlossen von höheren und bewaldeten, in W.—O. Richtung streichenden, durch eine tiefe Einsattelung getrennten Bergrücken, Kithaerōn (j. *Elateas)* und Parnēs (j. *Ozea*, beide gleich hoch, 1410 m), enthält sie sonst nur vereinzelte, nach S. hin an Höhe abnehmende, aus krystallinischem Kalk (Marmor) bestehende Berggruppen: Brilēttós oder Pentĕlikón (j. *Mendeli*, 1110m), Hymēttós *(Trelovuni* 1027 m), laurische Berge[1]) (höchste Gipfel 650—360 m), die schon im Altertum wegen Wasserarmut baumlos, nur mit aromatischen Kräutern bedeckt, grossen Schaf- und Ziegenheerden, sowie Bienen (hymettischer Honig berühmt) Nahrung boten. Weit überwiegend ist, bei gleicher dürftiger Bodenbeschaffenheit, das flachhüglige Land; auch die Ebenen enthalten nur einzelne fruchtbare Striche mit ungenügender Bewässerung; die kleinen Flüsschen, wie die beiden Kēphisos (in der athenischen und in der eleusinischen Ebene) erreichen, durch Berieselung der Felder erschöpft, das Meer nicht und der Ilissos liegt im Sommer völlig trocken. Nur für Olivencultur vorzüglich geeignet, während der attische Wein als mittelmässig bezeichnet wird, blieb der Boden für Getreidebau stets unzureichend und wurde die starke Volkszahl der alten Zeit nur durch Ausfuhr der Produkte hochgesteigerter Industrie, namentlich Wollenstoffe, Thongefässe mit kunstreicher Bemalung, Metallwaaren, bis nach Italien, Gallien, Africa hin ermöglicht.

Da diese Dürre des Bodens *(τὸ λεπτόγεων)* wie schon Thukydides betont, fremde Eroberer nicht anlockte, so blieb Attika dauernd im Besitz seiner ersten hellenischen Ansiedler ionischen Stammes, welche sich selbst nach allgemeinem Volksglauben des Altertums für Autochthonen hielten; wenigstens ist über ältere Bewohner nichts glaubwürdiges überliefert, auch finden sich nur vereinzelte Spuren von Pelăsgern, und zwar als späteren Ankömmlingen[2]).

[1]) Der schon im Altertum erschöpfte Silberreichtum der für Rechnung des States betriebenen Bergwerke von Laurion hat in neuester Zeit Veranlassung zu erneutem Betriebe und namentlich Ausnutzung der von den Alten unvollkommen ausgeschmolzenen, in ungeheurer Masse vorhandenen Schlackenreste gegeben.

[2]) Kranaër, angeblich localer Name der attischen Pelasger, die Herodot nach seiner Theorie für identisch mit den Ur-Ioniern erklärt; Pelasger in einzelnen Niederlassungen am Hymēttos, auch Karer und Lykier werden genannt.

249. Athenae, die einzige wirkliche Stadt des attischen States[1]), liegt 1 d. M. von der Küste inmitten der grössten Ebene des Landes, des speciell sogenannten *πεδίον (π. Ἀθηναῖον)* rings um den Felsen des Burghügels, der schon in pelasgischer Zeit, angeblich unter dem Namen *Kekropia* ummauerten Akropolis[2]), auch als ältester Stadtteil in der Folge oft kurzweg *πόλις* oder *ἄστυ* genannt.

Zu etwa 150^{m} Meereshöhe (100 über dem nächsten Teile des Ilissos-Tales) ansteigend, trug ihr flacher, nur 300^{m} langer, 130^{m} breiter Rücken die ältesten Heiligtümer der Stadtgottheit (Parthenōn u. a.), deren prachtvolle Neubauten aus der Zeit nach den Perserkriegen mit ihren Bildwerken noch jetzt, nach allen Zerstörungen, die vollendetsten Beispiele griechischer Kunstblüte darbieten[3]).

Ausserhalb der Burg erstreckte sich der Anbau zunächst auf die in W. und S.W. angrenzenden, nach dem Cultus des Ares und der Musen benannten Hügel (*Ἄρειος πάγος, Μουσεῖον*), wie die daselbst noch in Menge sichtbaren, meist sehr kleinen und unregelmässigen, in den lebendigen Felsen gehauenen Terrassen und Gemächer beweisen: sodann auf die in ältester Zeit sumpfige, daher auch noch später *Λίμναι* genannte Talsenkung südlich der Burg bis zum Ilissos, in dessen Nähe die einzige stärkere und nie versiegende Quelle des Stadtbezirkes, die *Kallirrhóë* oder *Enneákrunos* entspringt. Mitten in diesem älteren Stadtteile, der dem Demos *Kydathenaeon* entspricht, lag der älteste Marktplatz (*ἀγορά*) und der dem Dionysos geheiligte Bezirk *Lenaeon*, zu dem das grosse, in den südlichen Felsabhang der Akropolis ausgehöhlte Theater gehörte. Später dehnte sich dann der Anbau auch auf den Nordabhang der Burg und des Areiopagos aus; auch diese Vorstadt war schon in den Mauerkreis eingeschlossen, als 480 die Stadt von den Persern niedergebrannt wurde.

Beim Wiederaufbau unter Themistokles' Verwaltung wurde die neue Stadtmauer nach allen Seiten weiter hinausgerückt, so dass sie einen Umfang von 44 Stadien (über 1 d. M.) erhielt, und mehrere frühere Landgemeinden (Demen) ganz oder zum Teil umfasste. Die neue Agora im N. der Burg wurde nun Mittelpunkt der Stadt, umgeben von Tempeln und Prachtgebäuden zu Statszwecken[4]); von ihr führte die von Säulengängen eingeschlossene breiteste Hauptstrasse (*δρόμος*) durch das Dipylon in den äusseren Kerameikos.

Im S.O. der erweiterten Neustadt lag der grösste athenische und überhaupt griechische Tempelbau, dem olympischen Zeus geweiht (*Olympieion*), von Peisistratos begonnen, nach langen Pausen erst im 2. Jahrh. v. Chr. auf Kosten des K. Antiochos III. von Syrien weiter geführt und von K. Hadrianus vollendet[5]).

[1]) Im politischen Sinne gelten alle Bewohner Attika's als Stadtbürger von Athen, heissen also *Ἀθηναῖοι*, nicht *Ἀττικοί*, welches nur in Beziehung auf Sprache und Sitte gebraucht wird.

[2]) Die spätere Tradition liess jenes *Πελασγικὸν τεῖχος* (welcher Name seit Kimon's Neubau der südlichen Burgmauer nur der nördlichen blieb) durch baukundige, aus Boeotien geflüchtete, in Attika den schon herschenden Ioniern dienstbar gewordene Pelasger aufführen.

[3]) Der von Peisistratos erbaute, von den Persern zerstörte Haupttempel wurde meist von der Länge seiner Cella der „hundertfüssige“ (ἑκατόμπεδος νεώς) genannt, ein Name, der dann auch auf den unter Perikles ausgeführten, weit grösseren Prachtbau des Iktinos (in der Breite von 31^{m} 8, der Länge von 70^{m} 17 dorische, 10½^{m} hohe Säulen, Gesammthöhe mit Stufen und Giebel 20^{m}) überging, während ihn der gewöhnliche Sprachgebrauch als *Parthenōn* „Haus der Jungfrau“ zu bezeichnen pflegte; mit seinen Giebelbildwerken das ganze Mittelalter durch wohl erhalten, wurde er erst durch die venezianische Beschiessung 1687 teilweise zerstört. Daneben das ältere kleinere Heiligtum der Athena Polias (Stadtbeschützerin) mit Capellen attischer Heroën, wie Erechtheus, Pandrosos u. a. gewöhnlich *Erechtheion* genannt, gleichfalls unter Perikles im zierlichsten ionischen Style neu erbaut. Zugleich wurde der alte schmale, durch 9 Tore verteidigte Burgweg *(Enneápylon)* in eine breitere Fahrstrasse umgewandelt, deren oberes Ende am Eingange der Area der Akropolis die von Mnesikles erbaute tempelartige Halle der *Propylaea* (Säulenhöhe 9^{m}) bildete.

[4]) *Buleutérion*, der Sitzungssaal des grossen Rates der Fünfhundert. Verschiedene Stoën oder Säulenhallen, darunter namentlich die „bunte“ (ποικίλη) durch grosse historische und mythologische Wandgemälde ausgezeichnet, die „königliche“ (στοὰ βασίλειος) Amtslocal des ἀρχὼν βασιλεύς, d. i. des Gerichtsherrn, Vorbild der danach *basilicae* benannten römischen Gerichtshallen.

[5]) Länge 108^{m}, Breite 52^{m}, 120 korinthische Säulen von 2^{m} Dicke, 20^{m} Höhe, die grössten in Europa.

250. Athenische Häfen. Statt des älteren, der Stadt zunächst (35 Stadien = $^{7}/_{8}$ d. M.) gelegenen Landungsplatzes in der offnen phalerischen Bucht wurde durch Themistokles die wenig weiter abliegende bergige Halbinsel, ursprünglich (durch Versumpfung der zwischenliegenden Küstenebene, des „Salzfeldes“ *Halipĕdon)* eine Insel, welche von dieser „jenseitigen“ Lage Peiraeeús genannt wurde, mit ihrer alten Burgveste *Munychia* zur Hafenstadt gemacht und mit Befestigungen umgeben[1]). Diese sowohl, wie der Hafenort *Phálēron* wurden dann mit der Ummauerung der Stadt in Verbindung gesetzt durch die sogenannten langen oder Schenkel-Mauern (*τὰ μακρὰ τείχη, τὰ σκέλη*), welche nur gegen die offne Meerbucht zwischen Munychia und Phaleron nicht geschlossen waren, daher schon Perikles eine mit der peiraeischen (der nördlichsten, *τὸ βόρειον τεῖχος*) parallel gehende Mauer bis Munychia hinzufügte, welche nun nach ihrer Lage die südliche oder die mittlere *τὸ νότιον τεῖχος, τὸ διὰ μέσου τ.*) hiess. Nur diese beiden peiraeischen Mauern wurden nach der Zerstörung durch die Spartaner von Konon bereits 392 wieder aufgerichtet, waren aber im 1. Jahrh. v. Chr., wie überhaupt die ganze Hafenstadt, bereits verfallen.

Die Einteilung des übrigen attischen Gebietes war eine doppelte: nach natürlich — durch die centralen Berggruppen Hymēttos und Brilēttos — geschiedenen Landschaften, welche in älterer Zeit auch eine politische, später nur noch religiöse, auf Festgenossenschaften beschränkte Bedeutung hatten (Pediás, Diakria, Paralia);

dann in Gemeindebezirke (*δῆμοι*), denen meistens zusammengebaute Dorfschaften (*κῶμαι*) entsprachen, doch nicht ohne Ausnahme, da einzelne Demen im Gebirge über grosse Räume ausgebreitet waren[2].

[1] Im Gegensatze zu der altmodisch eng und winklig verbauten Hauptstadt wurde die Stadt des Peiraeeus nach dem Plane des Milesiers Hippodamas regelmässig mit breiteren Strassen angelegt, wie überhaupt alle Städte dieser und der hellenistischen Zeit.

[2] Ihre Zahl betrug nach mehrfachen Unterteilungen in römischer Zeit über 170; von 160 sind die Namen (zum grossen Teil auch inschriftlich) überliefert; ihre Verteilung unter 10 sog. Phylen durch Kleisthenes (um 510), deren Zahl seit 307 auf 12, unter K. Hadrianus auf 13 vermehrt wurde, folgt jedoch keiner geographischen Ordnung; ebensowenig historische Bedeutung hat wahrscheinlich der angeblich uralte ionische Zwölfstädtebund, von dem Kekropia (Athenae) Phaleron, Kephisia, Eleusis der Pedias, Dekéleia, Marathon, Pallene der Diakria, Braurōn, Kythēros, Sphēttos, Thorikós der Paralia angehört haben müssen.

251. Pediás wurde der mittlere Teil des alten Ionierlandes, der westlichste von Attika seit der dorischen Eroberung von Megaris, nach den beiden grössten Ebenen der Landschaft genannt: der um die Hauptstadt bis an den Fuss des Parnēs ausgebreiteten, welche als *τὸ Ἀθηναῖον πεδίον* (auch kurzweg *τὸ πεδίον*) bezeichnet wird, und der davon nur durch den schmalen und niedrigen Rücken des *Aegaleōs* (Gipfel 470^{m}) getrennten kleineren nordwestlichen, zwischen dem nördlichen (eleusinischen) Seitenbecken des saronischen Golfes und dem Südfusse des Kithaerōn, welche nach einer in ihrer Mitte gelegenen Ortschaft *Thrīa* das Thriasische Feld genannt wurde.

Auf dem hohen Ufer am westlichen Rande der letzteren lag Eleusis, nächst der Hauptstadt der ansehnlichste Ort Attika's, durch den Ehrentitel *πόλις* (aber ohne politische Bedeutung, abgesehen von der kurzen Zeit der Trennung von Athen unter makedonischer Hoheit) ausgezeichnet, wegen des vielbesuchten Mysteriencultus der chthonischen Gottheiten; nach den zu diesem Ziele stattfindenden Processionen wurde die mit zahlreichen Grabdenkmälern und Tempeln geschmückte Fahrstrasse zwischen Athen und Eleusis die heilige (*ἱερὰ ὁδὸς*) genannt. Von hier führte die westlichste Verbindungsstrasse mit Boeotien (Plataeae, Thebae) das Tal des eleusinischen Kephisos hinauf durch die Engpässe des Kithaeron, verteidigt durch die kleine Bergfestung *Eleutherae*, welche in früherer Zeit (wie das benachbarte Aegosthena, §. 247), obwohl auf der Südseite des Gebirges gelegen, im Besitze der Boeoter gewesen war.

Von Athen direct durch das grosse *πεδίον* gingen zwei andere in den kriegerischen Ereignissen öfters erwähnte Strassen nach Norden: die mittlere nach Thebae über *Acharnae*, den grössten Demos der Pedias am Fusse des Parnēs, mit grossem Waldbezirk (daher starke

Kohlenbrennerei), durch die Talsenkung zwischen Kithaeron und Parnēs, hier beherscht durch die auf einer Felsenkuppe errichtete, schwer zugängliche Burg *Phyle;* die östliche (nach Orōpos) über niederen Höhen um den Ostfuss des Parnēs, auf denen der Demos *Dekeleia* lag, bekannt durch die befestigte Stellung, welche die Lakedaemonier im 19. Jahre des peloponnesischen Krieges daselbst einnahmen, wodurch sie Athen die nächste Verbindung mit seinem euboeischen Gebiete abschnitten.

252. Diakria, auch Epakria, Hyperakria, „die Landschaft in oder über den Höhen“, begreift vorzüglich die nördliche und östliche Abdachung zum euboeischen Meere, ein steiniges unfruchtbares Gebiet, welches nur zwei kleine, durch den felsigen Strand von *Rhamnūs* (mit berühmtem Nemesis-Tempel) getrennte Küstenebenen einschliesst: gegen O. die an einer flachen Meeresbucht liegende von *Marathōn*[1]), gegen N. die Mündungsebene des Asōpos mit der altboeotischen Stadt *Orōpós*, welche kurz vor 500 von den Athenern erobert und nach wiederholtem Verluste an Boeotien schliesslich behauptet wurde, wichtig für die directe Verbindung mit Euboea, namentlich mit der ihr gerade gegenüberliegenden Stadt Eretria.

Paralia, das Küstenland im engeren Sinne, wurde die südliche schmalere, in das Vorgebirge *Sunion*[2]) auslaufende Halbinsel genannt, deren Küstenränder von niedrigen Bergzügen (darunter in der Südspitze das silberreiche *Laurion*) erfüllt, im Innern noch eine ca. 100 m hoch gelegene, bei Kreideboden wenig ergiebige Ebene, die speciell sogenannte Mesogaea (j. *Mesaria)* umschliessen. In dieser lag der von älterer Zeit her durch die ehrende Benennung *πόλις* ausgezeichnete grössere Ort Braurōn, welcher gleichwohl nicht unter den Demen erscheint, wahrscheinlich weil sein Gebiet deren mehrere umfasste. Die Küste ist reich an guten Hafenbuchten, sowie ergiebig für Fischfang; ihre bedeutendsten alten Ortschaften gegen O. hin *Prasiae* und *Thorikós* (mit einem kleinen Theater), im saronischen Golf *Aexōne* und das durch seinen Bürger Thukydides bekannte *Halimūs*[3]).

Zum attischen Gebiete gehörten endlich die Küsteninseln, vor allen die grösste, den eleusinischen Golf umschliessende, Salamis. Ihren Namen (§. 216, n. 1) und den damit zusammenhängenden ächt semitischen, mit Menschenopfern verbundenen Cult des *Ζεύς ἐπιχοίνιος* *(Ba'al-schalâm)* verdankte sie phoenikischen Colonisten[4]); dann von Ioniern besetzt, gehorchte sie dem benachbarten Megara in den Jahrhunderten seiner bedeutenden Seemacht, bis sie durch Solon für Athen

zurückerobert wurde, ohne aber unter die Zahl der attischen Demen aufgenommen zu werden; sie blieb im Besitze Athen's mit Ausnahme der Periode makedonischer Herschaft (318—230), welche ihr eine nominelle Selbständigkeit gab.

[1]) Mit den Nachbardemen *Oenoë*, *Probalinthos* und *Trikorythos* bildete es einen engeren Gauverband, die sogenannte ionische Tetrapolis, welcher Name von der Tradition aus einer angeblichen Rückeinwanderung asiatischer Ionier (vgl. §. 217, n. 3) erklärt wird. In der Mitte der Ebene der noch jetzt 12^{m} hohe, 150^{m} im Umfang haltende Grabhügel der gefallenen Athener.

[2]) Mit dem Tempel der Athena Sunias, dessen noch stehende Marmorsäulen ihm den modernen Namen des Säulencaps *(Kavo Kolonnaes)* gegeben haben.

[3]) Ein Beweis für die dem geringen Bodenwerte Attika's (§. 248) entsprechende Erhaltung eines namhaften Teiles alter Bevölkerung (trotz der starken albanesischen Einwanderung des 14., 15. Jahrh.) ist die auffallend grosse, fast die des gesammten übrigen Mittel-Griechenlands übersteigende Zahl unveränderter oder wenig veränderter fortdauernder alter Ortsnamen, wenn auch manche nicht genau an der antiken Stelle: Alopēke j. *Ambelokipos*, Amarysion, Heiligtum im Demos Athmonon j. *Marûsi*, Amphitrope *Mitropisi*, Anáphlystos *Anávyso*, Araphēn *Raphina*, Braurōn *Vráona*, Chastiá *Chassiá*, Eleusis *Levsina*, Gargēttós *Garitó*, Halae Aexōnides *Aliki*, Kephisia *Kivisia*, Lamptra *Lamvrika*, Laurion *Lévrana*, Marathōn *Marathóna*, Myrrhinūs *Merenda*, Oenoē *Inoï*, Ōrōpos *Ōropo*, Paeonidae *Menidi*, Pēlēkes *Pelika*, Pentele *Mendeli*, Phyle *Phyli*, Prasiae *Porto Prasaés*, Thorikós *Therikó*. Auch der 488^{m} hohe Berg *Élymbo* an der S. Küste kann nur ein, zufällig in der erhaltenen alten Litteratur nicht genannter *Olympos* sein.

[4]) Die attische Sage dreht naiver Weise dieses Verhältniss geradezu um, indem sie die alte Phoenikerstadt Salamis auf Kypros der Namensgleichheit wegen zu einer Colonie des attischen Salamis macht

253. Boeotia. Eine nur zum Teil von vereinzelten Berggruppen erfüllte Landschaft, unter denen die höheren westlichen (Gipfel des Helikōn 1570^{m}) sich zu einer Gruppe zusammenschliessen und in ihren Hochtälern noch bis in die Zeit der griechischen Besitznahme Reste der Urbevölkerung, hier Thraker genannt, beherbergten. Die vereinzelten Höhen in der Mitte des Landes (*Phikion* oder *Sphingion*, nur 570^{m}, *Teumēssos* 1915^{m}) und nahe der östlichen Küste (*Ptōon* 725^{m}, *Messapion* 1025^{m}) trennen nur teilweise Ebenen von weiterer Ausdehnung, als im übrigen Griechenland ausser Thessalien (daher, wie in diesem, ausgezeichnete Pferdezucht und Reiterei und viele bedeutende Schlachtfelder). Die südlichste, längs des Fusses des Kithaerōn und Parnēs von Meer zu Meer reichende Senkung, nach O. vom *Asōpos* in zwei, durch eine Engschlucht getrennten Stufen, nach W. von der kleineren *Oëróē* durchflossen, ist nur mässig ergiebig; überaus fruchtbaren Thonboden dagegen haben die aus dem Niederschlage einstiger Seen entstandenen Binnenebenen: die centrale (aōnische und tenerische), durch welche der Ismēnos zum Binnensee *Hylike* fliesst und die viel grössere nördliche, welche von dem grössten Flusse des Landes, dem Kephisós (j. *Mavroneri* „Schwarzwasser") durchströmt wird, der mit dem winterlichen Ueberschusse seiner Gewässer

den grössten und fischreichsten, aber flachsten der griechischen Seen bildet, *Kōpaïs* von der benachbarten Stadt oder *Kēphīsis* vom Flusse genannt (j. *Topolias,* 98 m Höhe über d. M.). Gegen die westliche Ebene mit unbestimmten, nach dem wechselnden Wasserstande der verschiedenen Jahreszeiten weithin veränderlichen Ufern, mit einer gegen die hohen bergigen Ufer in O. zunehmenden Wassertiefe, trocknet er im Sommer grösstenteils so zeitig aus, dass auf seinem Boden zweimal gesäet und geerntet werden kann, bis ihn der von dem Winterregen vermehrte Zufluss wieder füllt; es bleibt dann stehendes Wasser nur in den rohrerfüllten tieferen Stellen am N. und O. Ufer, fliessendes im Flussbette selbst, welches seinen Ausweg zum Meere durch unterirdische Spalten des Kalkgebirges der Küste (Katabothren, §. 214, n. 1) an der *Ἀγχόη* „Ausguss" genannten Stelle zur Bucht von Larymna findet[1]). Die Ausdünstungen dieser weiten stehenden Gewässer machen die auf diesem ganzen Becken lagernde Luftschicht feucht, schwer, ungesund, im schärfsten Gegensatz zu der Heiterkeit und Trockenheit des attischen Klima's, ein Unterschied, der sich auch in den Gegensätzen des schwerfälligen boeotischen und des leichtbeweglichen attischen Volkscharakters ausspricht.

Den Namen Boeotia erhielt die Landschaft, für die kein älterer Gesammtname überliefert ist, von einem aus dem späteren Thessalien, angeblich kurz vor dem dorischen Zuge, eingewanderten aeolischen Stamme. Unter den von diesem verdrängten oder unterworfenen älteren Bewohnern wird, ausser einigen inhaltlosen Namen (§. 215), ein des Mauer- und Wasserbaues, der Schiffahrt und der Schrift kundiges Culturvolk, unzweifelhaft semitischen Stammes (also nur ältere Eroberer, verschieden von der Urbevölkerung) unter local-verschiedenen Namen genannt: Gephyräer im Asopos-Tale, Kadmeier, auch Pelasger und Phoeniker in der centralen, Minyer in der nordwestlichen Ebene[2]).

Politisch bildete das aeolische Boeotien einen allmälig von 13 auf 7 Stadtrepubliken zusammengeschwundenen Bund, zu dessen Magistratur der Boeotarchen Theben zwei, die anderen je ein Mitglied stellten.

[1]) Die durch diese engen und meist nur in Höhe des mittleren Wasserstandes liegenden natürlichen Canäle nur unvollkommen erfolgende Entwässerung des Sees wurde gefördert mittels Durchbrechung eines tiefer liegenden künstlichen Abzugstollens mit zahlreichen Luftschachten: ein noch erkennbares, wiewohl nach Verschüttung durch Erdbeben und Verschlammung längst nicht mehr wirksames colossales Werk, dessen Anlage die Sage den vorgriechischen Minyern von Orchomenos zuschrieb und dessen blosse Ausräumung zu Alexanders d. Gr. Zeit die Kräfte des gesammten Boeotiens überstieg.

[2]) *Kadmos* (קדם „Osten") Stadtheros von Thebae, Träger der phoenikischen Buchstabenschrift (*Καδμεῖα γράμματα*) und des Cultus der Kabeiren (כבירים, *θεοὶ μεγάλοι*). Die tanagraeischen *Γεφυραῖοι* wohl richtig als graecisirte גבּרים *gibbôrim* „Starke, Helden" erklärt.

254. Thebae, über dem südlichen Rande der aonischen Ebene auf quellreichen Hügeln um die phoenikische Burg *Kadmeia*, den Sitz vorgriechischer Herschergeschlechter, weitläufig erbaut (43 Stadien Mauerumfang, 70—80 St. = 2 d. M. mit Einschluss der gartenreichen Vorstädte) war auch im boeotischen Bunde die volkreichste und mächtigste Stadt bis zur Zerstörung durch Alexander. Zwar durch Kassanders Hülfe wiedererbaut, blieb sie fortan unbedeutend und nach wiederholten Zerstörungen im achaeisch-römischen und im mithridatischen Kriege nur noch als Dorf bestehen[1]).

Dem Range nach die dritte boeotische Stadt und noch unter römischer Herschaft blühend war Tanagra, welcher ausser dem unteren Asopos-Tale der Küstenstrich bis zum Euripos mit den Hafenstädten *Aulis* und *Dēlion* (j. Dilisi) und vor der Ausbreitung athenischen Gebietes nach dieser Richtung (§. 252) auch *Ōrōpos* angehörte.

Die in S.W. gelegenen Städte, das schlachtberühmte Plataeae und das mit seinem Gebiete (wozu in der Ebene auch *Leuktra* gehörte) den Südabhang des Helikōn und die südliche Küste am korinthischen Golf beherschende Thespiae scheinen einen erheblichen Rest älterer ionischer Bevölkerung bewahrt zu haben, daher sie bei wiederholten Angriffen von Theben her sich an den benachbarten athenischen Stat anschlossen und zwar Plataeae so eng, dass es seit ca. 515 bis zum Ende des peloponnesischen Krieges als Teil des attischen Gebietes galt.

Unter den Städten am kopaïschen See ist Haliartós wichtig und in Kriegen viel genannt wegen seiner die einzige Verbindungsstrasse zwischen Nord- und Süd-Hellas, in der Enge zwischen Gebirge und See beherschenden Lage. In der nach W. erweiterten Sumpfebene lagen an den Ausgängen der Bergtäler Koróneia, wo beim Tempel der Athena Itonia das Bundesfest der *Pamboeōtia* gefeiert wurde, Lebádeia mit dem vielbesuchten Orakel des Trophonios in einer benachbarten Felsgrotte[2]) und das erst seit dem Verfall von Orchomenos, dem es früher angehörte, selbständig gewordene Chaeróneia[3]).

Orchomenós (in aeolischem Dialekt *Erchomenós*) am Einflusse des Kephisos in den See, in mythischer Zeit Sitz des Minyer-Reiches[4]), durch den Besitz des Hafens von *Larymna* Seestat und als solcher Mitglied der kalaurischen Amphiktionie (§. 246), war auch im boeotischen Bunde die zweite, stets mit Theben rivalisirende Stadt, bis sie 364 diesem unterlag, zerstört, dann durch K. Philippos zwar wieder aufgebaut wurde, jedoch in der Folge unbedeutend blieb.

[1]) Auch das Städtchen, welches durch Mittelalter und Neuzeit den alten Namen, vulgär *Phiva* gesprochen, bewahrt hat, ist durch wiederholte Erdbeben (zuletzt 1853 völlig) zerstört worden, so dass von der alten Stadt keine Baureste übrig geblieben sind.

²) Wegen zurückgezogener Lage beim Einbruche der Slawen den griechischen Landbewohnern als Zuflucht dienend, hat *Livadiá*, wie es jetzt gesprochen wird, sich allein unter allen boeotischen Orten als Stadt erhalten.

³) In der Ebene östlich von der Stadt sind noch die Reste des kolossalen Löwen aus grauem Marmor sichtbar, welcher den Grabhügel der in der Schlacht 336 gefallenen Thebaner deckte.

⁴) Die einzigen erhaltenen Reste gehören dieser Vorzeit an: die gewaltigen Polygon-Mauern um die felsige Höhe der Akropolis und der dem mykenaeischen (§. 242, n. 3) ähnliche kuppelförmige Quaderbau (wahrscheinlich ein altes Fürstengrabmal), welchen die Tradition „Thesauros des Minyas" benannte.

255. Phokis. Das westliche Nachbarland Boeotiens zeigt, mit Ausnahme der Seen, ähnliche Bodenbeschaffenheit: eine breite, von demselben Flusse *Kephisos* durchströmte, aber bei höherer Lage und leichterem Kalkboden weniger ergiebige Talebene, in N. vom euboeischen Meerbusen geschieden durch mässige Berghöhen (*Knēmis*, Gipfel 930^{m}), in S. vom korinthischen durch breite Massen von Hochgebirgen (*Parnassós* 2460^{m}, *Kirphis* 1270^{m}), zwischen denen und den Vorbergen des Helikōn tief eingeschnittene Felsenschluchten (die sagenberühmte *σχιστὴ ὁδός*) hindurchführen. Der weit grösste Teil des Bodens ist mithin öder Fels, Weideland für Schafe und Ziegen, höchstens (in alter Zeit) waldbedeckt[1], kaum ein Vierteil zum Feldbau geeignet; gleichwohl war das gesammte, kaum die Hälfte der Grösse Boeotiens erreichende Areal, als es von aeolischen Hellenen eingenommen war, unter nicht weniger als 22 zu einem Bunde vereinigte Städte geteilt, die natürlich nur unbedeutend bleiben konnten. Einige Wichtigkeit für den Verkehr hatten höchstens die Hafenstädte in S. und N.: *Antikyra* am korinthischen, *Daphnūs* am euboeischen Golfe[2], sowie in der Binnenebene das den niedrigsten (600^{m} hohen) Pass über das Grenzgebirge, die nordsüdliche Heerstrasse von Hellas beherschende, daher auch in Kriegsgeschichten öfters genannte *Eláteia.*

¹) Auf solchen Waldreichtum der Vorzeit deuten Ortsnamen wie die Fichtenstadt *Elateia*, die Eichenstadt *Drymaea*, die Brandstätte *Amphikaea*, ausser denen noch andere griechisch gebildete Appellative wie *Parapotamia, Charádra, Tritaea, Pedieia* (wahrscheinlich auch das auf freier Höhe mit weiter Aussicht gelegene *Panopeüs)* neben einigen deutlich nngriechischen Namen *(Abae, Ambrysos, Daulis, Hya, Lilaea, Tithorea)* den Schluss rechtfertigen, dass die meisten Orte erst der griechischen Einwanderung ihre Entstehung verdanken und die von denselben vorgefundene ältere Bevölkerung schwächer war, als in den südgriechischen Landschaften, wo die ungriechischen Namen weit in der Mehrzahl vorkommen. Jene Urbevölkerung von Phokis wird von der Ueberlieferung teils mit den allgemeinen Benennungen der Lelĕger (in der Deukalion-Mythe) oder Thraker (in Daulis), teils mit speciellen Stammnamen (Abanten und Hyanten an der Grenze gegen Boeotien bezeichnet: von Culturvölkern der Vorzeit, wie Pelasgern oder Minyern, ist hier keine Rede mehr.

²) Diese, das früher zusammenhängende lokrische Küstengebiet trennende, nördliche Erweiterung verloren die Phokeer durch den dritten sog. heiligen Krieg (um 346) wieder an Lokris.

256. Bedeutender waren die auf dem S.W. Abhange des Parnassos bis zum Meere hinab gelegenen, geographisch zur phokischen Landschaft gerechneten, politisch aber schon früh davon gesonderten Orte, welche in älterer Zeit das Gebiet der durch Handel blühenden Stadt Krisa[1]), und nachdem dieselbe im sog. heiligen Kriege von 585 zerstört und die ihr zugehörige Strandebene dem pythischen Apollon geweiht worden war, das Gebiet von Delphoi bildeten, dem hinfort auch *Kirrha*, die alte Hafenstadt von Krisa, angehörte. Eine die engeren Landschaftsgrenzen weit überragende politische Bedeutung gewann diese Hauptstätte des Apollon-Cultus als Mittelpunkt der ältesten Vereinigung nord- und mittelgriechischer Staten in der sogenannten Amphiktionie, deren Vertreter, die Hieromnemonen, hier jährlich zweimal ihre Versammlung hielten[2]); die damit verbundenen, zum Teile im krisaeischen Tale gefeierten pythischen Agonen, besonders aber der starke Besuch der Orakelstätte, nicht bloss seitens der Hellenen, machten Delphoi, ungeachtet seiner ungünstigen Ortslage[3]), zur reichsten und prächtigsten, aber auch — wie alle Wallfahrtsorte aller Religionen — verderbtesten Stadt der ganzen phokischen Landschaft: der weite Peribolos des nach der Zerstörung durch Brand im J. 548 von den athenischen Alkmaeoniden mit ausserordentlicher Pracht neu erbauten Tempels war mit vielen Tausenden der durch Stoff und Kunst wertvollsten Weihgeschenke, zum Teil in besonderen Schatzkammern (*ϑησαυροί*) einzelner hellenischer Staten aufbewahrt, angefüllt und erfuhr deshalb wiederholte Plünderungen nicht allein durch auswärtige Völker, wie Gallier, 279 v. Chr., und Römer (Sulla, Nero), sondern zuerst durch die eigenen phokischen Landesgenossen, 357[4]).

[1]) Daher blieb der Name des krisaeischen Busens der zu jener kleinen Ebene führenden tiefen nördlichen Einbuchtung des grossen korinthischen Golfes auch nach dem Untergange der Stadt. Die Sage von einer, aus geographischen Gründen durchaus unwahrscheinlichen Gründung von Delphoi durch eine von Kreta her gekommene Colonie scheint nur auf die Namensähnlichkeit mit Krisa gebaut zu sein.

[2]) Die Organisation des Bundes ist genauer, als durch die lückenhaften Angaben alter Autoren (Aeschines, Pausanias, Harpokration, Libanios) neuerdings durch an Ort und Stelle gefundene Inschriften festgestellt worden. Danach war aus der ursprünglichen Zwölfzahl der Volksstämme durch Teilungen, anderseits durch Zusammenlegung je zweier kleineren Staten eine Repräsentation nach 24 Stimmen (*ψῆφοι*) erwachsen; Doppelstimmen hatten 7 ungeteilte Staten: Delpher, die übrigen Phokier, Thessaler, Boeoter, phthiotische Achaeer, Magneten, Aenianen; geteilt waren die Stimmen der Lokrer (östliche und westliche), der Dorier (aus der sog. Metropolis, d. i. der Landschaft Doris an der Oeta und aus der Peloponnesos), der Ionier (von Athen und von Euboea); zu je zwei Gruppen zusammengefasst erscheinen die kleinen an den thessalischen Grenzen wohnenden Bergvölker: Malier und Oetaeer, Dolopen und Perrhaeber. — Nicht vertreten blieben hiernach unter den europaeischen Hellenen die Aetoler im N. und in der Peloponnesos (Elis), die peloponnesischen Achaeer und Arkader, die Akarnanen und die Inselbewohner; überhaupt sind in erster Reihe die binnenländischen Staten Nord- und Mittelgriechenlands (im

Gegensatze zu der kalaurischen Amphiktionie der östlichen Seestaten, §. 246) beteiligt, die Peloponnesos im ganzen nur durch die eine, überaus ungleiche Hälfte der dorischen Stimme, deren Gleichsteilung mit dem unbedeutenden Reste der im N. zurückgebliebenen Dorer auf eine über die Epoche der dorischen Wanderung zurückliegende Entstehungszeit hinweist.

[3]) In einer Meereshöhe von 700^m, welche den kurzen Aufstieg von der Seeseite, den gewöhnlichen Weg der Orakelbesucher, sehr beschwerlich macht, im engen, für die Stadt nur 16 Stadien = $^2/_5$ d. M. oder 4000 Schritt Umfang lassenden Felsenkessel (davon wohl der Name, zusammenhängend mit *δελφύς* „Bauch"), besonders im N. von gewaltigen, die Sonnenstrahlen zurückwerfenden senkrechten Kalkwänden, den Phaedriadischen und Hyampeïschen Kalkfelsen, überragt, galt der im Sommer von übermässiger Hitze, im Winter von strenger Kälte, stets von scharfen Winden leidende Ort mit Recht für ungesund; die eiskalten Quellen (Kastalia, Kassotis) und besonders die aus den unterirdischen Spalten und Schluchten des Kalkgebirges hervorbrechenden kalten Luftströme scheinen den Volksglauben an das dämonische der Orakelstätte hervorgerufen zu haben.

[4]) Die durch Ausgrabungen neuerdings freigelegten gewaltigen Einfassungsmauern der Terrasse, auf welcher der Tempel stand (das von den heutigen Bewohnern sogenannte *Ἑλληνικόν*) haben nur durch reiche und wichtige Inschriftenfunde, dagegen bei der Beschaffenheit der Oertlichkeit und nach jenen wiederholten Beraubungen nicht, wie Olympia, durch Kunstwerke die daran gewandte Arbeit gelohnt.

257. Oestliches Lokris. Die Lage der drei durch phokisches Gebiet von einander getrennten, vom griechischen Volke der Lokrer bewohnten Landschaften, die Verbindung, in welche die Localsage den Archegeten Lokros mit den Lelĕgern und mit der deukalionischen Flut am Fusse des Parnassos setzt, endlich das Vorkommen des lokrischen Namens unter illyrischen Stämmen (namentlich auf Korkyra) führt zu der Vermutung, dass jener der vorgriechischen Zeit angehörige Stamm- oder Landschaftsname voreinst von Meer zu Meer gereicht und durch die Einwanderungen der hellenischen Stämme aus dem Norden das Kephisos-Tal hinab, namentlich aber durch die in diesem erfolgte definitive Ansiedelung der Phokier in die beiderseitigen Berglandschaften zurückgedrängt worden sei: die lokrischen Landschaften hätten dann, weil sie später, als Boeotien und Phokis griechisch geworden, jenen uralten Namen in den beschränkteren Grenzen fortgeführt.

Unterschieden werden sie ihrer Gesammtstellung nach durch die Beinamen der westlichen (*ἑσπέριοι*) und östlichen (*ἠοῖοι*) Lokrer; letztere, welche den schmalen, durch den niederen Gebirgszug, zu dem die Knēmis gehört, von Phokis getrennten Küstenstrich am euboeischen Meere inne hatten, werden nach dieser Lage auch die Lokrer neben Euboea (*οἱ πρὸς Εὔβοιαν Λοκροὶ*) oder die an oder unter der Knēmis (*Ἐπικνημίδιοι, Ὑποκνημίδιοι* in den delphischen Inschriften), endlich nach ihrer Hauptstadt Opūs die Opuntischen genannt. Die beiden letzten Namen sind endlich auch in Folge der Teilung ihres Küstenstriches durch das zwischenliegende phokische Gebiet von

Daphnūs (§. 255, n. 2) auf die beiden getrennten Landesteile, deren östlichem die Stadt Opūs, dem westlichen dagegen der Berg Knēmis angehörte, gesondert angewendet worden, ohne jedoch damit eine politische Trennung auszusprechen. Vielmehr bildeten beide Teile des östlichen Lokris einen Gesammtstat mit der die einzige grössere Küstenebene beherschenden Hauptstadt Opūs, deren hohe Blüte ihre herrlichen Silbermünzen bezeugen[1]). An der Ostgrenze gehörte die ursprünglich orchomenische Hafenstadt *Larymna* (§. 254) längere Zeit zu ihrem Gebiete, bis sie in der Zeit des achaeischen Bundes sich wieder an Boeotien anschloss. Die übrigen abhängigen Orte waren durchaus unbedeutend, bis etwa auf das im Mittelpunkt des westlichen Gebietsteiles unter dem Berge Knēmis gleichfalls eine kleine, aber fruchtbare Strandebene dominirende *Thronion*. Die westliche Grenze bildete der an die Küste vortretende Abfall des Kallidromon, eine Vorhöhe der Oeta, im Engpasse Thermopylae.

[1]) Auch heutigen Tages liegt in dieser reichen Ebene nahe W. von den Ruinen des alten Opūs ein Städtchen, auf welches der Name *Talandi,* im Mittelalter durch Uebersiedelung der Bewohner von der kleinen Küsteninsel *Atalante* (gleichfalls noch jetzt *Talandonisi* genannt) übergegangen ist, welche die Athener während des peloponnesischen Krieges zur Sicherung ihrer Besitzungen auf Euboea besetzt hielten.

258. Doris. Das oberste Hochtal der dem Kephīsos (dessen Hauptquelle schon auf phokischem Gebiete, bei Lilaea, angenommen wurde) zufliessenden Quellbäche, deren bedeutendster *Pindos* hiess, ein armes, von den grossen Verkehrstrassen abgeschnittenes Hirtenland zwischen den südlichen Verzweigungen der Oeta, soll mit der westlich benachbarten Gebirgslandschaft in ältester Zeit zum Gebiete der Dryŏper (§. 215) gehört haben, bis bei der Wanderung des dorischen Stammes aus den Berggegenden des Olympos nach der Peloponnesos ein Teil desselben hier zurückblieb, und dem Ländchen mit seinen vier kleinen Ortschaften, die nur aus Pietät Städte genannt wurden (*τετράπολις, μητρόπολις Δωριέων*), den Namen Doris verschaffte. Nach dem Fall Sparta's aller Protection durch Mächtigere beraubt, musste es sich die gewaltsame Vereinigung mit dem aetolischen Gebiete gefallen lassen.

259. Malis und die oetaeische Landschaft. Das O.—W. verlaufende lokrische Küstengebirge setzt sich jenseit der höchsten centralen Gruppe, welche im engeren Sinne den Namen Oeta führte (j. *Katavôthra,* 2150^{m} hoch), unter derselben verallgemeinerten Benennung nach W. und N.W. bis in die Mitte des Binnenlandes fort; ihr liegt nördlich in gleicher Ausdehnung parallel gegenüber die durchschnittlich niedrigere Scheidekette gegen das grosse thessalische

Becken, im Altertum nach der nördlich angrenzenden Landschaft: achaeische Berge von Phthia, zuweilen auch durch Generalisirung Othrys benannt, ein Name, der streng genommen nur der östlich vorgeschobenen höchsten Gruppe (Gipfel 1700^{m}) zukommt. Beide Gebirgsketten vereinigen sich am westlichen Ende in dem Hochgipfel *Tymphrēstos* (oder *Typhrēstos*, j. *Veluchi*, 2320^{m}) und umschliessen so in ihrer oberen westlichen Hälfte ein weites Tal, in welchem, durch zahlreiche Zuflüsse aus beiden Gebirgen von N. und S. vergrössert, der Spercheios nach O. hinabfliesst, je weiter hinab, mit desto breiterem und tieferem Alluvium den ebenen Boden bedeckend und allmählig in das Meer vorschiebend, welches als Malischer Golf (*κόλπος Μαλιακὸς* oder *Μηλιακός*) noch die östliche Hälfte jener grossen Depression ausfüllt. Vorzüglich jene, gegen die Flachküste des Golfs hin sumpfige Talebene, dann übertragen auch die umschliessende Berglandschaft, scheint in ältester Zeit Phthīa geheissen und nach der griechischen (aeolischen) Besitznahme den Kern eines Reiches gebildet zu haben, dem auch das Volk der Doloper im hochgebirgigen Binnenlande unterworfen war. In den Jahrhunderten nach der dorischen Wanderung finden wir dasselbe Land geteilt unter mehrere, gleichfalls der sog. aeolischen Gruppe angehörige und in der Amphiktionie gesondert vertretene Volksstämme, welche nur vorübergehend die Obmacht der Thessaler anzuerkennen genötigt wurden[1]): im W. oder im oberen und mittleren Flusstale die Aenianen[2]), mit ihrer Hauptstadt *Hypata* (zeitweilig Sitz der aetolischen Bundesversammlung, seit dem Mittelalter *Neópatra* genannt); im S. oder in den Tälern der Oeta die Oetaeer; im O. oder an der Küste des nach ihnen benannten Golfes die Malier (*Μαλιεῖς, Μηλιεῖς*). Ihre Landschaft Malis grenzte noch zur Zeit des persischen Krieges östlich an das epiknemidische Lokris, von welchem sie durch den damals noch vom Meere bespülten Vorsprung des *Kallidromon*, des östlichen Vorberges der Oeta geschieden war: dieser Engpass (*πύλαι*) wurde von zahlreichen gleichbenannten, wegen der darin entspringenden warmen Schwefelquellen durch den Beinamen *Thermopylae* unterschieden[3]).

[1]) Erst unter römischer Herschaft administrativ dauernd mit Thessalien (also auch mit der Provinz Macedonia) vereinigt.

[2]) Ionisch *Ἐνιῆνες*, im Schiffskatalog in den hohen Norden an die Seite der Perrhaeber versetzt, vielleicht nach ihren wirklichen älteren Wohnsitzen, möglicherweise aus geographischer Unkunde.

[3]) Heutigen Tages ist die Wegenge verschwunden, nachdem jahrtausendlang zugeführtes Alluvium der Flüsse (ausser dem Spercheios auch der kleinen von der Oeta direct dem Meere zufliessenden Bäche: *Achelōos, Dyras, Melas, Phoenix*) längs des Gebirgsfusses eine stundenbreite, nur stellenweise sumpfig gebliebene Ebene über die antike Küstenlinie vorgeschoben hat.

260. Als sowohl die westlich des Passes auf steiler Höhe gelegene malische Stadt Trachis, als die Landschaft Doris, unter den Angriffen der oetaeischen Nachbarn leidend, die Hülfe Sparta's in Anspruch nahmen, legte dieses unter Beistand der übrigen dorischen, sowie der mittelgriechischen aeolischen Staten mit 10000 Colonisten im J. 427 im trachinischen Gebiete die neue Stadt Herakleia, zubenannt Trachinia, an, die jedoch 371 von den Thessalern erobert und zerstört, mit ihrem Gebiete an die Oetaeer gegeben und als Hauptstadt dieses Gaues wiedererbaut wurde; als solche schliesst sie sich 280 dem aetolischen, 189—146 dem achaeischen Bunde an[1]).

Die Malier, deren Gebiet 341 durch K. Philippos an der Nordküste des Golfes bis Echinos war erweitert worden, blieben seitdem nur im Besitz der Landschaft N. vom Spercheios, in welcher das naturfeste Lamia dadurch, dass es den niedrigsten, über die Othryskette nach Thessalien führenden Pass (850^{m} hoch) beherschte[2]), in Kriegsbegebenheiten wiederholt wichtig wurde, besonders im sogen. lamischen Kriege gegen K. Antipatros, 323 v. Chr..

[1]) Ihr Hafenörtchen *Anthēla* am westlichen Ausgang des Thermopylen-Engpasses, den damals noch das Meer berührte (während in grösserer Nähe von Herakleia der flache und sumpfige Strand keine Landung gestattete) war zugleich Versammlungsplatz der sogen. pylaeischen Amphiktionie derselben Staten, welche auch die delphische (§. 256) bildeten, beim Tempel der amphiktionischen Demeter.

[2]) Dieser vorteilhaften Lage verdankt das Städtchen sein Fortbestehen im Mittelalter unter dem neuen Namen *Zitunion*, der erst in allerneuester Zeit durch Wiedereinführung des antiken Namens ersetzt worden ist.

261. Westliches Lokris. Der in dem Hochgebirge (Gipfel bis 2500^{m}) westlich von Phokis verbliebene, erst spät hellenisirte[1]) Rest des lokrischen Volkes nannte sich selbst im Gegensatz zu den *ἠοῖοι* von Opûs und an der Knemis nur „die westlichen“ (*Ἑσπέριοι Λόκροι*), wie er auch den Stern Hesperos als Münzwappen führte, während er von den übrigen Hellenen mit dem spöttisch gedeuteten Beinamen der Ozöler belegt wurde. Da dieser Stat als Gründer der lokrischen Colonie am Zephyrion in Italien (um 700) genannt wird, muss er einst eine Seemacht besessen haben, die später unter der Alleinherschaft Korinth's in diesen Gewässern zurücktrat, welches zu deren Sicherung selbst auf lokrischem Gebiete am Ausgange des Golfes die Colonie *Molýkreia* anlegte. Denselben Ursprung hatte wahrscheinlich die benachbarte grössere, eine kleine Küstenebene beherschende Stadt Naúpaktos[2]), welche nach ihrer Besetzung durch die athenische Flotte 455—405 den vertriebenen Messeniern als Wohnsitz angewiesen, später in Besitz der Achaeer, seit 338 in den der Aetoler überging, deren Bundesversammlung sie zu Zeiten aufnahm.

Erst nach dem Ende dieses Bundes durch römische Intervention 189 erhielt Lokris sein altes Gebiet bis zur Meerenge zurück, aber unter Augustus wurde es der neugegründeten Colonie Patrae (§. 228) als Besitz verliehen, also mit der achaeischen Landschaft vereinigt, nur mit Ausnahme des östlichen Teils. In diesem lag, am W. Rande derselben fruchtbaren Küstenebene, deren phokischer Anteil delphischer Besitz war (§. 256), die ansehnlichste der lokrischen Städte, das starkbefestigte, daher von Aetolern, Galliern, Römern ohne Erfolg angegriffene Amphissa[3]).

Alle übrigen Ortschaften, zumal der inneren, ganz bergerfüllten, nur von schmalen Tälern durchschnittenen Landschaft, deren einige bei Gelegenheit des Feldzuges des Demosthenes gegen Aetolien während des peloponnesischen Krieges namentlich angeführt werden, waren ohne alle Bedeutung; auch sind die bis jetzt erhaltenen Reste befestigter Orte durchaus von sehr geringem Umfange.

[1]) Hier beginnt schon die auch bei Aetolern und Akarnanen übliche Sitte bewaffneter Tracht (σιδηροφορεῖν Thuk.) im Frieden, noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges, als sie bei allen anderen Hellenen schon längst abgekommen war.

[2]) Die einzige des ganzen westlichen Mittelgriechenlands, welche von Slawen und Albanesen nicht erobert, durch das Mittelalter ihren alten Namen wenig entstellt (vulg. *Épakto,* italienisirt *Lepanto)* bewahrt hat.

[3]) Auch Amphissa besteht, wie die benachbarte Hafenstadt *Oeantheia* am krisaeischen Golf, wegen der günstigen Lage als Städtchen fort, aber jenes unter dem neu-illyrischen (albanesischen) Namen *Sálona,* dieses unter dem neugriechischen *Galaxídi.*

262. Aetolia. Unter diesem Namen wird, nachweislich zuerst um die Zeit des peloponnesischen Krieges, die grösste der mittelgriechischen Landschaften zusammengefasst, welche in O.W. Richtung aus zwei Flussgebieten, des Gebirgsstromes Euēnos und des wenigstens stellenweise Ebenen durchfliessenden Achelōos, in S.N. Richtung aber aus drei verschiedenen Zonen besteht. Die südlichste derselben, die schmale aus weichem Alluvialboden gebildete Küstenebene, zwischen deren Strand und dem Meere, durch flache Dünenketten von diesem getrennt, sich seichte, unschiffbare Lagunen weit ausbreiten, hat zuerst, angeblich schon in heroïscher Zeit jenen Landesnamen geführt, und wird daher später als *ἀρχαία Αἰτωλία,* auch wohl als *Aeolis* bezeichnet[1]). Von hier ging, in Verbindung mit der dorischen Wanderung, die aeolische Eroberung von Elis aus (§. 229), welche die Kräfte des Landes auf lange Zeit erschöpft zu haben scheint. Hier lagen am Fusse des Gebirges die alten Städte mythischer Berühmtheit: Pleurōn und Kalydōn, letzteres zur Zeit des peloponnesischen Krieges bis 392 im Besitze der peloponnesischen Achaeer, daneben am Ostrande der Ebene, an der einzigen brauchbaren Hafenbucht das schon früh von den Korinthern (vgl. §. 261) besetzte *Chalkis.*

Das waldbedeckte Kalkgebirge des *Arákynthos* (Gipfel 950 m), nur westlich unterbrochen durch das Erosions-Tal des Achelōos, scheidet die Küstenebene von der von demselben Flusse durchströmten und in eine kleinere westliche (akarnanische) und eine grössere östliche (aetolische) Hälfte geteilten Binnenebene, dem sogenannten *μέγα πεδίον*, einem durchschnittlich 20 m über Meer gelegenen, vormaligen Seebecken von ausserordentlicher Fruchtbarkeit, dessen tiefere Stellen dauernd von Seen — namentlich der grossen *Trichōnis* — und Sümpfen bedeckt geblieben sind[2]). Am östlichen Rande dieser, in späterer Zeit städtereichen Landschaft, auf hohem Ufer über dem See lag Thermon, der Hauptort des erweiterten Aetoliens (*ἐπίκτητος Αἰτωλία*), mit dem seit ca. 300 auch das westliche Lokris, Doris, Oetaea, Aeniania verbunden waren, bis zur Zerstörung durch K. Philippos V., 218 v. Chr.[3]).

Die grössere Nordhälfte des Landes, welches schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges den Gesammtnamen Aetolia führte, ist wildes, waldiges Gebirgsland, bewohnt von viehzuchttreibenden Stämmen, die nach Sitte und Sprache den Hellenen als Barbaren galten[4]), also wahrscheinlich illyrischer Abkunft waren, den Apodoten, Eurytanen, Ophionen (*Ὀφιονεῖς* oder *Ὀφιεῖς*), zu denen die Kallier und Bomier gehörten, den noch zu jener späten Zeit unter erblichen Fürsten stehenden Agraeern (*Ἀγραῖοι* oder *Ἀγραεῖς*, deren Name allein sich in dem heutigen Gebirgscanton *Agrapha* erhalten zu haben scheint), endlich den Amphilochern, deren Gebiet zu verschiedenen Zeiten auch zu Akarnanien oder Epeiros gerechnet wurde.

[1]) Nach der engen Verbindung der aetolischen Heroënsage mit der argeïschen (Tydeus, Diomedes) scheint es, dass von den nahen peloponnesischen Küsten Achaeer schon damals das Küstenland besetzt haben mögen, dessen Städte allein noch der Schiffskatalog der Ilias kennt. Anderseits kann der aetolische Name, dessen Archeget von Lelex (vgl. §. 215) abgeleitet wird, ebenso wie derjenige der gleichfalls als älteste Ansiedler in diesem Küstenlande und dem benachbarten Akarnanien genannten Kureten (Kreten? §. 225) von einer ungriechischen Bevölkerung geführt worden sein.

[2]) Beide Ebenen vortrefflich geeignet zur Pferdezucht, daher die ausgezeichnete aetolische Reiterei.

[3]) Die 2000 Statuen und die übrigen, von den Kriegszügen der Aetoler hierher zusammengebrachten Schätze, welche der makedonische König hier erbeutete, bezeugen die Blüte der Stadt, welche seit jener Katastrophe, wenn auch wieder aufgebaut, doch in der Geschichte keine Rolle mehr spielt; vielmehr werden bis zum Ende des aetolischen Bundes andere ausserhalb des eigentlichen Aetoliens gelegene Städte, wie Naupaktos, Herakleia und Hypata als Sitze der Bundesversammlung genannt.

[4]) Noch Polybios nennt sie so geradezu, Euripides *μιξοβάρβαροι*, Thukydides *ἀγνωστότατοι ἑλληνικὴν γλῶσσαν* und *ὠμοφάγοι*, d. i. sie lebten von Schaf- und Ziegenfleisch, welches sie in Streifen geschnitten an der Sonne trockneten, wie ihre Nachfolger, die Klephten dieses heutigen Grenzlandes von Hellas.

263. Akarnania. Die westlichste vom ionischen Meere und dem ambrakischen Meerbusen umschlossene Halbinsel des mittleren Hellas ist ein längs der Küsten von hohen Gebirgen[1]) erfülltes, daher von jeher mehr Viehzucht treibendes, nur in der N.W. Spitze und gegen den Achelōos hin zum Ackerbau geeignete Ebenen enthaltendes Land, welches noch zur Zeit der Entstehung der Odyssee (8. Jahrh.?) die griechischen Bewohner der vorliegenden Inseln nur mit dem allgemeinen Ausdruck des „Festlandes" (*ἤπειρος*) bezeichneten. Der Gruppe der epeirotischen (d. i. illyrischen) Stämme scheint auch das Volk der Akarnanen angehört zu haben, dessen zuerst in der Zeit des peloponnesischen Krieges erwähnter Name auf das Land überging: nach allen Schilderungen ein Naturvolk von einfachen, aber rohen Sitten, sehr kriegerisch, besonders berühmt durch Geschicklichkeit im Gebrauche der Schleuder, dem Handel und Schiffahrt, Kunst und Wissenschaft stets fremd blieben, das griechische Sprache (im dorischen Dialekt) und Sitte erst von den seit dem 7. Jahrh. an seinen Küsten angesiedelten korinthischen Colonien angenommen hatte.

Unter diesen war (neben der gleichfalls in späterer Zeit zu Akarnanien gezogenen Inselstadt Leukas, s. §. 264) die bedeutendste Anaktorion, eine gemeinsame Gründung der Korinther und Korkyraeer, im Innern einer Bucht (des *Ἀνακτορικὸς κόλπος*) am Eingange des grösseren ambrakischen Busens; nachdem es 425 von den Akarnanen erobert war, wurde der in seinem Gebiete auf der äussersten flachen Festlandspitze (*ἀκτή*) gelegene Tempel des aktischen Apollon Bundesheiligtum der akarnanischen Städte, neben dem eine kleine Ortschaft, das als Lagerplatz des Antonius vor der bekannten Schlacht berühmt gewordene *Aktion*, entstand. Ursprünglich korinthisch war auch das Küstenstädtchen *Sollion*, eine Colonie des korinthischen Ambrakia das im Inneren des Golfes an der Küste der Berglandschaft der Amphilocher, eines epeirotischen Barbarenstammes, gelegene *Argos*, zubenannt *Amphilochikon*, bis dasselbe mit athenischer Hülfe 432 den dorischen Bewohnern entrissen, nun mit der ganzen Landschaft Amphilochia sich an den akarnanischen Bund anschloss.

Im Binnenlande, in der Fruchtebene am Achelōos, war Stratos die bedeutendste Stadt (Mauerumfang $^3/_4$ d. M.), bis sie etwa um 300 von den Aetolern besetzt wurde (denen erst 189 die Römer sie entzogen), Sitz der Bundesversammlung, die sodann nach *Thyreion* oder *Tyrrheion* und endlich nach Leukas verlegt wurde. Auch die Westseite der Achelōos-Mündungen eroberte damals Aetolien mit der inmitten flacher, fischreicher Sumpfseen sehr fest gelegenen und daher gewöhnlich neben dem akarnanischen Bunde selbständig erscheinenden

Stadt Oeniadae. Dieser Flachsee wird allmählig, wie schon die Alten bemerkten, durch den vom Achelōos aus dem Gebirge herabgeführten weissen Thonschlamm (daher sein Epitheton ἀργυροδίνης und sein neuer Name *Aspropótamos* „weisser Fluss") ausgefüllt und dadurch einige der vorliegenden Felseninseln (*ὀξεῖαι*, die spitzen, oder *ἐχινάδες*, die Seesterninseln) mit dem Festlande verbunden[2]).

[1]) Alte Namen nicht überliefert, der höchste Gipfel über Alyzia, j. *Búmisto* genannt, 1580m. Die Quellarmut dieses Kalkgebirges ist in dem mittelalterlichen und heutigen Gesammtnamen *Xerómeros* ausgedrückt.

[2]) Aber nicht alle, wie Thukydides schon meinte vorhersagen zu können, da die bedeutende Meerestiefe und die Stärke der Strömung das weitere Anwachsen des Alluviums hindert oder wenigstens ausserordentlich verlangsamt.

Inseln des Ionischen Meeres.

264. Vor den Westküsten von Hellas liegt parallel eine Reihe meistens gebirgerfüllter, gleichfalls der Kalkformation angehöriger Inseln, von denen die mittlere Gruppe auch ihrer Bevölkerung und Geschichte nach sich dem benachbarten mittelgriechischen Continente eng anschliesst. Im vollsten Sinne gilt dies von

Leukas[1]), einer Insel, die ihrer Natur nach fast als halbinselförmige Fortsetzung Akarnaniens gelten kann, von welcher sie nur durch eine schmale und so flache Meerenge geschieden ist, dass ihre Versandung behufs der Schiffbarkeit stets von neuem durch Menschenhand beseitigt werden musste[2]). An dieser engsten Stelle hatten die Korinther ihre der Insel gleichnamige Handelscolonie gegründet, die nach dem Sinken ihrer Seemacht in Folge des peloponnesischen Krieges sich dem akarnanischen Bunde anschloss und eine Zeitlang Hauptstadt desselben wurde (§. 263).

Taphos (j. *Meganisi*) und Karnos (j. *Kalamo*), die kleinen Felseneilande zwischen der akarnanischen Küste und Leukas und in historischer Zeit letzterem zugehörig, sollen in der Urzeit Sitze gefürchteter Seeräuber, der Taphier oder Teleboër, gewesen sein[3]).

Ithaka besteht ausschliesslich aus zwei steil aufragenden Felsmassen (die nördliche, für den Berg *Nériton* der Odyssee gehalten, 800m hoch), deren Verbindung durch einen schmalen, niedrigen Isthmos eine geräumige, sichere Hafenbucht umschliesst. In der Geschichte Griechenlands nie auch nur erwähnt, also ohne alle Bedeutung, wird die Insel von Geographen und Archaeologen des Altertums nur beschrieben zur Erläuterung der Dichtung, welche sie zum Sitze eines griechischen Seereiches der Heroënzeit machte[4]).

[1]) Der Name, wie der des südlichsten Vorgebirges, *Leukate* (noch jetzt *Dukato*) von der weissen Farbe des Kalkfelsens; auch für die, im Mittelalter und noch in der Zeit der sog. ionischen Republik, des Siebeninselstates (*ἑφτάνησος*) gewöhnlich nach der H. Maura benannte Insel, hatte ihn der Volksmund stets bewahrt (vulg. ausgespr. *Levkáda)*, jetzt ist er officiell wiederhergestellt.

[2]) Daher der auch auf eine Ortschaft an der akarnanischen Gegenküste angewendete Name des „Durchstiches“ (*Διόρυκτος*); Korinther, Römer, Venezianer, Engläuder haben diese Arbeit wiederholt ausgeführt; während des peloponnesischen Krieges war die Strasse so versandet, dass die Schiffe hinüber gezogen werden mussten.

[3]) Offenbar ein ungriechisches, wahrscheinlich illyrisches Volk, wie es sich denn auch in der italischen Küsteninsel Capreae wiederfindet.

[4]) Im Gegensatze zu analogen Deutungsversuchen neuerer Forscher, wie vor einem halben Jahrhundert W. Gell's und neuerdings Schliemann's, durch Vergleichung der Schilderungen der Odyssee mit den Oertlichkeiten der Insel, hat R. Hercher („Homer und das Ithaca der Wirklichkeit“, Hermes Bd. I) gleichfalls auf eigener Anschauung fussend, den gänzlichen Mangel jeder Uebereinstimmung, die Unkenntniss der Wirklichkeit und die freie dichterische Gestaltung bei dem epischen Sänger überzeugend nachgewiesen.

265. Kephallēnia. Die grösste unter diesen Inseln, welche in ihrem langen waldbedeckten Gebirgsrücken zum höchsten Gipfel der Inselreihe, dem *Aenos* (1620^{m}) ansteigt, scheint dieser ihrer Natur den älteren Namen Same oder Samos zu verdanken[1]), welchen die epische Dichtung (die den Namen der Kephallenen auf die Bevölkerung der sämmtlichen Inseln anwendet) ausschliesslich kennt. In späterer Zeit wird mit diesem Namen nur die bedeutendste Stadt der Insel an der tiefen östlichen Hafenbucht bezeichnet, neben der noch zwei andere, *Pronoi* (*Πρῶννοι* nach Inschr.) und *Kranioi* im peloponnesischen Kriege auf athenischer Seite standen, woraus vielleicht auf eine den Akarnanen gleichartige Bevölkerung geschlossen werden kann, dagegen auf korinthische Colonisation für die vierte, *Pale*, aus dem Umstande, dass sie, wie Leukas und Anaktorion, mit denen sie auch sonst in enger Verbindung stand, der korinthischen Flotte Heeresfolge leistete[2]). Seit dem 2. Jahrh. gehörte die ganze Tetrapolis der Insel dem aetolischen Bunde an.

Zákynthos, die südlichste Insel, welche zwischen mässig hohen Bergzügen (760^{m} in W., 460^{m} in O., letzterer wahrscheinlich der alte *Elatos)* auch ebenen guten Ackerboden und treffliche Weinberge enthält, mit ihrer einzigen gleichnamigen Stadt an der besten Hafenbucht, war von peloponnesischen Achaeern, vielleicht erst in der Zeit ihrer nach Unter-Italien gerichteten Auswanderungen besetzt, denn Sagen und Localnamen weisen auf eine ältere Verbindung mit Arkadien hin, die nur der Zeit vor der Niederlassung der Achaeer und Aetoler in Elis angehört haben könnte[3]).

[1]) שמה „die hohe“ (vgl. §. 230, n. 3), wohl ein Rest phoenikischer Colonisation, wie auf Ithaka. Der Name *Sami* hat sich für die Reste der alten Stadt erhalten.

[1]) Der davon abgeleitete Landschaftsname *Paliki* haftet noch jetzt an der westlichen flachen Halbinsel.

[2]) In der politischen Geschichte spielt sie nie eine Rolle, ihre angebliche Colonie Zakanthos (Saguntum) in Spanien scheint nur aus dem Namen erschlossen.

266. **Kórkyra oder Kérkyra**[1]) hiess die nördlichste, von den althellenischen Küsten abgelegene grosse Insel, welche die ersten Colonisten, Ionier von Eretria und dann die Korinthier, welche sie 734 definitiv besetzten, von den Liburnern, einem illyrischem Seevolke, bewohnt fanden. Die grosse Fruchtbarkeit des nur zum Teil bergigen Bodens (höchster Gipfel in N.O, jetzt *Pantokratôr* 945 m), namentlich der reiche Ertrag an Wein, Seesalz, Schiffbauholz, lauter wertvollen Ausfuhrartikeln, erhoben den kleinen griechischen Stat bald zu einer bedeutenden Handelsmacht, so dass er schon 665—625 und wieder seit 585 von der Mutterstadt unabhängig, häufig aber mit ihr im Bunde eine Reihe von Handelsniederlassungen im adriatischen Meere begründete. Gesunken durch Bürgerkriege schon während des peloponnesischen Krieges, noch mehr durch die Rivalität des syrakusischen Seehandels, wurde die Insel 299 durch Agathokles von Syrakusae erobert und sodann an dessen Schwiegersohn, Pyrrhos von Epeiros, abgetreten, später aber wieder von illyrischen Seeräubern besetzt, denen sie 229 die Römer entrissen, um ihr nominelle Freiheit zurückzugeben.

Die einzige aber bedeutende, sehr günstig auf einer felsigen Halbinsel zwischen zwei natürlichen Häfen gelegene, gleichnamige Stadt wurde von ihren beiden Akropolen im Mittelalter gewöhnlich *οἱ Κορυφοὶ* genannt, welcher Name (italienisirt *Corfù)*, dann wieder auf die Insel übergegangen ist, um erst seit ihrer Vereinigung mit dem neuhellenischen Königreiche (1863) officiell wieder dem alten Namen zu weichen.

[1]) Die zweite Form geben die Hss. der griechischen Autoren fast ausschliesslich, die erste ebenso übereinstimmend die Münzen und Inschriften, wie auch die Römer sie angenommen haben; sie muss die einheimische illyrische sein, da sie sich auch in dem Inselnamen *Korkyra (Corcyra nigra)* an der dalmatischen Küste und dem Flussnamen *Corcora* im inneren Dalmatien und Pannonien wiederholt.

Die bis hierher behandelten Teile Griechenlands bilden bekanntlich, vorläufig noch mit einziger Ausnahme der Insel Kreta, das neuhellenische Königreich, dessen geographische Nomenclatur, wie sie in Karten, statistischen und anderen officiellen Actenstücken, Zeitungsberichten der Gegenwart vor Augen tritt, durch ihr classisches Gepräge leicht zu dem Irrtum einer Conservirung der meisten Namen aus dem Altertum verführen könnte. Es scheint daher nicht überflüssig, an das sehr neue Datum dieser officiellen Wiederherstellung längst verschollener Namen zu erinnern. Wie für die Verwaltungsbezirke (sog. *νόμοι* und *ἐπαρχίαι)* die altbekannten Landschaftsnamen (aber mit teil-

weise weit abweichenden Begrenzungen) unter der ersten bairischen Verwaltung des *βασιλεῖον τῆς Ἑλλάδος*, einschliesslich dieses Landesnamens selbst, wieder eingeführt wurden. so für deren kleinste Unterabteilungen, die Gemeinden (*δῆμοι*) antike Ortsnamen, welche nur bei den meisten Städten sich mit dem Ortsumfang decken, im übrigen meist eine Mehrheit von Dörfern umfassen, begreiflicherweise aber auch speciell auf den Gemeinde-Hauptort, neben dessen Vulgärnamen, Anwendung finden. Daher kommt es, dass viele jener antiken Ortsnamen in der heutigen officiellen Sprache für ganz andere, als die ihnen historisch zukommenden Oertlichkeiten gebraucht werden, abgesehen von denjenigen Demennamen, die bei unzureichender Anzahl alt überlieferter Namen (so besonders im westlichen Mittelgriechenland und auf den Inseln) aus alten Völker-, Gebirgs-, Fluss- u. dgl. Namen übertragen oder ganz willkürlich neu gebildet worden sind. — In schärfstem Gegensatze zu dieser Fülle der neuen Namenschöpfungen steht das frühzeitige Verschwinden der Tausende von wirklichen althistorischen Namen auf dem Continente (bezüglich ihrer teilweisen Erhaltung auf den Inseln, vgl. §. 221, n. 5. 223, n. 4. 224, n. 8. 225, n. 2. 226, n. 4) und ihre Ersetzung durch Neubildungen aus verschiedenen, nach- und nebeneinander herschenden Sprachen: slawische in grosser Mehrzahl, albanesische, neugriechische, endlich wenige fränkische aus dem späteren Mittelalter und im Verschwinden begriffene türkische. Diess ist die notwendige Folge des Untergangs des weit grössten Teils der alten Bevölkerung und des Eindringens barbarischer Volkselemente seit der slawischen Eroberung im 6. Jahrh., welche vorzugsweise Mitte und Westen der Halbinsel bis in die Südspitzen der Morea hinab betroffen hat, während die Niederlassung neu-illyrischer friedlicher Einwanderer, vor der türkischen Eroberung ihres Heimatlandes flüchtiger Albanesen, sich über die östlichen Küstenländer (Süd-Euboea, Attika, Argolis) nicht sowol verheerend, als Lücken in der geschwächten Bevölkerung ausfüllend, ergossen hat. Daher stellenweise Erhaltung einzelner alter Namen, selbst unbedeutender Orte im östlichen Küstenlande (25 allein in Attika, s. §. 252, n. 3, sechs in der argolischen Akte, §. 245, n. 1, acht im östlichen und südlichen Lakonien, §. 239, n. 3) gegen ein verschwindendes Minimum in den übrigen Landesteilen, nämlich ausser den nie von den Slawen eroberten festen Seestädten *Megara, Korinthos, Nauplia, Argos, Methone, Patras, Naupaktos* in der Peloponnesos nur die beiden §. 232, n. 2 angeführten im nordarkadischen Hochgebirge, in Boeotien vier Namen (§. 254 und *Larmae* = Larymna), in Phokis vier (*Elephta* = Elateia, *Davlia, Chryso* = Krisa und der Parnassos-Gipfel *Liakura* = Lykoreia) in Lokris *Talandi;* höchstens liesse sich noch *Patra* (vulgo *Neopatra)* im Spercheiostale als eine Corruption des alten *Hypata* ansehen. Daneben, auch mit Einschluss Thessaliens, vollständiges Verschwinden der Bergnamen bis auf drei (*Lykoreia, Dirphys, Olympos*) und sämmtlicher Flussnamen, sonst der zähesten von allen gegenüber den Wechseln der Bevölkerung. Diese Gründe sind es, welche schon von Fallmerayer für seine bekannte These von der fast gänzlichen Vernichtung der althellenischen Bevölkerung geltend gemacht, auch durch alle dagegen vorgebrachten Einwendungen ihr Gewicht nicht verloren haben.

Epeiros.

267. Das Küstenland des ionischen Meeres, soweit es nicht von Griechen eingenommen, sondern von den illyrischen Urbewohnern behauptet war — also in älterer Zeit mit Einschluss von Akarnanien (§. 261) — wurde von den griechischen Inselbewohnern einfach mit dem Namen des „Festlandes", *ἤπειρος*, oder in dem dorischen Dialekte von Korkyra *ἄπειρος* belegt, welchen Namen es, in Ermangelung eines einheimischen, auf Grund seiner späteren bis tief in's Binnenland reichenden statlichen Einigung selbst angenommen hat[1]).

Seine Beschaffenheit gleicht im allgemeinen der der Westhälfte von Mittelgriechenland (Aetolien, Akarnanien); sein östlicher Teil ist erfüllt von zusammenhängenden N.—S. streichenden Hochgebirgsketten (§. 208), dem Pindos und seinen nördlichen Fortsetzungen *Lakmos* oder *Lakmōn*, *Tymphe*, *Lynkos*, *Boïon*[2]), von denen die grösseren Flüsse teils in engen Längstälern parallel nach S. hinabfliessen, wie der Achelōos mit dem Inachos und der Aratthos, teils in wechselndem Längs- und Quertal nach N.W., wie der Aōos oder Anas. Das von diesen Haupttälern in N. und O. umschlossene Vorland enthält ausser mehreren höheren Beckenebenen mit Seen, die kürzeren zum Meere in alluviale Tiefebenen sich öffnenden Quertäler des Thyamis, Acherōn u. a. und dazwischen vereinzelte Berggruppen mässiger Höhe, die aber durchweg steil und felsig zum Meere abfallen und in ihrem nordwestlichen Verlaufe, den Kalkwänden des Akrokeraunischen Gebirges, eine Gipfelhöhe von über 2000^{m} erreichen. Die meisten dieser Gebirge sind noch jetzt wie im Altertume mit üppigem Eichen- und Buchenwald bedeckt.

[1]) ***ΑΠΕΙΡΩΤΑΝ,*** Legende ihrer Münzen aus der kurzen Zeit der Republik, *Apiros* daher auch altrömisch.

[2]) Dass gerade in dieser Gruppe der grössten Gipfelhöhen des Pindos (neuerlich zu 2100—2600^{m} gemessen) jene Einzelnamen, deren specielle Anwendung auf die einzelnen Bergkämme durch die Unbestimmtheit der alten Angaben erschwert wird, so vielfach genannt werden, veranlasst ausser ihrer Beziehung zu den Quellen der Flüsse der Umstand, dass zwischen ihnen in Sattelpässen von 1400^{m} und 1600^{m} Höhe (beide jetzt *Zygós* „Joch" genannt) nach N. und O. zum oberen Haliakmon und Peneios, also nach Makedonien und Thessalien die gangbarsten Wege hinüberführen.

268. Diese natürliche Gliederung in eine Anzahl grösserer Täler bedingte die politische Teilung in gesonderte Landschaften oder Stammgebiete, deren Regierungsform als aristokratische, daneben ein eingeschränktes erbliches Fürstentum bei den Stämmen des Binnenlandes sich noch spät erhielt, während dieses bei den im Küstenlande wohnenden Thesprōten und Chaōnen schon zur Zeit des Beginnes griechischen Verkehrs (im 7. Jahrh.) beseitigt war. Zuerst bei diesen, dann seit dem peloponnesischen Kriege bei den binnenländischen Molottern (welche zur Zeit der Perserkriege noch als völlige Barbaren gelten) besonders durch den Einfluss ihres in Athen gebildeten Fürsten Tharypas, gewinnt griechische Sitte und Sprache grosse Verbreitung, völlige Herschaft unter seinem Nachkommen Pyrrhos[1]), der sowol die Küstenlandschaften, einschliesslich des griechischen Ambrakia, als die seit Philippos II. zu Makedonien gehörigen Pindos-Landschaften erobert und sich nun König von Epeiros nennt. Nach seinem Tode schlossen sich die östlichen Gebiete (Amphilochia, Ambrakia,

Athamania) dem aetolischen Bunde an, die übrigen bildeten eine Föderativ-Republik, welcher 168 von den Römern ein Ende gemacht wurde. Von der damals aus Rache für Pyrrhos' italische Siege verhängten Zerstörung von 70 befestigten Ortschaften, Wegführung von 150,000 Männern als Sklaven und Umwandlung der Fruchtebenen in Latifundien mit vorwiegender Viehwirtschaft, erholte sich das Land erst nach langer Zeit wieder[2]).

Als römische Provinz wurde Epirus mit dem Achelōos als Ostgrenze südlich über Akarnanien und sämmtliche vorliegende Inseln ausgedehnt, erst im 4. Jahrh. n. Chr. aber auch nördlich über den bis dahin mit der Provinz Macedonia vereinigten südlichen Teil des eigentlichen Illyriens *(Epirus nova)*.

[1]) Das Land wird damals grösstenteils zweisprachig gewesen sein, wie heutigen Tages sein mittlerer Teil, wo albanesisch (illyrisch) und griechisch gleichmässig gesprochen, nur letzteres aber geschrieben wird, während die Südhälfte völlig griechisch geblieben ist.

[2]) Daher haben wir über die topographischen Verhältnisse aus dem Altertum wenig Nachrichten (aus Strabon's betreffendem Abschnitt leider nur den Auszug) und sind, zumal bei dem Mangel an Inschriften, ausser Stande, für die von den Reisenden dieses Jahrhunderts aufgefundenen zahlreichen Reste antiker Ortschaften Namen nachzuweisen.

269. Chaŏnia, die Nordhälfte des Küstenlandes, hat neben dem akrokeraunischen Hochgebirge in N. eine kleine Küstenebene im Innern der grossen Hafenbucht, an welcher Ŏrikŏn, einer der gewöhnlichen Ueberfahrtsorte nach Italien, lag (daher in den römischen Kriegen oft genannt), im S. eine grössere mit den Hafenstädten *Onchesmós* und *Buthrōtón*, diese als römische Colonie fortbestehend, so wie auch Phoenike in der Mitte der Ebene, die grösste und reichste Stadt des republikanischen Epeiros und Sitz der Bundesversammlung, der Zerstörung entging. Im inneren Berglande scheint der Gau der Amanten oder Abanten (vgl. §. 225, 255) mit ihrer Stadt *Amantia* einen Teil Chaoniens gebildet zu haben, wie im S. an der Küste sicher der Gau Kestrine am Thyamis dazu gehörte[1]).

Thesprotia, zur Zeit des peloponnesischen Krieges der mächtigste der epeirotischen Staten, umfasste damals die ganze Südhälfte des Landes, sowie im N. Dodona, und wurde erst später durch die Eroberungen der molottischen Fürsten auf den Küstenstrich beschränkt, dessen reichster Teil die vom *Acherōn* und *Kōkytos* durchflossene, zum Teil sumpferfüllte Ebene *Elaeatis* mit den alten Königssitzen *Ephyra* und *Pandosia* war.

Der südliche, nach der bedeutenderen Stadt *Kassōpe* benannte, aus niedrigen Kalkhügeln bestehende Teil der thesprotischen Landschaft läuft gegen S. in eine flache, den ambrakischen Golf vom

offenen ionischen Meere scheidende Halbinsel gegenüber dem aktischen Vorgebirge aus. Den schon von Pyrrhos gehegten Plan, hier eine neue Landeshauptstadt zu erbauen, führte Augustus aus, dessen Lager vor der aktischen Schlacht auf dem Isthmos jener Halbinsel zwischen Meer und Golf gestanden hatte, und benannte die durch Colonisten aus den Nachbarstädten, namentlich Akarnaniens, bevölkerte Stadt Aktia-Nikopolis; sie wurde Sitz der Verwaltungsbehörden der Provinz Epirus, jedoch mit autonomer Verfassung nach griechischer Weise; ihre Ruinen von mehr als 1 d. M. Umfang gehören noch zu den schönsten Beispielen trefflichen Quaderbaues.

[1]) Der Name *Ilion* für die auch *Kestria* benannte Hauptstadt dieser Landschaft neben der Tradition von einer troïschen Niederlassung zu Buthroton scheint wenigstens ebenso, wie der Flussname *Kadmos* und die angebliche syrische Colonie *Palaestina* an der epeirotischen Küste (nach Polemon bei Ioan. Lydos) eine Spur orientalischer, speciell semitischer Ansiedler an diesen Küsten zu enthalten. Die genannten Städte waren noch im byzantinischen Mittelalter, wo sie zum epirotischen Despotat gehörten, bewohnt; die Namen *Erichó, Butrinto* oder *Vutzindro, Phiniki* sind daher auch ihren Ruinen geblieben, während alle übrigen alten Ortsnamen untergegangen sind.

270. Molottis (im späteren Vulgärdialekt, daher auch bei den Römern Molossis) hiess das Binnenland oberhalb Thesprotiens und Chaoniens, wo der Gau der Atintanen zur Zeit des peloponnesischen Krieges den molottischen Fürsten unterworfen war. Den besten Teil ihres Landes bildet die fruchtbare Beckenebene um den See *Pambōtis*[1]), in dessen nördlicher Nachbarschaft wohl ihr alter Fürstensitz *Passarōn* zu suchen ist; denn die südlich in höherer Lage („winterlich", *δυσχείμερος*) am Fusse des *Tomaros* benachbarte Orakelstätte Dodona lag auf ursprünglich thesprotischem Gebiete, war also schon eine erste südliche Eroberung der Molotter[2]).

Später kam dazu das ganze Tal des Aratthos (auch *Arachthos*, j. *Arta*), welches gegen S. in eine vom Flusse durch Alluvium gebildete und stets vergrösserte sumpfige, aber höchst fruchtbare Küstenebene ausgeht; ursprünglich thesprotisches oder speciell dryopisches Gebiet (vgl. §. 215, n. 3. 225. 258) bildete sie später das Gebiet der 630 von den Korinthern gegründeten und durch ihre vorteilhafte Handelslage an der Grenze der Schiffbarkeit des Flusses und am S. Ausgange der leichtesten Verkehrsstrasse ins Binnenland reich und blühend gewordenen Stadt Ambrakia (j. ebenfalls *Arta*). Pyrrhos machte sie daher nach der Eroberung zur Hauptstadt seines Reiches.

Die Landschaften Athamania im Tale des Inachos am Pindos, Parauaea im Tale des Auas (woher der griechische Name) und Tymphaea (auch *Stymphaea* geschrieben), welche über das Joch

(§. 265, n. 2) in das obere Tal des Peneios hinüberreichte, wo die tymphaeische Stadt *Aeginion* lag, kommen nach dem Verfalle des epeirotischen Gesammtreiches unter besonderen Fürsten vor, und werden mitunter auch zu den makedonischen Grenzcantonen gerechnet; ihre Bevölkerung scheint eine durchaus barbarische, d. h. illyrische, vom Griechentum unberührte geblieben zu sein[3]).

[1]) An ihm erhob sich im Mittelalter die neue Landeshauptstadt *Ioánnina*, albanes. *Janina*, noch jetzt gross und blühend mit durchaus griechischer Bevölkerung. Höhe über dem Meere 520^{m}.

[2]) Die bis vor kurzem streitige Stelle ist dort, wo ich sie zuerst 1871 (Atlas von Hellas 3. Ausg. mit Vorbericht) gefunden zu haben glaubte, 1876 durch Ausgrabung zahlreicher Inschriften und Weihgeschenke, ein Verdienst des Griechen Karapanos, gesichert worden. Rätselhaft bleibt die dichterische Bezeichnung des dodonaeischen Zeus als pelasgischen, da eine Ansiedelung des Küstenvolkes der Pelasger in dieser abgeschlossenen Berggegend (vielleicht nur aus der homerischen Stelle von den alten Mythographen erschlossen) wenig Wahrscheinlichkeit hat.

[3]) Ueber diese gewissermassen natürlichen Grenzen hinaus werden öfters auch die das obere Haliakmon-Tal bewohnenden Elimier, Oresten, Lynkesten, welche mit grösserem Rechte Makedonien zuzurechnen sind, unter den epeirotischen Völkern genannt.

Thessalia.

271. Die östliche Hälfte Nordgriechenlands im engeren Sinne (mit Ausschluss Makedoniens) enthält als Hauptteil die ausgedehntesten, von mächtigen Gebirgen fast durchaus umschlossenen Tiefebenen und damit zugleich das weit grösste Flussgebiet der ganzen eigentlich griechischen Halbinsel[1]). Der Pēneiós (seit dem Mittelalter *Salamvrias* genannt) hat sein engeres Quellgebiet, benachbart denen der nächstgrössten Flüsse, des nach S. strömenden Achelōos und Aratthos und des nach N.W. gehenden Aōos, in den höchsten Gruppen der Pindos-Kette (§. 208, 267); er durchfliesst dann von W. nach O. ziemlich längs des südlichen Fusses der perrhaebischen Gebirge den nördlichen Teil der beiden grossen Ebenen, aus welchen das weitere thessalische Becken besteht, und welche durch einen mittleren, den hohen Randgebirgen parallel N.W—S.O. streichenden Höhenzug (Gipfel bis zu 900^{m}, vgl. §. 210) getrennt werden. Diesen (wie weiterhin das östliche Küstengebirge) durchbricht er in einem engen Erosionstale, zwischen Bergrändern von 300—700^{m} Höhe, nachdem er alle Gewässer der oberen, durchschnittlich 200—250^{m} hoch gelegenen Ebene gesammelt, die ihm besonders von S. aus der Othrys und den anderen phthiotischen Bergen zufliessen, unter denen die Namen des *Enipeús* und *Apidanos* besonders vielgenannt sind; das Zusammenströmen aller dieser Rinnsale in der tiefsten N.O. Ecke der

Ebene und die Enge des Abflusstales bewirken hier (in der Gegend der alten Stadt Pelinnaeon), besonders im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze eine weite Ausbreitung stehender Sumpfgewässer. Dasselbe wiederholt sich in der unteren oder östlichen, durchschnittlich 60—80 m über dem Meere gelegenen Ebene, innerhalb deren der Peneios den einzigen bedeutenden Zufluss, den *Eurōpos*[2]) von N. aus dem Olympos und dessen Nebenbergen her aufnimmt. Die südöstliche Fortsetzung der Talspalte dieses Flusses innerhalb der Ebene, längs des S.W. Fusses der Ossa und der übrigen Küstengebirge gegen den pagasaeischen Meerbusen hin, von dem sie nur ein niedriger Hügelzug scheidet, bildet den tiefsten Teil der ganzen Ebene, und ist, da ausserhalb der Richtung des schlammzuführenden Hauptstromes gelegen und nur durch die klaren Bäche der anliegenden Gebirge gespeist, von langgestreckten Seen (der *Nessōnis* und *Boebēis* der Alten) erfüllt geblieben, deren Spiegel nur im Hochsommer und Herbst sich über den des Peneios erhebt und dahin Wasser abgiebt, zur Jahreszeit der Hochwasser des Flusses dagegen aus demselben Zuwachs erhält und sich dann sumpfartig über den tiefsten nördlichen Teil der Ebene verbreitet[3]).

[1]) Der Form der Ebene gehört fast die Hälfte des ganzen Flussgebietes an; vom Boden des gesammten Thessaliens im politischen Sinne des 5. und 4. Jahrh. umfasst es ziemlich $\frac{7}{8}$; auch wenn nach späterer Ausdehnung ausser dem Küstengebiete des pagasaeischen Golfes noch das des malischen mit dem Spercheios-Tale zu Thessalien gerechnet wird, immer noch volle $\frac{3}{4}$.

[2]) Die vielfach vorkommende Erscheinung des Nebeneinanderfliessens an Schwere und Farbe verschiedenartiger Gewässer auf längeren Strecken nach der Vereinigung bemerkt schon der epische Dichter an diesem Flusse, den er mit älterem Namen nach seinem Quellgebirge *Titaresios* nennt, indem er sein leichteres klares Bergwasser über dem schlammig-weissen (euphemistisch als ἀργυροδίνης bezeichneten) des Peneios dahin schwimmen lässt.

[3]) So ganz richtig schon Strabon, der auch den heutigen Tages grösstenteils ausgetrockneten unteren oder nordwestlichen der beiden Seen (zwar griechisch noch *Mavrolimni* „schwarzer See", von den türkischen Anwohnern aber nur *Kara-tschaïr* „schwarze Wiese" genannt), die *Nessōnis,* bei grösserer Nähe des Peneios als stärkerem Wechsel des Wasserstandes unterworfen bezeichnet; nur dass er ihn grösser als die *Boebēïs* (den jetzigen See von *Karlá)* nennt, muss auf irrigen Nachrichten beruhen, da es mit den durch Leake's Untersuchungen auch in Ermangelung genauer Kartenaufnahme schon genügend bekannten Localverhältnissen nicht zu vereinigen ist.

272. Abermals dem Gebirgslande, welches die Ebene gegen N.O. vom Meere abschliesst, gehört der unterste Teil des Stromlaufes an, der vielfach gewundene Durchbruch zwischen den Steilwänden des Olympos und der Ossa, gewöhnlich nur *κατ' ἐξοχὴν* „die Einschnitte" *τὰ Τέμπη,* oder genauer die thessalischen Tempe genannt und wegen der Anmut der einmündenden Wiesentäler und des üppigen Baumwuchses von den Alten viel gefeiert; ausserhalb desselben hat das Alluvium des

Flusses am östlichen Fusse der Gebirge nur eine sehr kleine und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Mündungsebene gebildet.

Aus der Enge und auffallenden Form der Durchbruchsstelle, der Horizontalität der thessalischen Ebene[1]), dem Zurückbleiben der stehenden Gewässer in den tieferen Stellen hat schon das Altertum richtig auf ursprüngliche vollständige Bedeckung mit dem Wasser eines mächtigen Sees und spätere, wie man annahm, durch ein Erdbeben erfolgte Eröffnung der Abflussspalte geschlossen[2]).

Dauernd geblieben aber ist von jener Wasserüberdeckung der Ebene der sie erfüllende, überaus fruchtbare Thonboden, welcher unter allen griechischen Landschaften, selbst Boeotien darin übertreffend, den reichsten und besten Ertrag an Getreide lieferte und dichte Bevölkerung auch ohne Handel und Industrie ernährte. Im Verein mit dem trefflichen Weidelande der zum Ackerbau weniger geeigneten Hügellandschaften erwies sich zugleich die Ebene von jeher vorzüglich geeignet zur Rossezucht, daher die von den Alten vorzugsweise gerühmte thessalische Reiterei den eigentlichen Kern der Heeresmacht bildete.

[1]) Dies betont die Schilderung der Aussicht von dem auf dem südlichen Rande gelegenen *Thaumakoi* über die von solcher Höhe aus zusammenhängend erscheinende ganze Ebene bei Livius (31, 4): *repente velut maris vasti sic universa panditur planities, ut subjectos campos terminare oculis haud facile queas.*

[2]) Aus dieser Anschauung ist die Mythe hervorgegangen, welche die Entstehung des Durchrisses entweder dem „felsenspaltenden Meergotte" (Poseidon Petraeos) oder dem Zeus Pelorios zuschreibt, sie in die Anfänge menschlicher Erinnerung herabrückt und die Niederlassung ackerbauender Pelasger in der entwässerten Ebene daranknüpft, von denen her das Erinnerungsfest jenes Ereignisses, *Πελώρια* genannt, sich im thessalischen Cultus erhalten habe. Dieser aus dem griechischen unerklärbare, weil deutlich mit dem Begriffe des Durchbrechens in Zusammenhang gebrachte Name kann hier ebensowohl, wie an einer anderen Stelle, wo er dieselbe Vorstellung repräsentirt, am sicilischen Vorgebirge *Pelōron*, welches vor dem Durchrisse der Meerenge mit Italien zusammengehangen haben sollte, nur auf die semitische Wurzel פרך „durchbrechen" zurückgeführt werden, ergiebt somit einen neuen Beitrag zur Begründung des Semitismus der Pelasger.

272. Die Ueberlieferung in Betreff der vorgriechischen Bewohner kennt in diesem Lande nur Pelasger, sowie an einigen Küstenorten des sog. pelasgischen (pagasaeischen) Meerbusen, namentlich in Halos und Iolkos, den mit ihnen stets vergesellschafteten Namen der Minyer (§.216, n. 3). Ihre Hauptsitze waren in der östlichen, dem Meere näher liegenden Ebene, welche auch in historischer Griechenzeit den Namen der pelasgischen (*Πελασγικὸν Ἄργος*, vgl. §. 241, n. 1) oder der Landschaft Pelasgiotis bewahrte. Daneben nennt noch der Schiffskatalog als andere Landesteile Phthia, d. i. das Spercheiostal mit den umgebenden Höhen, und Hellas, so dass dieser Name noch ziemlich spät im engeren Sinne die obere oder westliche Ebene, die

speciell sogenannte Aeolis der Boeoter bezeichnet haben und sich, vorzüglich durch Gründung der Amphiktionie (§. 256, n. 2) noch über die Grenzen Thessaliens ausgebreitet haben muss[2]). Der historische Name Thessalia (attisch Thettalia) wird dagegen auf einen aus Thesprotien im 10. oder 11. Jahrh. eingewanderten, also illyrischen Stamm zurückgeführt, der zuerst die nach ihm fortan Thessaliotis genannte obere Ebene besetzte, die Dorer und Boeoter, welche nach Süden auswandern, gänzlich vertrieb, die Achaeer, Perrhaeber, Doloper, Magneten in die umliegenden Gebirge zurückdrängte, die in der Ebene zurückgebliebenen Reste dieser Völker zu Leibeigenen machte[3]), in der Folge aber von dieser unterworfenen, an Zahl weit stärkeren hellenischen Bevölkerung deren Sprache, einen aeolischen Dialekt, annahm[4]). Der erobernde Kriegerstamm begründete in den einzelnen Stadtgebieten streng aristokratische Verfassungen; dieselben waren angeblich durch Aleuas, Fürsten von Larissa, in vier Einzelbünde (sog. *τετράδες*) verteilt, an deren Spitze nur in Kriegszeiten ein Dictator (*ταγός*) trat. Der Versuch der Einigung zu einer Gesammtmonarchie durch die Fürsten von Pherae (Lykophron, Iason seit 374) wurde nach kurzer Dauer abgebrochen durch das Einschreiten des Königs Philippos, der endlich 344 das Land ganz zur makedonischen Provinz machte. Aus dieser Stellung wurde es nach Besiegung Philippos V. durch die Römer 197 nominell befreit (*κοινὸν Θετταλῶν*), um seit 146 wieder ein Bestandteil der römischen Provinz Macedonia, aber erst unter Alexander Severus (um 230 n. Chr.) eine besondere Provinz zu werden.

[1]) Vgl. §. 218 und B. Niese's zu §. 227, n. 4 angef. Schrift.

[2]) Die angebliche ältere Benennung *Haemonia* scheint eine dichterische Erfindung. Die amphiktionischen Staten gehören mit Ausnahme der unmittelbar angrenzenden Lokrer und Phokier und der Ionier sämmtlich der thessalischen Landschaft an.

[3]) Ihr Name *Πενέσται*, den auch ein illyrisches Volk führte, wird wohl mit Recht auf die albanes. Wurzel *peng* „binden, fesseln" zurückgeführt, also im Sinne von Sklaven gedeutet.

[4]) Den ungriechischen Ursprung bestätigt, wie bei Epeiroten, Akarnanen, Aetolern die im Mangel jeder Beteiligung an Litteratur, Poesie, bildender Kunst, dagegen in üppigster Schwelgerei und wüstem Aberglauben hervortretende Geistesarmut der Thessaler

273. Phthiōtis oder Achaïa, die südlichste der Tetraden, ist in der Periode der thessalischen Obmacht auf einen Teil des ursprünglichen Achaeer-Landes, das Hügel- und Bergland zwischen der grossen thessalischen und der Spercheios-Ebene beschränkt und in dieser Ausdehnung von etwa 280 bis 217 ein Glied des aetolischen Bundes. Die Städte blieben bei geringem Ackerboden unbedeutend[1]), erheblicher auch durch Handelsverkehr nur die in der östlichen, am paga-

saeischen Golfe gelegenen Küstenebene, *Thebae* (zubenannt *Phthiōtides)* und *Halos* [2]).

Thessaliotis hatte zum eigentlichen Mittelpunkt aus ältester Zeit her die altboeotische Hauptstadt *Arne*, seit der thessalischen Eroberung *Kierion* genannt, bedeutender aber durch Volkszahl und beherschende Lage am nördlichen Ausgang des niedrigsten Othrys-Passes wurde später Pharsālos, eine in der älteren Geschichte kaum genannte, aber nach dem Charakter ihrer Baureste (Fürstengrabmal ähnlich den sog. Thesauren von Mykenae und Orchomenos, §. 242, n. 3. 254, n. 4) uralte Stadt mit einem Mauerumfang von $^3/_4$ d. M.

[1]) Dieser Berglandschaft gehört die Hälfte der wenigen nach den Umwälzungen des Mittelalters erhaltenen alten Ortsnamen: *Echinos, Pteleón, Thaumakoi*, j. Achino, Phteliό, Dhomokό, der nördlichen bloss *Oloossōn*, j. Elassόna: in der Ebene sind nur die grössten festen Städte *Larissa, Phársalos* (j. Phérsala), *Trikka* (j. Tríkkala) der Vernichtung entgangen.

[2]) Benannt nach starken Salzquellen, die auch dem benachbarten neuen Orte Armyro (ἁλμυρός) seinen Namen gegeben haben.

274. Histiaeotis (auch Hestiaeotis) hiess nach den älteren Bewohnern (ungriechischen Stammes?), den Histiaeern, der nordwestliche Winkel der Ebene mit dem umgebenden nördlichen Berglande, an dessen Rande seine altberühmten Städte liegen: *Gomphoi*, wichtig durch Beherschung des S.W. zum Golf von Ambrakia führenden Passes, *Ithome, Trikka* mit berühmtem Cultus des Asklepios.

Zu dieser Tetrade gehörte auch das nordöstliche Bergland bis zum Olympos, die Landschaft der in der Amphiktionie besonders vertretenen, also von den Thessalern verschiedenen Perrhaeber, die in der Vorzeit auch die Ebene am unteren Peneios selbst inne gehabt hatten, dann aber zum Teil Untertanen der Larisaeer wurden[1]). Durch ihr Bergland führte am Apollon-Heiligtum *Pythion* mit starker Festung vorüber die nächste Strasse nach Unter-Makedonien.

Pelasgiotis, die untere und an Ackerboden ergiebigste Ebene, enthielt die grössten und reichsten Städte des Landes, Lárisa[2]) und Krannōn, die Sitze der Fürstengeschlechter der Aleuaden und Skopaden, Skotūssa, mehr bekannt durch die in ihrer Nähe gelegene Hügelgruppe Kynoskephalae (Schlachtfeld von 364 und 197), Pherae, den Sitz der letzten in Thessalien einheimischen Dynastie, mit ihrem Hafenorte *Pagasae*, der einzigen über die niedrige Wasserscheide leicht zugänglichen Seestadt der pelasgiotischen Landschaft, die daher auch dem Golfe seinen gewöhnlichen Namen gegeben hat.

[1]) Sie scheinen, so gut wie die Thessaler, ursprünglich ein nichtgriechisches, wahrscheinlich illyrisches, Volk gewesen zu sein, da in der mythischen Genealogie der Söhne des Illyrios bei Appianus der Name *Perrhaebos* neben den Archegeten anderer als illyrisch bekannter Stämme genannt wird.

[*]) So in Münzen, Inschriften und vielen Hss., römisch gew. *Larissa;* volkreichste Stadt der Landschaft ist es bei dei grossen Fruchtbarkeit der Umgebung bis heut geblieben.

275. Magnesia. Nicht von den Thessalern unterworfen, erhielt sich als selbständiges Gemeinwesen (*κοινὸν Μαγνήτων*), wahrscheinlich eine Zuflucht vieler griechischer Bewohner der Ebene bei der thessalischen Eroberung, bis auf Philippos II. der gebirgserfüllte östliche Küstenstrich[1]). Die mit Laubwald bedeckten Berge (Gipfel der Ossa, j. *Kissavo* 1950 m, des Pelion, j. *Plessidi* 1630 m, fallen steil zur felsigen, hafenlosen, äusseren Küste ab[2]), nur die nach S. verengerte Halbinsel hat auf der Innenseite am pagasaeischen Golfe Hafenbuchten, darunter die mythisch-berühmte von *Iōlkós* (*Ἰαολκός*). An dieser Stelle, wo sich unter dem Pelion eine schmale, aber reich bewässerte, sehr fruchtbare Küstenebene ausbreitet, erbaute in der nunmehrigen makedonischen Provinz um 290 K. Demetrios Poliorketes eine neue stark befestigte Hauptstadt Demetriás. Alle übrigen Ortschaften, auch diejenigen, welche nicht zu Gunsten von Demetriás gewaltsam entvölkert wurden, blieben unbedeutend; nur *Meliboea*, welches in fester Lage die Senkung am Südfusse der Ossa beherscht, wird öfter genannt wegen des am darunter liegenden Strande gesammelten Purpurs. Auch unter dem römischen Reich bildete die Landschaft neben Thessalien einen besonderen Annex der makedonischen Provinz.

[1]) Dabei ist es möglich, dass die hier wohnenden aeolischen Griechen (Magnes Sohn des Aeolos) den Namen für Land und Volk selbst erst von ihren thessalischen Nachbarn empfangen haben, in deren illyrischer Sprache er den Osten (alb. *mengjes* nach v. Hahn) bezeichnet. Zweifelhaft würde dadurch ihr vielleicht nur aus dem Namen geschlossener Zusammenhang mit den beiden Magnesia des kleinasiatischen Binnenlandes (§. 110, n. 2. 113).

[2]) Namentlich als gefährlich bei stürmischem Wetter gefürchtet die südöstlichste Felsenküste (*ἀκτή*) *Sepiás*, an welcher ein grosser Teil der Flotte des Xerxes den Untergang fand.

Makedonia.

Desdevizes du Dezert, *Géographie ancienne de la Macédoine, Paris 1863; Δημίτσας, ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας, Ἀθήνησι 1874;* beide ganz unzureichend.

276. Die nördlichen Küstenländer des aegaeischen Meeres wurden von den Hellenen noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges unter dem allgemeinen Namen Thrake begriffen, welchen die ältere Zeit nur im geographischen Sinne, ohne ethnographische Unterscheidung auf den gesammten Norden anwendete; die seit dem 8. Jahrh. allmälig mit ionischen Colonien besetzten Küstenstriche wurden dann besonders, meist nach dem Namen der einzelnen thrakischen Stämme als Pieria, Mygdonia, Sithonia, Bisaltia benannt; von ihnen werden

die Paeonen unterschieden, welche schon die Ilias als Anwohner des unteren Axios, also damals noch bis ans Meer herabreichend, kennt. An derselben Stelle wird, kaum vor dem 7. Jahrh., der makedonische Name den Griechen bekannt, zunächst für ein beschränktes Gebiet westlich vom Axios, welches dann während zweier Jahrhunderte durch allmählige Eroberung nach allen Seiten, unter Philippos II. sogar östlich bis zum Hellespontos, westlich bis zur Adria erweitert, als Königreich und seit 149 v. Chr. römische Provinz Macedonia[1]) zur dauernden Bezeichnung auch im einheimischen Sprachgebrauche wurde. Wenigstens haben diesen Namen, mit der Einschränkung, welche durch die spätere Einteilung des römischen Reiches hinsichtlich des östlichsten und des adriatischen Küstenstriches eintrat, die griechisch redenden Bewohner des oströmischen Reiches, nicht bloss als gelehrte Erinnerung beibehalten, auch nachdem aus dem Binnenlande das Griechentum fast vollständig durch die Einwanderung bulgarischer Slawen verdrängt war, und selbst diesen ist jener Name in Folge der kirchlichen Organisation bekannt geworden; mit Recht wird er, in Ermangelung jeder anderen unterscheidenden Gesammtbenennung, welche auch die türkische Eroberung diesem natürlich ziemlich wohl begrenzten Lande nicht gebracht hat, von Griechen und anderen Europäern der Gegenwart beibehalten.

[1]) Die der förmlichen Einverleibung in den römischen Stat vorangehende kurze, republikanische Periode seit dem Untergange des Königshauses (168) mit ihrer von Rom aus angeordneten Teilung in vier sogenannte Freistaten ist für die politische Geographie des Landes nur dadurch von Interesse, dass sie es in N. und W. enger begrenzt zeigt, als unter den früheren Königen und in der späteren Organisation der Provinz, nämlich nur einen südlichen Teil Paeoniens begreifend und in Illyrien nicht bis an die adriatische Küste reichend; diese Einteilung scheint auch, nach der sehr grossen Menge der erhaltenen Münzen dieser Teilstaten zu schliessen, noch unter der römischen Provincialverwaltung längere Zeit fortbestanden zu haben. Als Hauptstädte der vier Regionen werden Amphipolis, Thessalonike, Pella und Pelagonia genannt (Liv. 45, 29).

277. Gegen die benachbarten Continentalgebiete ist diese makedonische Gesammtlandschaft nur in O. und W. natürlich geschieden durch bedeutende Gebirgserhebungen, welche als nördliche Fortsetzung des Pindos in W. mehr in Form paralleler Ketten die Hauptwasserscheide zum adriatischen Meere (ohne historischen Gesammtnamen, §. 208) bilden, in O. mehr als breites Massengebirge mit engen Hochtälern unter den Namen Orbēlos und Rhodŏpe den Raum zwischen den Tälern des Strymon und Hebros bis nahe an den Meeresstrand erfüllen[1]). Dagegen fehlt nach N. zu eine ähnliche natürliche Abgrenzung durch zusammenhängende Bergketten, vielmehr wird die Hauptwasserscheide zur Donau vielfach nur durch flach ansteigende

Hochebenen bezeichnet, zwischen denen als vereinzelte Gruppen die höheren Gebirgszüge des Skardos und Skomios liegen, welche die Quellgebiete der grossen Ströme Makedoniens, des Axios und Strymon enthalten (§. 205). Dieses Oberland aber, mit einer nach N. noch weiter gleichartig verbreiteten Bevölkerung, ist wenigstens im Altertum nie in die historischen Grenzen Makedoniens eingeschlossen gewesen, welche nur den Mittel- und Unterlauf jener Ströme (Paeonien und das eigentliche Makedonien) umfassen. Beide Parallelflüsse übertreffen an Wasserfülle alle des eigentlichen Hellas; von ihnen hat der Strymōn seinen alten Namen bei den bulgarischen Anwohnern als *Struma* bewahrt, der Axios führte schon im Mittelalter, im Oberlauf wahrscheinlich schon früher, den heutigen Namen *Vardar*[2]); die von beiden durchflossenen nordsüdlichen Täler, besonders die sich daran schliessenden weiteren Mündungsebenen (am Axios die Küste offen, am Strymon durch vorliegende Höhen vom Meere getrennt) bilden die tiefsten, daher wärmsten und fruchtbarsten Teile des Landes; sie werden nur durch Gebirge untergeordneter Höhe von einander geschieden. Dagegen gehört ein dritter östlicher, kürzerer Parallelfluss, der Nestos (j. bulgarisch *Mesta)* mit Ausnahme der schmalen Mündungsebene ganz dem thrakischen Berglande an. Wichtiger sind die beiden Hauptflüsse des Westens, welche in auffallendem Parallelismus unter einander und mit dem thessalischen Peneios in ihrer oberen Hälfte der allgemeinen Abdachung des centralen Hochlandes folgend von N.W. nach S.O., dann in scharfem Winkel umbiegend nach N.O., die Vorketten des Bermios und der Bora durchbrechen und, der Erigōn zum oberen Axios-Tal, der Haliakmōn zur Mündungsebene des Axios abfliessen[3]). Die durch die Gebirge des Binnenlandes, Gruppen von geringerer Ausdehnung, aber zum Teil bedeutender Höhe *(Bora*, j. *Nidje* über 2000^{m}) umschlossenen, beckenförmigen Stufenebenen, welche sie in ihrem Ober- und Mittellauf durchfliessen, haben bei ihrer Erhebung von durchschnittlich 600—700^{m} ein kühles, im Winter schneereiches Klima, daher auch ihr Waldwuchs von Buchen und Tannen mitteleuropäischen Charakter trägt, und die in ihren tiefsten Teilen gebliebenen Seen allwinterlich zufrieren; zugleich aber gewährt als Rest vorzeitlicher weiterer Seebedeckung der sie erfüllende Humusboden reichen Ertrag des Ackerbaues. Der Abfluss des Wassers aus ihnen erfolgt mit starkem Gefälle durch enge, meist völlig unwegsame Erosionsschluchten, so dass die sie verbindenden Verkehrswege vielmehr den Bergrücken zu folgen genötigt sind.

[1]) Völkerscheiden sind demungeachtet diese Gebirge zu keiner Zeit gewesen; östlich wie westlich der makedonisch-illyrischen Scheideketten haben von jeher illyrische Stämme

(wie heut ihre albanesischen Nachkommen), östlich wie westlich der Rhodope ebenso thrakische (wie heut Bulgaren) gewohnt, um sich auf makedonischem Boden mit Griechen zu einem politischen Ganzen zu verbinden.

[2]) Altillyrische Stamm- und Personennamen wie *Vardaei, Bardylis* (wohl zusammenhängend mit alban. *bard* „weiss") machen es wahrscheinlich, dass *Βαρδάριος* die ursprüngliche illyrische, im Binnenlande von altersher üblich gebliebene, *Ἀξιός* nur die griechische, vom Küstenlande her auf den ganzen Lauf übertragene Benennung gewesen sei.

[3]) Beide führen jetzt bei bulgarischen und griechischen Anwohnern slawische Namen: der Erigōn heisst der „schwarze", *Tscherna,* der Haliakmōn der „schnelle", *Vistritza* oder *Bistritza;* die in unsern Karten und Büchern noch oft angewendete, aber nun hoffentlich bald verschwindende, armselige Nomenclatur der türkischen Eroberer und Ansiedler hat nicht nur für diese beiden Nachbarflüsse, sondern auch für Strymon und Nestos nur die eine ewig wiederholte Bezeichnung *Karasu* „Schwarzwasser", welcher höchstens zur Unterscheidung Namen grösserer Nachbarorte, oder wie beim Haliakmon und Erigon, ein zweites Adjectiv: *indje* „schmal", *kütschük* „klein" beigefügt werden.

278. Emathia. Die gegen die Küste hin sandige Ebene (daher der griechische Name, von *ἄμαθος* „Sand"), durch welche Axios und Haliakmōn, sowie zwischen ihnen der kurze aus den Vorhöhen entspringende, weite Seen und Sümpfe durchfliessende und von da ab schiffbare Ludias oder Rhoedias münden, heisst zugleich im engeren Sinne *Μακεδονίς* als Stammland des makedonischen Reiches, bewohnt von dem den Dorern nächstverwandten griechischen Stamme jenes Namens (vgl. §. 219), welcher nur wegen seiner engen politischen Verbindung mit illyrischen und thrakischen Stämmen und seiner Nichtteilname an der thessalisch-delphischen Amphiktionie in älterer Zeit nicht zu den hellenischen gerechnet wurde. Der älteste Sitz der makedonischen Fürsten war die „Wasserstadt" Aegaeae[1]) an den über eine 80—100 m hohe Felswand des die Ebene in N.W. begrenzenden Gebirges herabstürzenden Wasserfällen, welche der Abfluss des Sees von *Begorra,* ein Zufluss des Ludias bildet. Die hoch gelegene Felsenburg blieb bis zum Ende des Reichs der Begräbnissplatz der makedonischen Könige; die darunter in der Ebene entstandene Vorstadt vergrösserte sich allmählig und ihr Name Edessa trat an die Stelle des älteren.

Philippos II. verlegte von hier die Residenz in die Mitte der Ebene, näher der von hier aus zu Schiffe zu erreichenden Küste, in die durch See- und Sumpfumgebung naturfeste, obwohl unfreundliche und fieberhafte Lage von Pella, welche Stadt auch von Antigonos bis Perseus (278—168) Hauptstadt blieb und mit zahllosen griechischen Kunstwerken geschmückt wurde[2]).

Der südliche Teil der emathischen Ebene hiess mit besonderem Namen Bottiaeis nach dem durch die griechischen Makedoner zum Teile östlich über den Axios verdrängten alten, ungriechischen[3]) Volke

der Bottier; darin die uralte grosse Stadt Beroea (auch *Berrhoea*, j. *Verria* gesprochen) am Fusse des sagenberühmten Berges *Bermios.*

[1]) Bei den älteren Autoren mit vollerer Form *Αἰγαῖαι*, bei den späteren *Αἰγαί*, dies wie *Αἴγιον* ist bekanntlich vielfach wiederkehrender Name von Küstenstädten mit Cultus des Meeresgottes *Αἰγεύς* = Poseidon; *αἶγες τὰ κύματα* dorisch, vgl. *aqua, Ache;* daher der bulgarische Stadtname *Vodená* (von *voda* „Wasser") dem ältesten gleichbedeutend.

[2]) Die mächtigen, noch nicht näher untersuchten Schutthaufen, welche nahe der heutigen Stadt *Jannitza* die alte Stadtlage bezeichnen, liegen jetzt auf ausgetrocknetem Sumpfboden, während in alter Zeit das nur durch Damm und Brücke zugängliche Königsschloss eine Insel des flachen Sees bildete.

[3]) Ueber ihre ethnische Zugehörigkeit ist nichts sicheres bekannt, die wenig glaubwürdigen Traditionen knüpfen bald an Kreta an, bald an das italische Japygien, das illyrische Bewohner hatte. Auch von einer Einwanderung aus Asien ist die Rede, von der am Bermios, dem angeblichen Sitze des Midas, sich ein Stamm der Phryger oder Bryger bis in die Zeit der persischen Kriege [illegible]alten haben soll.

279. Pieria, nach den älteren thrakischen Bewohnern benannt, war die Stufenlandschaft südlich des Haliakmōn am N. und O. Abhange des 2985 m hohen Olympos, überaus reich an Quellen und Wäldern, mit fruchtbaren Vorhügeln und schmaler Küstenebene, darin die alte, vom Cultus des olympischen Zeus benannte Stadt *Dion;* südlich gegen die Peneios-Mündung und das Tempe-Tal zu begrenzt durch einen felsigen, bis zur Küste reichenden Vorsprung des Gebirges, welchen die Grenzfeste *Herakleion* abschloss.

Am nördlichen Küstenstriche griechische Colonien, in Zusammenhang mit den chalkidischen (§. 285): *Methōne,* von Eretriern gegründet, 353 von Philippos II. eingenommen und nach Vertreibung der griechischen Bewohner mit Makedoniern besetzt, und *Pydna,* schon vor den Perserkriegen erobert und nach einer Erhebung gegen die Fremdherschaft 411 von K. Archelaos zerstört und 20 Stadien (1/2 M.) landeinwärts verlegt; sie ist durch die das Schicksal des Reiches entscheidende Schlacht von 168 v. Chr. berühmt geworden.

280. Ober-Makedonia. Die westlichen Stufenländer jenseit des Bermios hatten illyrische Völker inne, die auch gleichbedeutend als epeirotische bezeichnet werden; unter diesen gehört das zunächst an Emathia, in dem eingeschlossenen Seebecken über Edessa wohnende der Eordaeer schon zu den älteren Untertanen des makedonischen Reiches. Die westlicheren Landschaften, Elímeia am mittleren, Orestís[1]) am oberen Haliakmōn und Lynkēstís am mittleren Erigōn behielten ihre eigenen Stammfürsten bis unter Alexander, die jedoch seit den Perserkriegen die makedonische Oberhoheit anerkannten; sie werden seitdem gewöhnlich unter dem Namen *ἡ ἄνω Μακεδονία* (auch das „freie Makedonien" im Gegensatze zu den directen Untertanen in Emathia und Mygdonia) begriffen.

Städte werden in diesen Gegenden, als sie bei Brasidas' Zug durch die Pässe von Lynkos[2]) in die Geschichte eintreten, noch nicht genannt, sondern erst in den römischen Kriegen des 2. Jahrh. Damals ist *Kéletron*, naturfest durch seine Lage auf einer Seehalbinsel (das mittelalterliche und heutige *Kastoria)*, die wichtigste Stadt der Oresten, *Herakleia Lynkēstis*, Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft am Erigōn, auf welche erst in später Kaiserzeit der Name der angrenzenden paeonischen Landschaft *Pelagonia* (den das heutige *Bitolia* in der kirchlichen Verfassung noch jetzt führt) übertragen worden sein muss[3]).

[1]) Die Hochebene der Orestis wird auch mit dem Namen des orestischen *Argos* (vgl. §. 241. 272) bezeichnet, woraus vielleicht die Tradition von der Abstammung des makedonischen Herschergeschlechtes aus Argos (worunter man dann das peloponnesische verstand, mithin eine echt hellenische Herkunft geltend machte) entstanden ist.

[2]) *Ἐσβολὴ τῆς Λύγκου* Thuk., *αἱ εἰς τὴν Ἐορδαίαν ὑπερβολαί* Polyb., der Engpass am Nordufer des Begorritischen Sees und W. davon, durch welchen unter römischer Herschaft die von Dyrrhachion nach Thessalonike führende grosse Heerstrasse, die *via Egnatia*, gebaut wurde.

[3]) Das ebenfalls von illyrischen Stämmen bewohnte Land westlich vom grossen Scheidegebirge bis zur adriatischen Küste wurde zwar durch Philippos' II. Eroberungen Makedonien einverleibt, und war wiederum unter römischer Herschaft ein halbes Jahrtausend mit dieser Provinz verbunden, ist aber vom ethnographischen und historischen Gesichtspunkt vom übrigen Illyrien nicht zu trennen und deshalb an anderer Stelle zu behandeln.

281. Paeonia. Das angeblich aus Kleinasien eingewanderte, den am Hellespontos wohnenden Stämmen der Teukrer und Dardaner (§. 106) verwandte Volk der Paeonen[1]) hatte in älterer Zeit in den das spätere Makedonien bildenden Landschaften eine weitere Ausdehnung nach S. eingenommen, bis an Stelle der die Strymon-Ebene um *Siris* bewohnenden Siropaeonen, welche die Perser im J. 513 gewaltsam nach Kleinasien versetzten, und der auf Pfahlbauten im Sumpfsee *Prasias*[2]) wohnenden Paeonen, thrakische Völker sich festsetzten, während am unteren Axios die makedonische Eroberung sie zurückdrängte. Seitdem findet die Geschichte selbständige Völker jenes Stammes nur im nördlichen Oberland: die Agrianen unter besonderen Fürsten am oberen Strymōn, daneben das paeonische Königreich im mittleren Flussgebiete des Axios, nach W. am Erigōn auch die Landschaft Pelagonia begreifend, dessen Herscher noch gegen Philippos II. mit Athen verbündet war, dann aber Alexander's Oberhoheit anerkannte und Heeresfolge leistete, bis unter K. Demetrios das Land völlig Makedonien einverleibt wurde.

Die bedeutendste Stadt scheint damals *Bylazōra* (noch j. *Velezà)* am Axios gewesen zu sein, unter römischer Herschaft wurde es *Stoboi*, namentlich durch eine erst Mitte des 3. Jahrh. n. Chr. begründete

römische Colonie und als Verwaltungssitz der Provinz Macedonia II. in der Reichseinteilung des 4. Jahrh.

[1]) Hiernach bleibt ihr Verhältniss zu Thrakern und Illyriern um so unsicherer, als es an allen sprachlichen Kriterien fehlt; anderseits ist zu berücksichtigen, dass sowohl das den asiatischen Dardanern gleichnamige europäische Volk, als das pannonische, dessen Namen die Griechen stets dem paeonischen gleichsetzen, von guten Quellen stets als den Illyriern zugehörig bezeichnet wird.

[2]) Der gegenwärtig durch Eintrocknung sehr beschränkte Rest desselben oberhalb des grossen Sees der unteren Strymon-Ebene, die *Kerkine* oder *Kerkinitis* der Alten, mit welcher die Prasias früher irrig identificirt wurde, näher dem orbelischen Gebirge gelegen, aus dessen Wäldern die Stämme zu jenen Pfahlbauten bezogen wurden, ist erst durch die jüngsten Localuntersuchungen russischer und oesterreichischer Ingenieure wieder aufgefunden worden.

282. Oestliches Makedonia. Der östlich vom Axios gelegene Teil der Küstenebene und die jenseit der Küstenberge[1]) sich bis zum strymonischen Busen fortsetzende seenerfüllte Talebene, bewohnt von dem thrakischen Volke der Mygdonen (vgl. §. 104) bildet auf dieser Seite die letzte Eroberung der makedonischen Könige vor den persischen Kriegen. Unter den Städten dieser Landschaft hat nur eine durch ihre vorzügliche Verkehrslage Bedeutung erlangt, die griechische (nach aller Analogie ionische) Colonie Therme im inneren Winkel des nach ihr benannten thermaeischen Golfes, welche K. Kassandros als künftige Residenz vergrösserte, mit Prachtbauten schmückte und nach seiner Gemahlin, K. Philippos' Tochter, Thessalonike, benannte. Von den späteren Königen, die noch die ältere Residenz Pella beibehielten, vernachlässigt, wurde sie erst unter römischer Herschaft politische Hauptstadt der Provinz und nach Bevölkerung und Handelsgrösse die erste Stadt des europaeischen Griechenlands, und hat auch in Mittelalter und Neuzeit den zweiten Rang nach Constantinopel behauptet[2]).

Unterabteilungen Mygdoniens waren die Landschaften Anthemūs[3]) und Krēstōnia (oder Grēstōnia, im Quellgebiet des *Echedōros)*; eine östliche Nachbarlandschaft unter besonderen Fürsten noch in der Zeit der Perserkriege ist das thrakische Bisaltia, welches K. Alexander I. gleich nach dem Abzuge der Perser (479 oder 478) seinem Reiche einverleibte, dessen Grenzen somit an den Strymon vorrückte und das silberreiche Gebirge *Dysōron* erwarb, dessen Gruben damals täglich ein Talent (nahe 4000 Mark) eintrugen.

[1]) Der höchste Gipfel, *Kissos* der Alten, im Mittelalter *Chortaetis,* j. *Chortiatzi* 1190 m, aber der niedrige Pass dicht bei Saloniki kaum 200 m.

[2]) Die heissen Quellen, von welchen die Stadt benannt war, liegen vom heutigen *Saloniki* (so die neugriech. ital. Vulgäraussprache, türk. *Selânik,* bulgar. *Solun)* 1 d. Meile südlich; vielleicht lag dort die älteste Niederlassung, die dann unter Beibehaltung dieses Namens in die für den Binnenverkehr günstigere nördliche Lage versetzt wurde, denn

dass hier schon zur Zeit der Perserkriege Therme lag (was neuerdings bezweifelt worden ist) ergiebt sich deutlich aus Herodot's Angaben über Xerxes' Heereszug.

[3]) Ihre Wichtigkeit ergiebt sich aus der Benennung, welche nach ihr eine Abteilung des makedonischen Heeres trug; doch reichen die vielfachen historischen Erwähnungen zur näheren Bestimmung der Lage nicht aus, und wenn auf die Angabe des Etym. M. einer *λίμνη 'Α.* Gewicht zu legen ist, möchte man sie eher O. als S. von Thessalonike (letzteres seit O. Müller die gewöhnliche Annahme) an dem kleineren See oberhalb des Sees *Bolbe* suchen.

283. Früher hatte diese Gegend zwischen Axios und Strymōn der thrakische Stamm der Edonen (*Ἠδωνες, Ἠδωνοί*) beherscht, welcher fortan auf die Landschaft östlich vom Strymōn und dessen Seebecken, der *Kerkinitis*, beschränkt wurde[1]). Der Hauptteil derselben ist eine an Umfang und Fruchtbarkeit der emathischen nicht nachstehende Alluvialebene, durchflossen ausser dem Strymon von dessen östlichem, gleichfalls sehr wasserreichen Zuflusse *Angites* (noch j. *Angista);* durch diese östliche Talerweiterung führt die Hauptverbindungsstrasse von W. nach O. über einen nur 200[m] hohen Pass der Küstenberge. Dieselben erheben sich zwischen diesem Passe und dem Mündungs-Durchbruch des Strymōn zur Gruppe des Pangaeon (Gipfel 1870[m]), welche ebenso wie die östlich und nördlich die Ebene umschliessenden Berge durch reiche Goldgruben berühmt, daher schon früh von phoenikischen[2]), dann von griechischen Colonisten aufgesucht war. Seit 424 unter makedonischer Herschaft, wurde die edonische Ebene gegen Angriffe der östlichen thrakischen Bergvölker gesichert durch Anlage der starken Festung Philippoi unter K. Philippos II., an der Stelle der älteren griechischen Ansiedelung *Krênides*[3]), welche später K. Augustus durch Anlage einer italischen Colonie noch verstärkte.

Oberhalb Edoniens wohnten im Strymōn-Tale nach der Verdrängung der älteren paeonischen Bewohner (§. 281) die gleichfalls thrakischen Völkerschaften der Odomanten, Maeder und neben den paeonischen Agrianen im Quellgebiete des Flusses die Dentheleten (Denseleten), welche als Grenzgebiete der römischen Provinz Makedonia gegen das thrakische Königreich und die freien Thraker der Rhodope in den gegen diese östlichen Nachbarn von den Römern geführten Kriegen häufig genannt werden.

[1]) Am südlichen Ausgange derselben lag wahrscheinlich ihre Hauptstadt *Myrkinos*, welche ionische Colonisten, 513 unter Histiaeos, 497 unter Aristagoras zu besetzen vergeblich versuchten.

[2]) Diess bedeutet die Sage von *Kadmos* als Begründer des pangaeischen Bergbaues, auch lässt sich darauf der angebliche ältere Name *Palaestinos* für den Strymon und die bei den benachbarten Odomanten üblich gebliebene Sitte der Beschneidung, welche die übrigen thrakischen Völker nicht kannten, zurückführen.

[3]) Wegen der Gunst der Lage noch im 14. Jahrh. unter dem alten Namen eine in Kriegsgeschichten viel genannte volkreiche feste Stadt, erst von den Türken zerstört, die

gleichwohl für die Ruinen den Namen *Filibé* oder (dominutiv, zum Unterschied von Philippopolis) *Filibedjik*, beibehalten haben. Neben ihr ist schon im Mittelalter, noch mehr in neuerer Zeit zum bedeutendsten Populationscentrum der Ebene die im Altertum wenig genannte Stadt *Siris* oder *Serrhae* (j. *Seres*) erwachsen.

284. Griechische Colonien an der Küste des östlichen Makedoniens. Die Besiedelung durch seeherschende Völker beginnt, wie regelmässig, mit der Küsteninsel Thasos, zumal dieselbe gleichfalls mineralische Reichtümer enthält: weissen halbdurchsichtigen Marmor- und Eisengruben (noch jetzt betrieben), vorzüglich aber Gold, dessen Adern allerdings schon in römischer Zeit ausgegangen waren, dagegen schon in vorgriechischer Zeit von Phoenikiern ausgebeutet wurden[1]) und im 4. Jahrh. v. Chr. noch jährlich 2—300 Talente Ertrag gaben. Die Insel war seit 708 v. Chr. von Ioniern aus Paros besetzt worden und wurde, nachdem sie vom athenischen Seebunde sich loszumachen versucht hatte, 464 von den Athenern erobert und ihrem Seereiche direct einverleibt. Damit zugleich die Besitzungen der Thasier auf der gegenüberliegenden Festlandküste, die Hafenorte *Apollonia*, *Galēpsós*, *Oesyme* und die landeinwärts gelegenen Bergwerksorte *Krēnides* (vgl. §. 283) und *Daton*; neben letzterem wurde die athenische Hafenstadt *Neapolis* (das jetzige *Kavalla*) damals neu angelegt und der Gesammtertrag der Goldgruben auf 1000 Talente jährlich gesteigert.

Pieria hiess dieser Küstenstrich am Südabhange des Pangaeon nach den Resten des thrakischen Stammes der Pieren, welche aus der gleichnamigen Landschaft am Olympos (§. 279) im 7. Jahrh. durch die Makedonier verdrängt, hier unter ihren edonischen Stammgenossen sich niedergelassen hatten. Westlich ist sie begrenzt durch das kurze enge Tal, in welchem der Strymōn, als Abfluss des die Binnenebene weithin bedeckenden Sees *Kerkinitis* das niedrige Küstengebirge durchbricht und dadurch die leichteste Verkehrsstrasse in's ostmakedonische (oder westthrakische) Binnenland gewährt. Die Mündungsstelle, von den ionischen Ansiedlern an diesen Küsten kurzweg nur *ἠϊών* „der Strand" genannt, verdankt jener Talform ihre strategische Bedeutung: die danach benannte von den Persern angelegte Festung *Eïōn* wurde von ihnen als letzter Punkt ihrer temporären Herschaft in Europa bis 476 verteidigt, wo dann Athen sich dieser günstigen Position bemächtigte. Nach dem Mislingen der ersten Versuche stärkerer Ansiedelung durch kräftigen Widerstand der Edonen wurde dann 436 an einer naturfesten Stelle zwischen Landsee und Meer auf einer in N.W. und S. halbkreisförmig vom Strymon umgebenen Halbinsel die von dieser Lage benannte Stadt

Amphipolis angelegt, für kurze Zeit Hauptstadt der neuerworbenen athenischen Handels- und Bergwerks-Provinz [2]). Durch starken Zuzug anderer ionischer (chalkidischer) Colonisten den athenischen Interessen entfremdet, bleibt sie seit der Uebergabe an das spartanische Heer unter Brasidas (424) eine freie, vorzüglich durch Handel emporblühende Stadt, auch unter makedonischer (seit 358) und römischer Herschaft.

[1]) Daher die Mythen den Archegeten Thasos zum Sohne entweder des Poseidon oder des *Kilix* machen; letzteres lässt auf Teilname anderer Asiaten an der Colonie schliessen; der Cultus des tyrischen Herakles (Melqarth) hatte sich aus jener Vorzeit noch in der griechischen Stadt Thasos erhalten (Herodot). Der von demselben Autor als vorzüglich goldreich genannte Ort *Koinyra* hat seinen Namen, wie selbstverständlich die ganze Insel den ihrigen, unverändert bis heute bewahrt.

[2]) Besonders wichtig war für das holzarme Attika der Export des vorzüglichen Schiffbauholzes aus den thrakischen Waldgebirgen, ausserdem wurden Theer, Pech, Wachs und der Getreideüberfluss der Strymon-Ebene verschifft. Den von den Griechen in *ἐννέα ὁδοί* übersetzten älteren thrakischen Namen hatte die Stelle von Amphipolis dem Umstande zu verdanken, dass alle Verbindnngswege aus den in O. und W. sich erweiternden Landgebieten an dem leichtesten Stromübergang in dieser kurzen Talstrecke zusammentreffen mussten.

285. Griechische Colonien auf der südlichen Halbinsel Chalkidike. Die zwischen den Mündungsbusen des Axios und des Strymōn weit ins thrakische Meer vortretende Halbinsel, nördlich durchzogen von mässig hohen, metallreichen Waldbergen (Gipfel 1040^{m} und 1190^{m}), die sich südlich zu flacher Tal- und Küstenlandschaft abdachen, dann weiter südlich durch zwei kleinere Golfe in drei schmale, weit vorspringende Halbinseln gespalten, bietet in dieser Naturform, wie in der Milde des Klimas die auffallendste Aehnlichkeit mit den südlichen griechischen Landschaften, dagegen einen scharfen Unterschied vom makedonischen Binnenlande.

Daher wurde dieser ganze Küstenstrich schon früh durch ionische Auswanderer der Inseln, namentlich von Euboea, besetzt und durch Assimilirung der thrakischen Bewohner in ein völlig griechisches Land umgewandelt, was er auch im wesentlichen bis auf die Gegenwart geblieben ist. Neben Andros und Eretria wird vorzüglich Chalkis seit dem 7., vielleicht 8. Jahrh. die bedeutendste ionische See- und Handelsmacht, als Begründerin der Mehrzahl jener kleinen, aber zahlreichen Pflanzstädte an der thrakischen Küste [1]) und diese selbst wurden daher gewöhnlich collectiv nur *αἱ Χαλκιδικαί πόλεις* genannt, ein Name, der sodann in geographischem Sinne auf die ganze Landschaft, als Chalkidiké überging.

Im weiteren Sinne gehören dazu auch die auf der Ostküste am strymonischen Golfe gelegenen Städte ***Argilos*** [2]), ***Stageiros*** [3]), ***Akanthos***, ***Sane***, welche von Ioniern aus den Kykladen unter Hegemonie der

Insel Andros besetzt waren. Die im engeren Sinne chalkidischen Städte in Mitte und Westen der Halbinsel vereinigten sich gegenüber der wachsenden Macht Makedoniens 432 zur Anlage einer neuen, stark befestigten Hauptstadt, des früher dem Stamme der Bottier[4]) gehörigen, aber von den Persern zerstörten Olynthos, dessen Blüte aber schon mit der Eroberung und Zerstörung durch Philippos im J. 347, wodurch ganz Chalkidike makedonische Provinz wurde, zu Ende ging.

[1]) Nach der älteren Gesammtbenennung werden diese Colonien noch bei Thuk. unter der Bezeichnung τὰ ἐπὶ Θρᾴκης (sc. πολίσματα, χωρία) verstanden; auch im athenischen Seebunde gehören sie zur Abteilung des Θρᾳκικὸς φόρος.

[2]) Diese noch ausserhalb der Halbinsel, zwischen dem dieselbe nördlich schliessenden Tale des Sees Bolbe und dem Strymon.

[3]) Auch *Stágeira*, berühmt geworden als Geburtsort des Aristoteles. Sie hatte zwei Häfen (der südlichere, *Stratonikeia*, hat den alten Namen als *Stratoni* bewahrt), lag aber selbst landeinwärts in der Nähe der reichen, noch bis in die neueste Zeit betriebenen Silberminen des heutigen *Nizvoro*.

[4]) Ihre Landschaft *Bottike*, zum Unterschiede von *Bottiaeis* in Emathien (§. 278), aus welchem die Bewohner jener Landschaft durch die makedonische Eroberung waren vertrieben worden.

286. Die drei kleineren Halbinseln sind ihrer Naturbeschaffenheit nach darin verschieden, dass in gleichem Maasse mit dem Ansteigen zu schroffen Berghöhen von W. nach O. der zu Ansiedelung und Anbau geeignete Boden abnimmt.

Pallene, die westlichste, ist ziemlich flach (höchste Bergkuppe nahe der Südküste 330m) und durch Verwitterung des vulcanischen Erdbodens (vgl. §. 211) überaus fruchtbar, besonders reich an vorzüglichem Wein, hat aber eine einförmig verlaufende, hafenarme Küste. Die kleinen Städte daher mehr Ackerbau-, als Handelscolonien, die bedeutendsten darunter das von Eretriern angelegte *Mende* und das auf Pellene in Achaïa als Mutterstadt zurückgeführte *Skione*. Viel bedeutender durch seine Lage auf dem schmalen Halse der Halbinsel zwischen den beiden Golfen, daher gewiss vor den ionischen Ansiedelungen angelegt[1]), war die einzige dorische Stadt dieser Gegend, das von den Korinthern gegründete Potidaea, stark befestigt, so dass sie vom persischen Heere vergeblich belagert wurde. Ihr Abfall von der athenischen Bundesgenossenschaft führte zur Eroberung und Zerstörung durch die Athener (eine der Veranlassungen zum peloponnesischen Kriege); seitdem erhält auch hier ionische Bevölkerung das Uebergewicht. Zu voller Blüte wurde sie erst wiederhergestellt durch K. Kassandros von Makedonien, der ihr den neuen Namen Kassandreia gab, den sie auch als römische Colonie des Augustus weiter führte[2]).

Sithonia, die nach dem thrakischen Stamme der Sithonen benannte mittlere Halbinsel ist mehr von Bergketten (Gipfel bis 800 m) durchzogen, ihre Küste aber reicher an guten Häfen, unter denen namentlich die von *Torone* und *Singos*, nach welchem die beiden kleineren Golfe benannt wurden, die ältesten Ansiedelungen der Ionier gebildet zu haben scheinen.

Akte, d. h. mit ionischem Lieblingsworte (§. 245. 248) die „Halbinsel“ *κατ᾽ ἐξοχήν*, die fast völlig vom Continent getrennte[3]) östliche Landzunge besteht ihrer ganzen Ausdehnung nach aus einem mit dichtem Walde bedeckten Bergrücken, der nach S.O. sich zu dem steilen Felsgipfel des Athōs (auch *Ἀθών*, neugriech. *Athonas* 1935 m hoch) erhebt und in einen überaus tiefen Meeresgrund abstürzt. Die steile, fast hafenlose Küste gestattete auf engstem Raume nur geringen Anbau, auch enthielten die acht kleinen Städtchen (*πολίχνια*) der Halbinsel, obwohl sie dem athenischen Seebunde mit den übrigen Griechenstädten angehörten, nur wenige chalkidische Colonisten, dagegen mehrfache Reste älterer, ihre Volkssprachen neben dem griechischen bewahrender (*δίγλωσσοι*, Thuk.) Bevölkerungen, nämlich ausser thrakischen Bestandteilen auch sogenannte tyrsenische Pelasger in Zusammenhang mit den Ansiedelungen dieses Volkes auf den Inseln des thrakischen Meeres (§. 294).

[1]) Vielleicht schon vor dem 8. Jahrh., seit dessen Mitte die korinthische Handelsschiffahrt und Colonisation bereits sich dem westlichen Wege bis Sicilien hin zuwandte.

[2]) Die Ruinen der alten Stadt sowie die ganze Halbinsel haben den Namen *Kassandra* bewahrt.

[3]) Der thonige Boden des die Akte mit dem Continent verbindenden, nur 12 Stadien (3000 Schritt) breiten Isthmos erhebt sich in der Mitte nicht über 5 m, daher die Durchstechung desselben auf Xerxes' Befehl (um die der persischen Flotte schon früher verhängnissvoll gewordene Umsegelung des stürmischen Vorgebirges des Athos zu umgehen) wirklich ausgeführt werden konnte, wie die noch jetzt sichtbaren, sumpferfüllten Spuren des alten Canals, j. *Provláka* genannt, beweisen.

X.

Mittel- und Ost-Europa.
(Illyrisch-Thrakische und Pontische Länder.)

287. Die Zusammenfassung dieser Gebiete zu einer Gruppe rechtfertigt sich vom physisch-geographischen, wie vom historischen Gesichtspunkte. In jener Beziehung bilden sie zum weitgrössten Teile das Stromgebiet des Istros (der Donau), welches für die Anschauung des Altertums die Mitte unseres Erdteils bezeichnete (§. 203) und in dem Mündungsbecken des Pontos seine natürliche Fortsetzung findet. In ethnographischer Beziehung ist eine strenge Scheidung zwischen Westen und Osten dieses Länderraumes kaum ausführbar, da illyrische und thrakische Völker in den griechischen Berichten nicht bestimmt unterschieden werden und römischer Sprachgebrauch den Namen der illyrischen Provinzen über das ganze Donaugebiet bis zur Mündung auszudehnen pflegte (nur etwa den südlich des Haemos gelegenen Teil Thrakiens davon ausgenommen); wie denn auch die Erwerbung dieser Länder und ihre Einrichtung zu Reichsprovinzen in einer kurzen Periode während der Regierung des Augustus erfolgt ist. An den thrakischen Osten aber, das westliche Küstenland des Pontos, schliesst sich das nördliche Küstengebiet desselben Meeres, ungeachtet der Verschiedenheit der Bevölkerung des Binnenlandes[1]) um so natürlicher an, als dasselbe schon früh in gleicher Weise mit einer Reihe griechischer Coloniestädte besetzt war, durch welche es dem Verkehr und der Kenntniss des civilisirten Südens erschlossen wurde, als ferner ein Teil jener Küste bis zum Borysthenes hin dem dakischen Reiche angehört hatte und mit demselben auf Jahrhunderte in römischen Besitz gelangte, und als endlich der einzige, noch weiterhin gelegene, bis auf asiatischen Boden reichende Culturstat von längerer Dauer, das bosporanische Reich, wenigstens in das Verhältniss eines Clientelstates zum Römerreiche eintrat.

[1]) Auch dieser Unterschied findet seine Ausgleichung darin, dass, begünstigt durch die natürliche Bedingung der Oeffnung der unteren Donauebenen gegen die östlichen Steppen und des regelmässigen Zufrierens der breiten, im Sommer schwer passirbaren Ströme, jene nomadischen Steppenbevölkerungen — Skythen des höheren, Sarmaten des späteren Altertums — wiederholt in die Donauländer einströmten und jahrhundertlange Herschaft darin ausübten, wie dasselbe auch wieder im Mittelalter seitens tatarischer Nomadenstämme geschehen ist.

Thrakische Länder.

288. **Thrake,** seltener Thrakia[1]) nannten die Griechen älterer Zeit den ganzen ihnen bekannten Norden der Erde, zunächst alle nördlichen Küstenländer des aegaeischen Meeres vom Olympos an nach Osten, also mit Einschluss Makedoniens (§. 275) nebst dem gebirgigen Hinterlande, der wegen rauhen, schneereichen Klima's so gefürchteten „Heimat des Boreas“. Als ihre Kenntniss sich durch den Handelsverkehr der pontischen Städte auch auf die Länder im Norden des Istros ausdehnte und ihnen auch hier eine nach Sitte und Sprache gleichartige Bevölkerung entgegentrat, konnte Herodot die Thraker für das grösste Volk der damaligen Welt ausser den Indern erklären[2]). Ein specifischer Unterschied desselben von den Nachbarvölkern, namentlich in W. und O., illyrischen und kleinasiatischen Stämmen, ergiebt sich jedoch nicht aus den von ihm und späteren Historikern und Geographen mitgeteilten Zügen roher Sitten, wie sie mehr oder weniger von allen Barbarenvölkern berichtet werden, in Ermangelung jeder genaueren Angabe über ihre Sprache[3]). Jene Sitten zeigen, entsprechend der geographischen Stellung des Volkes auf der Grenzscheide beider Erdteile (Thraker auch in Asien, §. 99), eine eigentümliche Mischung europäischer und asiatischer Elemente: zu letzteren gehört namentlich die allgemeine Verbreitung der Polygamie, der Verkauf zur Last fallender Kinder als Sklaven in die Fremde, die häufigen Menschenopfer; daneben wieder eine an germanische Sitte erinnernde Freiheit des weiblichen Geschlechts, das selbst an den Kämpfen tätig teilnimmt; wie bei Germanen und Kelten entschiedene Abneigung der Männer gegen Ackerbau, der nur durch Sklaven bestellt wird, und gegen Wohnen in geschlossenen Ortschaften, dagegen Vorliebe für Hirtenleben, Jagd und Krieg[4]), namentlich zu Rosse, allgemeine Rauflust und Beutesucht, die zu beständigen Fehden der einzelnen Stämme untereinander, folglich zu politischer Ohnmacht, anderseits zur Unsitte des Solddienstes in allen griechischen Heeren und in den Gladiatorenschaaren Rom's führt, während gegen die gewaltsame Unterwerfung unter eine regelmässige Disciplin in makedonischer und römischer Zeit zahlreiche locale Aufstände sich erheben[5]).

[1]) Uebliche Form **Θρᾴκη,** die nur bei den Römern der dichterischen Sprache angehört und gewöhnlich durch die adjectivische *Thracia* ersetzt wird, ebenso bei Herodot **Θρηικίη** sc. **χώρα,** von der ionischen Form des Volksnamens **Θρῆιξ,** att. u. dor. **Θρᾷξ,** fem. **Θρηίσση, Θρᾷσσα.** Die vorgeschlagene Ableitung aus dem Griechischen, unter Annahme starker Lautverwechselung, von **τραχεῖα,** also im geographischen Sinne gemeint, ist un-

wahrscheinlich schon durch die einfachere Form des Volksnamens, von dem erst der Landesname abgeleitet ist. Ebenso unwahrscheinlich ist dagegen, dass der Gesammtname in nationalem Gebrauche gewesen sei.

[2]) Diese Aeusserung fällt nur auf gegenüber der vom Autor gleichfalls unter Gesammtnamen zusammengefassten Zahl der libyschen Stämme, denn dass er die unzweifelhaft zahlreicheren Kelten noch nicht in ihrer wirklichen Ausdehnung kennt, ist selbstverständlich; die ebenfalls an Zahl sicher stärkeren Culturvölker des semitischen und des iranischen Asiens aber müssen nach ihren provinciellen Sonderbenennungen, nicht nach ihren erst später erkannten Verwandtschaftsverhältnissen gerechnet worden sein.

[3]) Die wenigen citirten Glossen, darunter sicher manche Lehnwörter, beweisen ebensowenig wie Personennamen, die auch bei anderen Völkern gebräuchlich, gleichfalls leicht übertragen sein konnten. Nur aus dem nördlichsten thrakischen Dialekte, dem getischen, ist eine grössere Zahl von Pflanzennamen erhalten, deren nahe Berührung mit litauischen schon Jacob Grimm aufgefallen ist: doch wäre es allzu gewagt, daraus allein auf engere Verwandtschaft, wohl gar auf einen uralten Zusammenhang beider Gruppen, die später durch die slawischen Westwanderungen getrennt worden wären, schliessen zu wollen. Nur die allgemeine Zugehörigkeit der Thraker zur grossen arischen Familie kann wohl sicher schon aus den Formen der geographischen und Personen-Namen geschlossen werden, dagegen geben dieselben keinen Anhalt für die oft versuchte Annäherung an germanische oder an slawische engere Sprachverwandtschaft. Vgl. R. Rösler, Einiges über das Thrakische, Z. f. österr. Gymn., 1873 p. 105.

[4]) Dieser vorstechendste Charakterzug macht sich auch im Cultus der wenigen namhaft gemachten Gottheiten geltend: als erster der Kriegsgott, dessen einheimischen Namen wir nicht erfahren; daneben eine Jagdgöttin *Bendis* oder *Kotyttô* (Namen, welche auch in Mysien und Phrygien vorkommen) von den Griechen natürlich in *Artemis* übersetzt, und der gleichfalls aus Phrygien bekannte Weingott *Sabazios*, entsprechend der auch anderen mitteleuropäischen Stämmen mit den Thrakern gemeinsamen ungeheuren Trunksucht, welche griechische Augenzeugen in abschreckenden Farben schildern.

[5]) Die leichte Bewaffnung mit kurzen Schwertern (μάχαιραι) und die gewöhnliche Bekleidung mit langen Stiefeln, weiten Hosen, Fuchspelzmützen, wie sie die Autoren schildern, wird auch durch Bildwerke römischer Zeit bestätigt.

289. Durch diese innere Uneinigkeit wird (nach einigen wenig bedeutenden Versuchen der Phoenikier) die Besitznahme der bestgelegenen Hafenplätze durch griechische Handelscolonien, so wie die Eroberung des ganzen Landes durch die Perser in Folge von Dareios' skythischem Feldzug erleichtert. Erst um die Mitte des 5. Jahrh. vereinigt Teres, Fürst der Odrysen, des mächtigsten Stammes, das Binnenland und Teile der Küsten zu einem Reiche, welches sein Sohn Sitalkes, über ein Heer von 100000 Fussgängern und 50000 Reitern gebietend, um 430 N. bis zum Istros, W. bis zum Nestos (mit Ausnahme der freien Bergvölker der Rhodope) ausdehnt; doch zerfällt es nach seinem Tode 424 in drei Teile, welche seit 340 die Oberhoheit Makedonien's anerkennen müssen, seit 280 aber von den aus N.W. eindringenden Kelten unterworfen werden. Die römische Besitznahme schliesslich beginnt mit dem Reste der makedonischen Herschaft an der Südküste seit 133; es folgt diejenige des unteren Donau-Ufers seit 29 v. Chr. (Provinz Moesīa); dadurch wird das odrysische oder wie es nun gewöhnlich kurz genannt wird, thra-

kische Königreich auf das Mittelland beschränkt, bis es nach Aussterben der Dynastie 46 n. Chr. ebenfalls eingezogen und nun mit dem Fürstentume der Sapaeer in der Rhodope und dem südlichen griechischen Küstenstriche wieder vereinigt, als Provincia Thracia organisirt wird[1]).

[1]) Dem zu Rebellionen neigenden Charakter der Bevölkerung entspricht die Einteilung der Provinz in Militärbezirke, *στρατηγίαι*, deren nach Plin. 50 gewesen sein sollen 14 davon, nach den Hauptstämmen benannt, führt Ptol. namentlich auf.

290. Der die beiden neuen Provinzen scheidende Haemos oder Aemos, den Griechen zuerst unter diesem Namen bekannt geworden an seinem Ostende, dem steilen felsigen Abfall zum Pontos Euxeinos[1]) erstreckt sich als eine im mittleren Teile bis zu 2300 m Gipfelhöhe ansteigende, nur wenige gangbare Querpässe zwischen 600 und 1500 m Höhe darbietende Kette, mit steilerem Abfall gegen S., breiteren Vorhöhen gegen N., westlich bis zum Durchbruch der Donau in ihre untere Ebene. Er ist auf diese 80 d. M. lange Strecke nur an einer mittleren Stelle unterbrochen durch die enge Erosionsschlucht des aus der Rhodope dem Istros zufliessenden *Oskios*[2]) (lat. *Oescus,* j. *Iskra),* dessen oberes Becken, obwohl hydrographisch zur nördlichen Abdachung gehörig, im S. der Hauptkette liegt und darum in römischer Zeit als Landschaft Serdike mit dem eigentlichen Thrakien vereinigt war. Dieses 520 m hohe, lang von N.W. nach S.O. gestreckte Talbecken ist eine Zwischenstrasse zwischen den beiden, den Haemos südlich begleitenden Längstälern, dem der *Nischawa-Morawa* nach N.W. zur Donau, der *Maritza* (des alten *Hebros)* nach S.O. zum aegaeischen Meere, welche durch nur 7—800 m hohe Querjoche von jenem centralen Becken getrennt, als continuirliche 150 Meilen lange Spalte den natürlichen Verkehrsweg zwischen dem Bosporos und den oberen Donau-Ebenen, also zwischen Vorderasien und Mitteleuropa von jeher gebildet haben.

Südwestlich lagert sich derselben bis nahe zur Küste die breite und hohe Gneiss- und Trachyt-Masse des Rhodope-Gebirges vor (höchste Gipfel 2300 m), südlich die isolirte kleinere Gruppe des „heiligen Berges“ (*ἱερὸν ὄρος,* 900 m), dessen Fortsetzung nach S.W. den Bergrücken der Chersonesos bildet; südöstlich endlich schliesst sich an den Haemos das niedrige, vom Bosporos durchschnittene namenlose Küstengebirge. Diese Bergketten und Gruppen umschliessen ein weites hydrographisches Becken, welches allein den weitgrössten Teil des eigentlichen Thrakiens bildet; durch den Hebros südwärts zum aegaeischen Meere entwässert und durch die niedrigeren Mittelgebirge in verschiedene Stufen geteilt wird. Die westlichste derselben,

die weite obere Talebene des Hebros zwischen den Vorbergen des Haemos und der Rhodope (durchschnittlich 150—200 m hoch), so wie in geringerer Dimension die noch höher (400 m) zwischen dem Haemos und seiner südlichen Vorkette gelegenen wasser- und rosenreichen Täler des oberen *Syrmas* (Srjem) und *Tonzos* (Tundja) sind Alluvialebenen von ausserordentlicher Fruchtbarkeit; ihnen zunächst verdankte Thrakien den Ruhm, den schwersten und feinsten Weizen für die Ausfuhr nach Griechenland zu erzeugen. In der Zwischenstufe verläuft der Hebros in seiner mittleren, der Tonzos in der unteren, die von W. aus der Rhodope kommende *Arda* in der ganzen Laufstrecke in engen Gebirgstälern, die sich bei ihrer Vereinigung in das weit grössere untere thrakische Flachbecken öffnen; dieses aber besteht zum weit grössten mittleren und östlichen Teile aus wasserarmem, steppenartigem Lehmboden von 150—200 m Erhebung, mehr geeignet zur Pferdezucht[3]) als zum Ackerbau; der reiche Alluvialboden ist hier auf die unmittelbare Nachbarschaft der Flüsse, des vereinigten Hebros und seines östlichen Hauptzuflusses *Ergines* (bei Herodot *Agrianes*, j. *Ergene)*, beschränkt.

[1]) Nur dieses, an welchem längs der Küste noch jetzt Griechen wohnen, hat den Namen *Emine* bewahrt, der vielleicht von hier aus erst durch die Griechen auf das Gebirge des Binnenlandes übertragen worden war; dieses nennen die heutigen bulgarischen Bewohner das „alte Gebirge", *Stara-Planina,* welchen Ausdruck die Türken in *Kodja-Balkân* übersetzt haben; danach ist die Specialisirung des türkischen Appellativs für Gebirge überhaupt, *Balkân,* für diese besondere Kette bei Europäern üblich geworden.

[2]) Ganz richtig, im Gegensatz zu Strabon's und Livius' falscher Auffassung des Haemos als Teil einer continuirlich vom Pontos zur Adria reichenden O.—W. Gebirgskette, nur den wirklich gleichartigen N.W. Zug unter jenem Namen begreifend, drückt sich schon Herodot aus, 4, 49: *ἐκ οὔρεος Ῥοδόπης Σκίος* (l. *Ὄσκιος) ποταμὸς, μέσον σχίζων τὸν Αἷμον.*

[3]) Wegen dieser im allgemeinen, namentlich aber wegen der edlen weissen Rosse, waren die Thraker altberühmt, der epische Dichter kennt sie allein schon als Reitervolk vgl. über Sitalkes Heer, §. 289.

291. Griechische Städte der aegaeischen Küste. Die einzigen erheblichen Ortschaften der vorrömischen Zeit waren die von Hellenen aller Stämme vorzüglich zu Handelszwecken angelegten Hafenstädte, eine nach O. hin allmählig spärlichere Fortsetzung der älteren, an den westthrakischen Küsten, d. i. im späteren Makedonien gegründeten. Auf die thasischen Küstenstädte (§. 284) folgt in der alluvialen Mündungsebene des Nestos das ionische Abdera[1]), nach einem vergeblichen Niederlassungsversuch der Klazomenier (656?) durch vor den persischen Eroberern flüchtige Teïer 541 erbaut. Gleichzeitig besiedelten andere Ionier aus Chios Maroneia (oder wie sie es auch benannten *Orthagoreia,* von welchem Namen der

ältere thrakische sich allein dauernd, sogar bis heut erhalten hat) im Gebiete des thrakischen Stammes der Kikonen, deren noch heut trefflichen Wein, das Product des isolirt an die Küste vortretenden Schiefergebirges *Ismarós*[2]), schon der homerische Sänger preist. Jenseit desselben folgt die breite, sumpfige, zum Teil von der flachen Lagune *Stentoris* bedeckte Mündungsebene des Hebros, an dessen Uebergang die persischen Eroberer das Castell *Doriskos* anlegten und erst 476 aufgaben; an der Flussmündung selbst die aeolische (von Mytilenaeern oder von Kymaeern auf der Stelle eines älteren thrakischen Oertchens *Poltyobria* gegründete) Stadt Aenos, mit starkem, besonders in römischer Zeit und im Mittelalter aufblühenden Exporthandel, begünstigt durch den in seinem Unterlauf schiffbaren Fluss, dessen Alluvium anderseits den alten Hafen fast völlig verschlammt hat.

[1]) Der auch in einer phoenikischen Hafenstadt Süd-Iberiens wiederkehrende Name lässt auch im thrakischen Abdera eine ältere phoenikische Bergbaucolonie vermuten. Die Stadt war, wie die folgende, Maroneia, seit den athenischen Erwerbungen in dieser Gegend (Thasos, Chersonesos) in Besitz dieser Seemacht, bis 352 Philippos II. sie eroberte.

[2]) Der steile felsige Absturz dieses nicht hohen Gebirges zum Meere (das als stürmisch verrufene, der persischen Flotte unheilbringende Vorgebirge Serrheion) bedingt die nördliche Umgehung desselben im Sattel zwischen ihm und der Rhodope, durch die grosse Heerstrasse zwischen O. und W., die seit persischer Zeit sogenannte Königsstrasse; jener Sattelpass wird daher, nach dem anwohnenden thrakischen Stamm benannt, als der korpilische öfters in Kriegsgeschichten erwähnt.

292. Der geographischen Lage nach, kaum in physischer und ethnischer Beziehung, dürfen zu Thrakien die dieser Küste südlich vorliegenden Inseln des nordaegaeischen Meeres, welches die Griechen auch speciell thrakisches Meer nannten, Samothrake, Imbros, Lēmnos, gerechnet werden. Ihrer Bodengestaltung nach sind sie von den thrakischen Küstengebirgen unabhängige, durch vulcanische Hebung entstandene Massen, von sehr verschiedenen Höhendimensionen: die grösste und am tiefsten eingeschnittene, zugleich die flachste, aus zahlreichen vereinzelten Hügelgruppen (Maximum 340 m) fast durchweg aus Bimstein bestehend[1]), daher ihr Name Lēmnos, לבנה „die weisse"; Imbros grösser, mit mässig hohen (600 m), aber scharfen Felsrücken (*παιπαλοέσση*, Hom.), die thrakische Samos oder gew. Samothrake (*Σάμος Θρηικίη*, Hom. שמה „die hohe") die kleinste, aber in ihrem Gipfel *Saóke* zu 1600 m, also höher als alle anderen Inseln ausser Euboea und Kreta ansteigend. Die Griechen fanden sie, als sie im 6. Jahrh. die Küsten dieser Meere zu besiedeln anfingen, alle drei von sog. tyrsenischen Pelasgern oder Minyern bewohnt, semitischen Ansiedlern, deren Culte der chthonischen Gottheiten, der sog. Kabiren (*θεοὶ μεγάλοι*) noch in der Periode grie-

chischer Colonisation in Mysterienform gefeiert wurden und namentlich nach Samothrake zahlreiche Pilger anzogen[2]). Lēmnos und Imbros wurden von der benachbarten thrakischen Chersonesos aus, durch Miltiades für Athen erobert, in dessen Besitz sie dauernd blieben[3]); erst die Niederlassung attischer Kleruchen bewirkte ihre Graecisirung, welche auf der hafenlosen Insel Samothrake noch später eingetreten zu sein scheint[4]).

[1]) Vgl. §. 207. Die Fortdauer vulcanischer Tätigkeit in dieser Meeresgegend bezeugt auch das von den Alten berichtete Verschwinden der Lemnos benachbarten kleineren Insel *Chryse* und das Wiederauftauchen einer neuen (seitdem auch wieder verschwundenen, aber vielleicht durch eine flache, submarine Felsbank noch bezeichneten) Insel, welche den für vulcanische Eruptionen gewöhnlichen Namen der „heiligen", *Hierá*, erhielt. Ein vulcanisches Produkt ist auch die von alten und neuen Anwohnern als Heilmittel hochgehaltene rote Siegelerde, gew. lemnische Erde genannt.

[2]) Die angeblichen Ureinwohner thrakischen Stammes: Sintier auf Lemnos, Saïer auf Samos, sind wohl kaum von diesen Pelasgern verschieden und „thrakisch" nur im geographischen Sinne zu denken; daraus mag die Berechnung einer „thrakischen Thalassokratie" um 1000 v. Chr. bei den Chronographen entstanden sein.

[3]) Daher beide Inseln, die nur vorübergehend von Makedonien aus occupirt worden waren, auch in römischer Zeit zur Provinz Achaïa gehörten.

[4]) Die Erzählung von einer älteren Niederlassung asiatischer Ionier aus Samos scheint wenigstens nur auf einem Schlusse aus der Gleichheit der Namen zu beruhen.

293. Thrakische Chersonesos, auch *ἡ ἐφ' Ἑλλησπόντῳ χ.* oder *ἡ Χερσόνησος κ. ἐξ.* heisst die schmale längs der asiatischen Küste nach S.W. gestreckte, in ihrem nördlichen Teile mit Kalkgebirgen (Gipfel bis 420 m) erfüllte, nach O. und S. sich plateauartig verflachende Halbinsel, welche die ersten griechischen Ansiedler (kaum vor dem 7. Jahrh.) von dem thrakischen Stamme der Dolonker bewohnt fanden und welche in der Mitte des 6. Jahrh. der ältere Miltiades zu einem halb griechischen, halb thrakischen Fürstentume vereinigte, das nach den Perserkriegen mit Hülfe neu herbeigezogener attischer Colonisten bis zum Ende des peloponnesischen Krieges eine Provinz des athenischen States wurde[1]). Die zahlreichen kleinen Städte mit geringem und wenig ergiebigem Landbesitz lebten besonders von Fischfang und Handelsschiffahrt; die ältesten darunter scheinen die in der Mitte gelegenen aeolischen zu sein, unter denen *Sēstós* als gewöhnlicher Uebergangsplatz an der schmalsten Stelle des Hellespontos nach Abydos zu am bekanntesten ist[2]). Eine zweite nördlichere, für den Verkehr über Lampsakos direkt nach Osten, also nach dem nördlichen Kleinasien bequemer gelegene und besonders in römischer Zeit viel benutzte, aber doppelt so breite Ueberfahrtsstelle wurde auf europäischer Seite durch eine der jüngsten Anlagen, die athenische „Stadt des Kallias", *Καλλίου πόλις*, gew. *Kallipolis*

(noch jetzt als *Gallipoli* blühend) besetzt. Dagegen hatten asiatische Ionier schon früher die Enden der Halbinsel eingenommen: die Südspitze mit der Stadt *Elaeûs* Colonisten von Teos, andere aus Miletos und Klazomenae gründeten *Kardia* im Innern des die Halbinsel vom thrakischen Festland scheidenden „schwarzen Meerbusens" (*μέλας κόλπος*), die durch ihren guten Hafen bedeutendste aller dieser Städte.

[1]) Die zweite Abtretung an Athen seitens der thrakischen Fürsten, welche die Halbinsel inzwischen erobert hatten im J. 357, war von kurzer Dauer, da sie um 343 bereits im Besitze Philipp's von Makedonien ist.

[2]) Diese Enge wird richtig von den Alten auf 7 Stadien (1350^{m} oder etwa 1600 Schritt) angegeben; zu den beiden parallelen Schiffbrücken des Xerxes wurden an dieser Stelle je 314 und 360 Schiffe gebraucht.

294. Nördlich von dieser Stadt und der gegenüber am hellespontischen Ufer gelegenen *Paktya* war über den engen, nur 36 Stadien (weniger als 1 d. M.) breiten Hals der Halbinsel schon vor den persischen Kriegen zum Schutze gegen thrakische Raubzüge eine Grenzmauer des griechischen Besitzes — *μακρὸν τεῖχος* — angelegt worden, welche 398 nach der spartanischen Besitznahme durch Derkyllidas neu befestigt wurde; an dem mittleren Tore derselben entstand ein Handelsplatz zum Verkehr mit den ausserhalb wohnenden Thrakern, kurzweg *Ἀγορά* genannt. Diese Stelle wählte nach der Teilung des Alexander-Reiches 323 Lysimachos, dem ausser Thrakien auch die asiatische Küste des Hellespontos und der Propontis zugefallen war, zur centralen Hauptstadt seines Reiches, die den Namen Lysimácheia erhielt und zu deren Aufschwung die Bewohner von Kardia, Paktya und anderen Nachbarstädten ihre Heimat verlassen mussten. Nach dem Tode des Königs dem aetolischen Bunde beigetreten, dann seit 247 bis 205 mit der ganzen Halbinsel im Besitz der aegyptischen Ptolemaeer wurde die neue Stadt während der römischen Kriege mit K. Philippos V. von den Thrakern zerstört, zwar nach der Besitznahme durch Antiochos III. von Syrien 196 wiederhergestellt, ohne jedoch zu neuer Blüte zu gelangen[1]). Nach der Besiegung des Seleukiden gaben die Römer 188 den ganzen thrakischen Küstenstrich mit der Chersonesos an K. Eumenes von Pergamos, bis er mit dessen ganzem Reiche durch Erlöschen der Dynastie 133 ihnen wieder zufiel und nun als Annex der makedonischen Provinz die Heerstrasse zwischen dieser und den neu erworbenen asiatischen Besitzungen bildete.

[1]) In byzantinischer Zeit wenigstens als Festungswerk wiederhergestellt, erhielt sie den noch jetzt üblichen, von der Breite der Landenge in römischem Meilenmaasse hergenommenen Namen *Hexamilion*.

295. Griechische Städte an der Propontis. Ionier von Samos gründeten 599 auf einem vom Continente flach ansteigenden,

ins Meer felsig abstürzenden Vorgebirge zwischen zwei Hafenbuchten die naturfeste (daher von K. Philippos vergeblich belagerte), durch Handel zu hoher Blüte gelangte Stadt Perinthos, welche erst seit dem 4. Jahrh. n. Chr. auch unter dem Namen *Herakleia* vorkommt[1]). Zu ihrem Gebiet gehörte der gleichfalls samische, kleinere Handelsplatz *Bisanthe*, seit der Eroberung durch die thrakischen Fürsten um 400 v. Chr. wieder gewöhnlich mit seinem thrakischen Namen *Rhaedestos* (j. *Rodosto)* bezeichnet.

Dorische Colonisten aus der Peloponnesos, vorzüglich unter Beteiligung von Argos, auch von Boeotien, unter Führung des im 7. Jahrh. bedeutenden Seestates Megara, hatten schon vor der Ausbreitung der Ionier die beherschenden Plätze zu beiden Seiten des Bosporos in Besitz genommen: zuerst die asiatische Seite (Kalchēdōn, §. 100), dann 667 und nach Zerstörung der ersten Anlage durch die Thraker wiederholt 628 die äusserste S.O. Spitze der europäischen Seite, wo sie die kleine thrakische „Burg des Byzas“, Byzantion, vorfanden. Als griechische Stadt erblühte diese durch die Vortrefflichkeit des tief einschneidenden, stromartigen Hafens[2]) und die Beherschung und Besteuerung des Handelsverkehrs nach dem Pontos, besonders des Getreideexports von dort, zu grossem Reichtum[3]); ihre Mauern erreichten bald einen Umfang von 40 Stadien (1 d. Meile). Seit Dareios skythischem Feldzug und der Wiedereinnahme nach dem ionischen Aufstande, an dem sie teilgenommen (in Folge dessen der grösste Teil der griechischen Bewohner die Stadt verliess), bis zur Befreiung durch die Athener 478 war sie auf europäischem Boden der einzige dauernde Sitz persischer Satrapen und einer starken persischen Besatzung, dann im peloponnesischen Kriege spartanischer Harmosten; gegen Philippos' Angriffe (340) behauptete sie sich mit Hülfe der athenischen Flotte; erst die verheerenden Einfälle der Gallier seit 279 schädigten ihren, sich auch auf die asiatische Seite des Bosporos erstreckenden Landbesitz und zwangen sie zur Tributzahlung. Als freie Stadt blieb sie blühend und reich in römischer Zeit, aber verhängnissvoll wurde ihr der von K. Pescennius Niger gefasste Plan, die Hauptstadt des römischen Reiches hierher zu verlegen, da sie als eifrige Parteigängerin desselben nach seiner Besiegung durch Sept. Severus erobert und völlig zerstört und ihr Gebiet an Perinthos überwiesen wurde. Wieder für das Reich brachte der Verlust dieser den Eingang ins aegaeische Meer deckenden Hauptfestung den Schaden der Eröffnung desselben für die Piratenzüge der schon damals am Pontos herschenden Gothen, bis zur Wiederherstellung durch Constantin.

An der Propontis westlich vom Byzantion gehörte noch zu dessen Gebiete das ursprünglich thrakische, dann ebenfalls von megarischen Doriern besiedelte Städtchen *Selymbria* oder *Selybria* (j. *Silivri*).

[1]) Der mythologische, sicherlich nicht in christlicher Zeit erst aufgekommene Name wiewohl früher nie genannt, muss doch älteren Ursprungs sein, da die autonomen Münzen, die nur den Stadtnamen *Πέρ*[*ινθος*] kennen, den Herakles als Wappen führen; der jetzt unbedeutende Ort heisst immer noch *Erekli*.

[2]) Schon in spätrömischer Zeit mit dem bei den Europäern noch jetzt üblichen Namen des „goldenen Hornes", *χρυσοῦν κέρας;* die jährlich zu Millionen aus dem Pontos in die Propontis ziehenden Thunfische (*πηλαμύδες*) gewährten, in diesen schmalen Meeresarm zusammengedrängt, gefangen und geräuchert, einen sehr ergiebigen Handelsartikel.

[3]) Nächst Paros zahlte sie die grösste Steuerquote von 15 Talenten im athenisch-delischen Seebunde.

296. Griechische Städte am Pontos. Eine handeltreibende Mischbevölkerung ohne Landbesitz, hervorgegangen aus Connubium mit thrakischen Frauen, welche in Hellas selbst immer nur als *μιξέλληνες* angesehen wurde; einzelne Ortschaften, namentlich an der hafenlosen, bei starker Strömung nach dem Bosporos zu für die Schiffahrt gefährlichen Flachküste zunächst der Meerenge, wie *Phinopolis* und *Salmydēssós* (j. *Midia*) scheinen überhaupt erst in spätrömischer Zeit gräcisirt worden zu sein[1]). Unter den nördlicheren, besonders um die tiefe Bucht nahe dem Haemos gelegenen Colonien war eine einzige dorisch, die von flüchtigen Byzantiern und Chalkedoniern (zur Zeit der persischen Wiedereroberung nach der Teilname am ionischen Aufstande, 493) angelegte *Mesāmbria* (so die Münzen, vulg. ion. *Mesēmbria*, j. *Misivri*).

Alle übrigen sind von Miletos ausgegangen, also ionisch; so zunächst am Südende jener Bucht das auf einer kleinen Insel zwischen zwei Häfen gelegene, durch eine Brücke mit dem Continente verbundene *Apollonia* (in byzantinischer Zeit und noch jetzt *Sozopolis*, türk. *Sizebolu*), nebst dem davon abhängigen Städtchen *Anchialos* (noch unter dem alten Namen existirend, türk. *Achiolu*); dann nördlich des Haemos-Vorgebirges, also in römischer Zeit ausserhalb des eigentlichen Thrakiens, die bedeutendste dieser Colonien und ihr politischer Vorort in dem Verteidigungsbündniss gegen die thrakischen und sarmatischen Fürsten, *Odēssós* (seit der bulgarischen Eroberung *Varna* genannt) mit gutem Hafen, während im Besitze nur unsicherer Rheden die übrigen nördlicheren Städte, *Krunoi* oder *Dionysopolis* (j. Akrania), *Kállatis* (j. Mangália), *Tomoi* oder *Tomis*[2]) (später Constantiana, daher türk. Köstendje) und *Istros* (auch *Istropolis*, aber die Bewohner auf Münzen *Ἰστριανοί*, von einer Form des Stadtnamens *Ἰστρία*, j. Kara-Arman) stets unbedeutend geblieben sind.

[1]) Die thrakischen Strandräuber von Salmydessos in älterer Zeit von den Schiffern gefürchtet; die Phineus-Stadt wird auf phoenikische Gründung zurückgeführt, wahrscheinlich behufs Ausbeutung der benachbarten Bergwerke.

[2]) Bekannt als Verbannungsort des Ovidius, der hier die getische und sarmatische Sprache erlernte, an deren Stelle später in dieser nördlichen moesischen Provinz viel entschiedener das Lateinische als das Griechische durchgedrungen ist; auch hat dieses sich in dem Küstenstriche zusammenhängend nur bis Varna, nördlicher nur an vereinzelten Stellen bis heut erhalten.

297. Städte des Binnenlandes. Die Thraker zogen noch im 4. Jahrh. n. Chr. (nach Ammian. Marc.) das Wohnen in einzelnen Gehöften den zusammengebauten Ortschaften vor, grössere Städte entstanden daher im Binnenlande erst in Folge der makedonischen und römischen Eroberungen an militärisch wichtigen Punkten, namentlich längs des Hauptflusses. Von jenen kennen wir nur *Philippopolis*, die von K. Philippos II. mitten im oberen Talbecken des Hebros auf drei Hügeln (daher der lat. Beiname *Trimontium)* erbaute Festung, welche wegen dieser überaus günstigen Lage durch das ganze Mittelalter und bis heut Namen und Bedeutung bewahrt hat. Die bedeutenderen Städte des unteren Hebros-Beckens dagegen, Adrianopolis am Zusammenfluss des Tonzos aus N. und der Arda aus W. mit dem Hauptflusse, Plotinopolis, Traianopolis sind alle, wie schon ihre Namen aussagen, erst im 2. Jahrh. n. Chr. ein halbes bis ganzes Jahrhundert nach der römischen Besitznahme entstanden oder wenigstens städtisch ausgebaut worden[1]): die ältere Zeit des selbständigen Thrakiens kennt ausser Dörfern nur einzelne, wie es heisst, mehr aus Holz als Steinen erbaute Fürstenburgen. Unter diesen hat nur *Bizye* (noch j. *Viza)*, als Sitz der Odrysenkönige des letzten Jahrhunderts einige Bedeutung erlangt[2]).

Unter den übrigen thrakischen Völkern im Süden des Haemos zeichnet sich das den Odrysen stets feindliche und von ihnen unabhängig gebliebene der Bessen, welches ausser den Hochtälern der Rhodope und des Haemos auch wenigstens Teile der oberen Talebene des Hebros inne hatte[3]), durch den langjährigen Widerstand aus, welchen es der römischen Eroberung entgegensetzte. Ein anderes Gebirgsvolk, die Serder, hatte das fruchtbare Talbecken des oberen Oeskos (Oskios, *Isker)* unter dem Skomios inne, in dessen Mitte als wichtige Verkehrs- und Militärstation in der nordwestlichen Fortsetzung der grossen Hebros-Strasse eine römische Stadt entstand, welche nach jenem Volke *Serdica* oder *Sardica* genannt wurde und später als Hauptstadt des Aurelianischen Neu-Daciens den Zunamen *Ulpia* erhielt[4]).

[1]) Für Adrianopolis nennen erst die Autoren der spätesten Kaiserzeit als ältere Namen *Uskudama* (thrakisch) und *Orestiás* (aus makedonischer Zeit?); letzteren gebrauchen als Antiquität mit Vorliebe die byzantinischen Historiker, obwohl er sicher damals nicht volkstümlich gewesen ist, da auch Bulgaren *(Odrin)* und Türken *(Edirne)* nur den römischen Namen kennen.

[2]) Vorübergehend nur war die Bedeutung des Königssitzes der gallischen Eroberer im 3. Jahrh. *Tyle* (Polyb.), welchen Jiretschek in dem bulgarischen Namen der „tulischen Ebene", *Tulovsko-polje,* im oberen Tundja-Tale am Südfusse des Haemos wiedergefunden zu haben glaubt.

[3]) Um 72 v. Chr. sollen sie sogar Uskudama, also die Landschaft am mittleren Hebros, noch inne gehabt und die Odrysen auf die östliche Hügellandschaft beschränkt haben, während ein Jahrhundert später diese schon im Besitz von Philippopolis sind, welches ursprünglich auf bessischem Gebiete gelegen zu haben scheint; sie gehören zu den am spätesten romanisirten Stämmen, da sie ihre nationale Sprache noch im 5. Jahrh. n. Chr. bewahrt haben sollen, wie denn auch sich ihr und des Gebirgsstammes der Sapaeer Name noch unter der bulgarischen Bevölkerung des Mittelalters als *Beschja* und *Schopi* erhalten hat (vgl. Jiretschek, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876).

[4]) Aus dem römischen Namen ist der bulgarische *Sredetz* gebildet, den die Byzantiner in *Triaditza* umgewandelt haben; daneben kommt erst seit dem 14. Jahrh. der jetzt üblichere der noch immer bedeutenden Stadt *Sofia* auf.

298. Moesia (Mysia). Von den Namen thrakischer Völker im Norden des Haemos sind nur wenige überliefert, entsprechend dem Charakter des weniger gebirgigen, in breiten flachen Vorstufen reichen Ackerbodens sich zur Donau abdachenden Landes, welches eine weitere Ausbreitung der einzelnen Völkerschaften gestattete. In älterer Zeit werden nur Krobyzen im Küstenlande, Geten, das mächtigste und ausgedehnteste dieser Völker im östlichen Binnenlande, Treren und Tilataeer bis zum Oskios *(Isker)*, Myser und endlich am westlichsten Triballer genannt; diese, welche dem odrysischen Könige Sitalkes erfolgreich Widerstand leisteten, wohnten damals in einem später als illyrisch bezeichneten ebenen Lande *(Τριβαλλικὸν πεδίον)* am Angros und Brongos (der heutigen *Morawa*), dem späteren und heutigen Serbien. Durch die Eroberungen keltischer Völker, namentlich der Skordisker, um 300 v. Chr. aus dieser Gegend verdrängt, besetzten sie die Landschaft östlich des Gebirges (das heutige West-Bulgarien), bis ihre Macht durch das Vordringen des germanischen Volkes der Bastarnen aus O. von der unteren Donau her gebrochen wurde (um 125—100). An ihre Stelle tritt nun der Name des früher unbedeutenden Bergvolkes der Myser[1]) (Moesi bei den Römern), die sich bis an die Grenzen Makedoniens vorgedrängt zu haben scheinen; hier zuerst von den Römern geschlagen (durch Scribonius Curio, der 75 bis an die Donau vordrang), wurden sie 29 v. Chr. durch Crassus völlig unterworfen und ihr und der Triballer früheres Land nur unter dem Namen Moesia[2]) zur Provinz Macedonia geschlagen. Dieser Name wurde sodann auf den ganzen schmalen Ufer-

streifen der Donau bis zur Mündung (ripa Thraciae in Inschriften der ersten Kaiserzeit) ausgedehnt, welchen K. Augustus 15 v. Chr. dem Reiche einverleibte, erst Tiberius aber als Provincia Moesia gesondert organisirte und Vespasianus zur Erleichterung der Verwaltung in eine obere und untere Provinz *(Moesia superior* und *inferior)* teilte. Erst mit Trajanus und später beginnt hier städtischer Anbau und sprachliche Romanisirung des Landes: Viminacium, Hauptstadt von M. superior erhielt Bürgerrecht von K. Hadrianus[3]); Ratiaria (j. *Artscher*) von Trajanus zur Colonie erhoben, wurde seit Aurelianus Hauptstadt der neuen Provinz Dacia Ripensis. Das südliche Hochland von Moesien im oberen Margus- (Morawa-) Gebiete, von dem illyrischen Volksstamme der Dardaner[4]) bewohnt, bildete eine Unterabteilung von M. superior, bis es in der diocletianischen Reichseinteilung zu einer gesonderten Provinz Dardania mit der Hauptstadt *Naïssus* (Geburtsstadt K. Constantin's, j. *Nisch)* erhoben wurde.

[1]) Schon Herodot unterscheidet sie, ohne nähere Angabe ihrer Wohnsitze, von den asiatischenMysern, von denen er sie ableitet, während Strabon der umgekehrten Hypothese einer Auswanderung aus Europa nach Asien, analog mit den übrigen thrakischen Einwanderungen nach Asien, folgt.

[2]) Vollständiger anfänglich *prov. Moesia et Treballia* in einer Inschrift unter K. Claudius.

[3]) *Municipium Aelium* in Inschriften, Colonie erst unter Gordianus III.; ihre Bedeutung beweist das grosse Ruinenfeld von *Kostolatz* und die Menge der von hier durch das benachbarte Serbien verschleppten römischen Kunstreste.

[4]) Als solcher bezeichnet von Appianus, bei dem der Name *Δαρδανεῖς* lautet, übrigens doch wohl nicht zu scheiden von den aus weit älterer Zeit bekannten troïschen Dardanern in Asien (§. 106). Die europäischen Dardaner werden zum erstenmal bei ihrem Einbruch in die römische Provinz Makedonien 39 v. Chr. genannt.

299. Nieder-Moesia. In die Landschaft zu beiden Seiten der unteren Donau oder nach griechischem Ausdrucke des Istros[1]), waren schon früh aus dem flachen Osteuropa Skythen erobernd eingedrungen, bis K. Philippos 339 ihr Reich zerstörte und die Geten am Südufer des Stromes unterwarf. In den Wirren der Diadochen-Kriege, namentlich gegen Lysimachos' Versuche einer Wiederherstellung der makedonischen Macht in diesen Gegenden, erhob sich auf kurze Zeit wieder das Reich der Geten, und nachdem sie 278 durch keltische Völker auf die Nordseite der Donau zurückgedrängt worden waren[2]), von neuem seit 213. Bald darauf (um 200) dringen hier schon die germanischen Bastarner ein, schlagen sogar 61 v. Chr. am Haemos das römische Heer der makedonischen Provinz, werden aber durch Crassus' Feldzüge seit 29 v. Chr. wieder über die Donau zurückgetrieben, so dass sie keine dauernde Niederlassung im Süden des Stromes begrün-

det zu haben scheinen. Unter römischer Oberhoheit bildet dann die Landschaft einen Teil des odrysischen Reiches und wird seit dessen Ende als Ripa Thraciae, seit Vespasianus unter dem Namen Moesia inferior Provinz, in Sitte und Sprache nach dem Zeugniss zahlreicher Inschriften durchaus römisch, während das griechische auch nicht ungemischt sich nur in dem pontischen Küstenstriche erhielt (vgl. §. 296). Die in dessen Nähe von K. Trajanus nach seinen dacischen Siegen gegründeten Colonien erhalten daher die griechischen Namen *Nicopolis*[3]) und *Marcianopolis*.

Unter den Donaufestungen war die bedeutendste als Provincialhauptstadt *Troesmis*[4]), während *Durostŏrum (Durostolum)* die einzige ist, deren Existenz und Name sich auch unter der Bulgarenherschaft des Mittelalters als *Drster* (türkisch *Silistria)* erhalten hat; auffallender ist die Erhaltung fast aller antiken Flussnamen, auch der kleineren Donauzuflüsse[5]).

[1]) Römische Form *Ister* oder *Hister*. Die Griechen haben diesen Namen bekanntlich auf den ganzen Strom übertragen und brauchen ihn fast ausschliesslich (obwohl ihre späteren Autoren den den Römern vom Oberlauf bekannter gewordenen keltischen Namen *Danuvius, Δάνουβις* auch kennen); sie hatten ihn vom Pontos her durch thrakische Völker kennen gelernt und bezeichnen ihn ausdrücklich als den ortsüblichen vom Austritte aus dem Gebirge an, d. h. soweit thrakische Völker an seinem Ufer wohnten: doch folgt daraus noch nicht thrakischer Ursprung des Namens, der schon den älteren illyrischen Anwohnern (nach dem illyrischen Volksstamm der Istrier zu schliessen) angehört haben kann; er wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit auf die allgemein arische Wurzel *sru* „strömen" (wovon auch *Strymōn*) zurückgeführt.

[2]) Die weite Ausdehnung ihrer Eroberungen stromabwärts wird durch den rein keltischen Namen *Noviodunum* „Neuenburg" unfern der Stromspaltung des Deltas bezeichnet.

[3]) Nicht zu verwechseln mit dem mittelalterlichen und heutigen, erst von K. Heraclius im 7. Jahrh. angelegten *Nikopoli* an der Donau, wozu der trotz der Entfernung vom Flusse gebrauchte Name der *N. ad Istrum* für die alte Stadt, welchen die ptolemaeische Karte ebenso uneigentlich südlich vom Haemos versetzt, verleiten konnte: die wirkliche Stelle im Hügelland, mitten zwischen Strom und Gebirge, ist nicht nur durch den an dem weiten Ruinenfelde haftenden Namen *stari* (alt) *-Nikup*, sondern auch durch römische Inschriften unzweifelhaft kenntlich gemacht.

[4]) Der nordöstliche Teil der Provinz, in welchem sie liegt, die steppenartige, hüglige Halbinsel zwischen dem nach N. gerichteten unteren Donaulauf, dem Delta und dem Meere, die jetzige *Dobrudja*, ist auch beim Verfall der römischen Macht seit dem 3. Jahrh. wiederholt von nördlichen Nomadenstämmen besetzt worden, erhielt daher in der diocletianischen Reichseinteilung den Namen *Scythia*, wie sie auch schon früher (bei Strabon, vielleicht schon nach Ephoros) als Klein-Skythien bezeichnet wurde. Ihre nördliche Hälfte ist über den 8 d. Meilen breiten Isthmus von Tomi durch doppelte Erdwälle abgeschlossen, die für römisch ausgegeben und von den wlachischen Anwohnern, nach ihrer Gewohnheit, alle Baureste älterer Zeit dem römischen Eroberer zuzuschreiben, *vallu Trajanului* genannt werden, aber ebenso, wie ähnliche im N. des Donaudelta's tatsächlich weit späteren byzantinischen Zeiten angehören müssen, während unter Trajanus die Reichsgrenze nordöstlich bis über den Tyras reichte.

[5]) Vom *Margus* (Morawa §. 298) an abwärts: *Picnus* j. Pek, *Timacus* Timok, *Almus* Lom, *Cebrus* oder *Ciabrus*, Tzibritza (ein kleiner, aber als Grenze der beiden Moesien öfter genannter Fluss), ein Fluss, dessen alter Name nicht überliefert ist, auf den aber in der Form Ogust (mit wlach. Artikel Ogustul) der Name der römischen Stadt *Augustae* über-

gegangen ist, *Oescus (Oskios* §. 290) Isker, *Utus* Wid, *Asamus* Osem oder Osma, *Iatrus (Ieterus, Iantrus)*, Jantra. Unter den von Herodot 4, 49 genannten südlichen Istroszuflüssen aus Thrakien lässt sich nur der letzte als Ἄθρυς und der erste, für den Strabon auch die Nebenform *Bargos* kennt, als Βρόγγος sicher wiedererkennen.

300. Dacia[1]**).** Erst um den Beginn unserer Zeitrechnung bei der Berührung mit den römischen Eroberungen an der untern Donau tritt diese Gesammtbenennung für ein Reich im Norden derselben in die Geschichte ein, welches von Naturbeschaffenheit sehr verschiedenartige Landschaften begriff: die reichen Tiefebenen und das nicht minder fruchtbare Hügelland des jetzt speciell so genannten Rumäniens (der Walachei und Moldau) und das darüber ansteigende Hochland des heutigen Siebenbürgens, umschlossen von den noch bis heut mit dichtem und breitem Waldgürtel erfüllten Hochgebirgen, welche sich gegen N. an die jetzt sogenannten Karpaten, gegen W. an die nur durch den Donaudurchbruch abgesonderten Ausläufe des Haemos anschliessen[2]). Dieses ganze Gebiet, einschliesslich der westlichen Abdachung des Berglandes zur Teis-Ebene und der nordöstlichen bis fast zum Dnjestr (Tyras des Altertums), also völlig entsprechend dem Umfange des eigentlichen dacischen Reiches, den wir für die römische Provinz Dacia näher kennen lernen, ist noch heutigen Tages fast ausschliesslich von einem ansässigen und ackerbauenden Volksstamme bewohnt[3]), dessen Name und romanische Sprache als Denkmale der nur anderthalbhundertjährigen Römerherschaft alle späteren politischen Wechsel überdauert, dagegen den älteren ethnischen Zusammenhang desto vollständiger verwischt haben. Dass nun dieser auf das Bergland im Süden des Istros hinweist, dass die dakischen Bewohner des nördlichen Berglandes in der Tat, wie die einstimmigen Angaben der Alten lauten, ein thrakisches Volk waren, bestätigen auch die wenigen, zufällig erhaltenen Reste ihrer Sprache (§. 288, n. 3). Bei der Unwahrscheinlichkeit des Wechsels ganzer Bevölkerungen gerade in solchen Gebirgsländern wird dasselbe anzunehmen sein für die ältesten, nur wenige Jahrhunderte vor den Dakern, nur mit anderem Namen genannten Bewohner des „goldreichen Berglandes am Flusse *Maris*“ (des *Marisos* oder der *Marisia* der späteren, j. *Marosch)* die Agathyrsen, welche Herodot als ein an die Skythen grenzendes, ihnen an Sitten ähnliches, aber doch verschiedenes Volk beschreibt. Für die jenes Bergland von dem eigentlichen Thrakien trennende walachische Ebene folgt daraus die Wahrscheinlichkeit einer gleichartigen Bevölkerung von ältester Zeit her, obgleich wenigstens ihre östliche untere Hälfte demselben Autor als Teil Skythiens bekannt ist, d. h. eine skythische Eroberung mit Untertanen thrakischen Stammes gewesen sein muss.

[1]) C. Gooss, Studien zur Geographie und Geschichte des Trajanischen Daciens, Hermannstadt 1874.

[2]) Die Wälder, welche noch im Mittelalter den weit grössten Teil dieses Hochlandes bedeckten, haben den magyarischen Namen des „Waldlandes" *Erdely-ország* veranlasst, welcher in der officiellen lateinischen Sprache des ungrischen Reiches, mit Rücksicht auf den von den weiten Ackerebenen Ungarns trennenden Gürtel der westlichen Waldgebirge durch die Bezeichnung des Landes „jenseit des Waldes", *Transilvania*, ausgedrückt wird. Der davon entnommene neugebildete Name der „Transilvanischen Alpen" für den südlichen und östlichen Bergwall Siebenbürgens, also für Gebirgsketten, welche mit den eigentlichen Alpen in keiner directen Beziehung stehen (daher neuerdings von kritischen Geologen zurückgewiesen) hat doch, zumal in Ermangelung jeder anderen passenden Gesammtbenennung, seine classische Begründung in dem nur von einer Quelle der römischen Reichskarte (Tab. Peuting., vgl. §. 11, n. 2) bewahrten Namen *Alpes Bastarnicae*, wie das Gebirge erst in Folge des Eindringens des germanischen Bastarnenvolkes und der keltischen Heereszüge, als Träger des Alpennamens, in die Ebenen an seinem Fusse genannt worden sein kann. Die uneigentliche Uebertragung des Namens der Karpaten von Norden her auf diese Gebirge gehört erst der neuesten Zeit (17. Jahrh.) an. Sonst kommt für die südliche Hauptkette in der alten Litteratur nur der, vielleicht ebenfalls von einem Volksnamen übertragene Name *Montes Serrorum* bei Amm. Marc. vor.

[3]) Nämlich nur mit den verhältnissmässig wenig zahlreichen Ausnahmen, welche die im 11. und 13. Jahrh. erfolgte magyarische Eroberung und deutsche Colonisation Siebenbürgens dort hineingebracht haben; dieser deutsche Landesname selbst verdankt, beiläufig gesagt, seine Entstehung nur dem Zufall einer Umdeutung des Namens der zuerst von den Einwanderern an der Grenze gegen die Walachei gegründeten „Burg am Cibin" (Hermanstadt, magyar. *Szeben*). Die Blutverwandtschaft der heutigen Rumänen oder Wlachen mit ihren dakischen Vorfahren vor zwei Jahrtausenden erhellt auf's schlagendste aus der Gleichförmigkeit ihrer äusseren Erscheinung, nicht nur Gesichtsschnitt und Haarwuchs, sondern selbst unverändert beibehaltene Volkstracht, wie sie die zahlreichen Figuren überwundener dakischer Krieger in den zur Verherrlichung der Siege Trajan's bestimmten Bildwerken (namentlich seiner Säule und seines Triumphbogens zu Rom) uns noch jetzt vor Augen stellen.

[4]) Der Name wäre nach Steph. Byz. griechische Umgestaltung des einheimischen der Trauser, wie auch ein thrakisches Volk im Süden der Rhodope hiess.

[5]) Bei dieser Gelegenheit nennt der Vater der Geschichte (4. 48, 49) zum erstenmale die Zuflüsse des Istros von beiden Seiten, doch nicht allein mit Namen, von welchen nur einzelne in den später genannten wiederzuerkennen sind, sondern auch in einer Folge, die auf mehrfache Misverständnisse unbestimmt lautender Aussagen seiner skythischen und thrakischen Berichterstatter schliessen lässt. Unter den nördlichen Zuflüssen sind unverkennbar nur der östlichste *Pyretós* (skythisch *Pórata* ausgesprochen) = *Prut*, und der westlichste, der obengenannte, aus dem Agathyrsenlande kommende *Maris;* wahrscheinlich ist auch die Identität des *Ordēssós* mit dem heutigen *Ardjisch*, denn zwischen diesem und dem Prut nimmt die Donau tatsächlich zwei erhebliche Zuflüsse: *Seret* und *Jalomitza* auf, auf welche dann die beiden herodotischen Namen *Ararós* und *Náparis* bezogen werden müssten, ersterer freilich sehr abweichend von dem Namen *Hierasos* oder *Ierasos (Gerasus* bei Amm. Marc.), welchen die ptolemäische Karte dem Seret giebt; die lautlich naheliegende Gleichstellung desselben mit dem herodotischen *Tiarantós* wird ausgeschlossen durch die überlieferte Reihenfolge (die Richtigkeit derselben vorausgesetzt), wonach jene drei Flüsse zwischen Pyretos und Tiarantos fliessen, dieser der kleinere von beiden, zugleich westlichste des Skythenlandes sein soll: die Wahl schwankt dieser Angabe gegenüber zwischen dem *Teleorman* (dessen von Gooss betonte Namensähnlichkeit doch nur eine scheinbare ist) und dem *Olt* oder *Alt*, dem *Alutus* der Römerzeit, den man neben den übrigen und dem Maris im Verzeichniss Herodot's kaum ganz übergangen denken kann, nur dass auf ihn die Epitheta „kleiner als der Pyretos" und „nur dem Skythenlande (also dem Vorlande des Gebirges) angehörig", nicht wohl passen, indem sein oberer Lauf wirklich, wie der der Marosch, innerhalb des damals von den Agathyrsen bewohnten

Hochlandes liegt; doch kann dieser Umstand den pontischen Griechen, von denen H. seine Nachrichten erhielt, unbekannt geblieben sein. Die dann folgenden drei, angeblich „vom Haemos gegen N. dem Istros zuströmenden grossen Flüsse *Atlas, Auras, Tibisis,*“ welche in Wirklichkeit nicht nachzuweisen sind, weil sämmtliche südliche Zuflüsse des unteren und mittleren Istros noch speciell daneben namhaft gemacht werden, sind wohl mit Recht als eine misverstandene Kunde aus dem entfernten, den Griechen damals unzugänglichen Binnenlande angesehen und auf wirkliche nördliche Zuflüsse, die einzigen, welche das Epitheton gross verdienen, bezogen worden, wo wenigstens der *Tibisis* in dem *Tiviscus* der Römerzeit (Temesch), wenn nicht sogar in der *Tisia* (Teiss), unverkennbar ist; ob *Atlas* ein weiteres Misverständniss statt *Alutas* ist und was der sonst unerhörte Name *Auras* bedeutet, wird unentschieden bleiben müssen; man hat an den *Schiu* oder *Schyl* in der oberen Walachei gedacht, den die ptolemäische Karte *Rhabōn* nennt.

301. Geten und Daker. Nach dem Verfall des skythischen Reiches finden wir das thrakische Volk der Geten, welches die ältere Zeit nur am Nordabhange des Haemos kennt, als Besitzer der Ebenen im Norden des Istros, wo Alexander d. Gr. 335 und Lysimachos 292 mit ihnen Krieg führt[1]); durch die zahlreichen, damals und durch die bald darauf einbrechenden Gallier als Sklaven verkauften Gefangenen wird neben dem getischen Volksnamen auch der gleichbedeutende der Daer oder Daker in Griechenland bekannt[2]), doch bleibt jener wegen des alten Verkehrs an den pontischen Küsten immer der bei den Griechen gewöhnlichere, während der dakische, welcher zunächst die westlicher wohnenden, an die mittlere Donau grenzenden Gebirgsstämme bezeichnete, ebendeswegen in Italien und speciell den Römern vertrauter wird.

Von dieser westlichen Landeshälfte aus erweiterte zwischen 60 und 50 v. Chr. König Boerebistes (Burvista) sein von den Römern als dakisches, von den Griechen als getisches bezeichnetes Reich östlich bis zum Borysthenes, westlich bis in die norischen Alpen (also über Pannonien), südlich bis zum Haemos und bedrohte an der Spitze eines Heeres von 200000 Mann die römischen Provinzen Dalmatien und Macedonien; daher Caesar's durch seinen Tod unterbrochener Plan einer Eroberung Daciens. Nach dem gleichzeitigen Ende jenes Eroberers zerfällt Dacien wieder in vier kleinere Reiche, welche erst in Domitianus' Zeit Decebalus wieder zu einer, den römischen Donauprovinzen gefährlichen Macht vereinigt. Sie findet ihren Untergang in zwei verheerenden Kriegen 101—107 durch K. Trajanus, der die neue Provinz durch Ansiedlung mehrerer grosser Militärcolonien, an die sich später auch Civilbevölkerung aus allen Teilen des römischen Reiches anschloss, gründlich romanisirte[3]), mit Strassenbauten durchzog, durch feste steinerne Brücken mit dem südlichen Donauufer verband. Doch scheint nur die Westhälfte der Provinz dauernd colonisirt worden, im Osten, namentlich im nordöstlichen

Berglande das einheimische Element ungemischter erhalten geblieben zu sein, daher hier noch unter Antoninus Pius und Commodus Aufstände erfolgten, die jedoch schnell unterdrückt wurden.

Die wenn auch schwach bevölkerte, doch weit ausgedehnte Provinz wurde schon unter K. Hadrianus in zwei geteilt: Dacia superior, der westliche gebirgige Teil, inferior, das südöstliche Flachland; unter M. Aurelius nennen die Inschriften drei Provinzen: Dacia Porolissensis in N.W., Apulensis in der Mitte, Maluensis wahrscheinlich in S.O. an der Donau.

[1]) Zahlreiche Goldstateren des Lysimachos, offenbar herrührend aus dem Lösegeld, welches der von den Geten gefangen genommene griechische König hatte zahlen müssen, sind gerade in dem siebenbürgischen Bergland vergraben wiederholt gefunden worden.

[2]) Daher die in der neueren attischen Komödie beliebten Sklavennamen *Δᾶος* und *Γέτης*, in den plautinisch-terentianischen Bearbeitungen *Davus* und *Geta*.

[3]) *Trajanus — infinitas ex toto orbe Romano hominum copias in Daciam transduxit* (Eutrop.). Bestätigt durch Angabe des Vaterlandes in zahlreichen Grabinschriften und durch die in den Votivinschriften häufig wiederkehrenden fremden, besonders asiatischen Culte (z. B. ausser den allgemein verbreiteten Mithras Isis und Mater Magna oder Dea Syria, hier speciell Jupiter Tavianus, Erusenus, Dolichenus, Commagenus, Azizus, Jerbal, puer Phosphorus u. a.) während das Fehlen einheimischer Götternamen den geringen Einfluss des unterworfenen dakischen Elements auf die Colonialbevölkerung beweist.

302. Hauptstadt des Landes zur Zeit der Eroberung, Sitz des K. Decebalus, war Sarmizegetusa in einem S.W. Talwinkel des Hochlandes, am Eingang des Hauptpasses durch die westlichen Bergketten (des jetzt sogenannten eisernen Tores) gelegen; sie blieb auch Civilhauptstadt der römischen Provinz als zunächst einzige Coloniestadt derselben (daher *Colonia Dacica ϰ. ἐξ.*, auch *Colonia Ulpia Trajana* [1]). Militärische Hauptstadt wurde daneben (zu Zeiten auch Sitz der Civilverwaltung) Apulum, Colonie des K. M. Aurelius und Hauptort der von ihm eingerichteten mittleren Provinz D. Apulensis (als Stadt noch j. *Karlsburg* oder *Weissenburg*, mag. *Károly Fejervár)*; hier war auch der Sitz des *Procurator Aurifodinarum* und des *Collegium Aurariorum*, wegen der Nähe der noch jetzt ertragreichen Goldbergwerke im westlichen Gebirge, die hier durch eine Colonie dalmatischer Bergleute vom Stamme der Pirusten betrieben wurden [2]).

Alle namentlich bekannten bedeutenderen Orte der Römerzeit liegen dann längs der einen am *Marisus* (Marosch) hinauf und in das Tal des *Samus* (nach Inschr. = Szamosch) hinüberführenden Hauptstrasse: so *Potaissa* (inschriftlich, bei Autoren *Patavissa*, j. *Thorda)* Colonie des K. Sept. Severus, *Napoca* (j. *Klausenburg*, mag. *Koloszvár)* Colonie des M. Aurelius und in der Folge Verwaltungshauptstadt der nördlichen Grenzprovinz, welche ihren Namen von der, wie es scheint, anfänglich dazu bestimmten, aber durch die Lage an der Grenze mehr den Barbareneinfällen ausgesetzten Stadt *Porolissum* [3]) erhalten hatte.

Der östliche Teil des inneren Hochlandes enthält zwar unter den noch erhaltenen Spuren der römischen Periode Strassenbauten, Gebäudereste, Inschriften, aber ohne Aufklärung über die alte Topographie, und dasselbe gilt noch mehr von dem, bis jetzt erst sehr unzureichend archaeologisch durchforschten walachischen Tieflande.

Die Landschaft östlich vom Seret und Prut bis zum Dnjestr (*Tyras* des Altertums) und darüber hinaus (das heutige Bessarabien), die nach den Skythen von den Geten besessen, aber wieder verlassen worden war (daher „getische Wüste", *ἡ Γέτων ἐρημία)*, war als Eroberung des Decebalus mit Dacien vereinigt, und so in römischen Besitz übergegangen, jedoch als Fortsetzung des pontischen Küstenbesitzes administrativ mit der Provinz Nieder-Moesien verbunden.

In der Verwirrung des sinkenden römischen Reiches unter Gallienus ging 257—258 schon der grösste Teil Daciens an die neuen germanischen (gothischen) Grenznachbarn verloren[3]); unter Aurelianus wurde 271 der Besitz nördlich der Donau durch Zurückziehung der letzten römischen Colonisten gänzlich aufgegeben und durch Ansiedelung derselben zwischen den beiden Moesien eine neue *Provincia Dacia Aureliani* begründet, deren Name sich dort auch in der diocletianischen Reichseinteilung in den beiden Provinzen *Dacia Ripensis* und *Mediterranea* behauptete, so wie die Nachkommen dieser Daker noch heutigen Tages als Wlachen oder Rumänen das östliche Bergland Serbiens bewohnen.

[1]) Das ausgedehnte „Ruinenfeld" wird mit einem Appellativ dieser Bedeutung von den Wlachen oder Rumänen *Gradischtje*, von den Magyaren *Várhély* genannt. Eine zweite trajanische Colonie soll das an der Donaugrenze gegen S. gelegene *Tierna, Dierna* oder *Tsierna* (so Inschr.) gewesen sein, dessen Name — die einzige alte Spur slawischer Sprache in dieser Gegend — sich in dem Donauzufluss *Tscherna* („die schwarze") erhalten hat.

[2]) So nach Inschriften der antiken Schachte zu Zalathna („Goldgrube") am Flüsschen *Ompoly*, dessen Name gleichfalls alt ist (*Ampelum* der Inschr.); nahe dabei das in den Inschr. als *vicus Alburnus major* bezeichnete Bergwerk von Abrudbanya.

[3]) Zeugniss von der damaligen allgemeinen Flucht der römischen Bewohner geben die wiederholten Funde vergrabener Schätze, deren Münzen nirgend unter Galliens' Regierung hinabreichen. Aber an eine vollständige Entleerung des Landes von allen romanisirten Bewohnern, wie sie neuerdings wieder R. Roesler in seinen „Rumänischen Studien" (Leipzig 1873) angenommen hat, um die Vorfahren der jetzigen Rumänen erst fast ein Jahrtausend später vom Südufer der Donau in das leere Land wieder einrücken zu lassen, ist weder damals noch später zu denken; die Gegengründe hat sehr treffend J. Jung in s. „Römer und Romanen in den Donauländern", Innsbruck 1877, hervorgehoben; der entscheidendste bleibt doch der wiederholt von mir geltend gemachte des fast vollständigen Zusammenfallens des heutigen rumänischen Sprachgebietes mit den Grenzen des Reiches und der Provinz Dacia; hinzuzufügen ist das Zeugniss für die Fortdauer des dakischen Namens unter den romanisirten Bewohnern zur Zeit der magyarischen Eroberung, welches in dem mag. Wort *deák* für „lateinisch" liegt.

Nordpontische Länder (Skythia, Sarmatia).

K. Neumann: Die Hellenen im Skythenlande, Berlin 1855.

303. Naturbeschaffenheit des südlichen Osteuropa. Der Pontos Euxeinos bespült gegen Norden in seiner grösseren Osthälfte die Steilküsten nicht sehr breiter Berglandschaften: des westlichen Kaukasos und seiner westlichen Fortsetzung jenseit der unterbrechenden Meerenge (des sog. kimmerischen Bosporos), nämlich des taurischen Gebirges längs der Südküste der gleichbenannten Halbinsel. Die hinter diesen Bergzügen liegende nördliche Erweiterung des Meeresbeckens, die sogenannte Maeotis *(Μαιῶτις, Μαιῆτις)*, welche die Alten wegen der geringen, nirgend 14^{m} übersteigenden Tiefe nur als Sumpfsee *(λίμνη, palus)* benennen, sowie der nahezu ebenso flache nordwestliche Busen des Pontos zwischen der taurischen Halbinsel und der thrakischen Küste grenzen dagegen an das ausgedehnte Flachland Osteuropa's, nur stellenweise — zwischen Istros und Hypanis *(Bug)*, sowie im nördlichen Winkel der Maeotis — mit steil abfallenden nicht hohen (30—50^{m}) Rändern, im mittleren Teile dagegen mit niedrigen Sanddünen, hinter denen vielfach flache Salzseen und weite Sumpfstrecken sich ausdehnen[1]).

In diese, durch die Masse des von den Flüssen herabgeführten und an ihren Mündungen abgelagerten Alluviums stets flacher werdenden nördlichen Meeresteile ergiessen sich ausser dem Istros die nächst ihm und der in alter Zeit wenig bekannt gewordenen Rha (Wolga) grössten der europäischen Flüsse, namentlich Borysthenes *(Dnjepr[2])* und Tanaïs *(Don)*, dann zwischen dem ersten und dem Istros die in Vergleich mit jenen kleineren, doch immer noch alle Flüsse Südeuropa's an Wassermenge übertreffenden Tyras *(Dnjestr[2])* und Hypanis *(Bug)*. Sie durchströmen in ihrem Ober- und Mittellauf — der Borysthenes, dessen Quellen am weitesten nördlich zurück im Diluvialgebiete liegen, wenigstens im Mittellaufe, der Tanaïs dafür fast bis zu seiner Mündung — ein nach N. sanft ansteigendes, welliges Flachland von ausserordentlicher Fruchtbarkeit des in seiner oberen starken Schicht aus schwarzem Humus bestehenden Bodens, eines der reichsten Ackerländer der Erde[3]), dessen Ergiebigkeit nur durch Regenmangel zuweilen beeinträchtigt wird. Dieser Boden ruht auf einer breiten Felsplatte (Kalk und Granit) von geringer Erhebung, welche in den Durchbrüchen der genannten Flüsse in ihrem mittleren Laufe, wo überall die Schiffahrt durch Stromschnellen unterbrochen ist, zu Tage tritt. Neben dem schon in sehr alter Zeit, vor der Ansiedelung griechischer

Colonien betriebenen Ackerbau war dieses Land auch reich an Laubwaldungen, von denen nur spärliche Reste sich bis in die Neuzeit erhalten haben, während sie völlig verschwunden sind in der Nähe der Küste, wohin sich auf der linken (O.) Seite des Borysthenes noch in griechischer Zeit ein einzelnes „Waldgebiet“ (*Ὑλαία*) längs eines Auslaufes des „schwarzen Bodens“ erstreckte. Mit solchen geringen Ausnahmen ist die südliche Vorstufe längs der flachen Küste durchaus einförmige, baumlose, salzhaltige nur längs der Flussläufe durch breite Wiesenniederungen unterbrochene Steppe, welche zwar nach der kurzen Regenzeit auf zwei bis drei Frühlingsmonate mit Gras und aromatischen Kräutern[4]) sich bedeckt, durch die anhaltende Dürre des Sommers aber zur völligen Wüste wird, wenn sie auch nur stellenweise Flugsand und trocknen Salzboden, die Reste ehemaliger Meeresbedeckung, zeigt. Diese Beschaffenheit macht das Küstenland, zu dem auch der grössere nördliche flache Teil der taurischen Halbinsel gehört, für dauernde Ansiedelung ungeeignet, während es von jeher bis in neueste Zeiten von Nomadenhorden als temporärer Aufenthalt besetzt gewesen ist.

Das excessive Klima, welchem diese Flachländer durch die offne Lage gegen die östlich angrenzenden Continentalräume Nordasiens unterworfen sind: Wechsel der heissesten und kältesten Monate von +40 zu —30° C.; bei durchschnittlich kurzer Dauer des Winters, der schon Ende Februar den wärmeren Luftströmungen weicht, doch grosse Intensität der verheerenden tagelang dauernden Schneestürme, dagegen alle Vegetation verdorrende Glut der aus den kaspischen Steppen im Sommer wehenden Winde, kennen schon die Alten als schärfsten Gegensatz zu der Milde des mittelmeerischen Klima's (Hippokrates, Aristoteles, Theophrastos), obwohl nach ihren Angaben von den im pontischen Skythenlande zeitweise herschenden feuchten Nebeln im Altertum die Trockenheit geringer gewesen zu sein scheint, als gegenwärtig nach den Waldverwüstungen von zwei Jahrtausenden (vgl. §. 203, n. 4).

[1]) Unter diesen Dünen hat bei den Griechen sogar mythische Berühmtheit erlangt die 18 d. Meilen lange schmale, jetzt stellenweise durch Meereseinbrüche geteilte Landzunge vor der Mündung des Borysthenes (j. im westlichen Teil als Insel *Tender*, im östlichen *Djaril-aghatsch* genannt), welche in Anknüpfung an die ursprüngliche Bedeutung des Achilleus als Flussgott (= Spercheios, Acheloos) „Rennbahn des A.“ *Ἀχίλλεως δρόμος*, benannt wurde (vgl. §. 226, n. 4); ebendarauf bezieht sich der Cultus des Heros, der in olbischen Weihinschriften als *Ποντάρχης* gefeiert wird, im Achilleion auf der asiatischen Seite des kimmerischen Bosporos und auf der vor den Istrosmündungen liegenden kleinen „weissen Insel“, *Λευκὴ νῆσος*, der j. sog. „Schlangeninsel“ *(Phidonisi)*.

[2]) Die den heutigen slawischen Namen entsprechenden Formen *Danapris* und *Danaster* (oder *Danastrus)* kennt schon die spätrömische Zeit (Ammian. Marc. 4. Jahrh.), wohl in Folge der Berührung mit germanischen Anwohnern; doch sind sie wahrscheinlich uralt,

aber die ganz verschiedenen bei den Küstenbewohnern (den eigentlichen Skythen) üblichen den Griechen zuerst bekannt geworden und daher in allgemeineren Gebrauch gekommen. *Borysthenes*, wenn richtig durch altpers. *Vôuru-sthâna* „breiter Ort" erklärt, würde dann zunächst nur die erweiterte Flussmündung (den *Limân*, wie die heutigen Anwohner mit einem beibehaltenen altgriechischen Worte es benennen) bedeutet haben. Die ausserordentliche Flachheit und den durch den starken Süsswasserzufluss bedingten geringen Salzgehalt dieser Meere, besonders der Maeotis, kannten schon die Alten (Macrobius) als Ursache ihres leichten Gefrierens.

[3]) Es ist nach den Ergebnissen neuerer geologischer Forschung der Boden eines uralten Continents, bedeckt mit den Resten vorweltlicher Waldvegetation, aus einer Periode, in welcher die diluvialen Schichten der Nordhälfte Ost-Europa's noch vom Meere bedeckt waren, von den jetzigen slawischen Bewohnern *Tschornozemlja* „schwarze Erde" genannt. Die Bodenanschwellungen in demselben, welche fast unmerklich auf weite Strecken zu Maximalhöhen von 300^m ansteigen und den Alten kaum je bekannt geworden sind, können nicht wohl Veranlassung gegeben haben zu dem in diese Region, nur viel weiter nördlich, an die Quellen der grossen Ströme gesetzten Bergnamen der Ripaeen oder Riphaeen (von slaw. *rip* „Anhöhe"); vielmehr kann dieses tatsächlich nirgend existirende Gebirge, dessen Name in der unbestimmten Vorstellung der Alten ebenso wohl auf Karpaten als Ural passen würde, nur das Produkt physischer Speculation über die Gesammtconfiguration der Erde sein (vgl. §. 203).

[4]) Berühmt war unter diesen schon bei den Alten, sowohl für officinellen Gebrauch, wie als vorzügliches Viehfutter der pontische Wermut *(absinthium)*. Pappeln, Weiden. Erlen längs der Flussbetten sind gegenwärtig fast die einzigen Bäume in diesem Steppengebiete.

304. Skythen oder Skoloten. Die ältesten bekannten Bewohner dieses Küstenlandes, die durch ihre Einfälle und Niederlassungen in Kleinasien (schon im 9. und 8. Jahrh., vgl. §§. 90, 91) den Griechen zuerst bekannt gewordenen Kimmerier[1]) waren, als griechische Schiffahrt jene Küsten erreichte, schon vorlängst verdrängt worden durch ein grösstenteils nomadisch lebendes Volk, welches sich selbst den Namen Skoloten beilegte, von den Griechen aber, mit einem wahrscheinlich von thrakischen oder kleinasiatischen Nachbarn überkommenen Namen, Skythen genannt wurde.

Das von diesen Skythen in weiterer Ausdehnung beherschte, als ausschliesslich bewohnte Gebiet erstreckte sich der Länge nach von der getischen Ebene am unteren Istros bis zum Tanaïs, der Breite nach landeinwärts noch über das Steppengebiet hinaus, auf den südlichen Teil des Hügellandes mit schwarzem Ackerboden, doch höchstens auf den vierten oder fünften Teil der Längendimension[2]). Längs seiner nördlichen Grenze, in dem wald- und sumpfreichen Lande jenseit der Quellgebiete des Tyras und Hypanis (oder wahrscheinlicher schon im oberen Laufe dieser, in der damaligen Vorstellung der Griechen viel kürzer als in Wirklichkeit angenommenen Flüsse), so wie an dem ihnen gänzlich unbekannten Mittel- und Oberlauf des Borysthenes und Tanaïs wohnten ackerbauende Stämme anderer Sprache: von W. (der Grenze der Agathyrsen im Karpatenlande) nach O. die Neuren[3]),

die von den Griechen sogenannten Androphagen und Melanchlaenen[4]) und die Budinen[5]), in welchen wohl mit Recht Zweige der in diesem Mittellande uralt ansässigen arischen (indoeuropaeischen) Bevölkerung, nämlich der später unter dem Namen der Slawen allbekannten Völkergruppe vermutet worden sind. Teile derselben ansässigen Bevölkerung, sei es slawischen oder thrakischen Stammes, nahmen aber auch die ganze Westhälfte des skythischen Gebietes als Untertanen dieses Nomadenvolkes ein: sicher gilt dies von den Geten der Donauebene (§. 300) und dem am Tyras wohnenden Teile dieses Volkes, den sog. Tyrigeten, wahrscheinlich auch von den am unteren Hypanis in der Nachbarschaft der griechischen Stadt Olbia wohnenden ackerbauenden Kallipiden[6]) und Alazonen, welche ausdrücklich von den Skythen unterschieden werden; endlich lässt die Unterscheidung der beiden westlichsten Skythenstämme, welche mit einer schwerverständlichen Namendifferenzirung als Ackerbauer bezeichnet werden: der *Σκύθαι ἀροτῆρες* am mittleren Hypanis und Tyras, und der *Σκ. γεωργοί* am unteren Borysthenes, im Gegensatze zu den östlicheren Nomadenstämmen derselben Skythen kaum eine andere Erklärung zu, als dass hier in dem ergiebigen schwarzen Boden unterworfene leibeigen gemachte Völker anderen (vermutlich slawischen) Stammes für ihre skythischen Herren das Land bebauten.

Der östliche Strich, zwischen Borysthenes und Tanaïs mit Einschluss des grösseren Teiles der taurischen Halbinsel, längs der Küste aus blossem Steppenboden bestehend, war das Gebiet der sogenannten königlichen Horde (*βασίλειοι Σκύθαι*), eines ausschliesslich nomadisirenden Stammes, neben dem noch in dem hügligen und anbaufähigen Binnenlande ein anderer derselben Lebensweise angehöriger Skythenstamm durch den speciellen Beinamen *Νομάδες* ausgezeichnet wird; beide scheinen die letzten Eindringlinge dieser Völkerschicht von Asien her zu sein, da im Gegensatze zu ihnen Herodot dem westlichen Striche am Tyras den Namen des „alten Skythenlandes" (*ἀρχαία Σκυθική*) giebt.

[1]) Die Reste verfallener Burgen älterer Zeit im Skythenlande, namentlich an dem nach ihnen benannten Bosporos, welche die Griechen (Herodot) als *Κιμμέρια τείχη* kennen lernten, bewahrten ihr Andenken als das eines, wenigstens teilweise ansässigen Volkes: nahe der Westgrenze ihres Landes, am Tyras wurden mächtige Grabhügel als Denkmale der bei der skythischen Eroberung gefallenen Kimmerier-Fürsten gezeigt.

[2]) Neuere Forscher, welche für das Skythenland das ganze südliche Vierteil oder gar Dritteil des heutigen Russlands in Anspruch nehmen, haben sich irre führen lassen durch Herodot's scheinbar auf wirklicher Schätzung der Wegelänge beruhende Angabe der Gestalt Skythiens als eines Quadrates von je 20 Tagemärschen (also 70—80 d. Meilen) Länge und Breite. Während aber die von ihm als W.—O. Erstreckung längs der Meeresküste (nämlich des offenen Pontos von der Donaumündung bis zur Grenze der Taurer an der Südspitze der Krim) angegebene Länge nahe zutrifft, entsprechen die westliche sowie die

östliche Fortsetzung dieser wirklichen Südseite, nämlich die untere Donau und die N. Küste der Maeotis-See nebst dem unteren Tanaïs-Laufe in seiner Orientirung vielmehr der W. und O. Breitenseite Skythiens, weil er den Lauf aller jener Ströme vom Istros bis zum Tanaïs und ebenso die Axe der Maeotis von N. nach S. gerichtet sich vorstellt (ein Irrtum, der einmal eingewurzelt noch zu Ptolemaeos' Zeit die griechische Chartographie beherscht); was also tatsächlich Dimension von S.W. nach N.O. sein würde, erscheint bei ihm als Breite von N. nach S. Die wirklich nur geringe Breitenausdehnung folgt auch, wie Neumann treffend bemerkt, aus dem Stillschweigen aller altgriechischen Berichte über die nur 40 d. M. von der Mündung entfernten, die weitere Schiffahrt hindernden Stromschnellen des Dnjepr (zuerst beschrieben von K. Constantinus Porphyrog. im 10. Jahrh.), wodurch die herodotische Angabe von einer 40 tägigen Stromfahrt (τεσσεράκοντα ἡμερέων πλόος, 4, 53) aufwärts zur Landschaft *Gerrhos* mit den Grabhügeln der skythischen Könige sich von selbst widerlegt und die mit den sonstigen Angaben des Autors über die Nordgrenze der Skythen übereinstimmende Berichtigung in 14 um so mehr gerechtfertigt wird, als wirklich in der dadurch bestimmten Ufergegend des Dnjepr bis heut eine Menge jener mächtigen kegelförmigen Hügel sich erhalten haben. Aus jener irrigen Orientirung folgt auch Herodot's falsche Vorstellung über den unteren Verlauf der Flüsse, welche auf der westöstlichen Karawanenstrasse zwischen Borysthenes und Tanaïs passirt werden mussten: *Pantikapes, Hypakyris, Gerrhos,* welche er in unlösbarem Widerspruch mit der wirklichen hydrographischen Gestaltung in den karkinitischen Meerbusen münden lässt, dem gleichfalls noch die ptolemaeische Karte die falsche Längenerstreckung N.—S. statt O.—W. giebt.

[3]) Von Schafarik zurückgeführt auf altslaw. *nuri* „Land, Volk", aber in der Gegend der heutigen Stadt *Nur* zu weit nördlich localisirt.

[4]) Vielleicht nur gräcisirende Umdeutungen eben dadurch unkenntlich gemachter einheimischer Namen, möglicherweise unter dem Einfluss der Sagen von Kannibalismus, wie er auch noch im Mittelalter über einige nördliche Finnenstämme im Schwange ging; an finnische Völker selbst (die bekanntlich noch bis in's spätere Mittelalter im östlichen Russland, an der mittleren Wolga weit südlich herunter wohnten und in vereinzelten Bruchteilen noch jetzt dort gefunden werden), haben diejenigen Forscher gedacht, welche (wie Cuno) vielmehr in den Skythen die Vorfahren der späteren Slawen sehen wollen.

[5]) Dieses Volk — aller Wahrscheinlichkeit nach auch ein slawisches — nennt H. ausdrücklich πυῤῥόν (gelblich, oder vielleicht richtiger nach der Haarfarbe blond) und γλαυκόν (blauäugig); über die Wohnsitze aber widersprechen sich seine Angaben: einmal (4, 105) wird es in die Nähe der Neuren, in eine sumpfige, an Ottern und Bibern reiche Waldgegend versetzt, wie sie sich wirklich nur im nordwestlichen Teile des alten Skythiens am heutigen *Prypet,* dem Zufluss des *Dnjepr* (Borysthenes), findet, nach anderen Nachrichten aber nebst den neben ihnen wohnenden Gelonen, einer angeblich barbarisirten, doch noch des Griechischen kundigen Colonie aus den Hafenstädten (Ἕλληνες τὸ ἀρχαῖον, 4, 108, vgl. 21) an die entgegengesetzte Grenze Skythiens in ein waldreiches Land O. vom Tanaïs, welches von der grossen, nach Nordasien führenden Karawanenstrasse durchschnitten werde. Das weiterhin östlich sich anschliessende, also in den Steppen zwischen Wolga und Ural schweifende Jägervolk der Ἰύρκαι (Her. 4, 22) findet seine Erklärung in dem türkischen Ausdruck für Nomaden, *jürük,* wörtlich „Wanderer".

[6]) Da sie von Herodot hellenisirte Skythen (Ἕλληνες Σκύθαι) genannt wurden, so ist wohl auch jener Name griechisch umgebildet, statt dessen Ephoros die vielleicht echtere Form Καρπίδαι (analog dem thrakischen oder slawischen Volksnamen der Karper in den Karpaten) bewahrt hat.

305. Zu den schwierigsten Fragen der Ethnographie gehört diejenige nach Herkunft und Stammverwandtschaft dieser pontischen Skythen, über welche der Kreis aller möglichen Hypothesen bereits erschöpft ist, ohne zu einer völlig befriedigenden Lösung zu gelangen. Keine Beachtung verdient natürlich der von Herodot mitgeteilte, wie überall auf Autochthonie hinausgehende und die kim-

merischen Urbewohner völlig ignorirende Volksglaube, gegenüber den mehrfachen, auf eine östliche Einwanderung aus Nord- oder Mittel-Asien her (dem weiteren Skythien der späteren Griechen, vgl. §. 46) hinweisenden Ueberlieferungen: aber auch diese lassen hinsichtlich der Beziehungen zu anderen asiatischen Völkern einen ebensoweiten Spielraum, wie die Schilderungen der griechischen Autoren von Körperbeschaffenheit, Sitten und Sprache der Skythen. Während manche den Griechen auffallende Züge skythischer Lebensweise auch anderen Barbarenvölkern gemeinsam sind[1]), auch das Haremsleben der stets in den Zeltwagen verschlossen gehaltenen Weiber nur allgemein asiatische Sitte ist, finden sich andere gerade für die Skythen charakteristische Sitten in überraschender Aehnlichkeit nur bei den turanischen Nomadenvölkern Inner- und Nordasiens, in äusserster Schärfe noch heut bei den Völkern speciell mongolischer Abkunft wieder: so die von frühester Jugend an geübte Gewöhnung an das Reiterleben[2]) und damit zusammenhängend die Vorliebe für den Genuss des Pferdefleisches, der gesäuerten Pferdemilch (*ὀξύγαλα*, *Kumys* der heutigen Tataren) und des Pferdekäses (*ἱππάκη*), die Berauschung durch Dampfbäder von Hanfsamen, das Brennen der Weichteile des Körpers als Mittel gegen rheumatische Schmerzen, das Vergiften der Pfeilspitzen, endlich Züge äusserster, aller Sitte arischer Völker widerstrebender Rohheit bei den mit massenhaften Menschenopfern verbundenen Begräbnissen der Fürsten und anderen religiösen Ceremonien[3]).

Diese Spuren nordasiatischer Verwandtschaft werden bestätigt durch das, was als schärfer blickender Naturforscher Hippokrates über die körperliche Erscheinung der pontischen Skythen mitteilt, indem er die Grundverschiedenheit derselben von allen übrigen damals den Griechen bekannten Völkern betont, und als charakteristische Merkmale ausser gelblicher Hautfarbe (*πυῤῥόν*) namentlich Fettleibigkeit, Bartlosigkeit und deshalb unmännliche Gestalt hervorhebt[4]), Züge, die sich in solcher Schärfe bekanntlich nur innerhalb der sogenannten mongolischen Race (vgl. §. 18) wiederfinden, während sie den Eigenschaften der indoeuropäischen Völkerfamilie fremdartig gegenüberstehen.

Diese Merkmale sind einigen Gelehrten ausreichend erschienen, um daraus die directe mongolische, oder wie andere vorsichtiger sich ausdrücken, die allgemeine turanische Abstammung der Skythen zu folgern, dieselben also für ein zwischen sesshafte Völker der weissen Race, speciell der arischen Völkerfamilie, gewaltsam eingedrängtes Volk anzusehen, geradeso wie es nach ihnen in demselben Erd-

raume durch länger als ein Jahrtausend die Steppenvölker türkischen Stammes (sog. Tataren, Chazaren, Petschenegen, Kumanen u. a.) gewesen sind[5]. Die gegenteilige Ansicht, welche die Skythen selbst zu einem arischen Volke, insbesondere zu näheren Stammverwandten der Iranier, anderseits der Thraker, Slawen, Germanen macht, wird von namhaften Sprachforschern vertreten [auf Grund der, besonders von Herodot aufbewahrten skythischen Namen und Wörter, von welchen allerdings einige ein unverkennbar arisches, zum Teil geradezu iranisches Gepräge tragen, ohne darum einen entscheidenden Beweis für die Herkunft des Volkes selbst abzugeben, insofern sie durch zufällige Uebertragung zu den Skythen gelangt sein können[6].

[1]) So die nicht einmal allgemeine, sondern (wie bei Thrakern, Germanen, Kelten) auf Fürsten und Vornehme beschränkte Polygamie, die Verrichtung aller Haus- und Feldarbeiten durch Sklaven, die äusserste Unreinlichkeit in Wohnung und Kleidung, nebst der nur stellenweise durch die Wasserarmut der Steppe bedingten Enthaltung von jedem Waschen und Baden.

[2]) Fussvolk im Kriege kennen die Skythen überhaupt nicht; ihre Hauptwaffe zu Pferde sind Bogen und Pfeil, als solche Schützen (*ἱπποτοξόται*) treten sie auch vielfach in Söldnerdienst in griechische Heere. Zur Waffentracht gehören Schilde und Panzer von der Haut des damals noch in den Wäldern am oberen Tanaïs viel verbreiteten Elenns (bei dem verwandten Volksstamme der Sarmaten jenseit des Tanaïs sind Schuppenpanzer aus den in dünne Blätter geschnittenen Pferdehufen, auch ganz mit solchen Schuppen besetzte Kleidungen, wie sie auf römischen Bildwerken oft erscheinen, üblich). Die Pfeilspitzen werden nicht aus Eisen, sondern aus dem im südlichen Ural viel vorkommenden Kupfer verfertigt; neben demselben ist das in demselben Gebirge gefundene Gold das weitverbreitetste Metall, schon nach den Zeugnissen der Autoren, welche durch die zahlreichen Funde von Goldschmuck in den in neuerer Zeit eröffneten Grabhügeln skythischer Fürsten und Krieger bestätigt werden.

[3]) Schlachten der Lieblingsfrauen, der Dienerschaft u. s. w. auf dem Grabe, Aufstellung der ausgestopften Leichen gemordeter Krieger zu Pferde um das Grab war, wie bei den alten Skythen, Sitte bei den Mongolen des Mittelalters. Vgl. die von Neumann angeführten Beispiele.

[4]) *Περὶ ἀέρων καὶ ὑδάτων καὶ τόπων*, 91—102: *πουλὺ ἀπήλλακται τῶν λοιπῶν ἀνθρώπων τὸ Σκυθικὸν γένος καὶ ἔοικε αὐτὸ ἑωυτῷ — καὶ οὐδαμῶς ἄλλοισι. — διὰ πιμελέα καὶ ψιλὴν τὴν σάρκα — εὐνουχοειδέστατοί εἰσι ἀνθρώπων.* Dass der griechische Beobachter diese unterscheidenden Raceeigenthümlichkeiten der Wirkung extremer Kälte (wie die damit verglichenen, aber entgegengesetzten der ihm nur in Aegypten zugänglichen Negerrace derjenigen der Hitze) zuschreibt, erklärt sich aus dem beschränkten Gesichtskreise der damaligen Culturwelt, welche die weite räumliche Ausdehnung derjenigen Menschenracen, von denen Skythen und aegyptische Aethiopen nur zufällig weit vorgeschobene Teile waren, noch nicht ahnen konnte.

[5]) Nach Niebuhr, der sich zuerst bestimmt für das Mongolentum der Skythen ausgesprochen, hat K. Neumann in dem oben angeführten Buche die dafür sprechenden Gründe ausführlicher dargelegt und die Argumentation auch auf das sprachliche Gebiet, doch hierin mit weniger Glück und nicht zur Ueberzeugung unbefangener Leser ausgedehnt; andere Forscher sind nur aus physiologischen Gründen, ohne linguistische Stütze, bei den geographisch näher liegenden Urbewohnern Ost-Europa's und Inner-Asiens, der finnischen und türkischen Gruppe stehen geblieben.

[6]) Bestimmt ausgesprochen zuerst von Schafarik (slaw. Altertümer, 1837), Zeuss (die Deutschen und die Nachbarstämme, 1837), dann von Jacob Grimm (Geschichte der deutschen Sprache, 1848); im Anschluss daran hat Müllenhoff (über Herkunft und

Sprache der pontischen Skythen und Sarmaten, Monatsber. d. Berl. Akad. 1866) die Uebereinstimmung skythischer Wörter, deren Bedeutung überliefert ist, und vieler Personen- auch einzelner Götternamen mit iranischen (medopersischen) nachgewiesen, während Cuno (Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde, T. I. die Skythen, Berlin 1871) seine sprachlichen Vergleichungen vielmehr nach der europäischen Seite der arischen Familie hin richtet und den Beweis der schon früher von Mannert als Vermutung ausgesprochenen Fortdauer der skythischen Bevölkerung Ost-Europa's in den späteren Slawen und Litauern, doch wie uns scheint, keineswegs überzeugend, erbracht zu haben meint. Dass jene skythischen Namen, welche mit thrakischen und persischen genau übereinstimmen, aus diesen Sprachen einfach entlehnt sind, daher für die eigentliche Nationalität ihrer Träger keine Beweiskraft haben, geht gerade aus jedem Mangel einer dialektischen Abweichung hervor: mit demselben Rechte könnte aus dem fast ausschliesslichen Gebrauche arabischer Personennamen eine semitische Abstammung für die heutigen Osmanen und andere Türkenstämme gefolgert werden und Beispiele, wie das der ein corruptes Neupersisch redenden, aber in ihren Gesichtszügen und ihrer gesammten Körperbildung die mongolische Herkunft unverkennbar verratenden *Aimâq* oder *Hezâre* („Wanderstämme") des inneren Afghanistans gestatten ebenso für die europäischen Skythen des Altertums die Vermutung turanischer Abstammung und Körperbildung, aber zugleich Annahme iranischen Sprachguts und Götterglaubens (ohne dass wir aus dem wenigen überlieferten bestimmen konnten, in welchem Umfange), in Folge längerer Ansiedelung auf iranischem Gebiete mitten zwischen rein arischen Stämmen, wie wir ähnliches für die Parther anzunehmen haben (vgl. §. 69).

306. Sarmaten. In den Steppenebenen jenseit des Tanaïs bis zum kaspischen Meere, welche die älteren Griechen (Herodot) noch zu Europa, die späteren seit Alexander's Zeit zu Asien rechneten, nomadisirte in jener früheren Periode ein den Skythen an Sitte (bis auf die freiere Stellung des auch an den Kämpfen tätig teilnehmenden weiblichen Geschlechtes), namentlich durch das beständige Leben zu Pferde sehr ähnliches Volk, dessen Namen die Griechen gewöhnlich *Σαυρομάται*, auch *Συρμάται*, erst die späteren, wie auch die Römer *Σαρμάται* schreiben und dessen Sprache nach Herodot nur dialektisch vom Skythischen abweichen sollte, während die Autoren des 1. Jahrh. n. Chr. ihnen medische oder parthische Abstammung zuschreiben[1]). Wahrscheinlich bald nach Alexander's Zeit hatten sie das gleichzeitig durch die keltischen Eroberungen von W. her, an der unteren Donau, erschütterte Reich der Skythen gestürzt und sich in deren älterem Gebiete westlich bis an, vielleicht über die Karpaten ausgebreitet, so dass nach ihnen das ganze flache Osteuropa bis an die Grenzen der Germanen von den südlichen Völkern nunmehr Sarmatia genannt wurde[2]), ohne dass jedoch dieser geographische Name eine damit zusammenfallende ethnographische Bedeutung beanspruchen dürfte. In jenem Sinne umfasst er auch die ansässigen und ackerbauenden slawischen und litauischen Bewohner des Binnenlandes und die der finnischen Familie angehörigen des hohen Nordens und des Wolgalandes, so weit ihre Wohnsitze während der römischen Kaiserzeit durch allmählig wachsenden Handelsverkehr den südlichen Völ-

kern bekannt geworden waren[3]). Im engeren (ethnographischen) Sinne als Teile der Sarmaten werden ausdrücklich einzelne Stämme des südlichen Steppengebietes bezeichnet, welche die nomadische Lebensweise, soweit die Nachrichten aus dem Altertume reichen, beibehalten haben, namentlich die Maïten oder Maeëten am sumpfigen Ostufer des nach ihnen benannten Meerbusens, die südöstlich bis an den Fuss des Kaukasus ausgebreiteten Alanen, deren Raubzüge im 1. und 2. Jahrh. Armenien und Medien, anderseits noch die unteren Donauländer gefährdeten, ferner im N. des maeotischen Sees, im östlichen Teile des alten Skythenlandes die Roxolanen, deren Wanderungen gleichfalls 69 n. Chr. die römische Donaugrenze in Moesien erreichen, und die Jazygen, deren Name sich um dieselbe Zeit in einer entfernten westlichen Abzweigung für einen Nomadenstamm in den Steppenebenen zwischen Donau und Teiss (*Ἰάζυγες μετανάσται*, „ausgewanderte J.") wiederfindet, wo ihr Fürst nach der Eroberung Daciens durch Trajanus die römische Oberhoheit anerkannt hatte.

[1]) Diese Angaben, wenn überhaupt richtig, dürfen doch ungeachtet des nahen Verhältnisses der slawischen Sprachen zu den iranischen nicht wohl als ein Zeugniss für die Identität der Sarmaten und Slawen (auf welche seit der erneuerten Bekanntschaft mit alter Litteratur häufig jene classische Benennung angewendet worden ist) benutzt werden; es widerspricht dem, gegenüber der offenbar uralten Niederlassung der Slawen auf europäischem Boden neben den ihnen engverwandten Litauern und Germanen, die Beschränkung der älteren Wohnsitze der Sarmaten auf das halbasiatische Steppengebiet und ihre dauernd nomadische Lebensweise, welche vielmehr auf die Vermutung eines Zusammenhanges mit den bekanntlich auch auf iranischem Boden von jeher weit verbreiteten turanischen Reitervölkern führt.

[2]) Der theoretischen Begrenzung Asien's und Europa's in jener Zeit entsprechend, teilen die späteren griechischen und die römischen Erdbeschreiber ihr Sarmatien in ein europäisches zwischen Tyras und Vistula in W. und Tanaïs in O. und ein asiatisches zwischen Tanaïs und Rha: rein willkürlich gezogene Kartenschematismen, welche für die Stellung und Zugehörigkeit der darin wohnenden Völkerschaften ohne alle Bedeutung sind.

[3]) Wie die ptolemäische Karte (um 140 n. Chr.) zeigt, an der *Rha* (Wolga, noch jetzt von Anwohnern finnischen Stammes *Raw*, d. i. „Strom" genannt) aufwärts bis über den Zufluss der Kama aus dem Ural; auch die allgemeine Richtung dieser beiden Hauptquellflüsse aus N.O. und N.W. ist, wenn auch nur von Hörensagen, genauer aber die Annäherung des unteren Stromlaufes an den Tanaïs wirklich erkundet, der Verkehr also vom Pontos nach dieser nordöstlichen Richtung gegen das Uralgebirge hin, wie in Herodot's Zeit, lebhaft gewesen. Dagegen bleibt die Kenntniss der westlicheren Ströme äusserst beschränkt; vom Borysthenes ist zwar der grosse westliche Zufluss (ohne Namen, j. *Prypet*) und sein Ursprung in den grossen Sümpfen (*λίμνη*) bekannt, aber der Stromlauf vom Zusammenfluss abwärts bis zum Meere wird auf ⅙ der wirklichen Länge zusammengedrängt und eine ähnliche Verkürzung aller Längenmaasse, anstatt der gewöhnlichen Uebertreibung der Grössen in noch wenig erforschten Erdräumen, zeigt die antike Karte in der ganzen Breitenausdehnung des sog. Sarmatiens vom Pontos bis zum suevischen (d. i. baltischen) Meere: ein sicherer Beweis, dass jene Räume auf directem Wege niemals von griechischen oder römischen Berichterstattern durchmessen worden sind, sondern die dort zerstreuten, zum Teil sehr alten Münzen durch den Handelsverkehr der Eingebornen selbst an die zufälligen Fundstätten gelangt sein müssen.

307. Griechische Städte im eigentlichen Skythien oder Sarmatien. Der Getreidereichtum des Hinterlandes der pontischen Nordküsten, ausgebeutet von den unter skythischer Herschaft stehenden Stämmen der Tyriten oder Tyrigeten, Kallipiden, Alazonen u. a. (§. 305), gegenüber dem wachsenden Bedürfnisse des übervölkerten, aber dafür industriereichen Griechenlands, veranlasste in der Blütezeit der ionischen Handelsstädte, besonders Milet's, im 7. und 6. Jahrh. v. Chr. die Anlage zunächst von Factoreien, aus deren einigen an den Mündungen der grossen Ströme reiche Handelsstädte mit ausgedehntem Grundbesitze hervorgingen. Mit Ausnahme einer einzigen werden sie sämmtlich milesische Colonien genannt, wenn auch ihre griechische Bevölkerung natürlich schon eine sehr gemischte war, wozu eine erhebliche Beimischung fremder Volkselemente kam[1]).

Selbständige Stadtgemeinden bilden in diesem westlichen Küstengebiete nur zwei Städte: Tyras, am Mündungsbusen (Limân) des Flusses, nach dem es gewöhnlich und in römischer Zeit ausschliesslich benannt wurde[2]), und das weit bedeutendere, um 650 v. Chr. gegründete Olbia, von den anderen Griechen auch nach dem Namen des grössten Stromes Borysthenēs genannt[3]), obwohl es nicht unmittelbar an diesem, sondern an dem Limân des kleineren und weniger bekannten Hypanis (Bug) lag, der sich in denjenigen des Borysthenes öffnet. Ueberaus reich und blühend durch Getreidehandel geworden, wie in neuerer Zeit das benachbarte Odessa[4]), geriet es wahrscheinlich schon im 2. Jahrh. v. Chr. in Verfall durch die Angriffe der keltischen und skythischen Stämme[5]), später der Geten, die zwischen 60 u. 50 v. Chr. die Stadt grösstenteils zerstörten, welche nach ihrer Wiederherstellung, obwohl wie Tyras seit der Eroberung des dakischen Reiches durch K. Trajanus freie Stadt unter römischem Schutze, doch ihre ältere Blüte nie wiedererreicht zu haben scheint, der dann die Eroberung und Zerstörung durch die Gothen um die Mitte des 3. Jahrh. völlig ein Ende machte[6]).

[1]) Wie in den gleichfalls milesischen Hafenstädten auf thrakischem Gebiete (§. 296) wird die Bürgerschaft nur als eine halbgriechische (μιξέλληνες) angesehen, was auch die zahlreichen barbarischen Personennamen in den olbischen Inschriften (während solche in denen der reiner griechischen Stadt Chersonesos fehlen) bestätigen; daher auch der Gebrauch barbarischer Kleidung, wie sie das Winterklima erforderlich machte, namentlich der Hosen, bei den pontischen Griechen.

[2]) Der eigentliche ältere Ortsname war *Ophiusa* „Schlangenstadt", der neuere türkische ist *Ak-kermân*. Die gegenüber an der Ostseite des Busens gelegene Stadt *Nikonion* gehörte zum Stadtgebiete der Tyriten.

[3]) Die Bewohner nennen sich daher selbst auf ihren Münzen Ὀλβιοπολῖται, während sie von den anderen Griechen gewöhnlich nur Βορυσθενεῖται genannt wurden. *Miletopolis*, was gleichfalls als älterer Stadtname angeführt wird, ist wohl nur als Beiname in Bezug auf die Mutterstadt aufzufassen.

[4]) Der Name für diese erst 1792 an der Stelle des antiken *Ἰσιακῶν λιμήν* gegründete Stadt, fast identisch mit einer der thrakischen Griechenstädte (§. 296), ist dem alten Hafenörtchen *Ordēsós* entlehnt, welches aber mitten zwischen dem jetzigen Odessa und dem alten Olbia lag.

[5]) In der grössten erhaltenen griechischen Inschrift von Olbia, dem etwa um 100 v. Chr. abgefassten Decret zu Ehren des Protogenes, werden unter den Olbia bedrängenden Feinden die daselbst vor den Angriffen der Galater und Skiren (des germanischen Volksstammes?) Schutz suchenden Thisamaten und Saudaraten genannt: letztere wahrscheinlich ein hierher versprengter Rest der durch die keltischen Eroberungen aus ihrer illyrischen Heimat verdrängten Autariaten (§. 316).

[6]) Weiter östlich an der flachen Sandküste des karkinitischen Busens bezeichnet die einzige vorhandene Quelle die Stätte der kleinen griechischen Ansiedelung *Karkine*, über deren Ursprung gar nichts bekannt ist.

308. Taurische Chersonesos. Zwei flache Wasserbecken: der schon genannte karkīnitische Golf in W. und die von der Maeotis durch lange Sanddünen geschiedene und mit ihr nur durch eine schmale Rinne zusammenhängende seitliche Erweiterung, welche schon die Alten wegen ihrer gefährlichen Ausdünstungen den „faulen See" (*σαπρὰ λίμνη*, j. *Siwasch)* nannten, trennen bis auf einen nur meilenbreiten Isthmus[1]) vom Continente die weit in den Pontos vortretende Halbinsel, welche seit der Besitznahme durch türkische Völker im Mittelalter den Namen *Krim* führt. In ihrem nördlichen Teile besteht sie aus demselben wasserarmen Steppenboden, wie die gegenüberliegende Südküste des Festlandes, in der Mitte aus schwerem Mergelboden, war aber auch hier in älterer Zeit von Weideplätzen der Skythen eingenommen, wurde daher auch wohl Klein-Skythien (Sc. minor) benannt. Nur gegen S. hin erhebt sich das Land zu waldbedeckten, von sehr fruchtbaren, wasserreichen Tälern durchschnittenen Bergzügen (höchster Gipfel, nach seiner Form von den Griechen *Trapezûs*, j. türkisch *Tschatyr-Dagh* „Zeltberg" genannt, 1520 m), welche mit steilen Felswänden und kurzen schluchtartigen Tälern südlich zum hier sehr tiefen Meere abstürzen[2]). Diese Berglandschaft fanden die Griechen bewohnt von den Taurern, einem von den Skythen durchaus verschiedenen, sehr kriegerischen, durch Seeräubereien und blutigen, mit zahlreichen Menschenopfern verbundenen Cultus einer Waldgöttinn (übersetzt durch Artemis Tauropolis, Oreiloche) berüchtigten Volke, wahrscheinlich sitzen gebliebenen Resten der vorhistorischen Kimmerier.

[1]) Der Schutz der grossen Halbinsel gegen die nördlichen Nomaden durch einen über den Isthmus geführten Wall und Graben (*Τάφρος*) kann erst der Epoche des bosporanischen Reiches angehören. Die vorzeitliche Meeresbedeckung der ganzen flachen Isthmuslandschaft erschlossen aus der Beschaffenheit des salzhaltigen Sandbodens schon die alten Naturkundigen.

[2]) Das am schroffsten gegen S. vorspringende Vorgebirge, nach der auffallenden Form „Widderstirn" *Κρίου μέτωπον* genannt (j. *C. Aïtodor*, d. i. Hagios Theodoros), liegt gegenüber dem am schärfsten vorspringenden (wenn auch nicht genau nördlichsten) Vorgebirge der kleinasiatischen Seite, Karambis, aber die Alten übertreiben in ihren Angaben über die Annäherung beider Küstenvorsprünge, die noch immer 36 d. M. beträgt, also die angebliche Möglichkeit der Sichtbarkeit beider von der Mitte her ausschliesst.

309. Der äusserste S.W. Vorsprung des Küstengebirges dacht sich zu niedrigen Felshügeln ab, welche von W. her mit zahlreichen tiefen Buchten, trefflichen natürlichen Häfen eingeschnitten sind. Diese für die Verteidigung günstigste Stelle besetzten, wahrscheinlich erst gegen die Zeit des peloponnesischen Krieges[1]), dorische Auswanderer aus dem pontischen Herakleia an der bithynischen Küste (§. 99), denen sich Boeoter, besonders aus Tanagra, anschlossen: und zwar zunächst die äusserste kleine westliche Halbinsel, daher sie ihre Stadt Chersonēsos, aber auch nach der Mutterstadt Hērakleia (*Χερσόνησος Ἡρακλειωτική*) nannten; später wurde die Stadt unter demselben Namen weiter östlich auf einen Vorsprung zwischen den tieferen und geschützteren Hafenbuchten in der Nähe der modernen Festung Sewastopol verlegt und die ganze kleine flache Halbinsel (*ἡ μικρὰ Χερσόνησος*) über den 50 Stadien ($1^1/_4$ d. M.) breiten Isthmos, durch den sie mit der grossen Halbinsel zusammenhängt, vom inneren Winkel der westlichen Bucht bis zu dem von Felswänden eng eingeschlossenen Hafen *Sýmbolon* (j. Balaklawa) an der Südküste durch eine Grenzmauer gegen Angriffe der Taurer gesichert. In diesem, bei der felsigen Beschaffenheit des Bodens wenig zum Getreidebau geeigneten, engeren Stadtgebiete wurden — wie späterhin in ruhigeren Zeiten an der ganzen Südküste der grossen Chersonesos — durch die Griechen die hier vortrefflich gedeihende Weinrebe und edle Obstarten (Aprikosen, Mandeln, Granaten, Feigen) angepflanzt; ausserdem diente der sehr bedeutende Fischfang (Thunfische, Barben u. a. noch jetzt sehr geschätzt) durch Export als geräucherte und eingesalzene Waare die Stadt zu bereichern. Als Freistat bestand Chersonesos sowohl unter dem Schutz der bosporanischen Könige seit Mithridates VI.[2]), wie seit K. Vespasianus unter römischem fort, bis sie unter Justinianus direct dem oströmischen Reiche einverleibt wurde[3]); zu Grunde gegangen ist sie erst durch die Zerstörungen seitens der Litauer und Russen im 14., der Türken im 15. Jahrh. und ihre zu Anfang unseres Jahrhunderts noch sehr ansehnlichen Baureste sind erst durch den Neubau von Sewastopol verbraucht, jetzt von der Erde verschwunden.

[1]) Wenigstens muss die Ansiedelung zu Herodot's Zeit, der sie gar nicht erwähnt, wenn sie überhaupt schon bestand, unbedeutend gewesen sein.

[2]) Aus dieser Zeit stammt die ausserhalb des engeren Stadtgebietes liegende, aber genauer nicht zu bestimmende Befestigung *Eupatoreion*, nach Mithridates Beinamen Eupator genannt; die neuere Uebertragung dieses Namens in der russischen Form *Jevpatoria* auf die mittelalterliche, viel weiter nördlich gelegene Stadt Kozlow ist durchaus willkürlich.

[3]) Die mittelalterliche Namensform *Chersôn* ist ebenso missbräuchlich seit der russischen Eroberung auf eine neugegründete Stadt an der Dnjepr-Mündung übertragen worden.

310. Bosporanisches Reich. Gegen O. läuft die taurische Chersonesos in eine kleinere Halbinsel mit steilem klippigen, aber niedrigem südlichen Rande aus (daher die „rauhe" *Χερσόνησος τραχεῖα* oder ionisch bei Herodot *τρηχέη* genannt), deren grösstenteils aus dunklem Thon bestehender flachhügliger Boden den trefflichsten Weizen in Fülle erzeugt; noch fruchtbarer ist die auf der asiatischen Gegenseite vom westlichen Fusse der Kaukasus-Vorhöhen sich vorschiebende Halbinsel, zu welcher mehrere ursprünglich (noch in historischer Zeit des Altertums) getrennte hüglige Inseln durch das Alluvium des Flusses *Hypanis* (j. Kuban) waren verbunden worden[1]).

Diese Landgebiete zu beiden Seiten der sie trennenden Meerenge, des nach den ältesten Anwohnern, den Kimmeriern, von den Griechen sogenannten kimmerischen Bosporos, erblühten seit Anfang oder Mitte des 6. Jahrh. v. Chr. als eine der bedeutendsten Handels- und Ackerbau-Colonien der asiatischen Ionier mit zahlreichen von einer gemischten, teils griechischen teils einheimischen (sarmatischen, skythischen) Bevölkerung bewohnten Ortschaften; ihre Getreideausfuhr ging vorzüglich nach Athen, welches hier selbst bis in die Zeit des peloponnesischen Krieges in dem Hafenplatze *Nymphaeon* auf der europäischen Seite der Meerenge einen festen Besitz hatte.

Die durch den besten Hafen auf dieser Seite begünstigte, von den Milesiern angelegte Stadt Pantikapaeon wurde unter ihren erblichen Archonten aus dem Geschlechte der Archaeanaktiden, deren Nachfolger seit dem 4. Jahrh. den Königstitel annahmen, Hauptstadt dieses Reiches, daher auch auf sie seitens der übrigen Griechen der Name Bosporos übertragen wurde[2]); auf asiatischer Seite war die im inneren Winkel des hier tief einschneidenden Mündungsbusens des Hypanis von Phanagoras aus Teos in Ionien gegründete Stadt Phanagoria[3]) die bedeutendste und abwechselnd Residenz der bosporanischen Könige, welchen auf dieser Seite die Völkerschaften der Maïten (Maeoten) und Sinder unterworfen waren. Mithradates VI., König von Pontos, welchem Paerisades II., der letzte der Dynastie der Spartokiden, seine Herschaft abtrat, erweiterte das Reich über die ganze taurische Halbinsel und die beiden Küsten der Maeotis; unter seinen Nachfolgern wieder aus einer einheimischen Dynastie[4]), namentlich während des 1. und 2. Jahrh. n. Chr., tritt dasselbe in ein Clientelverhältniss zum römischen Reiche[5]), welches mit dem Ende des Herschergeschlechtes um die Mitte des 4. Jahrh. in directe Abhängigkeit vom oströmischen Reiche übergeht.

[1]) Das ausgedehnte Kuban-Delta umschliesst auch heut noch grosse flache Süsswasserlagunen, die im Altertume (der See *Korokondamêtis* wird als grösste derselben ge-

nannt) eine viel weitere Ausdehnung hatten; auch von gegrabenen Kanälen in diesem Sumpflande ist in dort gefundenen Inschriften die Rede.

[2]) Im einheimischen, durch Inschriften und Münzen bezeugten Sprachgebrauch ist unter *Βόσπορος* stets nur die Landschaft gemeint; die Uebertragung auf die Stadt ist bei den byzantinischen Autoren ganz gewöhnlich, ebenso bei den Genuesen des 13. ff. Jahrh., die jedoch neben *Vospro* auch noch den alten Namen *Pandico* kennen; die Russen haben ebenfalls neben dem türkischen Namen *Kertsch* die Form *Vospór* wiedereingeführt.

[3]) Die drei Formen *Φαναγόρου πόλις, Φαναγόρεια, Φαναγορία* neben einander. Auch dieser längst verschollene Name ist neuerdings von der russischen Administration wieder in Gebrauch genommen, aber für eine neu erbaute Befestigung in einer von der alten Stadt ganz verschiedenen Lage.

[4]) Die Königsnamen sind in dieser Zeit fast durchweg die aus Thrakien bekannten: Kotys, Rhoemetalkes, Rheskuporis, auch Sauromates, während früher barbarische Namen die Minderheit neben griechischen bilden. Auch in den Cultus-Inschriften erscheinen vielfach barbarische Götternamen, wie Anerges, Astara, Apaturia, sowie die Art der Leichenbestattung in den zahlreichen in neuerer Zeit nur zum Teile eröffneten konischen Grabhügeln (sog. Kurganen), welche in ihren solid steinernen Grabkammern mitunter auch griechische Wandmalereien enthalten, mit ihrem Reichtum von Goldschmuck und Waffen durchaus asiatischer, nicht griechischer Sitte entspricht.

[5]) Bezengt durch dort gefundene Dedicationsinschriften von Statuen der Kaiser Augustus und Trajanus.

311. In älterer Zeit war der über 2 d. M. breite Isthmus der bosporanischen Halbinsel in W. gegen die Nomaden durch eine Befestigung, den sog. skythischen Graben geschützt gewesen. Diese Grenze wurde bald nach 400 v. Chr. überschritten durch Einverleibung der früher selbständigen milesischen Stadt Theudosia, welche ein vortrefflicher Hafen und ackerbaureiches Hinterland gleichfalls zu einem der reichsten Handelsplätze machten [1]).

Die öden Uferstrecken des maeotischen Sees haben in alter Zeit überhaupt keine anderen festen Ansiedelungen, als einige von den Griechen des Fischfangs wegen besuchte Stationen gehabt, nur im nordöstlichen Winkel an der Mündung des schiffbaren Tanaïs gründeten bosporanische Colonisten, wahrscheinlich erst nach Alexander's Zeit, die gleichnamige Stadt, welche eine Zeitlang Mittelpunkt eines sehr bedeutenden europäisch-asiatischen Zwischenhandels gewesen ist, wie sie es im späteren Mittelalter nochmals unter dem fortbestehenden alten Namen *(Tana)* durch genuesische Kaufleute wurde [2]).

[1]) Zu K. Trajanus Zeit schon in tiefstem Verfall, blühte die Hafenstadt unter ihrem einheimischen (vielleicht uralten) Namen *Kafa* erst wieder durch die Ansiedelung genuesischer Kaufleute seit dem 14. Jahrh. zu ausserordentlicher Grösse und Pracht auf, deren noch unter der türkischen Herschaft erhaltene und durch Neubauten vermehrte Reste erst bei der russischen Eroberung 1779 in barbarischer Weise verwüstet wurden; seitdem ist der altgriechische Name (russ. *Feodosia*) officiell wiedereingeführt.

[2]) Die Lage der längst zerstörten Stadt, offenbar in dem seither angewachsenen Delta des Don höher hinauf als das moderne *Azow* gelegen, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit wiederermittelt.

Illyrische Länder.

G. Zippel, die Römische Herschaft in Illyrien, Leipzig 1877.
J. G. v. Hahn, Albanesische Studien, Jena 1854.

312. Illyris (auch Illyría, was aber selten vorkommt) nannten die Griechen, Illyricum (sc. regnum, nach den politischen Verhältnissen der Zeit, in welcher sie es kennen lernten[1]), die Römer das östliche Küstenland des ganzen adriatischen Meeres und dessen Hinterland, soweit sie es von gleichartigen Völkerschaften bewohnt fanden, d. h. wenigstens bis zur mittleren Donau. Dieses Land ist seiner ganzen Länge und fast seiner ganzen Breite nach erfüllt von schroffen, sehr zerrissenen und ungangbaren Massen eines rauhen wasserarmen Kalkgebirges, dessen zahlreiche Ketten (mit durchschnittlichen Gipfelhöhen zwischen 1200 und 2000 m) parallel der Küste im Anschluss an die Ostalpen in NW—SO-Richtung gelagert sind, weiterhin wiederum im Parallelismus mit der Ostküste des südlichen Teils der Adria die Richtung N—S annehmen, welche sie im wesentlichen bis in die griechische Halbinsel hinab beibehalten (als Pindos §. 208). Jene Umbiegung der Axe der Kettenerhebung um den Winkel der Adria, in welcher der Drin (*Drilōn* der Alten) mündet, ist durch die höchsten Berggruppen des ganzen Systems und nächst dem Olympos der ganzen Halbinsel bezeichnet: den Skardos der Alten (j. *Schar,* Gipfel 3050 m), welcher die Hauptwasserscheide zugleich gegen aegaeisches Meer (Axios-Tal, Makedonien) und Donau (Flussgebiet des Margos, Dardanien und Moesien) bildet, und diesem gegenüber N. vom Drin-Tal den Bertiskos (j. *Kom* und *Durmitor,* ca. 2500 m).

Wesentlich verschieden ist die gesammte Gestaltung des Küstenlandes von diesem Gebirgscentrum aus nach beiden Hauptrichtungen. Dem südlichen N—S verlaufenden Teile des illyrischen Berglandes ist eine breite, nur von vereinzelten niedrigen bis ans Meer vorspringenden Höhenzügen unterbrochene Küstenebene vorgelagert, die wie das sie überragende Gebirge von einer Reihe O—W verlaufender Quertäler mit starken Flüssen (*Aōos* oder *Auus,* j. Vovussa, *Apsos*, j. Uzumi oder Semeni, *Genusos,* j. Schkumbi, *Mathis* oder *Ardaxanes*, j. Mati, endlich dem *Drilon*) durchschnitten wird und längs der flachen Küste weite sumpfige und fischreiche Lagunen enthält[2]), deren Ausdünstungen die sonst äusserst fruchtbare Ebene ungesund machen und ihren Anbau beschränken. Ein grösseres Längstal liegt östlich hinter den nördlicheren und kürzeren jener Küstenflüsse, zwischen dem breiten

Berggürtel, dem sie entspringen, der Candavia der Alten (höchste Gipfel 2300 m, Passhöhe 1000 m) und der östlich parallel damit streichenden, an den Skardos sich anschliessenden makedonischen Scheidekette (dem *Βόϊον ὄρος*, höchster Gipfel, j. *Peristeri* 2350 m, Pässe 1300 bis 1600 m); sein oberer südlicher Teil wird ausgefüllt von einem der grössten der Seen der Halbinsel, der 700 m hoch gelegenen Lychnitis[3]), dessen Abfluss durch das Tal nach N. der jetzt sogenannte schwarze Drin bildet, während der weisse Drin in der nördlichen Fortsetzung derselben Längsspalte von den Hochebenen Obermoesiens her nach S. zu jenem entgegenfliesst; bei der Vereinigung noch 250 m hoch bricht der Strom durch die Felsenengen seines untern Quertals in zahlreichen Wasserstürzen zum nördlichsten Teile der Küstenebene durch. Den nordwestlichsten Teil derselben erfüllt der labeatische See (j. S. von Skutari oder Skodra), dessen Abfluss, die *Barbana* (j. Bojana), in neuester Zeit auch den grössten Teil der Gewässer des Drin dem Meere zuführt.

[1]) Aeltere Form *Hiluricum;* der Name Illyricum ist später auf alle im Osten der Adria und längs des Donaulaufes erworbene römische Provinzen ausgedehnt worden und in etwas engeren Grenzen auch von der kirchlichen Nomenclatur des Mittelalters beibehalten worden; dadurch erklärt sich die misbräuchliche Uebertragung des illyrischen Namens auf die späteren slawischen Eroberer des nördlichen illyrischen Berglandes und ihre Sprache.

[2]) Alle diese flachen sumpfigen Seen sind überreich an Aalen, die heut wie im Altertum geräuchert einen bedeutenden Export-Artikel bilden. Damit scheint der Name der Encheleer (*ἐγχελύς* Aal, wie im neuillyr. oder albanes. *ngalje*) als eines Fischervolkes zusammenzuhängen, dessen überall auf illyrischem Boden in der Nachbarschaft jener Seen Erwähnung geschieht.

[3]) Auch *Λυχνιδία*, wohl nur griechische Umformung des albanes. (illyr.) Wortes für „See", *ljekjeni;* j. nach der Stadt Ochrida benannt.

313. Der nördliche und grössere Teil des Kalkgebirges, welcher in der Richtung des Apennins und der Längenaxe des Adriatischen Meeres, SO—NW, verläuft, steigt unmittelbar aus diesem Meere, begleitet von mehrfach vorgelagerten Reihen meist flacher aber felsiger Inseln (höchste Gipfel 5—700 m), mit steilen, dabei im grösseren mittleren Teile niedrigen, nur gegen S. (um den rhizonischen Meerbusen) und N. unmittelbar bis zu 1700—1900 m sich erhebenden Felsküsten an. Der Breite nach folgen sich bis zur Talebene des *Saus* (Sava) zehn und mehr Parallelketten (Gipfel zwischen 1500 und 2200 m), welche vielfach Längstäler oder hohe Beckenebenen ohne äussere Communication einschliessen, deren Gewässer durch unterirdische Schluchten des Kalkgebirges (wie in Griechenland, vgl. §. 214) ihren Abfluss zu niederen Talstufen, öfters direct ins Meer finden. Ausnahmen machen nur wenige Quertäler kleinerer Flüsse, wie *Telavius*

(j. Cermagna), *Titius* (j. Kerka), *Hippus* oder *Tilurius* (j. Cettina) und ein grösserer, in einer weiten und tiefen Talebene verlaufender, mit Sümpfen, im Altertume auch grösseren Seen in Zusammenhang stehender: der *Naro* (*Νάρων*, slav. Neretva, ital. Narenta); viel wasserreicher und länger sind die der nördlichen Abdachung entströmenden Zuflüsse des Saus, also angehörige des Donaugebietes: *Drinus* (j. Drina), *Basanius* (Bosna), *Urpanus* (Verbas), *Oeneus* (Unna), *Colapis* (Kulpa); auch fehlt es diesen nördlichen Gebirgsgruppen selbst heut noch nicht an mächtigen Buchen- und Eichenwäldern, andererseits besitzen sie bei localer Veränderung der Zusammensetzung des Gesteins erhebliche, schon im Altertume ausgebeutete mineralische Schätze, namentlich an Salz und edeln Metallen[2]). Einen allgemeinen Namen für dieses Gebirgssystem kennt das Altertum nicht; auf die höchsten das Küstengebiet überragenden Ketten ist schon damals (offenbar durch oberitalischen Sprachgebrauch) der Alpenname, — wie in der modernen Benennung der Dinarischen Alpen, — als *Alpes Dalmaticae* (Plin.) ausgedehnt worden[3]), der vielleicht auch der Benennung des *Ἄλβιον* (Strab.) oder *Ἀλβανόν ὄρος* (Ptol.) in nicht genauer zu bestimmender Ausdehnung zu grunde liegt; die südöstliche Fortsetzung der Hauptkette nennt Strabon *Ἄδριον*.

[1]) Die ältesten Berichte (um 360) lassen den Narōn aus einem grossen Binnensee abfliessen, von welchem nur ein seitlich mit der Narenta zusammenhängender Sumpfboden übrig ist, während ohne Zweifel in älterer Zeit die ganze jetzt überaus fruchtbare Alluvialebene am mittleren Flusslaufe (von 70^{m} Meereshöhe) wasserbedeckt war.

[2]) Starke Salzquellen am obern Narōn, streitig zwischen den dort aneinander grenzenden Stämmen der Ardiaeer und Autariaten; andere noch mächtigere (im Altertum nicht erwähnt) in einem unteren Nebentale der Bosna. Neue slawische Ortsnamen wie *Srebrnik* und *Srebrnitza* (*srebro* = Silber) und römische wie *Argentaria* beweisen ebenso den jetzt unbenutzten Metallreichtum, wie viele neuerdings aufgefundene Spuren römischen Bergbaus; auch Gold ist im Altertum stellenweise in grosser Menge gefunden worden. (Vgl. O. Blau, Reisen in Bosnien, Berlin 1877.) Auch das südillyrische Gebirgsland im Gebiete der Dassareten hatte Bergwerke, namentlich wird ein auf Silber betriebenes zu *Damastion* genannt, von dessen reichem Ertrag zahlreiche Münzfunde mit diesem Namen Zeugniss ablegen, während die von den Alten nicht näher bezeichnete Oertlichkeit noch nicht wiederaufgefunden worden ist.

[3]) *Mitescentia Alpium juga per medium Illyricum* (Plin.). Mela dehnt den Alpennamen sogar misbräuchlich bis nach Thrakien aus.

314. Bei dieser Erfüllung mit wasserarmem oder wasserlosem Kalkgebirge ist der Ackerbau in diesem Lande (dem heutigen Dalmatien, Bosnien und Albanien) von jeher auf kleine Strecken — die albanische Küsten- und See-Ebene, das Naro-Tal, die flache Halbinsel von Jader (Zara) und einzelne bergumschlossene lacustrine Becken des Binnenlandes — beschränkt gewesen, der weit grösste Teil des Bodens nur zur Vieh-, namentlich Schafzucht geeignet, welche auch bei den alten Illyriern die Hauptbeschäftigung bildete[1]). Dagegen sind die

warmen Täler des Südabhanges und namentlich die felsigen Küsten und Inseln vorzüglich geeignet zum Wein- und Oelbau, den die griechische Ansiedelung im Altertum auf den Inseln, die römische Kaiserzeit auf dem Continent eingeführt hat, während die illyrischen Stämme des Binnenlandes noch spät Bier als Nationalgetränk beibehielten.

Griechen und Römer als Feinde, die den heftigsten Widerstand, oft die empfindlichsten Niederlagen seitens der Illyrier erfahren haben, sind einig in Schilderung ihres Charakters als eines treulosen und hinterlistigen Volkes: ein Ruf, den sich auch ihre heutigen albanesischen Nachkommen bei allen ihren Nachbarn bewahrt haben[2]). In der Verteidigung ihrer durch patriarchalische Stammverfassung mit erblichen Stammhäuptern nicht beschränkten Freiheit (nur Kriegsgefangene wurden als Sklaven benutzt) zeigen sie die äusserste Tapferkeit und Todesverachtung, doch machte ihre Sitte des Einzelkampfes mit kurzem Schwert und Wurfspiess sie auch in den makedonischen Heeren, wo sie stets unter Führung ihrer Stammfürsten auftreten, nur als leichte Truppen, nicht als Phalangiten verwendbar; erst die römische Disciplin hat aus ihnen, wie aus den stammverwandten Pannoniern, treffliche Legionssoldaten erzogen und ihre militärische Tüchtigkeit im 2. und 3. Jahrh. sich in einer langen Reihe illyrischer Soldaten-Kaiser erwiesen[3]).

[1]) Den niedrigen Standpunkt des Ackerbaus beweist am meisten die alte Sitte des gemeinsamen Besitzes grösserer Sippschaften (*φάρατ* alb.) am Ackerboden, der alle acht Jahre von neuem verteilt wurde.

[2]) Der von sämmtlichen Nachbarvölkern etwa seit dem 12. Jahrh. auf die nicht slawisirten Reste der Illyrier im südlichen Teile ihres alten Volksgebietes übertragene Name (neugr. *Ἀρβανίται*, slaw. *Arbanaschi*, türk. umgestellt in *Arnaut)* findet sich als kleiner Canton *Ἀλβανοί* mit dem Orte *Ἀλβανόπολις* nördlich neben Taulantiern, Eordaeern und Dassareten (also wohl im oberen Flussgebiet des Mathis) schon in der ptolemäischen Karte und wahrscheinlich auch (nur in mehr nach S. gerückter Stelle in Folge der mittelalterlichen Völkerbewegungen im alten Chaonien) in dem heutigen Canton *Arberia* oder *Ljapurin* (der Landschaft der *Ljape*, der alten *Iapydes)*. Als nationale Gesammtbenennung gebrauchen dagegen die heutigen Albanesen nur den Namen *Schkjipetári*, für das Land *Schkjiperia*, für ihre Sprache das einfache *Schkjip*, wahrscheinlich in der Bedeutung entsprechend dem Verbum *schkjipoig* „ich verstehe" (nicht, wie gewöhnlich angegeben wird, von *schkep* oder *schkemb* „Felsen", als wenn es Bewohner des Felsgebirges bedeutete).

[3]) Septimius Severus, Probus, Aurelianus, Maximianus, Diocletianus, Constantinus.

315. Südliches Illyrien[1]). Die griechischen Seefahrer von Korinthos erscheinen im 7. Jahrh. im südlichen Teile des adriatischen Meeres nicht als erste Entdecker und Ansiedler, sondern auch hier als Nachfolger der Phoenikier, welche indessen nur schwache Spuren an einzelnen Küstenpunkten hinterlassen haben[2]). Korinther und deren kerkyräische Colonisten gründeten gemeinschaftlich 627 v. Chr.

neben dem alten illyrischen Küstenorte Dyrrhachion auf flacher, felsig vorspringender Halbinsel die Handelsstadt Epidamnos, welche durch Einfuhr griechischer Erzeugnisse zu den barbarischen Küstenbewohnern, den Taulantiern, reich wurde, deren Eroberung durch diese sodann die Veranlassung zum Einschreiten der Athener und so mittelbar zum Beginn des peloponnesischen Krieges gab. Seit der römischen Besitznahme führte die überwiegend griechisch bleibende Stadt allein den altillyrischen Namen (noch j. alb. *Drasch*, italienisirt *Durazzo*), weil römischer Aberglaube an der für ominös gehaltenen Nebenbedeutung des griechischen *(damnum)* Anstoss nahm[3]).

Gleichen Ursprung hatte die in der Ebene zwischen Aōos und Apsos, 60 Stadien ($1^1/_2$ d. M.) vom flachen sumpfigen Strande gelegene Stadt Apollonia[4]) (Ruinen noch j. *Pollina* genannt), deren Hafenvorort *Aulôn*, zwar erst in römischer Zeit genannt, aber offenbar älterer Entstehung, sich unter dem alten Namen (alb. *Vljôra* italienisirt *Valona*) als Handelsplatz bis in die Gegenwart erhalten hat[5]). Beide Städte waren für den Schiffsverkehr mit Unter-Italien gleich günstig gelegen, so dass sie sofort nach der römischen Besitznahme (229 v. Chr.), welche ihnen wie fast allen Griechenstädten die municipale Autonomie liess, als Anfangspunkte der nun kunstmässig ausgebauten grossen Heerstrasse nach Makedonien, der *Via Egnutia*, dienten; diese beiden Zweige vereinigten sich in der Stadt *Skampa* (j. Elbassan am Flusse *Schkumbi*, dem alten Genusos), von wo aus die Strasse das kandavische Gebirge (Passhöhe 1100 m) überschreitend, die grösste Stadt des Binnenlandes, *Lychnidos* am lychnitischen See (j. *Ochrida*), die Haupstadt der Dassareten erreichte. Das ausgedehnte Gebiet dieses Volkes im Gebirgslande, von welchem die Landschaften der Penesten und Pirusten im Tale des Drilōn einen Teil bildeten, wurde durch K. Philippos Eroberungen dauernd mit Makedonien verbunden.

Länger erhielt sich in der Küstenebene das mächtigere Reich der Taulantier, von dem das Gebiet der Parthiner um Dyrrhachion und weiter nördlich einen Teil bildete; zwar erkannte es Alexanders Oberhoheit an und leistete ihm Heeresfolge, aber nach K. Kassandros vorübergehenden Eroberungen ist es seit 312 v. Chr. wieder selbständig und bemächtigt sich sogar der griechischen Küstenstädte. Seit etwa 250 oder 240 bildet das Land bis zum epirotischen Atintanien hinab einen Teil des nordillyrischen Reiches des Agron, dem es 229 und nach wiederholtem Einschreiten des Demetrios von Pharos und des K. Philippos V. von Makedonien 205 endgültig durch die Römer entrissen wird; unter ihrer Herschaft bleibt es seit 130 v. Chr. mit der Provinz Macedonia vereinigt, bis es bei der neuen Reichs-

einteilung Diocletians als besondere Provinz *Epirus nova* mit Dyrrhachium als Hauptstadt constituirt wird.

[1]) Der für diese Landschaft in Compendien und Karten vielfach noch jetzt gebrauchte Name einer *Illyris graeca* hat gar keine alte Autorität, sondern ist eine systematisirende Erfindung moderner Gelehrten, wahrscheinlich des Paulmier de Grentemesnil.

[2]) Die einzigen davon erhaltenen Erinnerungen sind die mit dem weitverbreiteten Küstenvolke der Encheleer in Zusammenhang gebrachten Cultusstätten des *Kadmos*, des mythischen Repräsentanten der Phoenikier an den Mündungen der Flüsse Aōos, Drilōn, Narōn, am Rhizonischen Meerbusen und in den Hafenstädten Buthoë und Pola.

[3]) In Inschriften und auf Münzen (*ΛΥΡ*) der römischen Zeit kommen beide Namen nebeneinander vor.

[4]) Apollonia nach Eusebios schon 634, also vor Epidamnos (dessen natürliche Lage vielmehr eine ältere Entstehung voraussetzen liesse) gegründet, diente später als die zu Italien nächstgelegene reingriechische Stadt zu beliebten Aufenthaltsort junger Römer behufs Verfolgung ihrer Studien (Octavianus).

[5]) Auch die Binnenstadt Byllis oder Bullis am Aōos, die gleichfalls im Golfe von Orikon, südlich von Aulon, einen Hafenplatz hatte, wird zur Zeit, als Caesars Operationen gegen Pompejus in dieser Gegend spielten, ein griechischer Ort genannt; sie erhielt in der Kaiserzeit eine römische Colonie.

316. Illyrisches Reich im engeren Sinne. Die vom unteren Drilōn und der Barbana durchflossene fruchtbare Ebene um den labeatischen See mit der Hauptstadt Skodra (welche als grösste Stadt Albaniens ihren alten Namen unverändert, von den Slawen *Skadar*, von den Italienern *Scutari* gesprochen, bewahrt hat) bildete den Ausgangspunkt eines grösseren Reiches, zu dessen Entstehung das in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. v. Chr. in mehrfachen Stössen erfolgende Eindringen keltischer Völkerschaften, namentlich der Skordisker, von N. her aus den mittleren Donauländern die Veranlassung gegeben zu haben scheint[1]). Dadurch wurden namentlich betroffen die grössten und mächtigsten Völkerschaften des mittleren Illyriens: die binnenländischen, bis an die Grenzen der stammverwandten Dardaner und Paeoner (§§. 281. 298) reichenden Autariaten[2]) und die im Naron-Tale bis an die Küste herabwohnenden Ardiaeer (lat. *Vardaei*), welche damals aus jenen Sitzen teilweise nach Süden verdrängt mit den kleineren Stämmen der Pleraeer, Dokleaten, Labeaten und den Encheleern am Drilōn jenes Reich begründeten, welches im engeren Sinne als illyrisches bezeichnet wird[3]). Seine grösste Ausdehnung von den Grenzen von Epeiros nördlich bis über den Naron hinaus (angeblich bis an die Alpen) erreichte es unter K. Agron um 250—240[4]); durch die römischen Eroberungen im Süden wurde es seit 205 auf die nördliche Hälfte beschränkt und in Folge der Teilnahme am Kriege des letzten makedonischen Königs Perseus 168 vernichtet, um nun unter demselben Namen: Illyricum (sc. regnum) mit 70 Städten eine römische Provinz zu bilden, welche anfangs mit

Makedonien verbunden, seit 118 v. Chr. selbständig constituirt wird. In der Kaiserzeit bildet dieses ursprüngliche Illyricum von der Grenzstadt *Lissos* (j. Ljesch, italienisirt Alessio) am Drilon beginnend den südlichen Teil der Provinz Dalmatia[5]).

[1]) Der körperliche Unterschied dieser hochgewachsenen, blondhaarigen, keltischen Eroberer von den kleinen, mageren, brünetten älteren Bewohnern dieser Länder, den eigentlichen Illyriern wie den Pannoniern, wird von den alten Autoren bestimmt hervorgehoben.

[2]) Sie müssen, da sie seit der römischen Eroberung in diesen ihren älteren Sitzen gar nicht mehr genannt werden, völlig zersprengt worden sein, wie denn ein Teil von ihnen im 3. Jahrh. an dem keltischen Raubzuge gegen Delphi teilnahm, ein anderer von K. Kassandros am Orbelos in Ost-Makedonien angesiedelt wurde, der am weitesten östlich gedrängte sogar die untere Donau überschritt und in Sarmatien eine Zuflucht suchte (§. 307 n. 5).

[3]) Die Reihe der Könige beginnt um 380 mit Bardylis, dessen Sohn Kleitos mit dem makedonischen Alexander Krieg führt, dann folgen Pleuratos I, Agron, der minderjährige Pinnes unter Vormundschaft seiner Mutter Teuta (erster römischer Krieg), Pleuratos II. und Genthios.

[4]) Veranlassung zum Einschreiten der Römer gaben zunächst die illyrischen Seeräubereien auf dem adriatischen Meere, sowie ihr Eingreifen in die griechischen Staten: 230 hatten sie Ambrakia, 229 sogar Kerkyra erobert, noch 189 plündern ihre Flotten die Küsten von Aetolien, Elis, Messenien.

[5]) Gewöhnlich unter den griechischen Ansiedlungen genannt nach einer Angabe Diodor's, die sich nach C. Müller's wahrscheinlicher Vermutung vielmehr auf die Insel Issa bezieht.

317. Dalmatia oder **Delmatia**[1]). Die nordwestlichsten der dem Illyrier-Reiche unterworfenen Stämme[2]) hatten sich schon beim Tode des vorletzten Königs Pleuratos um 180 davon losgerissen und unter dem neuen Namen der Dalmaten einen republicanischen Bund mit der gemeinsamen Hauptstadt Delminium begründet, welche aber schon im ersten römischen Kriege 155 v. Chr. zerstört wurde[3]). Im folgenden wurde 118 der ganze Küstenstrich bis zum Flusse Titius erobert und der illyrischen Provinz einverleibt; wiederholte Aufstände 78 v. Chr. und besonders 50—35 (wobei zuerst die römischen Heere auch jenseit des Hauptgebirges bis zum Saus vordrangen), dann noch 16 und 11 v. Chr., 6—9 n. Chr. mussten gewaltsam unterdrückt werden, bevor die Provinz, welche als „diesseitiges oder oberes Illyrien" (*Illyricum superius* im Gegensatze zu *inferius*, d. i. Pannonien) seit der ersten Kaiserzeit auch den Gesammtnamen Dalmatia führt, wenigstens im Küstenlande völlig romanisirt werden konnte. Es geschah dies durch Anlage starker römischer Colonien, welche durch eine, stellenweise mehrere grosse Heerstrassen parallel der Küste miteinander verbunden wurden.

Von den grossen Gerichtsbezirken (conventus), welchen die einzelnen illyrischen Völkerschaften zugewiesen wurden, kommen zwei

auf das eigentliche Dalmatien. Im südöstlichen war die am gleichnamigen Flusse gelegene Colonie Narona Hauptstadt, deren inschriftliche Monumente noch in die republicanische Zeit hinaufreichen (ausgedehnte Ruinen beim Dorfe *Vido*). Eine zweite Colonie enthielt die Hafenstadt Epidaurum, von der im heutigen Alt-Ragusa sehr bedeutende Baureste erhalten sind; zu ihrem Gebiete gehörte die römische Stadt *Risinium* (so in den Inschr., gr. *Ῥιζών*) in der tiefen felsenschlossenen natürlichen Hafenbucht, welche nach ihr die Rhizonische oder Rhizaeische genannt wurde (die heutigen *bocche di Cattaro)*.

Hauptstadt des nordwestlichen Conventus und der ganzen Provinz, Sitz des kaiserlichen Legaten und Hauptstation der römischen Flotte an dieser Küste war die gleich nach der Eroberung 118 v. Chr. zur Colonie erhobene Stadt Salonae, die grösste ganz Illyriens auch durch die Bedeutung ihres Handels, dem die von hier aus ins Binnenland geführten Kunststrassen dienten[4]). Ihre im 17. Jahrh. noch sehr bedeutenden Baureste sind durch Verbrauch zu Neubauten verschwunden und der alte Name haftet nur noch an einem Dorfe, während der nur 3 Millien entfernte Vorort *Spalatum* (*Ἀσπάλαθον*), wo der aus Dalmatien gebürtige K. Diocletianus seinen Ruhesitz in einer Reihe zum Teil noch erhaltener Prachtbauten errichtet hatte, als *Spalato* zur bedeutendsten Seestadt des modernen Dalmatiens erwachsen ist.

[1]) Nicht nur in den besten Handschriften, sondern selbst in den Inschriften wechseln beide Formen. *Δελματεῖς* bei Polyb. *Dalmatae* röm. — *at* ist auch im albanes. gewöhnliche patronymische und ethnische Endung; das einfache *Δάλμιον* für den Stadtnamen, von dem der Volksname gewöhnlich abgeleitet wird, hat Strabon.

[2]) Der älteste Bericht, die Küstenbeschreibung des Skylax, kennt in dieser Gegend die älteren Stammnamen der *Μάνιοι* etwa zwischen Naron- und Tilurius-Mündung, wonach sie auch den vorliegenden Canal zwischen den Inseln *Μάνιος κόλπος* nennt, und der *Νέστοι* bis zum Flusse *Nestos* (wahrscheinlich dem Titius der Späteren).

[3]) Während ihrer später nirgend, auch nicht in den Itinerarien, gedacht wird, bezeugen ihre Wiedererbauung die ansehnlichen Reste am Flusse Tilurius mit Inschriften noch aus der Zeit der römischen Republik.

[4]) Provinzialhauptstadt blieb sie auch unter den Kaisern von Byzanz, deren einer Constantin Porph., noch im 10. Jahrh. ihre Ausdehnung (doch nur einseitig längs des schmalen Strandes zwischen Berg und Meer) der Hälfte Constantinopels gleichstellt; ihre maritime Wichtigkeit beweist, dass Belisar und Narses hier ihre Flotten und Heere zur Wiedereroberung Italiens sammelten.

318. Dalmatische Inseln. Die grösstenteils nur niedrigen, aber ganz aus Kalkfels bestehenden, daher zum Wein- und Oelbau trefflich geeigneten und dadurch in alter und neuer Zeit sich auszeichnenden Inseln, welche in mehrfacher Reihe der dalmatischen Küste vorgelagert sind, haben zum Teil von der korinthischen Colonie Syrakusae, unter der Herschaft des ersten Dionysios, griechische Ansiedler erhalten; zuerst um 390 die am weitesten ins Meer hinaus

gelegene Issa (j. *Lissa*), die vor den Angriffen der Illyrier unter Teuta im J. 230 bei dem römischen State Schutz suchend, unter dessen Hoheit als freie griechische Gemeinde bestehen blieb und später durch eine römische Seecolonie verstärkt wurde. Auf der dalmatischen Küste besassen die Issaeer die Handelsniederlassungen *Epetion* und *Tragyrion* (*Tragurium*, j. slav. Troghir, ital. Traù), letztere auf der mit dem Festlande selbst durch eine Brücke verbundenen Insel *Bavo* (j. Bua) gelegen.

Pharos, röm. *Pharia* (slav. *Hvar*, ital. *Lesina*), ebenfalls 385 v. Chr. von Syrakusern besetzt[1]), gehörte später dem illyrischen Reiche, speciell dessen Admiral dem Griechen Demetrios an, dem es 219 v. Chr. von den Römern entrissen wurde.

Korkyra (slav. *Karkar*, ital. *Curzola*) zum Unterschiede von der berühmteren gleichnamigen Insel an der epeirotischen Küste beigenannt *K. ἡ μέλαινα, Corcyra nigra*, soll ebenfalls von Doriern, aber asiatischen von Knidos, colonisirt worden sein.

Die übrigen grösseren Inseln haben gleichfalls ihre alten Namen wenig verändert bewahrt: *Melite* j. Meleda, *Ladesta* Lagosta, *Brattia* Brazza, *Solentia* oder *Olynta*, Solta; von griechischen Niederlassungen auf ihnen, die bei ihrer Lage grosse Wahrscheinlichkeit haben, ist wenigstens nichts überliefert.

[1]) Die alte Angabe, dass Ionier von *Paros* an dieser Colonie teilgenommen haben, scheint nur ein Schluss aus der Namensähnlichkeit zu sein. Der Umstand, dass die heut üblichen Namensformen dieser Inseln im slawischen (serbischen) Idiom Dalmatiens sich näher den antiken anschliessen als die italienischen, ja zum Teil allein dem alten Namen entsprechen — was auch von einigen der nördlicheren Inselgruppen an der liburnischen Küste gilt, — beweist, dass ihre heutigen italienisch redenden Bewohner nicht Nachkommen der romanisirten alten, sondern spätere venezianische Einwanderer sind.

319. Liburnia. Die nordwestliche bis zur istrischen Halbinsel sich erstreckende Gruppe zahlreicher Inseln, unter denen nur die grösseren von den Alten mit Namen genannt werden[1]), waren ebenso wie Issa und wie das epeirotische Korkyra (ehe diese von Griechen besiedelt wurden) von Liburnern (*Λιβυρνοί*) bewohnt, einem als ausgezeichnete Seeleute, aber in älterer Zeit auch wegen Seeräuberei bekannten illyrischen Volksstamme, der auch den gegenüberliegenden Küstenstrich inne hatte[2]). Mit den Dalmatern in dauernder Feindschaft, erlangten die Liburner, als jene von Rom bekriegt wurden, seit Mitte des 2. Jahrh. durch freiwillige Anerkennung römischer Hoheit eine günstigere politische Stellung; der übrigen dalmatischen Provinz gleichgestellt erscheinen sie mit dem gebirgigen von den Stämmen der Derriopen[3]), Maezaer, Iapyden bewohnten Hinterlande in der Kaiserzeit als nördlichster Conventus (Gerichtsbezirk) mit der

Hauptstadt Scardona (ital. noch jetzt so genannt, slaw. *Skradin)* am unteren buchtartig erweiterten Laufe des Titius. Das tiefeingeschnittene Quertal dieses Flusses durchschneidet eine flache, an Ackerboden relativ reichere Hügellandschaft, die sich als Dreieck bis in die N.W. Spitze des heutigen Dalmatiens ausdehnt, und dichter als der übrige Teil der Provinz mit alten Städten bedeckt ist. Wichtig unter diesen sind nur Burnum am oberen Titius als Hauptquartier einer Legion bis zur völligen Herstellung friedlicher Zustände im Binnenlande (um 70 n. Chr., wo Dalmatia Senatsprovinz wird) und an der Küste die Handelsstadt Iader (*'Ιάδερα,* in byzant. Zeit *Διάδωρα,* slaw. *Zadar*, ital. *Zara)*[4]).

Den nördlichsten Teil bildet das bis unmittelbar an die Küste schroff und hoch vorspringende, sehr rauhe und zerrissene Gebirgsland mit wenigen beschränkten, ursprünglich seebedeckten, anbaufähigen Talmulden, welches die selbst unter den durchweg tapferen Illyriern als vorzugsweise kriegerisch und wild bekannten Iapyder bewohnten[5]); mit grosser Anstrengung bedeutender römischer Heere, die 129 v. Chr. von Oberitalien her einrückten, wurde ihr erster Widerstand gebrochen, ebenso nach hartnäckiger Verteidigung 34 v. Chr. durch Octavianus nach Zerstörung ihrer Hauptstadt *Metulum* am Kolapis (slaw. *Metlika*, deutsch *Möttling* an der Kulpa) das Ländchen ganz unterworfen und der dalmatischen Provinz einverleibt, später wahrscheinlich zwischen dieser und der pannonischen geteilt.

[1]) *Curicta* slav. Krk, ital. Veglia; *Crexa* (auch *Crepsa?*) slav. Tschres, ital. Cherso; *Apsorus* j. Lussin, der alte Name übergegangen auf die Stadt Ossero, welche auf der Südspitze der grossen Insel Cherso an dem schmalen, sie von Lussin trennenden Canale liegt, *Arba* noch j. Arbe, *Pamodus* Pago; von der Menge der kleineren jetzt in slawischer oder selbst ausschliesslich italienischer Zunge benannten Inseln ist jede Spur der älteren illyrischen Namen verloren gegangen.

[2]) *Liburnicae naves,* auch mit technischem Ausdruck *lembi* genannt, wegen ihrer Bauart und ihrer dreieckigen (jetzt im Mittelmeer sogen. lateinischen) Segel als vorzüglich schnellfahrend berühmt, wurden auch von den Römern in ihre Flotte aufgenommen.

[3]) Vgl. die illyrischen Stammnamen *Deuriopes* in Paeonien und wohl auch *Dryopes* in Hellas. §. 215, n 3. 224, n. 4. 227 n. 2.

[4]) Im Binnenlande haben sonst nur *Nedinum* als Nadin und *Promona,* j. Dernis in dem benachbarten Berge Promina ihre Namen bewahrt; an der Küste *Aenona,* j. it. Nona, slav. Nin, *Corinium* Karin, *Senia* it. Segna, slav. Zeng, *Tarsatica* Schlossruine Tersatto oberhalb Fiume, *Flanona* Fianona, *Albona,* Albona, slav. Labin.

[5]) Auch lat. *Iapudes*, gr. *'Ιάποδες,* der Name wohl nicht verschieden von dem der altitalischen Iapyger und dem heut noch üblichen des im alten Chaonien und dem akrokeraunischen Gebirge wohnenden Albanesen-Stammes *Ljape,* dessen Gebiet *Ljapurin,* auch *Arberia* heisst.

320. Pannonia. Mit diesem allgemeinen Namen, welchen die griechischen Autoren dem der Paeoner (§. 281) gleichstellen, bezeichneten die Italiker das von der Donau nach ihrem Austritte aus dem Alpengebiete umschlossene Flach- und Hügelland, mit Einschluss

der unteren Stufenländer ihrer Zuflüsse *Draus* (Drau, Drava) und *Saus* (Sau, Sava). Da dieses Land durch keine natürliche Grenzmarke von dem sich zur Save allmälig verflachenden illyrischen (dalmatischen) Berglande geschieden ist, so wird der pannonische Name öfters auch auf die nach Sitte und Sprache gleichartigen illyrischen Stämme südlich vom Saus, ja auf die ganze nördliche Abdachung Dalmatiens ausgedehnt, um so mehr als auch die seit dem 4. Jahrh. donauabwärts eingedrungenen, körperlich und sprachlich von den Illyriern scharf unterschiedenen keltischen Völker, namentlich die Skordisker, die Ebenen zu beiden Seiten des unteren Saus bis tief ins obere Moesien hinein inne hatten[1]. Weiter westlich flussaufwärts wohnten zur Zeit der römischen Besitznahme Teile der norischen Taurisker und Karner, zu welchen wahrscheinlich auch die Latoviker (gleichfalls ein keltischer Stammname) gehörten; endlich wurden die keltischen Bojer aus ihrem Lande im N. der Donau (*Bojohaemum*, Böhmen), die dem kimbrischen Angriff um 120 v. Chr. noch widerstanden hatten, im 1. Jahrh. durch die Markomannen südwärts gedrängt und bemächtigten sich ganz Pannoniens mit Ausnahme des durch die germanischen Kriege sehr geschwächten Skordisker-Reiches, und seit ca. 50 v. Chr. bildete das Land bis an die norischen Alpen eine Zeitlang eine Provinz des dakischen Reiches des Boerebistes[2]. Nach dem dalmatischen Aufstande 35—34 v. Chr. wurde zugleich das südliche Pannonien bis zum Draus den Römern unterworfen und mit der illyrischen Provinz vereinigt; nach dem Aufstande von 12—9 v. Chr., in welchem Pannonien 100000 Mann den neuen Eroberern entgegenstellte, scheint es überall bis zur Donau unterworfen worden zu sein; 7 Legionen wurden zur Besatzung der neuen, aber in kurzer Zeit völlig romanisirten Provinz verwendet, welche von Dalmatien gesondert erst unter Vespasian organisirt und von Trajan in zwei Verwaltungsbezirke geteilt wird: Pannonia superior westlich an den Alpen, und inferior östlich an der Donau. Ihr Export an Rohstoffen (Getreide, Vieh, Häuten, Wollen, aber auch fertigen Wollenstoffen) nach Italien wurde in der späteren Kaiserzeit sehr bedeutend, doch blieb das Binnenland noch von weitausgedehnten Wäldern und Sümpfen erfüllt, bis gegen 300 n. Chr. K. Galerius durch Tieferlegung des grossen Binnensees Pelso oder Peiso (slaw. *Balat*, d. i. Sumpf, daher magyar. *Balaton* und deutsch *Plattensee)* und Ableitung der umgebenden Moräste neuen Ackerboden gewann und durch Anlegung vieler Strassen zugänglich machte. Seitdem Teilung der beiden Pannonien in vier neue Provinzen: Pannonia prima und secunda, Valeria und Savia.

[1]) Als illyrisch können unter den einzelnen Völkerstämmen die Breuker im mittleren Savelande, die Amantiner an der Savemündung (vgl. die illyrischen Amanter in Epeiros §. 269 und die Abanter), die Aravisker an der Donau (von welchen aus der Zeit vor der förmlichen Organisirung der Provinz noch Münzen mit der Legende RAVSCI erhalten sind), u. a. angesehen werden; der ungefähr in die Mitte des Landes gehörige Name der Hercuniaten beweist für die Benennung *Herkynia* (vgl. §. 203), welche der Höhenzug N. vom Pelso-See (der heutige Bakony-Wald) nur von den keltischen Anwohnern erhalten haben kann, aber nicht für die Nationalität der Bewohner dieses Berglandes selbst. An keltischen Städtenamen finden sich unter allen aus dem Altertum überlieferten nur wenige: Bregetio, Carrodunum, Noviodunum, Singidunum, Vindobona; die beiden letzten nicht Pannonien im engeren Sinne angehörig.

[2]) Schon damals muss der grösste Teil des bojischen Volkes untergegangen sein, da ihre Wohnsitze gleich bei der römischen Besitznahme als „bojische Wüste" bezeichnet werden.

321. In Unter-Pannonien gehört nur die Hauptstadt als römische Colonie der Zeit der Flavier an: das durch seine gesicherte, von der Donaugrenze entfernte Lage am schiffbaren Saus auch als Handelsplatz bedeutende Sirmium, Hauptquartier Trajan's vor der Eröffnung des dacischen Krieges, später Hauptstadt von Pannonia II. Aelische Colonien — von Hadrianus oder Antoninus Pius angelegt — sind *Mursa* (j. Esseg) und *Aquincum* (Alt-Ofen); Verwaltungssitz der späteren Provinz Valeria wurde *Sopianae* (Fünfkirchen).

In Ober-Pannonien sind einzelne Städte schon unter Claudius als Colonien organisirt, so die Hauptstadt (auch in der späteren Kaiserzeit für Pannonia I.) Savaria, wahrscheinlich schon früher Residenz der boïschen Könige, unter ihrem alten Namen bis zur magyarischen Eroberung im 10. Jahrh. fortbestehend und sehr reich an Resten der classischen Zeit, seitdem Stein am Anger oder mag. Szombát-hély genannt.

Unter den Grenzfestungen an der Donau wurde Carnuntum, früher östlichste Stadt des norischen Reiches (Municipium Aelium), auch durch seine Lage gegenüber dem Tale des Margus (March), der bequemsten Verkehrsstrasse nach dem germanischen Norden, als Handelsplatz wichtig, so wie es in den Marcomannen-Kriegen unter M. Aurelius und Sept. Severus jahrelang als kaiserliches Standquartier gedient hat[2]). Stromabwärts bildeten *Arrabona* (Raab) an der Mündung des gleichnamigen Flusses und *Bregetio* (Uj-Szöny gegenüber Komorn) die militärisch wichtigsten Punkte, stromauf an der neuen norischen Grenze, dem *Mons Cetius* (Wienerwald) die halbkeltische Stadt *Vindobona*[3]). Das zwischen diesem und Savaria gelegene *Scarbantia* (Oedenburg, mag. Soprony) hatte unter den Flaviern den Rang als Municipium erhalten.

Im mittleren Landesteile am Draus ist nur die unmittelbar an der norischen Grenze gelegene (seit dem 4. Jahrh. zu Noricum ge-

schlagene) ulpische Colonie Poetovio (j. Pettau) von Wichtigkeit. Im südlichsten Teile am Saus, wo derselbe den *Colapis* (Kulpa) aufnimmt, die durch die sumpfige Umgebung äusserst naturfeste Stadt Siscia, bei den Griechen Segestika (j. Siszeg), einst Hauptstadt der Skordisker, von hervorragender Bedeutung in den römischen Eroberungskriegen, Municipium seit den flavischen Kaisern. Das obere ebene und überaus fruchtbare Tal des Saus innerhalb der Alpen bildete das Gebiet der früher norischen, dann von den Pannoniern eroberten und so römisch gewordenen Stadt Emona (auch Aemona, j. Laibach), welche schon Augustus zur Colonia Julia erhob und, obwohl auf der Ostseite des Alpenrückens gelegen, mit Italien vereinigte, während sie später wieder zu Pannonien gehörte[4]); ihre Lage an einem starken schiffbaren südlichen Zufluss des Saus, am östlichen Ausgange der von Augustus gebauten italisch-pannonischen Alpenstrasse durch das Gebirge *Ocra* (die seitdem sogenannte *Alpis Julia)* machte sie zu einem blühenden Mittelpunkte des Handels[5]).

[1]) Der Name der bis ins 7. Jahrh. als Festung existirenden Stadt ist seitdem auf die weitere Umgebung, die Landschaft *Syrmia*, übergegangen; der jetzige Flecken Mitrovitza liegt mitten in den Ruinen der römischen Stadt.

[2]) Weit ausgedehnte Ruinen auf dem hohen Ufer der Donau zu Deutsch-Altenburg bei Haimburg O. von Wien.

[3]) Der scheinbar keltisch bedeutsame Name (*vind* = weiss, *bona* = Grenze) ist wahrscheinlich in der Zeit der boïschen Herrschaft nur umgeformt aus einem älteren einheimischen, da auch *Vianomina* und *-mana* geschrieben wird und die Gleichnamigkeit des Donau-Zuflusses *Wien* (= Vienna im ligurischen Süd-Gallien) einen analogen alten Stadtnamen wahrscheinlich macht. Die Grösse der römischen Stadt, etwa ¼ des Umfanges der mittelalterlichen „inneren Stadt" wird durch die Strassen „tiefer Graben" in W. „Graben" in S. Rothenthurm Str. in W. noch jetzt kenntlich bezeichnet.

[4]) Diese Landschaft, seit der Besitznahme durch Slowenen *Krain* genannt, hiess doch schon früher mit einem Namen, aus welchem jener im slawischen bedeutsame offenbar nur umgestaltet ist, *Carniola* (Paul. Diac.), sowie das nördlich daran grenzende, zu Noricum gehörige Gebiet der oberen Drau *Carantania* (Kärnten), in welchen Namen deutlich der Volksname der Karner sich erhalten hat.

[5]) Den eigentlichen Anfang der Schiffbarkeit bildete der noch 12 mp. (2½ d. M.) weiter aufwärts am Rande der Talebene gelegene zum Gebiete von Emona gehörige Flecken *Nauportus* (j. Oberlaibach), in dessen Nähe der Fluss Laibach mit grosser Wasserfülle direct dem Fusse des Kalkgebirges entströmt.

322. Noricum. Das östliche Dritteil des Alpensystems erfüllt in grösserer Breite, verglichen mit den centralen und westlichen Teilen, wegen der Divergenz der einzelnen Parallelketten nach Osten hin und ihrer Trennung durch erweiterte Längstäler (vorzüglich das des oberen Draus) die ganze Landschaft von der südlichen Hauptscheidekette gegen Italien bis fast zum Donau-Tale, wenn auch in diesen nördlichen Teilen nur mit niedrigeren und vielseitigen Anbau gestattenden Ausläufen. Offenbar ist auch diese Landschaft, als Mittelglied

zwischen Pannonien und Raetien, einst von illyrischer oder den Illyriern verwandter Bevölkerung besetzt gewesen und wird daher von den Römern unter jenem Generalnamen mitbegriffen: die Volksstämme aber, welche seit der Berührung mit dem nördlichen Vordringen der Römer (2. Jahrh. v. Chr.) als in jenem Berglande herschend bekannt werden, gehören der grossen keltischen Familie an, ohne Zweifel eine Folge der seit etwa 400 v. Chr. beginnenden grossen Völkerbewegung aus Gallien nach Südosten. Sie werden mit speciellem Namen Taurisker[1]) genannt (so besonders in den älteren Berichten), dann auch Noriker, wahrscheinlich nach der Stadt Noreja (j. Neumarkt), welche zwar von den Römern zerstört, später nur als Flecken fortbestand, früher aber Sitz der keltischen Könige gewesen sein muss. Unter diesen wird einer zuerst 113 v. Chr., als die germanischen Kimbern bei Noreja das ihnen entgegengeschickte römische Heer vernichteten, als mit den Römern befreundet genannt; auch dienten norische Reiter als Söldner in Caesar's Heeren. Ein Raubzug norischer Truppen nach dem römischen Istrien führte aber 15 v. Chr. zur Einverleibung des Landes durch Drusus, doch in einer Form, welche die frühere Verfassung des Landes, nur mit Ausnahme der Dynastie, unverändert liess, daher dasselbe auch weiterhin den Namen regnum Noricum trägt[2]).

[1]) Der Name, dessen Etymon in der noch heut üblichen Benennung der centralen Gebirgskette als Tauern fortdauert, kann leicht schon der vorkeltischen Zeit angehören, wie der verwandte der italischen Stadt Taurasia und der ligurischen Tauriner.

[2]) Nach Inschriften noch unter M. Aurelius, ähnlich wie der Name *Frankreich* von uns auch ohne die politische Nebenbedeutung des Reiches gebraucht wird. Seit dem Ende des 3. Jahrh. zerfällt die Provinz in ein *Noricum ripense* (an der Donau) und *mediterraneum*.

323. Die bedeutendsten Städte der römischen Zeit lagen längs der S. und N. Grenze: dort im breiten Tale des Draus Virunum, durch Ausdehnung seiner Reste (namentlich sehr zahlreicher Inschriften und Sculpturen im sog. Zollfelde bei Klagenfurt) als Centralpunkt der Provinz bezeichnet, höher aufwärts *Teurnia* (Ruinen im Lurnfeld) und *Aguontum* (Lienz); in der S.O. Ecke des Landes (daher in späterer Kaiserzeit zu Pannonien geschlagen) *Celeja*, j. Cilli, sämmtlich unter K. Claudius mit Municipalrang ausgestattet.

In der Donaulinie war Lauriacum (Ruinen Lorch, an der Mündung des *Anisus*, j. Enns) die bedeutendste Festung mit grossen Waffenfabriken, zugleich Standquartier einer Donauflotille, wichtig in M. Aurelius' markomannischen Kriegen[1]). Ovilava (j. Wels an der Traun), von M. Aurelius zur Colonie erhoben, scheint daneben die volkreichste Stadt der nördlichen Zone gewesen zu sein.

Im Tale der Salzach, deren alter Name *(Isonta?* oder *Ivarus?)* nicht sicher zu stellen ist, bildete die von K. Hadrianus gegründete Colonie Juvavum bis zu ihrer Zerstörung durch die germanischen Heruler im J. 470 die Vorgängerin des im 6. Jahrh. von den eingewanderten Baiwaren erbauten Salispurgo (Salzburg).

Dass die von dieser Nachbarschaft über den ganzen Nordabhang der norischen Alpen ausgedehnten Steinsalzlager schon in vorrömischer Zeit von den keltischen Anwohnern[2]) ausgebeutet wurden, haben die Funde und Ausgrabungen der Neuzeit im Salzburgischen und im sog. Salzkammergut durch zahlreiche antike Reste gelehrt. Von den Autoren wird besonders das Waschgold der Alpenbäche (noch jetzt stellenweise im oberen Salzach-Tal, dem sog. Pinzgau, ausgebeutet) und besonders das in Italien hoch geschätzte norische Eisen erwähnt, welches schon früh zahlreiche italische Werkleute als Ansiedler in die inneren Hochtäler der späteren, noch jetzt wegen ihrer Eisenerzeugnisse berühmten Steiermark, so wie Kärntens geführt hatte.

[1]) Nach Zerstörung der in der Talebene gelegenen Stadt durch die Avaren im 6. Jahrh. erhielt sich noch das naturfest gelegene benachbarte Castell *Lentia* und wuchs dadurch zur Stadt *Linz*, dem ersten Sitze germanischer (baiwarischer) Eroberer in der neuen Ostmark.

[2]) Ihr in der ptolemäischen Karte überlieferter Stammname *Alauni* scheint sich auf dieses Naturproduct (*halen* kelt. = Salz) zu beziehen. Von den übrigen keltischen Stammnamen bezeichnen *Ambisontes, Ambidravi, Ambilici* die Anwohner der Flüsse Isonta, Draus, Licus (des heutigen Gail).

324. Vindelicia. Die Hochebene längs des nördlichen Fusses der Alpen bis zur Donau, zwischen Inn *(Aenus)* und Bodensee *(lacus Venĕtus* oder *Brigantinus)* ist vielleicht schon von uralter Zeit her, spätestens aber seit der grossen Keltenwanderung des 4. Jahrh. v. Chr. von keltischen (gallischen) Stämmen bewohnt gewesen, deren vier namentlich genannt werden: *Licates* am Flusse *Licus* (Lech), *Catenates*, *Cosuanetes, Rucinates.* Gemeinsame Benennung für alle ist Vindelici, wonach die Römer die ganze Landschaft benannten, welche Drusus nach Bezwingung der raetischen Alpen 15 v. Chr. dem Römerreiche einverleibte: jedoch wurde dieselbe ihres geringen Umfanges wegen nicht besondere Provinz, sondern in der Verwaltung mit dem raetischen Alpenlande verbunden, daher auch der Name Raetia auf sie mit übertragen.

Zur Hauptstadt wurde damals die neugegründete Colonie Augusta Vindelicorum, zwischen Licus und Virdo (Wertach) erhoben, deren Blüte zahlreiche, im heutigen Augsburg erhaltene Sculptur- und Inschriftreste bezeugen. Die übrigen bedeutenderen Städte erweisen sich durch ihre Namen als schon von den Kelten

gegründet: so im Oberlande *Brigantium* (Bregenz), *Cambodunum* (Kempten), *Abudiăcum* (Epfach), an der Donau *Bojodurum* (die Innstadt von Passau)· neben der aus dem Lager einer batavischen Legion der Römer die Grenzfestung *Castra Batava* (Passau) erwuchs[1]; ferner *Sorbiodurum* (Straubing) und *Radasbona* oder römisch *Regina Castra* (Regensburg[2]), welches noch mehr, als durch K. M. Aurelius' Standquartier im markomannischen Kriege, durch seine für den Handelsverkehr mit den Germanen vorteilhafte Lage in der nördlichsten Biegung der Donau grössere Bedeutung erlangte[3]).

Unter K. Hadrianus wurde durch Anlage eines, stellenweise sogar doppelten Walles mit Befestigungstürmen und Castellen (des in seinen zum Teil noch wohl erhaltenen Resten vom Volke sogenannten Pfahlgrabens oder der Teufelsmauer) die Grenze von der Mündung der *Alcimona* (Altmühl) an westlich weiter vorgeschoben, und diese bis dahin von Germanen bewohnte Grenzzone, in welcher *Aquileja* (Aalen in Würtemberg) der bedeutendste Ort gewesen zu sein scheint, der raetischen Provinz einverleibt[4]). In der Reichseinteilung des 4. und 5. Jahrh. führt ganz Vindelicia den Namen Raetia secunda.

[1]) Die beiden Orte sind bekanntlich durch den Inn *(Aenus)*, angeblichen Grenzfluss Raetiens und Noricums getrennt, was nicht so wörtlich zu verstehen sein kann, dass schon die Vorstadt Bojodurum einer anderen Provinz, der norischen, angehört hätte.

[2]) Der von dem nördlichen Donauzuflusse *Regŭnus* (Regen), welcher gegenüber der Stadt mündet, abgeleitete römische Name ist allein aus alter Zeit überliefert; *Radasbona*, woraus die von dem deutschen Namen unabhängige französische Form *Ratisbonne* entstanden kommt erst in Heiligenlegenden des 8. Jahrh. vor, muss aber als keltischen Ursprungs vielmehr älter sein, als der römische Name. Die Stadt gehört wie Augsburg und Passau zu den wenigen, welche bei dem Eindringen der Germanen im 5. Jahrh. nicht zerstört wurden, sondern einen grossen Teil ihrer romanisirten Bevölkerung, soweit dieselbe nicht die Flucht über die Alpen rückwärts vorgezogen hatte, noch auf lange Zeit behielten: Ladiner oder Walchen, wie die baiwarischen und alamannischen Eroberer diese meist in besonderen Stadtquartieren („Walchengasse") neben ihnen wohnenden Reste der alten Herren des Landes nannten, wurden in diesen Städten noch bis ins 9. und 10. Jahrh., in Innsbruck noch im 12. erwähnt.

[3]) *Abusina* an der Mündung der Abens und *Guntia*, Günzburg an der Günz scheinen nur nach diesen Flüssen benannte römische Castelle gewesen zu sein. Von anderen Flussnamen wird nur die *Ambra* (Amper) in den Itinerarien, *Isara* und *Hilara* (Isar und Iller) zufällig erst im früheren Mittelalter genannt.

[4]) Diese östliche Strecke des Grenzwalls selbst wird daher in Inschriften *limes Raeticus*, die hierstehenden Truppen *exercitus Raeticus* genannt.

325. Raetia nannten die römischen Eroberer das ganze innerhalb der Central-Alpen und nördlich davon bis über die Donau (also mit Einschluss Vindeliciens) dem Reiche einverleibte Gebiet nach dem Gesammtnamen Raeti, welchen die Bewohner Oberitaliens (also wohl die Gallier, vielleicht schon die vorkeltischen Ligurer und Etrusker) den verschiedenen Stämmen jenes Gebirgslandes gegeben hatten.

Im einheimischen Gebrauche des Alpenlandes selbst begegnet uns nirgend jener Name in engerem Localsinne[1]), sondern nur die Namen der einzelnen Stämme oder was dasselbe ist, der Haupttäler, wie sie namentlich als officielles Document die Inschrift des dem Augustus nach beendigter Unterwerfung des Gebirges durch Drusus' Feldzug 15 v. Chr. gesetzten Tropaeums aufzählt[2]). Von jenen Tälern wurden die südlicheren, welche sich gegen die oberitalische Ebene öffnen (die raetischen Gaue der Lepontier, Orobier, Camunen, Trumpler, Stoenen, Anaunen, Tridentiner, Euganeer) schon durch Augustus völlig mit Italien vereinigt, so dass dessen Grenze stellenweise bis an die Hochketten der Hauptwasserscheide vorgerückt wurde. Der soweit verengerten neuen Provinz Raetia blieben auf dem Südabhange der Alpen nur die oberen Täler des *Athesis* oder *Atagis* (Adige, Etsch) und ihres Nebenflusses *Isarcus* (Eisack) oder die Gauen der *Venostes* (vallis Venusta des Mittelalters, Vinst- oder Vintschgau an der Etsch) und der *Isarci*[3]). Durch jenes Tal wurde unter K. Claudius die Militärstrasse nach dem Brigantinischen (Boden-) See gebaut, durch dieses führte eine zweite direct nach dem unteren Inntal und der vindelicischen Hochebene, sicher schon ein uralter Verkehrs- und Handelsweg[4]), welchem dann der Eroberer Drusus gefolgt ist, mit Benutzung des niedrigsten Querpasses der Centralalpen, des Brenner (1350 m). Daher wurden die Anwohner dieses gewöhnlichsten Ueberganges, der ihren Namen bewahrt hat, die *Breuni* oder *Breones*, sowie ihre Nachbarn, die *Genauni* (wahrscheinlich im mittleren Tale des *Aenus* oder Inn) den Römern zunächst bekannt. Durch den Bau einer dritten westlicheren und höheren Alpenstrasse vom Larius (Comer See) längs der von den Alten Adula genannten Alpenketten, d. i. über den Splügen (2100 m), sowie parallel damit über den noch heut mit römischem Namen benannten Julier und Septimer (2300 m), wurden dann auch die von den *Suanetes* und *Venonetes* bewohnten Täler des oberen Rhein bis zum Bodensee (das heutige Graubünden) zugänglich gemacht[5]); hier entstand in *Curia* (Chur, roman. Coïra) die römische Hauptstadt des raetischen Berglandes oder der *Raetia prima* der spätesten Kaiserzeit.

[1]) Die beliebte Beschränkung desselben auf das sog. Churraetien (Graubünden) ist wenigstens nur eine auf irrige Etymologien gestützte Combination dortiger Localgelehrten.

[2]) *Gentes Alpinae omnes quae a mari supero ad inferum pertinebant sub imperium P. R. redactae*, Plin. 3, 20 (136).

[3]) Die Grenze ist genau bestimmt durch die Fundorte von Inschriften, welche sich auf den Provinzial-Grenzzoll beziehen, im Etschtal bei Meran, im Eisacktal bei Klausen.

[4]) Darauf deutet der alte Bernsteinhandel aus dem nordgermanischen Küstenlande nach der Gegend der Pomündungen, sowie die zahlreichen Funde massaliotischer Münzen im südlichen Raetien.

[5]) Die übrigen im Tropaeum genannten Stämme sind nicht mit Sicherheit zu localisiren: der Reihenfolge nach würden die *Ruguscii* etwa ins oberste Inntal (Engadin, vallis Aeniatina des Mittelalters), die *Calucones* ins obere Lechtal, die *Focunates* ins untere Inntal zu setzen sein. — Die nordwestliche Grenze der Provinz hat unmittelbar bis zu den beim raetisch-vindelicischen Feldzuge von Tiberius entdeckten Donauquellen bei *Brigobanne* (Hüffingen an der Brege) gereicht, wie aus dem in den Itinerarien genannten Städtchen *Juliomagus* zwischen dieser Stelle und dem Rhein hervorgeht, welches seinen halbkeltischen Namen unter Augustus erhalten haben muss.

326. Weder diese Stammnamen, noch die wenigen aus dem Altertume überlieferten Ortsnamen[1]) zeigen deutliche Spuren einer Zugehörigkeit zu den keltischen Völkern, welchen die Raeter wohl nur wegen ihrer zufälligen Verbindung mit den Vindelikern von vielen Forschern beigerechnet worden sind[2]). Aeltere Zeugnisse erklären sie oder einzelne ihrer Stämme entweder für Illyrier (wie Strabon und Appianus in Beziehung auf Breonen und Genaunen) oder, wie die römischen Autoren (Livius, Trogus, Plinius wahrscheinlich schon nach Cato) für Etrusker, die durch die gallische Eroberung aus den oberitalischen Ebenen vertrieben, in diesen Bergen eine Zuflucht gefunden hätten: was natürlich nur unter der Voraussetzung glaublich sein würde, dass auch die älteren Gebirgsbewohner bereits derselben Nation angehörten. Bestätigt wird diese Angabe nicht allein durch die, wenn auch nur sparsamen Funde von Kunstwerken und Inschriften in etruskischem Styl und Alphabet auf südraetischem Boden bis nach Noricum hinein, sondern noch mehr durch die völlige Uebereinstimmung zahlreicher in diesen Gebirgswinkeln bis heut erhaltener Localnamen, welche weder römischer noch keltischer Sprache angehören, also älteren Ursprungs sein müssen, mit Orts- und Personennamen oder wenigstens analogen Namensformen aus dem Bereiche des alten Etruriens[3]). Die unvollkommen und erst spät durchgeführte Romanisirung dieses ganzen Berglandes erhellt am deutlichsten (wie Mommsen bemerkt) aus dem fast völligen Fehlen römischer Inschriften, verglichen mit deren häufigerem Vorkommen in Vindelicien und grosser Fülle in Noricum, sowie aus dem Umstande, dass geborene Raeter in Documenten der Kaiserzeit nur unter den Auxiliartruppen (wie andere von ausserhalb der Reichsgrenzen in Lohn genommene Barbaren) nicht, wie Noriker und Pannonier, als Legionare genannt werden[4]).

Bei dem geringen Areal anbaufähigen Bodens, von dem unter römischer Herschaft ein grosser Teil noch waldbedeckt war, blieb Raetien bis tief ins Mittelalter ein vorzugsweise Viehzucht treibendes Land, das namentlich nach Italien viel Rinder, Käse, Honig, Wachs, Harz, Pech, Bauholz ausführte; der gerühmte raetische Wein gehörte

nur den südlichen Vorbergen, also dem zu Italien geschlagenen Grenzstriche, an (vgl. §. 332).

[1]) Erhaltene Ortsnamen sind sonst: im Rheintal oberhalb Chur *Tinnetio* Tinzen, unterhalb *Magia* Maienfeld, am See *Arbor-felix* Arbon. an der Brennerstrasse: *Sublavio (Savio?)* Seben bei Klausen (im Mittelalter *Sabiona), Vipitenum* Sterzing im Wipptal, *Matrejum* Matrei, *Veldidena* Wilten bei Innsbruck, *Parthanum* Partenkirchen. Einzig die für letzteres in der Not. Imp. enthaltene Variante *Parrodunum* und im unteren Inntal die Station *Masciacum* haben keltischen Klang, würden sich aber durch die Nähe der vindelicischen Grenze als fremde Eindringlinge erklären lassen.

[2]) Das einzige directe antike Zeugniss findet sich bei Zosimus, der raetische und norische Truppen (letzteres richtig) unter die keltischen stellt.

[3]) Das grösste Verdienst um Sammlung dieser uralten Sprachreste, unter Zuziehung der älteren, in mittelalterlichen Documenten bewahrten Formen und kritischer Ausscheidung der teilweise in deutschem Munde bis zur Unkenntlichkeit entstellten romanischen hat sich L. Steub erworben in seiner „Raetischen Ethnologie", Stuttg. 1854, so wie seinen übrigen zahlreichen, durchaus höchst lesenswerten Schriften über Tirol und die bairischen Alpen.

[4]) In Folge der späten Romanisirung hat sich dann wieder in diesen seit länger als einem Jahrtausend unter deutschem Einflusse, zum Teil der Wirkung starker deutscher Einwanderung stehenden Gebieten romanische oder, wie sie hier auch genannt wird, ladinische Sprache länger erhalten: fast im ganzen Umfange Raetiens bis ins 12., ja 13. Jahrhundert, bis heut in den abgelegneren Tälern Graubündens (Engadin) und des östlichen Tirols (Enneberg, Gröden) und zwar mit einem eigentümlichen von den benachbarten italienischen Dialecten scharf abweichenden Charakter (vgl. auch §. 336).

XI.

Italien.

Philipp Klüver (Cluverius) Italia antiqua, Leyden 1624 und öfter; noch immer unentbehrlich, nebst L. Holstein's Noten dazu (Adnotationes ad Cluverii Italiam, Rom 1666 und öfter).

Abeken, Mittel-Italien, Stuttgart 1843. Ueber Ober-Italien die betreffenden Abschnitte in Walckenaer Géographie ancienne historique et comparée des Gaules, Paris 1839.

327. Das Land, welches seit zwei Jahrtausenden fast allen Nationen unter dem Namen Italien bekannt ist[1]), besteht bekanntlich aus der mittleren Halbinsel Südeuropa's und einem damit natürlich und historisch engverwachsenen Teile des Stammes des grossen Continents, welcher durch den breiten Gürtel der Alpen scharf, wenn auch nicht durch eine bestimmte Linie, von den nördlichen und westlichen Ländern abgegrenzt ist[2]). Der Name, welcher nach dem kleinen Volksstamme der Italer, der Bewohner der äussersten Südspitze, auf ihre Landschaft im Sprachgebrauche der sikeliotischen Griechen angewendet, dann auf die ganze südlichste Halbinsel (das heutige Calabrien) übertragen worden war[3]), wurde durch den Einfluss griechischer Bildung auch den Bewohnern des mittleren Teiles der Halbinsel bekannt und in Ermangelung eines einheimischen Gesammtnamens von ihnen angenommen und die ethnische Benennung der Italici davon abgeleitet[4]). Im politischen Sinne blieb er allerdings auf die bis zu den punischen Kriegen unter Rom's Führung statlich geeinigte Halbinsel beschränkt und das subalpine Gebiet war als gallische Provinz davon ausgeschlossen, bis es durch Caesar dem übrigen Italien gleichgestellt und dieser Name somit auch im officiellen Gebrauch bis zu den Alpen ausgedehnt wurde. Aber schon ein Jahrhundert früher gebrauchten wenigstens Griechen (Polybios) den italischen Namen den natürlichen Verhältnissen vollkommen entsprechend in jenem umfassenderen geographischen Sinne.

[1]) Die einzige Ausnahme machen, seit der aus der altgermanischen Benennung für die Fremden an der Süd- und Westgrenze, *Walah*, gebildete Name *Welschland* aus dem gewöhnlichen Gebrauch zurückgetreten ist, slawische Sprachen (polnisch, tschechisch) mit ihrer aus demselben Worte gebildeten Form *Wloch*, *Wlasko*.

[2]) Vgl. das §§. 204. 205. über die Verschiedenheit der natürlichen Abgrenzungen der drei Halbinseln nach der continentalen Seite und über ihre Horizontal- und Vertical-Configuration Gesagte.

[3]) So dass er z. B. noch bei Thukydides nur das spätere Lucanien und Bruttien begreift, Iapygien (Apulien) mit Tarent aber ausschliesst.

[4]) Wahrscheinlich zuerst in der oskischen Form *Viteliu[m]*, wie auf den Münzen der im Bellum soçiale gegen Rom verbündeten Stämme, die auch ihre neue Hauptstadt *Italica* benannten.

328. Die Alpen. Dieser Name wird statt der früher gebrauchten keltischen Benennung der Arkynien (§. 203) in Folge der römischen Eroberung des Po-Landes (des cisalpinischen Galliens) für das mächtige Schneegebirge bekannt, welches Italien von jeher weit mehr vor den Einflüssen nordischen Klimas, als vor den Angriffen nördlicher Barbarenvölker geschützt hat. Denn es hat in weit höherem Grade, als die an absoluter Höhe der Gipfel weit zurückstehende, dagegen viel mehr zusammenhängende Kette der Pyrenaeen, tiefe Einschnitte mit leicht gangbaren Querpässen, bei verhältnissmässig bedeutender Länge der mithin mässigen Ansteigung. Diese „Jöcher“ *(juga)* haben in weit höherem Grade, als die höchsten Gipfel, das Interesse der römischen Eroberer erregt[1]) und bald nach der Erwerbung transalpiner Gebiete auch kunstmässigen Ausbau der Gebirgsstrassen herbeigeführt. Einzelne Pässe verdanken erst diesem Umstande die Namen, mit welchen sie im Altertume bezeichnet werden (so Alpis Julia und Cottia), andere mögen schon früher nach den nächstanwohnenden Stämmen (A. Raeticae, Carnicae, Venetae) oder ihrer allgemeinen Lage (A. maritima) bezeichnet worden sein, von anderen bleibt die Bedeutung dunkel (A. Graja, Poenina): insgemein aber ist die Uebertragung dieser Namen in Pluralform auf die anliegenden Hochkämme erst von jenen Pässen ausgegangen und bei den sehr schwankenden Angaben der alten Geographen und Historiker durchaus nicht näher zu fixiren; die herkömmlichen und vielfach streitigen Abgrenzungen dieser Namen auf einzelne Züge und Gruppen von Bergen beruhen nur auf willkürlichen Bestimmungen neuerer Geographen[2]).

Der älteste Beschreiber der Alpen unter diesem Namen im 2. Jahrh. v. Chr., Polybios, kannte nur vier schon im gewöhnlichen Gebrauch befindliche Pässe nach N. und W.: an der ligurischen Küste (die *A. maritima*), aus dem Taurinerlande nach Gallien auf dem von Hannibal benutzten Wege (*A. Graja* der späteren, j. kleiner S. Bernard, 2180 m), durch das Salasser-Gebiet (*A. Poenina*, grosser S. Bernard, 2470 m) und durch Raetien (Brenner, 1360 m); einen fünften, directer nach Gallien führenden (offenbar den später *A. Cottia* genannten, j. M. Genèvre, 1860 m) soll Pompejus eröffnet haben. Die Itinerarien der Kaiserzeit (§. 11, n. 2) machen überdiess als gebaute Strassen die raetischen über den Splügen und Julier (§. 326), die

carnischen am oberen Tagliamento über den Plecken (M. Croce, 1200m) und Pontafel-Tarvis-Pass (800m) und die julische (520m, §. 321) namhaft[3]).

[1]) Daher sind nicht einmal für die absolut höchsten Gipfel der Alpen, selbst die aus der oberitalischen Ebene überall sichtbaren, wie den Monte Rosa, antike Namen, die doch zweifellos existirten, überliefert; überhaupt im ganzen nur für zwei unter den hunderten ausgezeichneter Bergspitzen: den *Vesulus* (M. Viso, 3840m hoch, also 1000m niedriger als der Montblanc, aber seiner isolirten Lage und auffallenden Form wegen irrig für den höchsten Alpengipfel gehalten — *celsissimum Alpium cacumen,* Plin. — und wegen der benachbarten Quelle des Padus bekannter) und den *Caenia (Cema?)* an der Quelle des Varus. Der einzige ausserdem vorkommende Specialname ist *Adula* für die Berggruppe an den Rhein- und Rhône-Quellen, ohne Möglichkeit einer bestimmteren Begrenzung bei den sehr vagen Angaben der alten Autoren.

[2]) Da die Etymologie des Wortes unbekannt und die vulgäre Herleitung desselben aus dem keltischen (*Albainn* = *Ἄλβιον,* kymrischer Name für Scotland, angeblich „Land der Berge") keineswegs sicher ist, so ist es auch unmöglich zu entscheiden, ob die Beziehung auf die Passhöhen etwa der ursprünglichen Wortbedeutung entspricht; die Anwendung des Wortes im Sinne von Bergweide, Sommerweide, wie in den deutschen Alpendialekten (gew. *Alm* ausgesprochen) und in manchen Localnamen des ligurischen und toscanischen Apennin, scheint erst Folge der Uebertragung des bedeutungslos gewordenen Namens in moderne Sprachen zu sein.

[3]) Da in jenen Itinerarien keineswegs alle wirklich im Altertum ausgebauten Strassen verzeichnet sind, so beweist ihr Schweigen nicht gegen die schon sehr alte Benutzung auch anderer Passübergänge, welche zufällig in historischen Berichten nirgend genannt werden, wie z. B. des M. Cénis (2060m) und des Gotthard (2100m); vom Simplon (2020m) und der Reschenscheideck (an der Etschquelle 1500m) ist es durch inschriftliche Zeugnisse gewiss, dass Römerstrassen hinüberführten.

329. Der Apenninus. Das älteste erhaltene Zeugniss (bei Polybios) für diesen Generalnamen des die Halbinsel eigentlich constituirenden Gebirgssystems giebt ihm eine über deren Grenzen noch hinausreichende westliche Ausdehnung oberhalb Massalia bis zum Rhodanos-Tale. Zwei Jahrhunderte später, nachdem man die höchsten Kämme in der Mitte dieses ligurischen Küstengebirges als südlichstes Glied des Alpensystems durch die besondere Benennung der Meer-Alpen (A. maritimae, *Ἄλπεις παράλιοι, παραθαλάσσιοι*) zu unterscheiden begonnen hatte, wird die tiefste und schon im Altertume zu einem Strassenzuge in's Binnenland benutzte Einsattelung der Küstenkette oberhalb Savo (ca. 400m), obwohl sie weder in der Direction noch der Gesteinbeschaffenheit derselben einen Abschnitt begründet, von Strabon als Grenze der Alpen und Anfang des Apennins bezeichnet, und diese Begrenzung haben die neueren geographischen Systematiker fast durchaus beibehalten. Ihnen allein, nicht dem Altertume, gehört die zweckmässige Unterscheidung einzelner Strecken dieses 150 d. M. langen Gebirgssystems nach den landschaftlichen Benennungen alter oder neuerer Zeit an.

Als ligurischen Apennin bezeichnet man demgemäss die im Bogen (Hauptrichtung W.—O.) unmittelbar die Nordküste dieses nördlichsten Teiles des tyrrhenischen Meeres begleitende und gegen O. höher ansteigende Kette, deren östlicher Teil sich bereits in doppelte bis dreifache Parallelketten mit zwischenliegenden kurzen Längstälern (des *Boactes*, j. Vara, der *Macra)* spaltet; der südliche Abhang zum Meere ist kurz und steil, nach N. und gegen den Po hin ein östlich breiter werdendes, langes Gehänge von Hügelland vorgelagert. Die höchsten Gipfel ragen hier bis über 1800^{m} an, die tiefsten Pässe sinken zu 750^{m} (la Bocchetta N. von Genua), weiter östlich nur zu 1000^{m} (la Cisa am oberen Ende des Macra-Tales) herab. Weiter östlich im sog. toscanischen Apennin (Hauptrichtung W.N.W. —O.S.O.) zurücktretend von der W. Küste, der östlichen sich nahend), Culminationspunkt des ganzen nördlichen Apennin 2170^{m} (Monte Cimone), daneben Pass der Strasse zwischen Bononia und Florentia 900^{m}. Im umbrischen Apennin ist das Gebirge am tiefsten eingeschnitten zwischen den oberen Tälern des Tiberis und des Metaurus (Furlo Pass, durch den in römischer Zeit die *via Flaminia*, aber schon vorher die frequenteste Verbindungslinie zwischen N. und S., die grosse Heerstrasse vieler Völkerzüge führte). Dem südwestlichen Abhange lagern sich zwischen den oberen Längstälern des Arnus und Tiberis parallele, gruppenweise getrennte, aber hohe Vorketten an.

Im centralen Apennin (den man nach dem im Mittelalter aufgekommenen, die alten Cantone der Sabiner und ihrer Nachbarstämme umfassenden Landschaftsnamen den abruzzischen nennen kann), erreicht die Gebirgsmasse zugleich ihre grösste Breite und Höhe; die in drei grossen Längszügen nebeneinander gelagerten Hauptketten, zwischen denen die Hauptwasserscheide immer weiter nach S.W. überspringt, schliessen breite Hochtäler von bedeutender Erhebung (Amiternum nahe den Aternusquellen 675^{m}, Fucinus-See 660^{m}, Sulmo 400^{m}), also auch kühlem Klima ein; die Gipfel der einzelnen Hauptketten (für welche uns alte Namen nicht überliefert sind) erheben sich im S. (M. Meta an den Volturnusquellen) zu 2240^{m}, in der mittleren Zone (M. Velino und Sirente) zu 2550^{m}, in der über die Wasserscheide nach N.O. gegen das adriatische Meer vorgeschobenen, durch den Aternus gespaltenen höchsten Masse, N. vom Flusse im Gran Sasso *(grande saxum)* d'Italia zu 2920, wahrscheinlich der *Fiscellus* der Alten[1]), S. vom Flusse in der Majella zu 2800, also in dieser Breite zwar noch nicht zur beständigen Schneelinie, doch verlieren ihre Schneebedeckung diese Gipfel erst im Juni.

In der südlich sich anschliessenden Region des samnitischen Apennins verändert sich dagegen der bisherige Charakter der continuirlichen Kettenbildung in eine flachere Anschwellung der Erhebungsmasse (niedrigste Wasserscheide zwischen Calor und Aufidus nur ca. 600^{m}), überragt von vereinzelten Gruppen von 1200—2000^{m} Höhe; die natürliche südliche Scheide Samniums und Campaniens gegen Lucanien bildet selbst eine ganz verschieden von der Hauptaxe des Apennins in O.—W. Richtung aufgerichtete und nach W. als felsige Halbinsel schroff ins Meer auslaufende Kette (M. S. Angelo daselbst 1450^{m}, M. Terminillo östlicher, an der Quelle des Sabatus 1800^{m}). Daran schliesst sich südwärts durch Lucanien und die ganze untere Halbinsel mit veränderter, fast gänzlich nordsüdlicher Richtung die wiederum einfache Hauptkette, welche man sich gewöhnt hat, nach dem mittelalterlichen und heutigen, aber antikem Gebrauch widersprechenden Namen der Landschaft, den calabrischen Apennin zu nennen. Seinen Culminationspunkt erreicht dieser Apenninzug an der Südgrenze des alten, engeren Lucaniens (Monte Pollino, 2250^{m}); in dem verbreiterten mittleren Teile der bruttischen Halbinsel, welcher von einer plateauartig nach O. vorgeschobenen Masse von 1000 — 1200^{m} mittlerer Höhe erfüllt ist, finden sich in dieser, so wie in der durch das Krathis-Tal davon getrennten, die Westküste steil überragenden Kette noch Gipfel über 1900^{m}. In der südlichsten Verengerung der Halbinsel zwischen dem Napetinischen und Skyllakinischen Golf sinkt die zusammenhängende N.S. Erhebung auf ihr Minimum von 320^{m} herab, um dann in der südlichsten isolirten und auch der Beschaffenheit des Gesteins nach verschiedenartigen Kette, welche allein im Altertume mit besonderem Namen Sila genannt wird, und zwar wiederum im südlichsten Teile derselben über der Meerenge, im heutigen Aspromonte, nochmals die Gipfelhöhe von 1960^{m} zu erreichen.

[1]) Nur dieser eine Name eines Hochgipfels des Apennin wird mit Andeutung der ungefähren Lage von den Alten namhaft gemacht: im Vestinerlande nach Silius, an der Quelle des *Avens* (des heutigen Velino, nicht des Nar) nach der berichtigten Lesart bei Plin., 3, 12 (17).

330. Mit Ausnahme der letztgenannten Sila-Gruppe, eines Granitgebirges, welches daher die Geologen von der Benennung Apennin auszuschliessen vorziehen, besteht jene ganze Gebirgszone der italischen Halbinsel aus sehr hartem, weissgrauen, seltener rein weissen (und dann stellenweise krystallinischen, also als Marmor bezeichneten) Kalkgestein, dem beiderseits in den unteren Abhängen und Vorhügeln aufeinanderfolgend Grauwacke, Sandsteine, Thonmergel vorgelagert

sind. Nach der N.O. Seite, in der Abdachung zum Po und zur Adria, folgen sich diese Schichten der ganzen Länge nach sehr regelmässig in kürzerem und steilerem Abfall, daher der Parallelismus der zahlreichen, nach dieser Seite durchaus in der Richtung S.W.—N.O. hinabziehenden Quertäler mit starkem Gefälle, daher auch die Einförmigkeit des unteren Gehänges der grossenteils dicht an das Meer herantretenden Vorhöhen und der glatt verlaufenden, hafenlosen Küstenlinie, welche nur unterbrochen wird durch die weit vorspringende, isolirte Masse des Garganus von 6—800^{m} mittlerer, 1000^{m} Gipfelhöhe[1]). Auch die nach S.O. vorspringende kürzere Halbinsel (die calabrische oder messapische des Altertums) ein flaches Tafelland von 50—200^{m} wechselnder Durchschnittshöhe, behält mit den steilen Rändern ihres wasserlosen Kalkbodens denselben Charakter der Einförmigkeit und (mit wenigen localen Ausnahmen) Hafenarmut, und ebenso beide Seiten der längeren und gebirgigen südlichen Halbinsel.

Weit vielgestaltiger ist die dem tyrrhenischen Meere zugewandte Südwestseite Italiens, nur mit Ausnahme der südlichsten Halbinsel. Die dem Apennin parallel vorgelagerten, derselben Kalkformation angehörigen kürzeren Bergzüge Etruriens, Latiums, Campaniens umschliessen grössere Längstäler und relativ bedeutende Ebenen; die aus einem viel grösseren Areal dem Meere direct zuströmenden Flüsse sind weniger an Zahl, aber grösser als auf der Ostseite der Halbinsel; einzelne, wie der Tiberis im unteren Laufe für grössere Boote schiffbar. Noch mannigfaltiger aber wird die Oberfläche, zumal in der Nähe der Küste dadurch, dass die sedimentären Gesteine von anderen Formationen vulcanischer Entstehung durchbrochen werden. — Italien gehört bekanntlich der einzige, noch jetzt tätige Vulcan des europäischen Continents an, der Vesuvius[2]), den zwar die griechischen Ansiedler an seinem Fusse über ein Jahrtausend lang nur wegen der Aehnlichkeit der Kegelform und der Farbe und Beschaffenheit der älteren Laven mit denen des Aetna für einen erloschenen Feuerberg gehalten haben, bis er durch den furchtbar verheerenden Ausbruch des J. 79 n. Chr. wieder in die Klasse der seitdem mit nur kurzen Pausen tätigen eingetreten ist. Demselben unterirdischen Feuerheerde wurden schon von den Alten die dem Vesuv westlich benachbarten ähnlichen kleineren Phaenomene an der campanischen Küste (Krater mit Seen, Solfataren, heisse Schwefelquellen um den bajanischen Busen), welche sie unter dem Namen des „Brandgefildes" (*Φλεγραῖα*, vgl. §. 211) begriffen, zugeschrieben; ebendazu gehört der jetzt ausgebrannte Vulcan *Epomeus*[3]) auf der Insel Aena-

ria und die kleineren Bruchstücke der pontischen Inseln. Dieses ganze Vulcangebiet, welches die buchtenreich entwickelte Küstenform Campaniens hervorgerufen hat, bildet das Centrum[4]) einer dem Apennin parallel auf seiner Westseite sich erstreckenden vulcanischen Zone. Die Fortsetzung derselben nach S. ist bezeichnet durch den Aetna und die liparischen oder von den Alten schon speciell sogenannten vulcanischen Inseln (meist erloschene Krater, nur Stromboli, die alte Strongyle, noch brennend), die nördliche durch den Vulcankegel von Roccamonfina (1000^{m} nördlicher Gipfel über dem antiken Massicus auf der campanisch-latinischen Grenze), die seeerfüllten, alten Kratere Latiums (Albaner Gebirge) und Süd-Etruriens, mit ihren weitgedehnten Tuff-Ablagerungen, die gleichfalls aus vorzeitlichen Eruptionen aufgestiegenen Trachyt- und Basaltkuppen der etrurischen Küste und des centralen Etruriens[5]), endlich die in diesem Lande weit verbreiteten mittelbaren vulcanischen Producte (Schwefel, Alaun, Borax) und heissen Schwefelquellen, darunter die nördlichsten, die schon im Altertum berühmten pisanischen, nahe dem Fusse des nördlichen (ligurischen) Apennins[6]).

[1]) Die dieses besondere Gebirge vom Fusse des Apennins trennende Ebene erhebt sich nicht über 100^{m}: ein Auslaufen des Apennin in Form einer Bergkette zum Garganus ist in Folge unzureichender Kunde über diese Osthälfte Italiens eine irrige Hypothese schon des Altertums (ptolemäische Karte), der die geographische Phantasie besonders französischer Autoren des vorigen Jahrhunderts noch eine zweite Gabelung des Hauptgebirges, eine in die südöstliche Halbinsel bis zum Cap Leuca auslaufende Bergkette angehängt hat: ein Phantom, an welchem der längst constatirten Wirklichkeit zum Trotz einzelne moderne Karten noch jetzt festhalten. (Das erste z. B. noch 1875 in E. Desjardins Carte de redressement de la table de Peutinger!)

[2]) *Οὐεσούβιος*, auch *Βέσβιος*, vielleicht ein der ligurischen Urzeit angehöriger Name, da es im ligurischen Apennin einen Stamm der *Vesubiani* im Tale der Vesubbia gab. Der Kegel scheint vor dem Einsturz bei dem ersten Ausbruch höher gewesen zu sein; die mit jedem grösseren Ausbruche verbundenen Veränderungen in der Gestalt des Kraterrandes erlauben keine absolute Höhenangabe (gegenwärtiges Maximum 1280^{m}).

[3]) *Ἐπωμεύς* nach Timaeos bei Strabon, *Epopos* bei Plin., welches das richtige ist nicht zu bestimmen; *Epomeo*, wie man den 790^{m} hohen Monte S. Niccolo jetzt wieder zu nennen liebt, ist kein aus dem Altertum conservirter Name.

[4]) Im Vesuv schneidet sich jene N.-S. Axe vulcanischer Erhebungen mit einer W.-O. laufenden, die jenseit der oben genannten campanischen Vorgebirge und Inseln nach langer Unterbrechung durch das tyrrhenische Meer im westlichen Sardinien („*Montes insani*“) wieder erscheint, während in der directen östlichen Verlängerung als einziger Kraterkegel vulcanischen Ursprungs auf der Ostseite des Apennin der apulische Vultur (1330^{m} hoch) liegt.

[5]) Der Culminationspunkt dieser vulcanischen Gruppen, der Monte Amiata (alter Name nicht überliefert) zwischen Clusium und Rusellae erreicht die Höhe von 1730^{m}.

[6]) Noch jenseit des Apennin und des Po, allerdings nicht in der geraden Fortsetzung jener Linie, erheben sich aus der Ebene am Fusse der venetischen Alpen niedrige (600^{m}) Berge von auffallenden konischen Formen, deren Gesteine und heisse Schwefelquellen (*fons Aponi*, j. Abano) den vulcanischen Ursprung documentiren, die schon von den Alten

angeblich nach den ältesten Anwohnern sogenannten colles Euganei (ein nicht erhaltener, aber jetzt wieder allgemein gebrauchter Name) zwischen Padua und Este (Patavium, Ateste) und die gleichartigen *Monti Berici* bei Vicenza (Vicetia).

331. Klima. Die Richtung der grossen Scheideketten des Apennin macht sich auch in den klimatischen Unterschieden fühlbar, die zwischen Ost- und Westseite teilweise merklicher sind, als zwischen Norden und Süden der ganzen Halbinsel. Die absolute Sommerwärme ist in derselben nahezu gleich hoch, nur dass sie im Süden früher eintritt und länger dauert, daher in Sicilien und Apulien der Weizen Ende Mai, in Ober-Italien erst Ende Juni bis Anfang Juli reift. Grösser sind die Unterschiede des durchschnittlichen Winterklima's: während Fröste (bis zu —10, 12° C.) auch in den ebenen Teilen des Polandes fast in jedem Winter vorkommen, in Rom seltener sind und kaum 4—5° übersteigen, sind sie an den Küsten der südlichsten Halbinsel und Siciliens unbekannt. Dasselbe gleichmässig milde Winterklima herscht aber im ganzen Westküstenlande bis zum nördlichsten Ende desselben hinauf, ja hier im directen Schutze der darüber hoch aufragenden Bergketten in erhöhtem Maasse, so dass die mittlere Jahreswärme von Genua der von Neapel gleich, und etwas höher als die der auch noch in der Tiefe, aber landeinwärts gelegenen Punkte Rom und Florenz, nur wenig niedriger als die der sicilischen Nord- und Ostküste ist.

Der Regenfall ist in Folge derselben Bedingungen der Bodenconfiguration am stärksten an den nach W. und S.W. gerichteten Abhängen des Apennins und überhaupt auf der ganzen Westseite des Gebirges stärker als auf der östlichen, welche einigen Regen auch bei Ostwind durch die Verdunstung in der östlichen Mittelmeerhälfte erhält; er nimmt erheblich ab auf der Nordseite des Apennins und in der Ebene des Potales, um sein Maximum am Südfusse der Alpen zu erreichen. Der Regen fällt hier im Norden auch zuweilen während des Sommers, in grösster Fülle aber, wie auch in Mittel-Italien, im Herbst und Frühling, während der Süden und die benachbarten Inseln nur im Winter ihre kurze Regenperiode haben.

332. Vegetation und Anbau. Bei dieser im ganzen vorherschenden Gleichförmigkeit des Klima's werden die Unterschiede in der Verbreitung der wildwachsenden, wie der Culturgewächse mehr durch die relative Höhenlage, als durch die nördlichere oder südlichere Lage bedingt. Die einzige ausgedehnte Tiefebene grösster Ergiebigkeit ist die noch ausserhalb des ältesten Italiens liegende subalpine, die mit ihrem nach O. gerichteten Flussystem wohl mit der Lage

der Tiefebene der unteren Donau in Beziehung zur thrakisch-griechischen Halbinsel verglichen werden kann. Innerhalb der eigentlichen italischen Halbinsel nehmen die tiefer liegenden, ähnlich ertragreichen, weil mit Alluvialboden bedeckten Ebenen (in erster Reihe die campanische, dann die apulische und das im Altertum nur unvollkommen entwässerte Arnus-Tal) zusammengenommen kaum ein Zehntel des Areals ein, weit über ein Viertel aber der fruchtbare Boden der höheren Täler und des Hügellandes, wo bis zur Höhe von 1000 m und darüber der Anbau des Getreides und der Hülsenfrüchte reichsten Ertrag gewährt[1]). Innerhalb dieser Höhe eignet sich neben dem ebenen Boden auch alles wohlbesonnte, wenn auch wasserarme und steinige Terrain zu dem, gegenwärtig noch viel weiter als im Altertume ausgebreiteten Weinbau, welchen die Griechen zuerst nach Sicilien und Unter-Italien, mit Einschluss Campaniens verpflanzt wo sie dann jene starken feurigen, vielfach sehr süssen Weine gezogen haben, die bis in die römische Kaiserzeit einen der wertvollsten Ausfuhrartikel, auch nach den nördlichen Mittelmeerländern bildeten[2]). Die Verbreitung des gleichfalls aus Griechenland eingeführten, weniger Kälte ertragenden Oelbaums ist enger begrenzt auf die tieferen Striche mit mildestem Winterklima, vorzüglich also längs der ganzen Westküste und in den dorthin ausgehenden Tälern, ferner in der ganzen östlichen Halbinsel, dagegen an der weiteren adriatischen Küste nur an den unteren Talabhängen, endlich auf den gegen N. geschützten südlichen Vorhöhen der Alpen[3]).

Von baumartigen Gewächsen der wilden Flora gehören dieser unteren Region als charakteristische Formen der Mittelmeerflora die immergrünen Arten mit fleischigen Blättern an: Lorbeer, Buxbaum, Myrte, Arbutus (Erdbeerbaum), Stechpalme und einige immergrüne Eichenarten. In grösserer Höhe (über 1000 m und bis über 1600 m) tritt neben der Eiche der vorherschende mitteleuropäische Waldbaum, die Buche auf, welche im Altertume weit mehr, als heut, (nach den viele Jahrhunderte lang ohne Neuanpflanzung fortgesetzten Waldverwüstungen) zusammenhängende Bergwälder bildete; in der oberen Hälfte wird sie natürlich mehr zurückgedrängt durch die stellenweise bis gegen 2000 m aufsteigenden Nadelhölzer[4]).

Ein grosser Teil dieser höheren Region ist jedoch von jeher durch die Beschaffenheit der Oberflächenform dem Waldboden entzogen gewesen und hat, mit Einschluss der noch über die obere Waldgrenze sich erhebenden höchsten Apennin-Kämme, soweit er nicht aus blossem, vegetationsarmen Felsboden besteht, dagegen reiche Fülle aromatischer Kräuter trägt, immer nur als Weideland gedient;

Hirtenleben mit Wechsel des Aufenthaltortes während der Sommermonate je nach Bedarf der Schaaf- und Rinderheerden, welche meist erst im October in die Täler und Ebenen zurückkehren, ist daher im alten Lucanien, Samnium und übrigen Sabinerland, Ligurien, Corsica, Sardinien ebenso üblich gewesen wie heutzutage[5]) und wie in den hochgebirgigen Landschaften Griechenlands (Arkadien, aetolisches Binnenland).

Als Gesammtresultat ergiebt sich, dass Italien in sehr viel höherem Maasse als Griechenland ein Ackerbauland ist, zumal die in diesem durch die Naturform vorgezeichnete Ausbildung der Seeschiffahrt durch die Hafenarmut der ganzen Ost- und Südküsten Italiens fast ausgeschlossen[6]) und auf die günstiger gestalteten Küstenstrecken des westlichen Meeres, besonders Campaniens, Etruriens, Liguriens beschränkt geblieben ist. Nicht allein aus diesem Grunde, auch wegen der viel weiteren Entfaltung der zum tyrrhenischen Meere sich abdachenden Binnenländer ist die westliche Hälfte der Halbinsel im ganzen Verlaufe ihrer Geschichte die historisch hervortretende, die Schicksale des Landes bestimmende gewesen.

[1]) Die im Altertum gebauten Getreidearten sind fast ausschliesslich Weizen und Gerste, daneben wie noch bei den heutigen Bewohnern, als beliebteste Nahrung von Wichtigkeit Bohne, Erbse, Kichererbse, Linse; dem Altertum aber fremd zwei Culturen, die im heutigen Italien eine grosse Bedeutung erlangt haben: der aus Amerika eingeführte Mais und der in seinem Anbau wegen der Notwendigkeit andauernder starker Bewässerung local beschränkte Reis (besonders im Po- und Etsch-Gebiet, auch in Toscana).

[2]) Die aus dem Altertum bekanntesten, weil von den römischen Dichtern am meisten gefeierten italischen Weine (Falerner, Caecuber, Massiker, Calener, Surrentiner) gehören dem südlatinischen und campanischen Küstenlande an, dessen Weinqualität aber von den südlicheren Landstrichen (der grossgriechischen [jetzt calabrischen] Halbinsel und Sicilien) noch übertroffen wird. Zum gewöhnlichen starken Consum dienten im alten, wie im jetzigen Rom die leichteren Rotweine der nahen albanischen Berge und des südlichen Etruriens. Ligurer und Kelten dagegen in Ober-Italien waren bis zum Anfang der Kaiserzeit im allgemeinen noch biertrinkende Völker, welche süditalische und griechische Weine nur in beschränktem Quantum einführten. Aus Ober-Italien wird nur der noch jetzt treffliche, aber leichte Wein der Vorhöhen der veroneser Alpen als raetischer schon in Augustus' Zeit gerühmt.

[3]) Manche subtropische Gewächse, welche in dieser wärmeren Region des heutigen Italiens so weit verbreitet sind, um für die Flora desselben, wie überhaupt der Mittelmeerküsten als charakteristisch zu gelten, müssen für die von dem Anbau des alten Italiens zu gewinnende Vorstellung in Abrechnung kommen: so der erst seit der Einführung des Seidenbaus im Mittelalter in ausserordentlicher Menge angepflanzte Maulbeerbaum, die noch später aus Süd- und Ost-Asien eingeführten Agrumen oder von uns gewöhnlich speciell sogenannten Südfrüchte (Limone, Orange, Cedro), endlich die aus Amerika stammenden, an den südlichen Felsküsten in reichster Fülle wuchernden Agave- und Cactus-Arten, unter denen die Opuntia oder sog. indische Feige durch ihre Früchte sogar nicht unbedeutendes zur Volksernährung beiträgt. Palmen gedeihen (abgesehen von der wildwachsenden Zwergpalme) nur sporadisch und angepflanzt an einzelnen wärmeren Stellen und tragen keine Früchte, gehören daher nicht unter die Charakterpflanzen, wogegen die erst in der Kaiserzeit aus Griechenland eingeführte Kastanie sich nach und nach in den Apennin-Tälern zu ganzen Wäldern ausgebreitet hat und durch ihre mehl-

reiche, selbst zum Brotbacken benutzte Frucht erst in jüngerer Zeit ökonomisch wichtig geworden ist.

[4]) Berühmt und als Bauholz viel verwendet waren in alter Zeit zumal die Tannen des Waldgebirges *Sila* (§. 329), so wie der raetischen Vorberge der Alpen.

[5]) Die seit Jahrhunderten nachweislich auf ein und dieselben gewohnheitsmässigen Linien beschränkten Viehtriften *(tratturo delle pécore)*, auf welchen die Rinderheerden der apulischen Ebene und vom Strande des tarentinischen Meerbusens in jedem Frühsommer in die samnitischen Bergweiden hinauf und im Herbst zurück getrieben werden, wie es nach den Andeutungen der alten Historiker ebenso bereits zur Zeit der römischen Republik geschah, sind seit jenen Tagen schwerlich verändert worden.

[6]) Gegenüber den seefahrenden Staten des tyrrhenischen Meeres im Mittelalter: Genua, Pisa, Neapel, Amalfi hat das adriatische allerdings Venedig in einer Landschaft, von der im Altertum nichts von Seefahrt berichtet wird; allein jene Grösse der venezianischen Seeherschaft beruhte durchaus auf dem Besitze der istrisch-dalmatischen Häfen und Inseln und der Untertanschaft ihrer, wie die antiken Istrer und Liburner, seegeübten slawischen Bevölkerung.

333. Bevölkerung. Ureinwohner. Nach Ausscheidung der in historisch bekannter Zeit erfolgten grösseren Einwanderungen von aussen her: auf dem Landwege der letzten, der keltischen Eroberer in Ober-Italien, auf dem Seewege der griechischen Colonien im Süden und ihrer nur schwach vertretenen phoenikischen Vorgänger[1]), bleiben als Bewohner des gesammten Landes südlich der Alpen zur Zeit der Anfänge geschichtlicher Kunde vier, vielleicht mit Einschluss der Inseln (wegen der iberischen Reste auf Sardinien und Sicilien) fünf grosse Völker- und Sprachgruppen zu unterscheiden[2]).

Unter diesen scheinen die den Illyriern im Osten der Adria nächstverwandten Stämme der ältesten zu ermittelnden Bevölkerungsschicht anzugehören: ausser den Spuren von Liburnern, welche an der später von sabellischen Völkern besetzten Küste des Picenum nachgewiesen werden, gehören dahin im N. die Venĕter, im S.O. die apulischen, oder wie die Griechen wahrscheinlich richtiger aussprachen, iapygischen Völker (Dauner, Peuketier, Messapier, Kalabrer, nebst den gleichfalls von der Ostseite des Meeres, aus Epeiros her bekannten Chaonen, vgl. §. 319, n. 5).

Auf der Westseite der Halbinsel sind ebenso die Gebirgsvölker im nördlichen Apennin und den westlichen Alpen, welche die historische Zeit unter dem Gesammtnamen Ligures (*Λίγυες*) begriff, mit den ihnen zugehörigen Bewohnern der Inseln Ilva (Elba) und Corsica als die zurückgedrängten, in ältester Zeit um das tyrrhenische Meer weit verbreiteten Nation anzusehen, die namentlich das Küstenland des späteren Etruriens innegehabt haben soll und der auch die Sikuler, die angeblichen Urbewohner Latiums und Campaniens und noch in historischer Zeit Bewohner des äussersten Südens der Halbinsel und der Osthälfte Siciliens von guten Autoritäten zu-

gerechnet werden[3]). Ueber ihr mögliches Verwandtschaftsverhältniss zu den oben genannten (illyrischen) Bewohnern der Osthälfte ist eine Entscheidung unmöglich, in Ermangelung jeder genaueren Kunde einer, bis auf die geringe Zahl der örtlichen und Personen-Namen untergegangenen Sprache.

[1]) Sicher bezeugt nur auf Sicilien und Sardinien, einzelne Ansiedlungen auf der Continentalküste nur hypothetisch aus Namenresten zu erschliessen.

[2]) Die Nachwirkungen jener ältesten erkennbaren Völkergrenzen lassen sich vielfach noch in den heutigen Dialektgrenzen erkennen, welche aus späteren historisch bekannten Vorgängen nicht erklärt werden können; vgl. darüber die Bemerkungen bei den einzelnen Landschaften.

[3]) Der syrakusische Historiker Philistos erklärte die Sikeler, das Volk seiner heimatlichen Insel, für einen Stamm der Ligyer; Reihen von Ortsnamen, die sich in Ligurien und Sicilien wiederfinden, scheinen dies zu bestätigen. Anderseits kommt der Volksname der Sikuloten im illyrischen Gebirgsland O. von der Adria vor und lässt die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit den japygischen Stämmen offen. Ein näheres Verhältniss der Sikuler als Urbewohner Latiums zu den späteren Bewohnern dieses Landes, den Latinern, hat man (zuerst Niebuhr und Otfr. Müller) aus der Aehnlichkeit einiger aufbewahrten sikelischen Wörter mit entsprechenden lateinischen schliessen wollen, doch liegt für die meisten Fälle die Annahme späterer Wortentlehnung näher (Mommsen) und ist auch Urgemeinsamkeit einzelner Formen zwischen lateinischer, illyrischer, ligurischer Sprache nicht ausgeschlossen. Die allgemeine Zugehörigkeit des Ligurischen zu den arischen Sprachen hat aus den geringen Sprachresten schon L. Dieffenbach (Origines Europaeae, 1861) gefolgert.

334. Mittelitalische Hauptvölker. Die historisch bedeutendsten Völker der Halbinsel (ausser den Griechen) haben im mittleren Teile derselben ihre ältesten bekannten Wohnsitze und bilden nach Sprache und Abstammung zwei Gruppen, welche man sich noch neuerdings vergeblich bemüht hat, auf eine ursprüngliche Einheit zurückzuführen[1]). Den räumlich kleineren, aber durch natürliche Vorzüge, namentlich Fruchtbarkeit und Mineralreichtum des Bodens ausgezeichneten Teil nimmt das, durch das höhere Alter seiner Civilisation und seiner Seemacht hervorragende Volk der Tyrsener oder Etrusker ein, welches schon nach dem Urteile der Alten den übrigen italischen Stämmen durchaus fremdartig gegenübersteht (nach Dionysios Halik. keinem anderen bekannten Volke an Sitte und Sprache gleicht), und zwar in Inschriften ein verhältnissmässig reiches Material zur Beurteilung seiner Sprache uns hinterlassen hat, ohne dass es bisher gelungen ist, mehr als die Bedeutung einzelner Wörter zu ermitteln, vor allem aber die Stellung dieser Sprache im weiten Kreise der uns sonst bekannten zu bestimmen.

Das übrige Mittel-Italien zwischen Tyrsenien in N., Japygien und Grossgriechenland in S. ist schon von den Griechen selbst als der Bevölkerung nach zusammengehörig angesehen und von der Seite des tyrrhenischen Meeres aus, wo sie es zuerst kennen lernten, unter dem

Namen Ὀπική (Land der Opiker oder Osker, worunter Λατίνη mitbegriffen ist) zusammengefasst worden; auf der später erkundeten adriatischen Seite entspricht demselben der von dem dortigen Hauptvolke, den Umbrern, entlehnte Name Ὀμβρική. Dieses ganze Gebiet mit den Berglandschaften des Inneren und den späteren südlichen Erweiterungen des samnitischen Stammes füllen mehr als zwanzig Namen einzelner Stämme [2]), die nur teilweise im Verlaufe ihrer selbständigen Geschichte sich zu grösseren Statswesen (wie Latium und Samnium) zusammengeschlossen haben: alle aber haben Sitte, Recht, Cultus untereinander eng gemeinsam und vor allem engste Verwandtschaft der Sprachen, wie die dazu in ausreichender Menge inschriftlich erhaltenen Reste des Umbrischen und Oskischen verglichen mit dem Lateinischen beweisen, während bezüglich der zeitig erloschenen Dialekte der Sabiner, Falisker, Volsker die dürftigen zufällig erhaltenen Sprachreste wenigstens die, auch schon aus der Tradition zu erschliessende Verwandtschaft mit jenen anderen bestätigen.

Diese sprachliche Analyse ergiebt nun einmal ein näheres Verhältniss aller jener Dialekte zum Griechischen, als zu allen anderen Zweigen der grossen arischen (indoeuropäischen) Familie und gestattet dadurch den Schluss auf das Hervorgehen beider vorzugsweise historischen Culturvölker des antiken Europa aus gemeinsamer Wurzel auf europäischem Boden [3]). Sodann aber lehrt sie speciell eine abgesonderte Stellung des räumlich zunächst sehr eng begrenzten lateinischen Sprachgebietes gegenüber den untereinander sich näher berührenden übrigen [4]), welche passend in die umbrische, volskische, sabinische und oskische Gruppe geteilt werden können. Das letztgenannte Idiom wird ausdrücklich als die Sprache der von den Sabinern südwärts ausgegangenen Pflanzvölker genannt (Samniten, Campaner, Lucaner), welche sich nach und nach den ganzen südlichen Teil der Halbinsel unterworfen und dort offenbar diese, von ihrer heimatlichen sabinischen dialektisch abweichende Sprache erst angenommen haben. Mit Rücksicht auf diese Abstammung hat man auf sie nach Niebuhr's Vorgang nicht unpassend die vom Sabiner-Namen abgeleitete, den römischen Dichtern geläufige Form Sabeller (= *Sabinuli)* angewendet.

An einer passenden Gesammtbenennung für die hiermit umschriebene engere Völkergruppe Mittel-Italiens fehlt es der historisch-philologischen Wissenschaft, da eine zugleich umfassende und auch entsprechend eingeschränkte aus dem Altertume nicht überliefert ist [5]),

man müsste denn nach Grotefend's Vorgang aus dem Sprachgebrauche alexandrinischer und ihnen nachahmender römischer Dichter den ausŏnischen Namen wählen, der allerdings in der einheimischen Form *Aurunci* (aus *Auruni* = *Ausuni)* historisch nur einer kleinen Völkerschaft des opischen (oskischen) Landes zukommt, aber in jener graecisirten Form *(Αὔσονες)* um so eher eine Verallgemeinerung der Bedeutung gestattet, als er von den Alten in weiterem Sinne gerade mit Beziehung auf die Urzeit Italiens gebraucht worden ist.

[1]) Bekanntlich ist diess die Aufgabe, welche sich der verstorbene W. Corssen (über die Sprache der Etrusker, 2 Bde., Leipzig 1874, 75) gestellt hatte und durch Zurückführung etruskischer Sprachformen auf analoge umbrische, oskische, lateinische erfüllt zu haben glaubte.

[2]) Umbri, Picentes und Picentini, Praetutii, Vestini, Marrucini, Paeligni, Marsi, Sabini, Aequiculi, Aequi, Hernici, Falisci, Latini, (Rutuli?), Volsci, Aurunci, Sidicini, Campani, Hirpini, Pentri, Caraceni, Frentani, Lucani.

[3]) Eine solche letzte gemeinsame Basis für die fortan getrennten Urahnen der griechischen und der mittelitalischen Völkerstämme kann begreiflich nur im Norden und Osten der Alpen gesucht werden, durch welche notwendig, weil für jene Zeiten Wanderungen über See ausser Frage kommen, die vielleicht noch ungetrennten italischen (ausonischen) Stämme in die Halbinsel eingerückt sein müssen. Sie würden in derselben bereits als Vorgänger entferntere und wahrscheinlich stark mit fremden uransässigen Elementen gemischte Stammverwandte in den illyrisch-japygischen, wie in den ligurischen Stämmen vorgefunden und diese weit ausgebreiteten, aber schwächeren Nationen durchbrochen und zur Seite gedrängt haben. Als letzte Fortwirkung dieses zumeist südwärts gerichteten Vorstosses wäre dann die Weiterbewegung der sabellischen Stämme über die südlichste Halbinsel anzusehen. Hingegen würden die Umbrer wegen ihrer nördlichen Stellung unter den zusammengehörigen Völkern, als die zuletzt auf italischen Boden eingewanderten anzusehen sein und daraus sich die weite Ausdehnung, welche die Tradition ihnen für die Urzeit auch im hohen Norden zuschrieb, im Gegensatz zu den engbegrenzten Gebieten der übrigen verwandten Stämme erklären.

[4]) Die zugleich kürzeste und klarste Anseinandersetzung dieser sprachlichen Verhältnisse in Mommsen's einleitendem Abschnitt zur römischen Geschichte darf als allgemein bekannt vorausgesetzt werden.

[5]) Der meistens (auch von Mommsen) in diesem Sinne gebrauchte Name italischer Völker und Sprachen leidet kaum eine solche Beschränkung, da er selbst erst dem durch die Griechen schon verallgemeinerten Landesnamen Italia entlehnt, und gerade für das Volk, von welchem dieser seinen Ausgang genommen, von den eigentlichen Italern, den Urbewohnern der südlichsten Halbinsel, die sprachliche Zugehörigkeit zu der in Rede stehenden Gruppe mehr als zweifelhaft ist. National geworden in solchem engeren Sinne, mit Beziehung auf die Stammverwandtschaft, ist der italische Name niemals: wo er in der Geschichte zum erstenmale in der vom Landesnamen abgeleiteten Form Italici erscheint, ist er vielmehr eine willkürlich gewählte politische Bezeichnung der im Bundesgenossenkriege d. J. 90 v. Chr. gegen Rom vereinigten Staten; er schliesst damals sprachlich nächstverwandte, wie Latiner und Umbrer aus. Wird also in dem oben beabsichtigten ethnographischen Sinne der ausonische Gesammtname abgelehnt, so würde es sich wenigstens empfehlen, mittel- oder central-italische Völker und Sprachen zu sagen, so mislich auch immer eine solche aus geographischer Anschauung hervorgegangene Nomenclatur bleibt, wie sie denn gerade im vorliegenden Fall nicht einmal das stammfremde Etrurien auszuschliessen den Anschein hat.

Ober-Italien.

335. Histria (griech. Istria). Das illyrische Kalkgebirge setzt sich in gleicher Beschaffenheit, wie längs der dalmatisch-liburnischen Küste, mit zahlreichen geschlossenen, wasserarmen Längstälern und schroffem Abfall gegen S.W. noch im äussersten Winkel des adriatischen Meeres bis zum Anschluss an die östlichen Voralpen fort; es führte hier schon im Altertum den Namen Carusadius, der in seiner modernen Form (ital. *Carso*, deutsch *Karst)* in der Geologie für diese Gesteinbildung typisch geworden ist (höchste Gipfel 1400 —1700 m). Es lagert sich ihm aber gegen S.W. in Stufen abfallend eine gegen die Westküste hin flache und vielfach eingeschnittene, doch durchweg aus demselben wasserarmen Kalkfelsen bestehende, daher mehr zum Oel- und Wein-, als zum Ackerbau geeignete Halbinsel vor, die noch jetzt, auch bei der slawischen Mehrzahl ihrer Bewohner den Namen Istria führt. Ihre alten Bewohner, die Istrer, scheinen ebensowohl, wie ihre Nachbarn in S.O. und W. (Liburner, Japyder, Veneter) der illyrischen Nation anzugehören[1]); der Reichtum ihrer Küste an tief eingeschnittenen Hafenbuchten machte sie, wie die Liburner, zu kühnen Schiffern, aber auch Seeräubern; ihre Angriffe auf römische Schiffe führten 177 v. Chr. zur Unterwerfung des bis dahin von Königen beherschten Ländchens. Nach wenig länger als einem Jahrhundert war es so vollständig romanisirt, dass Augustus 42 v. Chr. mit Venetien auch den nördlichen Teil Istriens bis zum Flüsschen *Formio,* 12 v. Chr. auch die Halbinsel bis zur *Arsia* (j. Arsa) Italien einverleibte[2]).

Die alte Hauptstadt Pŏla im äussersten Süden der Halbinsel verdankt ihre Bedeutung dem geräumigen, durchaus sicheren, natürlichen Hafenbecken, daher sie in römischem Besitz als Colonia Pietas Julia neben Salonae der grösste Kriegshafen auf der Ostseite des adriatischen Meeres wurde, von dessen Bedeutung noch die zahlreichen Monumente der ersten Kaiserzeit zeugen[3]).

In der tiefen Bucht am Nordende der Halbinsel jenseit des Formio auf ursprünglich istrischem, später von den Carnern eroberten Boden gelegen, bot Tergeste, die Vorgängerinn des heutigen, erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts durch den Bau eines Kunsthafens emporgeblühten *Trieste*, nur eine wenig geschützte Rhede, aber günstigere Lage als die benachbarten Küstenstädte für den Handelsverkehr über die Alpis Julia nach dem Binnenlande am Saus; als

Colonie durch Augustus constituirt, muss sie auch damals schon Hafenbauten erhalten haben[4]).

Die älteste Grenze Istriens beim Zurücktreten des steilen Gebirgsabfalls vom innersten Winkel des Meeres bezeichnete der seiner wunderbaren Natur wegen von der Sage und den Dichtern viel gefeierte kurze, aber wasserreiche Fluss *Timaus* (Timavo)[5]).

[1]) Dass sie auch Thraker genannt werden, ist offenbar nur ein Schluss aus der Identität des Namens mit dem ans Thrakien her bekannten Flusse *Istros*, dessen westliche Mündung, nach phantastischer Annahme einer Bifurcation im unbekannten Binnenlande, griechische Schiffer in einer der stromähnlichen tiefen und schmalen Felsbuchten der Halbinsel (dem *Ningus* des Altertums, jetzt Valle Quieta) zu erkennen sich einbildeten: eine für die Argonautenromane bequeme Fabel, die noch im 1. Jahrh. n. Chr. der sogenannte Geograph Mela wiederkäut. Die Zugehörigkeit zu den Illyriern bestätigen anderseits manche unter den mehr als funfzig in lateinischen Inschriften aus Pola, Piquentum, Tergeste aufbewahrten Personennamen.

[2]) In der Augusteischen *Regio* und Diocletianischen *Provincia Venetia et Histria* sind beide auch in der Bevölkerung sich nahestehenden Landschaften ein halbes Jahrtausend über vereinigt geblieben, wie sie es seit dem 13. Jahrh. in Folge der venezianischen Seeherschaft wieder geworden sind.

[3]) Das bekannte durch Grösse und gute Erhaltung ausgezeichnete Amphitheater (Durchm. 133×105^{m}, Höhe 24^{m}), ein Tempel des Augustus und der Roma, ein Triumphbogen u. a. Andere wohlerhaltene Monumente, z. B. ein grosses Theater sind noch bis in's 17. Jahrh. zerstört worden, um als Material für venezianische Bauten zu dienen.

[4]) Die übrigen Ortschaften Istriens, zumal des Binnenlandes, sind ohne Bedeutung, aber die Erhaltung der Namen *Ruginium* Rovigno, *Parentium* Parenzo, *Humagum* Umago, *Silvium* Salvore, *Piranum* Pirano, *Amulia* Muggia, *Piquentum* Pinguente, nebst dem wahrscheinlich erst unter dem oströmischen Reiche so benannten und später in Città nuova übersetzten *Neapolis* beweist, dass Reste der alten romanisirten Bevölkerung neben den slawischen Eroberern sich hier bis zur venezianischen Besitzergreifung erhalten haben müssen.

[5]) Nur 2000 Schritt oberhalb der Mündung des Timaus brechen seine 4 oder 5 (nach alten Angaben 7 oder 9) starken Quellen, zusammen mit 50—60 Schritt Breite aus dem Fusse der Kalkwand, nachdem das Wasser von dem Hochtale her, in welchem es als schon bedeutender Fluss in den Boden versinkt, einen 3—4 d. M. langen unterirdischen Weg (schon Poseidonios gab die Länge des χάσμα auf 130 Stadien an) zurückgelegt hat.

336. Carni. Der nordöstliche Teil der oberitalischen Ebene am Nordende des adriatischen Meeres war, offenbar in Folge der grossen um 400 v. Chr. beginnenden Wanderung keltischer Völker durch die Donauländer nach Osten, welche auch die norischen Alpentäler erfüllt hatte (§. 322), von einem dieser Stämme in Besitz genommen worden[1]). Mit besonderem Namen, der besonders in dem gebirgigen Hinterland (dem späteren *Carantania* und *Carniola*, vgl. §. 321, n. 4) und an dem die Ebene selbst umschliessenden Zuge der carnischen Alpen haftend blieb, werden sie, als sie 115 v. Chr. von römischen Heeren besiegt und der grossen cisalpinisch-gallischen Provinz einverleibt wurden, in den Triumphalfasten *Gallei Karnei* genannt. Diese Unterwerfung kann sich jedoch nur auf die Bewohner des höheren Landes beziehen, da der Küstenstrich, auch der öst-

liche am Gebirge um Tergeste, wo die Carner sich über alt-istrisches Gebiet bis zum Formio ausgedehnt hatten (§. 335), schon viel früher in römischem Besitz und ein neuer Versuch von Norden her eindringender gallischer Schaaren, sich dort niederzulassen, im J. 186 v. Chr. von den Römern zurückgewiesen worden war.

In dieser Küstenebene auf carnischem Gebiete, welches aber, wie es wahrscheinlich früher den Venetern gehört hatte, auch in der Folge deren Landschaft zugerechnet wurde, erbauten die Römer 181 v. Chr. zum Schutze Italiens gegen die illyrisch-pannonischen Nachbarn die starke Festung (Colonie) Aquileja, deren Lage nahe dem Eingang des niedrigsten Alpenpasses nach O. (über den Berg *Ocra*, die später sogenannte *Alpis Julia)* und zugleich an der als Hafen dienenden Lagune[2]) sie zu einer lebhaften Handelsstadt machte; namentlich war sie Stapelplatz des von den Mittelmeerländern in grosser Menge verbrauchten norischen Eisens (§. 323). Als politische Hauptstadt der Region (Provinz) Venetia et Histria galt die Stadt im 4. Jahrh. der Volkszahl nach als die vierte ganz Italiens (nach Rom, Capua, Mediolanium), bis sie durch den Einbruch der Hunnen 452 ihren Untergang fand.

Das carnische Binnenland (vermutlich wie alle echt keltischen Landschaften früher nur dorfmässig angebaut) erhielt städtische Organisation erst unter Augustus, daher der Name der einzigen innerhalb der Voralpen, im oberen Tale des Tilavemptus gelegenen Stadt Julium Carnicum (j. Zuglio)[3]) und des administrativen Hauptortes am Rande der äusseren Ebene: Forum Julium[4]), dessen Name als Markgrafschâft *Friuli* (Friaul) in longobardischer und fränkischer Zeit auf das ganze altcarnische Gebiet übergegangen und daher in landschaftlichem Sinne erhalten geblieben ist[5]).

[1]) *Κελτοὶ ἀπολειφθέντες τῆς στρατείας* am *μυχὸς τοῦ Ἀδρίου κόλπου* in der ältesten griechischen Quelle, dem Periplus des Skylax, wird wegen jener Localbestimmung wohl richtiger von diesem Volke, als von den cispadanischen Kelten verstanden, obgleich die Ordnung der Aufzählung gestört ist, da sie zwischen die Tyrrhener des Po-Delta's und die Eneter Veneter) eingeschoben werden.

[2]) Das grosse Trümmerfeld, Fundort überaus zahlreicher römischer Inschriften, in dessen Mitte eine kleine Ortschaft den alten Namen unverändert bewahrt, liegt mitten in weiter Ebene 1½ d. M. vom jetzigen Strande, welcher mit Ausnahme der Flussmündung unverändert der alte ist, da schon Strabon die Entfernung auf dasselbe Maass, 60 Stadien, angiebt: nur die zwischen Stadt und Ufer liegende flache Lagune ist durch fortgesetzte Alluvion zurückgerückt und ihr Rest flacher und unschiffbar geworden, daher der schon im 6. Jahrh. mit dem Namen *Gradus* (j. Grado) bezeichnete, auf dem äusseren Strande (dem Lido) liegende Aussenhafen an die Stelle des städtischen Hafenverkehrs getreten ist.

[3]) Sie wird, obwohl auf der Südseite des Passes über den Hauptkamm der carnischen Alpen gelegen, auffallender Weise im 1. und 2. Jahrh. (Plin. Ptol.) noch zur Provinz Noricum gerechnet und scheint erst durch die neue Provincialeinteilung des 4. Jahrh. zur Prov. Venetia, also zu Italien, gezogen worden zu sein.

[3]) Der heutige ital. Name der Stadt selbst, *Cividale*, hat nahezu dieselbe Bedeutung, wie der bei den slawischen Umwohnern übliche, *Staromiesto*, „Altstadt".

[4]) Der Dialekt dieser Landschaft, der sog. furlanische, wird von Sprachkennern (Ascoli, Schneller) kaum unter die italienischen gerechnet, sondern den in den raetischen Alpen erhaltenen eigentümlichen Romanisirungen alter Volkssprachen parallel gestellt; er soll eine viel stärkere Hinneigung zu dẽn Formen der südfranzösischen Mundarten zeigen und unterscheidet sich jedenfalls scharf von den in W. u. O. angrenzenden, einander sehr nahestehenden heutigen Dialekten des eigentlichen Venetiens und Istriens. Darin ist gewiss mit Recht eine Fortwirkung des alten keltischen Volkselementes gesehen worden.

337. Venetia. Die Ebene zwischen den östlichen Voralpen und der Adria, vom Bergfusse zum Strande mässig geneigt (ca. 50—60 m), ist aus dem Schutt jener Kalkgebirge entstanden und durch die kleineren Alpenflüsse *Sontius* (Isonzo), *Natiso* (Natisone), *Tilavemptus* (Tagliamento), *Liquentia* (Livenza), *Plavis* (Piave), *Medoacus* (Brenta) stellenweise wiederholt mit Alpengerölle überdeckt[1]), hat daher verglichen mit dem Po-Tale einen leichteren, doch bei fleissiger Cultur ziemlich ergiebigen Boden. Längs ihres unteren flachen Randes aber ist sie mit sumpfartig ausgebreiteten Süsswasser-Lagunen bedeckt, welche durch eine auf fester Thongrundlage ruhende sandige Nehrung, den jetzt sog. Lido (von *litus)* vom Meere bis auf einzelne Lücken getrennt, durch das Alluvium der Flüsse aber beständig aufgehöht und ausgefüllt werden. Diese allmälige Verwandlung in Festland, welche an vielen Stellen in heutiger Zeit weit vorgeschritten oder vollendet ist, erzeugt durch die Besonnung der nicht mehr vom Wasser bedeckten Sumpfflächen tödtliche Fieberluft, welche die Bewohnung des Lido, der übrigen Inseln und weiteren Umgebung unmöglich machen würde, wenn nicht schon seit alter Zeit, ebenso im Interesse der Gesundheit wie der Schiffahrt, durch Eindeichung und künstliche Vertiefung der Flussmündungen für regelmässigen Abfluss der schlammführenden Gewässer gesorgt worden wäre. Dass die Ausdehnung der zur Beschiffung hinreichend tiefen Lagunen auch auf grosse, jetzt längst in Sumpfland oder völliges Festland umgestaltete Räume im Altertume viel weiter ging, zeigt die Angabe der Schiffahrt über die sogenannten *Septem Maria* von Ravenna bis Altinum; ursprünglich muss sich dieselbe Küstenbildung ostwärts bis Aquileja ausgedehnt haben.

[1]) Der nach den Jahreszeiten ausserordentlich wechselnde Wasserstand dieser Flüsse und die plötzlichen Ueberschwemmungen der Uferflächen, auf welchen die Hochwasser ungeheuer breite Massen von Rollsteinen zurücklassen, zwischen denen im Sommer nur dürftige Wasserfäden ihren Weg bis zum Meere fortsetzen, sind allerdings durch die fortgesetzte Entwaldung der Berge in neuerer Zeit stärker fühlbar gewordene Nachteile: im Altertume, als noch die raetischen und carnischen Alpen mit Wäldern, die sogar Bauholz lieferten, bedeckt waren, müssen die Wasserstände gleichmässiger gewesen sein.

338. Die historischen Bewohner dieser Ebene, die Venĕter[1]) (*Ἐνετοί*) unterscheidet Polybios ausdrücklich von den oberitalischen Kelten, mit welchen sie in beständiger Feindschaft lebten; Herodot nennt sie ausdrücklich ein illyrisches Volk, während spätere Mythenforscher ihre angebliche Einwanderung an das gleichnamige Volk an der Nordküste Kleinasiens (§. 97) oder gar an Troja anzuknüpfen vorzogen[2]). Sie waren also höchstwahrscheinlich der durch Eroberung am weitesten nordwestlich vorgeschobene Teil der illyrischen Nation, aber den übrigen Stämmen derselben, als Griechen und Römer sie kennen lernten, an Cultur weit überlegen, vorzüglich durch Handel und Industrie (namentlich Wollen- und Teppichfabrication), Schiffahrt nur zum Fischfang betreibend[3]); sie schlossen sich daher nach der Besiegung ihrer keltischen Nachbarn durch Rom ohne Widerstand 215 v. Chr. diesem State an.

Die bedeutendste ihrer Städte war von altersher Patavium (Padova), zunächst bei Gelegenheit eines fruchtlosen Angriffs von der Seeseite her durch den spartiatischen Abenteurer Kleonymos 301 v. Chr. genannt, unter den Römern im Beginn der Kaiserzeit nächst Rom die reichste Stadt Italiens[4]), auch nach den Zerstörungen der Hunnen so schnell wieder aufgeblüht, dass ihre festen Mauern 40 Jahre den longobardischen Eroberern Widerstand leisteten; erst im 9. und 10. Jahrh. tritt sie gegen die Handelsblüte Venedig's zurück.

Gross und volkreich waren ausserdem, ohne weitere Merkwürdigkeiten, die Städte ***Altinum*** (in dessen Ruinen ein Dorf den alten Namen bewahrt), ***Concordia*** (Concordia), ***Vicetia***[5]) (Vicenza), ***Tarvisium*** (Treviso), ***Opitergium*** (Oderzo); minder bedeutend am und im Gebirge ***Acelum*** (Asolo), ***Ceneta*** (Ceneda), ***Bellunum*** (Belluno), ***Feltria*** (Feltre). Die Augusteïsche Einteilung hat auch das Delta des Padus mit Hatria zu Venetien gezogen, obwohl es wahrscheinlich nicht mehr von Venetern bewohnt war, s. §. 340.

[1]) Ihre angeblichen Vorgänger, die Euganeer, denen Cato's Origines 34 Städte zuschrieben, werden auch noch später unter den raetischen Alpenvölkern genannt, sowie sie auch ihren Namen den isolirten Höhenzügen gelassen hatten, welche die venetische Ebene gegen S.W. teilweise begrenzen (vgl. §. 330).

[2]) Dass Strabon sie, wie die keltischen Stämme Oberitaliens, aus dem transalpinischen Gallien vom atlantischen Ocean her einwandern lässt, ist nur eine auf den auch dort vorkommenden Volksnamen (in der *Vendée* und *Vannes* in der Bretagne) gebauter Schluss; diese Wiederkehr des Namens (auch im *lacus Venetus* = Bodensee) ist für uns um so rätselhafter, da uns die Bedeutung des Wortes entgeht. Gegen die Annahme keltischer Bewohner im alten Venetien spricht auch aufs entschiedenste der scharfe Unterschied des heutigen, auch auf der sog. Terra ferma verbreiteten venezianischen Dialektes von demjenigen des einst gallischen Polandes.

[3]) Die *Insulae Venetorum* in den Lagunen, speciell die Strecke am „tiefen Canal" (*rivus altus*, dem venezianischen Rialto) waren bereits von Fischerdörfern eingenommen, als die Bewohner der benachbarten Städte der venetischen Landschaft, besonders von

Altinum, nach der hunnischen Zerstörung 452 daselbst eine Zuflucht suchten und so, später verstärkt durch Flüchtlinge vor den Oberitalien verwüstenden Einbrüchen der Awaren, Bulgaren, Magyaren, die Stadt begründeten, auf welche seitdem der Name Venetiae überging; als solche, dem seeherschenden oströmischen Reiche angehörig, wird sie bereits Ende des 7. Jahrh. genannt.

[4]) Sie hatte damals (ausser Gades allein von allen Provinzialstädten des Abendlandes) mehr als 500 in die Klasse der Ritter, d. h. mit mehr als 90000 M. Vermögen, gehörige Bürger.

[5]) So (nicht *Vicentia)* in allen Inschriften und den guten Handschriften der Autoren, gewiss derselbe Name wie *Ucetia* (Uzès) im ligurischen Süd-Gallien.

339. Padus-Tal *(Circumpadani campi*, Liv.). Der grösste Fluss Italiens[1]), neben dem Parallelflusse seines Unterlaufes, dem Athesis oder Atagis (Adige, Etsch) der einzige auf eine erhebliche Strecke schiffbare, wurde von den keltischen Anwohnern, daher auch von den Römern Padus, von den Ligurern angeblich *Bodincus* genannt[2]). Schon den Alten ist die ausserordentliche Menge der ihm, abweichend von anderen Flüssen des Alluviallandes, bis zu seiner Mündung herab zuströmenden Nebenflüsse aufgefallen. An Wasserreichtum sind dieselben sehr verschieden, je nachdem sie, wie die südlichen, von den im Sommer trockneren Apenninen kommen (unter ihnen hat nur der grösste, der Tanărus, j. Tanaro, dessen Quellen zum Teil in den Seealpen liegen, beständige Wasserfülle[3]) oder, wie die der linken Po-Seite, aus den unerschöpflichen und gerade im Sommer stärkerem Abschmelzen ausgesetzten Schnee- und Eisfeldern der Alpen: unter diesen sind die tiefsten und wasserreichsten natürlich diejenigen, welche durch die grossen Seebecken des mittleren Teiles der südlichen Voralpen regulirt und abgeklärt werden: der *Ticinus* aus dem *Lacus Verbanus* (Ticino und Lago Maggiore, Langensee der Deutsch-Schweizer), die *Addua* aus dem *L. Larius* (Adda, L. di Como[4]), der *Ollius* aus dem *L. Sebinus* (Oglio, L. d'Iseo), der *Mincius* aus dem *L. Benacus* (Mincio, L. di Garda)[5]). Die Masse des von jenen zahlreichen Zuflüssen dem Hauptstrom zugeführten Gebirgsschuttes (nur mit Ausnahme der wenigen, welche denselben in den Seebecken ablagern) hat im oberen westlichen Teile der Ebene den Felsboden überdeckt, im unteren den ursprünglichen Meerbusen, die einstige Fortsetzung des adriatischen Meeres ausgefüllt und durch die weiter hinab geführten feinerdigen Bestandteile ein Alluvialgebiet von höchster Ergiebigkeit geschaffen, welches sich noch fortdauernd abwärts aufhöht und verlängert, so dass Sümpfe, die noch in historischen Zeiten sich über die ganze untere Hälfte des Stromgebietes erstreckten, mehr und mehr in Festland verwandelt werden[6]). Der von der Mündung des Ticinus an auch für grössere Fahrzeuge schon schiffbare Strom hat in diesem Weichlande sein Bett wiederholt verändert[7]), namentlich in der Spaltung in mehrere Arme des Mündungs-

gebietes. Von diesen ist der südlichste, die *Padusa* (*Παδόα,* Polyb.) oder das *Spineticum ostium* (j. Po di Primaro) in ältester Zeit der wasserreichste und am meisten von der Schiffahrt benutzte gewesen, später der heutige kleine Mittelarm Po di Volano, schon im Altertum *Volanus* (*Ὄλανα*) genannt, bis seit 1152 eine nördlichere Nebenmündung zur vielfach weiter verzweigten Hauptmündung geworden ist[8]).

[1]) Daher *Rex fluviorum* bei Vergil und übertrieben noch von Strabon der zweitgrösste Fluss Europa's genannt.

[2]) Das Wort soll nach Plin. *fundo carens* bedeuten, was gerade auf den Oberlauf im Ligurerlande nicht passt: Polybios schreibt den Namen *Βόδεγκος* nur den *ἐγχώριοι* zu, womit ebensogut die Kelten gemeint sein können. Der von den Dichtern vielgebrauchte Name *Eridanos,* welcher mit den Fundorten (richtiger den Exporthäfen für mitteleuropäischen Verkehr nach dem Norden) des Bernsteins in Zusammenhang gebracht wird, ist wohl nur eine gräcisirte Form von *Iardanos, Jardên* (phön. „Fluss",vgl. §§. 144. 221. 230, n. 1), also eine Spur sehr alter phönikischer Handelsbeziehungen.

[3]) Zu seinen Zuflüssen gehören von l. Stura und Gesso, von r. Belbo, die beiden Bormida und Orba, deren alte Namen sämmtlich nicht überliefert sind. Die anderen directen Po-Zuflüsse aus S. haben ihre Namen grösstenteils mit geringen Aenderungen bewahrt: *Olubria* Scrivia, *Ira* Staffora, *Trebia* Trebbia, *Nura* Nure, *Tarus* Taro, *Parma* Parma, *Nicia* Enza, *Gabellus* oder *Secia* Secchia, *Scultenna* oder *Panarus* Panaro, *Renus* Reno, *Idex* Idice, *Silarus* Sillaro, *Vatrenus* Santerno, *Sinnius* Senio; weitere Parallelflüsse, welche direct ins Meer gehen, sind *Anemus* Lamone, *Bedesis* Montone, *Sapis* Savio. Bei der jetzigen Entwaldung des hohen Apennin enthalten nach lange regenlosen Sommern diese Flüsse, mit Ausnahme des Tanaro, in ihren breiten Kiesbetten keinen Wassertropfen, während sie bei den Frühlings- und Herbstregen oft verheerend anschwellen; im Altertume kann dieser Unterschied bei weitem nicht so fühlbar gewesen sein.

[4]) Der Larius (auch im späteren Altertume schon *L. Comacinus* genannt) wird auffallenderweise von den alten Autoren wiederholt, wie der L. Maggiore durch seinen modernen volkstümlichen Namen als der grösste bezeichnet, während tatsächlich beide durch den Benacus weit übertroffen werden. Der See von Lugano wird in einer antiken Angabe *L. Clisius,* in einer andern wohl incorrect *Ceresius* genannt.

[5]) Die übrigen kleineren Zuflüsse sind von W. her abwärts *Cluso* Clusone, die beiden *Duria* Dora Riparia und Baltea, *Stura* Stura, *Orgus* Orco, *Sesites* Sesia, *Lambrus* Lambro und die Zuflüsse des Ollius: *Clesis* Chiese und *Mella* Mella.

[6]) Die Sumpflandschaft bei Placentia wurde erst seit 109 v. Chr. durch römische Arbeiten trocken gelegt. Der Anwachs von Festland an den jetzigen Hauptmündungen des Stromes hat nach den seit fast 2½ Jahrhunderten fortgesetzten Messungen venezianischer Hydrotechniker nahe an 2 d. M., also durchschnittlich im Jahre 70—80^{m} betragen, ist aber ohne Zweifel im Altertum, als noch nicht durch Eindeichung die weiten Ebenen zur Seite des unteren Flusslaufes vor Ueberschwemmungen möglichst (wenn auch keineswegs vollständig) geschützt waren, weit weniger erheblich gewesen. Die gesammte Masse der erdigen Bestandteile, welche durch das Bett des Hauptstroms dem Delta und teilweise dem Meere im Laufe eines Jahres zugeführt werden, wird jetzt auf rund 40 Millionen Kubikfuss oder 1300000 Kubikmeter berechnet.

[7]) Dasselbe gilt auch von den kleinen Flussläufen dieses Alluvialgebietes und ist der Grund, dass nur ausnahmsweise und erst in späterer Zeit an künstlich geschützten Stellen Städte des Flachlandes direct an den Flussufern erbaut worden sind (wie die römischen Colonien Augusta Taurinorum, Placentia, Cremona am Padus), fast alle älteren Städte aber abseits von den Flüssen, zumal den kleineren nicht schiffbaren, liegen und ihren Wasserbedarf durch Canäle zugeführt erhalten.

[8]) Mit Einschluss der zwischen und seitwärts von den Hauptarmen mit dem Meere communicirenden kleineren Durchstiche der Küstenlagunen zählen die Alten 7 Mündungen, um die Symmetrie mit dem Nil- und Donau-Delta zu vervollständigen.

340. Etrusker am Padus. Als die fruchtbarsten Teile dieser oberitalischen Ebene: der mittlere Teil der subalpinen N. vom Po, etwa zwischen Ticinus und Mincius, und im S. des Po die auf die Osthälfte beschränkte Ebene, um 400 v. Chr. von keltischen Völkern von jenseit der Alpen her erobert wurden, waren sie in Besitz der Etrusker (oder wie die Griechen sie nennen, Tyrsener), damals des mächtigsten und ausgebreitetsten unter allen italischen Völkern[1]). Es wird ihnen eine Organisation in zwölf Stadtrepubliken, wie in dem südapenninischen Etrurien, zugeschrieben, unter denen Felsina, Melpum (§. 341), Mantua namhaft gemacht werden, zu denen überhaupt die grösseren, durch alle Zeiten blühenden Städte des Mittellandes, welche die Kelten schon vorfanden, nicht erst gründeten, gehört haben müssen[2]). Einige derselben erhielten sich auch nach der keltischen Eroberung innerhalb der Landschaft, die nun im weiteren geographischen Sinne Gallia genannt wurde, unter dem Schutze ihrer sumpf- und seeerfüllten Umgebung unabhängig.

So am weitesten landeinwärts das auf einer Insel des vom Mincius gebildeten Sumpfsees gelegene Mantua, besonders aber die Seehandelsstädte im Padusdelta: Spina an dem danach benannten südlichen Flussarme[3]), Hatria oder Adria[4]), einst so bedeutend für den Handelsverkehr, dass der ganze Meeresteil nach ihr benannt wurde, endlich das gleichfalls uralte Ravenna[5]). Dieses war, wie das moderne Venedig, auf Inseln und Pfahlrosten innerhalb der in der älteren Zeit sich soweit südwärts erstreckenden Küstenlagune erbaut und von Canälen durchschnitten, daher ebenso des Trinkwassers entbehrend; neben seinem inneren Handelshafen wurde zwischen Stadt und Lido von Augustus der neue Kriegshafen der italischen Seite des adriatischen Meeres angelegt, aus dem die Vorstadt *Classes* erwuchs[6]). Es verdankte der Festigkeit dieser Lage, dass es so wenig von den Kelten, wie später von den Longobarden erobert, und von Kaiser Honorius 404 statt des gegen N. offenliegenden Mediolanium zur Residenz ausersehen wurde, was es auch unter den Gothenkönigen blieb, bis es durch die Wiedereroberung im J. 539 als Hauptstadt des Restes der Provinz Italien, des sog. Exarchats, in den Besitz des oströmischen Reiches überging.

[1]) Nur sagenhaft wird gemeldet, dass ihnen im Besitz auch hier, wie in Toscana, die Umbrer, das nördlichste und in der Urzeit mächtigste der centralitalischen (ausonischen) Völker vorangegangen seien, in welchem Umfange, bleibt natürlich unbestimmbar; einen sehr weiten meinte die Sage, wenn sie von 300 umbrischen Städten sprach, welche die Tusker erobert haben sollten. Nicht zu entscheiden bei dem Mangel aller Ueberlieferung ist die Frage, ob diese Eroberung von S. her über den Apennin, oder von N. aus dem raetischen Alpenlande, dessen historische Bevölkerung eine den Tuskern verwandte war, erfolgt sei: letzteres wäre nur denkbar, wenn eine einstige weitere Ausbrei-

tung der sogenannten Raeter in den Hochebenen der oberen Donau vor der Besitznahme derselben durch keltische Völker angenommen wird (vgl. §. 348).

[2]) Es ist wahrscheinlich, dass der Mangel einer freien Bauerschaft in der oberitalischen Ebene, der Anbau durch Colonen als Pächter oder Tagelöhner auf dem der städtischen Aristokratie gehörigen Fruchtboden, wie schon Vergil's Georgica dieses durch das Mittelalter bis heut dauernde Verhältniss schildern, älter als die keltische Eroberung ist, also bis in die Zeiten der etruskischen Herschaft hinaufreicht.

[3]) Der Umstand, dass sie einst, wie das südetruskische Agylla einen Thesauros in Delphoi hatte (§. 256, vgl. auch hier n. 5), mag Strabon zu der unwahrscheinlichen Meinung verleitet haben, dass es eine ursprünglich griechische Stadt gewesen sei; zu seiner Zeit war sie, in früherer Zeit ein Küstenplatz, durch Anwachsen des Landes 90 Stadien (2¼ d. M.) vom Meere entfernt und durch Verschlammung des Stromarmes zu einem Dorfe herabgesunken.

[4]) Die erste Form geben die Münzen, die erweichte, noch jetzt lebende ist durch griechischen Vorgang später auch bei den Römern üblich geworden. (Dagegen abgeleitete Formen ohne anlautendes *h* auch in etruskischen Inschriften.) Dass sie unter Dionysios I. von Syrakusiern besetzt worden sei, ist mit Unrecht aus Diodor geschlossen worden, der nur allgemein von Colonien „im Adrias", nämlich dem Meere, spricht. Allerdings kennt schon der Periplus der Skylax hier im Tyrrhenerlande am Adria eine *πόλις Ἑλληνίς*, deren Name aber ausgefallen ist.

[5]) Hellanikos schrieb ihre Gründung Auswanderern aus Thessalien zu, worunter sehr wohl, wie Niebuhr angenommen hat, von den Hellenen verdrängte Pelasger (§. 272) gemeint sein können. Der etruskische Besitz wird durch neuerlich hier gefundene etruskische Inschriften bestätigt.

[6]) Der Landzuwachs durch den künstlichen, zur Stadt führenden Po-Arm, die *fossa Augusta*, beträgt von *Classes* (dessen Name sich in der sehr alten Kirche S. Apollinare in Classe erhalten hat) bis zum heutigen Meeresufer noch ¼ d. M., so dass die Stadt Ravenna jetzt in völliger angeschwemmter Ebene eine Meile vom Strande entfernt liegt.

341. Gallia Cispadana[1]). Die subapenninische Landschaft südlich vom Padus und längs des adriatischen Strandes wurde von den später über die Alpen hereingebrochenen und daher am weitesten nach S.O. vorgerückten Keltenstämmen eingenommen, unter denen namentlich der zuletzt gekommene, der der Senonen, sich Sitze in der umbrischen Küstenlandschaft erkämpfte, welche durch seine Unterwerfung unter römische Herschaft bereits nach einem Jahrhundert (282 v. Chr.) wieder mit dem damaligen engeren Italien vereinigt, mithin nicht zur Provinz Gallia der letzten Jahrhunderte der Republik gezogen wurden. Innerhalb dieses sind die kleineren Stämme der Lingonen (in dem tiefsten Teile der Ebene gegen das Po-Delta hin) und Ananen an der N.W. Grenze[2]) ohne historische Bedeutung, bei weitem das mächtigste und ausgebreitetste Volk waren die aus 112 Tribus bestehenden Bojer[3]). Zuerst 224 v. Chr. von römischen Heeren besiegt, unterstützten sie im hannibalischen Kriege die Gegner Roms und leisteten, tief in Etrurien eindringend, den hartnäckigsten Widerstand, der erst 191 durch fast vollständige Ausrottung ihres Adels (durch Scipio Nasica) gebrochen wurde. Es folgte die Befestigung der neuen Provinz durch eine Reihe römischer Bürgercolonien,

unter denen eine der bedeutendsten schon 189 der alten Etrusker-Hauptstadt Felsina, von den gallischen Eroberern wie von den Römern Bononia (Bologna) genannt[4]), zugeführt wurde, während die N.W. Grenze am Po-Uebergang durch die sogleich nach der ersten Eroberung 219 neu erbaute, mit 6000 Colonisten-Familien besetzte, sodann aber im J. 200 von den Bojern zerstörte Festung Placentia (Piacenza) gedeckt wurde. Die gerade Heerstrasse, die beide Hauptstädte, wie die übrigen bedeutenderen Städte des Landes, alle vor der Oeffnung der Apennin-Täler in die Ebene gelegen, unter einander und östlich mit der Seefestung Ariminum verbindet, wurde ebenfalls bereits 186 durch den Censor Aemilius Lepidus als Chaussee ausgebaut, daher Via Aemilia[5]). Unter diesen Städten gehören einzelne wahrscheinlich schon der etruskischen Vorzeit an, wie *Caesena*, *Parma*, *Mutina* (Modena)[6]), letztere beide Colonien seit 183, auch *Regium*, zubenannt *Lepidi* (Reggio); die kleineren, welche ebenfalls grösstenteils ihre Namen bewahrt haben, sind römischer Gründung, so *Forum Popilii* Forlimpópoli, *Forum Livii* Forlì, *Faventia* Faenza, *Forum Cornelii* Imola, *Fidentia* Borgo San Donino, *Florentiola* Fiorenzuola. Am Padus unterhalb Placentia nur *Brixellum* Brescello[7]).

[1]) Dieser Name für die zehnte augustëische Region kommt zufällig in der gesammten alten Litteratur nicht vor, ist aber durch den Gebrauch von *transpadana* selbstverständlich. Ebenso ist *G. cisalpina,* welches als Gesammtname für beide Landschaften im N. u. S. des Padus von den Neueren gewöhnlich gebraucht wird, nur durch eine Stelle Caesar's, wo es im Gegensatz zum transalpinischen Gallien (gleichbedeutend damit in andern Stellen *G. citerior)* gebraucht wird, beglaubigt, aber offenbar nie officielle Bezeichnung gewesen, da es bis zur Einverleibung der subalpinen Landschaft in Italien in administrativer Beziehung nur eine Provincia Gallia gab, von welcher die Landschaften diesseit und jenseit der Alpen Teile bildeten.

[2]) Der nur bei Polybios vorkommende Name ist nicht einmal sicher, da bei demselben an anderer Stelle mit Beziehung auf dieselbe Gegend (der Beisatz „bei Massalia" muss ein Fehler des Autors oder der Hss. sein) *Ἀνάμαροι* genannt werden.

[3]) Ihre Verfassung war, wie die der meisten gallischen Völker, eine aristokratische, den Namen *Bojorix* „Bojerkönig" führte nur der gewählte Oberfeldherr.

[4]) Der einzige uns aus dem Lande südlich vom Po überkommene Ortsname keltischen Ursprungs; die Stadt ist zweifellos als der politische Hauptort des sonst an Städten armen, wie alle Keltenländer mehr in offenen Ortschaften bewohnten bojischen Gebietes anzusehen. Die neuesten Ausgrabungen beim heutigen Bologna haben ein ausgedehntes etruskisches Gräberfeld zu Tage gefördert.

[5]) Den Namen Aemilia erhielt daher bei der neuen Reichseinteilung des 4. Jahrh. der grösste Theil dieser Provinz (der Rest gegen Osten mit Ariminum aus demselben Grunde den Namen Flaminia); er ist als sog. Regionalname neuerdings wieder in Uebung gekommen statt des im Mittelalter und in neuerer Zeit volkstümlichen Romania (Romagna), welchen das sog. Exarchat in longobardischer Zeit davon erhielt, dass es im 6. bis 8. Jahrh. der letzte Rest römischen (nämlich dem oströmischen Reiche zugehörigen) Besitzes war.

[6]) Durch die Festigkeit ihrer Mauern wiederholt in den Bürgerkriegen eine entscheidende Rolle spielend, wie durch die längere Verteidigung des Lepidus gegen Pompejus 78 v. Chr. und des C. Brutus gegen Antonius (sog. *bellum Mutinense* 44 - 43).

[7]) Veleja, eine nicht unbedeutende Stadt in den subapenninischen Hügeln, welche gegen Ende des 3. Jahrh. durch einen Erdsturz verschüttet und 1760 durch Nachgrabungen bei Montepolo zufällig wiederaufgefunden wurde, ist nur von Interesse durch inschriftliche Funde, namentlich der sog. *tabula alimentaria* K. Trajan's, in welcher zahlreiche Namen von pag und fundi der Velejates aufbewahrt sind.

342. Gallia Transpadana. Die östliche Hälfte des N. vom Po gelegenen Landstriches, am Athesis, Mincius, Ollius begriff das Gebiet der Cenomanen, Gallier aus dem unteren Ligeris- (Loire) Lande, mit dem Hauptorte Verona, einer ursprünglich und dem grösseren Teile der Bevölkerung nach auch späterhin raetischen Stadt[1]), die erst als Colonie des K. Augustus eine ansehnliche Grösse erreichte, von welcher ihre in grösserem Umfange, als irgendwo sonst in Ober-Italien erhaltenen Denkmäler zeugen[2]).

Weit mächtiger waren die Eroberer des westlichen Striches, des üppigsten und schönsten Teiles ganz Ober-Italiens, die zuerst unter allen Keltenvölkern über die Alpen eingedrungenen Insŭbrer (wahrscheinlich ein Teil des Volksstammes der Aeduer im transalpinen Gallien), die hier nach dem ersten entscheidenden Siege über die Etrusker 396 v. Chr. deren grosse und reiche Stadt *Melpum* zerstört haben sollen. Offenbar in derselben Gegend erbauten sie dann ihre neue offene Hauptstadt, fast die einzige in jener Zeit neu gegründete und in keltischer Sprache benannte: Mediolanium[3]) (Milano, Mailand). Als sie von K. Hadrianus zur Colonie erhoben wurde, war sie schon eine sehr bedeutende römische Stadt, ausgezeichnet auch durch ihre Lehranstalten, welche der jüngere Plinius rühmt, aber zum ersten Range in ganz Ober-Italien erhob sie sich, als sie wegen der grösseren Nähe des beständigen Kriegsschauplatzes an der nördlichen Reichsgrenze von K. Maximianus 303 statt Rom's zur Residenz erwählt wurde, was sie ein Jahrhundert lang blieb.

Die Insubrer mussten nach hartnäckigem Widerstande 222 v. Chr. die römische Herschaft anerkennen und einen Gebietsteil am Padus zur 219 ausgeführten Gründung der Colonie Cremona abtreten. Wie die Bojer traten sie auf Hannibal's Seite und wurden nach der Wiederunterwerfung des östlichen Teiles ihres Gebietes zu Gunsten der ihnen stets feindlichen Stammgenossen, der dem römischen Bündnisse treu gebliebenen Cenomanen, beraubt. In diesem Gebiete lag als grösste Stadt nach Mediolanium das, wahrscheinlich alt-etruskische Brixia (Brescia), vielleicht gehörte ihm auch noch Bergŏmum (Bergămo) an. Comum (Como) an der Südspitze des larischen Sees

scheint eine gallische Ortschaft auf der Höhe gewesen zu sein, neben der dann am See selbst durch Caesar die Colonie Novum Comum (*Νεόκωμον*) unter Beteiligung selbst griechischer Ansiedler begründet wurde [4]). Im Flachlande am Padus hatten sich ligurische Bewohner von den Stämmen der Laever und Mariker unter gallischer Herschaft erhalten in der Umgebung der am Uebergange des Flusses Ticinus gelegenen, durch ihre Lage zwischen Sümpfen naturfesten Stadt Ticinum (*Pavia*) [5]). Laus Pompeja (Lodi), ursprünglich eine Stadt der Bojer, bewahrte in ihrem Beinamen (wie Alba Pompeja in Ligurien) das Andenken an Pompejus Strabo, durch den 89 v. Chr. die transpadanischen Gemeinden das jus Latii erhielten.

[1]) Daher wohl die noch dauernde Herschaft des venezianischen Dialektes in dieser Gegend, ohne merklichen Einfluss des keltischen Elementes, welches sich westlich des Mincio in den lombardischen Dialekten merklich macht.

[2]) Das 155×125^{m} grosse Amphitheater, welches wenigstens 22000 Sitzplätze enthielt, Reste eines grossen Theaters, ein jetzt mitten in der schon im späteren Mittelalter stark angewachsenen Stadt gelegenes Stadtthor aus K. Gallienus Zeit.

[3]) Dies die Form des Namens in den Inschriften, während die Hss. der Autoren, ebenso wie für mehrere gleichnamige Städte des transalpinen Galliens, *Mediolanum* bieten.

[4]) Der landschaftliche Reiz der Seeufer veranlasste schon in der Kaiserzeit die Anlage vieler Villen römischer Grossen, unter denen die des jüngeren Plinius bekannt ist.

[5]) Der moderne Name unter den Longobarden, die nach dreijähriger Belagerung 570 die Stadt eroberten und als Residenz benutzten, *Papia* geschrieben, ist ursprünglich Beiname von der römischen Tribus Papia, zu welcher die Colonen gehörten.

343. In das oberhalb dieser ebenen Landschaft bis zu den höchsten Alpenketten sich ausbreitende Gebirgsland der südlichen Abdachung scheinen die Gallier umsoweniger eingedrungen zu sein, als schon für die am Rande der Höhen gelegenen Städte (Verona, Bergŏmum, Comum) eine gemischte Bevölkerung angegeben wird. Unterworfen wurde dasselbe der römischen Herschaft erst durch die bis zum J. 14 v. Chr. von Drusus und Tiberius geführten Kriege (vgl. §. 325), in der Organisation des Augustus aber sind sie sofort der transpadanischen Region Italiens angeschlossen. Die Namen der nicht vollständig im Tropaeum genannten Alpenvölker raetischen Stammes haben sich grossenteils in denen der Haupttäler erhalten; danach wohnten die ***Lepontii*** in der Val Leventina, d. i. dem oberen Ticinus-Tal [1]), die ***Orumbovii*** (besser beglaubigte Lesart bei Plin. statt des gräcisirten Orobii) in der Val Brembana, die ***Camuni*** in der Val Camonica, die ***Trumpli*** (so die Inschriften, auch ***Trumplini, Triumpilini*** geschrieben) in der Val Trompia, die ***Sabini*** in der Val Sabbia, die ***Stoeni*** im Sarca-Tale oberhalb des L. Benacus mit dem Hauptorte Stenico, die ***Anauni*** in der Val di Non (von den Deutschtirolern Nonsberg genannt), einem westlichen Seitentale des Adige. Letztere

gehörten zum Gebiete von **Tridentum** (Trento), der am weitesten in die Alpen hinein vorgeschobenen italischen Colonie, der einzigen Stadt von Bedeutung innerhalb der nördlichen Berglandschaft.

[1]) Die weder durch Monumente, noch durch Autoren bezeugte, daher oft bezweifelte Existenz einer Römerstrasse durch dieses Tal und über den S. Gotthard-Pass wird durch zufällig erhaltene Ortsnamen, welche, wie in häufigen anderen Fällen, von Distanzbestimmungen herrühren, wie *Quinto, Decimo* ausser Zweifel gestellt; die westliche durch das lepontische Gebiet nach dem oberen Rhodanus-Tale führende Strasse, die über den Simplon, deren in der alten Litteratur ebensowenig Erwähnung geschieht, ist nach inschriftlichem Zeugniss 196 v. Chr. ausgebaut worden.

344. Das nordwestlichste der zum Pogebiete gehörigen Alpentäler, das der *Duria* (Dora Baltea), durch welches die beiden Hauptpässe zum Rhodanus-Gebiet, die *Alpis Poenina* und *Graia* führen[1]), war bewohnt vom Volksstamme der **Salasser**, über deren Abstammung, ob keltisch oder der älteren Völkerschicht angehörig, die Angaben der Alten unbestimmt lauten[2]). Zwar waren sie schon 143 v. Chr. unterworfen und die in ihrem Gebiete befindlichen Goldwäschen von *Victumulae* als römisches Statseigentum in Betrieb gesetzt worden; ein Aufstand gegen die drückende Fremdherschaft nötigte aber noch Augustus, um die wichtige Alpenpassage gegen jede Unterbrechung sicher zu stellen, zu entschiedeneren Maassregeln. Nach der Wegführung von 36000 als Sklaven verkauften Salassern wurde im Mittelpunkte des Tales 25 v. Chr. die Veteranencolonie **Augusta Praetoria** (Aosta, vulg. Aouste) angelegt, deren Grösse durch die Reste ihrer alten Mauern, innerhalb deren die neue Stadt nur einen kleinen Umfang einnimmt, und ihres Amphitheaters erwiesen wird[3]).

Die vor dem Ausgange des Duria-Tales gegen die Ebene zum Schutze derselben gegen die Salasser 101 v. Chr. angelegte römische Colonie **Eporedia** (Ivrea) und das tiefer hinab am Padus gelegene *Rigomagus* erweisen sich durch ihre Namen als ursprünglich keltische Anlagen; es wird dadurch wahrscheinlich, dass die ganze Ebene zwischen Duria und Ticinus mit den Städten *Vercellae*, *Novaria*, *Cuttiae*, *Laumellum* (Vercelli, Novara, Cozzo, Lomello), in deren Mitte das durch den Vernichtungskampf des Marius gegen die Cimbern 101 v. Chr. berühmte Schlachtfeld der *Campi Raudii* (bei Robbio?) lag, wenn auch als Bewohner hier hauptsächlich die Libiker von **ligurischem** Stamme genannt werden, doch der Herschaft der insubrischen Gallier unterworfen war[4]). Jedenfalls wurde nicht nur diese Landschaft, sondern auch das echt ligurische Tauriner-Gebiet, soweit es im N. des Padus lag, von Augustus mit zur **Regio Transpadana** (der XI.) gezogen, während in der Reichseinteilung des 4. Jahrh. der Name **Liguria** darauf übertragen wurde, so dass in

dieser letzten Periode des Altertums Mediolanium die Hauptstadt der ligurischen Provinz genannt wird.

[1]) *Poeninus* ist, auch als Beiname des auf der Passhöhe verehrten Jupiter, die durchaus durch zahlreiche Inschriften beglaubigte Form, nicht *Penninus*, wie neuere Gelehrte, einer keltischen Etymologie (*pen* = Berg) folgend, corrigirt haben; möglicherweise ist jene antike Schreibart beeinflusst durch gesuchten Anklang an *Poenus*, als ob der Uebergang des phoenikischen Heeres unter Hannibal über diesen Pass (den jetzt sog. grossen S. Bernard) erfolgt sei, während er nachweislich in viel directerer Linie den weit niedrigeren graïschen Pass (kleinen S. Bernard) benutzt hat.

[2]) Cato soll sie, wie die Lepontier (die jedenfalls keine Kelten waren) zu den Tauriskern gerechnet haben, worunter an dieser Stelle sicher nicht Angehörige des norischen Keltenvolkes dieses Namens (§. 322) verstanden werden können; man ist geneigt, sie eber an die benachbarten ligurischen Tauriner anzuknüpfen. Anderseits ist eine dauernde Besetzung der ersten offneren Tallandschaft, in welche die Schwärme der Gallier nach ihrer Alpenübersteigung gelangten, sehr wahrscheinlich und aus der Erhaltung wenigstens eines grossen Teiles dieses keltischen Elementes auch nach den augusteischen Verpflanzungen würde sich am ehesten die Thatsache erklären, dass noch heut im Tal von Aosta, wiewohl es seit Jahrhunderten mit Italien politisch verbunden ist, neben dem provençalischen Patois auch das Nordfranzösische, nicht das Italienische als Cultursprache in Gebrauch ist.

[3]) In administrativer Beziehung wurde diese Landschaft in der späteren Kaiserzeit wieder von Italien getrennt und mit Verwaltungsbezirken des transalpinischen Galliens verbunden.

[4]) Von den *Vertacomacori*, den angeblichen Gründern von Novaria lassen die Nachrichten nicht deutlich erkennen, ob darunter ein keltisches oder ligurisches Volk zu verstehen sei.

345. Liguria. Der oberste, aus teilweise steinigem, überhaupt weniger fruchtbarem Boden bestehende Teil der Talebene des Padus und Tanarus und ihrer oberen Zuflüsse, sowie das ganze weniger reiche Hügelland, welches sich zwischen jenen Flüssen nördlich bis dicht an den oberen Padus vorschiebt, südlich zu den höheren Apenninenketten erhebt, sammt deren südlichem Steilabfall zur felsigen Küste des ligurischen Mittelmeerbusens blieb auch nach der Zeit der keltischen Eroberungen in Italien durchaus im Besitze der ältesten von der Geschichte hier gekannten Bewohner, der zahlreichen, politisch niemals verbundenen Stämme der Ligurer oder Ligyer[1]), wie sie insgesammt von den südlichen Völkern benannt wurden. Das Volk wird von den Alten geschildert als an schmächtiger, aber muskulöser Statur, dunklem Teint und lockigem Haar den Iberen, den Urbewohnern Hispaniens gleichend und von den Kelten verschieden: es mag aus einer Vermischung ureinwohnender, nichtarischer Bevölkerung mit der ersten von O. her einrückenden Wanderung arischer (also den Kelten, Italikern, Illyriern u. s. w. im allgemeinen verwandter) Stämme hervorgegangen sein. Dieses Volk, bei dem es keinen Adel, nur Gemeinfreie gab, gewann seinen Unterhalt in harter Arbeit dem im allgemeinen dürftigen Boden ab[2]), von dem es nur Schiffbauholz, Vieh, Häute, Wolle u. a. Rohprodukte

ausführte, es betrieb selbst Schiffahrt und ergab sich gelegentlich dem Seeraub, es war im Kriege wegen seiner Geschicklichkeit im Gebrauch der Schleuder und als kühnste Kletterer berühmt und verteidigte seine Bergheimat in achtzigjährigen hartnäckigen Kriegen Stamm für Stamm gegen die römische Besitznahme, wie früher gegen Kelten und Etrusker; es suchte aber auch wegen Uebervölkerung schon früh Söldnerdienste in auswärtigen Heeren, wie im karthagischen des Hamilkar in Sicilien schon um 480 v. Chr. Es findet sich, eben als vor den Etruskern ausgebreitete ältere Bevölkerung, zwischen den beiden etruskischen Statengruppen durch den ganzen nördlichen Apennin wohnend, wo es wenigstens nach dem Fall der etruskischen und gallischen Macht seine Unabhängigkeit vorübergehend wiedergewann und die neuen römischen Colonien verheerend bedrohte (193 v. Chr. Placentia, 177 Mutina). In diesem östlichsten Teile ihres Gebietes wurden 187 die Friniaten, deren Name sich in der Gebirgslandschaft Frignano erhalten hat, und am Meere die Apuaner unterworfen, dann bis 154 die Stämme bis an die spätere Westgrenze Italiens[3]).

Dieser mittlere Teil des älteren Liguriens (mit Ausschluss der zur Gallia cis- und transpadana gezogenen Gebiete der Friniaten, Libiker, Tauriner), bildete die neunte augusteische Region Liguria, welche in der letzten Reichseinteilung, da jener alte Name auf die transpadanische Landschaft übertragen war, ebenfalls unter willkürlicher Ausdehnung eines früher sehr eingeschränkten Districtnamens Alpes Cottiae genannt wurde.

[1]) *Ligus, Λίγυς* mit radicalem *s*, ursprüngliche noch im ciceronischen Zeitalter gebräuchliche Form, wovon *Ligusticus, Ligustinus* (*Λιγυστινός* Polyb.), nach späterer Aussprache *Ligur*, griech. plur. *Λίγυες* statt *Λίγυσες*; also die auf radicales *r* gestützten Worterklärungen (vom Flusse *Liger*, der Loire, schon bei Artemidoros) unstatthaft.

[2]) *Ligures montani duri et agrestes*, Cic., *assuetus malo Ligur*, Verg. Georg.

[3]) Die letzten Siege über Ligurer bis 117 v. Chr. gehören in die transalpinische Landschaft.

346. Die Städte dieses Landes sind der Beschaffenheit des Bodens entsprechend meist unbedeutend, die grösste war schon im Altertum die die obere Po-Ebene (das seit dem Mittelalter sogenannte *Pedemontium*, Piemont) beherschende Hauptstadt des bedeutendsten ligurischen Stammes, der Tauriner, schon bei Hannibal's Herabsteigen von den Alpen als *Taurasia* genannt, seit der Kaiserzeit römische Colonie Augusta Taurinorum (Torino)[1]). Ausserdem in der unteren Po-Ebene die 148 v. Chr. angelegte Colonie Dertona (Tortona) und im Hügellande eine Anzahl kleinerer Municipalstädte: *Clastidium* Casteggio (bekannt durch Marcellus' Sieg

über die Insubrer 222 v. Chr.), *Iria* Voghera, *Forum Fulvii Valentinum* Valenza, *Industria* Ruinenfeld Lustra bei Monteù, *Hasta* Asti, *Libarna* Serravalle, *Aquae Statiellae* Acqui, *Alba Pompeja* Alba, *Pollentia* Pollenzo, *Caburrum* Cavour.

Das westlich über der Po-Ebene ansteigende Alpenland mit dem niedrigsten Passwege längs der *Duria* (Dora Riparia) über den Berg *Matrona* (M. Genèvre) blieb auch nach der Besiegung der Ligurer und der übrigen Alpenvölker unter Augustus von dem eigentlichen Italien ausgeschlossen; es bildete mit den oberen Alpentälern auf dem westlichen Abhange im Flussgebiete der *Druentia* (Durance), aber mit einer auf der italischen Seite an der Duria liegenden Hauptstadt, *Segusio* j. Susa, den Besitz einer kleinen gallischen Dynastie, der Cottii, welche sich ohne Widerstand der römischen Herschaft unterordneten[2]), und wurde erst nach dem Erlöschen desselben 66 n. Chr. unter dem Titel Regnum Cottii oder Alpes Cottiae als procuratorische Provinz eingerichtet und der grossen Provinz Gallia Narbonensis untergeordnet; im 2. Jahrh. n. Chr. ist dieselbe auch mit Einschluss des westlichen Abhanges im Druentia-Tale mit Italien verbunden.

[1]) Das bekanntlich quadratisch regelmässige Strassennetz des heutigen Turin, wie es im älteren Stadtteile ebenso schon im Mittelalter bestand, ist durch Promis' Ausgrabungen als durchaus auf dem der römischen Stadt beruhend nachgewiesen worden.

[2]) Daher sind die 15 Alpencantone, welche als Untertanen des Königs Julius Cottius Domnus auf dem in seiner Hauptstadt Segusio dem Augustus zu Ehren errichteten Triumphbogen verzeichnet sind, nicht in die Reihe der von dem Kaiser unterworfenen *gentes Alpinae* aufgenommen. Mit dem Königstitel erscheinen die Herscher dieses kleinen Berglandes von 44–66 n. Chr., nachdem ihr Vorfahr unter Augustus nur den Titel praefectus geführt hatte.

347. Ebenso bildeten die südlichen, zum Meere ausgehenden Alpentäler seit der völligen Unterwerfung der gentes Alpinae 14 v. Chr. einen procuratorischen Bezirk unter dem Namen Alpes Maritimae mit der Hauptstadt *Cemenelum*[1]) (Cimello oder Cimiez) und den griechischen (von Massalia als Handelsplätze gegründeten) Hafenorten *Nikaea* (Nizza) und *Monoekos* (Monaco), welcher durch die Vorrückung der Grenze von dem durch das *Tropaeum Augusti* (Turbia) bezeichneten Felsenpasse der Küstenstrasse, der im eigentlichen Sinne sogenannten *Alpis maritima*, westlich bis zum *Varus* Italien einverleibt wurde.

Erst unter Augustus war der ganze westliche Küstenstrich (die Riviera di Ponente nach jetzigem Sprachgebrauch) zwischen den genannten Hafenorten und *Vada Sabatia* (Vado bei Savona, dem alten *Savo)* durch den Strassenbau über *Albingaunum* (Albenga) und *Albin-*

timilium (Ventimiglia) dem römischen Besitze gesichert worden; ein Jahrhundert früher, 104 v. Chr., war die *via Aemilia* durch das östliche Küstengebirge (Riviera di Levante) von der etrurischen Grenze bei Luna über Genua bis Savo und über den niedrigsten Apenninen-Pass landeinwärts, schon 148 v. Chr. die via Postumia von Genua direct nördlich zum Padus, über Libarna und Dertona erbaut. Der Punkt, wo diese Strassen zusammentreffen, schon durch seine Lage am nördlichsten Uferstrich des tyrrhenischen Meeres, noch mehr durch sein treffliches natürliches Hafenbecken ausgezeichnet, Genua, war schon zur Zeit des hannibalischen Krieges zum bedeutendsten Handelsplatz Liguriens erwachsen, ohne aber während der ganzen antiken Zeit jemals entfernt diejenige Bedeutung zu erlangen, zu der ihn der Unternehmungsgeist und die Seetüchtigkeit der ligurischen Bevölkerung im Mittelalter erhoben hat.

[1]) Funde etruskischer Inschriftstücke sowohl hier, als im Binnenlande am oberen Padus deuten auf eine einstige Ausdehnung der Herschaft jenes Volkes bis an die westlichen Alpen.

Mittel-Italien.

348. Etruria (Tuscia, Tyrsenia, Tyrrhenia)[1]**.** Das grösstenteils leichthügelige, fruchtbare[2]), in den Bergen mineralreiche, an der Küste gute Häfen darbietende Land südlich vom oberen Apennin bis zum Tiberis-Tale hat seinen historischen Namen in jenen verschiedenen Formen aus einem uralten Volksnamen erhalten. Der einfache Stamm desselben *Turs*[3]) ist mit einer allen arischen Sprachen gemeinsamen Endung in den umbrischen Inschriften als *Turske* erhalten, im Lateinischen mit Umsetzung des *r* und Vocalvorschlag als *Etruscus* oder mit Ausschleifung des *r* als *Tuscus*; aus demselben Stamm sind ohne Suffix auf dieselbe doppelte Weise die Landesnamen *Etrusia* (später gesprochen *Etruria*) und *Tuscia* gebildet, mit einer anderen, auch sonst in italischen Namen nicht seltenen Endung das griechische *Τυρσ-ηνός* (so noch bei Thukydides), nach späterer Aussprache *Τυῤῥηνός*. Von diesen Formen hat nur die letzte eine entfernte, wohl nur zufällige Aehnlichkeit mit der nationalen Benennung, welche die Tusker selbst nach Dionys. Hal. sich gaben: *Rasénna*[4]).

Ueber die Herkunft dieses von den Nachbarstämmen durch Sprache und Sitte sich scharf unterscheidenden Volkes stimmen die Berichte der älteren Griechen, welche sich doch auf nationale Traditionen zu stützen scheinen, darin überein, dass sie dasselbe aus östlichen Gegenden (Lydien nennen Herodot und Timaeos, Thessalien Hellanikos) über Meer als ein bereits seemächtiges von der Küste aus erobernd

eindringen lassen[5]). Mit diesen Ueberlieferungen ist in den Küstenstädten (Ravenna, Spina am Adria, Pisae, Telamon, Tarquinii, Alsium, Caere) der pelăsgische Name verbunden, wie er auch in den griechischen Meeren (auf Lemnos, Imbros, Samothrake, dem Athos, vgl. §§. 286. 295) neben dem tyrsenischen erscheint: ein directes Zeugniss aber für Ansiedelung von Pelăsgern auch tief im Binnenlande gewährt Herodot's Aussage über die bis zu seiner Zeit dauernde Erhaltung pelasgischer, mit der der hellespontischen Pelasger identischer Sprache in der bedeutenden etruskischen Stadt Cortona[6]). Die Ansicht aber, welche in Beziehung auf die Urbevölkerung Griechenlands begründet worden ist (§. 216), dass wir in den Pelasgern ein aus dem ferneren Orient stammendes Volk semitischer Sprache zu erkennen haben, erhält hier wieder eine Stütze dadurch, dass der einzige von den Alten ausdrücklich als ein pelasgisches Wort erklärte Ortsname (*Agylla* „die runde") zugleich der einzige auf dem italischen Continent ist, der als zweifellos semitisch hat erklärt werden können[7]).

Diese civilisirteren semitischen Eroberer müssen sich zeitig (der letzte Rest eben in Cortona wohl bald nach der Zeit, aus der uns jene Angabe erhalten ist) soweit mit der unterworfenen Bevölkerung[8]) vermischt haben, um ihre Sprache gänzlich aufzugeben: es ist daher vorauszusetzen, dass die in zahlreichen Grabmonumenten (hier freilich ausser den Namen, nur mit steter Wiederholung weniger Worte) und wenigen grösseren Inschriften erhaltenen Reste tuskischer Sprache vielmehr der älteren Bevölkerung angehören, deren Sprachverschiedenheit von dem herschenden Adel auch alte Zeugnisse hervorheben; aber die bisher gemachten Versuche, dafür eine Erklärung und eine Zuordnung zu anderen bekannten Sprachen zu ermitteln, haben noch zu keinem befriedigenden Ziele geführt.

[1]) Vgl. Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria, London 1848. Otfr. Müller, die Etrusker, neue Ausgabe, bearbeitet von W. Deecke, Stuttgart 1877.

[2]) Als solches auch von den Alten viel gerühmt: *ager pinguis, segetes fructuosae, arbores prolixae,* Varro. χώρα πάμφορος, Diodor.

[3]) Gewiss mit Recht hat schon der namhafte Aegyptolog de Rougé denselben Namen erkannt in den *Turischa,* welche vereint mit den *Palaschta* (Pelasgern nach Chabas) „von jenseit des Meeres her" in Unter-Aegypten einfallen und von Ramses II. um 1300 zurückgeschlagen werden; nur lässt diese älteste gleichzeitige Erwähnung die Wohnsitze des damit bezeichneten Volkes unsicher, so dass sie ebensogut unter den tyrsenischen Pelasgern der griechischen Inseln (§. 286, 294) gesucht werden können.

[4]) Bestätigt durch Inschriften, in welchen *rasna* und die patronymisch abgeleitete Form *rasnal* vorkommt. Der von mehreren vermutete Zusammenhang dieses Namens mit dem, wahrscheinlich nicht nationalen der Raeter, ist durchaus unwahrscheinlich, vgl. §. 325.

[5]) Der gegen die Wahrscheinlichkeit eines solchen Eindringens von der See her geltend gemachte Einwand, dass die grössten Städte Etruriens alle im Binnenlande, nur unbedeutende an der Küste lägen, scheint nicht stichhaltig: Pisae und Populonia sind von jeher Seestädte gewesen, die südlicheren Grossstädte waren es mittelbar durch ihre

Hafenorte, während eine stärkere Besiedelung der Küste an dem ungesunden Klima derselben ihre Grenze gefunden haben muss. Anderseits sind das Alter der etruskischen Civilisation gegenüber den anderen italischen Völkern, ihre dieselben weit überwiegende Industrie und Kunstübung, namentlich auch in Wasserbau und Schiffahrt, abgesehen von manchem, was direct an ein orientalisches Ursprungsland erinnert (z. B. der dem kleinasiatischen analoge Charakter ihrer Musik, wie O. Müller bemerkt hat, der zeitig hoch gesteigerte Luxus und die Ungezwungenheit ausschweifenden Lebens gegenüber der sonstigen italischen Sittenstrenge), ebenso viele Gründe für Annahme einer Herkunft aus älteren Culturländern jenseit des Meeres.

[6]) Die viel angefochtene Stelle 1.57 mit der von Dionys. Halik. bewahrten, von Niebuhr mit Recht verteidigten, allein möglichen Lesart *Κρότων* statt des *Κρηστών* unserer Hss., welches nur eine alte, auf Thuk. 1, 109 (wo am Athos neben *Τυρσηνοί* auch das *Κρηστωνικόν* genannt wird) fussende Correctur sein kann. Dass bei Herodot nur die italische Landschaft verstanden werden kann, folgt schon daraus, dass in den übrigen vier Stellen seines Werkes, wo *Τυρσηνοί*, *Τυρσηνίη* vorkommt, immer unzweideutig Etrurien gemeint ist: die Bezeichnung der Lage *ὑπὲρ Τυρσηνῶν* trifft auf das an der Nordostgrenze Etruriens gelegene und eben ethnographisch davon ausgenommene Cortona völlig zu, und eine fernere Stütze erhält jene Angabe an der von Hellanikos aufbewahrten Tradition, welche dieselbe Stadt, offenbar weil sie damals noch die einzige von Pelasgern bewohnte in Italien war, eben auch durch eine angebliche pelasgische (thessalische) Einwanderung: nur — was bei ihrer Lage in der Mitte der Halbinselbreite ebenso natürlich erscheinen musste — auf dem umgekehrten Wege vom adriatischen Meere her gegründet werden lässt.

[7]) Durch J. Olshausen, Rhein. Mus. 1852. Aber der Versuch, auf solche Combination hin die Reste etruskischer Sprache direct als semitisch, sogar als unverändertes hebraeophoenikisch zu erklären, wie er ohne Rücksichtnahme auf Wortteilung und Vocalismus von D. Stickel 1859 gemacht worden ist, musste notwendig mislingen.

[8]) In griechischen Berichten *Πενέσται*, wie die Leibeigenen des thessalischen Adels genannt.

349. Die grosse Bedeutung des etruskischen Volkes, mehr für die materielle als die geistige Civilisation Italiens, erhellt am deutlichsten aus vielen Einrichtungen des bürgerlichen und religiösen Lebens, welche die Römer, ehe sie mit Griechen in unmittelbare Berührung kamen, diesen ihren gebildeteren Nachbarn entlehnt haben. So zunächst die Entwässerungsbauten in den Fluss- und Seetälern: die bauliche Einrichtung des Hauses (das *atrium* eine tuskische Einrichtung) wie des Tempels, in Zusammenhang damit die Uebung der Haruspicin, der Augurien und anderer gottesdienstlicher Cerimonien, die feierliche Tracht der höheren Stände, so wie die Volksbelustigungen der Gladiatoren und Faustkämpfe und der circensischen Spiele, ganz besonders die Durchführung des Duodecimalsystems statt des bei den italischen Völkern ursprünglich herschenden decimalen in Maass, Gewicht und Zeitrechnung. Die alte Uebung der bildenden Kunst, namentlich des Bronzegusses, schon durch die häufige Erwähnung der *tuscanica signa* und *sigilla* bei den Römern bekannt, ist uns durch die vielen Tausende von Gräberfunden, zu denen ausser Götterbildern namentlich herliche Geräte und Candelaber gehören, nicht weniger ihre Sculptur in Stein durch zahllose Portraitbilder und

Reliefs, ihre Malerei durch Wandgemälde und Vasen in den Sepulcralmonumenten anschaulich vor Augen geführt und als eine meist unselbständige Nachahmung zuerst ägyptisch-phönikischen, darauf des älteren strengeren griechischen Kunststyls erwiesen; den eigentümlichsten nationalen Charakter hat die durch den Reichtum des Bodens an trefflichem Thone begünstigte Industrie von rothen und schwarzen Vasen und anderen Terracotten, jene aus der arretinischen, diese aus der clusinischen Gegend[1]). Auch der Bronzeguss erhielt einen Teil seines Materials durch die reichen Kupfergruben der toscanischen Küstenhügel.

[1]) Fortgesetzt aus demselben Grunde der Trefflichkeit des Materials in der mittelalterlich-modernen Majolica-Fabrication von Arezzo.

350. Die Zeit der grössten Macht Etruriens bezeichnet die Eroberung des campanischen Küstenlandes (wahrscheinlich um 800 v. Chr.) und die ausschliessliche Herschaft über das danach von den Griechen als tyrrhenisches benannte Meer, welche nach den mit karthagischer Hülfe zurückgewiesenen Versuchen phokaeischer Niederlassung in Corsica (538) erst im 4. Jahrh. durch die syrakusische Seemacht gebrochen wurde[1]). Erschüttert wurde die Landmacht gleichzeitig (396) durch den Verlust der Po-Ebene an die Kelten (und wahrscheinlich auch der Apenninlandschaft N. vom Arnus an die Ligurer) und Veji's an Rom, dessen besonders seit 310 auch gegen die fast immer vereinzelten Staten des nördlichen Etruriens gerichtete Unternehmungen um 280 mit ihrer völligen Unterwerfung ihren Abschluss fanden[2]). Erst zwei Jahrhunderte später war die Latinisirung so weit vorgeschritten, dass alle Etrusker 89 v. Chr. das römische Bürgerrecht erhielten, sie wurde sehr gefördert durch die Ausrottung des grössten Teils des zur marianischen Partei haltenden Adels und die Anlage von Militärcolonien in den grösseren Städten durch Sulla; doch sind vielfach noch der früheren Kaiserzeit angehörige Grabinschriften in etruskischer Sprache abgefasst. In der augusteïschen Einteilung bildete Etruria die 7. Region Italiens, in der diocletianischen Tuscia, wie es nun auch officiell genannt wurde, eine Provinz zusammen mit dem binnenländischen Umbria; daraus ist der mittelalterliche Name Toscana entstanden.

Die politische Form eines Bundes von 12 Stadtrepubliken war, wie die Geschichte der Kriege mit Rom zeigt, eine sehr lose, auch offenbar bezüglich der Bundesglieder den Zeiten nach wechselnde, daher dieselben in Ermangelung bestimmter Ueberlieferungen aus dem Altertum, auch für keine Zeit mit Bestimmtheit nachgewiesen werden

können; erst in der Kaiserzeit begegnet in Inschriften an Stelle der heiligen Zwölfzahl[3]) eine Erweiterung zu *quindecim populi Etruriae.*

[1]) Hieron's erste glückliche Seeschlacht gegen die Tyrrhener 474, dann schon 453 und wieder unter Dionysios 384 Verheerung der Küste Etruriens selbst durch die Flotte von Syrakusae, gegen welches darum der athenische Feldzug 414 bei den Etruskern Unterstützung fand.

[2]) Die vereinzelten, aber schnell unterdrückten Erhebungsversuche von Volsinii 265 und Falerii 243 sind die einzigen Ausnahmen.

[3]) Wegen der offenbar mit der Zwölfzahl der Monate im Sonnenjahre (wie bei Babyloniern, Phoenikiern, Israeliten) zusammenhängenden Bedeutung des Duodecimalsystems bei den Etruskern, scheint die Normalzahl der *duodecim populi* in älterer Zeit dahin festgehalten worden zu sein, dass an Stelle verloren gegangener Bundesglieder — zuerst der südlichen durch römische Eroberung wie Veji und Capena oder Anschluss an den römischen Stat, wie Caere und Falerii — neue Mitglieder dafür eintraten. Diejenigen Städte, — weit mehr als die gewöhnlich mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit ausgewählten zwölf — welche nach geschichtlichen Erwähnungen oder Grösse der Stadtanlage oder autonomen Münzen als wenigstens in gewissen Perioden selbständig gelten können, sind im folgenden durch gesperrten Druck hervorgehoben.

351. Nördliches Etrurien (Arnus-Tal). Zur Zeit der etruskischen Herschaft im Po-Lande erstreckte sich dieselbe natürlich auch über die zwischenliegende breite Gebirgszone des Apennin, dessen ligurische Bewohner, seit der keltischen Eroberung wieder unabhängig, sich des ganzen Landstriches nördlich vom Arnus bemächtigt zu haben scheinen: hier wurden 177 v. Chr. auf damals ligurischem neueroberten Gebiet die alten, einst etruskischen, aber wohl nie selbständigen Städte *Luca* (Lucca) und *Luna* (Ruinen Luni bei Sarzana) durch römische Colonien verstärkt und gehörten der Provinz des cisalpinischen Galliens an, bis Augustus die Grenze wieder bis jenseit Luna an den Fluss *Macra* (Magra) vorrückte[1]).

Pisae (j. Pisa) eine uralt und dauernd etruskische (193 v. Chr. vergeblich von den Ligurern angegriffene) Stadt[2]) verdankte dem Ausfuhrhandel, namentlich von Marmor und Bauholz aus dem Apennin, erleichtert durch die den Seeschiffen zugängliche Lage an der Mündung des Auser in den Arnus[3]) schon im Altertum grossen Wohlstand; nach der römischen Besitznahme wurde es 180 als Colonie gegen die Ligurer befestigt.

Das ganze übrige Arnus-Tal war im Altertum weit hinauf bis an den Eingang des höheren Gebirgstales mit Sümpfen erfüllt[4]), welche zum Teil erst die Cultur des späteren Mittelalters und der Neuzeit trocken gelegt hat. Auf solchem ehemaligen Seeboden grösster Fruchtbarkeit ist am oberen Ende der Ebene die neue römische Stadt *Florentia* (Firenze) als Militärcolonie Sulla's oder spätestens der Triumvirn angelegt, die nach dem Verfall der alten Etruskerstädte im 4. und 5. Jahrh. als Hauptstadt von Tuscia gilt. Die alte Stadt,

deren Gebiet ihr grösstenteils zugefallen war, ist das unmittelbar über ihr, 300 m höher auf runder Bergkuppe gelegene, in 1/2 d. M. Umfang mit mächtigen alten Mauern umzogene Faesulae (Fiésole).

Den obersten Teil des Arnus-Flussgebietes, zugleich hinüberreichend in das des oberen Tiberis und eines grösseren Zuflusses desselben, des *Clanis* (Chiana), welches durch völlige Alluvialebene mit dem oberen Arnus-Becken verbunden ist[5]), nahm das sehr grosse Stadtgebiet[6]) von Arretium ein, eines der *capita Etruriae*, dessen strategische Lage im hannibalischen, wie im Kriege zwischen Caesar und Pompejus eine wichtige Rolle spielte. Neben der hochgelegenen Altstadt *(A. vetus)* entstand unter Augustus in der Ebene eine Militärcolonie, welche sich zum modernen Arezzo umgebildet hat. Zum Gebiete dieser Stadt scheint das auf hohem flachen Rücken (300 m) gelegene *Sena* (Col. seit Augustus, daher *Sena Julia* zum Unterschied von S. Gallica genannt, j. Siena) gehört zu haben.

1) *Luna* verdankt seine Berühmtheit in der Kaiserzeit den auch für römische Bauten und Sculpturen benutzten Steinbrüchen (dies bedeutet der heutige Name *Carrara*) des reinsten weissen Marmors, des *lapis Lunensis* der Alten. Die ältere Nordgrenze der Etrusker am Meere bezeichnet der Periplus des Skylax (etwa um 400) durch den Namen *Antion*, der sich als Anzo zwischen Sestri (Segeste) und Portus Veneris erhalten hat.

2) Die angebliche griechische Colonie aus dem peloponnesischen Pisa (daher das bei römischen Dichtern beliebte Epitheton *Alpheae Pisae*) ist natürlich nur eine Folgerung aus der Namengleichheit.

3) Der Serchio (aus mittelalterl. *Auserculus*) hat jetzt eine besondere Mündung ins Meer, parallel dem untersten Laufe des Arno, wodurch dessen Wassermenge local sich vermindert hat; die im Altertum nur 20 Stadien (1/2 d. M.) betragende Entfernung seiner Mündung von Pisa ist durch Anschwemmung des Flusses auf 1½ d. M. gewachsen und dadurch auch der in der späteren Kaiserzeit südlich von der Arnus-Mündung (zwischen der heutigen Haupthafenstadt Livorno und Pisa selbst) neu angelegte *Portus Pisanus* wieder verschwunden.

4) Diese Sümpfe hatten Hannibals directes Vordringen vom Apennin her nach dem südlichen Etrurien verhindert; sie bildeten mehr als selbst das Gebirge eine natürliche Schutzwehr desselben gegen Norden.

5) Unter Tiberius wurde die Ableitung des oberen Clanis in den Arnus durch einen wenig tieferen Canaleinstich ernstlich projectirt, aber erst in neuer Zeit teilweise ausgeführt. Arezzo liegt inmitten dieser ebenen Wasserscheide 240 m hoch.

6) Mit Hinzurechnung des nicht kleineren volaterranischen Stadtgebietes kommt auf diese vier nördlichen die Hälfte, und zwar die reichere, des ganzen Areals von Etrurien, während in der südlichen Hälfte die bedeutenden Städte nahe aneinander liegen, also eingeschränkteren Besitz haben; dieser Umstand spricht gleichfalls für die Wahrscheinlichkeit eines allmähligen Fortschreitens der ältesten Ansiedlungen von Süden nach Norden.

352. Mittleres Etrurien (am Caecina, Umbro, Clanis, oberen Tiberis). Volaterrae (auf ihren Münzen der etrusk. Zeit *Velathri)*, eine grosse Stadt, deren mächtige sog. kyklopische Mauern 3/4 d. M. Umfang haben[1]), beherscht von sehr hoher Lage (500 m) aus mehrere ausgedehnte Täler; dieses Gebiet scheint südlich bis gegenüber Elba gereicht zu haben, wo auf einem vereinzelt in's Meer vorspringenden

Felsrücken Populonia liegt, angeblich zuerst Colonie von Volaterrae auf einem von Corsen (d. i. Ligurern) bewohnten Terrain, dann aber, wie ihre Münzen mit der Legende *Pupluna* beweisen, autonome Stadt, seit dem sullanischen Kriege in Ruinen liegend. Die ganze Umgegend, aus Höhenzügen von kalkhaltigem Sandstein bestehend, aber durchsetzt von Berggruppen vulcanischer Entstehung, hat mineralische Reichtümer, namentlich an Kupfer, silberhaltigem Blei, Borax, Schwefel; auch wurden mit Hülfe der im Altertum noch vorhandenen Wälder hier die reichen Eisenerze der vorliegenden Insel *Ilva* (Elba) ausgeschmolzen, nachdem deren eigener ursprünglicher Holzreichtum schon zeitig völlig aufgebraucht war[2]).

Nicht geringer an Umfang und Stärke sind die aus colossalen Blöcken aufgeführten Ummauerungen der im südlich benachbarten Hügellande liegenden, in der Geschichte als etruskische Bundesglieder genannten Städte Rusellae und Vetulonia (auf ihren Münzen *Vetluna)*: sie beweisen, dass dieser Küstenstrich — die Maremma *(maritima)* wie er jetzt genannt wird — im Altertum dicht bewohnt und bebaut war, während seine überaus fruchtbaren, aber stellenweise mit Sumpfwasser erfüllten Talgründe, auch nachdem seit einem Jahrhundert ihre Entwässerung durch Canalisirung neu begonnen worden ist, fast nur im Winter bewohnbar und zur Weide grosser Viehherden benutzbar sind, im Sommer der herschenden Fieber wegen verödet liegen: ein Rückfall in den ursprünglichen Zustand, der schon in der letzten Zeit der Republik, nach der Zerstörung vieler etruskischer Städte im sullanischen Kriege begonnen zu haben scheint *(aëris crassitudo,* Cic., *gravis et pestilens aër Etruriae)*[3]).

[1]) Die Festigkeit der Lage gestattete den unter Sulla proscribirten Flüchtlingen eine zwei Jahre dauernde Verteidigung des Platzes.

[2]) Die früher auf der Insel bestandenen Schmelzhütten haben ihr bei den italischen Griechen den Namen der „russigen", *Αἰθάλη, Αἰθάλεια, Αἰθαλία* verschafft; 384 wurde sie vorübergehend von einer syrakusischen Flotte besetzt.

[3]) Ob die Vetulonia benachbarte Stadt *Saturnia,* welche ihren Namen, den sie der 181 gegründeten römischen Colonie verdankte, unverändert erhalten hat, unter dem angeblichen älteren Namen *Aurinia* eine selbständige etruskische Republik gewesen ist, darüber fehlt es an Nachricht. — Von den Küstenflüsschen dieses Striches haben *Caecina, Umbro, Albinia, Marta* ihre Namen bewahrt: Cécina, Ombrone, Albegna, Marta: nur die alte *Armenta* heisst jetzt Fiora.

353. Das obere Binnenland dieses mittleren Teiles von Etrurien, jenseit des im Centrum desselben aufsteigenden hohen vulcanischen Gebirges (§. 330, n. 5) enthält in den Tälern des *Clanis* (Chiana) und seines Nebenflusses *Pallia* (Paglia), dann auch des *Tiberis* Ebenen von grösster Ergiebigkeit, die weiteste derselben aber überdeckt von

den flachen, weithin schilferfüllten Gewässern des grössten mittelitalischen Seebeckens, des *Trasimĕnus*[1]). Auf den diese Talebenen beherschenden Vorhöhen des Apennin liegen einige der historisch bedeutendsten, durch die Stärke und den Umfang ihrer Mauern hervorragendsten *capita Etruriae* (Liv.) am höchsten und steilsten (die Arx 660 m) Cortona[2]), auf breiter flacher, das 400 m darunter liegende Tibertal in 520 m Meereshöhe beherschender Höhe Perusia (Perugia), in alter und neuer Zeit eine der grössten Städte dieser Landschaft[3]). Niedriger, auf flachem Felshügel im Tale des Clanis und seiner Seen lag Clusium[4]), bekannt als Sitz einer vorübergehend ganz Etrurien beherschenden Dynastie (Porsenna). Ueber dem Ausgang des Clanis-Tales in das des Tiberis lag wieder auf steiler geräumiger Felshöhe das alte *(veteres)* Volsinii (etr. *Velsuna*, die Bewohner auch lat. *Volsones)*, von deren Reichtum und Macht die Tradition dreissigjährigen Widerstand gegen Rom und nach der Eroberung 280 v. Chr. eine Beute von 2000 Statuen anzuführen weiss; die „Altstadt“, als *urbs vetus* zuerst im 7. Jahrh. n. Chr. mit zweifellos längst volkstümlicher Benennung genannt, j. Orvieto[5]) wurde zerstört und ein neues römisches *Volsinii* in der Talebene am Ufer des zum Stadtgebiete gehörigen Sees, des in Rom wegen seiner trefflichen Fische und Wasservögel bekannten *lacus Volsiniensis* erbaut, welches sich als Bolsena erhalten hat.

[1]) Meereshöhe 260 m, Tiefe nirgend über 10 m, daher öfter wiederholte Projecte gänzlicher Trockenlegung zur Gewinnung überaus reichen Ackerbodens. Die Engpässe, welche das unmittelbare Herantreten der Hügelkette an das nördliche Ufer bildet, sind der Schauplatz der bekannten römischen Niederlage 217 v. Chr.

[2]) Vgl. über ihre Rolle in der Urgeschichte Etruriens §. 345, n. 5. Der angebliche, auch von der römischen Dichtung aufgenommene Stadtheros Κόρυϑος ist sicher nur eine griechische Erfindung, basirt auf das Vorkommen desselben Namens in Arkadien.

[3]) Bekannt ist das *bellum Perusinum*, die lange Belagerung, welche es 41 v. Chr., von L. Antonius besetzt, aushielt, die mit dem Brande der Stadt (ein Beweis für die damals noch häufigere Anwendung des Holzbaues) endete; von der wieder hergestellten *Augusta Perusia* ist ein Stadttor mit Inschrift erhalten.

[4]) Da es in älterer Zeit *Camars* geheissen haben soll, werden ihm die die Legende *KAM* führenden Bronzemünzen zugeschrieben. Von der Grösse und dem Reichtum der Stadt zeugen weniger erhaltene Baureste, als die ausgedehnte und an Funden prächtiger Gefässe überaus reiche Nekropole.

[5]) Die sicherste Bestätigung dieser schon vorlängst vermuteten Identität liefern die in neuester Zeit am Fusse der Felswände, auf denen Orvieto liegt, in Menge aufgegrabenen altetruskischen Grabkammern.

354. Südliches Etrurien (Tiberis-Tal). Dieser schmalere Landstrich zwischen Meer und Tiberis gehört fast ganz der vulcanischen Bodenform an, aus der nur vereinzelte Berggruppen von Apenninen-

kalk, wie der 740 m hohe *Soracte* hervorragen; vorherschend besteht das flachhügelige Land aus Ablagerungen von Tuff, d. i. einem Conglomerat von Auswürfen der urzeitlichen Vulcane, deren Krater zum Teil noch jetzt mit grösseren und kleineren Seebecken erfüllt, vielfach aber schon im Altertum, um neuen Ackerboden zu gewinnen, mittels Durchstechung ihrer Ränder trocken gelegt worden sind[1]). Daher fehlen den alten Städten Süd-Etruriens die gewaltigen Ringmauern aus Kalksteinblöcken, welche die Mitte und den Norden auszeichnen und bestehen die einzigen erhaltenen Reste ihrer Glanzzeit in den ausgedehnten, im weichen Tuffelsen ausgehöhlten Nekropolen mit ihrem überreichen Schmuck an Malereien, kunstvollen Thongefässen und Bronzegeräten. Etruskische Inschriften sind hier seltener und nur der älteren Zeit angehörig, eine Folge der nach der Eroberung von Rom her schneller erfolgten Latinisirung dieses Landesteiles.

Hiezu kommt die Erhaltung einer eigentümlichen, nicht zu den herschenden Etruskern gehörigen Bevölkerung in derjenigen grösseren Stadt Süd-Etruriens, welcher der obere Teil des Tiberis-Tales, also das sabinische Grenzland angehörte, in Falerii[2]). Die naturfeste Altstadt (das mittelalterliche Civita Castellana) wurde nach erfolgter Eroberung 341 v. Chr. zerstört und in der benachbarten Ebene als *Colonia Junonia Falisca* (Ruinen von S. Maria di Falleri) wieder erbaut. Zu ihrem Gebiete scheinen die Städte *Sutrium* (j. Sutri) und *Nepet* (Nepi) gehört zu haben, welche nach dem Fall von Veji als latinische Colonien (383 und 373 v. Chr.) längere Zeit die Grenzfestungen des römischen Gebietes gegen N. bildeten.

Das über dem breiten unteren Tiberis-Tale auf flacher Höhe gelegene *Capena* wird zwar Colonie von Veji genannt, erscheint aber zur Zeit von dessen Fall als selbständige etruskische Stadt, bis es schon 387 ebenfalls dem römischen Gebiete einverleibt wurde.

[1]) Zu den kleinsten noch existirenden Kraterseen gehört der nur durch die Schlachten von 309 und 283 v. Chr. berühmt gewordene *lacus Vadimonis* im Tibertal (laghetto di Bassano); grösser ist der *lacus Ciminius* (lago di Vico), umgeben von einem Bergkranze gleichfalls vulcanischer Gesteine, der in alter Zeit mit dichtem Walde (*saltus Ciminius*) bedeckt, längere Zeit die Nordgrenze des römischen Gebietes bildete und 310 v. Chr. zuerst von einem römischen Heere durchschritten wurde. Der Name, verglichen mit der Bergstadt *Cemenelum* und dem Gebirge *Kemmenon (Cebenna)* in Ligurien ist sicher ein Rest der einstigen Verbreitung der Ligurer in dieser Gegend (§. 333).

[2]) Diese Angabe Strabons ist neuerdings durch Auffindung altfaliskischer, in einem dem lateinischen verwandten Dialekt abgefasster Inschriften bestätigt worden; auch ist der den römischen Dichtern geläufige Name des mythischen Stadtgründers *Halesus* nur die sabinische Form des Ortsnamens und der dortige Cultus der *Juno Quiritis* ein fernerer Beweis für Stammverwandtschaft mit den angrenzenden Sabinern.

355. Veji war mit einem Umfang von angeblich 40 Stadien (= 1 d. M. nach dem Umfang der abschüssigen Tuffplatte wenigstens 3/4 d. M.) eine der grössten Städte des Landes, hat aber in Folge der gründlichen Zerstörung nach der römischen Eroberung von 396 keine anderen Spuren, als Felsengräber hinterlassen; alles in und bei der sog. Isola Farnese erhaltene gehört dem in esrter Kaiserzeit als rein römische Stadt wieder erbauten *Municipium Augustum Vejens* an. Ihr Gebiet erstreckte sich zur Zeit der Unabhängigkeit stromabwärts bis ans Meer, wo die Salinen der rechten Tiberseite in ihrem Besitz waren und mit den sog. *septem pagi* zu den frühesten Eroberungen Rom's gehörten. Im Küstenstriche ist die nördlichste Stadt dieses Tuffgebietes Volci, in der Geschichte nur einmal (fasti triumphales a. 280 v. Chr. *de Volcientibus)* und als Besitzerinn des Hafenortes *Cossa* (j. Ruinen Ansidonia) genannt, welcher 273 eine römische Seecolonie erhielt, aber zu den wohlhabendsten Etruriens gehörig nach der grossen Menge und dem Reichtum der seit 1828 in dem noch jetzt *Piano de Voci* genannten Felde entdeckten Grabstätten, der reichsten Fundgrube von Prachtvasen für die europäischen Museen.

Dasselbe gilt von Tarquinii; aber diese Stadt kennen auch die Berichte der Alten als eine vorzüglich in der Technik des Bronzegusses und aller Kunst ausgezeichnete, nicht ohne starken Einfluss des Griechentums, und legen ihr eine bis zur Entstehung des etruskischen States zurückreichende politische Bedeutung bei[1]).

Caere, in ältester Zeit *Agylla* genannt[2]), stand als Handelsstadt frühzeitig in so innigen Verkehrsbeziehungen zu griechischen Staten, dass es seinen eigenen Thesauros in Delphoi und an seinem Strande sowohl eine griechische als eine karthagische Factorei besass, jene *Pyrgi*, diese römisch *Punicum* genannt. Jenes wurde vor 218 v. Chr., der bedeutendere caeritische Hafenort *Alsium* 247, so wie *Fregenae* 245 Seecolonie, nachdem die gegen Veji stets feindliche Hauptstadt seit bereits 390 durch friedlichen Vertrag dem römischen State beigetreten war. Die neue römische Hafenstadt *Centumcellae* wurde erst unter K. Trajanus angelegt[3]).

[1]) *Tarchōn*, der Eponymos der Stadt, welche die Griechen *Ταρχώνιον* schreiben, gilt für den Archegeten der ganzen Nation. Der Verfall folgte schnell auf den Verlust der Selbständigkeit; schon in der Kaiserzeit war T. nur Ruine, wie heut, wo sich doch der Name *Turchina* für das Trümmerfeld bei Corneto noch erhalten hat.

[2]) Vgl. §. 348. Die Bedeutung der „Rundstadt" erklärt sich aus der runden Form des Hügels, auf welchem das heutige *Cerveteri*, das „alte Caere" liegt.

[3]) Nach ihrer Zerstörung durch eine saracenische Flotte im 9. Jahrh. siedelten sich die Bewohner im nahen Gebirge an einer Stelle an, die den Namen *Cincelle* bis heut bewahrt; die in ruhigeren Zeiten wieder angebaute „Altstadt" erhielt dann den entsprechenden Namen *Civitavecchia*, den sie als Kriegshafen noch jetzt führt.

356. Umbria. Die historisch bekannte Apenninen-Landschaft dieses Namens ist nur der südlichste Rest des in der Vorzeit weit ausgedehnten Gebietes der umbrischen Nation (vgl. §. 340, n. 1), auf welchen sie durch die Eroberungen der Etrusker und der Kelten beschränkt worden war; von diesen besetzte der zuletzt über die Alpen gekommene Stamm, die Senonen, noch das adriatische Küstenland bis Ancona herab, bis es ihm durch die römische Eroberung des J. 280 entrissen, dann aber als *Ager Gallicus* zur Landschaft Picenum geschlagen wurde; erst Augustus gab diesen Landstrich wieder an Umbrien zurück. Der binnenländische Teil der Landschaft war bereits 308 v. Chr. unter römische Hoheit getreten.

Einige Nebentäler des Tiberis enthalten als Reste urzeitlicher Seebedeckung Ebenen fruchtbarsten Bodens, unter denen die von den Flüssen *Clasia* (Chiascio), *Tinia* (Topino) und *Clitumnus* (Clitunno) durchflossene die grösste ist, weit kleiner die am *Nar* (Nera), die an der oberen Clasia bei Iguvium und im Haupttal des Tiberis bei Tuder. Auch diese waren überall zwischen mehrere Stadtgebiete verteilt, von denen eine grössere Zahl gänzlich dem Hügellande angehörte; im ganzen zählte deren das kaum die Hälfte der Grösse von Etrurien begreifende und viel weniger fruchtbare Umbrien gegen 40, fast alle also von sehr geringer Ausdehnung: die Mehrzahl hat ihren alten Namen, oft ohne jede Veränderung, bewahrt, wie denn dieses Bergland, ungeachtet es vielfache Völkerzüge und Heere von N. nach S., die leichteste, von der Natur vorgezeichnete Apenninstrasse[1]), hat hindurchziehen sehen, doch hinsichtlich der Bevölkerung fast am wenigsten Veränderungen unter allen italischen erlitten hat.

Städte von S. nach N. *Ocriculum*, j. Otricoli, *Nequinum*, als römische Colonie 299 v. Chr. umgenannt *Narnia* Narni, *Interamna* Terni (ganz in der Ebene gelegen, wahrscheinlich erst römische Gründung), *Ameria* Amelia (nach Cato mit einer bis 1135 v. Chr. zurückgehenden Aera), *Spoletium* Spoleto, Colonie 241 v. Chr., *Tuder*[2]) Todi, *Trebia* Trevi, *Mevania* Bevagna, *Fulginium* Foligno, *Hispellum* Spello, *Vettona* Bettona, *Asisium* Assisi, *Nuceria* Nocera, *Iguvium* Gubbio[3]), *Tifernum Tiberinum* Città di Castello. In der östlichen und nördlichen Abdachung des Gebirges *Camerinum* Camerino, eine bedeutende, von Rom als civitas foederata behandelte Stadt, deren Bewohner, die *Camertes*, öfters neben den übrigen Umbrern genannt werden, *Matilica* Matelica, *Attidium* Attigio, *Sentinum* Sentino, *Sarsina* Sarsina (die letzte Stadt des eigentlichen Italiens, welche noch 266 v. Chr. allein den Römern Widerstand leistete).

Im Ager Gallicus, innerhalb der Hügellandschaft in den beiden breiteren Tälern des *Aesis* (Esino) und *Metaurus* (Metauro, berühmt durch den Sieg über Hasdrubal 207 v. Chr.) die römischen Gründungen *Aesis* Jesi und *Forum Sempronii* Fossombrone: an der Küste *Sena*, beigenannt *Gallica*, zum Unterschiede von dem etruskischen (§. 347), Colonie 289 v. Chr. Sinigaglia, *Fanum Fortunae* seit Augustus (dessen Triumphbogen hier erhalten ist), *Col. Iulia Fanestris* Fano, *Pisaurum* Pésăro[4]), Col. 184 v. Chr., Arimĭnum Rimini, eine wichtige Stadt und Festung, Colonie seit 268, erst 82 v. Chr. zu Italien gezogen, 42 v. Chr. durch Augustus wieder zur Regio cispadana gelegt, so dass nur während dieser 40 Jahre das Flüsschen *Rubico* die Grenze bildete.

[1]) Als Via Flaminia ausgebaut im J. 220 v. Chr., damals im südlichen Umbrien noch direct über die Vorberge von Narnia nach Carsulae und Mevania, erst in der Kaiserzeit auf die dann bleibende Richtung über Interamua und Spoletium verlegt.

[2]) In Kupfermünzen (aes grave) mit etruskischer Schrift *Tutere;* dass diese Grenzstadt, sowie *Vettona,* zeitweise zu Etrurien gehört haben müsse, beweisen die daselbst in neuester Zeit aufgefundenen zahlreichen etruskischen Gräber.

[3]) Im Gebiete dieser Stadt, auf der Höhe des Apenninpasses la Schieggia, wo im Altertum ein Tempel des Juppiter Apenninus gestanden zu haben scheint, wurden 1444 die berühmten sog. Eugubinischen 7 Bronzetafeln gefunden, welche teils in nationaler, teils in lateinischer Schrift Urkunden des Heiligtums, die einzigen Reste altumbrischer Sprache, enthalten; sie geben den Stadtnamen *tota* (d. i. civitas) *Ijovina,* die Münzen *Ikuvini.*

[4]) Auch in Pisaurum und Ariminum sind kürzlich etruskische Nekropolen ausgegraben worden, die eine politische Zugehörigkeit zum nördlichen (circumpadanischen) Etrurien wahrscheinlich machen.

357. Picenum, neben dem Ager Gallicus (§. 350) in der Hügellandschaft über der Küste der fruchtbarste, an Weizen, Obst, Wein, Oel ergiebigste Landstrich des östlichen Italiens, daher stets dicht bewohnt von einer wenig kriegerischen Bevölkerung, deren Name Picentes vom Specht *(picus)*, dem heiligen Vogel des Mars, abgeleitet und die nach Cato auf eine sabinische Colonie zurückgeführt wird, während die älteren Griechen das ganze Land mit unter *Ὀμβρική* (Umbria) begreifen[1]). Ein seefahrendes Volk waren die Picenter nie, da die lange Küste durchaus hafenlos ist[2]), mit Ausnahme eines Punktes: der Umbiegung der Küste aus der N.N.W. in die W.N.W. Richtung, bezeichnet durch den einzeln vorspringenden Berg *Cumerus* (Comero), der hier einen natürlichen Hafen bildet. Daher der Name *Ἀγκών* „Ellenbogen", den syrakusische Griechen dieser Oertlichkeit gaben, als sie 380 v. Chr. sich hier niederliessen; ihre Stadt, italisch Ancona genannt, erblühte unter der Gunst der Lage zur zweitgrössten Handelsstadt am adriatischen Meere; auch ihre Färbereien mit den hier gefundenen Purpurschnecken wurden gewinnreich[3]).

Unter den Binnenstädten der Picenter selbst, die sämmtlich in einem einzigen Feldzuge 268 v. Chr. der römischen Herschaft unterworfen wurden, war Asculum (Ascoli) die bedeutendste, wahrscheinlich politische Hauptstadt des Bundes, da dessen Versammlungen in ihrem Theater stattfanden[4]). Die übrigen sind meist ohne historische Bedeutung, haben sich aber, wie in Umbrien, grösstenteils mit ihren alten Namen, manche allerdings nur als Dörfer oder Ruinen, erhalten. So von N. nach S. *Numana* j. Umana, *Auximum* (röm. Colonie 157 v. Chr.) Osimo, *Cingulum* Cingoli, *Potentia* (Col. 184) Ruinen bei der Kirche S. Maria a Potenza, *Ricina* (der Name übergegangen auf das benachbarte Recanati), *Treja* gleichnamige Ruine, *Tolentinum* Tolentino, *Urbs Salvia* Urbisaglia, *Faleria* Fallerona, *Firmum* (röm. Col. 264) Fermo, *Cupra* Ripatransone, endlich in dem südlichsten gebirgigsten Landesteile, dessen Bewohner durch den besonderen Stammnamen der Praetutii oder Praetutiani[5]) ausgezeichnet werden, *Interamnium* Teramo und *Hatria* Atri; letzteres seit 289 römische Colonie[6]).

Von den unbedeutenden Flüssen der Apennin-Quertäler hat ebenfalls die Mehrzahl den alten Namen beibehalten: *Miscus* Musone, *Tinna* Tenna, *Truentus* Tronto, *Vomanus* Vomano.

[1]) Mit Recht, insofern Umbrer und Sabiner nächstverwandte Stämme sind: dass wenigstens die den Specialnamen *Picenum* führende Landschaft nicht von der historisch als Wohnsitz der Sabiner bekannten Hochgebirgslandschaft aus ihre spätere Bevölkerung erhalten haben kann, liegt in der Natur der Dinge, welche vielmehr für das nach N. offenliegende, nach der Küste zu flache Land eine frühere Besitznahme durch ein aus nördlicheren Gegenden einwanderndes Volk verlangt, als für die Hochtäler des Gebirges.

[2]) Die Angabe bei Plin., dass vor ihrer Zeit ein Küstenpunkt, *Truentum* (an der Mündung des gleichnamigen Flusses, an der Stelle des römischen *Castrum Truentinum*) von dem seefahrenden illyrischen Volke der Liburner besetzt gewesen sei, wird eben durch die völlige Unbrauchbarkeit für Schiffahrt verdächtig und wäre, wenn überhaupt richtig, eher von einem zurückgebliebenen Reste uralter illyrischer Bevölkerung an dieser Küste (§. 333) zu verstehen.

[3]) Der Hafen, ausser Brundisium an dieser ganzen Ostseite Italiens der einzige natürliche, wurde noch vergrössert durch Molenbauten K. Trajan's, dessen marmorner Triumphbogen daselbst erhalten ist.

[4]) Dies war nämlich der Schauplatz der in offener Volksgemeinde stattgefundenen Ermordung der römischen Commissäre, welche den Ausbruch des sog. Socialkrieges gegen Rom im J. 90 v. Chr. zur Folge hatte; bei der Wiedereinnahme der Stadt durch die Römer wird deren Festigkeit, welche eine längere Belagerung notwendig machte, hervorgehoben.

[5]) Der Name hat sich als landschaftlicher in der corrupten Form *Aprutium* (7. Jahrh.) erhalten und als *Abruzzo* später eine weitere, das ganze centrale Hochgebirge umfassende Bedeutung erlangt.

[6]) Der Angabe, dass diese hoch und vom Meere abgelegene Stadt einst eine etruskische Colonie gewesen sei, scheint eine Verwechselung mit der gleichnamigen Stadt des Po-Delta (§. 339) zu Grunde zu liegen; dasselbe wird von *Cupra* ebenso grundlos behauptet nur auf Grund des Namens, der keineswegs etruskisch, sondern sabinisch ist.

358. Sabini. Nur mit diesem Namen des inwohnenden Volksstammes[1]) oder umschreibend als Sabinus ager, nicht wie im griech. *ἡ Σαβίνη* oder wie im mittelalterlichen Latein (als kirchliche Abteilung noch heut als *Sabina)* in der Form eines Landschaftsnamens wird das südlich an Umbrien grenzende Bergland bezeichnet, welches sich östlich an die höchsten Kämme des Apennin anlehnt, daher auch in seinen Tälern höher liegt und kühleres Klima hat, als Umbrien, nur mit Ausnahme des dazu gehörigen (angeblich zuletzt von den Sabinern eroberten) unteren Tales des Tiberis auf der Ostseite des Flusses. Längs desselben sollen die Sabiner schon in ältester Zeit (angeblich um die Zeit der Entstehung Rom's) bis über den Anio in Latium eingedrungen sein; in den ersten Jahrhunderten der Republik ist ihre Südgrenze weit nördlich des Anio zurückgerückt[2]). In dieser Tieflandschaft besassen sie das Städtchen *Cures* (j. Correse) von nur mythischer Berühmtheit. Den ergiebigsten Teil ihres Ländchens, der bei mässig hoher Lage nicht mehr Oel und nur geringen Wein, dagegen viel Getreide producirt und bei starker Bewaldung mit Eichen für Schaf- und Schweinezucht geeignet, besonders aber wegen der trefflichen Esel- und Maulthierzucht in Ruf stand, bilden die drei in einer hohen Talebene (den *rosei campi Velini*, ca. 500^{m} hoch) zusammentreffenden Täler der Flüsse *Avens* (j. Velino), *Himella* (Salto, im oberen Laufe noch Imele) und *Tolenus* (Turano), deren vereinigte Gewässer die Ebene weithin mit mehreren flachen Seebecken *(lacus Velini)* bedecken[3]). In diesem Hochtal lag Reate (j. Rieti), die politische Hauptstadt der Sabiner, allerdings nach des alten Cato Meinung erst eine Eroberung derselben, denn ihre eigentliche Urheimat und damit die der gesammten sabellischen Völkergruppe glaubte er zu finden in dem noch höher (650—700^{m}) gelegenen östlichen Teile der sabinischen Landschaft jenseit der Hauptwasserscheide, am oberen Laufe des *Aternus* (hier noch jetzt Aterno genannt), in der Umgebung der davon benannten zweiten grösseren Stadt ihres Landes: Amiternum (bedeutende Ruinen zu S. Vittorino bei Aquila). Diese Ansicht scheint auf dem Umstande zu beruhen, dass in solcher Abgeschiedenheit des hohen Gebirgslandes die einfachen Formen altitalischen Lebens, nachdem sie in den früh latinisirten Tieftälern und Küstenländern längst verschwunden waren, sich am dauerndsten erhielten. Wie lange sich dort nach der politischen Vereinigung mit Rom (290 v. Chr.) noch nationale Sprache erhalten hat, wird nirgend überliefert: schon zu Varro's Zeit galt das Sabinische nur für einen mit Provincialismen gemischten latinischen Dialekt.

Von den anderen Ortschaften dieses Landes haben die „*frigida*" *Nursia* und das von seiner Lage in einem Bergpasse (*ocra*, vgl. §. 336) benannte *Interocreum* ihre Namen Norcia, Antrodoco bewahrt.

[1]) Einheimischer Volksglaube führte ihn auf einen auch bei den Umbrern verehrten Heros *Sabus*, Sohn des Gottes *Sancus* zurück; von den älteren Sitzen des Volkes, zur Zeit der Einwanderung aus nördlicheren Gegenden scheint sich eine Spur erhalten zu haben in den in einem der südlichen Alpentäler (j. Val Sabbia) inschriftlich bezeugten unveränderten Namen der *Sabini* (§. 342).

[2]) Dass der Anio später als Grenze angegeben wird, ist eine Folge der neuen Einteilung unter Augustus, indem der ganze Strich im N. desselben, also das sabinische und aequische Gebiet, sammt den vier kleinen Cantonen der Marser u. s. w. in der vierten Region zusammengefasst wurde, welche mit unveränderter Grenze in der spätesten Reichseinteilung nach der sie W. — O. durchschneidenden *Via Valeria* den Namen *Valeria* erhielt. Die zweite S.—N. quer durch das Sabinerland führende uralte Hauptstrasse *Via Salaria* ist nach dem Transport des Salzes von den Salinen bei Ostia benannt.

[3]) Der Ueberschuss des Wassers findet seinen natürlichen Abfluss über eine vorspringende Felswand in der in neuerer Zeit allberühmt gewordenen *Cascata delle marmore* bei Terni, in das 300^{m} tiefer liegende Tal des *Nar* (Nera); der starke Kalkgehalt, den das aus dem hohen Kalkgebirgsstock kommende Bergwasser aufgelöst mit sich führt, setzt sich selbst innerhalb des Falles als Tropfstein ab und verstopft nach längerer Zeit stets von neuem den Abflusscanal, der daher wiederholt künstlich hat erweitert werden müssen, um nicht die oben gelegene Seeebene der Versumpfung auszusetzen, wie dies zum erstenmal nach der Besiegung der Sabiner durch M.' Curius Dentatus geschehen sein soll.

359. Die vier Gebirgscantone der **Marsi, Paeligni, Vestini, Marrucini.** Die Hochapennin-Landschaft östlich vom Sabinerlande, das mittelalterlich-moderne Abruzzo (vgl. §. 357, n. 5), ist dem Altertum noch nicht unter einem gemeinschaftlichen Namen bekannt, vielmehr der Terrainbeschaffenheit entsprechend, auch politisch nach Haupttälern getrennt, obgleich die Bewohner gewiss von einerlei mit den Sabinern eng verbundener Herkunft[1]), und gewöhnlich in einer Art Bundesverhältniss zueinander stehen, doch zuweilen in Kriegszeiten vor dem Zutritt zum römischen State seit 308, auch vereinzelt in die Action eintreten.

Die Römer, selbst noch der Kaiserzeit (z. B. Juvenalis), rühmen an diesen Gebirgsbewohnern die Bewahrung der grössten Sitteneinfalt (allerdings nicht ohne die gewöhnliche Zutat des Aberglaubens[2]), Arbeitsamkeit, Kriegstüchtigkeit, wie sie denn schon in der republicanischen Zeit die ausgezeichnetsten Legionssoldaten stellten[3]). Ihre Städte sind natürlich von geringer Bedeutung, selbst die grösseren, die doch nur Verkehrsmittelpunkte von Bauerrepubliken waren. So namentlich das vestinische *Pinna* (Civita di Penne)[4]); erheblicher schon das marrucinische Teate (den Ruinen nach grösser als seine heutige Nachfolgerinn Chieti), noch mehr in der hohen Talebene des Aternus (360^{m}) das paelignische Corfinium (Ruinen von S. Pellino bei Pentima), welches seiner centralen Lage wegen von den im J. 90

gegen Rom vereinigten italischen Völkern zur neuen Bundeshauptstadt ausersehen und daher *Italica* umgenannt wurde, eine Stellung, die es im folgenden Jahre schon wieder einbüsste[5]); daneben in derselben Talebene höher noch die nicht unansehnliche Paeligner-Stadt *Sulmo* (Solmona). — Das Gebiet der Marser breitete sich vorzüglich rings um den hoch liegenden (660^{m}), daher in jedem Winter gefrierenden, aber sehr flachen See Fucĭnus aus, dessen periodisch schwankender Wasserstand öfters grössere Uferstrecken in Sumpf verwandelte, da der natürliche unterirdische Abfluss unter dem nach S.W. vorliegenden Kalkrücken zum Liris-Tale[6]) bei plötzlicher Schneeschmelze nicht den ganzen Zufluss abzuführen vermochte. Daher schon Caesar's Project einer Trockenlegung des ganzen Beckens behufs Gewinnung von mehr als 2 d. □ M. vorzüglichen Ackerbodens, was dann K. Claudius mit elfjähriger Arbeit immer noch unvollkommen ausführen liess[7]). Am flacheren östlichen Ufer lag die Hauptstadt der Marser, Marruvium (Ruinen von S. Benedetto bei Pescina, welches als Bistum noch den Titel der ***Dioecesis Marsica*** führt), ringsum kleinere marsische Landstädte, unter denen *Lucus Angitiae* den Namen Lugo bewahrt hat, wie im südlich angrenzenden Tale des oberen Liris Civita d'Antino das alte *Antinum* repräsentirt[8]).

[1]) Von den Paelignern (dies die richtige Schreibart nach den Inschriften) sagt das ein Eingeborner, Ovidius, von allen gilt es aber unzweifelhaft schon wegen ihrer geographischen Stellung mitten zwischen anderen sabellischen Stämmen; die Sondernamen können also nur locale Bedeutung gehabt haben.

[2]) Wegen Bereitung von Zaubertränken und als Schlangenbeschwörer waren diese Leute im kaiserlichen Rom ebenso bekannt, wie noch ihre heutigen Nachkommen, die Abruzzesen, in ihrer jetzigen Hauptstadt Neapel.

[3]) *Marsa manus, Paeligna cohors, Vestina virûm vis,* Ennius.

[4]) Daneben werden in diesem Gau noch genannt *Aufina* j. Ofena, *Pitinum* Torre di Pitino, *Peltuinum*, Ruinen bei S. Paolo a Peltuino. Die kleine Küstenstadt *Aternum* an der Mündung des gleichnamigen Flusses diente den hier aneinandergrenzenden Vestinern und Marrucinern nicht sowohl zum Seehandel, da sie keinen Hafen hat, als zum Fischfang, daher sie schon im 7. Jahrh. n. Chr. *Piscaria* genannt wird und noch jetzt *Pescara* heisst, welcher Name auch auf den Unterlauf des Flusses übergegangen ist.

[5]) Doch blieb es immer die bedeutendste Stadt der gesammten Landschaft und wurde im 4. Jahrh. n. Chr. Hauptstadt der neuen Provinz Valeria.

[6]) Nicht, wie die Alten fabeln, um den Wasserleitungen des kaiserlichen Rom einen Ursprung aus den höchsten schneereichen Apenningipfeln zuschreiben zu können, nach dem oberen Anio, was wegen des zwischenliegenden Liris-Tales unmöglich wäre. Vgl. bei gleicher Beschaffenheit des Gesteins die griechischen Katabothren §. 214, n. 1.

[7]) Der alte zum oberen Liris in einer Länge von mehr als 4700^{m} (fast ⅔ d. M.) durch den Felsen getriebene Emissar liegt nicht tief genug, um den tiefsten (nur 12—13^{m} unter dem früheren Seespiegel liegenden) Seeboden zu entwässern; auch K. Hadrian's Herstellung änderte daran nichts, und später verfiel der Stollen, wohl nicht ohne Mitwirkung von Erdbeben, so dass der See sich wieder füllte. Die fast vollständige Trockenlegung durch einen neuen tieferen Abzug ist erst 1865 durch den Fürsten Torlonia bewirkt worden.

[8]) Die westliche Ufergegend mit Alba, welche in der Kaiserzeit gleichfalls zur marsischen Landschaft gerechnet wird, gehörte ursprünglich den Aequern, vgl. §. 360.

360. Aequi. Die Berglandschaft am oberen Anio und Tolenus, südlich von den Sabinern, westlich von den Marsern hatte das kleine Volk der Aequer inne, von dem ein einzelner Gau (politisch als Municipium in Inschriften bezeichnet) speciell die „kleinen Aequer", Aequiculani, benannt worden zu sein scheint; der bis heut erhaltene landschaftliche Name *Cicolano* weist dieselben dem südlichen Grenzstrich der alten sabinischen Landschaft zu. Auch von dem aequischen Hauptvolke, welches wir seit dem Beginn der römischen Republik (also während des 5. und 4. Jahrh. v. Chr.) in beständigem Vordringen südwärts über altlateinisches Gebiet begriffen finden, ist eine nahe Verwandtschaft mit dem sabinischen höchstwahrscheinlich, aber in Ermangelung jedes sprachlichen Zeugnisses nicht zu erweisen. Die bei der schliesslichen Unterwerfung der Aequer unter römische Botmässigkeit durch den Krieg vom J. 304 v. Chr. eroberten 41 Ortschaften müssen, nach den im Berglande vielfach vorhandenen Mauerresten[1]) zu schliessen, fast durchaus sehr klein gewesen sein; namentlich angeführt werden als erhebliche Städte nur Carsioli im oberen Tolenus-Tal (Ruinen nahe dem heutigen Carsoli) und Alba, zubenannt Fucentia, auf steiler Felshöhe über dem See Fucinus gelegen und die Strasse durch den Apennin zum oberen Meere beherrschend, daher sofort nach der Unterwerfung 404 v. Chr. mit einer 6000 Köpfe starken römischen Colonie besetzt[2]). Diese Städte gehörten, wie das Sabiner- und Marserland, in der Einteilung des Augustus zur vierten Region und seit dem 4. Jahrh. zur Provinz Valeria; nur die südlichen Vorberge des Aequerlandes gegen die Ebene hin, namentlich das Anio-Tal, sind damals zur I. Region, also zu Latium gerechnet worden[3]).

[1]) Sie werden gegenwärtig insgemein nur *Civita, Civitella* ohne besondere Localnamen benannt.

[2]) Alba, dessen mächtige Ringmauern von ¾ d. M. Umfang noch jetzt den alten Namen tragen, wird in späterer Zeit dem marsischen Gebiete zugerechnet, aber die Zuteilung zu einer anderen Tribus, als der die Sabiner und Marser angehörten, beweist, dass es ursprünglich ein aequischer Ort war.

[3]) Aus diesem Tale werden bei den Alten einige unbedeutende Ortsnamen genannt, deren Namen sich erhalten haben: *Varia* Vicovaro, *Treba* Trevi, *Sublaqueum* Subiáco, benannt von der Lage unterhalb der *lacus* oder *stagna Simbruina*, künstlicher Teichbauten, in welchen das klare Quellwasser des oberen Anio behufs Einführung in die nach Rom geführten Wasserleitungen (Aqua Marcia und Claudia) gesammelt wurde, die daher auch in Folge der Zerstörung der das Wasser zurückhaltenden Dämme gänzlich verschwunden sind.

361. Latium. Ursprünglich in rein geographischem Sinne begreift der später politisch erweiterte Name Latium nur die vom unteren Tiberis durchströmte, von den Vorhöhen des Apennin in N.O.

und O. umschlossene Ebene[1]), welche durch ihre Lage und die relative Grösse des Flusses das einzige natürliche Centrum der italischen Halbinsel bildet, ohne freilich den gesegneten Tiefebenen Campaniens und des Po-Landes an natürlichen Vorzügen gleich zu stehen. In Folge dieser weniger günstigen Naturbeschaffenheit hat die Tiberebene stets weniger das Ziel fremder Eroberungen gebildet, als das viel reichere Etrurien und Campanien. Der Strand ist fast durchaus einförmig, hafenlos, in ziemlicher Breite sandig („*macerrimus ager*"), nur dürftigen Fichtenwald tragend, und umschliesst nach S.O. hin eine breite, bis an den Gebirgsfuss reichende Sumpfregion, die berüchtigten ***paludes Pomptinae***, den Rest eines durch das Alluvium der kleinen Bergflüsse *Ufens*, *Amasenus* u. a. nur unvollständig ausgefüllten ursprünglichen Meerbusens[2]). Das vom flachen Strande gegen den Gebirgsfuss allmälig zu 2—300 m ansteigende Binnenland besteht teils aus schwerem kalkhaltigen Mergelboden, teils aus sogenanntem Tuff, dem entweder sandig zerbröckelten oder durch Kalk zu einem festen Conglomerat verbundenen Zersetzungsproducte vorzeitlicher vulcanischer Ausbrüche[3]). Diese sind, ähnlich wie im südlichen Etrurien (vgl. §. 330) in einer mächtigen, fast in der Mitte der latinischen Ebene isolirt gelagerten Gruppe vereinigt[4]); die grössten der ursprünglichen Krater mit Seen erfüllt, von denen einzelne schon im Altertum mittels durch die Seitenwände gebrochener Stollen trocken gelegt worden sind[5]).

Die Abhänge dieser Berge haben in alter und neuer Zeit als ergiebiger Boden für Wein- und Obstbau, zum Teil hervorragender Qualität, gedient, während die Vorhügel und das flacher gegen die Täler des Tolerus, Anio, Tiberis und die Küstenebene abgedachte Land, zerschnitten von zahlreichen, aber im Sommer fast trocken liegenden, mitunter tiefen und steinigen Wasserrissen, auch bei fleissiger Bebauung nur einen mässigen Ertrag an Getreide und Hülsenfrüchten gewährte[6]). Das Uebel, unter welchem es hauptsächlich leidet, und das sich schon im Altertum, wenngleich weniger stark als gegenwärtig, bemerklich machte, ist die bei herschendem Südwinde von den pomptinischen Sümpfen aus darüber hin verbreitete Fieberluft[7]), welche jedoch eine Höhe von 100—120 m nur ausnahmsweise überschreitet, so dass der gesunden Luft und des reinen und reicheren Wassers wegen die hohen Lagen auf den Bergrücken, sowohl des Albaner Gebirges, als der Apennin-Vorhöhen von den ältesten städtischen Ansiedelungen vorzugsweise aufgesucht worden sind, auch die kleineren Ortschaften der Ebene stets auf mässigen Bodenerhöhungen sich finden.

[1]) *Latium*, nicht von *lātus* „breit", aber zusammenhängend mit *latus* „Seite" und *πλατύς* „flach", also „die Ebene" nach einer auch von Mommsen gebilligten Etymologie. Der Landschaftsname macht die einzige Ausnahme unter den italischen, welche sonst aus den älteren Namen der Volksstämme gebildet sind, wie seine einfache Form zeigt, von der *Latini* erst abgeleitet ist.

[2]) Diese richtige Anschauung des urzeitlichen Verhältnisses, bevor der inselartige Kalkberg von Circei mit dem Festlande verbunden war, hatte schon Theophrastos. Dass Plinius daneben aus einem anderen Autor die noch immer wiederholte Fabel von einst hier bestandenen und versunkenen 24 Städten mitteilt, ist nur einer der vielen Beweise seiner Gedankenlosigkeit. Die Regulirung der schleichenden Sumpfgewässer und damit die Versuche zur teilweisen Trockenlegung und Urbarmachung beginnen mit der Hindurchführung des schnurgeraden Steindammes der *via Appia* 312 v. Chr., haben aber, in altrömischer und moderner Zeit wiederholt erneuert, wegen der Unmöglichkeit der Herstellung eines Gefälles der Wasser noch zu keinem befriedigenden Ergebniss geführt also auch den verderblichen Einfluss der Sumpfluft nicht einschränken können.

[3]) Dieser gewöhnliche, aber zum Bauen vorzüglich geeignete Tuffstein, nach den, Pfefferkörnern ähnlichen schwarzen Bruchstückchen, welche er enthält, jetzt *Peperino* genannt, heisst im Altertum mitunter *tophus*, gewöhnlich aber nach den am stärksten benutzten Brüchen der besseren Qualität *lapis Albanus* und *Gabinus*; der sehr viel härtere, aus den Laven der albanischen Vulcane hervorgegangene Basalt wurde unter dem Namen *silex* meist nur zur Strassenpflasterung, wie noch jetzt geschieht, verwendet. Ein viel höher geschätztes Material für die feinere Architectur gewährte vor der erst in der letzten Zeit der Republik erfolgten Einführung des lunensischen Marmors (§. 348) der ebenfalls der Kalkformation angehörige, aus der Süsswasseranflösung der Apenninflüsse, besonders des Anio, beständig neu sich niederschlagende *lapis Tiburtinus* (daraus die jetzige Benennung *Travertino)*.

[4]) Der für dieselbe jetzt gebräuchliche Name des Albaner-Gebirges kommt in der alten Litteratur nicht vor; der antike *Mons Albanus* ist nur der höchste Gipfel, der jetzige Monte Cavo (955 m); der nördlich vorgelagerte Teil des umgebenden Ringgebirges ist unter dem besonderen Namen *Algidus* als Schauplatz vieler Kriegstaten der älteren römischen Geschichte bekannt.

[5]) So namentlich das Rundtal von Aricia, während der 1200 m lange Emissar des Albaner-Sees nur schmale Räume am Rande dem Anbau gewonnen und den früher höheren Seespiegel auf 150 m über der grössten Tiefe reducirt hat. Kraterseen der kleinsten Dimension aus den niedrigeren Vorbergen sind der gabinische und der durch die Schlacht von 496 berühmte *Regillus*. Zu den Fortwirkungen der vulcanischen Kraft gehören die mehrfach vorkommenden Schwefelquellen, u. a. die schon im Altertum als Heilquellen viel benutzten, nach ihrer milchweissen Farbe benannten *Aquae albulae* bei Tibur.

[6]) Seit der schon in der römischen Kaiserzeit beginnenden, durch die politischen Zustände des Mittelalters geförderten Verödung und dem Eingehen fast aller Wohnplätze in der sogenannten *Campagna di Roma* wird bekanntlich der weit grösste Teil selbst des mässig fruchtbaren Bodens nur als Weideland benutzt.

[7]) *Aridum et pestilens solum circa urbem*, Liv. *Roma locus in regione pestilenti salubris*, Cic. de rep. Daher auch die gegenwärtige Verödung der südlichen und östlichen Stadtteile des alten Rom, welche den schädlichen Winden aus der Campagna und der Sumpfregion vorzugsweise ausgesetzt sind, während die seit dem Mittelalter angebaute nördliche Tiefe durch die Stadthügel selbst dagegen geschützt ist.

362. Roma[1]), eine der jüngeren Städte auf alt-latinischem Boden, liegt auf der N.W. Grenze desselben gegen das südliche Etrurien, welche hier inmitten der beiderseits gleichartig hügeligen Ebene durch das nur mässig eingesenkte Tal des Tiberis (Tevere) gebildet wird, und zwar an der für den Verkehr, sowohl zwischen beiden Ufern, als

von der See her günstigsten Stelle, da wo das ober- und unterhalb auf 2—3000m erweiterte Flusstal auf weniger als die Hälfte dieser Breite zwischen den beiden Hügelrändern eingeengt ist und wo die Schiffbarkeit 5 d. M. von der Flussmündung für gewöhnliche Zeiten endet[2]). Die Höhen, auf welchen die älteren städtischen Anlagen entstanden, sind die letzten nordwestlichen Ausläufe der vom Albaner-Gebirge gegen den Winkel zwischen Tiberis und Anio vorgeschobenen Tuffablagerungen und erheben sich durchschnittlich nur 30—40m (der westlich auf dem rechten Ufer herantretende Janiculus dagegen 70m) über den Fluss, dessen Spiegel hier noch ca. 10m über dem Meere liegt. Während die mehr östlich zurückgelegenen, die speciell sogenannten „Hügel“ *(colles)* Quirinalis und Viminalis in N., die „Berge“ *(montes)* Esquilinus und Caelius in S. und gewissermaassen auch der am weitesten südwestlich bis dicht an den Fluss vorgeschobene Aventinus nach rückwärts, wo die zwischen ihnen eintretenden Täler anfangen, unter einander zusammenhängen und in eine Hochfläche auslaufen, sind die fast in der Mitte der übrigen nach dem Flusse zu liegenden montes Palatinus und Capitolinus isolirt, rings von Senkungen umgeben und dadurch für die ältesten Befestigungsanlagen vorzüglich geeignet; die zwischen ihnen beiden sich nach N.O. hineinziehende Senkung ist so tief und dem Andrang der starken östlichen Flussbiegung ausgesetzt, dass sie noch bis in die Zeit städtischen Anbaus auf den Hügeln ein versumpfender, bis zum Fusse des Palatinus reichender Winkel des Flusses[3]) gewesen und erst durch Aufschüttung landfest geworden sein soll.

Die älteste der einheimischen Tradition selbst bekannte Stadtmauer umfasste den isolirten, unregelmässig viereckigen palatinischen Hügel (daher *Roma Quadrata)*, natürlich an seinem leichter zu verteidigenden oberen Rande, wo auch die ältesten Stadttore lagen[4]); das von Tacitus beschriebene, den umschliessenden Tälern folgende *Pomoerium* dieser sogenannten romulischen Stadt ist die zunächst (vor den späteren Stadterweiterungen) unbebaut gelassene Zone ausserhalb der Mauer, gewissermassen das Glacis der Festung. Daneben scheinen einzelne benachbarte Höhen (*arces*, *capitolia*, eine auch sonst in latinischen Städten vorkommende Bezeichnung), der kleinste, aber durch Steilabfall der Tuffelsen naturfeste, speciell sogenannte capitolinische (oder tarpeïsche) Hügel und die südliche Spitze des quirinalischen, das sog. *Capitolium vetus,* ihre besonderen Befestigungen schon in uralter Zeit gehabt zu haben.

[1]) Vgl. Bunsen, Gerhard etc. Beschreibung der Stadt Rom, Stuttgart 1829–1842. W. A. Becker, Handbuch der Römischen Altertümer, Bd. II. (Topographie) Leipzig 1843.

Preller, die Regionen der Stadt Rom, Jena 1846. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum, Bd. II., Berlin 1871 (die Urkunden enthaltend, Bd. I. noch nicht erschienen). Reber, die Ruinen Roms, Leipzig 1863, neue Ausg., 1878. Parker, Archeology of Rome, 12 vol. London 1874–77.

[2]) Wie die Benutzung dieser Ortslage zu Handel und Schiffahrt Rom als ein gemeinsames latinisches Emporium, in welchem allerdings auch die angrenzenden Völker, Sabiner und Etrusker, doch nur in geringer Anzahl, vertreten waren, schon während der Periode der Königsherschaft in kurzer Zeit zu grosser Blüte erhoben und mächtiger, als alle seine latinischen Rivalen gemacht hat, ist bekanntlich zuerst im IV. Kapitel von Mommsen's römischer Geschichte überzeugend dargelegt worden.

[3]) Von einstigem Kahnverkehr auf dieser Stelle wird ihr später beibehaltener Name *Velabrum* schon von den Alten gedeutet.

[4]) *Porta Mugonia* (*Mugionis*, später *porta vetus palatii* genannt) gegen N.O., *P. Romanula* gegen N.W., und ein Thor gegen S., dessen Name nicht sicher überliefert ist *(Ferentina?)*.

363. Stadterweiterungen unter den Königen. Der Anbau ausserhalb der Mauer der palatinischen Stadt muss gegen N. mit der am Abhange des Hügels laufenden, damals sobenannten *Via Nova*, gegen das spätere, noch von Sumpfstellen bedeckte Forum und über den flachen Höhenrücken der *Velia* bis zum Tale der *Subura*, welche in uralter Zeit „unter dem Walle“ gelegen haben soll, sich erstreckt haben: daran schloss sich gegen O. eine höher gelegene Vorstadt, welche als solche Exquiliae[1]) genannt wurde und von der der mehrgipflige Berg selbst den Namen des *Exquilinus*, *Esquilinus* erhalten hat. Dieser erweiterte Stadtumfang, über dessen vorauszusetzende einstige Ummauerung aber keine Nachricht erhalten ist, begreift nach den einzelnen kleineren dazu gehörigen Höhen: *Palatium*, als südlicher Hauptteil, *Cermalus* oder *Germalus* und *Velia* als nördliche Abhänge des palatinischen Berges, *Fagutal, Oppius*, *Cispius* als Teile der Esquilien, und *Caelius* (wohl nur in seinem vordersten nordwestlichen Teile) die ursprüngliche Siebenhügelstadt, Septimontium, ein Name, der in dem gleichnamigen, auf jene Localitäten bezüglichen religiösen Feste bis in die letzten Zeiten der Republik erhalten blieb[2]). Der gewöhnliche Sprachgebrauch der späteren Zeit dagegen meinte mit den *septem montes* ausser den drei eben genannten grösseren Anhöhen auch die denselben an Bedeutung gleichstehenden, mehr nach aussen gelegenen, nämlich die beiden *colles* in N., die Stadtburg des Capitols in W. und den Aventinus in S., also in dem Bereiche, wie dieselben in der letzten Periode der Königsherschaft durch eine gemeinsame Festungsmauer umschlossen worden waren.

Die tarquinischen Könige, welchen dieses Werk, so wie das nicht geringere der Anlage colossaler unterirdischer Entwässerungscanäle *(cloacae)* zur Trockenlegung der inneren Täler, namentlich des Forum, des Velabrum und der Vallis Murcia zugeschrieben wird,

sind mit Recht als eine vorübergehend in Rom und ganz Latium herschende etruskische Dynastie angesehen worden, wie denn auch ihre Zeit der Periode grösster Machtentfaltung jenes damals an Civilisation höchst stehenden Volkes der Halbinsel angehört, und ihre Mauer-, Tempel-, Wasserbauten in Rom, auch nach dem Zeugnisse römischer Geschichtschreiber, nach etruskischem Vorbilde ausgeführt sind. Dieser Zeit gehört die Zuwanderung aus dem Nachbarlande an, welcher die „tuskische Gasse“ (*vicus Tuscus* zwischen Forum und Velabrum) ihren Namen verdankt und die, welche sich unter dem etruskischen Heerführer Caeles Vibenna auf dem nach ihm benannten Hügel Caelius niedergelassen haben soll. Sein Genosse Mastarna, unter dem Namen Servius Tullius König von Rom geworden, vollendet die Befestigung der Stadt durch die Aufschüttung des mächtigen Erdwalls *(agger Ser. Tullii)*, womit an der am meisten offenliegenden Stelle gegen N.O., über die vereinigten flachen Rücken der Colles und der Esquilien die solide Futtermauer um vieles verstärkt wurde[3]).

Diese Ringmauer mit ihren 16 bis 18 (nicht durchweg namentlich genau zu verificirenden) Thoren blieb, da der davon umschlossene, in seiner Ausdehnung durch die leichtere Verteidigungsfähigkeit bedingte Raum zur Zeit ihrer Erbauung ohne Zweifel erst zum kleineren Teile bebaut war, auch während der folgenden Jahrhunderte die einzige Schutzwehr, deren die Stadt bedurfte, so lange sie von auswärtigen Feinden zu fürchten hatte, d. i. bis zum hannibalischen Kriege[4]); sie wurde in den letzten Jahrhunderten der Republik und noch mehr in den ersten der Kaiserzeit als überflüssig vernachlässigt und überbaut, so dass bis in's 3. Jahrh. n. Chr. Rom eine offene Stadt war, deren Villen- und Garten-Vorstädte sich längs der Hauptlandstrassen weit in die Campagna hinaus erstreckten.

[1]) Von *ex-colere*, nach Analogie von *inquilinus;* die erweichte Form *Esquiliae* veranlasste schon die Alten zur falschen Etymologie von einem angeblichen Eichgebüsche *(aesculetum)*.

[2]) Die Namen des *Fagutal* (Buchenhains), des *Querquetulum* (Eichwaldes) am Caelius, der von Weidengebüschen abgeleitete des *collis Viminalis* und die nach dort wachsenden Myrten benannte *vallis Murcia* zwischen Palatin und Aventin, so wie die vielen kleineren noch später innerhalb der Stadt erhaltenen heiligen Haine (lucus Vestae, inter duos lucos auf dem Capitolium u. s. w.) deuten auf eine in jener Urzeit der Stadtentwickelung noch ziemlich ausgebreitete Bewaldung.

[3]) Die bei der Wegräumung eines grossen Teiles dieses natürlich durch alle Jahrhunderte erhalten gebliebenen Erdwalles für die Bahnhofsanlage des heutigen Rom seit 1872 ausgegrabenen, leider neuerdings fast völlig zerstörten Stücke der servianischen Quadermauer bilden mit einigen anderen kurzen Stücken derselben Mauer am Aventinus, und Capitol, dem Brunnenhause (*Tullianum*, späterem Gefängnisse, *Carcer Mamertinus)* unter dem Capitol und der colossalen Wölbung der *Cloaca maxima* die einzigen noch erhaltenen Baureste des einstigen königlichen Rom.

[4]) Auf der Westseite des Flusses, auf dem die östlichen Höhen weit überragenden Gipfel des Janiculum hat zwar, angeblich schon in der Königszeit und dann so lange die Kriege mit den süd-etruskischen Staten eine Schutzwehr für die Brücke und die wahrscheinlich bald jenseit derselben entstehende Vorstadt verlangten (also wenigstens bis zum Fall von Veji) eine Befestigung, *arx*, bestanden, aber ohne Verbindung mit den Stadtmauern des rechten Flussufers.

364. Einteilung der Stadt. Die während der Republik bestehende, den vier *tribus urbanae* der Bürgerschaft entsprechende Einteilung in die vier Regiones Suburana, Palatina, Esquilina, Collina[1]) wird ebenfalls auf Ser. Tullius zurückgeführt; der Aventinus, welcher zuerst durch Uebersiedelung latinischer Colonisten bebaut worden zu sein scheint, nachdem er früher nur zu Verteidigungszwecken in die Ringmauer gezogen war, sowie der capitolinische Hügel blieben von jenen Regionen, wie überhaupt vom städtischen Pomoerium ausgeschlossen. Der nach allen Seiten hin die alten Stadtgrenzen längst überschreitende Anbau zusammenhängender Häusermassen veranlasste unter Augustus eine neue umfassendere Einteilung, vorzüglich zu Polizeizwecken, in 14 Regionen, die bis in's Mittelalter hinein geltend geblieben ist[2]).

Die Stadt, nach dem gallischen Brande in der Eile unregelmässig mit engen und krummen Strassen, grösstenteils nur in Ziegelbau wiederaufgeführt, hat bis auf Augustus, der zuerst in grösserem Massstabe, nach teilweisem Vorgange der pompejanisch-caesarianischen Anlagen kostbares Baumaterial, namentlich auch ausländischen Marmor anwendete, nur in den bebauten Teilen des campus Martius ein regelmässiges und schönes Quartier gehabt. Durch Einführung einer strengeren Baupolizei wurde damals die Höhe der in den Strassen stehenden, durch enge Gassen von einander getrennten Gebäudecomplexe mit Mietwohnungen (sog. *insulae)* auf 70, von Trajanus auf nur 60 Fuss beschränkt[3]). Ausserordentliche Erweiterungen und Verschönerungen der Stadt veranlasste der ungeheure Brand des J. 65 unter Nero, welcher, eine Woche dauernd, von den augusteïschen Regionen nur 3 (ausser der 14. auf dem westlichen Flussufer können es nur die nördlichen auf dem Marsfeld, 7 und 9 gewesen sein) verschonte, 3 andere — offenbar die centralsten 4, 10, 11 — gänzlich, die übrigen zu mehr oder minder grossen Anteilen zerstörte. Ausser den dadurch ermöglichten colossalen neuen Palastanlagen und dem prächtigeren Neubau der zerstörten Tempel und Statsgebäude, wurden beim Wiederaufbau die Hauptstrassen zuerst gerade und in grösserer Breite gezogen und mit bedeckten Säulenhallen *(porticus)* versehen[4]).

[1]) Diess die durch Inschriften bezeugte politische Reihenfolge der Tribus, verschieden von der für die religiösen Cerimonien (*sacra Argeorum* bei Varro) maassgebenden, worin die Palatina zuletzt steht.

²) Die 14 Curatores Regionum, denen als Vorsteher der einzelnen *vici* (Strassenquartiere) Vicomagistri untergeordnet waren, standen seitdem unter der Centralgewalt des Praefectus urbi; die Sicherheits- und Feuerpolizei wurde so organisirt, dass jede Region ihr *excubitorium* und je 2 (auch 3) zusammenstossende Regionen die Kaserne einer *cohors vigilum* erhielten. Die Regionen werden von Autoren und Inschriften der früheren Kaiserzeit nur mit ihren Nummern in der feststehenden Reihenfolge bezeichnet; specielle Namen sind ihnen erst in den Statshandbüchern des 4. Jahrh. beigelegt und daraus in unsere Stadtpläne aufgenommen: diese Einrichtung muss aus späterer Zeit stammen, da einzelne dieser Namen von Gebäuden entnommen sind, welche unter Augustus noch nicht existirten, z. B. III. Isis et Serapis, IV. Templum Pacis.

³) Die Benennung *domus* ist im stadtrömischen Sprachgebrauche dieser Zeit auf die teilweise in Gartenumgebungen gelegenen Paläste der Reichen beschränkt; für ihre Zahl giebt es statistische Angaben nur in den Statshandbüchern des 4. Jahrh., wo die *Notitia urbis Romae* 1790 domus und 46600 insulae, vermutlich nur innerhalb der damals wieder bestehenden Stadtmauern, anführt.

⁴) Für die Zahl der hauptstädtischen Bevölkerung, unabhängig von derjenigen des Bürgerstandes, welche Censusangaben ohne Rücksicht auf den Wohnsitz feststellten fehlt es an jeder directen Angabe aus dem Altertum: nach den über die Largitionen des Augustus an die *plebs urbana* überlieferten Zahlen ist sie schon für jene Zeit mit Einschluss der Sklaven und Fremden approximativ auf wenigstens 1½ Millionen geschätzt worden und muss etwa bis auf die Wirren der zweiten Hälfte des 3. Jahrh. beständig gestiegen sein: doch lässt sich der, wahrscheinlich grosse Vorstädte begreifende räumliche Umfang der zusammenhängenden Gebäudemassen noch weniger abschätzen.

365. Fora. Der Mittelpunkt des städtischen Verkehrs- und politischen Lebens seit der Erweiterung der palatinischen Stadt mit ihrem älteren Marktplatz, das speciell sogenannte Forum Romanum in der Tiefe zwischen Palatin und Capitol, ist eine durch die Trockenlegung des Bodens bedingte Anlage der späteren Königszeit; die regelmässige Einrichtung dieses für die nachherigen Verhältnisse nur kleinen Platzes (höchstens 200—250 Schritt lang, von 30—60 Schritt breit), seine Einschliessung mit bedeckten Gängen in tuskischem Style und Budenreihen[1]) wird dem älteren Tarquinius zugeschrieben. Aus derselben ältesten Periode der Stadtentwickelung rührten in der unmittelbaren Umgebung des Forums einige der Hauptheiligtümer des States her: am Fusse des Capitolinus der Tempel des Saturnus und der kleine, Janus genannte Durchgangsbogen, am Fusse des Palatinus der Tempel und heilige Hain der Vesta mit der anstossenden Regia, d. i. Amtswohnung des das Amt des Königs auch unter der republicanischen Statsform fortsetzenden Pontifex maximus; dazu kam in der ersten Zeit der Republik (angeblich nach dem Siege am See Regillus) der Tempel des Castor und Pollux *(aedes Castorum).*

Während die mit Quadern belegte Area des Forum zwischen den Fahrstrassen ausser dem Marktverkehr[2]) den Volksversammlungen der *comitia tributa* diente, also im politischen Sinne der der Plebs angewiesene Platz war, fanden die Versammlungen der Patricier (des

populus im engeren Sinne) in *comitiis curiatis*, so wie die öffentlichen Gerichtsverhandlungen *(tribunal praetoris)* der älteren Zeit auf einem anstossenden, aber um einige Stufen erhöhten, geweihten Platze („templum"), dem Comitium statt, auf welchem sich auch das alte, noch aus der Königszeit herrührende Amthaus des Senates, die *Curia Hostilia*, und auf der Grenze nach dem Forum zu die Rednerbühne (*suggestum*, später von den daran angebrachten Schiffstrophäen *rostra* genannt) befand[3].

Für die durch Vergrösserung von Stadt und Statsgebiet an Umfang zunehmenden Gerichtsverhandlungen wurde durch Verlegung vom offnen Forum und Comitium in umgebende, speciell zu diesem Zwecke erbaute bedeckte Hallen gesorgt, welche nach ihrem architektonischen Vorbilde, der *στόα βασιλική* in Athen (§. 249, n. 4) *Basilicae* genannt wurden. Die ältesten, die B. Porcia des Cato 184 v. Chr., die B. Fulvia-Aemilia 179, die B. Sempronia 169, die B. Opimia nach 121 waren auf den hinter den Portiken nnd Tabernen des Forum gelegenen Raum beschränkt. Für die Prachtbauten des Augustus dagegen, die (von Aemilius Paullus an der Stelle der alten Fulvia 53 v. Chr. begonnene) B. Aemilia und die grösste von allen, die B. Julia wurden jene alten Laubengänge weggeräumt und das Forum selbst durch die Façaden jener Bauwerke, sowie neuer Tempelbauten (T. Divi Caesaris, T. Minervae, Neubau des T. Castorum) zwar verschönert, aber zugleich verengert. Dem gesteigerten Bedürfnisse nach Plätzen des geschäftlichen Verkehrs zu genügen, wurde dann nach und nach das gedrängte Stadtquartier östlich hinter dem Forum weggeräumt und durch eine Reihe untereinander verbundener Prachtplätze mit Tempelbauten und Portiken ersetzt, welche nun gleichfalls als Fora bezeichnet werden, namentlich durch Caesar (F. Julium) Augustus, Vespasianus, Nerva[4]) und Trajanus, letzteres allein auch mit einer sehr grossen Basilica (B. Ulpia), zwei Bibliotheken und der bekannten Siegessäule des Kaisers verbunden[5]), der architektonisch vollendetste Bau des kaiserlichen Rom.

[1]) Nach diesen *Tabernae veteres* wurde in der Folge die ganze Strasse längs der S.W. Seite des Forum *sub veteribus* genannt.

[2]) Für einzelne Teile desselben wurden schon in frühester Zeit besondere Marktplätze, namentlich näher dem Flusse, angelegt, so der Viehmarkt *(forum boarium)*, Gemüsemarkt *(f. olitorium)*, Fisch- und Fleischmarkt *(f. piscarium* oder *piscatorium* und *macellum)*; die jene Plätze mit dem Hauptforum verbindenden Gassen, der *vicus Tuscus* und *Jugarius* werden häufig als der Hauptsitz des Kleinhandels genannt; auch auf der Ostseite des F. R. in der Tiefe nach der Subura zu muss ein ähnlich gedrängter Strassenverkehr bestanden haben, während die Fortsetzung der Längsseite des Forum nach S.O. vorzüglich von Heiligtümern besetzt war und den Processionen diente, daher *Via sacra* (oder gewöhnlicher *Sacra via*) genannt.

[3]) Die Senatssitzungen wurden jedoch verschiedentlich auch in geräumigen Tempeln, nach dem Brande der alten Curia zu Sulla's Zeit gewöhnlich in der Curia Pompeji auf dem Marsfelde gehalten, bis durch Caesar und Augustus an der alten Stelle die *Curia Julia* erbaut wurde; damit war die Verlegung der gewöhnlichen Rednerbühne an die S.O. Seite des Forum (*rostra Julia)* verbunden. *Graecostasis* wurde ein Anbau am Comitium (in der Kaiserzeit an die N.W. Seite des Forum verlegt) genannt, welcher als Empfangssaal der in den Senat einzuführenden fremden Gesandten (natürlich nicht bloss „Griechen") bestimmt war.

[4]) Nerva's Forum wird gewöhnlicher als *transitorium* bezeichnet, weil es das einzige war, durch welches eine Fahrstrasse, die Hauptverbindungslinie zwischen Forum Romanum und Subura führte.

[5]) Die bekanntlich noch völlig (bis auf das Standbild des Kaisers) erhaltene, mit den historisch merkwürdigen, seine dacischen Kriege darstellenden Reliefs geschmückte Säule sollte durch ihre Höhe von 43^m die Höhe des vom quirinalischen Berge, um neuen Platz zu schaffen, weggebrochenen Teiles bezeichnen; (*ad declarandam quantae altitudinis mons et locus tantis operibus sit egestus,* wie die Inschrift des Sockels sagt).

366. Die westlichen Hügel. Capitolium wurde im gewöhnlichen Sprachgebrauch der ganze, vom Quirinalis ursprünglich nur durch eine enge Talschlucht getrennte Hügel genannt, dessen höherer nördlicher Gipfel, durch felsige Abhänge schon naturfest, die eigentliche Stadtburg, Arx, bildete[1]), während die mittlere, nur die halbe Höhe erreichende Einsenkung des Hügels auf der Seite nach dem Forum das weitläufige zur Aufbewahrung des Statsschatzes, der Urkunden und Rechnungen, bestimmte Gebäude, *Aerarium* oder *Tabularium* trug[2]). Genauerer Sprachgebrauch beschränkte den Namen Capitolium auf den südwestlichen Gipfel, dessen Steilabfall gegen den Fluss hin als tarpeïscher Felsen (*rupes Tarpeja,* daher auch der ganze Berg *mons Tarpejus*) bekannt war; seine künstlich geebnete Oberfläche trug das alte Statsheiligtum, den bedeutendsten Prachtbau der tarquinischen Könige in etruskischem Style[3]), den Tempel des capitolinischen Jupiter mit Juno und Minerva.

Palatium war ebenso in der Volkssprache die gewöhnliche Bezeichnung des palatinischen Hügels, von dessen topographischen Verhältnissen aus älterer Zeit nichts weiter bekannt ist, als dass gegen Ende der Republik die Strassen am nördlichen Rande über dem Forum die vorzugsweise bei den reicheren Männern zur Wohnung beliebte, mit privaten Prachtbauten geschmückte Stadtgegend bildeten. Denn mit Ausnahme weniger, in ihrer Lage durchaus nicht sicher nachweisbarer Heiligtümer[4]) mussten alle älteren Gebäude den seit Augustus beständig erweiterten und bis in's 3. Jahrh. mit immer steigendem Luxus aufgeführten Palästen der Kaiser weichen, auf welche eben der ursprünglich locale Name *Palatium* in veränderter Bedeutung übergegangen ist[5]).

Die von Natur regelmässige, gleich breite Senkung *(vallis Murcia)* zwischen den parallelen Abhängen des Palatinus und Aventinus ist schon unter den Tarquiniern zur Abhaltung der Rennspiele *(ludi circenses)*, die Bergseiten selbst zu den Sitzplätzen der Zuschauer benutzt worden; erst durch Jul. Caesar wurde dieser Circus, dem seit der Entstehung ähnlicher Anlagen auf dem Marsfelde und in den kaiserlichen Parks der unterscheidende Beiname *maximus* gegeben wird, in erweiterter Form als Prachtbau teilweise von Stein aufgeführt[6].

Der Berg Aventinus bildete in der republicanischen Zeit ein ausschliesslich plebejisches Stadtquartier, wahrscheinlich in Folge der massenhaften Versetzung von Halbbürgern aus den eroberten latinischen Städten, daher auch hier schon seit der Königszeit (angeblich von Ser. Tullius erbaut) als gemeinsames latinisch-römisches Bundesheiligtum der Haupttempel der Diana bestand[7].

Der schmale Ufersaum unter dem Aventinus bildete mit der südwestlich angrenzenden Ebene den natürlichen Mittelpunkt des Schiffshandelsverkehrs; dieses Ufer war schon früh durchaus mit Magazinen *(horrea)* besetzt; hier wurde 193—174 v. Chr. das grosse von Säulengängen eingeschlossene *Emporium* angelegt.

[1]) Darin der 344 erbaute Tempel der Juno Moneta, bei welchem sich die danach benannte Münzstätte befand.

[2]) Die aus der letzten Zeit der Republik herrührenden, noch erhaltenen Pfeiler und Grundmauern dieses Gebäudes sind im Mittelalter benutzt worden, die neue Senatorenresidenz, das jetzt speciell sogenannte Capitol (it. in *Campidoglio* entstellt) hineinzubauen.

[3]) D. h. dem dorischen Styl entlehnte, aber nicht cannelirte Säulen mit Basis, sehr weit gestellt und verhältnissmässig niedrig, durch hölzernes Gebälk und Dach verbunden: auf 215 röm. Fuss Tiefe und 200 Breite nur 6 Säulen in der Façade des umgebenden Porticus, jede der drei Tempelzellen also einem Intercolumnium entsprechend; in Folge davon gedrücktes Aussehen des mehr in die Breite als Höhe gehenden altertümlichen Baues, auch des nach dem ersten Brande 83 v. Chr. wiederhergestellten. Erst nach der nochmaligen Zerstörung im Brande von 69 n. Chr. wurde unter Domitianus ein dem Geschmacke der Zeit entsprechender, 12 Säulen breiter Tempel in korinthischem Style an die Stelle gesetzt.

[4]) Darunter das als „romulische“ Erinnerung besonders heilig gehaltene *Lupercal* mit dem heiligen Feigenbaum *(ficus ruminalis)* am N.W. Rande.

[5]) Die am vollständigsten, auch nach vielhundertjähriger Zerstörung erhaltenen und in ihren Unterbauten in neuester Zeit frei gelegten Reste dieser Paläste gehören den Bauten des Cajus Caesar (Caligula) in N., des Domitianus in der Mitte des Hügels, des Sept. Severus in S. an.

[6]) Der Holzbau der oberen Galerien erklärt die häufigen zerstörenden Brände, welchen dieses, seiner absoluten Ausdehnung nach grösste Gebäude des alten Rom ($3\frac{1}{2}$ Stadien = 2100 Fuss lang) unterworfen war.

[7]) Man sucht in jenem Verhältniss der in älterer Zeit nicht des Vollbürgertums teilhaftigen Ansiedler, auf dem zur Zeit der ersten Ummauerung noch wenig bewohnten Berge den Grund seiner Ausschliessung aus dem consecrirten Stadtbezirke (pomoerium).

367. Die östlichen Hügel. Der südlichste derselben, der Caelius (als Stadtquartier in älterer Zeit, vielleicht als er noch besonders ummauert war, auch *Caelimontium* genannt) tritt in der Topographie der Stadt durch das Fehlen hervorragender Bauwerke zurück, nur in der südlich davon sich gegen den Aventin hinziehenden Tiefe, welche die von der porta Capena ausgehende via Appia durchschneidet, erhob sich erst unter Caracalla eine der grossartigsten und prachtvollsten Anlagen der Hauptstadt, für welche damals nur die Aussenbezirke noch Raum darboten, die sog. *Thermae Antoninianae*[1]).

Der Esquilinus, dessen Gebäude durch die neronische Feuersbrunst vollständig zerstört worden waren, wurde in Folge davon in den erweiterten Bezirk des kaiserlichen Palastes gezogen, dessen glänzendster Neubau, die *domus aurea* des Nero, auf dem südlichen der beiden Hügel begonnen, jedoch noch unvollendet von K. Titus zum Bau seiner Thermen mit verwendet wurde. Die gleichfalls in jenen kaiserlichen Bezirk einbezogene Tiefe zwischen Esquilin, Caelius und Palatin, wo Nero einen grossen Schwimmteich und das Atrium seines ungeheuren Palastes angelegt hatte, wurde von Vespasianus und Titus zur Erbauung des colossalen *Amphitheatrum Flavium* benutzt[2]). — Der Höhenzug des Esquilin ausserhalb der Altstadt enthielt in republicanischer Zeit im sog. Campus Esquilinus die Grabstätten des niederen Volkes, wurde aber von Maecenas in eine berühmte Parkanlage *(horti Maecenatis)* und der alte Stadtwall selbst in einen wegen der weiten Aussicht viel besuchten Spaziergang umgewandelt.

Von den *Colles*[3]) ist der Viminalis ohne topographische Merkwürdigkeiten; auf den langgestreckten Quirinalis war der Name eines einzelnen Teiles (neben dem als andere noch der *collis Salutaris, Mucialis, Latiaris* und das *Capitolium vetus* genannt werden) übertragen worden, welcher nach dem seit uralter Zeit dort bestehenden Heiligtum des sabinischen Kriegsgottes Quirinus (Tempelbau 293 v. Chr.) ebenso benannt war, wie davon das ihn vom Viminalis trennende Tal den Namen *Vallis Quirini* führte.

Auf der die beiden Colles östlich verbindenden Hochfläche eine der letzten grossen Prachtbauten der Kaiserzeit, die *Thermae Diocletiani* und noch weiter an der äusseren Stadtgrenze die unter K. Tiberius erbauten Casernen der praetorianischen Leibgarde *(Castra Praetoria)*.

Ein ausserhalb der alten Stadtmauern, dem Quirinalis parallel nördlich vorgelagerter, etwas höherer Hügel wurde gegen Ende der Republik mit prachtvollen Villen- und Parkanlagen römischer Grossen

bedeckt *(horti Pompejani, Lucullani, Sallustiani)*, welche sämmtlich in kaiserlichen Besitz übergingen und wonach der Höhenzug selbst *collis hortorum* benannt wurde[4]).

[1]) Diese Thermen der Kaiserzeit (die ersten die des Agrippa auf dem Marsfelde) enthielten ausser den Badezellen und Schwimmteichen grosse Säle und Freiplätze zu gymnastischen Uebungen und Spielen, Baumanlagen für Spaziergänge und andere Anstalten zu Volksbelustigungen; die in der spätesten Kaiserzeit errichteten (die letzten von Diocletianus und Constantinus) erreichten an Umfang der Gebäude ziemlich das grösste Bauwerk Rom's, den Circus maximus, und es sind sehr bedeutende Reste von ihnen erhalten.

[2]) Innere Durchmesser 87×53^m, äussere 188×155^m, Höhe 48^m, Raum für 87000 Sitzplätze. Der im früheren Mittelalter aufgekommene Name *Coliseo* ist dem einst davor errichteten Apollo-Colosse (angeblich Portrait Nero's) entlehnt.

[3]) Von dieser Gesammtbezeichnung der nördlichen Stadthügel ist sowohl der Name der *regio* oder *tribus*, als der der *porta Collina*, welche die Höhenstrasse des Quirinalis, die sog. *Alta semita*, nach N.O. abschliesst, entnommen.

[4]) Der spätere und noch heut übliche Name *Pincius* (Monte Pincio) stammt gleichfalls von einer Villa hochadligen Besitzes, doch erst aus dem 5. Jahrh. n. Chr.

368. Die ebenen Stadtteile, zwischen Capitol, Quirinalis, Gartenhügel und Tiberis, wurden erst seit Augustus zur Stadt gezogen. Ihre Nordhälfte, angeblich unter den Tarquiniern Ackerfeld in königlichem Besitz, wurde zu militärischen Uebungen bestimmt, daher Campus Martius genannt[1]), und blieb bis in's frühere Mittelalter unbebaut. Von der Südhälfte nahm einen grossen Teil der in städtischem Besitz befindliche Anger *Prata Flaminia* ein, der schon in früheren Zeiten der Republik zu grösseren Volksversammlungen, die innerhalb der Stadt nicht ausreichenden Raum fanden, benutzt wurde. Daneben die *Villa publica*, Statsgebäude zur Wohnung für Gesandte, Feldherrn u. a., denen der Eintritt in die Mauern versagt war; der eingehegte Platz *(septa)* für die Volksabstimmungen in Centuriatcomitien, von Caesar und Augustus als grosse bedeckte Halle unter dem Namen *Septa Julia* neu erbaut, nebst dem colossalen Sale des *Diribitorium* zur Verteilung und Sammlung der Stimmtafeln[2]). Ein Teil der Prata Flaminia wurde seit 220 v. Chr. zum *Circus Flaminius* umgebaut. In seiner Nähe ältere grössere, daher mitunter zu Senatsversammlungen benutzte Tempel: des Apollo 430, der Bellona 297 v. Chr., es folgen dann zwischen Circus und Stadtmauer Tempel auf Schmuckplätzen, die mit Säulenhallen umgeben waren, wie 190 v. Chr. Porticus Philippi mit T. Herculis, 168 Porticus Octavii (auch Corinthia genannt), 148 P. Metelli, von Augustus umgebaut und P. Octaviae genannt, mit berühmter Bibliothek), 109 P. Minucia. Diese ganze Südhälfte der Ebene war somit gegen Ende der Republik ziemlich eng angebaut, doch fanden noch unter Augustus (12 v. Chr.) zwei grosse Theater hier Platz, das des Marcellus und des Balbus

(mit resp. 20000 und 11600 Sitzplätzen), nachdem schon 55 v. Chr. Pompejus sein Theater mit 18000 Plätzen, das erste steinerne in Rom, mit grossen Portiken (der „hundertsäuligen“, *Hecatostylos*, Gartenanlagen und Curia), sowie Agrippa sein noch fast vollständig erhaltenes Pantheon mit Thermen weiter hinaus auf der Grenze des Marsfeldes angelegt hatten. Weiter nördlich in das Feld hinein vorgerückt wurden die kaiserlichen Bauten (Thermen, Stadium, Odeum, Basiliken) von Nero bis auf M. Aurelius, dessen Triumphalsäule, der trajanischen ähnlich, auf ihrer alten Stelle steht[3]). Am Nordende des Campus liess Augustus sein colossales Familiengrabmal (Mausoleum) aufführen, in welchem auch die meisten folgenden Kaiser bis auf Hadrianus bestattet werden, der dann durch den noch umfangreicheren Bau seines Mausoleum auf der rechten Seite des Flusses (im ager Vaticanus) eine neue Reihe von Kaisergräbern beginnt.

Oestlich war das Marsfeld begrenzt durch die unter der Nordspitze des Capitols beginnende, bis zum Pons Milvius (noch j. Ponte Molle) geradlinig fortgeführte Via Flaminia (angelegt 220 v. Chr.), welche innerhalb des städtischen Bezirks gewöhnlich *Via lata* genannt wurde. In dem schmaleren östlichen Teile der Ebene zwischen Via lata und Quirinalis hatte zu Augustus' Zeit Agrippa einen kleineren, zu gymnastischen Spielen u. dgl. bestimmten Freiplatz (Campus Agrippae) mit Gartenanlagen schmücken und mit Säulenhallen umgeben lassen[4]). Der an diesem Platze gelegene Tempel des Sol war von K. Aurelianus nach dem Feldzuge nach Palmyra (von wo der Cultus des Sonnengottes importirt) erbaut worden.

[1]) Oft auch nur *Campus κατ' ἐξοχήν*. Hier fanden zu Zeiten in offenem Felde Pferderennen (*equiria*) statt, hier lagen auch am Strome Hafen und Docks für kleinere Kriegsschiffe (*Navalia*).

[2]) Nach der völligen Abschaffung der republicanischen Formen wurden seit dem 2. Jahrh. diese Gebäude als Marktstätten benutzt.

[3]) Das 30 v. Chr. erbaute erste steinerne Amphitheater, das des Statilius Taurus, wird nach dem neronischen Brande nicht mehr erwähnt, scheint demnach nicht wieder erbaut, sondern durch das grössere flavische Amphitheater ersetzt worden zu sein.

[4]) Darunter die nach seiner Schwester benannte *Porticus Pollae*, merkwürdig durch die auf eine Wand derselben gemalte grosse Strassenkarte des damaligen Erdkreises nach M. Agrippa's geographischen Commentarien (vgl. §. 11).

369. Transtiberinische Region und Brücken. Der seit dem Ende der etruskischen Kriege, welche noch die Befestigung der Höhe *Janiculum* erforderlich gemacht hatten, zwischen derselben und dem Tiberufer entstandene Stadtteil ist stets ohne hervorragende Gebäude[1]) und von den niederen Volksklassen bewohnt geblieben. Die zwischen dieser Gegend *trans Tiberim* und der Vorstadt unter dem Capitol liegende Insula Tiberina (mit dem 291 v. Chr. in Folge

einer Pestilenz erbauten Aesculapius-Tempel) gewährte durch die stärkste Verengerung des Flussbettes die leichteste Herstellung einer Verbindung beider Ufer, die während der ersten Jahrhunderte der Republik die einzige und zwar behufs leichteren Abwerfens nur von Holz erbaut war *(pons sublicius)* und religiöser Cerimonien wegen auch in jener Form erhalten blieb, nachdem seit 179 v. Chr. eine Brücke auf steinernen Pfeilern *(pons Aemilius)* und 62 v. Chr. steinerne Brücken zwischen der Insel und beiden Ufern erbaut waren. Die übrigen, nach ihren kaiserlichen Erbauern benannten Brücken gehören weit späteren Zeiten an.

Wasserleitungen. Der Mangel ausreichenden Trinkwassers erforderte schon früh die Anlage, zunächst unterirdisch und aus mässiger Entfernung herzugeführter Leitungen, deren erste die 312 v. Chr. vom Censor Ap. Claudius angelegte, etwa 8 röm. Milien lange *Aqua Appia* war; auch die später *Anio vetus* genannte, 273 begonnene, 43 Milien lange Leitung aus dem oberen Tale des Anio war fast durchaus unterirdisch. Es folgte 144 der Bau der ein höheres Niveau einhaltenden, daher bis auf das Capitol verlängerten *Aqua Marcia*, gleichfalls aus dem Tale des Anio, 62 M. lang, wovon 7 auf Bogen ruhend, 127 die *Aqua Tepula* 10 M. weit längs der Via Latina und nahe der Stadt über der Marcia entlang geführt. Dann unter den Kaisern zwei von Agrippa angelegte, 33 v. Chr. die in ihrer vorstädtischen Leitung mit der Marcia und Tepula in noch höherer Lage vereinigte *Aqua Julia* und für die nördlichen Stadtteile bis zum Marsfelde die grösstenteils unterirdische *Aqua Virgo*, 20 v. Chr. deren Quelle nur 8 M. entfernt an der via Collatina liegt[2]). Die höchstgelegenen (stellenweise über Bogen von über 100 Fuss Höhe gehenden) Aquaeducte von nahezu 60 M. Länge waren die unter K. Claudius vollendeten, *Anio novus* und *Aqua Claudia*, deren unter Nero hinzugefügte, über den Rücken des Caelius bis zum Palatium gehende hohe Bogenleitung auf weite Strecken enthalten ist. — Auf der rechten Tiberseite führte die 28 v. Chr. angelegte *A. Alsietina* nur zum Trinken unbrauchbares Wasser zur Bewässerung der Gartenanlagen, besseres erst die 111 n. Chr. vollendete *Aqua Trajana*.

Stadtmauern der spätesten Kaiserzeit. Nachdem während der ersten drei Jahrhunderte derselben Rom eine offne, ungehindert in die Landschaft sich ausdehnende Stadt gewesen war, veranlassten die ersten verheerenden Einbrüche germanischer Völker in Italien K. Aurelianus 271 den Bau einer neuen, mehr als das doppelte Areal der servianischen umfassenden Mauer zu beginnen, der 276 unter K. Probus zu Ende geführt wurde und im wesentlichen

(nur mit Veränderungen und Erweiterungen auf dem rechten Ufer) noch heut besteht. Auf weite Strecken besonders in S. und O. wurden dazu die Bogen der Wasserleitungen durch Ausfüllung benutzt. Die Thore dieser neuen Mauer sind, soweit sie sicher zu constatiren, sämmtlich nach den hindurchführenden Strassen benannt worden.

[1]) Daher auch auf dieser Flussseite keine antiken Baureste ausser dem Hadrianischen Mausoleum (§. 367) und dem einst im Cajanisch-Neronischen Circus im vaticanischen Gebiete, jetzt auf dem S. Petersplatze stehenden Obelisken. Dagegen werden grosse Parkanlagen an den Stadtgrenzen hier genannt: nach S. die Gärten Jul. Caesar's, von ihm dem Volke vermacht und durch Augustus mit einem Bassin zur Aufführung von Schiffsgefechten (Naumachia) versehen, im N. am Vatican die Domitianischen und die der Agrippina.

[2]) Nur dieser Aquaeduct ist auch dem mittelalterlichen und neueren Rom stets erhalten geblieben, die A. Marcia, deren Wasser wie im Altertum auch heut für das beste gilt, in allerneuester Zeit wieder hergestellt. Auch die A. Alexandrina ist unter dem Namen Acqua Felice und auf dem rechten Tiberufer die A. Trajana als A. Paola noch wirksam, so dass das heutige Rom zwar nur einen kleinen Teil des antiken Wasserreichtums, jedoch unter den heutigen Hauptstädten immer noch den weitgrössten verbraucht.

370. Ager Romanus[1]). Zum engeren Stadtgebiet von Rom gehörte das Land zu beiden Seiten des Tiberis bis zu seiner 16 röm. Millien (3 d. M.) entfernten Mündung, an welcher das danach benannte Ostia schon in der Königszeit angelegt wurde, dem die Flussmündung selbst als Hafenstelle an der übrigens flachen und sandigen Küste diente. Schon früh durch Handelsverkehr, namentlich starke Getreideeinfuhr für die anwachsende Hauptstadt, zu grosser Blüte und Volkszahl erwachsen, ausserdem seit dem hannibalischen Kriege beständige Station eines Teiles der Kriegsflotte, blieb Ostia doch stets eine unmittelbar von Rom abhängige Ortschaft ohne Gemeinderechte. Sein Verfall begann durch Anwachsen des Ufers mittels Alluvium des Flusses (welcher gegenwärtig die Strandlinie schon um 3 Millien von den Trümmern Ostia's ins Meer vorgeschoben hat) schon in Caesar's Zeit. K. Claudius liess daher 2 Millien nördlicher ein neues künstliches Hafenbecken ausstechen, welches durch einen Canal mit dem Tiberis verbunden[2]) und von Trajanus noch beträchtlich erweitert wurde; die um dasselbe erwachsene bedeutende und befestigte Stadt behielt den Namen Portus Augusti.

Nördlich von Rom oder Tiber-aufwärts waren die benachbarten kleinen altlatinischen (angeblich in der Urzeit siculischen) Städte ***Antemnae***, ***Ficulea***, ***Caenina***, ***Crustumerium*** (gentile: ***Crustuminus***) in der Königszeit von Rom erobert und dem Stadtgebiete einverleibt, später nur vorübergehend von Sabinern besetzt worden. Die bedeutendste unter diesen Ortschaften war das über dem Tiber-Tale nur

5 Millien (1 d. M.) N. von Rom gelegene Fidenae, dem gleichfalls latinischer Ursprung zugeschrieben wird, das aber dann von Etruskern besetzt, diesem Volke und namentlich der Bundesgenossenschaft mit dem benachbarten Veji dauernd angehörte und dem Vordringen römischer Macht stromaufwärts eine Schranke setzte, bis es gegen Ende des 4. Jahrh. v. Chr. erobert und fast völlig zerstört, nur als Landgemeinde fortexistirte.

[1]) W. Gell, the topography of Rome and its vicinity, London 1834. A. Borrmann, altlatinische Chorographie und Städtegeschichte, Halle 1852.

[2]) Die durch diesen künstlichen Arm gebildete, gegenwärtig durch das Alluvium des Flusses beträchtlich angewachsene Insel wird als *Insula sacra* erst im 5. Jahrh. n. Chr. erwähnt.

371. Latium vetus, Landschaft der Prisci Latini. Dieses ursprüngliche Gebiet der latinischen Sprache begreift ausser dem stadtrömischen zunächst nur die Ebene zwischen dem Tiberis und den östlichen Apennin- und Vorapennin-Ketten rings um die albanische Berglandschaft (§. 361), zu Zeiten selbst mit Ausnahme der vorübergehend von Aequern und Volskern besetzten östlichen Teile der Ebene, also nur etwa den fünften Teil desjenigen Areals, auf welches allmälig immer weiter gegen O. der Name Latiums ausgedehnt worden ist[1]).

Dieses Ländchen, aus dessen vorlatinischer Urzeit nur der Name der hier wohnenden und als Gründer der meisten Städte ausgegebenen Siculer sich erhalten hatte, muss in der Königszeit von Rom abhängig gewesen sein und tritt schon in der ersten Zeit der Republik (angeblich 493) in ein Bundesverhältniss mit ihr, wobei es selbst von alter Zeit her als Bund von 30 gleichberechtigten Stadtgemeinden erscheint. Dieser Bund, dem wenig später (um 486?) auch der kleine hernikische Volksstamm beitritt, zerfällt seit dem gallischen Kriege (um 390), wird zwar 358 zum Widerstand gegen die Uebermacht Rom's wieder erneuert, doch nur um 20 Jahre später diesem völlig zu erliegen und mit unvollständigem Bürgerrechte ganz in den römischen Statsverband aufzugehen. Seitdem erhält sich das Andenken an die politische Vereinigung im localen Mittelpunkte, dem albanischen Gebirge, nur noch als religiöse Feier bei dem früheren Versammlungsorte der Landgemeinde, dem *lucus Ferentinae* und in den *feriae Latinae* beim Tempel des Jupiter Latiaris auf der höchsten Spitze des Gebirges, dem eigentlichen *Mons Albanus.*

Diese Heiligtümer lagen im *ager Albanus*, dem früheren Stadtgebiete der von Rom schon in der Königszeit eroberten und zerstörten Bundeshauptstadt Alba, zubenannt longa nach der Lage auf einer schmalen, lang am Rande des Kratersees unter dem Berge ge-

streckten, künstlich geebneten Felsterrasse[2]). Nach ihrem Falle erscheint das benachbarte Aricia (welches noch unter dem alten Namen existirt) als Vorort des latinischen Bundes.

[1]) Die Benennung *Latium adjectum,* womit Plinius diesen östlichen, volskisch-aurunkischen Landstrich unterscheidet, scheint kaum wirklicher, allgemein üblicher Name gewesen zu sein.

[2]) Auf das Städtchen *Bovillae* (Heimat der gens Julia) im ehemals albanischem Gebiete ging das durch Alba's Zerstörung erledigte Besitzrecht insoweit über, dass dessen Bewohner sich in Inschriften *Albani Longani Bovillenses* nennen. Auf den Höhen um den albanischen See, namentlich auf dem Südabhang bei Aricia, längs der Via Appia, also auf alt-albanischer Stadtflur, erbauten schon im letzten Jahrh. der Republik, noch mehr in der Kaiserzeit reiche Römer zahlreiche Villen, unter denen sich durch Pracht die des K. Domitianus mit befestigten Praetorianer-Casernen (*arx Albana*) auszeichnete; im 4. Jahrh. wird diese ganze Anlage schon als Städtchen *Albanum* bezeichnet und dauert als solches unter dem Namen Albano fort.

372. Auf den südlichen Bergabhängen Velitrae (j. Velletri), ursprünglich eine bedeutende latinische Stadt, aber im Besitz der Volsker, als es im 5. und 4. Jahrh. wiederholt von römischen Heeren erobert wird; unbedeutender sind *Lanuvium* (Civita Lavigna) und die in der Küstenebene auf geringen Bodenanschwellungen gelegenen, nur mythisch berühmten Städte *Ardea* (auch j. Ardea), *Corioli*, *Larinium, Laurentum,* welche schon gegen Ende der Republik wegen Ungesundheit der Luft völlig verödet waren.

Die bedeutenderen latinischen Städte der südöstlichen Grenze liegen alle hoch auf den Vorketten des sog. volskischen Gebirges, weithin die Sumpfregion des nach der zerstörten Latinerstadt *Pometia* benannten *Ager Pomptinus* überragend; so *Cora* (Cori), *Norba* (Ruinen bei Norma), *Setia* (Sezza), und besonders wichtig wegen des Schutzes der Verbindung Alt-Latiums mit den Hernikern, das auf den nördlichen Vorhöhen desselben Gebirges das Tolerus-Tal beherschende Signia (Segni) mit seinen uralten, aus colossalen unregelmässigen Kalkblöcken bestehenden Mauern und Toren, oft von den Volskern belagert, niemals eingenommen[1]).

Der den vulcanischen Mittelpunkt Latiums ringförmig umgebende Gebirgszug erhebt sich am höchsten, bis fast zu 800 m auf der Nordseite in dem langgestreckten Rücken des Algidus, auf welchem mehrere alte, in den Kriegen Roms gegen Aequer und Volsker viel genannte Städte liegen. Die bedeutendste darunter, Tusculum (650—680 m) wird durch den Namen und durch ihre enge politische Verbindung mit den tarquinischen Königen als eine Gründung der Etrusker aus der Zeit ihrer Obmacht in Mittel-Italien erwiesen; als römische Bundesgenossinn gegen die genannten Völker tritt sie seit 381 v. Chr. als erste in den Rang eines Municipiums ein[2]).

[1]) Der Name des nur in einer Stelle Columella's genannten *Mons Lepinus* bei Signia, wahrscheinlich eines unbedeutenden Vorhügels, ist von italienischen Gelehrten misbräuchlich als *Monti Lepini* auf die ganze volskische Gebirgsregion ausgedehnt worden.

[2]) In der letzten republicanischen und der Kaiserzeit wegen der gesunden kühlen Luft sehr gesuchte Villenstadt, bestand Tusculum bis in's 12. Jahrh., wo es von den Römern zerstört und die Bevölkerung abwärts an den Vorhöhen, in Frascati angesiedelt wurde. Die ⅓ d. M. im Umfang haltenden, neuerlich ausgegrabenen Reste der alten Bergstadt sind sehr bedeutend. Die am N. Fusse des Gebirges in der Anio-Ebene gelegenen, in der älteren Geschichte hervortretenden Städte dagegen, wie *Gabii, Labicum, Collatia* u. a. waren schon vor der Kaiserzeit zu dürftigen Flecken herabgesunken.

373. Den nordöstlichen Rand der latinischen Ebene beherschen zwei hochgelegene feste, je ein bedeutendes Gebiet umfassende Städte. Die nördlichere, Tibur, j. Tivoli, liegt auf dem vorragenden Plateau (250^{m}) über dem Anio, wo er aus seinem höheren Gebirgstal in mehreren zusammen über 100^{m} hohen Fällen herabstürzt, beherscht also den Eingang zum aequisch-marsischen Gebirgsland; sie gehörte seit 335 v. Chr. als civitas foederata dem römischen State an. Noch reicher, in Folge des starken Zulaufes Abergläubiger zum Orakel der Stadtgöttinn Fortuna (daher *sortes Praenestinae)*, in der Zeit seiner Unabhängigkeit acht oder mehr untertänige Orte beherschend, war Praeneste (im früheren Mittelalter *civitas Praenestina,* dann *Palestrina)*, wie es scheint in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. im Besitz der Aequer, dann aber als latinische Stadt im Verhältniss einer civitas foederata. Die Stadt, welche den Eingang des breiten, nach O. hinabgehenden Tolerus-Tales beherscht, zieht sich von der Strasse bei ca. 420^{m} Meereshöhe in 5 Terrassen zu der 760^{m} hohen Burg hinauf, deren Festigkeit, als sie vom jüngeren Marius besetzt, vom Sullanischen Heere belagert wurde, jeden Erstürmungsversuch zurückwies[1]).

[1]) Die noch erkennbaren colossalen Substructionen der den Fortuna-Tempel tragenden unteren Terrassen haben wiederholt bei Ausgrabungen, deren weitere Ausdehnung ihre Ueberbauung durch die moderne Stadt verhindert, reiche Beute an Kunstwerken gewährt.

374. Hernici. Das von der hohen Talebene von Praeneste sich nach Osten zum Liris hin senkende Tal des *Tolerus* oder *Trerus* (Tolero, Sacco), durch welches die uralte Verbindungsstrasse Roms mit Campanien, die sog. *Via Latina,* führte, und die nördlich darüber bis zur Grenze der Aequer und Marser sich erhebende Berglandschaft sind der Wohnsitz des kleinen hernikischen Stammes, der zu jenen Bergvölkern und den Sabinern in nächster Verwandtschaft gestanden zu haben scheint[1]), politisch aber seit 486 (?) mit den Latinern und mit Rom in enges Bündniss getreten war, daher ihre Landschaft auch schon früh zu Latium gerechnet wird[2]).

Ueberliefert sind nur die Namen von 5 selbständigen Hernikerstädten, die sich sämmtlich als mittelmässige Ortschaften, aber die

meisten mit colossalen Ringmauern und Toren aus unregelmässigen Kalkblöcken erhalten haben: *Anagnia*, welches Vorort ihres Bundes gewesen zu sein scheint, da es auch allein neben den übrigen Hernikern in der Kriegsgeschichte genannt wird, j. Anagni, *Ferentinum* Ferentino, *Frusino* Frosinone, diese drei am Rande der fruchtbaren Tolerus-Ebene; *Aletrium*[3]) Alatri und *Verulae* Veroli höher im Gebirge gelegen.

[1]) Ihr Name wird von den Alten abgeleitet von dem sabinischen Worte *herna* „Felsen" (*„roscida rivis Hernica saxa"*, Vergil.) Servius zu d. St. nennt sie direct eine sabinische Colonie.

[2]) Zwar erscheinen sie nach dem gallischen Kriege wieder im Bunde mit den Rom feindlichen Städten, werden aber 358, und die Anagniner nach nochmaligem Abfall 306 definitiv dem römischen State einverleibt.

[3]) So in Inschriften, während die in Handschriften vorkommende und im modernen Namen bewahrte Form mit *a* ursprünglicher erscheint.

375. Volsci.[1]) Im Besitz dieses Volkes befand sich im Beginn der römischen Republik ausser dem Tale des Liris auch der südliche Küstenstrich Latiums mit der angrenzenden sumpfigen Ebene (dem *ager Pomptinus*) und dem südlichen Gebirgslande, ungewiss ob in Folge älterer Besitznahme von der Zeit der Einwanderung der mittelitalischen Völker her, oder erst durch neue Eroberung: sicher aber ist, dass die Volsker damals ihre Macht gegen W. und N. ausdehnten und altlatinische Städte, wie Setia, Cora, Velitrae, auch das hernikische Ferentinum eroberten. Zwischen 420 und 390 erfolgte die Zurückeroberung dieser Orte durch den römisch-latinischen Bund und seitdem galt das ganze flache Küstenland bis Tarracina als Teil von Latium.

Die westlichste und wichtigste Stadt des volskischen Gebietes war die Seestadt Antium (Porto d'Anzo), angeblich früher tyrrhenisch, d. i. in Besitz der Etrusker, ursprünglich ohne eigentlichen Hafen (der erst in römischer Kaiserzeit angelegt wurde), doch Handel und zuweilen Seeraub treibend, zu Zeiten ganz selbständig während der volskischen Kriege mit Rom, an welchen sie erst seit 386 Anteil nahm, 338 unterworfen und römische Seecolonie.

Die östliche Grenze der Sumpfebene wird durch den südlichsten Vorsprung des Kalkgebirges gebildet, auf welchem die alte den Küstenpass nach Campanien beherschende volskische Burg *Anxur* lag, darunter am Ufer mit offner, erst in römischer Zeit in einen kleinen Hafen umgestalteter Rhede die Stadt Tarracina[2]), welcher Name den älteren verdrängt hat, 400 v. Chr. von Rom erobert und 329 mit einer Colonie besetzt (noch j. Terracina). Das zwischen dieser Stadt und Antium inselartig sich erhebende, nur durch den Sumpfstrich mit dem Fest-

lande zusammenhängende circaeische Vorgebirge (j. Monte Circello, vgl. §. 361 n. 2) trug das kleine aber feste Städtchen *Circei*, welches zu den ältesten römischen Seecolonien gehört (seit 393 v. Chr.)[3].

In der Gebirgslandschaft wird ferner auf der Südseite als bedeutende, erst nach harter Gegenwehr 327 von Rom bezwungene, Stadt der Volsker das weinberühmte *Privernum* (Piperno vecchio) genannt, auf der Nordseite nach dem Tolerus-Tale zu das in den Kriegsgeschichten noch häufiger als Hauptfestung dieses Volkes genannte, aber da der Name untergegangen ist, seiner Lage nach nur annähernd bestimmbare *Ecetra*[4]).

[1]) Statt der noch volleren (von einem einfachen *Voluscus*, vgl. Volsones §. 353, abgeleiteten) Form **Οὐολοῦσκοι** bei Dionys. hat die älteste griechische Quelle, der Periplus des Skylax, das einfache **Ὀλσοί**. Jener Form entspricht genau in anderer Transcriptionsart **Ἐλίσυκοι**, bei Herodot, Hekataeos, Avienus, Name eines ligurischen Volkes an der Rhodanos-Küste, welche eine ähnliche sandige und sumpfige Beschaffenheit hat, wie der volskische Küstenstrich. Sollte der Name somit geographische Bedeutung haben und älter sein als die Einwanderung des gleichbenannten italischen Volkes? Ob dieses sprachlich den Sabinern und Umbrern zunächst stand, wie aus aller Analogie vermutet werden darf, lassen die allzu geringen Reste (eine Inschrift aus Velitrae) nicht erkennen: auf eine Verschiedenheit von ihren östlichen, oskisch redenden Nachbarn führt der römische Ausdruck: *osce aut volsce fabulari* (aus einem Komiker).

[2]) Ausser der Doppelnamigkeit und der günstigen Lage lässt besonders die Analogie des Namens mit *Tarquinii*, *Tarchon* auf eine etruskische Niederlassung älterer Zeit schliessen. Vergil's *impositum saxis late candentibus Anxur* bezieht sich nur auf die Burg.

[3]) Auch hier ist vielleicht unter der angeblich schon von den tarquinischen Königen Rom's angelegten Niederlassung eine etruskische zu verstehen. Römische Seecolonie wurde 313 v. Chr. auch die früher in volskischem Besitze gewesene Insel *Pontia* (j. Ponza), die grösste der der Küste vorliegenden Gruppe vulcanischer Inseln, welche danach insgesammt *Pontiae* genannt werden. Auch die übrigen: *Palmaria*, *Sinonia*, *Pandataria* haben ihre alten Namen bewahrt: Palmaruola, Zannone, Vandotiene; in der Kaiserzeit wurden sie öfters als Verbannungsorte benutzt.

[4]) Griech. **Ἐχέτρα**, identisch mit **Ἐχέτλα** in Sicilien, also gewiss auch eine der aus der Zeit der Siculer in Latium (§. 371) übrig gebliebenen Ortschaften.

376. In seiner Osthälfte begriff das volskische Gebiet die fruchtbare warme Talebene des Liris (im oberen Laufe noch Liri, im unteren Garigliano genannt) und seiner Zuflüsse *Melpis* (Melfa) und des kleinen aber wasserreichen *Fibrenus*. Dieses ganzen Landesteils hatten sich die Samniter bemächtigt, als er zwischen den Jahren 345 und 305 nach und nach von römischen Heeren erobert wurde. Hier lagen meist auf hohen Bergspitzen ihre noch durch gewaltige Mauern aus unregelmässigen Kalkblöcken geschützten Städte *Atina* j. Atina, *Aquinum* Aquino, *Arpinum* Arpino, *Sora*, röm. Colonie seit 303, *Casinum* Colonie 312[1]), vor allen die bedeutendste volskische Stadt, noch in römischer Zeit eine der volkreichsten Italiens, Fregellae, die nach ihrer Zerstörung durch die Samniten 328 v. Chr. als römische Colonie wiederhergestellt, dann aber nach Teilnahme an der Rebellion

des J. 125 nochmals zerstört wurde und später nur als kleine Ortschaft fortbestand[2]). Unsicher ist die Lage des 329 gegen die Samniten eroberten *Fabrateria*, welches 124 durch eine Colonie *F. nova* verstärkt wurde (in der Nähe des jetzigen Dorfes Falvaterra); eine erst von den Römern 312 angelegte Colonie, nicht altvolskische Stadt, scheint das in der Ebene am Liris gelegene *Interamna Lirinas* gewesen zu sein.

[1]) Die ziemlich grosse römische Stadt, von welcher Reste eines Amphitheaters erhalten, lag im Tale, wo j. S. Germano, welches seit den letzten Jahren wieder in *Casino* umgetauft worden ist, überragt von der Felshöhe mit dem berühmten Kloster Montecasino, welches allein den alten Namen (der aus dem Oskischen als „Altstadt" erklärt wird) direct bewahrt hat; ebenda kann nur die alte Volskerburg gelegen haben. Dasselbe gilt von *Sora*, das heut, wie in römischer Zeit, im Tale am Liris liegt, während darüber die naturfeste Akropole Rocca Sant'Angelo, unzweifelhaft das älteste volskische Sora, aufsteigt.

[2]) Von diesem römischen Fregellae haben sich geringe Reste beim heutigen Ceprano am Liris erhalten; die volskische Altstadt scheint damals als *Arx* bezeichnet worden zu sein (davon benannt Cicero's *praedium Arcanum)*, welcher Name sich in dem auf steiler Höhe gelegenen *Arce* erhalten hat.

377. Aurunci. Dieser kleine Volksstamm, von den Griechen *Αὔσονες* genannt (§. 334), wie er zuerst als mit den Volskern, seit 357 mit Rom verbündet in der Geschichte genannt wird, ist nur der unabhängig gebliebene Rest einer weiter ausgedehnten, vor der samnitischen Eroberung auch Campanien besitzenden Volksmasse und sein verkleinertes, bis wenig östlich über den unteren Liris sich erstreckendes Gebiet das östlichste, welches unter dem erweiterten Namen Latium's begriffen worden ist.

Diese kleine, durch Naturschönheit und eine schon dem nahen Rom versagte Ueppigkeit der Vegetation ausgezeichnete Küstenlandschaft hat, ähnlich wie Campanien, in der Kaiserzeit fast grössere Bedeutung durch ihren Reichtum an Villenanlagen und ihren Weinbau[1]), als durch ihre, auch in älterer Zeit wenig erheblichen Städte. Dem Umfange der übrig gebliebenen Reste nach (besonders eines grossen Amphitheaters) muss das sonst durch ungesunde feuchte Luft berüchtigte *Minturnae* an der Liris-Mündung (nahe dem heutigen Traetto), röm. Colonie seit 296, die grösste Stadt gewesen sein; von einer zweiten gleichzeitigen Seecolonie, *Sinuessa*, die auch wegen ihrer heissen Schwefelquellen ein besuchter Badeort war, sind bei Mondragone wenige Trümmer geblieben. Die anderen Städtchen haben sich erhalten: *Fundi*, die Hafenstadt *Cajeta, Suessa* (beigenannt *Aurunca* zum Unterschiede von Pometia), latinische Colonie 313, mit ihren alten Namen: Fondi, Gaëta, Sessa; *Formiae*, unter dem Namen Mola di Gaëta[2]).

[1]) Der dadurch berühmte *ager Caecubus* bei Fundi war als Ausnahme von dem sonst für die Weincultur nützlich gehaltenen Boden, eine den flachen fundanischen See vom Strande trennende Sumpfebene; der ebenso weinberühmte Berg *Massicus* bezeichnet die östliche Grenze der Landschaft; auch der formianische Wein war geschätzt.

[2]) Der Name *Formia* ist kürzlich auch officiell wiedereingeführt, wird also fortan auch wieder in den Karten des heutigen Italiens figuriren: eine Folge des auch im griechischen Königreich, aber dort mit noch weit mehr Kritiklosigkeit sich äussernden und nicht überall unschädlichen Localpatriotismus, dem der spätere Forscher scharf auf die Finger sehen muss, um nicht auf die scheinbare Conservirung antiker Namen irrige Identifications-Schlüsse zu bauen.

378. Samnium. Die südöstliche Fortsetzung der höchsten centralen Apennin-Gruppe erreicht nur in einem Rücken zwischen Volturnus und Tifernus nochmals die Gipfelhöhe von 2050^{m}, um sich weiterhin immer mehr in niedere, in alter Zeit waldreiche Gruppen und flacheres Hochland aufzulösen (vgl. §. 329); die Hauptwasserscheide zieht sich parallel fast in der Mitte zwischen der adriatischen und tyrrhenischen Küste, aber die beiden Abdachungen sind, ebenso wie in der Nordhälfte Mittel-Italiens, in ihrem Bau wesentlich verschieden: nach N.O. vier parallele, schwer gangbare Quertäler kurzer, aber reissender Bergflüsse, *Sagrus, Trinius, Tifernus, Frento* (j. Sangro, Trigno, Biferno, Fortore); nach S.W. der Hauptbergkette parallel vorliegende kürzere Ketten (darunter der *Taburnus*, M. Vergine 1250^{m} hoch), mit den zwischenliegenden breiten Längstälern des *Tamărus, Sabătus, Calor, Volturnus* (Tamaro, Sabato, Calore, Volturno), die sich sämmtlich in dem letzten vereinigen, so dass er in seinem ebenen Unterlauf an Grösse den Liris übertrifft, den Arnus fast erreicht. Diese südliche Abdachung ist daher die durch Milde des Klima's, reichen Segen des Oel- und Weinbaus, treffliches Ackerland in den Talweitungen bei weitem bevorzugte; durch sie führte in natürlichstem Zuge längs des Volturnus- und des Calor-Tales über die niedrigsten Einsenkungen des centralen breiten Rückens die alte südliche Hauptverbindungsstrasse zwischen beiden Meeren, zwischen Campanien und Apulien, nach der römischen Eroberung als Fortsetzung der *Via Appia* ausgebaut.

379. In dieses Bergland ist, vielleicht schon in sehr früher Zeit (in Folge der gesammten Einwanderung der mittel-italischen Völker aus dem höheren Norden) ein Teil des sabinischen Volkes eingedrungen und hat dasselbe nach seinem alten Stammnamen benannt *Savinium*[1]), welche Form mit Elision des ersten *i* latein. in *Samnium*, griechisch *Σαύνιον*, umgeformt ist, woraus wieder der neue Volksname *Samnites*, *Σαυνῖται* abgeleitet wurde. Neben diesem allgemeinen Namen führen aber diese südlichen sabellischen Völker besondere Stammnamen, deren

5 bis 6 innerhalb des den Nachbarn unter dem Namen Samnium bekannten Gebietes genannt werden. Dem Mangel einer natürlichen Einheit des Bodens entsprechend, überwiegt auch in ihrer politischen Verfassung das Interesse der Cantone; das Fehlen einer festen Bundesorganisation, das bis zum Wechsel des Oberbefehls zwischen den Tribus und zur Nichtteilnahme einzelner derselben am Nationalkriege ging, führte ungeachtet aller Tapferkeit und Energie des Widerstandes im fünfzigjährigen Kampfe mit Rom um die Hegemonie in Italien die völlige Unterwerfung Samniums 290 und 272 v. Chr. herbei. Die sodann beginnende Anlage von Festungen (Colonien Beneventum 268, Aesernia 263) sicherte das Land dauernd der römischen Herschaft, nachdem es einen grossen Teil der alten Bevölkerung verloren hatte, viele der in den Kriegen genannten Ortschaften spurlos untergegangen waren, worauf noch die furchtbare Zerstörung durch Sulla nach dem Unterliegen im Socialkriege folgte. Die Bevölkerung gewann nicht in der Kaiserzeit durch die Einfuhr von Sklavenheerden in die Latifundien römischer Grossen; sie hat ihren antiken Character in keiner Landschaft Mittel-Italiens vollständiger eingebüsst, auch sind nirgend weniger von den alten Ortsnamen (kaum 10 unter 60, die von den Historikern genannt werden), nirgend weniger Baureste des Altertums erhalten. Das entvölkerte Land wurde von Augustus grösstenteils zur vierten, nur der Süden oder der Canton der Hirpiner zur zweiten (apulischen) Region geschlagen, in der diocletianischen Reichseinteilung jenes mit Valeria, dieses mit Campania vereinigt.

[1]) Oskisch SAFINIM, zu sprechen *Savinim*, auf samnitischen Münzen aus der Zeit des Socialkrieges im 1. Jahrh. v. Chr.

380. Der nördliche Küstenstrich von ähnlicher Bodenbeschaffenheit, wie Picenum, mit flachhügeligem fruchtbarem Ufersaum, erscheint als Gebiet der Frentaner zuerst 319 in der Geschichte politisch getrennt vom übrigen Samnium und hat seitdem dauernd die römische Hoheit anerkannt, daher seine mittelmässigen Städte *Ortona, Anxanum*, *Histonium*, *Larinum* sich auch als Ortona, Lanciano, Vasto, Larino erhalten haben[1]).

Der nördlichste, ganz im höheren Gebirgslande am Sagrus gegelene Gau der Caracener mit der einzigen Stadt *Aufidena* (Ruinen zwischen Alfidena und Castel del Sangro), sowie der südwestliche an der campanischen Grenze gelegene der Caudiner mit ihrer Hauptstadt *Caudium* (bei Montesarchio)[2]) sind von geringer Bedeutung und werden in den Kriegsgeschichten nie auch nur genannt.

Desto mehr tritt in den Vordergrund, zu Zeiten allein unter allen samnitischen den Krieg mit Rom fortführend, der die Mitte des Landes einnehmende Stamm der Pentrer; noch im Socialkriege 89 v. Chr. bilden sie die Seele des Widerstandes gegen Rom und ihre Stadt *Aesernia* (j. Isernia) und dann ihre Hauptstadt Bovianum sahen nach einander, nach dem Verlust von Corfinium (§. 359), kurze Zeit die Bundesversammlung der Aufständischen in ihren Mauern; Bovianum (später *vetus* zubenannt) wurde in Folge davon durch Sulla zerstört und in der Nachbarschaft durch Caesar als Veteranencolonie die Neustadt *Bovianum Undecimanorum*, das heutige Bojano, angelegt[3]).

Der nach dem Wolfe (sabinisch *hirpus*) benannte Stamm der Hirpiner hatte den schönsten und fruchtbarsten südlichen Teil Samniums inne, in dessen Mitte an der Vereinigung der drei weiten Täler des Calor, Sabatus, Tamarus (nur ca. 120 m über Meer) als Knotenpunkt der ostwestlichen Heerstrasse ihre uralte Hauptstadt Maluentum liegt[4]); diese strategisch für den Besitz Unter-Italiens überaus wichtige Lage führte nach dem zweiten samnitischen Kriege 268 v. Chr. zur Befestigung durch eine römische Colonie unter dem neuen Namen Beneventum[5]), die in keinem späteren Kriege dem römischen State verloren ging und in der Kaiserzeit ein sehr bedeutendes Stadtgebiet besass, auch im Mittelalter die blühendste Binnenstadt Unter-Italiens geblieben ist[6]). Von den übrigen Städten haben sich nur *Abellinum*, *Aquilonia* (*Akudunniu* in seinen Münzen), *Compsa* als Avellino, Lacedogna, Conza, *Aeclanum* in ansehnlichen Ruinen bei Mirabella erhalten.

[1]) Die Larinates werden als besonderer Gau neben den Frentanern und Apulern, ihren Grenznachbarn, von Caesar und Livius genannt, ihre Stadt ist also wohl als die bedeutendste jenes Stammes anzusehen.

[2]) Zu ihrem Gebiete gehörte jedenfalls auch die erste (313 v. Chr.) auf samnitischem Boden von den Römern angelegte Colonie *Saticula* von nicht genau bestimmbarer Lage und jenseit des Volturnus die Städtchen *Cajatia* (j. Cajazzo, wohl zu unterscheiden von dem campanischen Calatia) und das mehr aus Inschriften und Münzen (mit dem gentile gen. pl. *Kupelternum)* als Autoren bekannte *Cubulteria* oder *Compulteria*. Von dem durch die Gefangennahme des römischen Heeres 321 v. Chr. berühmt gewordenen Engpasse, *furculae Caudinae*, hat sich allerdings an den Vorbergen gegen die campanische Ebene der Dorfname *Forchia* erhalten, aber in einem weiten Tale, auf welches die livianische Ortsbeschreibung durchaus nicht passt.

[3]) Die übrigen Städte der Pentrer, soweit sie identificirt werden können, sind unbedeutend: im nördlichen Berglande *Teruentum* Trivento, im südlichen *Saepinum*, Ruinen Altilia bei Sepino, im tieferen und breiten öl- und weinreichen Volturnus-Tal *Venafrum*, *Allifae*, *Telesia*, j. Venafro, Alife, Telese.

[4]) Die Tradition ihrer Gründung durch Diomedes, den auch ausser Aetolien in anderen illyrischen Küstengegenden verehrten Heros, lässt ebenso wie der Name und einige andere sprachliche Spuren in Ortsnamen auf eine illyrische (also mit den Apulern oder Japygern zusammenhängende) Urbevölkerung der Landschaft vor der sabinischen Besitznahme schliessen.

[5]) Wegen des scheinbaren, durch Volksetymologie auf *malus eventus* gedeuteten bösen Omens des alten Namens, ähnlich wie *Epidamnus* (§. 315) und *Nequinum* (§. 356) desshalb umgenannt worden sind.

[6]) Sehr zahlreiche Architectur- und Sculpturreste, unter denen ein wohlerhaltener Triumphbogen Trajan's über der hindurchführenden verlängerten Via Appia, zeugen im heutigen Benevento von dem Glanze dieser Periode.

381. Campania. Der Name gehört in dieser Form nur der lateinischen Sprache an und bedeutet die „Ebene“, synonym mit dem oskischen Namen der Hauptstadt *Capua*[1]); er reicht in geographischem Sinne in älterer Zeit nicht über die Grenzen der weiten üppig fruchtbaren mit dem mildesten Klima gesegneten Ebene hinaus, welche sich vom Gebirge Massicus in NW. zur gebirgserfüllten Halbinsel von Surrentum in SO. den Vorhöhen des samnitischen Apennin vorlagert. Sie endet nach W. direct zum offenen tyrrhenischen Meere in einen geraden hafenlosen sandigen und sumpfigen Strande; durch sie ziehen sich mit trägem gewundenen Laufe und trübem Wasser der aus den samnitischen Bergen kommende Hauptfluss, der Volturnus (Volturno), und seine den Vorhöhen entspringenden kleinen Parallelflüsse, der nördliche *Savo* (Savone), der südliche *Clanius* (Lagno)[2]); gegen S. ist sie durch die Erhebungen vulcanischer Natur (vgl. §. 330) den isolirten Hochgipfel des Vesuvius und die Gruppe kleinerer Krater, Solfataren und Tuffhügel, welche die Alten *Φλεγραῖα, Phlegraei colles*, nannten, von dem buchtenreichen Gestade des Golfes getrennt, der seinen gewöhnlichsten alten Namen (*Sinus Cumanus, Κυμαῖος κόλπος*) der ältesten griechischen Niederlassung in Italien verdankt, in vulgärgriechischer Benennung aber auch einem ungeheuren „Becken“ (*κρατήρ*) verglichen wurde. Der schmalere östlichste Teil der Ebene, durchschnitten vom Flüsschen *Sarnus* (Sarno), reicht an das Ostufer dieses Golfes südlich vom Vesuv hinab und trennt dessen Fuss völlig von der südwärts vorliegenden Hochkette von Apenninenkalk, welche zwischen jenem Golfe und dem paestanischen nach W. halbinselförmig auslaufend[3]), im strengern Sinne nicht mehr zu Campanien gerechnet wurde.

[1]) Mit **ΚΑΠΠΑΝΟ** und **ΚΑΜΠΑΝΟ** wechseln die Münzen derselben; vgl. spätlatein. *Campania* für die Ebenen von Latium und im nordöstlichen Gallien (Champagne).

[2]) An fliessendem Wasser hat die campanische Ebene sonst Mangel, wegen der Durchlässigkeit der mürben, meistens aus zersetzten vulcanischen Producten bestehenden, nur stellenweise thonigen Oberfläche.

[3]) Es ist unbequem, dass uns für dieses bedeutende, in seinem Gipfel (Monte Sant' Angelo §. 329) den Vesuv überragende Küstengebirge kein antiker Gesammtname überliefert ist, denn der Name des „Milchberges“, *mons Lactarius*, den nach Galenus und Cassiodorus ein durch treffliche Viehweide berühmter Berg bei Stabiae führte und den dort der Ortsname *Lettere* noch jetzt bewahrt, gehört wohl nur einem der unteren Vorhügel an.

382. Durch die Griechen wurde als Landesname für das spätere Campanien *Ὀπική, Ὀπικία* (so noch bei Thukyd.) bekannt, für das Volk *Ὀπικοί,* Formen, denen im späteren lat. *Oscus,* im älteren *Opscus* entspricht, welches Wort ursprünglich nur „Bauern“ bedeutet haben kann[1]). Daher die auch im übrigen Unter-Italien übliche Benennung der *osca (opsca) lingua,* der „Bauernsprache“ der älteren Bewohner und der samnitischen Eroberer gegenüber der an vielen Orten auch von diesen angenommenen Cultursprache der griechischen Colonisten. Daraus erst ist bei den Autoren der späteren, besonders der Kaiserzeit, die Ansicht entstanden, als habe es überhaupt ein von den ausonischen Urbewohnern (die noch Hekataeos als identisch mit den Opikern Campaniens nannte) verschiedenes oskisches Volk gegeben.

Dieses ausonische oder opische Land, das reichste dieser ganzen Küste des tyrrhenischen Meeres, haben in der Zeit ihrer grössten Macht die Etrusker, der Ueberlieferung nach[2]) um 800 v. Chr. erobert und fast 4 Jahrhunderte beherscht; sie sollen auch hier eine Bundesrepublik von 12 Städten gegründet haben, von denen mit Bestimmtheit nur die Hauptstadt Capua, oder wie sie damals hiess, Volturnum genannt wird.

Ihre durch den verweichlichenden Einfluss des Klimas und des üppigen Bodens geschwächte Herschaft wurde gestürzt durch die Samniter, welche zwischen 440 und 420 die Landschaft eroberten und somit als eigentliche Gründer desjenigen oskischen States angesehen werden, welcher fortan unter dem Namen des campanischen bekannt ist[3]), der aber nach weniger als einem Jahrhundert schon wieder so geschwächt war, dass er, unvermögend neuen samnitischen Eroberungsversuchen Widerstand zu leisten, seit 343 unter dem Titel eines Bündnisses sich der Oberhoheit des römischen States unterordnen musste. In den durch die kleinen Cantone der Sidiciner und Picentiner erweiterten Grenzen wurde Campanien durch Augustus mit Latium zur I. Region Italiens verbunden; durch die Reichseinteilung des 3. bis 5. Jahrh. wurde es, unter Hinzufügung des südlichen Samnium (der Hirpiner §. 380), wieder eine besondere Provinz.

[1]) Von *operari* „das Land bauen“; davon abgeleitet *obscenus* „bäurisch“, erst übertragen in ethnischem Sinne „roh, ungebildet“. Die grösseren Inschriften in oskischer Sprache, für uns die einzigen erhaltenen Quellen zur Kenntniss derselben, gehören an: die Tafel von Bantia dem nördlichen Lucanien, der cippus Abellanus Campanien, die Tafel von Agnone (in der Nähe des alten Bovianum) dem nördlichen Samnium und beweisen Einheit des Dialektes in diesen verschiedenen Teilen des oskischen Sprachgebietes.

[2]) Nach den von Vellejus nicht namentlich genannten Autoritäten, welche er gegen die Ansicht Cato's, der diese Umwälzung erst um 470 geschehen lässt, mit dem guten Grunde der Unmöglichkeit einer so schnellen und kurzen Entwickelung des südlichen Tuskerstates verteidigt. Die Eroberung scheint also vorzugsweise von der Landseite, zur Zeit als auch Latium den Etruskern gehorchte, geschehen zu sein, wenigstens nicht aus-

schliesslich zur See, da die besten Häfen im Besitz der Griechen blieben. Bestätigt wird die Dauer und der Einfluss dieser Herschaft durch die neuerliche Auffindung etruskischer Inschriften in Capua und Nola und noch mehr durch den Umstand, dass aus dem tuskischen Alphabet (nicht aus dem griechischen) das oskische entstanden ist. Gleichwohl nennen die Griechen zwar einzelne Städte dieses Küstenstriches, wie Herculaneum, Pompei, Surrentum, Markina, Salernum zwar als tyrrhenische, nie aber das Land selbst Tyrrhenia oder Tyrsenia, sondern stets nur — aus älterer Bekanntschaft her — Opike; offenbar sahen sie die Tyrrhener selbst nur als Eindringlinge, als einen im Lande herschenden Adel an.

[3] *Τὸ ἔθνος Καμπανῶν συνέστη* ist Diodor's Ausdruck zum J. 438, womit nicht erwiesen ist, dass der Name im geographischen Sinne nicht viel älter sein könne, nur dass er während der Zeit der tuskischen Herschaft den Griechen unbekannt geblieben ist.

383. Capua, die alte Landeshauptstadt, lag am Nordrande der grossen Ebene nahe den Apennin-Vorhöhen (Berg *Tifata*), aus welchen sie ihren Wasserbedarf zugeleitet erhielt; ihr Stadtgebiet, auf der Südseite des Volturnus bis an's Meer sich erstreckend, war als *ager Campanus* eigentlich mit dem Begriff der Landschaft Campania im engeren Sinne identisch, während die kleinere sanft gegen N. ansteigende weinberühmte Hälfte der Ebene N. vom Flusse unter dem Specialnamen *ager Falernus* gleichfalls ihr zugehörte. Die weniger bedeutenden, aber gewiss aus demselben Grunde des ausserordentlichen Bodenertrages ähnlich wie heutigentages volkreichen Ortschaften der Ebene werden zwar als Städte, aber politisch von der Hauptstadt abhängige Gemeinden angesehen, so *Acerrae* (noch j. Acerra), *Calatia, Suessula* (wovon nur Ruinen die Namen Galazze und Tor de Sessola bewahren), das wegen der Uebertragung der campanischen Volkskomödie im alten Rom bekannter gewordene *Atella* (fabulae Atellanae, Ruinen der alten Stadt beim mittelalterlichen Aversa), das durch seine feste Lage auf einer vom Volturnus umflossenen Halbinsel und durch die Brücke über den tiefen Strom strategisch wichtige *Casilinum,* jetzt Capua genannt[1]). Inmitten dieser reichen Landschaft erwuchs Capua (wahrscheinlisch schon als etruskisches Volturnum) zur volkreichsten und durch Gewerb- und Kunsttätigkeit blühendsten, aber auch durch ungemessenen Luxus glänzendsten Stadt Italiens; sie wird damals an Volkszahl Karthago gleich, über Rom gestellt. Sie dehnte sich in der weiten Ebene mit regelmässigen breiten Strassen und weniger hohen Häusern zu einem Umfange von fast 6 Millien (über 1 d. Meile) aus, bis der Abfall von Rom zu Hannibal über sie nach der Wiedereinnahme 211 das Strafgericht herbeiführte, wonach ihr Gebiet als römische Statsdomäne eingezogen, die ihrer Mauern beraubte Stadt entvölkert und zur Präfectur (abhängigen Ortschaft ohne politische Rechte) degradirt wurde. Erst Caesar erhob sie wieder durch Ansiedlung von 20000 römischen Colonistenfamilien zur zweitgrössten

Stadt Italiens, was sie auch nach dem Emporsteigen Neapels bis in die longobardische Zeit hinein geblieben ist.[2])

[1]) Die Uebertragung des Namens der 3 Millien entfernten Hauptstadt erklärt sich durch die Flucht der Bewohner derselben bei der Zerstörung durch die über See einbrechenden Araber 840 n. Chr. nach dem festen, aber damals schon menschenleeren Platze.

[2]) Nach der N. 1 erwähnten Zerstörung hat sich in den Ruinen, wovon ein grosses Amphitheater und mehrere Tempel noch übrig sind, wieder eine kleine Ortschaft gebildet, die sich durch den Namen *Santa Maria di Capua* von dem neuen Capua (= Casilinum) unterscheidet.

384. Der südöstliche Teil der Ebene gehörte nicht mehr zum eigentlichen Ager Campanus, sondern enthielt die Gebiete dreier selbständigen Städte. **Abella** (j. Avella vecchia) und **Nola** (Name unverändert, oskisch in der abellan. Inschr. *Nuvla* „Neustadt"?) werden als ausonisch von altersher genannt, doch auch griechische (chalkidische) Colonisten daselbst erwähnt, was um so wahrscheinlicher, da sie griechische Münzlegenden und Kunstübung[1]) sich völlig angeeignet hatten und stets in politischer Verbindung mit den Griechenstädten der Küste gegen Capua standen. Auch Hannibals wiederholten Angriffen widerstanden die festen Mauern von Nola, das als Belohnung der Treue gegen Rom nach dem Kriege einen Teil des confiscirten capuanischen Stadtgebietes erhielt und dadurch bis zur Herstellung Capua's in der Kaiserzeit die grösste Stadt des campanischen Binnenlandes wurde. Endlich am Südrande der Ebene, am Eingange des über einen tiefen Bergsattel führenden Passes zur Südküste lag **Nuceria**, beigenannt (zum Unterschiede von dem umbrischen) Alfaterna (*Nuvkrinu Alafaternu* in der oskischen Münzlegende, j. Nocera), dessen Gebiet, seit 308 dem römischen State einverleibt, die obere Talebene des Sarnus umfasste.

Auch an der Nordseite, jenseit des Volturnus, reichten die Grenzen Campaniens in römischer Zeit weiter hinauf in die Hügellandschaft, wo früher das kleine ausonische Völkchen der **Sidiciner** (dem ursprünglich, also vor den Volskern, auch das untere Liris-Tal gehört haben soll) die Stadt **Teanum** (*Tianu-Sidikinu* in oskischer Münzlegende, j. Teano) besass, noch im Anfange der Kaiserzeit die volkreichste Stadt zwischen Rom und Capua. Wahrscheinlich gehörte eben dahin die nur als ausonisch genannte, aber vom engeren Gebiete der Aurunker getrennte Stadt *Cales* (jetzt Calvi), welche 331 eine römische Colonie erhielt und während des hannibalischen Krieges eine den Römern nie verloren gegangene feste Stellung an der Grenze Campaniens bildete.

[1]) Der treffliche feine Thon dieses Teiles der Ebene lieferte die durch Festigkeit, Schwärze des Lackes und Pracht der Bemalung in griechischem Style ausgezeichneten Vasen, mit denen vorzüglich nolanische Gräber die europäischen Museen bereichert haben.

385. Griechische Städte am Golf. Die günstige Gestaltung der Küste für leicht zu verteidigende Anlagen von Verkehrsplätzen hat schon in sehr alter Zeit (nach Timaeos' Rechnung im 11. Jahrh., jedenfalls vor der Periode etruskischer Seeherschaft) den Handelsgeist ionischer Griechen von Euboea an diese Stelle geführt. Ihre erste Niederlassung fusste auf dem sichersten Punkte, der westlich vorliegenden Insel Aenaria oder Pithekûssa (j. Ischia)[1]), dann auf der gegenüberliegenden vielgespaltenen Halbinsel, wo sie auf breiter Anhöhe die Stadt Kyme erbauten[2]), die durch Handel und Industrie bald zu grossem Reichtum und Beherschung eines ansehnlichen, die ganzen phlegraeischen Gefilde bis zum Vesuv umfassenden Gebietes gelangte[3]). Auch nach der Eroberung durch die Samniter, 420 v. Chr., erhielt sich in dem nunmehr campanischen Cumae griechische Sprache und Sitte bis in die Kaiserzeit; erst in den Gothenkriegen wurde die Stadt völlig zerstört.

Als nächstgelegenen Hafen müssen schon die Kymäer, da der westliche sandige Strand keinen Schutz bietet, die innerste, aber ziemlich flache Einbuchtung ihres Golfes benutzt haben, welche durch einen Basaltdamm (den Damm des Herakles nach mythologisirender Volksmeinung) nicht völlig vom Meere getrennt war und daher als „See“ *lacus Lucrinus* benannt wurde. Hinter ihm liegt, durch einen flachen Hügelzug getrennt, der sehr tiefe, kreisrunde Kratersee *Avernus*; beide wurden in der Folge durch Agrippa mittels Durchstechung des Isthmus zu einem neuen Militärhafen, dem *portus Julius*, umgeschaffen[4]), der jedoch wenig benutzt worden sein muss, da sofort auch der treffliche natürliche Hafen am äussersten südlichen Vorgebirge, dem *promonturium Misenum*, dessen Benutzung früher nur Mangel an Trinkwasser erschwert hatte, durch Anlage einer Wasserleitung zum bedeutendsten Kriegshafen am tyrrhenischen Meere eingerichtet wurde. Der Strand zwischen den genannten Endpunkten des Golfes zog sowohl durch die Schönheit und Ueppigkeit der Natur, als durch warme Schwefelquellen die Baulust der Römer schon im letzten Jahrhundert der Republik, noch mehr der Kaiserzeit an, so dass die Villenstadt *Bajae* in langer Strasse fast das ganze Ostufer der Halbinsel einnahm.

[1]) Der Name würde wörtlich „Affeninsel“ bedeuten und wurde auch vom griechischen Volke so aufgefasst, von Gelehrten aber sprachwidrig von *πίϑος* „Fass“, also vom Weinreichtum gedeutet (das einstmalige Vorkommen von Affenarten auf süd-europäischem Boden ist übrigens durch das Klima keineswegs ausgeschlossen, wie ihr Fortleben auf dem Felsen von Gibraltar beweist). Die Pluralform *Πιϑηκοῦσσαι* begreift zugleich die zwischen Ischia und dem Festlande liegende kleinere und flache Insel *Prochyta*, j. Procida.

[2]) Wahrscheinlich hat nur dieser Name die Angabe veranlasst, dass auch Aeoler aus dem asiatischen Kyme, der bekanntesten unter den gleichnamigen Städten (deren aber

auch eine, wenig beachtete sich auf Euboea findet), an jener Colonie Teil genommen haben; die glaubwürdigsten Zeugnisse sprechen von Chalkidiern, denen sich auch Eretrier und Athener angeschlossen hätten; der Dialekt der Ansiedlung war der ionische.

[3]) Der Tyrann Aristodemos, durch den um 500 die aristokratische Verfassung ihr Ende fand, soll dasselbe durch eine Grenzmauer gegen die tuskischen Nachbarn geschützt haben, die jedoch nur das engere Stadtgebiet auf der Halbinsel nördlich umfasst zu haben scheint. Unter ihm konnte die Stadt 5000 Hopliten zum Bundesheere der Latiner gegen Etrurien in's Feld stellen.

[4]) Schliesslich hat die im J. 1538 erfolgte Entstehung des zu 130m Höhe angewachsenen, aber dann sofort erloschenen Vulcans, der davon den Namen *Monte nuovo* führt, beide Seen von einander und vom Meere wieder vollständig getrennt. Die Mythen der Alten vom Avernus als Eingang zur Unterwelt erklären sich durch die in dieser Gegend fortdauernden Ausströmungen schwefliger Dämpfe.

386. Auf der Gegenseite dieses kleineren bajanischen oder puteolanischen Golfes hatten auf kymäischem Gebiete um 520 Ionier von Samos die Colonie Dikaearchia angelegt, an einer Stelle, welche nach den in Menge im vulcanischen Gebirge sich öffnenden Einsturzhöhlen mit Schwefelexhalationen und Schwefelgruben (Solfataren) in italischem Munde Puteoli „die Brunnen" genannt wurde[1]). Diesen Namen ausschliesslich führte dann die Stadt nach der römischen Besitznahme und der Anlage einer Seecolonie (194 v. Chr.), wodurch sie zugleich eine Art Vorhafen Rom's selbst wurde, wegen der von den Alten mit Recht gefürchteten unbequemen Schiffahrt längs der latinischen Küste: namentlich waren hier im Schiffsverkehr der Kaiserzeit Spanien, Aegypten, Syrien, durch besondere Handelscompagnien speciell die phönikischen Städte Tyrus und Berytus vertreten[2]).

Weiter nach O. haben sich dann Chalkidier von Kyme und Athener an zwei Küstenpunkten angesiedelt und eine Gemeinde gebildet, welche wahrscheinlich den aus mythologischer Erinnerung beibehaltenen (darum von römischen Dichtern mit Vorliebe gebrauchten) Namen *Parthenope* geführt hat. In der Geschichte allerdings wird die ältere derselben nur unter dem Namen der „alten Stadt", Palaeapolis genannt[3]), den sie natürlich erst nach der folgenden Gründung der „neuen Stadt", Neapolis, als volkstümliche Benennung erhalten haben kann. Sie wird nach ihrem erzwungenen Zutritt zum römischen Gebiete, 326 v. Chr., nicht mehr erwähnt; die Bewohner müssen somit nach Neapolis übergesiedelt sein, welches hinfort als civitas foederata, durch seine Flotte für Befestigung der römischen Herschaft in diesen Gegenden wichtig, einen bedeutenden Aufschwung nahm und in der Kaiserzeit neben Tarentum die grösste Seestadt Unter-Italiens war, in welcher sich griechische Sitte und Sprache, sogar (nach Ausweis von Inschriften) bis in's 7. Jahrh. n. Chr. erhalten haben.

Zu ihrem Gebiete gehörte auch die Felsinsel Capreae (Capri)[4]),

bis Augustus sie zur kaiserlichen Privatdomaine einzog und die Neapolitaner dafür durch die weit ergiebigere Insel Aenaria entschädigte.

[1]) Wahrscheinlich gleichbedeutend oskisch *Phistlus*, wie die häufige Münzlegende wohl am richtigsten (von J. Friedländer) gedeutet worden ist.

[2]) Auf die Volksdichtigkeit dieser Zeit lässt sich schliessen aus der Grösse des neuerdings durch Ausgrabung freigelegten, 25000 Sitzplätze fassenden Amphitheaters der Stadt. Von Puteoli hat auch das besonders für den Wasserbau treffliche, weil zur Felshärte sich verdichtende Baumaterial, der Tuffsand (im rheinischen Vulcangebiete Trass genannt) seinen antiken Namen *terra Puteolana*, ital. *Puzzolana*.

[3]) Nicht *Palaepolis*, wie irrig aus der allein vorkommenden ethnischen Form *Palaepolitani* gebildet wird; auch *Νεάπολις* hat correct im griech. das Ethnikon *Νεοπολίτης*, nur im lat. nachlässig *Neapolitanus* (vgl. Megalepolis, §, 233, n. 3). Ihre Lage ist durch jene geschichtlichen Daten nicht genau genug bezeichnet, um sie auf der Karte sicher festzulegen, doch verlangt Livius' Angabe eines römischen Lagers zwischen beiden Städten 328 v. Chr. eine nicht ganz geringe Distanz von Neapolis; sie nahm offenbar eine festere Lage ein, als das in der Ebene sich ausbreitende Neapolis, an und auf dem Bergrücken, auf den schon in der früheren Kaiserzeit der Name einer durch Schönheit des Ausblickes berühmten Villa des Vedius Pollio: *Πανσίλυπον* — ein antikes „Sanssouci" — übergegangen war (noch j. *Posilippo*).

[4]) In ältester Zeit angeblich Sitz des Seeraub treibenden Stammes der Teleboër, der auch vor den Griechen die Inseln an der akarnanischen Küste (§. 264, n. 3) besessen haben soll.

387. Südöstliche Küste von Campania. Weiterhin hat in den Uferorten griechische Bevölkerung stets nur eine Minorität, aber eine durch Bildung einflussreiche, neben der einheimischen oskischen und der eingedrungenen, wahrscheinlich noch viel weniger zahlreichen etruskischen ausgemacht. Diess gilt namentlich von den allbekannten Städten am Fusse des Vesuvius, Herculaneum und Pompei, welche schon durch das Erdbeben von 63 n. Chr. stark verwüstet, noch vor vollendeter Herstellung 79 durch den ersten Ausbruch des Vulcans verschüttet und nur durch Zufall 1748 wieder entdeckt, aber bis jetzt noch zum kleinsten Teile aufgedeckt worden sind, nachdem nur Herculaneum auf der alten Stelle über den ausgeworfenen Schuttmassen wiedererbaut, aber 472 durch einen neuen Ausbruch völlig vernichtet worden war. Durch jene ungeheuren Auswurfsmassen ist von Pompei, einst einer Seestadt und Hafenort für das ganze Sarnus-Tal, namentlich für die Städte Nola und Nuceria, die heutige Küstenlinie um $^1/_4$ d. M. in's Meer vorgerückt worden. Weniger bedeutend war der damals zugleich grossenteils verschüttete Hafenort *Stabiae* (j. Castellamare) am Fusse der südlichen Berghalbinsel.

Auf dieser Halbinsel selbst lag die alte Etruskerstadt *Surrentum* (Sorrento), auf ihrem Südabhange *Salernum* (Salerno) eine Stadt, die mit der ganzen Landschaft sich noch während des zweiten samnitischen Krieges im Besitz der Samniter befand, deren Ge-

biet somit damals von Meer zu Meer reichte. Nach der Eroberung dieser Küstenlandschaft durch die Römer wurden in derselben Teile des 268 v. Chr. unterworfenen Volkes der Picenter (§. 357) angesiedelt, ihr Hauptort bewahrte den Namen *Picentia* (j. Vicenza), und es wurde danach die ganze kleine Völkerschaft Picentini genannt; da sie bis an den lucanischen Grenzfluss Silarus reichte, gehörte ihnen noch die Stadt *Eburum* (Eböli) an. Nachdem sie im hannibalischen Kriege von Rom abgefallen waren, wurde auf ihrem Gebiete in Salernum 194 eine römische Seecolonie angelegt.

Unter-Italien.

388. Iapygia oder **Apulia.** Das östlich vom samnitischen Bergland sich abdachende Hügelland geht in eine breite, nur durch die isolirte Bergmasse des Garganus (Gargano) unterbrochene Küstenebene über, durchschnitten von den Flüssen *Aquilo*, *Cerbalus*, *Aufidus* (Celone, Cervaro, Ofanto), die sich am flachen Strande in Lagunen ausbreiten, und von wenigen kleineren Bächen; im ganzen wasserarm und mässig ergiebig, da der Boden vorherschend aus leicht durchlässigem porösen Kreidekalk besteht und nur stellenweise Thonlager von grosser Fruchtbarkeit enthält [1]). Die höher ansteigenden flachwelligen Striche im Osten, wie die sich anschliessende ähnlich beschaffene südöstliche Halbinsel haben überhaupt keinen perennirenden Fluss und sind fast nur für Wein- und Oelbau geeignet. Berühmt war daneben schon im Altertum die Rosse- und Schafzucht; die apulische (daher in der Fabrikation die tarentinische) Wolle galt neben der spanischen für die feinste. Die Heerden fanden reiche Weide im Hügel- und Brachland aber nur nach den herbstlichen Regen und den Winter durch, während sie den Sommer und Herbst in den samnitischen Gebirgen zubrachten (vgl. §. 332, n. 5), woraus sich das dauernde freundschaftliche Verhältniss zwischen beiden Staten erklärt.

Die Bewohner dieses Landes, im allgemeinen von den Römern Apuli, von den Griechen Iapyges (*Ἰήπυγες* Herod.) genannt, haben offenbar demselben grossen Volksstamme angehört, wie die der Gegenküste des adriatischen Meeres, dem illyrischen [2]). In demjenigen Landesteile, der ausserhalb der eigentlichen südöstlichen Halbinsel liegt und auf den der römische Sprachgebrauch den Namen Apulia beschränkte, bestanden zur Zeit des ersten griechischen Verkehrs an diesen Küsten (7. Jahrh. v. Chr.) zwei Königreiche, das der Daunier in der nordwestlichen Ebene, das der Poediculer [3]), oder, wie die Griechen den Namen umänderten, Peuketier, im südöstlichen Hügel-

lande; im 4. Jahrh. hatten sich diese Staten in eine grössere Anzahl von Stadtrepubliken aufgelöst und seit der römischen Besitznahme verschwinden jene unterscheidenden Stammnamen völlig. Das Land hatte damals schon, nicht durch directe griechische Niederlassungen, welche nirgend sicher bezeugt sind, sondern durch den Einfluss des Verkehrs mit den Tarantinern, völlig griechische Sitte und Sprache, wie andere illyrische Stämme in Epeiros und Makedonien, angenommen[4]); daher bedienen sich die Städte in ihren Münzen fast durchaus griechischer Sprache und ist die Kunst des Bronzegusses und der Vasenbildnerei und -malerei ganz nach griechischem Vorbilde reich entwickelt. Ueberhaupt war Apulien ein unkriegerisches, Industrie und Handel treibendes Land, welches darum auch der römischen Besitznahme, die mit den festen Plätzen an der samnitischen Grenze um 330 begann und 317 definitiv vollzogen war, keinen ernstlichen Widerstand entgegensetzte. Das durch den hannibalischen und Socialkrieg sehr verödete Land wurde von Augustus mit Calabrien und Süd-Samnium zur II. Region Italiens vereinigt.

[1]) Wegen dieser leichtvergänglichen Beschaffenheit des Gesteins fehlen in Apulien alte Bauwerke und beschränken sich die Reste des Altertums auf Gräber mit ihrem Reichtum an Vasen und Münzen. Die Wasserarmut betont auch der geborne Apulier Horatius: *siticulosa Apulia, pauper aquae Daunus.* Für die Ebene hat sich der volkstümliche Name *Puglia piana* oder *il tavoliere di Puglia* erhalten; die höheren Striche werden davon als *Puglia petrosa* unterschieden.

[2]) Vgl. §§. 319, 333 und Helbig's Abhandlung im Hermes, Bd. IX; den dort angeführten sprachlichen Momenten können noch manche andere hinzugefügt werden, namentlich die Identität von Ableitungsendungen, wie *Grumbestini, Rubustini* oder *Ῥυβαστεῖνοι* von *Grumum, Rubi* in Apulien mit *Jadestini* von *Jader* in Dalmatien und der in Illyrien häufigen Gentilendung in *—έσται, —ῆσται.* Die bestimmten Aussagen einzelner alten Autoren von illyrischer Stammverwandtschaft der Daunier, Peuketier, Messapier erhalten dadurch ein höheres Gewicht gegenüber den lykaonidisch-arkadischen Mythologemen bei Dionysios u. a.

[3]) Dass diese Form der einheimisch illyrischen entspricht, die griechische eine Umdeutung ist, beweist der Ortsname *Poedicum* auf der Grenze von Pannonien und Noricum (Ptol.).

[4]) *Bilingues Canusini* (Horat.) kann sich zu jener Zeit nur auf griechisch und lateinisch beziehen.

389. Die Ebene von Daunia war fast völlig in drei sehr bedeutende Stadtgebiete geteilt: das apulische Teanum (Ruinen *Civita),* Arpi (Ruinen *Arpa* nahe N. von Foggia, der grössten neueren Stadt dieses Landes und ganz Unter-Italiens nächst Neapel) und Canusium (Canosa), Städte, deren frühere Grösse man in der Zeit ihres Verfalls — schon unter Augustus — nur aus dem Umfange ihrer alten, jetzt völlig verschwundenen Stadtmauern erschliessen konnte; noch im hannibalischen Kriege konnte Arpi allein 3000 Schwerbewaffnete stellen[1]). Die Hafenstadt von Canusium, doch wie

es nach ihrer Grösse scheint, selbständige Freistadt, war Salapia (Ruinen Salpi an der flachen Küstenlagune); nördlicher am Fusse des Garganus lag die von Arpi abhängige Stadt Sipontum (*Σιποῦς*, Ruinen S. Maria di Siponto, ½ Meile S. von dem nach Versandung der alten Rhede 1250 erbauten Manfredonia), wo die Römer 194 eine Colonie anlegten. Viel bessere Hafenbuchten fanden sich in den Kalkwänden der Küste des Garganus[2]), aber vom Landverkehr durch den Berg abgeschnitten, daher nur mit kleinen Ortschaften besetzt (*Matinum*, *Apenestae*, *Merinum*, j. Matinata, Viesti, Torre di Merino), die in Ermangelung des Handels gelegentlich Piraterie trieben.

Die westlichen Vorhöhen waren unter kleinere Stadtgebiete verteilt, welche die Samniten in der Zeit ihrer grössten Macht occupirt hatten, unter denen dann Luceria (Lucera) und Venusia (Venosa) durch Besetzung mit Colonien (resp. 314 und 291) bei ihrer festen Lage als sichere Stützpunkte römischer Strategie auch in den gefährlichsten Tagen des hannibalischen Krieges wichtig wurden. Weniger bedeutend sind die gleichfalls hochgelegenen *Vibinum* Bovino, *Aecae* Troja, *Ausculum*[3]) Ascoli, und in der Ebene als abhängige Städte *Herdoniae* Ordona, *Ceraunilia* Cerignola, und das durch die Schlacht von 216 berühmte *Cannae* Canne.

Im Hügellande der Poediculi (Peucetii) ist der fruchtbare, wohlangebaute, heutzutage und nach Ausweis der ungeheuer reichen Vasenfunde auch im Altertum volkreiche Strich auf die schmale Küstenebene beschränkt, ohne dass eine der dort gelegenen Städte in der Geschichte irgendwie bedeutsam hervortritt; auch diese haben grösstenteils ihre alten Namen bewahrt, von denen manche nur durch ihre griechischen Münzen bekannt sind. Es folgen an der hafenarmen, aber fischreichen Küste die Orte *Barduli* Barletta, *Turenum* Trani, *Barium* Bari[4]), *Neapolis* Polignano, *Gnathia* Ruinen Torre d'Agnazzo. Im benachbarten Binnenstrich *Rubi* Ruvo, *Butuntum* Bitonto, *Grumum* Grumo, *Caeliae* Ceglie, dann durch den breiten öden, steppenartigen Höhenrücken getrennt (dessen Schafwolle und Honig jedoch im Altertum berühmt waren), am Südabhange zum tarantinischen Busen *Genusia* Ginosa und *Mateola* Matera.

[1]) Die griechische Deutung des Namens durch *Ἄργος ἵππιον*, *Ἀργυρίππη* — welches darum die römischen Dichter brauchen — mit Zurückführung der Gründung auf Diomedes, ist eine schlechte etymologische Fabel: die Bewohner nennen sich selbst auf ihren Münzen nur *Ἀρπανοί*.

[2]) Auf dem in alter Zeit mit Eichwald bedeckten, jetzt kahlen Bergrücken liegt 600m hoch der Ort Monte S. Angelo mit einer wundertätigen Quelle, die ebenfalls in dieser Eigenschaft aus dem Altertum überkommen ist, nur dass ihr Orakelheiliger statt des Erzengels Michael damals *Kalchas* hiess.

[3]) So die Inschriften, *Auhusclum* in oskischer Form auf Münzen, aber später contrahirt *Asculum*, daher von der gleichnamigen picenischen Stadt als *A. Apulum* unterschieden.

[4]) Illyrischer Name, noch im heut. albanes. „Grasfleck" bedeutend; er wiederholt sich geradeüber an der Ostseite des adriatischen Meeres in dem Städtchen *Bari*, welches daher des Unterschiedes wegen die italienischen Seefahrer *Antivari* genannt haben. Das italische Bari verdankt seine spätere Bedeutung erst dem Umstande, dass es im 10. Jahrh. Residenz des byzantinischen Statthalters dieses letzten Restes der Eroberungen aus gothischer Zeit, des sog. *Καταπανός* wurde, daher die moderne Benennung der Landschaft *Capitanata*.

390. Calabria oder **Messapia.** Die flache südöstliche Halbinsel mit steinigem Kalkboden und niedrigen, aber steilen Küstenrändern fanden die dorischen Griechen, als sie im 8. Jahrh. zuerst diese Meeresteile beschifften, bewohnt von einem Stamme unter Königsherschaft, den sie gleichfalls den Iapygern zurechnen, mit besonderem Namen aber *Μεσσάπιοι* nennen und wunderlicherweise für eine Colonie aus Kreta ausgeben. Von der Sprache dieses Volkes, welche die Verwandtschaft mit dem Illyrischen bestätigt[1]), sind uns in Grabinschriften, welche bis in die Kaiserzeit hinabreichen, Bruchstücke erhalten; die Graecisirung ist demnach hier ungeachtet der Nachbarschaft reinhellenischer Städte nicht durchgedrungen, was vielleicht auf stärkere Nachwanderungen illyrischer Bevölkerung von den Ostküsten der Adria her schliessen lässt.

Seit der römischen Besitznahme, mit welcher 266 v. Chr. die politische Einigung ganz Italiens (im engeren Sinne) vollendet wurde, werden hier drei Volksnamen nebeneinander genannt: der letzte Krieg wurde beendigt durch einen Triumph *de Messapiis et Sallentinis;* sonst werden stets neben den Sallentini noch die Calabri genannt, deren Name allein später zur Bezeichnung der ganzen Halbinsel diente[2]). Ursprünglich scheinen diese nur das äussere adriatische Küstenland, die Sallentiner das innere am Golf inne gehabt zu haben.

An jener Seite liegt die Hauptstadt Calabriens, die einzige der ganzen adriatischen Küste mit völlig sicherem geräumigem natürlichem Hafen: Brundisium oder *Βρεντέσιον*[3]), j. Brindisi, welche daher sofort nach der Besitznahme 244 zu einer der bedeutendsten römischen Colonien umgeschaffen wurde, und deren strategische Wichtigkeit für die Beherschung der Passage nach den griechisch-illyrischen Küsten in allen folgenden Kriegen hervortritt.

[1]) M. Schmidt, *Messapisches*, in Kuhn's Zeitschr. f. vergl. Sprachf., Bd. XX. Das inschriftliche Material in Mommsen's unter-italischen Dialekten, Leipzig 1853.

[2]) Ebenfalls ein auch auf der Ostseite der Adria, im makedonischen Illyrien als *Γαλάβριοι* vorkommender Stammname (§. 245, n. 2). Die Römer schliessen *Calabria* nicht in *Apulia* ein; in der augusteischen wie der diocletianischen Einteilung stehen beide Namen stets nebeneinander und erhielten sich so bis in's 8. Jahrh. n. Chr.; erst im 10. ist in Folge veränderter Besitzverhältnisse des byzantinischen Reiches der Name Cala-

bria auf die südwestliche Halbinsel, die ihn noch jetzt führt, übertragen worden (Constant. Porphyr.).

[2]) Auch einfach *brenda* genannt, gewiss von albanes. (illyr.) *brente* „das innere" abzuleiten; alte Grammatiker geben freilich als Bedeutung „Hirschgeweih" an, indem sie die einem solchen ähnliche Horizontalform der mehrgespaltenen Hafenbucht dem Wortsinne substituiren.

391. Eine ähnlich vorteilhafte Verkehrslage hat auf der S.W. Gegenseite der Halbinsel, an dem grossen danach benannten tarantinischen Golf die Stadt Taras (*Τάρας, Τάραντος*), ital. Tarentum; auf einer kleinen felsigen, aber flachen Halbinsel, welche sich zwischen dem Meere und einem geräumigen, stellenweise flachen Hafenbecken hinzieht, das sie bis auf einen schmalen, nachgehends überbrückten Canal völlig abschliesst. Eine kleine Ortschaft der Iapyger soll unter jenem Namen[1]) bereits bestanden haben, als 708 v. Chr. eine dorische Colonie aus Lakonien sich hier festsetzte, die ältere Akropolis ostwärts bald zu einer grossen Stadt erweiterte und durch Industrie (Wollenweberei und Purpurfärberei) und ausgebreiteten Handel, besonders Export von Getreide, Oel, Feigen, Wein, Seesalz zu grossem Reichtum anwuchs. Die dorische Königsherschaft musste unter dem Einflusse der Handels- und Schiffahrtsinteressen, wie in Korinthos und Korkyra, bald einer völlig demokratischen Verfassung weichen; das von der Stadt bis zur Höhe von 30000 Mann gehaltene Heer bestand grösstenteils aus Söldnern, aber die mehrmals wiederholten Versuche, damit das Land der Messapier zu unterwerfen, wurden von diesem kriegerischen Volke zurückgeschlagen (besonders schwere Niederlagen des tarantinischen Heeres 473 und 338). Seit 272 musste die Akropolis der Stadt römische Besatzung einnehmen, welche dieselbe auch während des hannibalischen Krieges hielt, an dessen Schluss die zum Feinde übergegangene Stadt 209 mit Sturm genommen, eine Kopfzahl von 30000 als Sklaven verkauft und ungeheure Beute fortgeschleppt wurde, so dass dem verödeten Platze 123 durch Ansiedlung einer *colonia Neptunia* aufgeholfen werden musste; in der Kaiserzeit ist sie gleichwohl wieder durch die Gunst ihrer Handelslage die grösste Stadt Unter-Italiens, stets noch mit überwiegend griechischer Bevölkerung.

Als von den Tarantinern gegründet und wohl auch in Abhängigkeit erhalten sind die beiden kleineren griechischen Küstenplätze der Halbinsel anzusehen: im Golfe auf einer vorspringenden kleinen Felshalbinsel *Kallipolis* (einheimisch *Anxa* genannt, j. Gallipoli) und an der Ostküste *Hydruntum* (*Ὑδροῦς*, in lat. Inschr. auch *Hutrentum*, j. Otranto), mit kleinem Hafen, der aber als Ueberfahrtspunkt über die schmalste Stelle der Meerenge viel benutzt wurde.

Die Ortschaften des Binnenlandes sind ohne historische Bedeutung und bei ihrer engen Verteilung über den nicht sehr ergiebigen (nur öl- und weinreichen) Boden wohl auch nur von mässiger Grösse gewesen; die meisten existiren unter ihren alten Namen fort, so ***Uria*** (*Ὑρία*, angeblich alter Königssitz der Messapier), j. Oria, ***Manduria***, Casalnuovo, seit 1790 wieder mit dem alten Namen benannt, ***Caeliae*** Ceglie, ***Sturni*** Ostuni, ***Rudiae*** Rugge, ***Lupiae*** Lecce, ***Neretum*** Nardo, ***Aletium*** la Lizza, ***Uzentum***, *Ὄζαντον*, Ugento, ***Castrum Minervae*** oder *Ἀθηναῖον*, Castro, ***Veretum*** Ruinen S. Maria di Vereto, ***Leuca*** S. Maria di Leuca, an der gleichnamigen, von den weissen Kalkfelsen benannten äussersten Südostspitze Italiens.

[1]) Er ist offenbar identisch mit dem des illyrischen Volkes der Taulantier (§. 315), welche auch *Ταυλαντῖνοι* genannt werden (Steph. Byz.)· auch in Raetien kommt *Tarentum* im Mittelalter als Ortsname vor.

392. Gross-Griechenland, früher **Oenotria** oder ältestes **Italia.** Die südwestliche der beiden Halbinseln, in welche sich die grosse italische spaltet, ein grösstenteils bergerfülltes Land (§. 329) mit schmalen, aber höchst ergiebigen Küstenebenen und Hügellandschaften vorzüglich an der Ostseite, wenig bedeutenden Flüssen[1]), einförmigem fast hafenlosem Strande, fanden die griechischen Seefahrer des 8. Jahrh. v. Chr. bewohnt von mehreren, noch im Zustande des Hirtenlebens beharrenden Volksstämmen, als deren besondere Namen im südlichsten Teile *Σικελοί* und *Ἰταλοί* oder *Ἰταλιῆτες*, daneben auch in nicht näher zu bestimmenden Sitzen *Μόργητες*, mehr nördlich an der Ostküste (von Kroton bis Siris) *Χάονες* oder *Χῶνες*, an der Westküste *Οἰνωτροί* angegeben werden. Dass sie die gesammte Landschaft in ältester Zeit *Οἰνωτρία* benannten, scheint ein von der ältesten Griechenstadt Kyme ausgegangener Sprachgebrauch zu sein; später überwog dafür nach dem Vorgange der sicilischen Griechen der Name *Ἰταλία*. Da der chaonische Name sicher, der sikelische höchstwahrscheinlich auch unter den Völkern östlich von der Adria, begegnet, und manche Ortsnamen sich unverkennbar daselbst wiederholen, so scheint es, dass auch hier, wie in Iapygien, die älteste historisch erkennbare Bevölkerung der weit ausgebreiteten Familie der illyrischen Nation beizuzählen ist[2]).

Diese Landeseinwohner sind durch die starken Einwanderungen vorzüglich achaeischer (in weit geringerem Maasse auch ionischer) Griechen seit dem 8. und besonders 7. Jahrh.[3]), denen bis zum 5. neue Nachschübe gefolgt sind, ähnlich wie ihre Stammverwandten in Aetolien, Epeiros, Makedonien nach Sprache und Sitte völlig zu Griechen umgewandelt worden, da sie besonders von den an der

hafenlosen Ostküste nicht Handel und Schiffahrt, sondern Ackerbau treibenden Achäern und Lokrern, wenn auch mit minderen Rechten in ihren Statsverband aufgenommen wurden. Daraus erklären sich die ausserordentlich grossen (wenn auch mit mehreren Hunderttausenden wohl übertriebenen) Ziffern der Bürger von Kroton und Sybaris in ihrer Blütezeit, die Herschaft beider Städte und der Lokrer auch über die westlichen Küsten, welche diejenige über das gebirgige Binnenland voraussetzt, die Zahl von vier Völkern und 25 Städten, welche in der Glanzzeit von Sybaris demselben untertan gewesen sein sollen. Mit Rücksicht auf diesen stärkeren Zuwachs zur eingewanderten, echthellenischen Bevölkerung und die Ausdehnung ihres Einflusses auch auf Japygien konnte — zunächst für die eigentlich italiotischen (innerhalb des ältesten Italiens gelegenen) Städte, später für ganz Unter-Italien mit Einschluss von Tarent, vielleicht sogar von Kyme — die Benennung des „grossen Hellas" (ἡ μεγάλη Ἑλλάς zuerst bei Polyb., *magna Graecia* Cic., *Graecia major* Liv. u. a.) passend erscheinen und wahrscheinlich schon früher volkstümlich werden.

[1]) Die meisten Flüsse haben auch hier ihre alten Namen bewahrt. Bedeutendere, welche wenigstens im Unterlaufe Alluvialtäler durchfliessen, giebt es nur in dem nördlicheren, breiteren Landesteile (Lucanien im engeren Sinne der späteren Zeit), wo der Hauptrücken des Apennin in der Mitte hindurchzieht und daher Platz für solche Flusstäler lässt, sowohl nach W. — den *Silarus* Sele, mit dem *Calor* Calore und *Tanager* Tanagro — als nach O. zum tarentinischen Golf: *Bradanus* Bradano, *Casuentus* Basiento, *Acalandrus* Salandrella, *Akiris* Agri, *Siris* oder *Simnus* Sinno und weiter südlich in der schmaleren Halbinsel nur das Längstal des *Krathis* Crati; alle übrigen sind unbedeutende Küstenflüsschen, in weiterer Fortsetzung nach S. längs der Ostküste: *Sybaris* Coscile, *Traeis* Trionto, *Hylias* Fiumenica, *Neaethos* Neto, *Aesaros* Esaro, *Targines* Tacina, *Arocha* Crecchio *Semirus* Simmari, *Crotalus* Corace, *Helleporos* Callipari, *Sagras* Alaro, *Locanus* Locano, *Halēx* Alice, *Metauros* Marro, *Medma* oder *Mesma* Mesima, *Lametos* Lamato, *Sabatos* Savuto, *Laos* Lao, *Pyxūs* Busento, *Melpus* Molpa, *Halēs* Alento.

[2]) Vgl. ungriechische Namen wie *Acherontia, Pandosia* als Städte in Italien und Epeiros, *Kaulonia* mit albanes. *Kolonia* im innern Epeiros, *Clampetia* in Bruttien mit *Clambetae* in Liburnien, *Buthrotos* Fluss bei Lokroi mit *Buthroton* in Epeiros, *Oenotria* mit *Inutrium* in den raetischen Alpen (Ptol.) und *Nutria* in Dalmatien (Polyb.); dadurch allein schon wird, abgesehen von der unerklärbaren Endung, die öfters aufgestellte Deutung des letzten Namens als „Weinland", welche auch sachlich durchaus nicht passt, widerlegt: ebensowenig kann Ἰταλία auf Grund der Glosse ἰταλός = Rind *(vitulus)* jemals das „Rinderland" bedeutet haben, wofür nur eine zusammengesetzte Namensform passen würde, während hier Form des Landes- und Volksnamens zusammenfallen. (Der von Hrn. v. Hahn behaupteten Fortexistenz des Namens *Italia* im heutigen Illyrien, welche ein schlagendes Argument bilden würde, ist von Lejean widersprochen worden.)

[3]) Die chronologischen Daten stehen keineswegs so fest, wie für die Colonien in Sicilien. Die älteste achaeische Ansiedlung soll Sybaris um 720 sein, dann Kroton 710; Metapontion wird von den Chronographen mit 774 undenkbar früh, Lokroi mit 675 zu spät angesetzt; beide müssen, wie das zwischenliegende ionische Siris (vor K. Gyges flüchtige Kolophonier) um oder kurz nach 700 entstanden sein. Für Rhegion an der Meerenge mag 725 glaubwürdig sein; andere ionische Städte im westlichen Meere sind viel später, wie das phokaeische Hyele (Elea) um 540, Pyxūs erst 467 (?).

393. Lucania, Bruttii. Die Herschaft der hellenischen Staten (der Italioten wie sie schon Herodot nennt), zuerst erschüttert durch den inneren Krieg zwischen den beiden mächtigsten achaeischen Republiken, Krotōn und Sybaris, der 510 mit der Zerstörung des letzteren endete (eine Lücke, welche durch die Gründung der gemeinsamhellenischen Neustadt Thurioi 443 nur unvollkommen ausgefüllt wurde), fand bald darauf ihr Ende durch die südlichste Fortsetzung der samnitischen Eroberungen. Das aus Samnium hervorgegangene oskische Volk der Lucaner (gräcisirt in *Λευκανοί*) muss die nach ihm später benannte nördliche Landschaft, einen Teil der alten oenotrischen, bald nach der letzten samnitischen Eroberung Campaniens (420) eingenommen haben. Gegen diesen drohenden Feind schlossen die gleichzeitig von Süden her durch Dionysios von Syrakusae bedrängten achaeischen Staten unter Führung der Thurier 393 einen engeren Bund, aber der Sieg bei Laos an der Westküste 390 eröffnete den Lukanern den ganzen Süden, dessen letztes Stück Dionysios II. 358 vergeblich durch eine Verteidigungsmauer über den Isthmos zwischen der Napetinischen und Skylakinischen Bucht zu schützen suchte. Das ganze offne Land und die kleineren Städte fielen in die Gewalt der Lucaner[1]), die grösseren festen Griechenstädte wurden auf ihr engeres Stadtgebiet beschränkt, bis ihnen alsbald (356) ein neuer Feind entstand durch die Abzweigung der südlichen Lucaner zu einem besonderen Volke, welches sich den Namen der Bruttier oder Brettier gab und, wie es scheint, mehr aus den Nachkommen der hellenisirten Urbevölkerung, nur zum kleineren Teile aus sabellischen Lucanern bestand[2]). Sie eroberten als erste griechische Stadt Terina, dann Hipponion und andere und bedrängten Thurioi, Kroton, Lokroi auf's äusserste, so dass diese griechischen Städte auswärtige Hilfe herbeiriefen (Alexandros von Epeiros 332—326, Pyrrhos 281—274); aber die dadurch veranlasste Intervention Rom's führte um 300 zum Bündniss desselben mit dem nördlichen (eigentlichen) Lucanien, 282 zur römischen Besetzung von Thurioi, 277 der von Kroton und Lokroi, 272 zur völligen Unterwerfung auch des Binnenlandes. Durch diese fast ein Jahrhundert füllenden Kriege und noch mehr durch die jahrelange Festsetzung Hannibal's gegen Ende des 2. punischen Krieges, endlich durch den furchtbaren Sklavenkrieg im 1. Jahrh. v. Chr. auf's äusserste erschöpft, verwüstet, entvölkert, befand sich die ganze Halbinsel unter römischer Herschaft, auch in der Kaiserzeit, wo sie die dritte Region Italiens bildete, in tiefem Verfall: die meisten Städte waren zu Praefecturen herabgesetzt, wenigen durch römische Colonien etwas aufgeholfen, in sehr wenigen nur (namentlich

Rhegion)' griechische Sprache und Sitte erhalten, manche völlig in Ruinen liegend, ein grosser Teil des früher dichtbebauten Ackerlandes nur als Weide benutzt. Seit der neuen Reichseinteilung des 3. Jahrh. bilden Lucania und Bruttius oder Brittius (sc. ager) wieder besondere Provinzen, aber erholt haben sie sich zu keiner Zeit mehr von jener Verwüstung, im Gegenteil durch die auf die Latifundien importirte Sklavenbevölkerung eine Barbarisirung des Ganzen und durch die arabischen Raubzüge des früheren Mittelalters eine Verwüstung ihrer jetzt fast unbewohnten Küsten erlitten, welche verglichen mit den ältesten historisch bekannten Zuständen neben Griechenland den stärksten Rückschritt auf europäischem Boden erkennen lässt.

[1]) Daher der etwa um 350 redigirte Periplus des sog. Skylax das ganze Küstenland vom Poseidonia bis Metapontion den Leukanern giebt.

[2]) *Brutates bilingues dicit Ennius quod et osce et graece loqui soliti essent,* Festus. Als Bedeutung des Namens wird angegeben: „Rebellen, Räuber", so dass es zunächst ein Uebelname im Munde der der Hälfte ihres Besitzes verlustig gehenden Lucaner im Norden gewesen sein mag, den die damit bezeichneten aber als Ehrennamen acceptirten.

394. Lucania im engeren Sinne. Griechische Städte am tyrrhenischen Meere.

Die nördlichste Stadt an dieser Küste, nahe den (in römischer Zeit erweiterten) Grenzen Campaniens, in der vom Silarus durchströmten reichen Alluvialebene, aber ohne Hafen, ist die von Achaeern von Sybaris (wahrscheinlich im 6. Jahrh.) gegründete Ackerbaucolonie Poseidonia, römisch Paestum[1]) genannt, welchen Namen allein sie nach ihrer Eroberung durch die Lucaner (um 400) und als römische Colonie (seit 273) weiter führt, ohne desshalb griechische Sprache und Sitte aufzugeben; mehr als historisch ist sie archaeologisch wichtig durch ihre drei Prachttempel in dorischem Style und ihre alten Befestigungen[2]).

Velia, griechisch genauer umschrieben *Ὑέλη* (Münzen *Υελητων*), attisirt in *Ἐλέα*, (daher die bekannte eleatische Philosophenschule) von flüchtigen phokaeischen Ioniern um 540 erbaut, in der Mündung eines engen, wenig Ackerboden gewährenden Tales, aber mit gutem Ankerplatz, hat durch Fischfang und Seehandel mässige Wohlhabenheit erlangt, da es den Bürgern gelungen war, durch Vertrag mit den Lucanern ihre Unabhängigkeit zu bewahren. Unbedeutende Ruinen bei dem mittelalterlichen Castellamare della Bruca.

Pyxūs (romanisirt *Buxentum,* als Colonie seit 194) soll 467 v. Chr. von rheginischen Ioniern besetzt sein, hat aber Münzen hinterlassen, die mit gutem Grunde einer älteren Periode zugeschrieben werden, so dass wohl schon früher an derselben für den Seeverkehr gutgelege-

nen Stelle eine Colonie der Sybariten bestanden haben mag. Seit byzantinischer Zeit benannt Policastro (d. h. παλαιόκαστρον) di Busento, nach dem alten Namen des Flüsschens.

[1]) Die Münzen mit der langezeit rätselhaften Legende *Phistlus* scheinen nach neuerer Deutung die oskische Form des Ortsnamens zu enthalten, welcher gewiss älter ist als der von den Griechen beigelegte; *Παιστανοι* nennen sich die Bewohner auf anderen Münzen aus der Zeit der lucanischen Herrschaft.

[2]) Diese besterhaltenen Reste griechischer Zeit auf italischem Boden wurden um 1730 durch reinen Zufall in dem völlig barbarisch gewordenen Lande wiederentdeckt; das Material ist weisser Travertin (vgl. §. 361, n. 3), der aus einem benachbarten kalkhaltigen Flüsschen sich absetzt.

395. Griechische Städte am tarantinischen Meerbusen.

Metapontion, oder Metapontum[1]), die nördlichste, gegen die Grenze der dorischen Tarantiner hin angelegte achaeische Stadt in überaus fruchtbarer Ebene, zu den reichsten und blühendsten gehörig[2]), bis sie durch Hannibal's Wegführung der ganzen Einwohnerschaft verödete und schon zu Anfang der Kaiserzeit völlige Ruine war.

Siris oder mit deutlicher ausgedrückter landschaftlicher Bezeichnung, Siritis hiess nach dem Flusse Siris jener ganze üppig fruchtbare Küstenstrich, den Chaoner bewohnten, als etwa um oder nach 700 asiatische Ionier aus Kolophon, vor dem lydischen Könige Gyges flüchtig, dort das Städtchen *Polieion* anlegten, auf welches gewöhnlich der Name Siris übertragen wurde. Von den verbündeten achaeischen Staten wurde es (zwischen 540 und 510) zerstört und die Landschaft blieb lange streitig zwischen den Thurinern, den Rechtsnachfolgern von Sybaris, und den Metapontinern, bis 432 Thuriner und Tarantiner zusammen etwas landeinwärts eine neue Stadt Herakleia erbauten, gewissermaassen als Bundesstadt der sämmtlichen italiotischen Griechen, deren gemeinsame Festfeiern (πανηγύρεις) hier statt fanden; doch behielt die Stadt unter vorwiegendem Einflusse des tarantinischen Elementes in Sprache und Sitte dorischen Charakter. Als Hafenort (ἐπίνειον) diente ihr das wiederhergestellte alte Siris. Noch zur Zeit der römischen Besitznahme Lucaniens blühend, trat sie in den Rang einer civitas foederata.

Binnenland. Unter den nichtgriechischen Städten zeichnen sich nur die in den hohen fruchtbaren Talebenen der Quellgebiete des Casuentus und Aciris gelegenen, Potentia (Potenza) und Grumentum (bei Saponara) durch den Umfang ihrer Ruinen, letztere auch durch öftere Nennung im Verlaufe der Kriegsgeschichten aus. Ebenso ergiebig ist in der westlichen Abdachung die Talebene des zum Silarus hinabgehenden Tanager, in welcher *Volcei* (gentile Vol-

ceianus und Volcentanus, j. Buccino) und *Atina* (Atena) lagen. Die übrigen Landstädte des Gebirges sind ohne Bedeutung; einige davon haben ihre alten Namen bewahrt: an der Nordgrenze (Bradanus-Tal) *Forentum* Forenza, *Aceruntia* Accrenza, *Bantia* S. Maria de Banzi, im Centrum *Anxia* Anzi, an der Südgrenze *Muranum* Morano[3]).

[1]) Auch hier, wie bei Velia, ist nach aller Analogie die römisch-italische Wortform die ursprüngliche (daher die Nebenform *Μεταποῦς* und der Stadtheros *Μέταβος*), die griechische daraus umgedeutet, mit Anklang an *πόντος*.

[2]) Davon zeugen ihre Weihgeschenke goldener Aehrenbündel (*χρυσοῦν θέρος*) nach Delphoi, wie auch die Weizenähre constanter Münztypus der Metapontiner ist.

[3]) Alle diese Orte und ausserdem eine grosse Zahl anonym bleibender Ruinenstätten in dem Lande, über dessen Topographie wir von den Alten nur sehr unvollständig unterrichtet sind, zeichnen sich in ihren Nekropolen aus als Fundorte grosser Mengen herrlicher bemalter Vasen griechischen Styles und mit griechischen Inschriften, was ebenso wie viele Städtemünzen die Verbreitung griechischer Bildung bei den Lucanern beweist.

396. Bruttii[1]). Das Binnenland der schmaleren südlichen Halbinsel enthält nur ein tief einschneidendes, zugleich vorherschend ebenes Längstal, das des *Krathis,* in dessen oberem Teile, ausserhalb des Bezirkes griechischen Einflusses, die Lucaner nach Eroberung des ganzen Gebietes bis zur Meerenge ihre neue Bundesstadt Consentia (benannt nach den „oberen Göttern“, *dii consentes,* j. Cosenza) erbauten, welche später Hauptstadt der Bruttier blieb.

Alle übrigen wichtigeren Orte gehören als griechische Colonien dem Küstenlande an.

Sybaris am gleichnamigen Flüsschen in der unteren weiten sumpfigen Talebene des mit jenem vereinigten Krathis[2]), einer Landschaft, deren Boden nach Varro hundertfältigen Ertrag vom Weizen gewährte, von Achaeern und Troezeniern gegründet, gelangte von allen Griechenstädten zum grössten Reichtum und einem sprichwörtlich gewordenen Luxus und beherschte unter allen das grösste Gebiet, namentlich die ganze Westhälfte des späteren Lucaniens[3]); der Umfang der Stadt zur Zeit der Einnahme durch die Krotoniaten 510, wird auf 50 Stadien ($1^1/_4$ d. M.) angegeben.

Die Stelle der zerstörten Stadt nahm seit 443 als neue unter athenischer Führung aus allen griechischen Stämmen[4]) vereinigte Colonie Thurii (*Θούριοι*, auch *Θουρία*) ein, ohne gleichwohl das Vordringen der lucanischen Macht aufhalten zu können. Im Verlaufe des Krieges mit Pyrrhos schon 282 von römischen Truppen besetzt, musste sie 194 eine latinische Colonie aufnehmen, welche den besonderen Namen *Copia* erhielt, doch überwog in der Folge wieder der alte griechische Name. Auch diese Neustadt ist schon früh, ohne erhebliche Spuren zu hinterlassen, untergegangen, so dass nicht einmal die Ortslage völlig feststeht.

¹) Das Lateinische kennt nur diese Form auch für das Land oder drückt dieses durch *Bruttius ager* aus, nur die Griechen haben dafür die Formen *Βρεττία, Βρεττιανή* gebildet; das von neueren Gelehrten eingeführte *Bruttium* hat keine antike Autorität.

²) Beide Flussnamen nicht in Italien einheimisch, sondern aus dem achaeischen Mutterlande der griechischen Ansiedler übertragen.

³) Diess ergiebt sich aus der Anlage der sybaritischen Pflanzstädte an der Westküste, unter denen Poseidonia die nördlichste war, Laos und Skidros (unbekannter Lage) als der Mutterstadt nächstgelegen, bei deren Zerstörung die flüchtigen Bewohner aufnahmen. *Laos* (gentile *Λαϊνος*) lag an der Mündung des Flusses *Laos* (j. Laïno), in dessen oberen Tale in römischer Zeit die Station *Lavinium* (offenbar alt-sikulischer Name, wie Lavinium in Latium) genannt wird. Keine dieser Städte hat Activschiffahrt getrieben, beim Mangel guter Häfen; daraus erklärt sich das enge Bündniss zwischen Sybaris und Miletos, dessen Handelsflotte den Export der italischen Stadt betrieben zu haben scheint.

⁴) Diess beweisen am deutlichsten die danach benannten 10 Phylen der thurinischen Bürger: *Ἀρκάς, Ἀχαΐα, Ἠλεία, Ἰάς, Ἀθηναΐς, Εὐβοΐς, Νησιῶτις, Δωρίς, Βοιωτία, Ἀμφικτυονίς*, letztere offenbar die kleineren nicht seefahrenden Staten Nordgriechenland's, deren Beteiligung natürlich eine schwächere war, umfassend.

397. Krotōn, die siegreiche Nebenbuhlerinn von Sybaris, mit der ihr Landgebiet am Traeis unmittelbar zusammenstiess, ebenfalls achaeisch, hat allein unter den Städten dieser Küste eine erträgliche Rhede, keinen sichern Hafen; auch bei ihr beruhte die starke Bevölkerung der Stadt nur auf der Grösse des Landbesitzes und verlor sich durch die lucanische Eroberung, so dass zur Zeit der römischen Occupation 277 nur noch die Hälfte des Raumes innerhalb der weiten (von Livius übertrieben auf 12 Millien = $2^1/_2$ d. M. angegebenen) Mauern bewohnt war. 194 v. Chr. wurde sie durch eine römische Colonie verstärkt; sie ist neben Rhegion die einzige, die als kleine Landstadt unter dem alten Namen — Cotrone — fortexistirt.

Zu ihrem Gebiete gehörten von alten Oenotrer-Städten, die wenigstens teilweise griechische Bewohner erhielten: *Petelia* (j. Strongoli), dessen naturfeste Lage es zum Centrum der lucanischen Macht in diesem südlichsten Landesteile gemacht hatte, *Skylakion* oder *Skylletion* (Squillace), seit 124 röm. Colonia Minervia an der Ostküste[1]), und Tempsa oder *Temesa* (*Τεμέση*) an der Westküste, schon Odyss. I. 184 wegen ihrer Kupfergruben genannt, die jedoch in römischer Zeit schon nicht mehr bearbeitet wurden[2]), röm. Colonie seit 194. Von Kroton ausgegangene, selbständig gewordene Städte sind dagegen an der Ostküste Kaulonia, an der Westküste das neben Temesa gelegene Terina, 356 von den Bruttiern erobert und nach der Zerstörung durch Hannibal unbedeutend geblieben.

¹) Die Angabe einer athenischen Niederlassung an diesem hafenlosen Strande ist um so fabelhafter, da sie in mythische Zeiten zurückversetzt wird.

²) In dem Namen, von טמס schmelzen, also im Sinne von „Schmelzhütte" abgeleitet, ist eine schwache Spur älterer phönikischer Niederlassung erkannt worden (Olshausen Rhein. Mus. 1853).

398. Den achaeischen Staten schloss sich südwärts ebenfalls als Ackerbaucolonie die nächstverwandte, dem Dialekte nach gleichfalls den Aeolern angehörige Niederlassung der ozolischen Lokrer auf alt-sikulischem Gebiete an, welche auch als Stadt einfach den Stammnamen Lokroi beibehielt und von den östlichen Stammgenossen durch den vom zephyrischen Vorgebirge, wo der erste Ansiedlungsversuch gemacht worden war, entlehnten Beinamen *Ζεφύριοι* oder *'Επιζεφύριοι Λοκροί* unterschieden wurde; sie hat nie eine mittelmässige Grösse überschritten, wie auch die Reste ihres alten Mauerringes unterhalb des heutigen Gerace zeigen. Südlich reichte ihr Gebiet bis zum Flüsschen *Halèx* (Alice), jenseit des Waldgebirges *Sila*[1]) an der Westküste lagen lokrische Colonien, die jedoch zu selbständigen Staten erwuchsen, bis sie durch Gunst des syrakusischen Tyrannen Dionysios 389 mit Kaulonia direct der Herschaft der Lokrer unterworfen wurden: es sind das kleinere *Medma* (*Μέσμα* auf Münzen) am gleichnamigen Flüsschen (j. Mesima) und das bedeutendere Hipponion, nach der bruttischen Eroberung und römischen Besitznahme *Vibo* (j. Bivona) genannt[2]), mit dem einzigen guten Hafen an dieser Küste, der das Emporion der Hipponiaten bildete, während die Stadt selbst in freierem Raum auf der Höhe, beim jetzigen Monteleone, lag. Griechen, Karthager und Römer benutzten den Hafen bei der Trefflichkeit des Bauholzes aus der Sila zu ausgedehnten Schiffswerften; 192 wurde zu Vibo die römische Colonie *Valentia* angelegt.

[1]) Der Name wohl oskisch = lat. *silva*, gr. *ὕλη*. Der aus dem Besitz der besiegten Bruttier confiscirte Silawald lieferte dem römischen State sehr bedeutenden Ertrag durch das darin gewonnene Bauholz und Pech.

[2]) Diess ist sicher der uralt einheimische (siculische oder oenotrische) Ortsname, aus dem *'Ιππώνιον* umgestaltet ist.

399. Rhegion (Reggio)[1]), wohl die älteste aller Griechenstädte in Italien nächst Kyme, war wie dieses von chalkidischen Ioniern als Handelsplatz an der Meerenge, vielleicht schon vor 720 gegründet; ihnen hatten sich messenische Flüchtlinge (Dorier? oder unterworfene Achaeer?) angeschlossen, von denen die Umwandlung des gegenüberliegenden Zankle zur Neustadt Messana ausging. Beide Städte waren zu einer Herschaft verbunden unter dem Tyrannen Anaxilas (495—476), der durch Befestigung des skyllaeischen Vorgebirges die Meerenge gegen die etruskischen Piraten zu schützen suchte. Nach langer Belagerung 387 durch Dionysios von Syrakus erobert, gewann die Stadt 351 ihre Unabhängigkeit wieder, litt aber entsetzlich 280— 70 durch die campanische Besatzung, welche die Römer dahin gelegt hatten, mehr allerdings noch — wie auch in neueren

Zeiten und wie die ganze Halbinsel — durch häufig sich wiederholende Erdbeben, so dass keine Reste des Altertums sich erhalten haben. Als römische civitas foederata hatte sie sich durch Handel und Fischfang eines nur mässigen Wohlstandes zu erfreuen.

Dieser äusserste Punkt Italiens wurde mit dem Strassennetze des oberen Landes durch den 132 v. Chr. begonnenen Ausbau der *Via Popilia* in Verbindung gesetzt, welche von Rhegion bis Terina der Küste mit geringer Ausnahme folgte, dann über Consentia und Thurii das bruttische und lucanische Binnenland bis zur Grenze Campaniens durchschnitt.

[1]) Die den Alten schon geläufige Ableitung des wohl einheimischen (von Regium in Ober-Italien nicht verschiedenen) Namens von *ῥήγνυμι* geht wenigstens aus von der richtigen Naturanschauung der Meerenge als einer secundären Naturbildung, eines Durchrisses einer in urältester Zeit zusammenhängenden Gebirgsmasse.

Italische Inseln.

A. Holm, Geschichte Siciliens im Altertum, 2 Bde., Leipz. 1870. 74; dessen Beiträge zur Berichtigung der Karte des alten Siciliens, Lübeck 1866.

400. Sicilia[1]). Die von den griechischen Geographen schon richtig als ein „zu Italien gehöriges, vom Continent abgerissenes Stück“ (*προσθήκη, ἀπόσπασμα Ἰταλίας*, Eratosth. bei Strabon) angesehene Insel schliesst sich demselben auch durch die Beschaffenheit der Gesteinbildung an. Ein dem Sila-Gebirge in der südlichsten Halbinsel Italiens gleichartiger, aus Granit bestehender Rücken (vgl. §. 329) setzt sich von der Meerenge mit steilem Abfall zur Nordküste (darin [schon über Tauromenion 1200^{m} hohe Gipfel), durch die halbe Länge derselben fort, um hier im Berge *Maronĕus* (Monte Madonia) bis zu 1970^{m} Höhe anzusteigen; er war im Altertume mit dichtem Walde bedeckt und wurde, wahrscheinlich vom Reichtum an Wild, von den Griechen Nebrodes (wohl richtiger als bei Strabon *Νευρώδη ὄρη*) genannt. An diesen verhältnissmässig nur ein kleines Areal einnehmenden Bergzug schliesst sich das weit niedrigere, den grössten Teil der Insel erfüllende Hochland von Apenninen-Kalk an, von einer mittleren Erhebung der breiteren Rücken zwischen 400 und 700^{m}, nur in vereinzelten Gruppen und runden Gipfeln im westlichen Teil der Insel zu 1000—1400^{m}, im südlichen zu 800—1000^{m}, in der Mitte um die Quellen des Chrysas zu 900—1200^{m} ansteigend; die letzte Gruppe um Henna scheint als heraeisches Gebirge (*τὰ Ἡραῖα ὄρη*, ebenfalls als anmutig bewaldet und reich an Wild beschrieben) bekannt gewesen zu sein. Tiefebenen, stellenweise mit dem Alluvium der durchweg wenig wasserreichen Flüsse überdeckt

und dadurch fruchtbarer als das Hügelland, hat die Insel an der Nordküste nur ganz vereinzelte und schmale, gegen W. und S. kaum viel bedeutendere und durch ein überaus heisses Klima sehr trockne, daher palmenreiche, die bedeutendste an der Ostküste, das sog. *Λαιστρυγόνιον πεδίον*, durchströmt vom wasserreichsten Flusse der Insel, dem *Symaethos* (Simeto), gefeiert wegen der ausserordentlichen Ergiebigkeit des Weizenbaues. Aber auch die höheren und dadurch regenreicheren Landrücken enthalten viel vortreffliches Ackerland[2]), nur die höchst gelegenen Striche waren auf Schafzucht beschränkt, deren Wollproduction im Altertum zu den feinsten gerechnet wurde.

Alle Bergmassen der Insel überragt weit der mit 3310^{m} nahezu an die permanente Schneegrenze reichende, ein Areal von 20□ M. bedeckende, daher grösstenteils in flacher Böschung ansteigende und nur nach O. zur Küste steil eingestürzte Vulcankegel des Aetna (griech. fem. *ἡ Αἴτνη*), dessen verheerende Ausbrüche im Altertum seltener als in neueren Zeiten erfolgt zu sein scheinen, so dass er sogar im 5. Jahrh. n. Chr. für erloschen gehalten wurde[3]).

[1]) *Σικελία* ist der ausschliesslich historisch gebrauchte Name, *Σικανία* und das von der Dreieckform entlehnte *Τρινακρία* (poët. *Θρινακία*) werden daneben nur als altertümliche Erinnerungen angeführt; wie populär aber letzterer von römischen Dichtern in *triquetra* übersetzter Beiname war, zeigt die Symbolisirung desselben in dem bald aus drei verbundenen Schenkeln zusammengesetzten, bald aus dem einfachen Dreizack bestehenden allgemein sikeliotischen Münztypus.

[2]) Weizen nach dem Volksglauben in der Urzeit wildwachsend in der durch den Cultus der Erdgöttinnen (Demeter, Persephone) gefeierten Flur von Henna in 750^{m} Meereshöhe.

[3]) Aus den ersten drittehalb Jahrhunderten der griechischen Ansiedlungen hatte sich nur von einem bedeutenden Ausbruch Kunde erhalten, dessen Datum aber nicht überliefert wird; dann folgen die von 479, 425, 396, 140, 135, 126, 121, 49, 44, 38, 32, dagegen nach Chr. nur 70 und 251; kleinere Eruptionen, welche keine bewohnten Ortschaften zerstörten, sind dabei wohl unberücksichtigt geblieben.

401. Urbewohner und Colonisten. Thukydides' Angabe, dass die Sikaner älteste Bewohner der ganzen Insel, doch nicht Autochthonen, sondern iberische Einwanderer gewesen seien, ist bis jetzt durch keine sprachlichen Argumente bestätigt worden[1]). In historisch bekannter Zeit hatten sie die kleinere West- und Südwesthälfte der Insel inne, sie sollen dahin zurückgedrängt worden sein durch die Eroberer der Osthälfte, die Sikeler (*Σικελοί*, Sicŭli), welche ihrerseits von oskischen Völkern vom Continente grösstenteils vertrieben (vgl. §. 333, 392), nach der Ueberlieferung zuerst 300 Jahre vor dem Anlanden der Griechen, also im 11. Jahrh. die Meerenge überschritten haben sollen. Ausser diesen beiden „Barbarenstämmen" kennen die Griechen noch einen dritten weit kleineren auf der äusser-

sten Westspitze, im sikanischen Gebiet, die Elymer, deren Einwanderung über See her, wie sie die im übrigen unglaubliche Sage annimmt, bei der Beschaffenheit ihrer Wohnsitze allerdings Wahrscheinlichkeit hat.

Drei rivalisirende Culturvölker haben nacheinander den Besitz der Küsten, dann der ganzen Insel sich streitig gemacht, nur die Römer ihn politisch ganz, die Griechen grösstentheils und nach Sprache und Sitte fast ganz, die zuerst gekommenen Phoenikier nur teilweise durchgesetzt. Diese hatten von Anfang wegen des Handels und des Fanges der Purpurschnecke viele vorliegende Inselchen und leicht zu verteidigende Halbinseln besetzt, sie haben auch als Denkmale dieses mehrhundertjährigen Verkehrs der griechischen Periode manche semitische Ortsnamen und Culte hinterlassen[3]), aber erst ihr Tochterstat im benachbarten Africa hat jene Anfänge im beschränkten westlichen Teile zu einer politischen Herschaft erweitert.

Ionische Griechen haben zuerst von der Nähe der Meerenge aus seit dem 8. Jahrh. die nördliche, dorische unmittelbar sich anschliessend die südliche Hälfte der Griechenland zugewandten Ostküste, dann auch Teile der übrigen Küsten besetzt und als sogenannte Sikelioten auch im Binnenlande einen so umgestaltenden Einfluss auf die älteren Bewohner ausgeübt, dass selbst auf karthagischem Gebiete griechisch die ausschliessliche Verkehrssprache wurde, wie sie sich in den Münzlegenden kundgiebt.

Nachdem die Karthager als Erben der tyrischen Colonien im W. der Insel durch Eroberung griechischer Städte seit 409 ein Dritteil der Insel, namentlich das von Sikanern und Elymern bewohnte Gebiet sich untertänig gemacht hatten, gelang der grössten griechischen Macht, den Syrakusiern unter Dionysios I. um 396 zum ersten und einzigen Male auf kurze Zeit die fast vollständige Eroberung und Vereinigung der Insel zu einem State. Das den Karthagern durch den Frieden von 382 definitiv abgetretene Gebiet bis zu den Flüssen Himera in N. und Halykos in S. wurde durch den ersten punischen Krieg 241 römische Provinz (die erste ausserhalb Italiens), während die Osthälfte noch als syrakusisches Reich vereinigt blieb, bis sie 212 gleichfalls von Rom in Besitz genommen und mit jener zur Provincia Sicilia vereinigt wurde. Ein nach Sprache und Sitte überwiegend griechisches Land, obwohl mit einer seit den Verwüstungen des Sklavenkrieges durch neue Ansiedlungen sehr gemischten Bevölkerung[4]), war die Insel noch bis in die ersten Jahrhunderte der Kaiserherschaft; die Latinisirung ist aber vollständig vor der byzantinischen Wiedereroberung 535 und der arabischen Herschaft im

9. und 10. Jahrh., welche nur geringe Spuren im heutigen Sicilien hinterlassen hat, durchgedrungen[5]).

[1]) Er giebt ihre angeblichen älteren Sitze am Flusse *Sikanos* in Iberien an, von wo sie durch die Ligurer verdrängt worden seien. Da eine Wanderung aus Spanien (wo schon die Alten den Sikanos wohl nur des scheinbaren Gleichklanges wegen für den *Sikoris* erklärt haben) nach Sicilien unglaublich erscheint, so hat man sogar an die *Sequăna* (Seine) gedacht, und angenommen, dass Ligurer einst auch im nördlichen Gallien gewohnt haben (Grotefend, Dieffenbach, d'Arbois de Jubainville); man würde dann aber auch die Sikeler, deren Namensverwandtschaft mit den Sikanern nicht blosser Znfall sein kann, für Iberer halten müssen, was aller Wahrscheinlichkeit widerspricht. Auch das „ὡς ἡ ἀλήθεια εὑρίσκεται“ des gewichtigen Autors gestattet uns doch in seiner Aussage nichts weiter als eine Hypothese zu sehen, die sich gewiss nicht auf genauere Keuntniss der Stammverschiedenheiten im äussersten europäischen Westen stützte.

[2]) Alle ihre Ortschaften: *Entella*, *Segeste*, *Eryx* sammt dem *Venus*-Cult finden sich gleichnamig als Fluss *Entella*, *Segeste*, *Portus Erycis*, *Portus Veneris* (j. Sestri, Lerici, Porto Venere) an der ostligurischen Küste wieder: eine solche gruppenweise Wiederholung kann kein blosser Zufall sein. Ob der Volksname selbst mit den (illyrischen?) Elymern oder Eleimiern in Makedonien (S. 280) sich berührt, bleibt eine offene Frage. Die Tradition dagegen, welcher selbst Thukydides folgte, macht die sicilischen Elymer zu flüchtigen Troern, eine Fabel, welche dadurch historische Bedeutung erlangt hat, dass sie verbunden mit dem Glauben an die troische Colonie in Latium die Stammverwandtschaft zwischen Römern und Segestanern zu einem politischen Dogma erhob.

[3]) Da die sicilischen Colonien der Phoenikier der Lage nach älter als die um 1100 angelegten spanischen sein müssen, so kann unter den „Inseln Javan's“ der Name *Elischa*, für ein Land, welches Purpur nach Tyros ausführte, in Gen. 10. neben *Tarschisch* (Tartessos) gestellt, kanm ein anderes Gebiet bezeichnen nnd ist auch schon im Altertum nach dem Synkellos) ganz passend so erklärt worden. Von den Phönikiern haben die dortigen Griechen den Cultus des Ba'al, des Melkart, der Aschera nnter den Namen Kronos, Herakles-Tyrios, Aphrodite angenommen, aus ihrer Sprache sind Namen von Küstenorten wie *Pachynon* (das Vorgebirge = כחון „Warte“) *Thapsos*, *Katana*, *Himera*, *Makara*, *Atabyrion* u. a. zu den Griechen und selbst einzelne im Innern wie *Assoros* und *Amestratos* (חצור, עם־אשתרת) zu den Sikulern übergegangeu.

[4]) Doch muss daneben ausser dem selbstverständlichen Latein in den mit Africa verkehrenden Hafenstädten anch Punisch verstanden worden sein, woraus sich Apulejus „trilingue“ Sicilianer erklären, denn an Erhaltung der ursprünglichen Volkssprachen ist in so später Zeit nicht mehr zu denken.

[5]) Die heutigen sogenannten griechischen Ortschaften sind hier, wie in Apulien und Calabrien, moderne Ansiedlungen geflüchteter christlicher Albanesen, welche den Gebrauch der in ihrer Heimat angelernten nengriechischen Sprache bewahrt haben.

402. Ionische Colonien. Die erste von Ansiedlern aus der im höheren Altertum seemächtigen euboeischen Stadt Chalkis, denen sich vermutlich andere Inselgriechen angeschlossen hatten, auf Sicilien 735 v. Chr. gegründete Stadt war Naxos, unfern der Meerenge am Fusse des Aetna, auf einem uralten Lavastrom gelegen. Dem Reiche von Syrakusae schon einmal auf kürzere Zeit (476—461) unterworfen, wurde sie als eifrige Bundesgenossinn des athenischen Feldzuges gegen Syrakusae 403 durch Dionysios völlig zerstört. Die vertriebenen Bewohner besetzten 396 innerhalb des alten Stadtgebietes wenig nördlicher einen alt-sikelischen Ort auf dem Berge Tauros, der Tauro-

menion genannt wurde, dessen Bevölkerung nun nach dem Zeugnisse ihrer Münzen (*Ταυρομενιταν*) dorisch redete; seit ungefähr 300 bildete sie den nördlichsten Küstenpunkt des syrakusischen Reiches; ein grosses Theater ist noch im heutigen Taormina erhalten.

Wenig später (vor 725) wurde von Naxos aus und durch andere euboeische Auswanderer eine sikelische Ortschaft an der Meerenge besetzt, welche von der den tiefen Hafen umschliessenden sichelförmigen Landzunge den einheimischen Namen Zankle (auch *Δαγκλε* auf Münzen) führte, dann aber durch den Tyrannen von Rhegion, Anaxilas, der sich ihrer bemächtigt hatte und bis 461 beide Städte beherschte, messenische Colonisten und nach der Heimat seines Geschlechtes den Namen Messene (*Μεσσανα* dorisch, in den Münzaufschriften) erhielt. 396 durch die Karthager zerstört, wurde die Stadt durch Dionysios wiedererbaut und durch lokrische Ansiedler verstärkt, aber 281 wurden die griechischen Bewohner durch campanische Söldnerscharen des syrakusischen Tyrannen Agathokles völlig vernichtet und die Stadt *Mamertina* (auch auf Münzen) umgenannt. Oskische Sprache blieb hier auch herschend, nachdem sie sich 264 durch Vertrag Rom unterworfen und sodann eine römische Bürgercolonie aufgenommen hatte, allein der alte Name Messana (j. Messina) wurde officiell wiederhergestellt. Sie gehörte bei der für den Handel überaus günstigen Lage und der ausserordentlichen Fruchtbarkeit ihres Strandgebietes schon im Altertum wie in neuer Zeit zu den blühendsten und volkreichsten Städten der Insel. Dieses Gebiet umfasste an der Nordküste auch das sog. *Μυλαῖον πεδίον* mit dem auf einer weitvorspringenden Halbinsel gelegenen abhängigen Städtchen *Mylae* (Milazzo), berühmt durch die beiden Seesiege des Duilius über die Karthager 260 und des Agrippa über Sex. Pompejus 36 v. Chr.

403. An der Nordküste der Insel im Bereiche des tyrrhenischen Meeres blieb lange das um 650 von zankläischen Ioniern gestiftete Himera[1]) an der Mündung des gleichnamigen Flusses die einzige Griechenstadt; die sich anschliessenden syrakusischen Flüchtlinge und die 476 neu hinzutretenden dorischen Colonisten bewirkten hier eine Mischung beider Dialekte, die auch in den jüngeren Anlagen der übrigen Städte dieser Küste obwaltet. In Folge der karthagischen Eroberung dieses Teiles der Insel 408 v. Chr. wurde Himera gänzlich zerstört und die Bewohner, verstärkt durch neuen Zuzug, liessen sich bei den westlicher gelegenen heissen Quellen, *Θερμαὶ Ἱμεραῖαι*, nieder, daher der Name Thermae (gent. *Θερμῖται*, Thermitani, jetzt Termini) der neuen Stadt verblieb, wiewohl sie statsrechtlich noch immer als

Gemeinde der Himeraeer angesehen wurde. Zum Gebiete gehörte als abhängiger Ort das von der gewaltigen, in's Meer vorspringenden Felsmasse benannte *Kephaloedion* (Cefalù).

Zwischen hier und dem zankläischen Gebiete lässt die schmale und steile Küste nur für kleinere Orte Raum [2]); bedeutend wurde nur die erst von Dionysios um 395 mit messenischen und italisch-lokrischen Colonisten besiedelte Stadt Tyndaris (Ruinen S. Maria di Tindaro).

Auf der Ostküste besetzten die chalkidischen Ionier noch in den ersten Jahren nach der Anlage von Naxos (etwa bis 729) die Umgebung der reichen Symaethos-Ebene, in deren Besitz sich ihre beiden Städte Katăne (*Κατάνη, Catana,* auch *Catina*, j. Catania) und Leontinoi (Lentini) teilten. Beide mussten sich 476 dem syrakusischen Reiche unterwerfen, aber jenes bewahrte seine 461 wiedererlangte Unabhängigkeit, Leontinoi blieb nach mehrfachem Wechsel eine syrakusische Landstadt und wurde mehr und mehr dorisirt.

Zum katanaeischen Gebiete unter dem Aetna gehörte an der Küste *Akis* (Aci), im Binnenlande die Sikelerstadt *Inēssa,* welche 466 zur Zeit der syrakusischen Obmacht von peloponnesischen Doriern besetzt und *Aetna* umgenannt wurde, und *Hybla*, zum Unterschiede von zwei gleichnamigen beigenannt „das grosse“ (R. bei Paternò).

Weiter landein auf den die Ebene begrenzenden Höhen ansehnliche Sikelerstädte, welche durch Dionysios' Eroberungen mit Syrakus verbunden, griechisches Wesen annahmen; im N. *Adranon* Adernò, *Kenturipae* Centorbi, *Agyrion* Argiro, *Assōros* oder *Assorion* Asaro, näher über der Symaethos-Ebene *Morgantia* (so die Münzen, lat. *Murgantia* oder *Murgentia)*, dessen Name den des Volksstammes der Morgeten (vgl. §. 392) bewahrte, endlich im Mittelpunkte der ganzen Insel *(umbilicus Siciliae)* in hoher beherschender Lage *Henna* oder *Enna* [3]).

[1]) Der Name ist rein appellativ, phönik. חמר „brausend, rauschend“ und ebenso als griech. Lehnwort *χείμαρρος, χίμαιρα,* daher auf verschiedene Flüsse angewendet, wie es denn auf Sicilien einen zweiten aus derselben Quellgegend nach Süden strömenden Fluss *Himera* gab.

[2]) Alle haben griechische Münzlegenden, obwohl *Agathyrnon* und *Alaesa* rein sikulisch gewesen sein sollen, *Kalakta* (*Καλὴ ἀκτή*, ethn. *Καλακτῖνοι*) zwar einen griechischen Namen führt, aber auch als Gründung des Sikulerfürsten Duketios (um 445) angegeben wird; *Amestratos* (Mistretta) verrät sich durch seinen Namen (§ 401, n. 3) als phönikisch.

[3]) Diese Qualität einer natürlichen Festung wurde der Stadt verhängnissvoll durch ihre lange Verteidigung im Sklavenkriege 134—132. Die Angabe von einer syrakusischen Colonie aus dem 7. Jahrhundert wird schon durch die abgelegene Stelle, noch mehr durch Thukydides' Stillschweigen verdächtig. Aus dem alten Namen scheint der volkstümliche moderne Castro-*janni* entstellt, welches nur von den Gebildeten irrig in Castro *Giovanni* umgeprägt ist.

404. Dorische Städte der Ostküste. Syrakusae. Die erste nur ein Jahr nach den ionischen Chalkidiern (734) an der sici-

lianischen Küste angelangte Colonie von Korinthiern verdrängte die Phönikier aus dem Besitze der Insel *Ortygia*, welche den geräumigsten und sichersten Hafen der ganzen Insel schliesst; die auf derselben angelegte Altstadt wird nach der Vergrösserung der Stadt gewöhnlich schlechthin die „Insel“, dor. *Νᾶσος* genannt. Ihr nördlich gegenüber auf dem Festlande erweiterte sich die Stadt nach W. bis zum sumpfigen Tale *Syrakô* und erhielt davon ihren gewöhnlichen Gesammtnamen *Συρακοῦσαι* (ethn. *Συρακόσιοι* nach der Münzlegende); eine ausserhalb dieser Erweiterung auf dem nördlich bis 66 m Höhe ansteigenden Kalkplateau *Achradina* („das Birnbaumfeld“) erwachsene Vorstadt von der fünf- bis sechsfachen Ausdehnung der Insel wurde zur Stadt gezogen und mit einer colossalen Mauer umgeben[1]), nachdem Syrakusae durch die statliche Vereinigung mit Gela durch dessen Herscher Gelon die volkreichste und mächtigste Stadt der Insel geworden war; diese Befestigung widerstand als äussere Stadtmauer allen Angriffen des athenischen Belagerungsheeres 414, wie des römischen, als es 212 bereits die äusseren Stadtteile genommen hatte. Die grössten Erweiterungs- und Befestigungsbauten führte, nach der 466—405 dauernden demokratischen Periode, der neue Gewaltherscher Dionysios in der beständig anwachsenden Stadt aus, indem er ein doppelt grösseres, bereits teilweise mit den Vorstädten *Tycha* (nach einem Tempel der Glücksgöttinn benannt), *Neapolis* oder *Temenites* (um den Tempel des Apollon Temenites) und *Epipolae* bedecktes Felsplateau mit einer 1½ d. M. langen Quadermauer umgab, deren höchstgelegenen westlichen Schlusspunkt die fast uneinnehmbare Felsenburg *Euryalos* bildete[2]); auch schützte er durch die innere Feste *Hexapylon* die Ueberbrückung zur Insel und legte in dem äusseren kleinen Hafen (*Λάκκιος λιμήν*) 60, im grossen 160 Docks für Kriegsschiffe (*νεώσοικοι*) an. Wiederholten karthagischen Angriffen (397, 311) widerstand jene mächtigste Festung des griechischen Altertums ebenso, wie denen des römischen Heeres unter Marcellus, das sie erst nach zweijähriger Belagerung durch Hunger bezwingen konnte[3]). Damals sowohl wie noch zwei Jahrhunderte später galt sie ohne Ausnahme für die volkreichste, wie für die schönstgelegene und schönstgebaute aller griechischen Städte; wie sie bis dahin Hauptstadt eines die grössere Osthälfte der Insel begreifenden States gewesen war, so wurde sie nun als Residenz des römischen Praetors und eines der beiden Quaestoren administrativer Mittelpunkt der ganzen Insel.

[1]) Das Material dazu lieferten die noch jetzt existirenden tief ins Innere des Achradina-Hügels ausgehölten „Steinbrüche“ *λατομίαι (lautumiae)*, welche wegen ihrer Beschaffenheit wiederholt in alter Zeit auch zu Gefängnissen gedient haben.

[2]) Der Gesammtumfang wuchs dadurch auf nahezu 3 d. M.; die Angabe von 180

Stadien (4½ M.) bei den Alten muss auf vollständiger Abmessung auch aller kleineren Winkel und Einsprünge der Mauer beruhen. Der ganze so umschlossene Raum ist jedoch nie bebaut gewesen, sondern hat viele Gartenfelder begriffen. Auf die demungeachtet ausserordentlich grosse Volkszahl, welche die Million überstiegen haben muss, lässt der Umstand schliessen, dass nach der Befreiung der Stadt durch Timoleon im J. 344 auf einmal 60000 Einwanderer aus allen griechischen Ländern ihr Glück in Syrakus suchten.

[3]) Noch im Mittelalter war die längst wieder verkleinerte Stadt so fest, dass sie erst als letzte auf der ganzen Insel nach langer Belagerung 878 in die Hände der Araber fiel.

405. In die ersten Zeiten nach der Gründung von Syrakusae gehört die Ausdehnung ihres Besitzes auf die ganze Südspitze der Insel, gesichert durch die Coloniestädte *Akrae* (Acremonte bei Palazzuolo) 664, *Kasmenae* (unbestimmbarer Lage, wahrscheinlich noch südlicher beim heutigen Rosolini) 644 und *Kamarina* an der S.W. Küste 599, (Ruinen am Fiume Camarana), dessen Versuch sich unabhängig zu machen 552 durch Zerstörung seitens der Syrakusier gestraft wurde, so dass es erst durch neue Ansiedlungen von Gela aus 495 und 461 wiederbevölkert wurde, um jedoch bereits zur Zeit der römischen Eroberung wieder gänzlich zur Dorfschaft herabgesunken zu sein.

Nördlich von Syrakusae war an der nächstgelegenen geräumigen Meeresbucht auf der früher von Phoenikiern besetzten kleinen Halbinsel *Thapsos* eine dorische Ansiedlung von Megara her erfolgt (wahrscheinlich um 725), welche denselben Namen annahm, sodann aber auf dem Festlande selbst im Gebiete der alten sikulischen Stadt *Hybla*, zubenannt *Geleatis* (auch *Γερεᾶτις*, *Γαλεῶτις* oder *Ὕβλα ἡ μικρά*) sich festsetzte, daher gewöhnlich *Megara-Hyblaea* zubenannt; durch K. Gelon unterworfen existirte sie, wie später auch das benachbarte, ursprünglich ionische Leontinoi, nur als syrakusische Landstadt weiter[1]).

[1]) Andere Ortschaften dieses syrakusischen Landgebietes werden noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges als von Sikelern bewohnt genannt, haben aber zweifellos auch schon früh griechische Sprache angenommen, so *Neēton* j. Noto vecchio, *Helōron* am Flusse Helōros (der j. Tellaro, an seiner Mündung auch Abisso heisst); *Motyka* j. Modica mit zahllosen, wahrscheinlich im höchsten Altertum als Wohnungen benutzten Grotten in den Kalkwänden seines Tales, an denen die ganze Umgegend reich ist; *Menae*, j. Minéo mit dem kleinen Schwefelsee der Paliken (lago di Naftia), einer als Asyl heilig gehaltenen Oertlichkeit, bei welcher noch 453 der Sikelerfürst Duketios die Stadt *Palike* (j. Palagonia) erbaute.

406. Dorische Städte der Südwestküste. Gela, 689 von Kretern und Rhodiern von Lindos gegründet, daher zuerst *Λίνδιοι*, dann nach dem Flusse Gela benannt[1]), beherrschte die fruchtbarste Strandebene dieser Südküste, das *Γελῷον πεδίον*; durch seinen Beherscher Gelon war es 485 mit Syrakus zu einem State verbunden, von 466—405 wieder selbständig; von der darauf folgenden Zerstörung durch die Karthager konnte es sich aber erst durch die von Timoleon veranstaltete Aufnahme neuer Einwanderer aus Keos, von

der Zerstörung durch den akragantinischen Tyrannen Phintias[2]) im J. 280 nie wieder erholen.

Akragas, röm. *Agrigentum*, j. Girgenti, von Gela aus 581 auf sikanischem Gebiete angelegt, wurde bei weitem die reichste und mächtigste Stadt der ganzen Südküste, vielleicht weniger durch Ackerbesitz und Handel (die schlechte Rhede ist auch durch alten und neuen Molenbau kein brauchbarer Hafen geworden) als durch Industrie; doch scheint auch die Ausfuhr von Wein und Schwefel nach Africa der Stadt bedeutenden Gewinn zugeführt zu haben; sie konnte so in ihrer blühendsten Periode des 5. Jahrh., als sie ein quer durch die Insel bis zur Nordküste bei Himera ausgedehntes Gebiet beherrschte, eine Festungsmauer von 2 d. M. Umfang und colossale Prachttempel aufführen[3]) und einen in anderen Griechenstädten unbekannten Luxus des Lebens entfalten. 405 von den Karthagern zerstört, lag Akragas wüst, bis 340 Timoleon neue dorische Colonisten hier ansiedelte; im 1. punischen Kriege von den Karthagern besetzt, wurde es erst nach 7monatlicher Belagerung von den Römern, 255 aber wieder von den Karthagern genommen und zerstört, doch diente denselben die Burg wieder im 2. punischen Kriege als bis zuletzt behauptete Festung. Durch die natürliche Gunst seiner Lage erhob es sich gleichwohl in römischer Zeit wieder zur drittgrössten Stadt der Insel.

[1]) Derselbe soll von der Kälte seines Wassers (also = lat. *gelu*) benannt sein, daher er auch jetzt noch *fiume di ghiaccio* heisst; es wäre das eine auffallende Uebereinstimmung siculischer und lateinischer Sprache, vgl. §. 333, n. 3.

[2]) Er siedelte die Geloër über nach einem Küstenpunkte an der Mündung des südlichen Himera, welchem er den Namen *Phintias* gab, doch scheint diese Ortschaft, das heutige Alicata, nie zu besonderer Blüte gelangt zu sein.

[3]) Der grösste, niemals vollendete Tempel des olympischen Zeus misst 111×56^{m}, die Säulen desselben sind $3\frac{1}{2}^{m}$ stark, 17^{m} hoch. Die Akropolis steigt bis 350^{m} über dem nahen Meere an.

407. Herakleia Minoa an der Mündung des Halykos, ursprünglich eine phönikische Stadt, *Makara* oder *Rûs-Melqarth* (so auf ihren Münzen, „Vorgebirge des Melikertes“, d. i. des tyrischen Herakles) hatte nur kurze Zeit durch die Niederlassung der Spartiaten Dorieus und Euryleon als griechische Stadt bestanden, als die Karthager 403 es für immer zerstörten.

Selinûs[1]), obwohl die westlichste griechische Stadt auf dieser Küste, war doch lange vor Akragas um 628 von hyblaeischen Megarern gestiftet worden und wurde so volkreich, dass es sich mit 25000 Mann gegen den karthagischen Angriff 409 verteidigen konnte, der mit dauernder Eroberung der Stadt und Niederreissung ihrer Mauern endete; erst 250 wurde der schwer zu haltende Ort von

denselben gänzlich zerstört und ist seitdem Ruine geblieben. Jener älteren Blütezeit gehören ihre mächtigen dorischen Tempelbauten an: drei innerhalb der nicht sehr umfassenden Ringmauer, durch den altertümlichsten Styl ihrer Bildwerke ausgezeichnet, drei weit grössere auf dem durch ein sumpfiges Tal davon getrennten Hügel der mauerlosen Neustadt, darunter der grösste aller bekannten griechischen Tempel, von $113^1/_2{}^m$ Länge, $53^1/_2{}^m$ Breite, $17^1/_2{}^m$ Säulenhöhe, nach Inschrift dem Apollon geweiht. Zum Gebiete der Stadt gehörte an der Küste nach O., wo es bis zum Flusse *Halykos*[2]) reichte, ein Flecken bei den heissen Quellen des heutigen Sciacca, *Thermae Selinuntiae*, nach W. die kleine Feste *Mazara* (noch j. Mazzara), im Binnenlande wahrscheinlich noch *Halikyae* (Salemi).

[1]) Vom hier wildwachsenden Eppich, *σέλινον* benannt, den sie als Münztypus führt; das Ethnikon, in den Hss. gew. *Σελινούντιος*, lautet nach den Münzen *Σελινόντιοι*.

[2]) Der „salzige", wie er auch von den heutigen Anwohnern nach dem bitterlichen Geschmack seines Wassers *Fiume salso* genannt wird.

408. Die karthagische Provinz (*ἡ Φοινικικὴ ἐπαρχία*). Während die älteren phönikischen Ansiedler im Osten und Süden der Insel überall den energischen Fortschritten der Griechen weichen mussten, behaupteten sie sich an einigen Küstenpunkten des sikanischen Gebietes im äussersten Nordwesten der Insel, die dann mit dem Fall des tyrischen Mutterstates unter persische Herschaft und dem Machtzuwachs der afrikanischen Colonie von Tyros, Karthago, natürlich in dessen Besitz übergingen. Von dieser Basis aus versuchte der karthagische Feldherr Hamilkar im J. 480 nach Osten vorzudringen, um die ganze Insel (wie Sardinien) zu unterwerfen; sein ungeheures Heer wurde aber durch die vereinigten Kräfte der griechischen Staten unter Führung Gelon's von Syrakusae und Theron's von Akragas bei Himera zurückgeschlagen. Erst 409 nahm der semitische Stat diese Eroberungspläne wieder auf und verfolgte sie mit grösserem Glück (vgl. Akragas §. 406) bis zu dem 383 mit Dionysios von Syrakusae geschlossenen Frieden, wodurch gegen die Nordküste der Fluss Himera, gegen S. der Halykos als Grenze ihres Gebietes anerkannt wurden, so dass dieses bis zur Abtretung an Rom auf anderthalb Jahrhunderte etwa $^1/_5$ der ganzen Insel mit den griechischen Städten Selinūs und Thermae begriff. Ausser diesen befanden sich aber griechische Bewohner oder sikanische u. a. Ureinwohner, welche bereits den dorischen Dialekt angenommen hatten, auch in den ursprünglich echt phönikischen Städten; sie scheinen daselbst sogar die Mehrheit gebildet, wenigstens den Verkehr so stark beeinflusst zu haben, dass überall Münzen mit griechischer Aufschrift geprägt wurden[1]).

Der älteste der phönikischen Handelsplätze soll das auf einem Inselchen (j. S. Pantaleo) vor der westlichsten Küstenstrecke gelegene und mit derselben durch einen 6 Stadien (1500 Schritt) langen Damm verbundene Motye (d. i. מטוה „Spinnerei") gewesen sein; nachdem es 397 von Dionysios erstürmt und gänzlich zerstört war, erbaute der karthagische Feldherr Himilko dafür eine neue stärkere Festung auf dem südlich benachbarten westlichsten Vorgebirge, gleich demselben Lilybaeon[2]) (d. i. ללבי „nach Libyen hin" schauend) genannt, welche weder Pyrrhos bezwingen konnte, noch die Römer, die sie zehn Jahre blokirten; als sie ihnen durch den Friedensvertrag von 141 zufiel, blieb sie administrativer Hauptort der neuen, zuerst nur aus dem karthagischen Anteile bestehenden Provinz und auch in der Folge Sitz des einen der beiden Quaestoren von Sicilien.

[1]) Ausser *Μοτυαιων* und *Σολοντινων* kommen darauf die echt dorischen Gen. *Πανορμιταν* und *Λιλυβαιταν* vor; Münzen mit phoenikischer Legende sind daneben nicht selten, aber nur in einzelnen Fällen mit Bestimmtheit topographisch zu verificiren; so wird z. B. מחנת חשבם *machanath chôschbim* „Lager der Buntweber" auf Panormos bezogen.

[2]) Ein Rest des alten Namens ist der heutige des Vorgebirges: *Capo Boëo;* die auf den Ruinen der alten Stadt in der Zeit der arabischen Herschaft neu entstandene hat den arabischen Namen *Marsâla* („oberer Hafen") beibehalten.

409. An der Nordküste gegen Thermae und Himera (§. 402) war das hochgelegene Solûs (סלע „Fels", röm. *Soluntum,* j. Ruinen Solanto) die am weitesten vorgeschobene dauernd phönikisch gebliebene Stadt, daneben die von den griechischen Mitbewohnern nach ihrer weitoffenen Bucht Panormos genannte[1]) (vgl. den phönikischen Namen §. 408, n. 1), die erste von den Römern hier dauernd (seit 254) in Besitz genommene, die unter der neuen Herschaft durch Reichtum der Umgegend und Handel noch mehr emporblühte, unter dem Namen Palermo bekanntlich schon seit der arabischen Eroberung bleibende Hauptstadt der Insel.

Zwischen Motye im Westen und Panormos und der Sikanerstadt *Hykkara* (Carini) im Osten erstreckte sich das kleine, natürlich ebenfalls den Puniern untertänige Küstengebiet der Elymer (§. 401) mit seinen zwei von Thukydides genannten Städten, denen andere noch das binnenwärts gelegene *Entella* (Ruinen rocca d'Entella) zurechnen. Von jenen hat Segesta[2]) oder wie die Griechen es nennen, *Ἔγεστα,* wie seine Tempel und sein wohlerhaltenes Theater zeigen, bei Zeiten sich völlig hellenisirt (obwohl Thuk. es noch eine Barbarenstadt nennt); mit dem fast 2 d. M. entfernten Meere stand es durch einen kleinen Hafenort (*ἐμπόριον Ἐγεσταίων,* j. Castellamare) in Verbindung. Es war die erste sicilische Stadt, die im 1.

punischen Kriege zu Rom übertrat und wegen der volkstümlich geglaubten Stammverwandtschaft fortan besondere Privilegien *(Segestani immunes et liberi)* genoss. — Der Küste näher überschaut weithin das Meer von isolirt vorspringendem, 750^{m} hohen Berggipfel aus[3]) die westliche Elymer-Stadt Eryx, mit ihrem weitberühmten und ungeheuer reichen, gewiss aus phönikischem Cultus hervorgegangenen Tempel der erykinischen Aphrodite. Nur dieses Heiligtum und die Befestigung der Akropole verschonte Hamilkar, als er 261 die Stadt selbst vernichtete und ihre Bewohner in den früher unbedeutenden, nun neubefestigten Hafenort *Drepana* (j. Trapani) versetzte[4]).

[1]) Die nördlich über der Bucht sich zu 650^{m} Gipfelhöhe erhebende, auf dem platten Rücken Wasserquellen und Raum selbst zu Ackerbestellung gewährende, fast unzugängliche Felsmasse des Monte Pellegrino trug unter ihrem alten Namen *Erkte* (*Εἰρκτή*) im 1. punischen Kriege Jahre lang das unangreifbare Standlager des Hamilkar Barkas.

[2]) So nicht nur römisch, sondern auch seitens der Bewohner genannt, da die Münzen nur *Σεγεσταιων* haben. Ganz nahe der Stadt die *θερμὰ λούτρα Ἐγεσταίων, Aquae Segestanae,* j. bagni di Calmitto.

[3]) Die Isolirung und die schroffe Form der Kalkwände giebt dem Berge, dem heutigen Monte S. Giuliano, den täuschenden Eindruck bedeutenderer Höhe, daher die der Höhenmessung wenig kundigen Alten, selbst ein so nüchterner Autor wie Polybios, den Eryx ganz irrig als den zweithöchsten Gipfel der Insel bezeichnen!

[4]) Auffallend ist auch hier wieder der schon bestehende griechische, auf die Form der flachen felsigen Halbinsel bezügliche Name, *τὰ Δρέπανα* oder *τὸ Δρέπανον,* „die Sichel", also gleichbedeutend mit Zankle, §. 402.

410. Kleinere Inseln um Sicilien. Die der grossen Insel gleichartigen, aus Kalkfelsen bestehenden, im W. nahe, im S.W. in weiterer Entfernung vorgelagerten Inseln sind natürlich bis auf den Uebergang zur römischen Herschaft im Besitze der semitischen Seemacht geblieben, welche sie zuerst mit ihren Colonisten besiedelt hatte. So zunächst dem Lilybaeon die drei Inselchen *Phorbantia,* (Levanzo), *Aegusa* (Favignana) und *Hiera* (lat. weil weiter in's Meer hinaus gelegen *Maritima,* j. Marettimo), welche zusammen mit scheinbar griechischem Anklang *Αἰγοῦσσαι* («Ziegeninseln»), von römischen Autoren aber nur Aegates (wohl phönikischer Name) genannt werden, bekannt durch den letzten entscheidenden römischen Seesieg im 1. punischen Kriege.

Ebenso aus Kalkfelsen gebildet, nur mit steileren höheren Küstenrändern und bei grösserem Areal nicht ohne anbaufähige Talsenkungen ist die entferntere Gruppe der nur durch einen schmalen Meeresarm getrennten Inseln Melita (*Μελίτη,* Malta) und Gaudos oder Gaulos (Gozzo); jene die Hauptinsel sowohl der Grösse nach, als durch ihren natürlichen sicheren und tiefen Hafen, also wahrscheinlich eine der ältesten phoenikischen Colonien[1]); im 2. punischen Kriege 218 von

einer römischen Flotte besetzt, werden die Inseln der sicilischen Provinz untergeordnet.

Durchaus vulcanischen Ursprungs sind dagegen die noch weiter gegen die afrikanische Küste hin gelegenen Inselchen *Kossyra* (von der es Münzen mit phoenikischer Legende giebt: קצר „die kleine", j. Pantellaria) und *Lopadusa* (לפד „brennen", j. Lampedosa).

Ebenso hat vulcanische Kraft vor der Nordküste Siciliens eine ganze Gruppe von Inseln aus der Tiefe erhoben, denen schon die Alten den gemeinsamen Namen Vulcaniae oder auch, mit Bezug auf die mit den Ausbrüchen verbundenen Lufterschütterungen, Aeoliae, (*Αἰολίδες, Αἰόλου νῆσοι*) gegeben haben. Als in historischer Zeit tätige Vulcane werden darunter nur zwei genannt: die speciell dem Hephaestos heilige Insel *Θέρμεσσα*, gew. nur *Ἱερὰ Ἡφαίστου, Vulcani insula* (jetzt erloschen, aber noch *Vulcano* genannt) und die „runde", *Στρογγύλη*, j. Stromboli, bekanntlich noch permanent brennend. Politisch bildeten sie sämmtlich den Besitz eines kleinen dorischen States, einer 580 angelegten Colonie von Rhodiern und Knidiern, deren Stadt auf der gleichnamigen Hauptinsel Lipara lag (*λιπαρά* „die fette", j. Lipari, daher auch die ganze Gruppe *αἱ τῶν Λιπαραίων νῆσοι*); diese Griechen bildeten eine Art Vorhut Siciliens gegen die etruskischen Piraten, deren Flotten sie wiederholt geschlagen haben, und zogen einen reichen Gewinn aus dem Verkauf des auf der Inselgruppe in Menge vorhandenen Schwefels und Alauns.[2])

[1]) Ihre Münzen mit der Legende *Μελιταιων*, also auf den Handelsverkehr mit Sicilien berechnet, würden allein nicht für Niederlassung von Griechen auf der Insel selbst beweisen, wenn nicht selbst griechische Inschriften hier gefunden wären. Merkwürdige Bauwerke von einer rohen sog. kyklopischen Construction, deshalb vielleicht mit Recht für Reliquien vorphönikischer Bewohner gehalten, finden sich auf beiden Inseln. Der Baumwollenbau auf Malta muss schon aus alter Zeit herrühren, da die daraus fabricirten *vestes melitenses* im kaiserlichen Rom berühmt waren.

[2]) Die weniger angebauten kleineren Inseln sind die aus zwei durch einen Sattel verbundenen Vulcankegeln bestehende, davon benannte *Didyme* Salina, *Phoenikussa* „die dattelreiche", Filicudi, *Erikussa* „die mit Haidekraut bewachsene" Alicudi, *Euonymos* „die linke", Panaria. — Weit von diesen westlich entlegen, doch von derselben vulcanischen Natur, ist *Ustica* (*Ὀστεώδης*), welche aber nicht zum liparaeischen, sondern vermutlich zum phoenikischen Gebiete gehörte.

411. Sardinia, gr. *Σαρδώ.* Die grösste der Mittelmeerinseln nach der fast einstimmigen Meinung der Alten[1]) ist in ihrer Osthälfte von Kalkgebirgen von keiner absolut grossen Erhebung, aber sehr zerrissenen schroff nach O. abfallenden Formen erfüllt[2]), während in der Westhälfte niedrigere isolirte Gruppen sich verteilen, unterbrochen durch eine kleinere Küstenebene im N.W. und eine ziemlich grosse von der West- zur Südküste reichende, stellenweise sumpfige, daher

als ungesund verrufene aber überaus fruchtbare Alluvialebene. Die Gebirge sind stellenweise reich an mineralischen Schätzen: stark silberhaltigem Blei, Eisen, Schwefel, deren Ausbeutung vorzüglich die Ansiedlungen seefahrender Völker zum Ziele gehabt haben werden, zuerst aller Wahrscheinlichkeit nach der Etrusker, erst seit dem 6. und noch mehr 5. Jahrh. der Karthager, durch deren Festsetzung im Küstenlande alle wiederholt aufgetauchten griechischen Colonisationsprojecte ausgeschlossen wurden[3]).

Als gemeinsamer Name der Inselbewohner, die als Seefahrer mit den *Turischa* (Tyrsenern) bereits das östliche Mittelmeer befuhren und Raubeinfälle bis in's Nil-Delta machten, wird in ägyptischen Inschriften des 14. Jahrh. *Schardana* genannt[4]); derselbe Volksname begegnet uns später als *Sordŏnes* an den Ost-Pyrenäen, was der auf eigene Localbeobachtung von Sprache und Sitten gestützten Ansicht des Spaniers Seneca, dass die Sarden iberischen Stammes seien, ein hohes Gewicht verleiht[5]). Anderseits werden die von den punischen Eroberern auf die höheren Berglandschaften beschränkten Iolaer oder Ilier in Sardinien nach Sitte und Kleidung mit den Libyern verglichen und hat auch eine Einwanderung von der nahen africanischen Küste manche Wahrscheinlichkeit[6]).

[1]) Nach neuesten Messungen hat vielmehr Sicilien 530, Sardinien 440 d. □ M.

[2]) Höchste Gipfel j. *Ginnargentù* 1600^{m}; diese oder vielleicht die nordöstlichen Küstengebirge scheinen wegen der an dieser Felsenküste im Winter gefährlichen Stürme den Namen der „wütenden Berge", *Montes insani*, *Μαινόμενα ὄρη* erhalten zu haben, und nicht wie bisher allgemein angenommen wurde, die den westlichen Strand überragende Vulcangruppe des Monte Ferrù von nur 1050^{m} Höhe. (Diess das Resultat der Untersuchung von Ettore Pais: *due questioni relative alla geografia antica della Sardegna, Torino 1878,* wonach §. 332, n. 4 zu berichtigen.)

[3]) Bias von Priene, die vor der persischen Eroberung flüchtigen Teïer und Phokaeer, Histiaeos von Miletos im Interesse des Dareios, endlich Themistokles für die von Xerxes bedrängten Athener, woraus folgt, dass um 480 die Karthager noch nicht die ganze Küste in ihrer Gewalt gehabt haben können.

[4]) Den uralten Einfluss des Nillandes auf diese westlichen Länder hat neuerdings die Auffindung von Tausenden aegyptischer Amulete, namentlich in Skarabäen-Form, im südlichen Sardinien gelehrt.

[5]) Speciell wird *Norax*, mythischer Gründer der Stadt Nora an der Südküste, ein Einwanderer aus Iberien genannt (Paus.). Es ist bemerkt worden, dass die heutigen Volksdialecte gerade der Bergsarden innerhalb des romanischen Formensystems im allgemeinen dem spanischen Zweige näher stehen, als dem italienischen, was nur aus uralter Stammverwandtschaft, keinesweges aus der kurzdauernden und nicht tief eindringenden politischen Verbindung mit Arragonien im Mittelalter zu erklären wäre.

[6]) Wenn aber der Nationalgott der Insel, den die Griechen *Sardopator* nennen, ein Sohn des Makar, d. i. des tyrischen Herakles, genannt wird, so bezieht sich das offenbar auf eine spätere Einwanderung aus derselben Gegend, auf die libyphoenikischen Colonisten des Küstenlandes und der Ebene in der Zeit karthagischer Herschaft. Der Name der *Ἰόλαοι* mag mit dem Ortsnamen *Iol* in Mauretanien zusammenhängen; auf die Form *Ἰλιεῖς*, *Ilienses* haben die Alten natürlich wieder eine etymologische Fabel von troischen Flüchtlingen, in Anlehnung an die angeblichen sicilischen Troer (§. 401, n. 2) gebaut.

412. Dass jedenfalls vor den geschichtlich bekannten Eroberern der Insel ein Volk mit einer eigentümlichen Civilisation die Insel beherscht haben müsse, von dem aber Ursprung, Zusammenhang mit anderen und Verschwinden gleich räthselhaft bleiben, beweisen die von demselben hinterlassenen Baudenkmale, die *θόλοι*, wie die Griechen sie nannten, die sie dem Iolaos oder Daedalos zuschrieben, die jetzt sogenannten *Nuraghi* oder *Nuraggi* (sardisch für *muraglie, murazzi*, d. i. Mauern), mächtige nach oben konisch verjüngte Rundtürme von Kalkquadern, mit schmalem oft unterirdischen Eingang und engen lichtlosen Kämmerchen, die nur als Gräber, nicht als Wohnungen gedient haben können; sie finden sich in den Ebenen und dem Hügellande, nirgend im Hochgebirge, in allen Dimensionen und oft in Gruppen von 20 bis 80, ja einmal bis 200 zusammen; im ganzen sind bereits über 2000 derselben entdeckt worden [1]).

Aus der Periode karthagischer Herschaft, die mit der Abtretung an Rom 238 endete, stammen die einzigen bedeutenden Hafenstädte, namentlich im S. Caralis (oder plur. *Carales*, j. Cágliari) die römische Provincialhauptstadt, und Sulci auf der in S.W. vorliegenden kleinen Insel (j. S. Antioco, der Name Sulcis auf den Küstenstrich der Hauptinsel übertragen), deren geräumiger Hafen, der *portus Sulcitanus* (j. Golfo di Palmas), in der Kriegsgeschichte eine Rolle spielt; im NW. *Turris Libyssonis*, j. Porto Torres. Die an diesen und anderen Orten der Insel gefundenen punischen, häufig aber bilinguen und trilinguen Inschriften (punisch, griechisch, lateinisch) beweisen einmal den auch von den Autoren bemerkten Fortgebrauch der ältesten Cultursprache noch in der Kaiserzeit, ausserdem, was sonst nur ein paar griechische Städtenamen: *Neapolis* und *Olbia* (j. Nabui und Terranova) würden vermuten lassen, dass auch hier wie in der Westprovinz auf Sicilien zahlreiche griechische Ansiedler unter karthagischer Herschaft gelebt haben müssen.

Unter römischer Verwaltung gehörte die Provinz, die noch wiederholt durch gewaltige Aufstände der Bergbewohner (215, 181, 115 v. Chr.) erschüttert worden war, ungeachtet ihrer starken Kornausfuhr zu den vernachlässigten, wurde daher öfters als Verbannungsort und zur Ansiedelung missliebiger Volkselemente (z. B. 4000 Juden und Aegypter unter Tiberius) benutzt.

[1]) Vgl. ausser dem Hauptwerke des Generals Lamarmora, *Voyage en Sardaigne, Turin* 1840, besonders des Canonicus Spano, *Memoria sopra i Nuraghi di Sardegna, Cagliari* 1867, mit zahlreichen Abbildungen.

413. Corsica. Die kleinere nördliche Insel, von den Griechen, wahrscheinlich nach phönikischem Vorgange Kyrnos [1]), von den

Italikern nach dem Namen des inwohnenden und auch über die Nordküste Sardiniens verbreiteten ligurischen Volksstammes der Corsen benannt, hat mit Sardinien verglichen weit höhere Gebirge (der *Mons Aureus*, M. d'Oro über 1600^{m}), die aber hier die westliche Seite der Insel erfüllen und mit ihren steilen Ausläufen die Westküste in grössere und kleinere Felsbuchten spalten; ihre Nadelholzwälder gewährten im Altertum vorzügliches Schiffsbauholz, daneben kamen Pech, Teer, Wachs, Honig, Vieh in Menge zur Ausfuhr. Die noch unter römischer Herschaft äusserst rohen Bewohner sollen nur Milch- und Fleischnahrung gekannt, so gut wie keinen Ackerbau betrieben haben. Für diesen eignet sich, während die westlichen Engtäler nur für Wein- und Oelbau passend sind, in hohem Grade der flache Küstenstrich der Ostseite mit sehr ergiebigem, aber auch durch Versumpfung ungesundem Boden. .Auf dieser von Natur hafenarmen Seite haben gleichwohl, da der Bezwingung des hohen und dabei armen Berglandes die Wildheit der Corsen schon in alter Zeit Schranken setzte, die Culturvölker der östlich gegenüberliegenden Länder (nicht die Phoenikier, soweit unsere Quellen reichen) festen Fuss gefasst: zuerst die Ionier von Phokaea, die bereits 560 *Alalia* (das spätere Aleria an der Mündung des Rhotanos[2]) besetzten, aber 544 durch die vereinten Flotten der Etrusker und Karthager verdrängt wurden. Dann die Etrusker von Populonia, die noch Mitte des 5. Jahrh. Besitzungen auf der Insel hatten, wahrscheinlich mehr zur Ausbeutung der Metallschätze, als des Landbaues. Endlich die Römer, die nach einem verunglückten Colonisationsversuch von 350 im J. 259 die Stadt Aleria (später Colonie durch Sulla) besetzten und nach einem Aufstande der Bergbewohner 231 die ganze Insel unterwarfen. Durch C. Marius wurde eine zweite römische Colonie, *Mariana*, an der Mündung des *Tuola* (Golo) angelegt. Die Verwaltnng war dem Praetor von Sardinien untergeben, bis die diocletianische Reichseinteilung Corsica zur besonderen Provinz erhob.

[1]) קרן „Horn", öfters als Name von Inseln und Vorgebirgen (vgl. §. 200); in diesem Falle wohl zunächst Name eines Vorgebirges und vielleicht einer Niederlassung, dann auf die ganze Insel übertragen.

[2]) Ligurischer Flussname, wie der Rhodanos in Gallien, j. Tavignano; andere der, nur bei Ptolemaeos uns erhaltenen Localnamen, wie *Λόχρας, Οὐρκίνιον* (= Ulcinium), *Σερμίτιον* (= Servitium) begegnen sich mit bekannten illyrischen, wie denn zwischen diesem und dem ligurischen Idiom eine gewisse Gemeinschaft sich immer deutlicher herausstellt.

XII.

West- und Nord-Europa.

Hispania.

414. Gesammtform. Gebirge. Der wesentliche Unterschied in der natürlichen Gesammtconfiguration der westlichsten europäischen Halbinsel von der italischen und griechischen, namentlich auch ihrer schärferen Scheidung von der Hauptmasse des Erdteils, ist schon oben (§. 204, 205) bemerklich gemacht worden. Bei ihrer an die Grenzen des Oceans vorgeschobenen Lage ist sie, deren für Schifffahrtsverkehr günstigere Küstenbildung nur nach jener oceanischen Seite liegt, selbst im Mittelalter erst sehr spät in den grossen Seeverkehr activ eingetreten; in den abgeschlossenen Tafelländern ihrer Mitte, welche an absoluter Erhebung alle übrigen europäischen übertreffen, trägt sie einen auffallend continentalen Charakter. Die Unschiffbarkeit der Plateauflüsse, deren stärkstes Gefälle in den peripherischen Stufen zu relativ schmalen Küstentiefländern liegt und durch zahlreiche Stromschnellen bezeichnet ist, und die im inneren Hochlande bei geringerem Regenfall vorherschende Wasserarmut erlaubt die iberische Halbinsel mit der kleinasiatischen zu vergleichen: nur dass sie bei der Nähe des Oceans immer noch eine reichere Bewässerung als diese und nur beschränkte absolut wüste Landstrecken hat.

Analog der Gestaltung Kleinasiens, in scharfem Gegensatze zu derjenigen der italischen und griechischen Halbinsel, verlaufen auch in dieser westlichsten die Hauptgebirgszüge in weiteren Distanzen von einander nahezu parallel, in vorherschend ostwestlicher Richtung, die sie verbindenden Tafelländer überhöhend. Alte Gesammtnamen sind uns für diese ganzen Gebirgsketten so wenig überliefert, als sie heut im Lande selbst gebräuchlich sind, ausser dem allbekannten Namen der Pyrenäen[1]); es muss dahingestellt bleiben, ob der Name *Idu-bĕda* wirklich, wie Strabon es versteht, für den ganzen, den Pyrenäen nahezu parallelen, das Ebro-Tal in S.W. begleitenden Bergrand des inneren Hochlandes gebraucht worden ist, oder vielmehr, wie die ptolemäische Karte anzudeuten scheint, nur für eine einzelne höhere Berggruppe, wie diess mit allen übrigen alten Bergnamen der Fall

ist. Solche sind im äussersten Süden die *Ilipŭla* (vaskisch „die spitzige"), d. h. der kurze, aber mit 3550 m selbst die Höhe der Pyrenäengipfel übertreffende zackige Kamm der auf ihren Nordabhängen auch im Sommer den Schnee bewahrenden und davon benannten Sierra Nevada, die ***Orospĕda***, j. Sierra de Segura, der ***Herminius***, j. Serra de Estrella, der ***Vindius*** oder ***Vinnius*** im nördlichen Küstengebirge, wahrscheinlich die das Waldgebirge überragenden Kalkfelsen der Peñas blancas[2]).

[1]) Ein Name, der als Gebirge *Byrin* auch im alten Nordafrica vorkommt, hier an der Nordgrenze der iberischen Halbinsel aber zunächst dem östlichen, in's Mittelmeer vorspringenden Ende angehört zu haben und durch die Griechen auf die ganze hinterliegende Kette ausgedehnt worden zu sein scheint, welche sie übrigens irrig mehr als in N.S. Richtung verlaufend angesehen haben. So ausdrücklich Strabon und die sehr confuse ptolemäische Kartenzeichnung, welche daneben ein paralleles Gebirge unter dem Namen *Edulion* setzt, womit nach der Wortbedeutung von *edurra* „Schnee" im vask. wieder nur die höchste Centralkette der Pyrenäen selbst gemeint sein kann.

[2]) Dieselbe Bedeutung hat der alte Name, keltisch *vind* „weiss"; das Gebirge selbst liegt zwar ausserhalb des nach §. 417 von Kelten besetzten Gebietes, kann aber nur von diesem aus, bei den Bewohnern der südlich angrenzenden Hochebene, seinen Namen erhalten haben.

415. Flusstäler und Ebenen. Im Parallelismus zu der Axenrichtung der Hauptketten verlaufen die grösseren Stromadern der Halbinsel im wesentlichen in der Richtung O.—W. zum Ocean, W.—O. zum Mittelmeere, jedoch zugleich, entsprechend dem allgemeinen Ansteigen der Landmassen gegen Norden (bis zu Plateau's von 1000—1200 m Höhe im Durius- und Tagus-Quellgebiete) mit einer vorherschenden Neigung des Wasserlaufes nach Süden. Am entschiedensten ist die Umbiegung beim Anas (Guadi-Ana), der fast mit seinem ganzen Stromgebiete dem Hochlande angehörend, erst im Unterlaufe die südlich vorliegenden Bergstufen mit bedeutenden Wasserfällen durchbricht, während umgekehrt sein südlicher Parallelstrom der Baetis[1]) grösstenteils, der nördliche, der Tagus (span. Tajo, portug. Tejo[2]) in seinem Unterlaufe Tiefebenen durchfliesst. Dagegen ist wieder der Durius (span. Duëro, port. Douro) geteilt zwischen Plateaufluss im Oberlauf und Gebirgsfluss, nur in tief eingeschnittenem Tale, daher ein grosses Stück des Unterlaufes schiffbar; ebenso gehört der Minius (span. Miño, port. Minho, beides gespr. ***minjo***) ganz dem Berglande an. Von den Flüssen der östlichen Abdachung verläuft der Iberus (auch ***Hiberus***, *Ἴβηϱ*, vask. ***ibarra*** „Stromtal", Ebro) grösstenteils in weniger hoch liegender weiter Ebene, die aber von der Küste durch vorliegende Bergzüge getrennt ist, welche der Fluss nicht ohne Hindernisse für die Schiffahrt kurz vor seiner Mündung durchbricht; eine grössere Ebene als jener,

haben die kleineren südlicheren Flüsse, *Sucro* (Jucar) und *Turis* (Turia) an ihrer Mündung vorgeschoben.

[1]) Dieser allein unter den grösseren Flüssen hat seinen uralten Namen völlig eingebüsst; die neueren Spanier haben von den Arabern deren volkstümliche Benennung des „grossen Flusstales" *Wadi-al-kebir* (Guadalquibir) angenommen; ebenso für den *Turis* neben dem Namen Turia noch *Wadi-al-abiad* (Guadalaviar) „weisser Fluss".

[2]) In beiden Formen der nahverwandten Sprachen bezeichnet (was zu bemerken bei der herschenden Unsitte falscher Aussprache der Fremdnamen nicht überflüssig ist) das etymologisch gleichartige *j* verschiedene Laute: im portug. den des französ. *j*, im span. den unseres harten *ch* (nach a, o, u). Die Engländer behalten bekanntlich allein für diesen von allen europäischen Strömen die altrömische Form bei, die Franzosen modificiren sie in *Tage*.

416. Klima. Durch die Nähe des Oceans und die vorherschende westliche Windrichtung erhalten namentlich die gebirgigen nördlichen Küsten, der ganze westliche Küstenstrich und die sich von W. aus öffnenden Talebenen reichlichen Regenfall, der sich nach dem inneren Hochlande zu rasch vermindert, an den Gebirgen der dem nahen Africa an Hitze gleichstehenden Südküste auf die Wintermonate beschränkt ist. An den Mittelmeerküsten ist der Niederschlag atmosphärischen Wassers ungleich geringer, grösstenteils nur vom stark verdunstenden Mittelmeere durch östliche Winde herzugeführt[1]); die dagegen durch das vorliegende Küstengebirge abgeschlossene Talebene des Ebro erhält daher nur ein Minimum von Regen und bildet zwischen den mit reissendem Falle durchströmenden kleinen Zuflüssen aus den Pyrenäen ein völliges Steppenland.

Diese die schärfsten Contraste enthaltende Verteilung der Ertragfähigkeit der einzelnen Landesteile bedingt auch eine zu allen Zeiten sich nahezu gleichbleibende, aber local verschiedenartige Verteilung der Bevölkerung, deren Maxima sich stets im Süden und Westen, in den grösseren Tiefebenen und den regenreichsten und darum fruchtbarsten Küstenlandschaften zusammengedrängt hat, wogegen sie in den höheren wasserarmen centralen Plateau's auf ein in Südeuropa sonst ungewöhnliches Minimum herabsinkt; diess wird durch die aus alter Ueberlieferung einigermaassen erkennbare Verteilung der Städte über das ganze Land vollkommen bestätigt.

[1]) In den überaus ergiebigen, aber sehr kleinen Culturebenen *(huertas)* des heutigen Valencia und Murcia wird der Ausfall an Regen durch ein künstliches Berieselungssystem ersetzt, welches bereits in der Zeit der arabischen Herschaft (und wahrscheinlich noch vollständiger als jetzt) bestand, vielleicht aber seiner ersten Anlage nach in die punischrömische Periode hinaufreicht.

417. Namen und Bewohner. Die ganze Halbinsel, mit Einschluss ausgedehnter Landschaften jenseit der Pyrenäen ist in der ältesten erkennbaren Zeit von einer gleichartigen, in der Vorzeit wahr-

scheinlich noch viel weiter über Südeuropa verbreiteten Bevölkerung bewohnt gewesen, welche wir nach dem Vorgange der Griechen die iberische zu nennen pflegen, und deren letzter sprachlich selbständig gebliebener Rest noch heute, obwohl in schnellem Schwinden begriffen, die beiderseitigen Abhänge des westlichsten Teils der Pyrenäen unter dem Namen der Vasken *(Euscaldunac)* bewohnt; ihre zu keiner andern bis jetzt bekannten in einem Verwandtschaftsverhältniss stehende Sprache [1]) scheidet sie namentlich bestimmt von ihren südlichen Nachbarn, den libyschen Völkern Nordafrica's, denen sie sonst im körperlichen tiefbrünetten Typus nahe stehen, und ebenso von den nördlichen, den keltischen, die sich schon früh bis tief in die Halbinsel eingedrängt hatten und mit ihrem hohen Wuchs, ihrer hellen Augen-, Haar- und Hautfarbe einen durchaus abweichenden Eindruck schon auf die antiken Beobachter machten [2]). Einen allgemeinen nationalen Namen für ihr Volk und Land haben sie nach Polybios' ausdrücklichem Zeugnisse so wenig gehabt, wie alle anderen in Stammverfassung dahin lebenden Völker ohne politische Organisation; die mit ihnen zunächst von der See her verkehrenden fremden Völker haben demnach in der gewöhnlichen Weise die Namen derjenigen ihrer Stämme, welche sie zuerst kennen lernten, generalisirt. So die Phoeniker, als sie schon im 12. Jahrh. die südlichen Küsten befuhren, den Namen der Turter (Turditaner) als Tarschisch, griech. *Ταρτησσός*, von dem wir allerdings nicht wissen, wie weit seine Bedeutung nach N. in's Binnenland und nach O. reicht; die griechischen Kaufleute von Massalia, die das ihnen bekannte Ligurische noch im nordspanischen Küstenland bis an den Fluss Iberos vorfanden [3]), müssen mit dem Namen desselben zuerst die nächsten Anwohner bezeichnet, denselben dann aber mit fortschreitender Kenntniss des Küstenlandes erweitert haben, doch so, dass zunächst (noch bei Polybios) das von anderer Seite her schon bekannte Südland Tartessos ausgeschlossen bleibt und neben Iberia genannt wird, der nach Erkundigungen im Binnenlande vielfach verbreitete Kelten-Name dagegen Veranlassung giebt, das ganze Land als ein Stück der grossen Länderabteilung Keltike und das eigentliche Iberia nur als dessen südlichen Aussenrand anzusehen: ein Sprachgebrauch, der erst dann der weiteren Ausdehnung des Namens Iberia weichen konnte, als dessen Halbinselnatur — nicht früher als durch die römische Eroberung — festgestellt war.

Seit dieser Zeit tritt eine andere echtgriechische Gesammtbenennung zurück, oder wird auf dichterischen Gebrauch beschränkt: die des Westlandes, Hesperia, die in älteren Zeiten ganz sinngemäss

auch Italien umfasst hatte und erst seitdem dieses vielfach selbst von Griechen bewohnt war, auf den äussersten Westen beschränkt wurde. Es ist denkbar, dass aus diesem, natürlich auch den italischen Griechen geläufigen Namen der von den Römern oder allgemein den Italiern ausschliesslich gebrauchte **Hispania** umgestaltet sei, wenigstens giebt es für denselben keine andere haltbare Erklärung[4]).

[1]) Vgl. das bahnbrechende Werk von Wilhelm v. Humboldt: Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens mittelst der vaskischen Sprache, Berlin 1821; neuerdings verschiedene Abhandlungen von G. Philipps in den Sitzungsber. der Wiener Akademie. Die vaskische Sprache kennt kein Genus, keine Flexion, dagegen eine ungeheure Vielförmigkeit der Verbalstämme nach Art der semitischen sog. Conjugationen ihr Wortschatz ist, abgesehen von den in sie aufgenommenen romanischen Elementen, durchaus eigentümlich.

[2]) Auch was diese (bei Strabon) von ihren geistigen Charakterzügen mitteilen: grosse Mässigkeit im Lebensgenuss, Trägheit zur Arbeit, stolzes, gravitätisches Benehmen, natürliche Schlauheit bei aller Unbildung, todesmutige Verteidigung hinter Mauern und Kühnheit des Angriffes im Guerillakrieg bei absoluter Unbrauchbarkeit zum Kampfe in freiem Felde, daher allgemeine Neigung zum Räuberunwesen — diess alles unterscheidet sie scharf von den Galliern, findet sich aber eben so unverkennbar noch heut bei ihren nur sprachlich umgewandelten Nachkommen, den romanisirten Spaniern wieder.

[3]) Daher noch bei Eratosthenes (Strabon II. 40), der hierin einem älteren Sprachgebrauche folgen muss, die allerdings auffallende Benennung der ganzen Halbinsel als *χερσόνησος Λιγυστική*.

[4]) Da die einzigen geographisch als Zwischenglieder denkbaren Sprachen, welchen er entlehnt sein und in welchen er eine Bedeutung haben könnte, die etruskische und ligurische, uns nicht bekannt sind. Hispania, *España* bedeutet übrigens noch im Mittelalter, ja bis in's 16. Jahrh. selbst im einheimischen Gebrauche die ganze Halbinsel und täte es noch heute, wenn die Union mit Portugal fortgedauert hätte; den engeren politischen Sinn für das vereinigte castilisch-aragonische Reich hat es bekanntlich erst seit der borbonischen Dynastie definitiv erhalten; derselbe ist aber im heutigen Sprachgebrauch so bestimmt durchgedrungen, dass für die nationale Tendenz der Unionspartei der indifferente alte griechische Name Iberia in allerneuester Zeit wieder an's Licht gezogen worden ist.

418. Geschichte. Einteilung. Abgesehen von der so wenig chronologisch, als nach ihrem auf den Norden und Westen beschränkten Umfange genauer bestimmbaren Eroberung durch Kelten[1]), beginnt die Erschliessung der Halbinsel durch Eindringen fremder Mächte mit der seit 237 von Hamilkar Barkas und seinen Nachfolgern Hasdrubal und Hannibal ausgeführten Eroberung, welche sicher die Südhälfte und die Ostküste, wahrscheinlich auch den grössten Teil des inneren Hochlandes der bis dahin auf einzelne Küstenpunkte beschränkten Herschaft Karthago's unterwarf. Sehr bald aber folgt ihr, noch während des von Hannibal in Italien weiter geführten Krieges, unter Führung der Scipionen seit 218 die römische Eroberung, die schon vor Ende des Jahrhunderts das Baetis-Land im Süden erreicht. Durch den älteren Tib. Gracchus wird nach Beendigung des celtiberischen Krieges, 179 v. Chr., womit der wichtigste Teil des

Binnenlandes unterworfen war, die neue, etwa die südöstliche Hälfte der ganzen Halbinsel umfassende Provinz in zwei Bezirken, Hispania citerior und ulterior organisirt, jenes mit Neu-Carthago, dieses mit Corduba als Hauptstadt. Eine westliche Erweiterung der zweiten Provinz ergab die Unterwerfung Lusitaniens 138, an welche sich sodann die des äussersten Nordwestens, der Berglandschaften der Callaiker und Asturer schliesst. Mit der Besiegung der Cantabrer an der Nordküste unter Augustus 25 v. Chr. ist die ganze Halbinsel römischer Herschaft und einer im Süden und Osten schnell, im Binnenlande und Norden langsam vorschreitenden sprachlichen Romanisirung unterworfen.

Bei der neuen Organisation der Provinzen unter Augustus wurde die bisherige H. ulterior in die beiden neuen Provinzen Baetica und Lusitania geteilt, von letzterer das nördliche Küstenland abgezweigt und zu der dadurch über die Hälfte der ganzen Halbinsel vergrösserten H. citerior geschlagen, welche fortan gewöhnlich nach der neuen Hauptstadt als H. Tarraconensis bezeichnet wird. Diesen allzugrossen Verwaltungsbezirk verkleinerte K. Hadrianus nur um etwa ein Viertel durch Abzweigung der neuen Provinz Gallaecia et Asturia, der Rest der Tarraconensis wurde nochmals geteilt und die Südhälfte nach der Hauptstadt H. Carthaginensis genannt, auch die balearischen Inseln als besondere Provinz abgezweigt, als unter Diocletianus eine im übrigen Reiche viel radicaler durchgeführte neue Administrativ-Einteilung in's Leben trat.

Als Unterabteilungen dieser Provinzen galten in der Kaiserzeit nicht mehr die ursprünglichen Volksgebiete, sondern die mit absichtlicher Trennung und Zerteilung derselben neueingerichteten Obergerichtsbezirke *(conventus juridici)*, deren 7 auf H. Tarraconensis, 4 auf Baetica, 3 auf Lusitania kommen; nur von den beiden ersten Provinzen hat uns Plinius auch die Abgrenzung der Convente überliefert.

[1]) Die Römer fanden in Spanien nur noch vereinzelte und weit zerstreute Reste keltischer Völker, die sich selbst als Eindringlinge aus Gallien bekannten, offenbar nur Trümmer einer einst über die ganze nordwestliche Hälfte der Halbinsel verbreiteten Volksmasse. Diese Begrenzung nämlich und der einheitliche Charakter der Eroberung ergibt sich aus der räumlichen Verteilung der von den echt iberischen leicht zu unterscheidenden Ortsnamen keltischen Ursprungs, die in weit grösster Zahl nur mit dem kelt. Worte *briga* oder *brica* „Burg" (nicht mit anderen in Gallien üblichen Namensteilen) zusammengesetzt sind und in SW. bis über den Anas, längs der Westküste bis zum N.-Ende, sonst aber nur über das mittlere Hochland sich erstrecken, während sowol der Süden und Osten der Halbinsel, als das nördliche Gebirgsland keine Spuren davon enthalten: woraus folgt, dass jener keltische Eroberungszug (gerade wie derjenige der Westgothen) die Pyrenäen nur an ihrem westlichen Ende umgangen haben kann. Für die relativ späte, wenn auch den Eroberungszügen nach Italien und der unteren Donau vorangehende Zeit jener Völkerzüge ist das wichtigste negative Zeugniss das Fehlen keltischer,

dagegen die Nennung später verschollener Volksnamen im W. und N. Teile der Halbinsel in dem ältesten Berichte aus karthagischer Quelle (etwa um 500), der uns allerdings nur in der lateinischen Bearbeitung des Avienus aus dem 4. Jahrh. n. Chr. erhalten ist. Vgl. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde, I., 73 ff. Kiepert, Beitrag zur Ethnographie d. iber. Halbinsel, mit Karte im Monatsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1864.

419. Baetica. Die vom Baetis durchflossene, sich breit gegen das Meer mit einem öden Dünenstrande (jetzt *arenas gordas)* öffnende Ebene war im Altertum der Wohnsitz zweier Stämme eines Volkes, welches unter den iberischen durch die frühe Berührung mit den Phönikiern eine bevorzugte Stellung einnahm. Der Name Tarschîsch, welchen dieses semitische Seefahrervolk für jenes Ursprungsland edler Metalle, namentlich des Silbers, im Orient verbreiteten, womit sie aber auch den grossen Fluss selbst bezeichneten, ist offenbar nur durch einen gewöhnlichen Lautwechsel aus *Tartîsch* entstanden, welches die Griechen durch *Ταρτησσός* wiedergeben[1]); dieses aber entspricht der einfachen, von Cato aufbewahrten, einheimischen Form des Volksnamens *Turti,* woraus durch eine in Iberien auch sonst vorkommende Ableitung[2]) die beiden Stammnamen der Turduli für die obere und der Turdetani für die untere Landschaft[3]) differenzirt sind. Die letzteren namentlich als Küstenanwohner zuerst mit den civilisirten Fremden in enger Berührung, haben von ihnen den Gebrauch der Schrift, das Wohnen in wohlgebauten Städten, den Betrieb vieler Handwerke gelernt, so dass sie als friedliches Culturvolk den kriegerischen Charakter ihrer übrigen Stammgenossen ganz eingebüsst hatten und nur Söldnerheere hielten[4]).

In der Kaiserzeit war der Export der in diesen Gegenden noch zu Polybios' Zeit überaus wohlfeilen Bodenproducte: Getreide, Wein, Oel, Honig, Wachs, feine Wolle, gesalzene und geräucherte Fische, ungemein stark besonders nach der Hauptstadt, in deren Hafen Ostia ein Drittel aller Schiffahrtsbewegung auf Spanien kam; dass er schon weit früher eine grosse Ausdehnung erreicht hatte, lehrt die Bedeutung des einzigen grossen Handelshafens dieser Küste, deren sandige und wechselnde Beschaffenheit eine Anlage an der Strommündung selbst nicht gestattete.

[1]) Aramaïsirende Form, welche die Griechen also erst durch Vermittelung eines anderen (kleinasiatischen?) Volkes erhalten haben können; dagegen der echtphönikischen sich anschliessend *Ταρσήϊον* bei Polyb. in der Uebersetzung des karthagischen Handelsvertrages.

[2]) Vgl. *Bastuli* und *Bastetani, Edulius* und *Edetani* (*eti* vask. = „Land") und nicht ganz analog in Sicilien *Siculi* und *Sicani.*

[3]) Das turdetanische Gebiet reichte über den Anas bis zur äussersten S.W. Spitze der Halbinsel, wurde also durch die augusteische Provinzialeinteilung durchschnitten.

[4]) Daher Artemidoros (bei Strabon) einen scharfen Unterschied zwischen Turdetanern und Iberen macht, der nicht in der Sprache begründet gewesen sein kann, wie die völlige

Gleichartigkeit der überlieferten Personen- und Ortsnamen beweist. Diese vorgeschrittene Civilisation macht sich auch nach der in diesem Landesteile sehr schnell erfolgten Romanisirung geltend: der Talebene des Baetis allein gehört wenigstens die Hälfte aller auf der Halbinsel überhaupt erhaltenen lateinischen Inschriften an, von denen viele die einzige Quelle zur Bestimmung der alten Ortslagen bilden. Die Intensität des Anbaus ergibt sich aus den statistischen Ziffern: 250 Städte rechnet Strabon in Baetica, von denen Plinius 185 namentlich (nur in alphabetischer Reihe!), die ptolemäische Karte 92 mit approximativer Andeutung der Lage aufführt.

420. Phönikische Städte. Als älteste Colonie an dieser Küste — angeblich um 1100 v. Chr. — erweist sich schon durch Lage und Namen Gadir[1]), *τὰ Γάδειρα*, lat. *Gades* (plur.), auf einer der Baetismündung zunächst (ca. 4 d. M.) gelegenen kleinen Felsinsel dicht an der Küste, mit welcher sie durch einen schmalen, leicht zu durchstechenden Sandstreifen verbunden ist; bei nur 20 Stadien (1/2 d. M.) Umfang doch nach phönikischer Weise durch hochgebaute Häuser dicht bevölkert[2]), dann aber wie das heutige Cadiz, nur erweiterungsfähig auf der in 1 Meile Distanz gegenüberliegenden Festlandküste, wo der ***portus Gaditanus*** (j. Puerto S. Maria) in der Kaiserzeit eine grosse Vorstadt bildete. Der ausschliesslich durch Handel erworbene Reichtum der Gemeinde machte sie zu Augustus' Zeit, wie die Zahl von mehr als 500 in die Ritterklasse gehörigen Bürgern auswies, zur dritten Stadt des Reiches (natürlich mit Ausnahme des eximirten Alexandreia und wohl auch des damals noch unabhängigen Rhodos), so dass sie darin Massalia, das erst wieder auflebende Karthago, Syracusae, Ephesus übertraf. Hiezu trug nicht wenig bei, dass Gades aus Handelseifersucht auf das jüngere, übermächtig gewordene Karthago im 2. punischen Kriege sofort auf römische Seite getreten war und die günstige Lage einer civitas foederata erhalten hatte, in welcher stets das phönikische Element, selbst der Sprache nach die Oberhand behielt, ungeachtet der Accomodation an römische Sitte, die sich in Annahme römischer Familiennamen zeigt.

Von geringerer Bedeutung und wahrscheinlich später entstanden sind die östlicheren Seestädte, denen wegen der Berglandschaft die leichte Verbindung mit dem Hinterlande fehlt; diesen schmaleren Küstenstrich bewohnte das iberische Volk der Bastuler, welche wegen der starken Zuwanderung semitischer Colonisten auch geradezu ***Βαστλοφοίνικες, Bastuli Poeni***[3]) genannt werden. Am Ocean, ausserhalb der Meerenge, welche ungeachtet des zehnmeiligen Abstandes von Gades nach dieser Haupthandelsstadt benannt wurde ***(fretum Gaditanum)*** lag ***Baelo,*** j. Ruinen Belonia, in dem tiefen nördlichen Golf der Meerenge ***Carteja*** (קרתין „die zwei Städte"?), seit 171 v. Chr. erste ausserhalb Italiens angelegte latinische Colonie mit der die Ost-

seite des Golfes überragenden Felsenfeste *Calpe* (Gibraltar); an der Mittelmeerküste *Malaca* (j. Malaga, nach Münzen מלח, d. i. Saline), *Sex* (שכש), *Abdera* (j. Adra, vgl. §. 291, n. 1), Städte, deren Erwerb wesentlich im Export gesalzener Fische und der Metallausbeute des Gebirges bestanden zu haben scheint.

[1]) Eigentlich *Agaddir*, אגדר (aber in altphönik. Schrift) auf Münzen, d. i., wie Avienus richtig erklärt, *locus conseptus* „die Festung" *κατ' ἐξοχήν*, als noch keine andere in dieser Gegend bestand.

[2]) In der Altstadt, die jetzt keine römische Spur mehr enthält, hatten sich bis zum Ende der Kaiserzeit die uralten, nach phönikischer Weise aus Cederstämmen aufgeführten und innen mit Goldblech bekleideten Tempel des Saturnus und Hercules, d. h. des Ba'al und Melqart erhalten.

[3]) So Appian, Liv., während Polyb. mit den älteren Periplen *Μαστιανοί* schreibt.

421. Turdetanisches Binnenland. Die weitgrösste Stadt der Baetis-Ebene ist zu jeder Zeit Hispalis oder Hispal (arabisirt *Ischbilia*, daraus Sevilla) dadurch gewesen, dass der Strom die 12 Meilen bis zu ihr hinauf durch den Eintritt der oceanischen Flut für kleine Seeschiffe zugänglich bleibt; ihr gegenüber in 6 röm. Millien Abstand auf dem W. Ufer des Stromes legte schon 106 Scipio die grosse Militärcolonie Italica an, die zuweilen Sitz der Provincialverwaltung gewesen und als Heimat der Kaiser Trajanus und Hadrianus bekannter geworden ist. Höher am Strome, wo seine Schiffbarkeit auch für Boote aufhört, aber noch mitten in der reich angebauten Ebene, in der Landschaft der Turduler, liegt Cordŭba (Córdŏva), welches — abgesehen von der Periode, wo es Sitz arabischer Chalifen war — niemals die Grösse von Hispalis erreichte, aber wegen seiner centralen Lage schon von den Römern zur politischen Hauptstadt, als Sitz des Prätors der Hispania ulterior oder seit Augustus des legatus Caesaris von Baetica erhoben wurde[1]).

In derselben weiten Ebene, südlich von Corduba, welche ein Nebenfluss des Baetis, der *Singulis* (Jenil) durchfliesst, liegt Astigi (Ecija), eine bedeutende Stadt, da sie neben Gades, Hispalis, Corduba Sitz des vierten Conventus (Gerichtsbezirks) von Baetica wurde. Unfern davon wahrscheinlich das durch zwei Entscheidungsschlachten, den Sieg Scipio's über die Karthager 216, Caesar's über die Söhne des Pompejus 45 berühmt gewordene, aber dann gänzlich verschwundene Munda. Im Hochtale des Singulis innerhalb des Gebirges, in der Lage der späteren Hauptstadt Granáda (660 m über Meer) Illiberis (iberisch „Neustadt") dessen Name sich in der benachbarten Sierra de Elvira erhalten hat[2]).

Die noch in die Provinzialgrenzen von Baetica eingeschlossene Gebirgslandschaft, welche aus zahlreichen mittelhohen (Gipfel 7—800 m)

parallelen Ketten bestehend, den Raum zwischen dem Baetis-Tal und dem Plateau des Anas ausfüllt, ist überaus metallreich, namentlich an Silber und Kupfer, und enthält die einzigen, dem Altertum bekannten grösseren Quecksilberminen zu *Sisapo* (seit der arabischen Zeit *Almaden*, d. i. Bergwerk *κατ' ἐξοχήν* genannt).

[1]) Es hat einiges Interesse für die Literaturgeschichte als Vaterstadt der Dichter Seneca, Lucanus, Martialis; eine ganze cordubensische Dichterschule nennt schon Cicero.

[2]) Die wenigen übrigen historisch unwichtigen Städte Baetica's, deren Namen durch alle politischen Wechsel, mitunter nur an den Trümmerstätten haftend, als Beweis der Fortdauer eines grossen Teiles der alten Bevölkerung sich erhalten haben, sind von W. nach O.: *Serpa* Serpa, *Arucci* Aroche, *Ilipula* Niebla, *Asido* Sidonia, *Hasta* Ruinen Mesa de Asta, *Nabrissa* Lebrija, *Carmo* Carmona, *Urso* Osuna, *Astapa* oder *Ostipo* Estepa, *Lacippo* Alechipe, *Anticaria* Antequera, *Laus Ilipula* Loja, und einige ganz unbedeutende. Die meisten alten Namen sind dagegen hier schon durch arabische verdrängt, dann zum Teil durch neuspanische ersetzt worden.

422. Lusitania. Den Namen erhielt die Provinz von dem bedeutendsten Volk des westlichen Küstenlandes, in den fruchtbaren Strichen zwischen Tagus und Durius, dem einige Zeit unter Führung des Viriathus (150—140 v. Chr.) mächtigsten der ganzen Halbinsel; seine alte Hauptstadt war schon damals durch die Gunst der vorzüglichen Lage für Seeverkehr an der Mündung des Tagus Olisipo (j. Lisboa). Unter römischer Verwaltung wurde dieses an Grösse und Volkszahl übertroffen durch die nach der Beendigung des cantabrischen Krieges 23 v. Chr. angelegte Provincialhauptstadt Emerita Augusta (j. Merida), welche sofort eine ausschliesslich römisch sprechende Bevölkerung in den Veteranen zweier Legionen erhielt und von deren Bedeutung die in keiner Stadt Spaniens in solcher Fülle erhaltenen Bauwerke Zeugniss ablegen[1]). Emerita am Anas, *Scallabis* (j. Santarem) am Tagus bildeten die römischen Verwaltungsmittelpunkte des lusitanischen Gebietes im engeren Sinne.

Sitz des dritten Conventus war die von Augustus angelegte Stadt *Pax Julia* (Beja) im Süden der Provinz, dem heutigen Alemtejo, den am schwächsten bevölkerten Teile Portugals, mit grösstenteils ödem wasserarmen sandigen, aber zur Schafweide wohlgeeigneten Boden; das Volk, welches hier im Altertum wohnte und speciell den Namen der Keltiker (Celtici) führte, hat auch nur als Schafzüchter Ruf und Erwerb gefunden.

Der südlichste Küstenstrich, dem eine im N. vorliegende Bergreihe (Gipfel 1150^{m}) sehr reichen Regenfall und grössere Fruchtbarkeit gewährt — das heutige Algarve (*al-Gharb* „der Westen" der Araber) — war im Besitz der Turdetanier und bewohnt von dem Völkchen der Conier oder Cuneten (*Κυνήσιοι* bei Herodot, der von ihnen als dem westlichsten Volke Europa's hatte erzählen hören); in der Tat

galt die Westspitze dieser Küste, das von phönikischem Herakles-Cult benannte „heilige Vorgebirge" *(prom. Sacrum,* daher der moderne Ortsname Sagres am C. S. Vicente) den Alten unrichtig als westlichstes der ganzen bekannten Erde.

Die höhere Plateaulandschaft im Rücken der Lusitaner zwischen Durius und Tagus, das heutige heerdenreiche, aber an Ackerfeldern arme Estremadura, hatten die ebenfalls grösstenteils Schafzucht treibenden Vettonen inne, ein Volk, welches in engster politischer Verbindung mit den Lusitanern in der Zeit ihrer Obmacht erscheint und mit ihnen zugleich unterworfen wurde[2]). Ihren Mittelpunkt in etwas ergiebigerem Hochtale (700^{m}) bildete *Salmantica* (Hermantica Liv. *'Ελμαντική* Polyb.) j. Salamanca[3]).

[1]) Sie erregten schon, damals noch vollständiger erhalten, das Staunen der arabischen Eroberer; obwol sie seitdem Jahrhunderte lang als Steinbruch benutzt worden, sind doch noch Circus, Amphitheater, Stadtmauer, Wasserleitung, eine Brücke über das Anas-Tal von 81 Bogen fast vollständig vorhanden, zahlreiche Tempelreste, Statuen u. a. mehr oder weniger zerstört.

[2]) Daher in einer Inschrift als vollständiger Provinzname *Lusitania et Vettonia* genannt wird. Von dem hohen Werte der Raceschafe, so dass einzelne Sprungböcke bis zu einem Talente (über 3500 Mark) bezahlt wurden, berichteten schon Strabon's Gewährsmänner namentlich der treffliche Kenner dieses Landes, Poseidonios, wodurch die neuere Angabe von der späteren Einführung der Merinos über See her hinfällig, vielmehr die Naturwüchsigkeit dieser Zucht bestätigt wird.

[3]) Kleinere Städte, deren Lage durch Conservirung der alten Namen gesichert ist: im S. *Lacobriga* Lagos, *Myrtilis* Mertola; nahe der W. Küste *Salacia* Alcacer do Sal, *Caetobriga* Setubal, dagegen *Conembrica* = Condeixa, und der Name Coimbra übergegangen auf die Stelle des alten *Aeminium*. Im Binnenlande *Metellinum* Medellin, *Turgalium* Trujillo, *Castra Caecilia* Cáceres, *Igaedi(tani)* Idanha, *Caurium* Coria, *Capera* Caparra. Im viriathischen Kriege werden bei den Historikern viele kleine Orte genannt, die so vollständig verschwunden sind, dass die Nachweisung ihrer Lage unmöglich wird.

423. Gallaecia mit Asturia. Die nordwestliche bei reichem Regenfall mit waldreichem Gebirge und wasserreichen Tälern erfüllte Gegend der Halbinsel enthält die einzigen Landschaften, welche ihre alten nationalen Namen (Galicia, Asturia) unverändert bewahrt haben, während sie sonst meist schon in spätrömischer und westgothischer Zeit, vollständig unter den Arabern, verschwunden sind. Wie sie denn auch politisch den Ansturm der arabischen Eroberer überdauert haben und von ihnen die Wiedereroberung der Halbinsel zu romanischen Staten ausgegangen ist, so sind sie in alter Zeit von karthagischen Heeren nie, von römischen erst spät betreten worden. Die Gebirge sind reich an Silber- und Zinnminen und an heissen Quellen. Das Volk dieses Landes, welches nach Strabon vor der römischen Eroberung mit den Lusitanern politisch eine Einheit gebildet haben soll[1]), ist der Natur seines Bodens entsprechend in viele kleine, je ein grösseres Tal einnehmende Cantone gespalten, so dass 40 gallaecische,

22 asturische, 8 cantabrische Landgemeinden (populi oder civitates) angeführt werden.

Callaïci, romanisirt (mit täuschendem Anklang an *Galli*), Gallaeci heisst die westlichste Gruppe, von welcher die Südhälfte in der offneren und fruchtbaren, weniger gebirgigen Abdachung zum Durius bis zum unteren Minius bereits 136—135 v. Chr. unterworfen und der jenseitigen Provinz zugefügt wurde; diese kleinere Gruppe von 24 Cantonen wurde nach ihrer von den Römern bestimmten Gerichtshauptstadt (conventus) Bracara, j. Braga[2]) die Gallaeci Bracarenses genannt. In das höhere nördliche Gebirge teilten sich die 16 Cantone der Gallaeci Lucenses, sie bildeten den Conventus von Lucus Augusti, einer erst unter Augustus neugegründeten Stadt in dem wahrscheinlich jederzeit, wie noch heut, fast nur in zerstreuten Höfen angebauten Berglande. An der äussersten in viele tief einschneidende Buchten (*rias* im heutigen Dialect) gespaltenen N.W.-Küste wohnte das keltische Völkchen der Arotrebae oder Artabri, dessen Ansiedlung über See von den schiffahrtkundigen Venetern im nordwestlichen Gallien her, nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermutet worden ist, wiewohl auch an die Erhaltung eines versprengten Restes der allgemeinen keltischen Einwanderung im nördlichen Iberien gedacht werden kann[3]).

Die Astures bewohnten ein zum Teil verschiedenartiges Gebiet, einmal den Galicien ähnlichen wald- wasser- und metallreichen Nordabhang zur Küste; diese Abteilung begriff man unter dem Namen der A. transmontani; in ihr allein hat sich im Schutze der hohen Bergkette vor dem arabischen Ansturm der asturische Name erhalten. Die grössere Südhälfte ihres alten Gebietes liegt auf der dürren Hochebene (700—800^{m}), deren Pferdezucht im Altertum berühmt war; hier ihre durch Augustus eingerichtete Convents-Hauptstadt Asturica Augusta (Astorga). Zwischen ihr und der alten Feste *Lancia* (Ruinen Cerro de Lance) wurde unter oder nach Vespasian ein befestigtes Standlager der *Legio Septima Gemina* errichtet, aus dem die gleichnamige Stadt, der Königssitz Leon des Mittelalters erwuchs, dessen quadratischer Mauerring noch aus jener Römerzeit erhalten geblieben ist.

[1]) Dieses enge Verhältniss zu den Nachbarn im S. des Minius und Durius dauert auch heute noch in der Sprache fort, da die Gallegos (Bewohner Galiciens) im Dialect sich wenig von den Portugiesen, sehr scharf von den Castilianern unterscheiden, was sich aus keiner in historischer Zeit eingetretenen Veränderung erklären lässt, also wohl in ursprünglicher Verwandtschaft aus der Zeit vor der Romanisirung begründet sein muss.

[2]) Der Hafenort von Bracara an der Mündung des Durius mit altem Namen *Cale*, heut, wo er zur Grossstadt erwachsen, gewöhnlich nur „der Hafen" κατ' ἐξοχήν, *o Porto* ge-

nannt, hat in der Zusammensetzung beider Bezeichnungen zu *Portus-Cale* den Namen für das von hier durch Eroberung ausgegangene Reich Portugal hergegeben.

[3]) Die Conservirung der localen Benennungen ist in Galicien weniger vollständig, als die Geringfügigkeit der Veränderungen im Charakter der Bevölkerung erwarten liesse; von alten Volks-(Canton-)Namen, welche mitunter sehr natürlich auf Flussnamen zurückgehen, finden sich nur die *Bibali, Gigurri, Lemavi* in dem Val Bibalo, V. de Orras, V. de Lemus wieder, von Ortsnamen *Bergidum, Veniatia, Tude, Turoqua* in Vierzo, Vime, Tuy, Turo, so wie *Iria* in der einzelnen Kirche S. Maria de Iria, vielleicht auch das keltische *Brigantium* in Betanzos; zahlreicher die Namen selbst der kleineren Flüsse: *Avo* Ave, *Cebadus* Cavado, *Limia* Lima, *Minius* Miño, *Ulla* Ulla, *Tamara* Tambre, *Ivia* Eo, *Navia* Navia, *Nelo* Nalon.

424. Hispania Tarraconensis, in dem seit Abzweigung von Gallaecia und Asturia übrig gebliebenen Umfange, begriff noch die Hälfte ganz Hispaniens, aber entsprechend der unfruchtbaren öden Beschaffenheit des inneren Hochlandes und selbst eines grossen Teiles des Ebro-Tales, auch mit Berücksichtigung der höchst ergiebigen aber schmalen Striche an der Ostküste, schwerlich mehr als den vierten Teil der Bevölkerung der ganzen Halbinsel. Die Gerichtsbezirke, in welche es geteilt war, die ihre Sitze zu Carthago, Tarraco, Caesaraugusta und Clunia hatten, waren daher — namentlich der erste — die umfangreichsten des ganzen Hispaniens.

Conventus Carthaginensis. Der karthagische Feldherr Hamilkar Barkas wählte für die neue Hauptstadt der seit 235 eroberten Provinz, oder vielmehr, wie es in seinem Plane gelegen zu haben scheint, des für seine Familie zu begründenden Reiches, eine noch unbebaute, nur für eine Seemacht sich eignende Stelle, an einem öden wasserlosen felsigen Strande, aber ausgezeichnet durch ein geräumiges natürliches Hafenbecken. Die von seinem Schwiegersohne und Nachfolger im Commando, Hasdrubal, hier erbaute Stadt blieb der Mutterstadt, der „neuen Stadt" *Kartha-hadascha* (*Καινὴ πόλις* Polyb.), in Africa gleichnamig, wird aber für die fremden Sprachen durch den nochmaligen Beisatz der „neuen", Nova Carthago, *ἡ νέα Καρχηδών* unterschieden[1]). Bei einem Mauerumfang von nur 20 Stadien (1/2 d. M.) war sie bis zur Uneinnehmbarkeit stark befestigt, so dass sie erst nach Vernichtung der karthagischen Flotte 210 von Scipio belagert und auch von der Seeseite eingeschlossen nur durch Hunger zur Uebergabe gebracht werden konnte. Die bis dahin wahrscheinlich ganz von Puniern bewohnte Stadt wurde nun als Sitz des Praetors von H. citerior erste Verwaltungshauptstadt der neuen Provinz bis auf die Aenderungen unter Augustus[2]).

Die Bedeutung dieser seeherschenden Lage war für die Eroberer um so grösser, als das gegen S.W. an die Küste tretende Gebirge von allen spanischen das metallreichste, namentlich an Zinn und

Silber ist, und der schon in altphoenikischer Zeit eröffnete Bergbau diese Gegend schon zu K. Salomo's Zeit in den Ruf des silberreichsten Landes der Erde gebracht hatte, wie er denn auch noch in den ersten Jahrhunderten des römischen Besitzes weiter betrieben wurde[3]).

Dieser Küstenstrich und das höhere Hinterland bis zum nicht weniger silberreichen Gebirge ***Orospĕda*** (Sierra Segura) und den Quellgebieten des Baetis und Tader war im Besitz der Bastetaner (bei älteren Autoren auch Mastianer, wohl ein Teil des unter dem Namen der Bastuler in Baetica wohnenden Volkes, vgl. §. 420); hier besassen sie die Städte ***Basti*** (wahrscheinlich ihre alte Hauptstadt, j. Baza), ***Acci*** (arab. *Wadi-* d. i. Tal von *Asch*, daher j. Guadix), ***Eliocroca***, j. Lorca, an der Küste, ***Barea***, j. Vera.

¹) Oder auch *ἡ ἐν Ἰβηρίᾳ Καρχηδών;* eine ähnliche nähere Localbestimmung war natürlich auch im einheimischen Sprachgebrauch nötig, wo es sich um Vermeidung der Verwechselung handelte; wo dies nicht der Fall, wird auch das hispanische Carthago von den Römern einfach mit diesem Namen, ohne *Nova,* bezeichnet, wie denn auch die arabische Form *Kartâdjina* und die neuspanische *Cartajena* (so nach heutiger Orthographie) den Beisatz nicht kennen. Ein anderer alter Beiname: *C. Spartaria,* ist entlehnt von dem das weitere Stadtgebiet bildenden *Campus Spartarius,* d. i. der sandigen Strandebene, welche nichts als Pfriemgras, *spartum,* ein wegen seiner Zähigkeit zur Fabrikation von Schiffstauen viel benutztes Gewächs, hervorbringt.

²) Daher ausschliesslich hier zahlreiche römische Inschriften aus der Zeit der Republik, keine politisch wichtigen aus der Kaiserzeit, obwohl die Stadt zur Entschädigung für den Verlust der ersten Stelle den Rang einer *Colonia Victrix Julia* erhielt.

³) Polybios und Poseidonios (Strabon's Hauptquelle für Iberien) schilderten ausführlich die kunstvolle Construction der überaus tiefen Schachte und der Pumpwerke zum Ausschöpfen der Grubenwasser; es waren zu Zeiten hier 40,000 Sklaven als Bergleute beschäftigt und der Ertrag hob sich bis auf jährlich 2500 Talente (9 Millionen Mark). Der in römischer Kaiserzeit wegen geringer Ergiebigkeit der Erzadern eingegangene Betrieb ist hier erst in allerneuester Zeit wieder aufgenommen worden.

425. Nördlich von Carthago sassen längs der Küste bis zum Fluss ***Sucro*** (Jucar) die Contestaner, die im unteren Tale dieses Flusses um das flachsberühmte ***Suetabis*** (Játiva) und am Unterlauf des ***Tader*** (Segura) um das heutige Murcia bis zur Küste bei ***Ilici*** (Elche) und ***Lucentum*** (Alicante) kleine Strecken von grosser Fruchtbarkeit bebauten, während der grössere Teil ihres Gebietes rauhes Bergland (Gipfel bis 1400^{m}) ist, dessen östlicher Vorsprung in's Meer bei ***Dianium*** (Denia) zwar gute Häfen aufweist, welche aber ohne Verbindung mit dem Hinterlande nur Piraten als Schlupfwinkel dienten.

Vom inneren Hochlande gehörte zu diesem Conventus ein südlicher Teil des, offenbar absichtlich unter drei Obergerichte zerstückelten Landes der Keltiberen (s. §. 426) und die beiden bedeutendsten

Stammgebiete des ganzen Binnenlandes, die der Oretaner und Carpetaner.

Die Oretaner hatten nicht nur das vom Anas von seinen Quellen bei *Laminium* (Ruinen Ciudad de Lagos) an durchflossene Plateau inne, in welchem die Stadt *Oretum* (Rn. Nuestra Señora de Oreto) lag, von der sie den Namen führen, sondern auch, wahrscheinlich durch spätere Eroberung, das tiefer liegende Quellgebiet des Baetis mit Castulo (Ruinen Cazlona), ihrer Hauptstadt zur Zeit des 2. punischen Krieges[1]).

Die Carpetaner besassen die Plateaulandschaft am Tagus unterhalb seines Quellgebietes, das eigentliche Centrum der ganzen Halbinsel; als solches kann im strengsten Sinne ihre durch ausserordentlich feste Lage, auf einem schwerzugänglichen Felsenvorsprung über dem tiefen Tale des Tagus ausgezeichnete Hauptstadt Toletum (Toledo) gelten, welche aus demselben Grunde von den westgothischen Eroberern zur Königsresidenz ausersehen wurde[2]). Dieses Volk wird von den Alten als das mächtigste des inneren Hispaniens neben den Keltiberen betrachtet, da es im Bunde mit einigen Nachbarstämmen, namentlich den Vaccäern, mit einem auf 100 000 Mann geschätzten Heere den Angriffen Hannibals längere Zeit erfolgreichen Widerstand leistete.

[1]) Der damals, sowie in den Kriegen Caesar's wegen seiner schwierigen Engpässe öfters genannte *saltus Castulonensis*, d. i. die nördlich der Stadt gelegenen mehrfachen Parallelketten des seit dem Mittelalter, aus der Zeit der romanisch-arabischen Grenzkriege sogenannten „Mauren-Gebirges“ (Sierra Morena) trennte mithin im oretanischen Gebiete die kleinere südliche von der grösseren nördlichen Hälfte; auch in diesem Gebirge wurde im Altertum Bergbau auf Silber betrieben, daher zahlreiche castulonensische Silbermünzen erhalten sind. — Kleinere oretanische Städte, die ihren alten Namen bewahrt haben, sind *Tugia* Toya, *Vivatia* Baeza, *Libisosia* Lezuza, *Carcuvium* Caracuel, *Consabura* Consuegra.

[2]) Die im 17. Jahrh. durch Despotenwillen entstandene, noch 200^{m} höher (in 650^{m} Meereshöhe) im wasserlosesten rauhesten Striche gelegene moderne Hauptstadt Madrid ist keine alte Ortslage, aber dicht dabei liegt eine Ruinenstätte, *el despoblado de Meaques*, welche den Namen des nur aus den alten Itinerarien bekannten Ortes *Miacum* bewahrt. Die anderen alten Städte dieser Landschaft: *Caesarobriga, Titulcia, Complutum* müssen früh gänzlich zerstört worden sein, da ihre heutigen Repräsentanten: Talavera, Bayona, Alcalà die Namen gewechselt haben.

426. Conventus Cluniensis. Dieser Bezirk umfasste ausser dem höchstgelegenen (von 600 bis über 1000^{m} als Ebene ansteigenden) Teile des Tafellandes im oberen Flussgebiet des Durius und dem Quellgebiete des Iberus, den erst 25 v. Chr. der römischen Herschaft unterworfenen Teil des an Wäldern und Eisengruben reichen nördlichen Küstengebirges. Letzteres bildet das Gebiet einiger kleinen Volksstämme, die unter dem gemeinsamen Namen der Cantabrer begriffen werden, eine auch bis heut nur wenige Städte zählende, vorherschend mit einzeln liegenden Höfen bebaute Landschaft[1]).

Das Hochland teilt sich in das Gebiet des grossen Volksstammes der Vaccäer[2]) mit ihrer Hauptstadt *Pallantia* (Palencia) im Westen, und die Sitze der keltiberischen Völker im Osten. Dieser rauheste, steinigste, ödeste Teil des Hochlandes, einschliesslich der Hochebenen um die Quellen des Tagus und Sucro, ja selbst der östlichsten Zuflüsse des Anas, ein für den Ackerbau fast durchaus ungeeignetes, nur als Schafweide nutzbares Terrain, war von einer halbnomadischen oder nur in Dörfern wohnenden[3]) Mischbevölkerung bewohnt, die durch Zurückdrängung der keltischen Eroberer der Halbinsel (§. 414) auf diesem ihrer Lebensweise zusagenden Hirtengebiete sich gebildet hatte und deswegen von den an der benachbarten östlichen Küste verkehrenden Griechen den Gesammtnamen der Keltiberen erhielt. Ihnen selbst war derselbe (wie ja überhaupt der iberische Name) nach Polybios' ausdrücklicher Versicherung unbekannt; sie kennen nur Namen der einzelnen zugehörigen Stämme, als ***Arevaci***, ***Murbogi***, ***Berŏnes***, ***Pelendŏnes***, ***Lusŏnes***, ***Belli***, ***Titti*** oder ***Dittani***, wie ihre Wohnsitze von W. nach O. und S. sich aneinanderschliessen. Sie unterschieden sich damals noch durch den vorherschenden keltischen blonden, blauäugigen, hochgewachsenen Körpertypus von ihren rein iberischen Nachbarn, hatten aber bereits iberische Sitte, Tracht und Bewaffnung, wie ohne Zweifel später auch die Landessprache angenommen[4]).

Von jenen Stämmen waren nur die drei erstgenannten zum Conventus von Clunia (die Lusonen zu dem von Caesaraugusta, die übrigen zu dem von Carthago) gelegt worden; darunter der mächtigste, öfters neben den *Celtiberi* als selbständig genannte Stamm der Arevaci im Durius-Gebiete, welchem die relativ bedeutendsten Städte dieser Landschaft angehörten, namentlich die Hauptstadt *Clunia* selbst, und das ausser sehr bedeutenden antiken Bauresten auch den Namen unverändert bewahrende *Segovia*[5]). Dann im Gebiete der Pelendones das am Durius nahe seiner Quelle 1100^{m} hoch gelegene Numantia (Ruinen von Garray bei Soria), berühmt durch die hartnäckige 15monatliche Verteidigung gegen Scipio's Belagerung, durch deren Beendigung und die Vernichtung der Stadt 133 v. Chr. die Unterwerfung Celtiberiens entschieden wurde[6]).

[1]) *Juliobriga* an den Iberus-Quellen gehört, wie der Name zeigt, in die Zeit der römischen Eroberung unter Augustus, wogegen die Küstenstädte *Flaviobriga* und *Flavionavia* aus demselben Grunde frühestens unter Vespasianus angelegt sein können. Die Zusammensetzung mit dem keltischen *briga* „Burg" darf nicht verführen, die Cantabrer für ein Gallier-Volk zu halten, ebensowenig kann jenes Wort in dieser Zusammensetzung mit Dynastienamen des 1. Jahrh. für einen Rest aus älterer keltischer Besitznahme angesehen werden; wahrscheinlicher erklärt es sich durch die Annahme, dass die in dem mit Anstrengung bezwungenen und öfters rebellirenden echt iberischen Lande von den Römern angelegten Colonien mit Galliern besetzt wurden und die Namengebung daher dem längst feststehenden gallischen Typus folgte.

[3]) Dass Appian auch sie, gegen alle andern Autoritäten, den Keltiberen zurechnet, hat wohl nur in dieser Nachbarschaft seinen Grund. Ihre übrigen Städte sind ohne Wichtigkeit, *Cauca, Septimanca, Segisamo, Virovesca, Rauda* in den heutigen Namen Coca, Simancas, Sasamon, Briviesca, Roa erhalten, von denen der letzte an der keltiberischen Grenze selbst keltischen Ursprungs sein muss, da das alt-iberische wie das neu-vaskische den Anlaut *r* nicht kennt.

[3]) Die angeblich 179 von Tib. Gracchus eroberten 300 Städte Celtiberiens sind offenbar nur kleine befestigte Plätze zum Schutze des Eigentums, namentlich der Heerden, in Kriegszeiten, aber sonst unbewohnt gewesen, wie es Poseidonios bei Strabon schildert.

[4]) Dies folgt bestimmt daraus, dass die heutigen Volksdialecte dieser Gegenden sich von denen des tiefern Castiliens, die sich auf rein iberischer Grundlage gebildet haben, nicht unterscheiden; während der römischen Kriege war dieser Uebergang noch nicht vollzogen, da ihre Personennamen (bei Silius Italicus) durchweg doppelsprachig sind.

[5]) Die Bogen der römischen Wasserleitung müssen schon in alter Zeit für ein so bedeutendes Werk gehalten worden sein, dass sie selbst auf Münzen von Segovia erscheinen. Andere Städte mit erhaltenem Namen sind *Segontia* Siguenza, *Uxama* Osma, *Termes* oder *Termantia*, Ruinen von Nuestra Señora de Termes.

[6]) Im oberen Iberus-Tale bei den Beronen *Tritium-Magallum* Tricio, *Vereja* Varea, *Libia* Leyva. Die Lage gerade der als Hauptstädte Celtiberiens in den Kriegen genannten *Segobriga* und *Contrebia* bleibt unbestimmbar; sie scheinen im südlichen Teile ihrer Landschaft gelegen zu haben; das erste hält man des Namens wegen für das heutige Segorbe, welches nur gegen alle Angaben der Alten über die Völkergrenzen für eine celtiberische Stadt der Küste zu nahe, vielmehr in dem den Edetonern zukommenden Gebiete liegt.

427. Conventus Caesaraugustanus. Die mittlere Talebene des Iberus mit den Nebentälern des *Salo* (Jalon) aus der Idubeda, des *Gallicus* (Gallego) und *Sicoris* mit *Cinga* (Segre, Cinca) aus den Pyrenäen oder das jetzige Aragon, bildete das Gebiet zweier, bei magerem Boden wenig zahlreicher Völkerschaften. Den grösseren Raum talabwärts nahmen die Ilergeten ein, deren kleine Stadt *Salduba* an einem frequenten Uebergange des Iberus gelegen, Augustus unter dem Namen Caesarea Augusta (gewöhnlich Caesaraugusta, j. Zaragoza) zur Militärcolonie und Bezirkshauptstadt machte. Eine wegen ihrer festen Lage bedeutende Stadt desselben Volkes, am Flusse Sicoris war Ilerda (Lerida), berühmt durch Caesar's Belagerungsoperationen gegen die pompejanischen Feldherren Afranius und Petrejus, 49 v. Chr. Am Fusse des Gebirges, welches hier Silberminen enthält, Osca (j. Huesca), bekannt als Sertorius' Hauptquartier und durch die dort von ihm geschlagenen, den römischen Denaren nachgebildeten Silbermünzen *(argentum oscense)*[1]).

Den oberen Teil des Bezirkes, das mittelalterliche und heutige Navarra, besassen die Vascŏnes, ein Volk, das im Gegensatze zu den übrigen iberischen Völkern weder dem Marsche Hasdrubal's durch ihr Gebiet, noch dem Vordringen der Römer ernsthaften Widerstand entgegensetzte; als Grund dieses friedlichen Verhaltens kann vielleicht der Umstand angesehen werden, dass durch diese Landschaft die be-

quemste, gewiss schon in sehr alter Zeit für den Handel benutzte Verkehrsstrasse nach Gallien, um das westliche Ende der Hochkette der Pyrenäen führte[2]). Jener friedlichen Unterwerfung müssen es die Vasconen verdanken, dass sie nicht gewaltsam romanisirt, durch Colonisten fremder Herkunft zersprengt, sondern bei ihren nationalen Einrichtungen belassen worden sind, so dass sie ihre uralte Sprache, wenn auch nicht unberührt von romanischen Einflüssen, bis in die Gegenwart bewahrt haben[3]). Ihre Hauptstadt selbst kennen wir nur unter halb romanisirtem Namen: Pompaelo (Pamplona) wird von Strabon richtig als *Pompejopolis* (*ilia* vask. „Stadt") erklärt, auch *Graccurris*, früher *Ilurcis* genannt, hatte seinen neuen Namen dem älteren Tib. Gracchus nach Beendigung des keltiberischen Krieges zu verdanken[4]).

[1]) Kleinere Städte der Ilergeten: *Celsa* Jelsa, *Calagurris-Fibularia* Loarre.

[2]) Dieselbe, welche Hasdrubal benutzte, um nach Gallien und weiter nach Italien zu kommen; dieselbe, auf der auch die keltischen Eroberer in Iberien eingebrochen waren (§. 414); dass die Kelten in dieser Gegend keine deutlichen Spuren zurückgelassen haben, erklärt sich leicht aus der Beschaffenheit des Bodens, der sie so wenig, als später die Westgothen zur Niederlassung eingeladen, sondern ihnen nur zum Durchzug gedient hat.

[3]) Ihr Name ist seitdem auch auf die nördlich benachbarten kleinen Volksstämme, welche gleichfalls die alte Sprache bewahrt haben, übergegangen: die Gebiete der alten zwischen Vasconien und Cantabrien wohnenden *Varduli, Caristi, Autrigones* entsprechen der *Spanovasconia* des früheren Mittelalters, den drei sogenannten *Vascongadas* (Álava, Vizcaya, Guipúzcoa) der Neuzeit, die einst dieselbe iberische Sprache redenden, jetzt grösstenteils romanisirten Gaue am Nordabhange der Westpyrenäen der mittelalterlichen *Gallovasconia*, späteren Gascogne, wie auch der altiberische Landschaftsname Navarra beide Seiten des Gebirges begreift.

[4]) Kleinere Orte der Vasconen mit Uebereinstimmung des alten und neuen Namens: *Allobon* Alagon, *Turiaso* Tarazona, *Cascantum* Cascante, *Calagurris-Nassica* Calahorra, *Segia* Ejea, *Jaca* Jaca.

428. Conventus Tarraconensis. Dieser Bezirk begreift das Küstenland vom Sucro an nördlich, gegen das innere Hochland und die Talebene des Iberus geschieden durch einen breiten parallelen Gebirgszug, dessen höchste Gipfel (bis 1800^{m}) südlich vom Flusse liegen, die aber von einer breiten Strandebene begleitet sind. Der südliche Teil derselben mit Einschluss des bergigen Hinterlandes bildet das Gebiet der Edetaner, deren namengebende Stadt Edeta Liria (j. Liria) ohne Bedeutung ist, während nahe unter ihr in dem fruchtbarsten wohlbewässerten Teile der Ebene zwei bedeutende Städte sich erhoben: Valentia, von D. Brutus nach Besiegung der Lusitaner 138 v. Chr., mit von dorther verpflanzten Neubürgern angelegt und als Valencia seit dem späteren Mittelalter noch mehr emporgeblüht; und Saguntum, berühmt durch seine fruchtlose Verteidigung gegen Hannibal 218, eine iberische Stadt mit wenigstens zum Teil griechischen (aus Massalia eingewanderten?) Bewohnern[1]).

Das Gebiet der Ilercavonen (bei Caesar *Ilurgavonenses*) längs des nördlichen Teils der Küstenebene hat nur an der Mündung des Iberus, in die kleine Seeschiffe einlaufen können, die für den Handel nicht unwichtige Stadtlage der späteren römischen Colonie *Dertosa* (Tortosa). Vom Iberus bis zu den Pyrenäen im heutigen Catalonien treten die felsigen Vorberge dicht an's Meer, bis zur völligen im ganzen einförmig verlaufenden hafenarmen Küste. Diese bergerfüllte, in tiefe wasserreiche bis zu den östlichen Pyrenäenketten hinaufreichende Täler gespaltene Landschaft war im Altertum geteilt unter eine Mehrzahl kleiner Stammgebiete der *Cessetani*[2]), *Jaccetani, Cerretani* (in dem noch jetzt Cerdaña genannten Pyrenäental), *Lacetani*[3]), *Ausetani, Castellani, Indigetes* Diese Namen haben iberischen Klang, aber die Bevölkerung selbst wird in der ältesten Quelle, dem Periplus des sog. Skylax, als eine Mischung von Iberen und Ligyern — doch wohl nur auf Grund der Sprachverschiedenheit von den eigentlichen Iberen am und hinter dem Iberus — bezeichnet[4]).

Im cessetanischen Gau lag Tarraco, scheinbar eine uralte Felsenfeste, deren Namen schon die Alten auf etruskischen Ursprung deuteten[5]), jedoch ursprünglich ohne Hafen, den erst Augustus durch Kunstbauten herstellte, als er die Verwaltung der diesseitigen hispanischen Provinz, die nun den Namen Tarraconensis erhielt, von Carthago hierher verlegte und die Stadt mit vielen Prachtbauten schmückte, deren Reste das seit der Zerstörung durch die Araber gesunkene Tarragona anfüllen[6]). Seitdem hat die Landschaft ein neues Bevölkerungscentrum erst erhalten in Barcelona, dem alten Barcino, einer in römischer Zeit wenig bedeutenden Stadt[7]).

Im äussersten N.O. der Küste unter den Pyrenäen hatten auf einem Inselchen in einer Felsenbucht des Gebietes der Indigĕtes die ionischen Kaufleute von Massalia einen „Handelsplatz“ *Ἐμπορεῖον* (so bei Polyb. u. Strabon) angelegt, an den sich später auf dem Fest lande eine doppelte besonders ummauerte, teils griechische teils iberische Stadt anschloss, der der Name Emporiae blieb, wie der allein erhaltenen Ruine Castel de Ampurias, nachdem längst der Hafen versandet und das Felsinselchen landfest geworden ist; auch *Rhodae* (j. Rosas) in demselben Golfe wird als massaliotische Anlage genannt[8]).

[1]) Diese übereinstimmende Angabe der Schriftsteller, welche die Insel Zakynthos als ihre Mutterstadt angeben, ist jetzt durch zahlreiche Münzen mit der Legende *ZAKANΘA* ausser Zweifel gestellt: das Vorkommen desselben Namens *Saguntia, Segontia* tief im Inneren beweist, dass er echt iberisch und der die Alten verführende Anklang zu jenem griechischen Namen wohl zufällig ist: aber die Fabel von einer zakynthischen Ansiedlung im latinischen Ardea genügte dann römischer Leichtgläubigkeit, um in den spanischen Saguntinern Stammverwandte herauszufinden und daraufhin das Schutzbündniss zu schliessen, welches zwar der Stadt gegen Hannibal nicht half, aber doch ihre glänzende

Wiederherstellung zur Folge hatte. Von der Grösse dieses römischen Saguntum zeugten noch unlängst die jetzt fast zerstörten Trümmer des Amphitheaters und anderer Gebäude, die dem neuen darin entstandenen Orte den Namen der „alten Gemäuer", *Murviedro* verschafften, welchen neuerlich ein Regierungsdecret beseitigt hat, um *Sagunto* officiell wieder herzustellen (vgl. §. 397, n. 2).

[2]) So auf ihren Münzen genannt, nicht Cossetani, wie falsch bei Plin. gelesen wird.

[3]) Richtige Form statt des vulgären Laletani.

[4]) Die heutigen Dialectgrenzen, welche aus späteren historischen Vorgängen sich nicht erklären lassen, scheinen das zu bestätigen, indem danach das ganze catalonische, aber auch das valencianische Küstenland und selbst im Binnenlande Arragonien, dem südfranzösischen (sog. provençalischen oder limosinischen) Idiom zunächst, besonders weit näher steht, als dem auf rein iberischer Grundlage erwachsenen Castilianischen.

[5]) Ausonius: *Tyrrhena moenia,* wohl mit Bezug auf die noch vorhandenen sog. kyklopischen Burgmauern, eine in Spanien isolirte Erscheinung; vielleicht auch geleitet durch die Analogie des Namens mit *Tarquinii* und *Tarracina* (vgl. §. 375, n. 2); das Argument ist aber, abgesehen von der geringen Wahrscheinlichkeit einer so weiten Verbreitung etruskischer Seecolonien und dem Mangel eines natürlichen Hafens, nicht beweisend, weil der ähnliche Name *Tarraga* auch im iberischen Binnenlande vorkommt.

[6]) Darunter zahlreiche Inschriften, bezüglich auf den Cultus der Dea Roma und des Augustus, Dedicationen der Collegien der Flamines der ganzen Provinz.

[7]) Ihre angeblich karthagische Gründung durch Hamilkar Barkas ist wieder nur ein geschichtswidriger Fehlschluss aus dem Namen, widerlegt schon durch das sonstige Vorkommen des Namens *Barcelone, Barcelonette* in iberisch-ligurischen Gegenden. Küstenstädte von geringerer Bedeutung sind *Baetulo* und *Blanda* j. Badalona, Blanes, im Binnenlande *Gerunda* Gerona, *Vicus Ausetanorum* Vich, *Sigarra* Cegarra, *Cortona* Cardona, *Bergium* Berga, *Aeso* Isona, *Jesso* Guisona.

[8]) Auch hier ist die Angabe einer Gründung durch Rhodier, die sonst nirgend an diesen Küsten verkehrten, offenbar nur ein Schluss aus dem Namen, der übrigens nach dem §. 425, n. 2 gesagten allerdings nicht iberischen, vielleicht aber ebenso gut wie Rhodanus ligurischen Ursprungs ist.

429. Balearische Inseln (zum Conventus Carthaginensis gehörig, seit Diocletianus besondere Provinz.) Die der Ostküste Spaniens vorliegenden Inseln, deren mässige Gebirge (Gipfelhöhen auf der grössten 1570 m, auf den beiden kleineren unter 400 m) eine lineare Fortsetzung der Gebirgsaxe zwischen Anas und Baetis und des contestanischen Küstenvorsprungs (§. 425) bilden, während die grössere viel ebenen, fruchtbaren Boden enthält, werden von den älteren Griechen mit gemeinsamen (von den Ligurern überkommenen?) Namen *Γυμνησίαι* genannt, von den späteren, denen die Römer folgen, mit einem angeblich bei den Iberen für ihre Bewohner üblichen Namen Baleares (auch *Baliares* in Inschr. *Βαλιαρεῖς, Βαλιαρίδες*); diese Einwohner werden als ein an Rohheit der Lebensweise, der nur aus Ziegenfellen bestehenden Kleidung, der Geschicklichkeit im Gebrauche der Schleuder den Libyern ähnliches Volk beschrieben[1]), das in karthagischen Heeren häufig Söldnerdienste leistete.

Die dem Festlande zunächst gelegene Insel ist vielleicht schon früh von Phönikiern, jedenfalls seit Mitte des 7. Jahrh. von Karthagern besetzt worden und erhielt von ihnen den auf Münzen erhaltenen

Namen *i-bûsim* אי־בשם „Insel der Fichten", den die Griechen und Römer sowohl in der Form Ebusus (j. Ibiza) direct annahmen, als in *Πιτυοῦσσα* übersetzten; der (bei den heutigen Spaniern nicht mehr übliche, nur als gelehrte Reminiscenz in unseren Karten beibehaltene) Name der Pityusae wurde dann auch auf die kleine Nachbarinsel, das „Schlangeneiland" *Ὀφιοῦσσα* oder *Colubraria* (j. Formentera) ausgedehnt.

Auch die beiden grösseren Inseln, auf welche die Alten den Namen Baleares gewöhnlich beschränken und die sie nicht durch besondere Namen, sondern nur der Grösse nach als major und minor unterscheiden[2]), sind in karthagischem Besitz gewesen, wie schon die phönikischen Städtenamen *Jamo* (vgl. Jamnia in Palästina, j. Ciudadela) und *Mago* (j. Mahon) beweisen; auf der grösseren kennen wir nur die römischen noch lebenden Namen *Palma* und *Pollentia* (Pollenza) für die Colonien, welche nach der Eroberung der zum Piratenneste gewordenen Inseln durch Metellus, genannt Balearicus, 123 v. Chr. mit bereits latinisirten Südspaniern angelegt wurden.

[1]) Den an sich denkbaren Schluss auf Abstammung aus Nordafrica daran zu knüpfen (wie für Sardinien, vgl. §. 411, wo es ebenfalls einen Volkstamm der Balaren gab) verbietet nur der gänzliche Mangel sprachlicher Indicien. Merkwürdig ist auch hier, wie in Sardinien, die Erhaltung colossaler runder aus Steinen aufgeführter Grabhügel.

[2]) Das werden in ihrer Sprache schon die früheren Besitzer, die Karthager getan haben, nur dass davon nichts überliefert ist. Als Eigennamen werden Majorica, Minorica (j. Mallorca, Menorca) schon im 6. Jahrh. von Procop gebraucht. Ob die im Itin. marit. vorkommenden Namen „*Columba* Balearis major, *Nura* Bal. minor" sich wirklich auf die beiden grossen Inseln oder auf Nebeninseln beziehen, ob es etwa iberisch-volkstümliche Benennungen sind?

Gallia.

Bourguignon d'Anville, Notice de la Gaule ancienne, Paris 1760; das grundlegende Hauptwerk, nur in Einzelheiten von den späteren berichtigt und vervollständigt.
Walckenaer, Géographie ancienne historique et comparée des Gaules cisalpine et transalpine, mit Atlas, Paris 1839.
Louis Napoléon, Histoire de Jules César, mit Atlas, Paris 1865/66.
A. v. Goeler, Caesar's gallische Kriege, Karlsruhe 1859.
E. Herzog, Galliae Narbonensis historia descriptio institutorum compositio, Leipzig 1864.
Dictionnaire archéologique de la Gaule publié par la commission instituée au Ministère de l'instruction publique, T. I. Paris 1875.

430. Namen. Das Ländergebiet zwischen Alpen, Pyrenäen und beiden Meeren, mit weniger bestimmter Ausdehnung gegen Nordosten hin, ist nicht vor der Zeit des hannibalischen Krieges von den Italikern unter dem allgemeinen Namen Gallia begriffen worden, den sie für Länder, welche von Zweigen derselben Nation bewohnt waren, zuerst in Ober-Italien kennen gelernt hatten. Früher kannten es die Griechen, schon dadurch dass sie selbst auf jenem Boden seit

dem 6. Jahrh. Niederlassungen besassen, als Teil des grossen Kelten-Landes, *ἡ Κελτική*, ein Name, der stets eine weitere Ausdehnung gehabt hat, als Gallia, und namentlich das Hinterland Iberiens und alle Länder im Norden der Alpen, auch die nördlichen germanischen mit umfasste. Als das circumpadanische Gallien von Rom erobert war, fing man an, jenes viel weitere Gebiet als G. Transalpina, *ἡ ὑπεράλπειος Κελτική*, zu unterscheiden; nachdem durch die gleichzeitigen Einfälle keltischer Schwärme bis in's Herz Griechenlands auch dort der gallische Name unter einer anderen Form, *Γαλάται*[1]), bekannt geworden war, pflegten die Griechen das westliche Stammland zum Unterschiede von dem kleinasiatischen Galatien *Κελτογαλατία* zu nennen. Niemals aber sind unter dem gallischen oder galatischen Namen die verwandten Stämme in Spanien und auf den Inseln begriffen worden. Auch der keltische Name scheint ein nationaler (*Galli nostra, ipsorum lingua Celtae appellantur*, Caes.) immer nur in engeren Grenzen geblieben zu sein, da innerhalb der Grenzen des römischen Galliens, auch als sprachverwandte Stämme, die Belgen von ihnen unterschieden werden[2]), daher es innerhalb der seit Cäsar als Reichsgrenze anerkannten Rheinlinie eine doppelte Gallia giebt: Belgica im Norden, Celtica südlich davon in der Landesmitte; ausserdem im Süden zwei gemischte Völkergebiete von weit geringerer Ausdehnung: das überwiegend iberische Aquitanien in W., das stärker mit Kelten gemischte, doch auch der Mehrzahl der Bewohner nach noch ligurische Gebiet in O., welches ein Jahrhundert früher als der Rest römische Provinz geworden war und daher in Caesar's Dreiteilung, die sich nur auf das bis auf seine Feldzüge unabhängig gebliebene Gallien bezieht, übergangen wird.

[1]) Die im Illyrischen gewöhnliche Endung *-at* und der Weg, auf welchem die Keltenscharen nach Griechenland gelangten, machen es wahrscheinlich, dass die Griechen jenen Namen von ihren illyrischen Nachbarn überkommen haben.

[2]) Glück erklärt *Celta*, *Celtes*, *Celtus* als ehrenden Beinamen, gleichbedeutend und gleicher Wurzel mit dem latein. *celsus*.

431. Naturbeschaffenheit. Gebirge. Schon vor der Bekanntschaft der Römer mit diesen Gegenden war den griechischen Erdkundigen, die sich auf die Erfahrungen der massaliotischen Kaufleute stützten, die Grösse und Schiffbarkeit der Flüsse bis ins Herz des Landes hinein[1]), die Bequemlichkeit der Verkehrsstrassen von Meer zu Meer aufgefallen, welche durch die Isolirung der Gebirgsgruppen, ihre Unterbrechung durch breite Täler und Ebenen bedingt ist; überhaupt das Vorherschen ebener oder hügliger zum Anbau wohlgeeigneter Landschaften, woran Gallien weit reicher ist, als alle

übrigen Mittelmeerländer. Auch die vervollständigte Kenntniss der Neuzeit weiss von dürftigen, steinigen oder sandigen, immerhin bei dem reichen Regenfall nicht gänzlich der Cultur entzogenen Strecken nur in beschränktem Maasse: weiss aber auch, dass die Schilderungen der Alten von dem nebligen, überaus regnerischen Klima des nördlichen und besonders nordwestlichen Galliens, welches überdiess damals noch mit zusammenhängenden Waldmassen erfüllt war, keineswegs bloss auf der grösseren Empfindlichkeit des Südländers beruhen.

In der Configuration des Bodens ist das wichtigste Moment die Erfüllung der Mittelstrecke mit einer zusammenhängenden Gruppe von Bergzügen und einzelnen Berggipfeln meist vulcanischen Ursprungs, deren höchste Punkte sich kaum über 1800^{m} erheben, und die von den Vorhöhen der Alpen durch das engere Rhône-Tal, vom Nordfusse der Pyrenäen aber durch eine breite, mässig ansteigende Talebene (Scheitelpunkt der Wasserscheide 190^{m}) getrennt sind. Mit ihrem südlichsten Zuge, dem langen Rücken der Cevennen (C e b e n n a, *Κέμμενον*[2]) wie sie seit uralter Zeit heissen, tritt die Berglandschaft der Südküste ziemlich nahe; von ihrem Inneren erfahren wir aus dem Altertum weder die Namen der Berge, noch über ihren Metallreichtum. Weniger die Höhe, als die Breite und die rauhe grösstenteils unfruchtbare Bodenbeschaffenheit dieser Berg- und Hügelzone hat ihr von jeher die Bedeutung einer Völkerscheide gegeben: wie sie im allgemeinen noch heute die Grenze bildet zwischen den eigentlich fränkisch-romanischen (nordfranzösischen) und den provençalischen oder limosinischen (südfranzösischen) Dialekten, welche sich fast wie selbständige Sprachgruppen von einander unterscheiden, so hat sie — worauf ja die Entstehung, dieser sprachlichen Differenz im Grunde zurückzuführen ist — in sehr alter Zeit die k e l t i s c h e n Völker lange in ihren nach Süden gerichteten Wanderzügen aufgehalten und von den l i g u r i s c h - i b e r i s c h e n Stämmen im Süden getrennt[3]).

Die übrigen mit antiken Namen genannten weniger hohen Gebirgszüge Galliens haben keine dauernden Völkerscheiden gebildet. Die breite Zone paralleler Kalkketten, welche den Namen J u r a unverändert bewahrt hat[4]), die waldige „höhere Gegend“, was der Name A r d u e n n a (Ardennes) bedeutet, im belgischen Norden, wird noch jetzt auf beiden Seiten von Nachkommen der Kelten bewohnt, der V o s ă g u s (Vosges, Wasgenwald) ist erst seit dem Mittelalter auf eine kurze Strecke seines Hochkammes Grenze germanischer und keltoromanischer Sprache geworden[5]).

[1]) Sie hatten Ströme von ähnlicher Grösse, wie Rhodanos und Garumna, in Europa bis dahin nur im Osten, am Pontos kennen gelernt, allein unter einem härteren Klima welches das häufige Gefrieren nicht ausschloss.

[2]) Ligurisches Wort, das sich in Italien in *Cemenelum, Ciminus* wiederholt. Auch im heutigen Keltischen soll *cefyn* einen Bergrücken bedeuten; ob Lehnwort oder urverwandt?

[3]) Dass in noch früheren Zeiten, vor dem ersten Auftreten der Kelten in Westeuropa, beide ältere Völker auch im Norden des centralen Gebirges bis an den nördlichen Ocean gewohnt haben, ist nur eine von Neueren wiederholte, aber auch schon von Alten (Tacitus über Iberer in Britannien, Artemidoros über Ligurer am Liger, vgl. §. 345, n. 1) geäusserte, durchaus nicht unwahrscheinliche Vermutung.

[4]) Sein östliches Ende an der Aar, der heutige Bötzberg, wird bei Tac. als *Mons Vocetius* erwähnt, fast der einzige isolirte Bergname, der aus dem ganzen alten Gallien zufällig aufbewahrt ist.

[5]) Die Form *Vogesus* in schlechten Handschriften der Alten, aus welcher irgend ein Pedant des 17. Jahrh. das jetzt sogar in den Schulunterricht eingedrungene Wortungeheuer Vogêşen (mit Anhängung der deutschen Pluralendung an die französische des richtig gebildeten *Vosges,* als wenn man *Alpesen* statt Alpen sagen wollte!) ausgeheckt hat, ist ohne alle Autorität, *Vosăgus* durch die besten Hss. und durch Inschriften beglaubigt. Der Name ist von den Alten in weiterem N. und S. Umfange, als jetzt, gebraucht worden, da sowohl die Quellen der Mosa (Maas) und die Sitze der Lingonen am Vosagus angegeben werden, als noch in der Rheinpfalz bei Bergzabern eine Inschrift den *deus Vosegus* nennt.

432. Die Flüsse bewahren mit wenigen Ausnahmen auch in der neuromanischen Form ihre ältesten Namen, von denen aber nur der kleinere Teil durch alte Zeugnisse bekannt ist, viele (z. B. ausser dem Allier alle Nebenflüsse der Loire) in lateinischer Form überhaupt zuerst in fränkischer Zeit genannt werden. Zu den im grössten Teile ihres Laufes schiffbaren gehören bekanntlich von den Mittelmeerflüssen Rhodanus (*le* Rhône, im Quellgebiete, dem deutschsprechenden Ober-Wallis noch *Rodden* genannt) mit der *Druentia* (Durance)[1]) und besonders der geraden Fortsetzung ihres unteren Tales im langsamfliessenden Arar (Saône)[2]). Der Rhône bringt in seinem schnellen Laufe (Gefälle von der Saône-Mündung bis zum Meer 160^{m} auf 42 d. M.) ein grosses Quantum des ihm durch die Nebenflüsse aus den Alpen zugeführten Detritus mit hinab und schiebt dadurch mit mehreren geteilten Armen (2 bis 5 Mündungen rechnen die Alten) sein Alluvialdelta beständig in's Meer vor, so dass es seit 2 Jahrtausenden von Arelate (Arles) an auf die doppelte Länge oder um etwa 3 d. M. gewachsen ist.

Von den oceanischen Flüssen sind für Schiffahrt bedeutend nur die Garumna (Garonne)[3]), mit ihrem grössten Zuflusse Duranius (Dordogne), der Liger oder Ligeris (Loire) mit dem *Elaver* (Allier), die Sequăna (Seine), von da, wo ihr unbedeutender Oberlauf durch die *Icauna, Matrŏna, Isara* mit *Axŏna* (Yonne, Marne, Oise, Aisne) bereits verstärkt ist, ferner Samara (Somme), Scaldis (Schelde, Escaut), Mosa (Maas) und Rhenus (Rhein), mit seinem Mündungsdelta, in welchem die beiden umschliessenden Hauptarme, das südliche *Helium ostium* und der *Vacălus* (Waal) genannt werden.

[1]) Im unteren, durch die Folgen der Waldverwüstungen der Alpentäler im Mittelalter mit verringerter Wasserfülle jetzt unschiffbar gewordenen Laufe; aber eine Inschrift zu Aix nennt noch *nautae Druentici*.

[2]) Der heutige Name als *Sauconna* zuerst bei Amm. Marc. im 4. Jahrh. kann uralt und vielmehr das den Römern geläufige *Arar*, da es ein keltisches Wort ist, nur secundär sein; die Doppelnamigkeit ist ein bedeutsames Zeichen der Sprachgrenze. Nicht schiffbar sind die übrigen Zuflüsse des Rhodanus: *Isara, Druna, Vardo* j. Isère, Drôme, Gard, sowie die südlichen Küstenflüsse *Argenteus* Argens, *Arauris* Hérault, *Atax* Aude (nur die Mündung für Seeschiffe zugänglich), *Vernodubris* Verdoubre, *Telis* Tet.

[3]) Auch hier an der iberisch-keltischen Sprachgrenze eine Differenz wenigstens in der Form: *Garunda* (Gironde, wie jetzt das breite Mündungsbecken heisst) findet sich bei Sidonius im 5. Jahrh., ist aber sicher uralt, da es als iberischer Name *Gerunda* auch in Spanien vorkommt (§. 428, n. 7); somit ist vermutlich *Garumna* die daraus umgebeugte keltische Form. Obere Zuflüsse: *Oltis* Lot, *Tarnis* Tarn, *Veronius* Aveyron.

433. Die Hauptnation dieses grossen Ländergebietes, die keltische oder gallische, welche auch durch römische Colonien und Annahme romanischer Sprache[1]), so wie durch das Eindringen der an Zahl schwachen germanischen Eroberer (Gothen, Burgunden, Franken, Normannen) kaum wesentlich gemischt, dasselbe noch jetzt bewohnt, hat sich durch jahrtausendlange Cultur mehr in ihrem körperlichen als geistigen Typus verändert. Griechen und Römer fanden sie den Germanen ähnlich an hohem kräftigen Wuchs, blondem Haar, grossen hellen Augen *(procera corpora, flava caesaries, truces oculi)*, während heut diese Eigentümlichkeiten sich nur bei den nördlichsten unvermischten, auch ihre alte Sprache bewahrenden Geschlechtern der Inselkelten erhalten haben. Desto frappanter spiegelt die Charaktereigentümlichkeit der heutigen Franzosen, wie ihrer rein keltischen Nachbarn diejenigen Züge wieder, die schon Griechen und Römer (besonders scharf ihr grosser Gegner Caesar) an ihnen hervorhoben: Beweglichkeit des Geistes bis zur äussersten Leichtfertigkeit, Eitelkeit und Leichtgläubigkeit, geringe Anhänglichkeit an die Heimat und Vorliebe für Abenteuer und Kriegsleben, als Folge davon die weitgehenden, aber zu keinen festen politischen Bildungen führenden Wanderzüge[2]). Daneben aber grosse geistige Bildsamkeit, besonders ausserordentliche Begabung für Rede nnd Dichtung[3]), daher frühe willige Annahme griechischer Bildung von Massalia her, welcher Griechenstadt die Kelten auch die Bekanntschaft mit der Schrift verdankten. Lebhaftes Nationalgefühl bei aller Zersplitterung in einzelne Stämme äussert sich auch nach dem Unterliegen im zehnjährigen Kampfe gegen den geistig überlegenen Eroberer im wiederholten Streben nach nationaler Selbständigkeit, wie es sich nicht nur in den Aufständen der Jahre 21 und 69 n. Chr., sondern fast noch mehr im längsten Widerstand gegen die eindringenden Germanen, noch nach dem Falle der Hauptstadt Rom selbst kundgab. Daneben eine nicht

unbedeutende materielle Civilisation, welcher selbst die Römer einzelnes entlehnten[4]), wie sie auch das schon vorgefundene nationale Wegemaass, die *leuga* (lieue, aber von der halben Grösse der altfranzösischen, = 1500 Doppelschritt) in den erst durch Caesar unterworfenen Teilen Galliens (nicht in der alten Provincia) einfach beibehielten.

[1]) Lebendig war keltische Nationalsprache in Lugdunum (Lyon) noch gegen Ende des 2. Jahrh. (Irenaeus), in Trier noch im 4. (Hieronymus); am längsten gewiss in der ganzen Westhälfte des Landes, welcher daher lateinische Inschriften so gut wie ganz fehlen; in der Bretagne wird sie also wohl nie ausgestorben, durch die Zuwanderung aus Britannien im 4. Jahrh. nur neu gestärkt sein.

[2]) Keltische Söldner schon im 5. Jahrh. in karthagischen Heeren auf Sicilien, wahrscheinlich aus Spanien geworben, da Kelten damals noch nicht das Mittelmeer berührten.

[3]) Des alten Cato Ausspruch: *Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem et argute loqui,* gilt noch heut. In keiner römischen Provinz wurde die Ausbildung zu gerichtlicher Beredsamkeit in den Rhetorenschulen eifriger getrieben; auf solche zogen studirenshalber selbst britannische Stammgenossen. Schon im 1. Jahrh. n. Chr. beteiligt sich das südliche Gallien am Fortgang der römischen Literatur, ganz besonders aber, als diese in Italien selbst schon im Niedergang war; Gallier von Geburt sind die geistreichsten christlichen lateinischen Autoren des 4.—6. Jahrh.: Ausonius, Sidonius Apollinaris, Salvianus, Cassianus, Sulpicius Severus, Hilarius, Paullinus.

[4]) Die Erfindung der Sägemühlen, der Seifenfabrikation (*sapo,* ein keltisches Wort), der Verzinnung des Kupfers wird bestimmt den Galliern zugeschrieben, in deren westlichen Landschaften Zinn auch noch jetzt reichlich gefunden wird; von ihren trefflichen Metallarbeiten sind Proben erhalten; die Münzprägung entlehnten sie in roherer Ausführung den Griechen. Die Bauweise war noch auf den damaligen Holzreichtum des Landes begründet: in den Dörfern runde Holzhäuser mit Strohdächern, selbst Tempel und Stadtmauern von Fachwerk, durch Längsbalken verbunden, gegen die daher Caesar's Stossmaschinen (arietes) weniger als gegen Steinmauern vermochten; daher aber auch fast keine sichern Denkmäler der keltischen Zeit erhalten sind. National war der Anbau des Flachses, jedoch die Männerkleidung rein wollen: Hosen *(braccae),* langärmlige Jacke kurzer Flausmantel, bei den Vornehmen viel Goldschmuck, Haartracht langlockig, darum den kurzgeschorenen Römern auffällig *(Gallia comata),* Bewaffnung nur für Nahkampf, nicht für Wurf geeignet, Deckung durch mannshohe Lederschilde, Anwendung der Pferde vorzüglich zu Streitwagen für 2 Mann und einen Fuhrmann *(trimarkisia).* Zur nationalen Nahrung gehörte vorzüglich Schweine- und Gänsefleisch, Meth und Bier, Wein wurde zwar schon früh von den Griechen an der Südküste gebaut, aber in grösserer Menge für den Bedarf des gallischen Adels noch in Cicero's Zeit vorzüglich aus Italien eingeführt, und nicht vor Mitte des 1. Jahrh. n. Chr. im Rhodanus-Tal aufwärts verbreitet, (das Gewächs von Vienna rühmt Martialis), sonst noch überall durch Verbote eingeschränkt, die erst K. Probus Ende des 3. Jahrh. aufhob; im 4. Jahrh. kennt dann Julianus schon Weinbau bei Paris, Ausonius an der Mosel, nahe der natürlichen Nordgrenze dieser Cultur.

434. Die Schwäche des gallischen Statswesens lag hauptsächlich in dem Fehlen eines arbeitenden Bürgerstandes, da der zahlreiche Adel nur Krieg und Jagd betreibend, Ackerbau und Viehzucht den Leibeigenen (unterworfener Urbevölkerung, Schuldsklaven und Kriegsgefangenen) überliess, in dem Mangel des Sondereigentums bei jährlich neuer Verteilung des Bodens[1]) und in dem auf volkstümlichem Aberglauben (Lehre der Seelenwanderung, Menschenopfer) begründeten Druck, welchen die Leitung des States durch den herschenden Priesterstand der sog. Druiden[2]) erzeugte. Sie bildeten keine geschlossene

Kaste, waren vielmehr dem Adel, aber nur nach langer Lehrzeit und strenger Prüfung, zugänglich, dann aber im Alleinbesitz aller geistigen Einflüsse: der Schrift, der Arzneikunde, des Rechtes, der Politik durch die lebenslänglich für jeden Gau *(civitas)* erwählten Oberdruiden, welche häufig die Stelle der Könige vertraten, jedenfalls die Adelsversammlungen (sog. Senate) leiteten; die schon durch den Adel sehr eingeschränkten Wahlkönige erscheinen ihnen gegenüber in der Regel machtlos.

Die römische Intervention begann erst nach der von der See aus erfolgten Eroberung Hispaniens mit der Sicherung einer Verbindungsstrasse durch das südliche von Ligurern bewohnte Küstenland seit 154; sie schritt dreissig Jahre später das Rhodanus-Tal aufwärts zu dem südlichsten gallischen Volke, den Allobrogen, vor, und vollendete 118 die Besitznahme der Küste bis zu den Pyrenäen, worauf noch 106 die des westlichen Binnenlandes an der oberen Garumna mit der gänzlichen Unterwerfung der Tectosagen folgte. Damit war die neue gallische Provinz auf ein halbes Jahrhundert abgeschlossen, und die ersten Versuche weiterer westlicher Ausdehnung nach Aquitanien zu, 78 v. Chr. hatten keinen Erfolg, vielmehr musste die jetzt gewöhnlich *κατ' ἐξοχήν* sogenannte Provincia wiederholt gegen Angriffe der gallischen Völker verteidigt wurden. Erst die gefährlichsten derselben durch die Helvetier und durch das aus verschiedenen Völkern bestehende Heer des Germanen Ariovistus veranlassten die seit 58 durch Caesar's Genie in wenigen Jahren durchgeführte Unterwerfung des ganzen Landes bis zum Ocean und Rheinstrom.

435. Die vergrösserte Provinz des transalpinischen Galliens wurde 27 v. Chr durch Augustus und Agrippa neu organisirt, mittels einer zum Teil veränderten Verteilung der 64 von Caesar unterworfenen Staten (civitates) behufs Erzielung gleichmässiger Grösse der einzelnen Verwaltungsbezirke. Die ältere Provincia behielt ihre, nur östlich durch die Unterwerfung der Alpenvölker bis 14 v. Chr. noch erweiterten Grenzen unter dem von der Hauptstadt entlehnten neuen Namen Gallia Narbonensis. Die bis dahin fast rein iberische kleine Landschaft Aquitania (etwa $^1/_{20}$ des Areals ganz Galliens) gab ihren Namen für eine auf's sechsfache erweiterte, aus den südwestlichen Keltenstämmen jenseit des Liger gebildete Provinz[3]). Der lange und schmalere mittlere Streifen der alten Gallia Celtica blieb als Gallia Lugdunensis, benannt nach dem Namen der Hauptstadt, zusammen; dagegen wurden wieder die südöstlichen Gebiete von Celtica zwischen Mosel und Alpen mit der zu Caesar's Zeit kaum die Hälfte dieses Areals umfassenden Nordprovinz Bel-

gica vereinigt. In die schwach bevölkerten, unmittelbar an den Rhein grenzenden Striche dieser belgischen Provinz wurden seit Augustus wiederholt kleine germanische Völkerschaften von jenseit des Stromes als Ansiedler aufgenommen: diess veranlasste nach dem Mislingen aller Eroberungsversuche im eigentlichen transrhenanischen Germanien K. Claudius, jener von Belgien neu abgezweigten Grenzprovinz am linken Rheinufer den Namen Germania zu geben; wahrscheinlich sofort mit den beiden Verwaltungsbezirken G. superior und inferior. Diese nordöstlichste Provinz erhielt ferner eine Erweiterung jenseit des nur ein Jahrhundert als wirkliche Reichsgrenze festgehaltenen Stromes, indem seit K. Domitianus oder Trajanus der Winkel zwischen Rhein und Donau, aus welchem die germanischen Bewohner verdrängt worden waren, dem Reiche einverleibt wurde, bis dies Gebiet nach anderthalb Jahrhunderten von den Germanen wieder erobert wurde.

In der wiederum, wie zu Caesar's Zeit, engeren Begrenzung blieben die „Galliae" noch drei Jahrhunderte römisch; seit K. Diocletian wurden sie in 17 kleinere Provinzen geteilt, die grossenteils nur durch Numerirung, nur wenige durch specielle neue Namen unterschieden werden[4].

[1] Patriarchalische Verhältnisse, wie sie noch bis vor kurzem auch bei den keltischen Stammgenossen in Ireland und Hochschottland bestanden haben.

[2] Benannt von der uralten Sitte der religiösen Feiern in heiligen Hainen, genannt *Drynaemeton* (§. 101) von *nemet* kelt. „Heiligtum" und *dru* „Baum" (= griech. δρῦς, engl. *tree*).

[3] In diesem erweiterten Umfange blieb der Name *Aquitaine* noch unter den Karolingern in Gebrauch, um dann in *Guienne* erweicht zu werden; das ursprüngliche Aquitanien wurde seitdem, seiner iberischen Stammverwandtschaft entsprechend, mit dem Namen *Vasconia* (auch zum Unterschiede von dem spanischen Vaskenlande *Gallovasconia*), nach moderner Aussprache *Gascogne* belegt (vgl. §. 427 n. 3).

[4] Unterabteilungen der alten Narbonensis: *N. I. u. II.*, *Viennensis* (nach der Hauptstadt), *Alpes Maritimae, Alpes Grajae et Penninae* (einen Teil der ehemaligen Lugdunensis mit einschliessend). In Aquitania *A. I. u. II.* und *Novempopulana* (die kleinen iberischvaskischen Pyrenäenstämme). Lugdunensis nur numerirt als *I., II., III., IV.*, letzteres auch *Senonia* zubenannt. Belgica *I. u. II.* Germania *I. u. II.* Endlich der südöstliche Teil der alten Belgica zwischen Saone und Alpen, das Gebiet der Sequaner und Helvetier, benannt *Pr. Maxima Sequanorum.*

436. Gallia Narbonensis. Der grösste Teil der alten Provincia (deren volkstümliche Benennung in engeren Grenzen als *Provence* lebendig geblieben ist) war beim Beginne historischer Kunde durch griechischen Schiffahrtsverkehr ein Teil Liguriens, von verschiedenen Stämmen desselben Volkes bewohnt, welches auch östlich der Meeralpen in Ober-Italien wohnte[1]. Von Ligyern, speciell vom Stamme der Salyes (lat. *Salluvii*) erkauften die ionischen See-

fahrer von Phokaea schon um 600 v. Chr. an dieser felsigen Küste ein Stück dürftigen, nur zum Wein- und Oelbau geeigneten Bodens, aber an einer vortrefflichen Stelle zur Ausbeutung ihrer Handelsinteressen. Die neue Stadt Massalia[2]) (lat. *Massilia*, Marseille) umfasste ein von Höhen eingeschlossenes sicheres Hafenbecken, hinreichend entfernt von den Mündungen des Rhodanos, um der Alluvion des Flusses nicht ausgesetzt zu sein, nahe genug, um sich den ausgezeichneten Handelsweg nach dem Norden, welchen der Fluss darbietet, zu sichern. Die Bevölkerung wuchs bald nach der Eroberung des ionischen Mutterlandes durch die Perser, welche die Phokäer und andere Landsleute zur Auswanderung veranlasste, nachdem deren Versuche, in Italien und Corsica Fuss zu fassen, misslungen waren; besonders blühend aber wurde der massaliotische Handel durch den Fall der Hauptrivalin im westlichen Mittelmeere, Karthago's[3]). Daneben wurde von den Bewohnern auch Industrie (besonders Waffenfabrication), Kunst und Wissenschaft gepflegt: für den jungen Adel Galliens, selbst für viele Römer blieb Massalia noch in der Kaiserzeit ein beliebter Aufenthalt zum Studium; griechische Sprache war hier noch im 3. Jahrh. n. Chr. und wahrscheinlich noch viel länger in Gebrauch[4]).

[1]) Vgl. §. 345; damit hängt die Ausdehnung des Apenninen-Namens auf das Küstengebirge bis zum Rhodanos zusammen (§. 329).

[2]) Ob der ungriechische, also schon vorgefundene Ortsname ligurisch sei, ist eine nicht zu beantwortende Frage; da er auch als Flussname *Μασσαλίας* in Kreta und in Nordafrica vorkommt, so liegt es nahe, an phönikischen Ursprung zu denken, zumal eine so überaus vorteilhafte Lage, die beste für den europäischen Verkehr im ganzen westlichen Mittelmeere, jenem Handelsvolke kaum entgangen sein kann und die Existenz solcher Ansiedlungen noch unter der griechischen Herschaft durch phönikische Inschriften, selbst von Orten des benachbarten Binnenlandes (z. B. Carpentoracte) bezeugt ist.

[3]) Für die weite Ausdehnung ihres Handelsgebietes beweisen die zahlreichen Funde massaliotischer Münzen durch das ganze Alpenland bis Tirol und in der ober-italischen Ebene; auf dem Nordwege durch Gallien erreichten sie schon früh die oceanischen Küsten und die Quellen des britannischen Zinnhandels, ein Ziel, zu dem ihnen die Karthager den Seeweg lange verschlossen; von dort aus haben sie auch die erste Kunde von den grossen, nach N. zum Ocean fliessenden Strömen, namentlich dem Rhein, mitgebracht und die Uebertragung der alten Eridanos-Fabel (§. 338, n. 2) auf denselben veranlasst.

[4]) Abschriften griechischer Werke sind hier noch im früheren Mittelalter gemacht worden und der Name *Graecia* war damals für die Landschaft, *mare graecum* für den Meerbusen noch in Gebrauch. Als erhaltendes Moment wird von den Alten die bis in späte Zeiten unverändert bewahrte altionische Verfassung hervorgehoben: die Regierungsgewalt war in den Händen eines Rates von 15 Mitgliedern, dem eine politische Gemeinde von 600 *Τιμοῦχοι* zur Seite stand; dem Aufkommen eines übertriebenen Luxus, wie in anderen Handelsstädten, war durch strenge Gesetze gewehrt.

437. Nachdem die Stadt in den punischen Kriegen fest auf römischer Seite gestanden hatte, wurde ihr durch Erweiterung ihres Gebietes auf Kosten der ligurischen Bergvölker gelohnt. Den Beginn

bildete die Unterwerfung der Oxybier und Dekieten (Deciates), der ersten Ligurenstämme jenseit der Meeralpen, 154 v. Chr., dann 123 die der Salluvier, wozu Pompejus noch einen bedeutenden Besitz im W. des Rhodanus, im Lande der Helvier und Arekomiker fügte: doch wurde Massalia wegen des Festhaltens an der pompejanischen Partei von Caesar, dessen Belagerung es lange Stand gehalten hatte, durch Entziehung des grössten Teiles dieses Gebietes gestraft. Die Reihe kleiner Handelsplätze, welche die Griechen längs der Küste schon früher begründet hatten[1]), unter denen nur Antipolis (in einheim. Dial. jetzt *Antiboule*, nordfranz. *Antibes*) im Besitz eines fruchtbaren Tales volkreich und dadurch auch als Gemeinde selbständig wurde, bildete so endlich ein zusammenhängendes Gebiet, durch welches die Verlängerung der Küstenstrasse aus Italien erst unter Augustus ausgebaut wurde. Der römische Besitz dieser Küste wurde durch die caesarianische See-Colonie Forum Julium, seitdem Station der westlichen Mittelmeerflotte, gesichert[2]); dazu im ebenen Binnenlande der Salluvier die von ihrem Besieger, C. Sextius Calvinus 122 angelegte Stadt Aquae Sextiae (Aix mit lauwarmen Quellen), berühmt durch den in ihrer Nähe von C. Marius erfochtenen Sieg über Kimbern und Teutonen.

[1]) Von W. nach O.: *Tauroeis* od. *Tauroentum* j. Tarente, *Telonion*, römisch *Telo Martius* Toulon, *Olbia* Eoubes, *Heraclea Caccabaria* (wahrscheinlich phönikischen Ursprungs, vgl. *Kakkabe* = Karthago) Cavalaire, dann Athenopolis, Antipolis, Nikaea, Monoekos schon auf italischer Seite, s. §. 347.

[2]) Fréjus, wie es jetzt heisst, zeigt ausser anderen grossen Bauwerken (Amphitheater, Triumphbogen u. a.) auch noch die Reste der römischen Molenbauten, aber über 1000 Schritt vom Meere entfernt, nachdem der alte Hafen durch Alluvion des Flüsschens Argens *(Argenteus)* völlig ausgefüllt worden ist.

438. Das Binnenland O. vom Rhodanus ist, soweit es dem Hochgebirge angehört, erst durch Augustus bis 15 v. Chr. beendete Alpenkriege ganz unterworfen, später sogar ein Teil davon, das auf beiden Alpenabhängen gelegene cottische Reich (spätere procuratorische Provinz der Alpes Cottiae), administrativ mit Italien vereinigt worden (vgl. §. 346). In demselben, im oberen Tale der Druentia (Durance), bezeichnen die keltischen Namen *Brigantio* (Briançon), *Eburodunum* (Embrun), *Caturigomăgus* (Chorges), welche das Stammgebiet der Caturiges bilden, die Linie des Eindringens der keltischen Eroberer ins Hochgebirge bis zu dem leichtesten der nach Ober-Italien führenden Alpenpässe, der *Matrŏna* oder *Alpis Cottia* (M. Genèvre).

Anderseits hat das Keltentum im Rhodanus-Tale, welches den leichtesten Weg für das Vordringen der nördlichen Eroberer bildete,

festen Fuss gefasst: die in demselben und darüber wohnenden Cavăr er und Tricastiner, ja selbst die Salluvier in der Mündungsebene werden als ein Gemisch von Kelten und uransässigen Ligurern (*Κελτολίγυες*) bezeichnet; von ihren Städten führen *Vindalium* (Vigan), *Carpentoracte* (Carpentras), *Senomăgus* deutlich keltische Namen. Die übrigen Ortsnamen sind, wie die grosse Masse der alten Bewohner als vorkeltisch, also wahrscheinlich ligurisch anzusehen[1]).

[1]) Die meisten haben ihre Namen conservirt; ausser den oben genannten *Acunum* Anconne, *Alabon* Alamont, *Albici* Aulps, *Apta* Apt, *Arausio* Orange, *Avenio* Avignon, *Cabellio* Cavaillon, *Dea* Die, *Dinia* Digne, *Glanum* S. Remi, *Reji* Riez, *Segustero* Sisteron, *Vapincum* Gap, *Vasio* Vaison, *Vediantii* Vence; *Tarasco* Tarascon dagegen kommt auch in Spanien vor, scheint daher iberischen Ursprungs. Nur unter römischen Namen werden uns bekannt *Augusta* der Tricastiner, Aouste, *Lucus Augusti* der Vocontier, Luc, *Valentia* Valence.

439. Nördlich des Einflusses der Isăra (Isère), wo das bis dahin durch das Herantreten der Alpen-Vorhöhen engere Tal des Rhodanus sich zu einer bedeutenden und ergiebigen Ebene[1]) erweitert, war zur Zeit der römischen Eroberung die frühere Bevölkerung schon verdrängt oder unterworfen durch einen keltischen Stamm, dessen Name dieses Verhältniss schon ausdrückt: Allobrŏges, d. i. die „fremden Boden“ bewohnenden. Dass sie, wie alle Gallier, zu den Karthagern gehalten hatten und Ligurer und Massalioten befeindeten, führte nach dem 3. punischen Kriege zu ihrer Besiegung durch Q. Fabius Maximus (daher Allobrogicus) 123—121 v. Chr.; aber erst durch Caesar wurden sie, nachdem sie gegen den Angriff der Helvetier römischen Schutz gesucht hatten, förmlich der Provincia einverleibt. Ihre Hauptstadt Vienna (Vienne), früher offen, erst von Augustus mit einer $^3/_4$ d. M. langen Mauer umgeben, bewahrt ausser dieser noch viele Reste römischer Prachtbauten (Amphitheater von 120×150^m Durchmesser, Tempel u. a.); sie blieb ein Hauptsitz des keltischen Adels und galt in der Kaiserzeit neben Lugdunum als zweite Hauptstadt Süd-Galliens.

Das allobrogische Gebiet begriff auch die Vortäler des Gebirges, wo zwei Flecken, erst in später Kaiserzeit zu Städten erwachsen, ihre Grenzen bezeichnen: gegen N. am Rhodanus Genăva (oder *Genua*, Genève, Genf)[2]), bekannt durch Caesar's Zurückwerfung des Zuges der Helvetier; gegen O. an der Isara *Cularo*, 379 n. Chr. umgenannt *Gratianopolis* (Grenoble)[3]).

[1]) Die den römischen Autoren geläufige Benennung für diese Ebene: *insula Allobrogum* ist nicht streng zutreffend, da sie nur in N.W. und S. von Flüssen umgeben ist.

[2]) Es ist kaum nötig zu erinnern, dass der mit dem bekannten ligurischen *Genua* identische Name auf Gleichheit der älteren Bevölkerung in beiden Gegenden hinweist.

[3]) Kleinere Orte mit erhaltenen Namen: *Augustum* Aoste, *Etanna* Yenne, *Lemincum* Lemens bei Chambéry, *Morginnum* Moirans, *Tegna* Taine: und in dem von den Centronen (nicht Centronen) bewohnten Hochtale der Isara, *Axima* Aixme und *Darantasia* Tarentaise.

440. Auch in die Mündungsebene des Stromes, vielleicht eher von W. als von N. her, sind die Kelten eingedrungen: von ihnen soll die wichtigste Stadt am unteren Stromlauf, Arelāte, j. Arles, gegründet sein[1]), in der sich auch Griechen von Massalia, wohl als Kaufleute, niedergelassen hatten. Denn da ihr der Strom selbst als Hafen diente, rivalisirte sie in römischer Zeit, besonders nachdem sie durch Caesar Colonie geworden war, im Handel mit Massalia und erreichte ihre grösste Bedeutung in spätester Kaiserzeit, wo sie seit Honorius Sitz des Praefectus praetorio Galliarum war[2]).

Ganz verschieden von der Küste O. vom Rhodanus ist die westliche bis zu den Pyrenäen: eine breite überaus fruchtbare Ebene unter den weinreichen Vorhügeln der Cebenna ist hier von einem sandigen Strande mit flachen, fischreichen, in Sümpfe sich ausbreitenden Lagunen begrenzt[3]). Die ältesten griechischen Nachrichten kennen diese Landschaft bewohnt (wie den angrenzenden Teil Spaniens) von einem Gemisch ligurischer und iberischer Stämme[4]); zu den ersteren werden die Elisyker (vgl. §. 375, n. 1), zu diesen die Sordōnes an den Pyrenäen gerechnet. Als die Kelten erobernd bis an dieses Gebirge, offenbar von N.W. her, das Garumna-Tal aufwärts, vordrangen, unterwarf einer ihrer Stämme, die Volken, jene ebene Küstenlandschaft und besass sie zur Zeit der römischen Eroberung in zwei Staten, dem arekomischen in O., dem tektosagischen in W. Die um 120 völlig unterworfene Küstenlandschaft wurde sofort durch den Ausbau der von Massalia nach Spanien führenden Landstrasse *(Via Domitia)* gesichert.

Das östlich vom Rhodanus begrenzte Gebiet der Volcae Arecomici enthielt die zweitgrösste und volkreichste Stadt der Provinz, Nemausus[5]), deren Glanz in römischer Zeit der sehr bedeutende, von der heutigen Stadt Nîmes nicht ausgefüllte Mauerumfang, das Amphitheater (von 17—18000 Sitzplätzen, 133^{m} lang), ein Forum mit korinthischem Tempel (sog. *maison carrée)*, die benachbarte Wasserleitung über den Fluss Vardo (sog. *Pont du Gard*) mit drei Bogenstellungen über einander und andere Kunstdenkmale bezeugen[6]).

[1]) Der Name *Theline*, welchen derselben die älteste von Avienus *(ora maritima)* benutzte Quelle giebt, scheint einer an derselben Stelle vor der keltischen Eroberung vorhanden gewesenen ligurischen Ansiedelung anzugehören; *Arelate* heisst nach Glück keltisch „Sumpfort".

[2]) Aus dieser Zeit ist ein grosses Amphitheater erhalten, welches 25000 Sitzplätze fasste. Durch das Delta von Arelate bis zur Lagune (στομαλίμνη) bei Massalia führte, um die

Fahrt an der flachen, an Sandbänken reichen Aussenküste zu vermeiden, die *Fossa Mariana*, ein von C. Marius 102 angelegter 18 Millien (4⅘ d. M.) langer Canal. Die drei Hauptmündungen des Stromes (ältere Autoren zählen fünf) werden als *ostium Massalioticum*, *Metapinum*, *Hispaniense* unterschieden.

[3]) Auch hier einige massalische Ansiedelungen an isolirten erhöhten Küstenpunkten, wie (ausser einem gänzlich verschollenen, seinem Namen nach im Delta gelegenen *Rhodanusia*) *Setion* Cette, *Agathe* Agdé, *Leukate* Leucate, die ihren Abschluss gleich hinter dem Pyrenäen-Vorgebirge im hispanischen Emporiae (§. 424) finden.

[4]) *Λίγυες καὶ Ἴβηρες μιγάδες*, im Periplus des sog. Skylax (um 400 v. Chr.); das Flüsschen *Oranos* oder *Ledus* (Lez bei Montpellier) Grenze der Iberer und Ligyer in dem alten phoenikischen Bericht bei Avienus.

[5]) Der Name gleichbedeutend mit dem in keltischen Ortsnamen häufigen *nemetum* „Heiligtum, Tempel", also das Cultuscentrum des Stammes. Dass auch griechische Ansiedler hier gewohnt haben, geht aus den in und bei Nîmes gefundenen griechischen Inschriften hervor.

[6]) Kleinere Ortschaften, deren Namen fortleben, nichtkeltische: *Ambrussum* Ambroix, *Loteva* Lodève, *Ucetia* Uzès, *Ugernum* Gernegue, Vorstadt von Tarascon; keltische: *Condatomăgus* les Congs, *Vindomăgus* Vigan. Im Gebiete des kleinen an die Volken nördlich grenzenden Stammes der Helvier (Kelten oder Ligurer?) *Alba* Alps.

441. Grösser und wichtiger war das Gebiet der Volcae Tectosăges, welches vom S.W. Teil der Küste über die flache Wasserscheide westlich hinüberreichte in das Gebiet der oberen Garumna, und in beiden Teilen, besonders nach Ausweis der nichtkeltischen Ortsnamen[1]) eine wesentlich iberische Grundbevölkerung besass. Ihre alte Stadt Narbo (*Ναρβαῖοι* schon bei Hekat.) als Ausgangspunkt von der Mittelmeerseite für den Verkehr über den Isthmus nach der unteren Garumna und dem Ocean schon früh durch Handel bedeutend, wurde es unter römischer Herschaft noch mehr, indem sie 118 v. Chr. zur ersten ausseritalischen Bürgercolonie unter dem Beinamen Narbo Martius und zum Sitze des Proconsuls der Provinz erhoben wurde; sie behielt den Rang als Provinzialhauptstadt und blühende Handelsstadt bis in die letzten Zeiten des Römerreiches und ist erst im Mittelalter zu der Unbedeutendheit des heutigen Narbonne dadurch herabgesunken, dass das Flüsschen *Atax* (Aude) den schon im Altertume 12 mp (2½ d. M.) landeinwärts vom Strande liegenden Hafen mit Alluvium gefüllt hat[2]).

Im Binnenlande, fast in der Mitte zwischen beiden Meeren an der hier schiffbar werdenden Garumna liegt Tolosa (Toulouse), die Hauptstadt des tektosagischen Volkes, mit dem grossen Nationalheiligtum, in dessen heiligem Teiche die ungeheuren Schätze von 15000 Talenten versenkt waren, durch deren Raub 106 der Proconsul Caepio das *aurum Tolosanum* sprichwörtlich machte. Noch um 400 n. Chr. schildert sie Ausonius als eine überaus grosse, von vier bedeutenden Vorstädten umschlossene Stadt; bald darauf wurde sie auf einige Zeit Residenz der westgothischen Könige[3]).

¹) Tolosa, Elusio, Carcaso, Narbo, Baeterrae, Illiberis. Vgl. G. Phillips, *Prüfung des iberischen Ursprunges einzelner Stammes- und Städtenamen im südlichen Gallien,* Sitzungsberichte d. Wiener Akad. d. Wiss. 1871.

²) Von der alten Bedeutung zeugen nicht sowohl erhaltene Denkmale, als zahllose Architektur- und Sculpturfragmente und Inschriftsteine (über 600), welche grösstenteils erst unter Franz I. beim Bau der neuen Stadtmauern als Material verwendet worden sind; ähnliche sehr erhebliche alte Reste besitzt Beziers *(Baeterrae).*

³) Kleinere Ortschaften in diesem Gebiete: *Ruscino* Tour de Roussillon, *Illiberis* Elne *Portus Veneris* Port Vendres, *Carcaso* Carcassonne, *Elusio* Elsonne; und mit keltischen Namen: *Eburomăgus, Casinomăgus* Chassenon, *Virodunum* Verdun.

442. Aquitania im engeren Sinne. Der Name, analog zahlreichen iberischen Volks- und Landesnamen gebildet, wird von Caesar auf die im N. von der Garumna umflossene, von 18—20 kleinen iberischen Stämmen bewohnte Landschaft beschränkt: ein im allgemeinen wenig ergiebiges, gegen die oceanische Küste hin geradezu sandiges und ödes Terrain, wodurch sich leicht erklärt, dass dasselbe von den nach Süden vordringenden Kelten nicht in Besitz genommen, sondern durchzogen wurde, um jenseit der Pyrenäen vorteilhaftere Erwerbungen zu machen. Die alten Städte sind wie die heutigen durchaus unbedeutend, bis etwa auf die Provincialhauptstadt der „Neunvölkerprovinz" *(Novempopulana)* des 4. und 5. Jahrh. Elimberris (= Iliberris, vask. „Neustadt") damals schon gleichnamig dem Volksstamme, dem sie angehörte, Auscii (j. Auch) genannt¹).

Eine scheinbare Ausnahme von der allgemeinen Herschaft des iberischen Volkstums Alt-Aquitaniens machte in Folge jener willkürlichen Grenzbestimmung durch den Fluss das einzige zum Teil auf dem linken Ufer desselben, in der Nähe der Mündung angesessene keltische Volk der Bituriges, mit Beinamen Vivisci, zum Unterschiede von dem grösseren und mächtigeren Bituriger-Volke im Centrum Galliens, von dem jene ohne Zweifel eine nach S. vorgeschobene Colonie waren. Ihre Hauptstadt Burdigăla (Bordeaux, span. Bordelos) war zu Augustus' Zeit und gewiss schon weit früher der grösste Handelsplatz der ganzen oceanischen Küste Galliens, als End- und Umladepunkt für die Flussschiffahrt über den Isthmus zum Mittelmeere²).

¹) Andere Ortschaften und Gaue, deren Namen sich erhalten haben: *Aquae Tarbellicae* Dax, *Bigerriones* Bigorre, *Beneharnum* Pau, Hauptort von Béarn, *Boji* Buch, *Calagurris* Cazères, *Elusa* Eauze, *Lapurdum* Bayonne (d. i. vaskisch „Hafen") in der Landschaft Labourdan, *Lactora* Lectoure, *Segosa* Escoussé, *Serio* Cérans, *Sotiates* Sos, *Tarusates* Teursan, *Vasates* Bazas. Nur ein keltischer Name und zwar, wie im benachbarten spanischen Gebirgsland (§. 422, n. 2), erst in Folge römischer Colonisation: *Lugdunum Convenarum;* der römische Name der *Convenae* („zusammengesiedelten") hat sich in der Landschaft *Comminges* erhalten.

²) Die wenigen erhaltenen Monumente von Bordeaux sind aus der spätrömischen Zeit; vom Amphitheater sind nur die Grössenverhältnisse (109 × 128 m) erkennbar. Derselben späten Zeit gehört die Einführung des Weinbaues an, der die Landschaft in der Neuzeit zur reichsten Frankreichs gemacht hat, s. oben §. 433, n. 4.

443. Aquitania nach der Erweiterung durch Augustus (südwestlicher Teil der älteren **Gallia Celtica.**) Von dieser Landschaft ist der weitgrösste, südliche und westliche Teil zwar ergiebiges Ackerland, aber in der Geschichte ganz zurücktretend und nichts daraus überliefert als Namen der Volksstämme oder Cantone (populi, civitates), Städte und Strassenstationen. Bemerkenswert ist, dass nur letztere grösstenteils in neuromanischer Form fortleben, die der Hauptstädte aber, ebenso wie im ganzen nördlichen Gallien (nicht in der Provincia und im halbgermanischen Rheinlande) schon seit dem 4. Jahrh. ausser Gebrauch gekommen sind, um durch die Canton-(Volks-) -namen ersetzt zu werden; dass aber daneben nur in diesem westlichen Teile Galliens aus denselben alten Volksnamen eine zweite Reihe selbständiger neuromanischer Formen hervorgegangen ist in den Landschaftsnamen, welche bis zur Revolution politische Geltung hatten, jetzt noch im Volksmunde fortleben[1]). Dies zeigt folgende Uebersicht der Stammgebiete des erweiterten sogen. Aquitaniens, wobei nur der an der Grenze des eigentlichen Aquitaniens gelegene Canton der *Nitiobröges* mit seiner Stadt *Aginnum* (j. Agen) eine Ausnahme macht.

Alte Namen.		Neue Namen.	
Stämme	Hauptstädte	Landschaften	Städte
Vellavi	*Revessio*	Velay	—
Gabali	*Anderitum*	Gevaudan	Javols
Ruteni[2])	*Segodunum*	Rouergue	Rodez
Cadurci	*Divŏna*	Quercy	Cahors
Petrocorii	*Vesunna*	Périgord	Périgueux
Santŏnes	*Mediolanum*	Saintonge	Saintes
Lemovices	*Augustoritum*	Limousin	Limoges
Pictavi (Pictŏnes)	*Limonum*	Poitou	Poitiers
Bituriges-Cubi	*Avaricum*	Berry	Bourges
Arverni	*Augustonemētum*	Auvergne	—

[1]) Dies beweist, was auch aus vielfachen anderen Tatsachen (z. B. dem fast gänzlichen Fehlen römischer Inschriften) und aus der Natur der Sache selbst sich ergibt, energischere Fortdauer des altkeltischen Volkstums in dieser ganzen Westhälfte Galliens, während die stärkere germanische (fränkische, burgundische, allemannische, normannische) Einwanderung in der Osthälfte die alten Landschaftsnamen in Vergessenheit gebracht und durch neugebildete (Alisat = Elsass, Burgund = Bourgogne, Campania = Champagne, Francia = Isle de France, Normandie, Picardie, Flandern, Brachant, Oosterbant, Lotharingen u. a.) ersetzt hat.

[2]) Ein Teil dieses Cantons, im oberen Tale des Tarnis, war ungeachtet der Lage im Norden des Cebenna-Rückens schon vor Caesar der Provincia einverleibt *(Ruteni provinciales)*.

444. Nur die beiden letzten dem geographischen und nationalen Centrum angehörigen Gebiete sind von hervorragender historischer

Bedeutung. Die Bituriger sollen vor der Periode der grossen keltischen Wanderungen, im 5. Jahrh. v. Chr. das herschende Hauptvolk ganz Galliens gewesen sein; ihre engere Landschaft aber in der flacheren Nordabdachung gehört zu den ärmeren, hat meist dürftigen sumpfreichen Boden, doch darin grosse Lager von Raseneisenstein, wegen deren Ausnutzung zu Schmiedearbeiten die Bewohner schon im Altertum in grossem Rufe standen. Durch ihre Lage zwischen Sümpfen naturfest war auch die Hauptstadt Avaricum, welche Caesar nach langer Belagerung erstürmte und zerstörte[1]).

Die Arverner, Bewohner des Centralgebirges und des davon umschlossenen weiten schönen und fruchtbaren Tales des *Elaver* (Allier), im 2. punischen Kriege Hasdrubals kräftige Bundesgenossen, sollen im 2. Jahrh. v. Chr. unter ihrem Könige Celtillus fast ganz Gallien und Aquitanien sich unterworfen haben und geboten noch zu Caesars Zeit unter Vercingetorix dem ganzen westlichen Gallien zwischen Liger und Garumna (also eben dem späteren Aquitanien nach Augustus' Einteilung); ihre höchst kriegerische Natur zeigte sich noch beim Untergang des Römerreiches darin, dass ihre Landschaft der fränkischen Eroberung den längsten Widerstand entgegensetzte[2]). Die zahlreichen vulcanischen Felskuppen ihres Berglandes bilden ebensoviele natürliche Festungen, unter denen *Gergovia* (die Oertlichkeit angeblich noch jetzt Gergoie genannt) durch Caesars Belagerung und Vercingetorix' Verteidigung berühmt ist. In der Talebene selbst lag ihr „Nationalheiligtum", wie das der Arekomiker (§. 433) *Nemôssos* genannt, unter dem Kaiserreich umgenannt Augustonemētum, seit der fränkischen Zeit von der benachbarten Felsburg beigenannt *Clarus mons*, daher j. Clermont[3]).

[1]) Die als dabei umgekommen angegebene Volksmasse von 40,000 muss auch Flüchtlinge, sowie Krieger aus der Landschaft begriffen haben, darf jedenfalls nicht als ausschliessliche Stadtbevölkerung verstanden werden, denn auch das heutige Bourges hat es bei der Ungunst seiner Lage kaum bis zur Hälfte jener Zahl gebracht.

[2]) Den Charakter der Hartnäckigkeit, des Eigensinns, des abergläubigen Festhaltens an Vorurteilen behaupten die Auvergnaten bekanntlich nach dem Urteile ihrer eigenen Landsleute auch heute. Weniger auf Cultur des Volkes, als der Fürsten lassen ihre in Menge erhaltenen, nach griechischen Vorbildern gut ausgeführten Goldmünzen schliessen.

[3]) Die übrigen, nur aus den römischen Strassenverzeichnissen bekannten alten Orte dieser Gegenden, deren Namen sich erhalten haben, sind im Gebiet der Ruteni *Carantomăgus* Cranton, der Cadurci *Varadetum* Varaire, *Cosa* Cos; in ihr Gebiet gehört auch wahrscheinlich die durch Caesar's Belagerung berühmt gewordene Feste *Uxellodunum* (Luzech? von den napoleonischen Topographen neuerlich mit geringerer Wahrscheinlichkeit für Puy d'Issolu erklärt). Ferner bei den Nitiobrŏges *Excisum* Eysses, bei den Bituriges-Vivisci *Corterate* Coutras und *Blavia* Blaye, bei den Santones *Condate* Cognac, *Noviorigum* Royan, *Iculisma* Angoulême, *Aunedonnăcum* Aulnoy, *Brigiosum* Brioux, an ihrem Strande die Inseln *Uliarus* Oléron und *Ratis* Ré; bei den Pictonen *Rauranum* Rom, bei den Lemovices *Casinomăgus* Chassenon, *Acitodunum* Ahun, bei den Bituriges Cubi *Argentomăgus* Argentan, *Ernodurum* Issoudun am Fl. Arnon, der also *Ernus* geheissen hat, *Gabris* Cha-

bris, *Mediolanum* Château-Meillan, *Noviodunum* Neuvy sur Baranjon, *Tincontium* Sancoins bei den Arverni *Aquae Bormonis* Bourbon l'Archambault, *Aquae Neri* Néris, *Aquae Nisinei* Bourbon Lancy (der gallische Bormo oder Borbo erscheint öfters als Schutzgott der warmen Quellen, die jetzt berühmtesten von Vichy werden einfach als *Aquae calidae* im Itinerar genannt), *Cantilia* Chantelle, *Voroglum* Vouroux.

445. Gallia Lugdunensis (mittler Teil der älteren **G. Celtica**). Lugdunum hiess die im Gebiete des kleinen Keltenvolkes der Ambarri[1]) westlich über dem Rhodanus, da wo er von N. den Arar (Saône) aufnimmt, gelegene Bergstadt[2]), die sich als erste römische Eroberung ausserhalb der Grenzen der alten Provincia bald auch über die Tiefe am Flusse ausbreitete, schliesslich selbst Narbo an Volkszahl übertraf und so als römische Colonie seit 43 v. Chr. zur ersten und grössten Stadt ganz Galliens erwuchs. Als Mittelpunkt eines ausgedehnten, schon unter Augustus von Agrippa ausgebauten Strassennetzes, in dem sich von Italien her die Strassen über die Pässe der cottischen, graischen und poeninischen Alpen vereinigen, blieb sie (und noch bis in's späte Mittelalter) die bedeutendste Handelsstadt des inneren Galliens, wie sie auch sowohl in keltischer als römischer Zeit die grösste Münzstätte und Fabrikstadt Galliens war[3]). Als politisches Centrum besass sie gemeinsame Festfeiern der 64 gallischen Civitates (ausserhalb der alten oder narbonensischen Provinz) bei dem 10 v. Chr. errichteten Altar der Roma und des Augustus.

Der nördlich an das Stadtgebiet angrenzende Stamm der Aeduer ist aus Caesar als eines der Hauptvölker und Rival der Arverner um den Principat in Gallien bekannt; die umwohnenden kleineren Stämme der Brannovikischen Aulerker, Segusiaven, Bojer[4]), Ambivareten, Mandubier werden Clienten der Aeduer oder geradezu *pagi* („Landcantone") ihres Gebietes genannt. Ihre Sitze beherschten das untere Tal des Arar (Saône) und das obere des Liger (Loire), da wo beide schiffbaren Flüsse nur durch mässige Höhenzüge getrennt sind; auf denselben in fester Lage befand sich ihre alte Hauptstadt Bibracte, in der Kaiserzeit umgenannt Augustodunum („Augustusburg", j. Autun) mit einem Mauerumfange von $^3/_4$ d. M. mit 220 Thürmen und zwei wohlerhaltenen dreibogigen Stadttoren[5]).

Im Nachbargaue der Mandubier die durch Vercingetorix' Verteidigung und Caesar's Belagerung 52 v. Chr. berühmte Bergfestung Alesia[6]).

[1]) Benannt von ihren Wohnsitzen zu „beiden Seiten" (*amb* — im kelt.) des *Arar*.

[2]) Die keltische Form auf den Münzen der Stadt lautet voller: *Lugudunum*, d. i. Rabenhügel; die Höhe von Fourvière erhält in ihrem aus *foro vetere* geflossenen Namen noch heut die Erinnerung an die älteste Stadtlage. Spärliche Reste der sehr umfangreichen römischen Ringmauer und des Amphitheaters erhalten; bedeutender noch die alten Wasserleitungen von 5 bis 11 d. M. Länge.

[3]) Töpfergeschirr mit lugdunensischem Fabrikstempel findet sich auch ausser Gallien durch ganz Ober-Italien und das Alpengebiet bis Tirol hin verbreitet.

[4]) Von dem in den Gebieten keltischer Auswanderung in Ober-Italien, an der Elbe und Donau, ja bis Kleinasien weitverbreiteten Volksnamen Boji (§. 101, 320, 324, 341) ist dieser Landgau und die §. 441 n. 1 genannte Ortschaft an der aquitanischen Küste die einzige im Stammlande selbst erhaltene Spur, ähnlich wie der Name der Angeln in den Angelsaxen Englands eine ungeheure Verbreitung erlangt hat, während er im schleswigschen Stammlande auf eine nur eben noch im Volksmunde lebende Gaubenennung beschränkt ist.

[5]) Kleinere Orte der Aeduer und der ihnen unterworfenen Gaue: *Ariolica* Avrilly, *Brivodurum* Briare, *Cabillonum* Châlon, *Condate* Cosne, *Decetia* Decize, *Forum Segusiavorum* Feurs (die Landschaft, *pagus Forensis* = Forez), *Masava* Mesves, *Matisco* Mâcon, *Noviodunum* oder (in den Itinerarien) *Nevirnum* Nevers, *Pocrinium* Perrigny, *Roidumna* Roanne, *Sidolocum* Saulieu, *Telonnum* Toulon sur Arronx, *Tinurtium* Tournus.

[6]) Die früher streitige, aber schon von Göler richtig erkannte Stelle beim Dorfe Alise-Sainte-Reine ist durch die unter Napoléon III. ausgeführten Nachgrabungen, welche die deutlichsten Spuren der römischen Circumvallationen zu Tage gefördert haben, unumstösslich festgestellt worden.

446. Während die Namen der ebengenannten kleineren Völkerschaften des centralen Galliens untergegangen sind, haben sich die übrigen der lugdunensischen Provinz (ebenso wie diejenigen Nordaquitaniens und Belgiens) durch Uebertragung auf die Hauptstädte seit dem 4. Jahrh. n. Chr. (einige wenige auch unabhängig davon als landschaftliche Namen)[1]) erhalten.

So im Flussgebiete des Liger der in vorrömischer Zeit als religiöser Mittelpunkt Galliens, durch die Concilien der Druiden in erste Reihe tretende Stat der Carnŭtes mit zwei Hauptstädten: *Autricum* (j. Chartres) und *Cenabum*, später zubenannt *Aureliani* (Orléans), dann die Turŏnes mit *Caesarodunum* („Caesarsburg", j. Tours), dessen keltischer Name seit der Gewöhnung an die Römerherschaft ebenso vergessen ist, wie der von *Juliomăgus* („Julierfeld", j. Angers) der Hauptstadt der Andecavi, oder, wie sie bei Caesar heissen, Andes. Im Mündungsgebiet des Stromes die Namnetes, welche schon zur Zeit von Pytheas' Entdeckungsfahrten (um 300 v. Chr.) bedeutenden Verkehr nach Britannien aus ihrem Hafenorte *Corbilo* (unbekannter Lage) besessen haben sollen; der spätere *Portus Namnetum* (j. Nantes) wird auch mit besonderem keltischen Namen *Condivicnum* genannt[2]).

[1]) Nur Touraine aus *Turones*, Anjou aus *Andecavi*, Maine aus *Cenomani*, welche nicht erst aus den Städtenamen Tours, Angers, le Mans gebildet sein können.

[2]) Kleinere Orte im Loiregebiet: *Sodobria* Suèvres bei Blois, *Tasciaca* Thésée. Im Seinegebiet: *Aballo* Avallon, *Arciaca* Arcis, *Calagum* Chailly, *Condate* der Eburovices Condé-sur-Iton, *Corobilium* Corbeil, *Durocasses* Dreux, *Mecletodunum* (wahrscheinliche Lesart) Melun, *Vellaunodunum* Château-Landon.

447. Im Flussgebiete der *Sequana* ist das oberste hierher gehörige Volk das der Tricasses mit ihrer in *Augustobona* umgenannten

Stadt (j. Troyes) und in dem Nebengebiete der *Icauna* (Yonne) das mächtige, einst auch an der Auswanderung nach Italien beteiligte Volk der Senŏnes, deren Hauptstadt *Agedincum* (Sens) in der späteren Kaiserzeit Provincialhauptstadt der Lugdunensis IV wurde, die daher auch öfters Senonia genannt wird. Wichtiger durch ihre Lage in dem centralen Talbecken der Seine, wo sie durch den Zufluss der Marne (*Matrŏna* des Altertums) schiffbar wird, ist Lutetia oder vielmehr, wie ihre Münzen den keltischen, auch von Strabon und Ptolemäos bewahrten Namen schreiben, *Lukotitia*, die Stadt der Parisier: allerdings zur Zeit der römischen Eroberung nur auf die kleine Flussinsel (die mittelalterliche *cité*) beschränkt und auch noch, nachdem sie sich beiderseits über den Fluss auszubreiten angefangen und mehreren Kaisern (u. a. Julianus 358 n. Chr.) als Residenz gedient hatte, eine Kleinstadt (*πολίχνη*) genannt[1]), blieb sie das noch lange Zeit, nachdem sie im J. 508 Sitz fränkischer Könige geworden war.

Das untere Tal der Marne bewohnte der kleine Stamm der Meldi (Hptst. *Jatinum* Meaux), das Hügelland zwischen der unteren Seine und Loire das ausgebreitete Volk der Aulerci, welche sich in drei Hauptzweige teilten: Eburovices im Seine-Gebiet mit *Mediolanum* Evreux, Cenomani (Heimat des gleichnamigen nach Ober-Italien ausgewanderten Stammes, §. 341) mit *Suindinum* le Mans, Diablintes mit *Noviodunum* („Neuenburg") Jublains.

[1]) In der südlichen Stadthälfte, unweit des Flusses, sind römische Baureste, welche den Thermen des Kaiserpalastes zugeschrieben werden, erhalten (Abbaye de Cluny). Inschriften und das römische Statshandbuch (Notitia dignitatum) nennen *Parisii* als Stationsort einer Flussflottille; das Schiff ist seit jener Zeit Pariser Stadtwappen geblieben.

448. Aremorica. Unter diesem Namen, welcher „am Meere befindlich" (*ar* = lat. ad, *more* = mare) bedeutet, werden die Seestaten vom Liger an bis zur Meerenge und dem germanischen Meere (Nordsee) nach keltischem Sprachgebrauch bei Caesar zusammengefasst. Es gehört dazu an der offenen Oceanküste zunächst die von felsigem Strande umsäumte, von niedrigen eisenreichen Granithöhen (im Maximum nicht über 300^{m}) durchzogene Halbinsel, welche seit dem 5. Jahrh. als Zuflucht der durch die Angelsaxen verdrängten Insel-Kelten den Namen *Britannia* (Bretagne) und eine bis auf den heutigen Tag in der Sprache ihre Lebenskraft erweisende Verstärkung des keltischen Volkstums erhalten hat. In ihrer S.W. Abdachung und längs der hier durch tiefeinschneidende Buchten und vorliegende Inseln günstig gestalteten Küste wohnte im Altertum das Volk der Venĕter, welches in seinen aus Eichenholz festgebauten, mit leder-

nen Segeln und eisernen Ketten statt der Taue ausgestatteten Schiffen den Ocean bis nach Hispanien und Ivernien hin zu befahren pflegte und namentlich mit den britannischen Kelten in so engem Bundesverhältniss stand, dass es auch von ihnen Hülfe, wenn auch vergebliche, gegen die römischen Eroberer erhielt. Ihre Hauptstadt *Dariorigum* wurde, wie gewöhnlich, später einfach *Veneti* genannt, welchen Namen die bretonisch sprechenden Bewohner unverändert bewahrt haben (Guenet, aber französ. Vannes). Auch die Namen der anderen Küstenvölker der Bretagne: Osismii an der W., Curiosolites an der N. Küste bestehen in den kleinen Ortschaften Guemené und Corseult, der des bedeutenden Binnenvolkes der Redŏnes in der ansehnlichen Stadt Rennes (im Altertum *Condate* „Zusammenfluss") fort[1]).

Von geringerer Bedeutung durch Teilung in kleine Stammgebiete sind die übrigen aremorischen Völker der Nordküste in der heutigen Normandie. Ihre Namen: Abrincatui, Bajucasses, Viducasses, Lexovii sind auch hier auf die resp. Hauptorte *Legedia, Augustodurum, Aregenua (?), Noviomăgus* übergegangen, und werden von diesen als Avranches, Bayeux, Vieux, Lisieux fortgeführt, derjenige der Unelli (richtiger als die vulgäre Lesart *Venelli*) auf der in den Canal vortretenden Halbinsel ist verschwunden. Dagegen sind auf dem rechten Ufer der unteren Sequăna die Namen der ursprünglich belgischen, aber von Augustus zur Pr. Lugdunensis geschlagenen Cantone der Vellocasses und Caleti als Vexin und Caux direct erhalten geblieben, und ebenso die ihrer durch den Schiffsverkehr auf der Sequana nicht unbedeutenden Hafenstädte *Rotomăgus* (Rouen) und *Juliobona* (Lillebonne).

[1]) Von den oceanischen Inseln werden in alten Quellen genannt die vor der Westspitze des Continents gelegenen *Uxentis* Ouessant und *Sena* Sein (berühmt durch ein vielbesuchtes Orakel), im Canal oder dem sog. britannischen Meere *Sarnia* Guernsey und *Caesarea* Jersey.

449. Oestlicher Teil von **Gallia Celtica,** später zur **Belgica** gerechnet. Dahin gehören durch Augustus' neue Organisation alle Keltenvölker zwischen dem Aeduer- und Senonen-Gebiete (also ungefähr der Saône und oberen Seine) im W. und den Alpen und dem Rhein im O., namentlich die Bewohner der Berglandschaften des Jura und Vosăgus und der zwischenliegenden Talebenen.

Das rohe Hirtenvolk der Helvetier traf Caesar jenseit des Jura in den seenreichen Tal- und Hügellandschaften der heutigen westlichen Schweiz, in welche sie damals noch nicht lange aus nördlicheren Wohnsitzen jenseit des Rheines bis zum Main hin eingerückt waren. Sie hatten jene neuen Sitze schon wieder aufgegeben, um in mäch-

tigem Wanderzuge dem Rhodanus-Tale folgend im Süden Galliens noch reichere Fluren sich zu erobern, wurden aber daran mit ungeheurem Verluste an Menschen und Habe durch den römischen Feldherrn verhindert und auf ihr verlassenes Gebiet zurückgedrängt, das sie dann unter römischer Herschaft reich genug angebaut haben, ohne jedoch, wie es scheint, jemals in die Hochalpentäler einzudringen. Ihre Hauptstadt Aventicum (Avenches, deutsch Wiflisburg zubenannt) war nach den erhaltenen Resten, worunter ein 17000 Sitzplätze fassendes Amphitheater, in der späteren Kaiserzeit bedeutend; nicht weniger die Veteranen-Colonie am lemanischen See, *Noviodunum* („Neuenburg", j. Nyon) zubenannt Col. Julia Equestris und *Vindonissa* (Windisch, am Flusse *Arurius*, Aar[1]).

[1]) Kleinere Orte des Helvetier-Landes, teilweise nur aus Inschriften bekannt: *Aquae* Baden, *Eburodunum* Yverdun, *Lousonna* Lausanne, wonach der lemanische See auch *lacus Lousonius* (so in den Itinerarien) zubenannt, *Minnodunum* Moudon oder Milden, *Salodurum* Solothurn, *Turicum* Zürich, *Urba* Orbe, *Vitodurum* Winterthur, *Viviscus* Vevey.

450. Die Alpenlandschaft südlich vom lemanischen See und das obere Rhodanus-Tal, die Vallis Poenina, wie die Römer sie nach dem aus Italien dahin führenden Passe, der Alpis Poenina, nannten (daher Wallis, Valais), war unter vier kleine Völkchen geteilt[1]), welche wohl grösstenteils nicht als eingewanderte Kelten anzusehen sind, sondern als von diesen zurückgedrängte ältere Bewohner, entweder ligurischen oder rätischen Stammes (wenn dazwischen überhaupt unterschieden werden kann). Auch wurde dieses Gebiet, welches erst der unter Augustus von Tiberius geführte Alpenkrieg der römischen Herschaft unterworfen hatte, nicht sofort einer der gallischen Provinzen einverleibt, sondern bildete zuerst als Alpes Atrectianae (nach Atrectius, einem der ersten Statthalter), dann mit der in S.W. angrenzenden Alpenlandschaft der Ceutronen (§. 436) unter dem Namen Alpes Graiae et Poeninae eine besondere procuratorische Provinz, die zu Zeiten (wie unter M. Aurelius nach Inschriften) dem Statthalter von Raetien und Vindelicien untergeben war. Dieselbe behielt den bezeichneten Umfang auch in der spätesten Reichseinteilung, aber nun als eine der 17 Provinzen von Gallien.

[1]) Das westlichste, das der *Nantuates* hat wenigstens einen keltischen Namen, abgeleitet von *nant* „Giessbach", welches Wort als Eigenname vieler Alpengewässer Savoyens sich erhalten hat, auch die Stadt der *Veragri* ist keltisch von der Lage an dem Passe nach Italien, den sie beherscht, *Octodurus* „Engenburg" benannt (nach Glück); dann folgen im mittleren Wallis die *Seduni*, deren Stadt Sedunum, j. Sitten, Sion, zufällig erst im früheren Mittelalter erwähnt wird, zuoberst die *Viberi* oder *Uberi*, deren kleines Gebiet selbst nicht bis zu den Quellen des Flusses reichte, wenn die Römer recht berichtet waren, dass dieselben den *Lepontiern*, einem grösstenteils auf dem Südabhange der Alpen wohnhaften raetischen Stamme (§. 343) angehörten.

451. Westlich vom Jura bis an und über den Arar sass eines der mächtigsten Völker, einst auch über die Aeduer gebietend, die Sequăner, deren deutlicher Zusammenhang mit dem Flussnamen Sequăna gleichfalls ein Vorrücken aus früheren nördlicheren Sitzen wahrscheinlich macht. Ihr im ganzen steiniges, aus Jurakalkboden bestehendes, weniger ergiebiges Gebiet durchfliesst der Nebenfluss des Arar, der *Dubis* (Doubs), meist in enggewundenem Felsentale; über ihm auf schwerzugänglicher halbinselförmiger Felsenplatte ihre Hauptstadt Visontio (Besançon), deren Einnahme eine der ersten Grosstaten Caesars auf gallischem Boden war[1]).

Ihr Gebiet soll nach Caesar an den Rhein gereicht haben, woraus folgt, dass ihnen dasjenige der Rauriker[2]) untergeben war, welches sie unter römischer Verwaltung vom Rhein trennte; an demselben lag *Augusta Rauricorum*, auf deren Ruinenstätte die Dörfer Basel-Augst und Kaiser- (Aargauisch-) Augst den römischen Namen bewahren.

Die flache, von altersher durch Handelsstrassen gekreuzte Wasserscheide zwischen Arar und Sequăna-Matrŏna (Saône und Seine-Marne) bewohnten die Lingŏnes mit der Stadt *Andematunnum*, deren Name im Mittelalter noch Langoinne gesprochen wurde, j. Langres. In der nördlichen Abdachung zur *Mosa* (Maas) und *Mosella* die Leuci mit zwei nicht unbedeutenden Städten: *Nasium*, Naix und *Tullum*, Toul; endlich im breiteren mittleren Mosel-Tal und seiner überaus fruchtbaren weiteren Umgebung, W. an die Maas, O. über das Vosăgus-Gebirge einst bis an den Rhein reichend, die Mediomatrici, deren Hauptstadt *Divodurum* noch nach dem Fall des Römerreiches als austrasich-fränkische Königsresidenz *Mettis* glänzende Zeiten sah[3]).

Hiermit endet gegen N.O. die Reihe der im engeren Sinne zur Celtica gehörigen Völker, da die nördlichen Nachbarn der Mediomatriker, die Trevĕrer, schon zu den mit Germanen gemischten gerechnet werden.

[1]) Andere Orte des Sequaner Landes: *Ariolica* Pontarlier, *Dibio* Dijon, *Epamantodurum* Mandeure, *Segobodium* Seveux.

[2]) *Raurĭci*, besser (auch durch Inschriften) beglaubigte Form als *Rauraci*, wie gewöhnlich gelesen wird. Strassenstationen in ihrem Gebiete: *Larga* an der Larg, einem Zuflusse der Ill, *Cambete* Gross Kembs, beide im Ober-Elsass.

[3]) Der Name *Metz* ist aller Analogie nach Contraction aus dem zweiten Teile des keltischen Volksnamens: *Matrici*. Der keltische Stadtname „Götterburg" deutet auf ein altes Cultuscentrum. Andere im römischen Strassennetze dieser Gegend vorkommenden Orte sind *Noviomăgus* Neufchâteau, *Solimariaca* Soulosse, *Scarpona* Scarponne, *Virodunum* Verdun, endlich auf schon deutschem Sprachgebiete *Pons Saravi*, das noch im vorigen Jahrhundert bei den Bewohnern gleichbedeutend dem alten Namen „Saarbrück" hiess (auch durch den Beisatz „Kaufmanns-S." von der gleichnamigen Stadt an der unteren Saar unterschieden), nach der französischen Besitznahme Lothringens in Sarrebourg verdreht wurde, was dann wieder seit der Wiedergewinnung Deutsch-Lothringens von den deutschen Behörden in der Form Saarburg beibehalten worden ist.

452. Germania superior. Die vom Rhein in seinem Mittellaufe zwischen den Gebirgen *Vosăgus* in W. und *Abnŏba* (Schwarzwald) in O. durchströmte Talebene ist ohne Zweifel beiderseits noch bis gegen den späten Beginn der auf uns gekommenen Nachrichten im Besitze keltischer Völker gewesen (vgl. die Helvetier §. 449) und vielleicht zuerst durch das grosse Suevenheer des Ariovistus teilweise in germanischen Besitz übergegangen. Sueven nennt Caesar zu seiner Zeit als Grenznachbarn jenseit des Stromes, unter den Völkern des Ariovist werden die einen germanischen Namen (von *wang* „Ebene") führenden Vangiŏnen genannt, welche unter Augustus schon grossenteils westlich des Rheins, also innerhalb der römischen Provinz Gallia, speciell im unteren Teile der oberen Rheinebene nahe dem Maine wohnen. Auffallend ist, dass dann auch ihre südlichen Nachbarn innerhalb der Provinz, in der heutigen Pfalz und im Elsass, die Nemeter und Triboker Germanen genannt werden, obwohl ihre Namen unzweifelhaft keltisch sind; es müssen also hier die germanischen (suevischen), wahrscheinlich aus verschiedenen Stämmen gemischten Einwanderer die vorgefundenen keltischen Gaunamen für die von ihnen besetzten Gebiete beibehalten haben. Weniger befremdlich ist, dass ihre gewiss schon früher vorhandenen Städte keltische Namen führen: so *Argentoratum* (Strassburg) die Hauptstadt der Triboker, *Noviomăgus* („Neuenfeld"), im frühen Mittelalter nach dem hier zum Rhein mündenden Bache Spira, Speier genannt) im Gebiete der Nemeter, *Borbetomăgus* (Wormatia, Worms) der Vangionen, endlich die nach dem einfliessenden Main[1]) benannte wichtige Römerfestung Mogontiăcum (Mainz), das Hauptquartier des Drusus in seinen germanischen Kriegen[2]), und später Verwaltungssitz der unter K. Claudius abgetrennten Provinz von Ober-Germanien[3]).

Ohne Zweifel sind diese älteren germanischen Eindringlinge in den vier Jahrhunderten römischen Besitzes auch sprachlich romanisirt worden; festen Fuss hat das Deutschtum westlich des Oberrheins in dem „Fremdsitze" (Alisat, Elsass) erst Anfang des 5. Jahrh. gefasst durch die fränkische Eroberung im nördlichen, die alamannische im südlichen Teile; dass die Sprach- und Volksgrenze damit noch nicht überall auf die angeblich natürliche Grenze der secundären Wasserscheide des vosagischen Gebirgskammes hinaufgerückt worden ist, beweisen heut noch die in einigen der ober-elsassischen Täler des östlichen Abhanges erhaltenen, ein äusserst fremdartiges Patois redenden Reste romanisirter Kelten vom Stamme der Triboken[4]).

[1]) Römisch *Moenus;* altkeltisch, wie Glück nachgewiesen hat, *Moinos* und ursprünglich *Moginos* (-os, wie im griech. gewöhnliche keltische masculine Endung durch Inschriften beglaubigt).

[2]) Hier wurde ihm nach seinem Tode ein gewaltiges Denkmal errichtet (Tac.), für dessen Rest die in der heutigen Citadelle noch erhaltene Trümmermasse des sog. Eigelsteins gehalten wird.

[3]) Dies setzt die naturgemässeste Abgrenzung der beiden Grenzprovinzen am Gebirgsdurchbruch des Flusses zwischen Nahe und Mosel voraus, doch muss diese Anordnung nicht zu allen Zeiten bestanden haben, da in der ptolemäischen Karte im 2. Jahrh. (aber ungewiss auf wie alte Quellen gestützt) Mogontiacum dem unteren Germanien zugeteilt und die Grenze südlich von demselben, doch nördlich von Borbetomagus und Noviomagus (unbeschadet dass deren Lage in der Kartenconstruction des alexandrinischen Gelehrten verwechselt ist) und zwar am Flusse *Obringas* angegeben wird. Dieser ist wohl überhaupt nur aus diesem Grunde, weil er eine, wenn auch nur temporäre Grenze markirte, genannt und kann ein unbedeutender Bach gewesen sein, wie ähnliche vielgenannte Grenzflüsse: Rubico, Macra, Bidassoa, Leitha u. a. m. Demnach scheint die neuerlich von Dr. Mehlis gegebene Erklärung der *Obringa* durch den (unzweifelhaft keltischen) Namen des N. von Worms zum Rhein gehenden Pfrimbaches ganz befriedigend.

[4]) Vgl. H. Kiepert, *Die Sprachgrenze in Elsass-Lothringen* mit Karte, Zeitschr. der Berl. Ges. f. Erdkunde, 1874. Kleinere Ortschaften dieser Provinz mit keltischen Namen sind noch *Argentovaria* Arzenheim, *Brencomagus* Brumat, *Saletio* Selz, *Alteja* Alzei *Bauconica* Oppenheim, *Bingium* Bingen an der *Nava* Nahe; römische Gründungen *Concordia* (Altenstadt, dicht bei Weissenburg) und die beiden *Tabernae* (Rheinzabern und Elsass-Zabern, ganz sicher auch, obwohl es im Altertum nicht genannt wird, Bergzabern).

453. Agri Decumates. Die Ebene am rechten Rheinufer und das ganze vom *Nicer* (Neckar) und seinen Zuflüssen[1]) bewässerte Hügelland bis zum Gebirgsrücken der *Alba* (rauhen oder schwäbischen Alb) hinauf, mit Einschluss des höheren Gebirges *Abnoba* (im 3. Jahrh. *silva Marciana,* Schwarzwald), also ein Land, welches das Bindeglied zwischen den keltischen Ländern am linken Rheinufer und an der oberen Donau (Vindelicien, §. 324) bildete, haben vor den Germanen und Römern ebenfalls Kelten inne gehabt; namentlich wird es als früherer Wohnsitz der Helvetier (*ἔρημος,* §. 449) genannt. Vielleicht schon vor Ariovist, spätestens durch dessen Eroberungen germanisch oder suevisch geworden, behielt das Land diese Herren wenigstens zwei Jahrhunderte, bis es wegen seiner zwischen den Rhein- und Donaugrenzen spitz vorgeschobenen Lage unter Domitianus oder Trajanus nach Vertreibung der sicher nur spärlichen germanischen Bewohner von römischen Heeren besetzt wurde. Die neue kürzere, wiewohl den Winkel nicht geradlinig abschneidende Grenzlinie *(limes Germanicus)* wurde dann unter Hadrianus, ähnlich aber weniger vollständig als in Britannien (§. 459) durch eine über 80 d. M. lange, stellenweise doppelte und dreifache Befestigung geschützt *(Vallum Hadriani)*, indem zahlreiche Castelle und Wachtürme durch Dammbauten und Fahrstrassen, nicht durch fortlaufende Mauerwälle, mit einander in Verbindung gesetzt wurden[2]). Solche vorgeschobene Landwehren begleiten zur Sicherung der Stromübergänge die rechte Rheinseite in geringer Entfernung abwärts bis zur *Luppia* (Lippe) und vielleicht noch weiter und die von ihnen umschlossene schmale Grenzzone war

natürlich der jenseitigen Provinz zugelegt. Vom oberen Rhein aber bis zur Donau-Wasserscheide ist es das oben bezeichnete breite, an Areal die ganze linksrheinische Germania superior übertreffende Gebiet, welches anderthalb Jahrhunderte dieser Provinz einverleibt gewesen ist und so lange ein wenigstens äusserlich romanisirtes Culturland gebildet hat (*sinus imperii et pars provinciae habetur*, Tac. Germ. 29). Aus dieser Periode sind ausser jenen Grenzposten zahlreiche Spuren erhalten in einem enggezogenen Netze römischer Strassen[3]), vielen Resten von Wohngebäuden, Villen, Badeanlagen, sogar mit dem Kunstschmuck von Statuen und Mosaikfussböden, auch Inschriften. Fast nur die letzteren aber gewähren in Ermangelung aller litterarischen Nachrichten aus dem Altertum[4]) einige Auskunft über die römischen Ortschaften, von denen die bedeutendsten die bei den heissen Quellen von Baden (*Aquae Aureliae* oder *Colonia Aurelia Aquensis*), Badenweiler (alter Name unbekannt) und Wiesbaden (*Aquae Mattiacae*), so wie *Sumelocenna* am Nicer (Rottenburg) gewesen zu sein scheinen[5]). Das ganze Gebiet wurde ausser den Veteranen-Colonien nach Tacitus vorzüglich mit Colonisten aus Gallien besetzt und nach dem von diesen zu entrichtenden Pachtzehnten gewöhnlich Agri Decumates benannt; es ging unter K. Aurelianus an die Alamannen verloren.

[1]) Von diesen sind nur zwei kleinere, die *Murra* und *Armisia* (Murr und Erms) zufällig durch Inschriften bekannt, aber alle haben, ebenso wie die zum Rhein gehenden Schwarzwaldbäche, ihre in deutschem Munde nur meist stärker umgestalteten keltischen oder vorkeltischen Namen bewahrt, von denen nur einzelne (z. B. *Trigisama* Dreisam, *Anisus* Enz, *Alisontia* Elsenz) dadurch, dass sie auch an anderen Stellen wieder vorkommen, verificirt werden können.

[2]) S. die sehr umfangreiche Litteratur besprochen, aber auch genügend ersetzt durch E. Hübner, *Der römische Grenzwall in Deutschland*, mit Karte von H. Kiepert. (Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft 63, Bonn 1878.)

[3]) Musterhaft nach eigenen Localuntersuchungen zusammengestellt vom Finanzrat Paulus in seiner archäologischen Karte von Würtemberg, auf badischem und hessischem Gebiete bis jetzt noch nicht ausreichend erforscht.

[4]) Nur eine Strasse vom raetischen Limes den Neckar aufwärts zur helvetischen Grenze ist in der Tabula Peuting. verzeichnet; in den späteren Itinerarien fehlt natürlich das schon verlorengegangene Grenzland, aber auffallender Weise ist es auch in die ptolemäische Karte von Germanien ohne Detail aufgenommen, ohne jede Bezeichnung der schon bestehenden Römergrenze, über die dem im entfernten Alexandreia combinirenden Kartographen das Material wohl noch fehlte.

[5]) Das ptolemäische *Tarodunum*, sowie *Lupodunum* am unteren Neckar (der hier im Mittelalter seinen früher stärker abwärts gerichteten Lauf geändert hat) existiren noch unter den alten, stark veränderten Namen als Zarten (bei Freiburg) und Ladenburg; dass in „Wirtemberg“ (der ursprünglich so benannten Burg über dem Neckar) ein keltisches *Virodunum* steckt, hat A. Bacmeister in seinen trefflichen „Alemannischen Wanderungen“ bewiesen. *Clarenna* muss ein Knotenpunkt mehrerer Strassen des Neckartales gewesen sein, aber ob es mit Cannstadt oder Köngen zu identificiren, bleibt noch unsicher.

454. Germania inferior. Später und schwächer als über den Oberrhein sind germanische Völker in der unteren Tiefebene auf das linke Stromufer übergegangen oder vielmehr unter römischer Genehmigung verpflanzt worden. So zuerst, kurze Zeit ehe auch für diese Landschaften der Name Germaniens officiell eingeführt wurde, unter K. Augustus die Ubier, welche Caesar noch auf dem rechten Ufer gegenüber den Treveren, also nahe der Mündung der Mosel traf. Dass ihr späteres Gebiet von keltischen Bewohnern (deren Stammnamen nicht überliefert sind) grösstenteils besetzt war, lehren die fast ausschliesslich keltischen[1]), zum geringsten Teile römischen Ortsnamen. Zu den letzteren gehört die Benennung ihres politischen Mittelpunktes, zuerst nur als *oppidum Ubiorum*[2]), dann seit 51 als römische Veteranencolonie, zu Ehren der hier geborenen Tochter des Germanicus und Gemahlinn des Claudius Colonia Agrippina genannt (später einfach *Colonia*, daher Cöln, aber gentile *Agrippinenses)*, die politische und militärische Hauptstadt der Provinz und weitaus die grösste Stadt am Rhein, als sie im 4. Jahrh. von den salischen Franken erobert und zu ihrem ersten Königssitze gemacht wurde.

Nördlich von den Ubiern wohnte, ungewiss seit wann, ein zweiter Germanenstamm, die Gugerner, in deren Gebiete die römischen Niederlassungen, deren Reste die Umgegend von Xanten zu einer reichen Fundgrube machen, *Vetera* (sc. Castra) und *Colonia Trajana* angelegt zu sein scheinen.

Das Mündungsland und Delta des Stromes endlich bildete das Gebiet des dem römischen Reiche frei verbündeten steuerfreien germanischen Volkes der Bataver[3]); dasselbe wird gleichwohl mit Recht auch von den alten Autoren als Teil der römischen Provinz angesehen, da es von römischen Heerstrassen durchzogen und mit Städten besetzt war, deren Namen eben den beiden früher civilisirten Völkern angehören, während die Germanen das flache Land bebaut haben werden[4]). Ohne Städte ist die nördliche Halbinsel zwischen dem Meer und dem Flevo-See[5]) geblieben, der Gau der Caninefaten, einer Unterabteilung der Batayer, j. Kennemer-Land in Nord-Holland.

[1]) So *Bonna* Bonn, *Divitio* Deuz, *Durnomăgus* Dormagen, *Gelduba* Gellep, *Novaesium* Neuss und im Engtal des Rheins *Antunnăcum* Andernach, *Bontobrica* Boppart, *Rigomăgus* Remagen, *Vosolvia* Ober-Wesel; dazu die hybriden keltischen Ableitungen auf *âc* von römischen Personennamen: *Juliacum* Jülich, *Liciniacum* Lechenich, *Neroniacum* Nörvenich, *Sentiacum* Sinzig, *Tiberiacum* Zieverich, *Tolbiacum* Zülpich, und die römisch-keltische „Marcusburg", *Marcodurum* Düren. Dagegen rein römisch, ausser den obengenannten, nur das von seiner Lage an der Moselmündung benannte Castell *Confluentes* (Coblenz, keltisch würde es Condate geheissen haben), deutsch gebildet allein *Asciburgium* („Eschenburg") j. Asberg.

[2]) Verschieden davon ihr Cultus-Mittelpunkt, die von Tacitus ihrer Lage nach in der Gegend von Bonn angedeutete *Ara Ubiorum*, wahrscheinlich Godesberg.

[3]) Die Quantität wechselt zwischen Batăvi und Batâvi, die Kürze entspricht der einheimischen Aussprache: *Batua* seit dem 9. Jahrh. noch jetzt *Betuwe* als Name des überaus fruchtbaren Alluvialbodens der Rheininseln (*insula Batavorum* Tac.), von der Wurzel *bat* (= ahd. *bass* „gut", wovon *besser*) also die „gute Aue" (Insel), im Gegensatze zu der „schlechten", *Veluwe*, wie die unfruchtbare hohe Dünenlandschaft zwischen Rhein und Zuiderzee genannt wird; der Name hat also zunächst geographische, nicht ethnographische Bedeutung.

[4]) Keltisch: *Batavodurum* Durstede, *Lugdunum* Leijden, *Noviomăgus* Nijmegen oder Nimwegen; römisch: *Albiniana* Alphen, *Forum Hadriani* Voorburg, *Trajectum* Utrecht, hybrid: *Durotrajectum* Dordrecht.

[5]) Der alte Name *Flevo* ist in dem Vliestrom, der weiten Mündung des Zuiderzee's erhalten, allein die Formen des Festlandes haben sich seit dem Altertum, wo jenes Gewässer als Binnensee mit stromartigem Abflusse zum Meere genannt wird, erheblich geändert und zwar durch seculäre Senkung des ganzen Continentalbodens, wodurch ungeachtet fortwährender Erhöhung der schützenden Deiche bei den Sturmfluten der Jahre 1219 und 1282 jener ungeheure Einbruch des Meeres erfolgt ist, durch den ein grosses, früher angebautes, mit mehr als 80 Ortschaften besetztes Areal wieder Meeresgrund geworden ist. Die ersten römischen Deichbauten am Unterrhein soll Drusus ausgeführt haben, zugleich die Anlage der *Fossa Drusiana*, eines vom Rhein unterhalb der Abzweigung des Armes *Vacalus* (Waal) nördlich zum See Flevo geführten Canals, durch welchen dann Germanicus seine Flotte in die Nordsee führte.

455. Während so das wirklich von Germanen, d. i. Vorfahren deutschredender Völker auch nur teilweise bewohnte Gebiet bis zum Beginne der grossen Völkerwanderung auf einen schmalen Strich längs des Rheines beschränkt war, wurden nicht nur die Grenzen des administrativen Gebietes Germania inferior, sondern auch die ethnographische Bezeichnung der Bewohner als Germani auf ein weit grösseres, wenn auch weniger ergiebiges und volkreiches Binnenland, die sandige Ebene an der unteren Maas und das waldige Hügelland zu beiden Seiten der Maas bis zu den Ardennen hinauf, ausgedehnt. Es sind dies Landschaften, von denen nur die Ebene schliesslich (nach dem 5. Jahrh.) von deutschen (flaemischen) Stämmen besetzt worden ist, das Höhenland mit dem tiefen Maas-Tal dagegen bis heute keltoromanische (sog. wallonische) Sprache bewahrt hat, als strenger Beweis, dass hierher ungeachtet tausendjähriger deutscher Herschaft zu keiner Zeit andere als einzeln versprengte echt germanische Ansiedler gelangt sind[1]). Auch erweisen sich selbst die Namen der im Altertum hier genannten Volksstämme und die Personennamen als unzweifelhaft keltisch[2]): der der Menapier, der Bewohner der nördlichen Ebene bis zur Küste, ist auch in Ivernien (Ireland) zu finden und Caesar nennt dieses Volk neben den Morinern als eines der belgischen, die noch nach der Unterwerfung des übrigen Galliens in ihrem schwerzugänglichen, weil waldigen und sumpfigen, wenig angebauten Lande einen zweijährigen Widerstand durchführten[3]).

Die Bewohner des Höhenlandes an der Maas, die von Caesar fast vollständig vernichteten Eburōnen, die in deren Platz ein-

gerückten Aduatuker oder Tungern, sogar die im höheren Waldgebirge der Ardennen wohnenden Condrusen (in der j. Landschaft Condroz), Paemanen (in der Famene), Segner (um Signey), Caeroesen u. a. werden nun mit gemeinsamem, aber wie Tacitus ausdrücklich hervorhebt, erst kürzlich aufgekommenem Namen Germani genannt, während ein im ethnographischen Sinne germanischer Ursprung unter ihnen nur den Tungern, angeblichen Bundesgenossen der Kimbern und Teutonen zugeschrieben wird. Je weniger nun der Germanen-Name selbst bei unsern Vorfahren, vor ihrer Bekanntschaft mit römischer Cultur national, ja überhaupt nur bekannt gewesen ist, desto mehr Wahrscheinlichkeit gewinnt diejenige Ansicht, die ihm in keltischem Munde (aus dem allein die Römer ihn überkommen haben können) die Bedeutung „Wäldner, Bewohner eines Waldlandes", zuschreibt; es erklärt sich daraus allein der Umstand, dass einmal rein keltische, aber cultur- und städtelose Stämme von ihren Stammgenossen so benannt werden konnten, dann aber auch die Uebertragung dieser Benennung auf die verschiedensprachige, aber in ähnlichen Verhältnissen lebende grosse Nation jenseit des Rheins.

[1]) Diess gilt besonders von den mittelalterlichen und heutigen Landschaften von Lüttich und Namur, welche mit Teilen von wallonisch-Brabant und -Lützenburg dem S.W. Teil der römischen Germania inferior entsprechen; hier hat die Natur des Bodens die älteren Bewohner conservirt, während O. von ihnen im Moseltale die Franken nach Süden, N. von ihnen im Küstenland die Saxen nach Westen das Deutschtum verbreitet haben.

[2]) Die ebenso keltischen Ortsnamen an der Maas aufwärts (*Blariācum* Blerijk, *Catualium* Kessel, *Mederiācum* Melik, *Teudurum* Tüdderen, *Cortovallium* Corten, *Aduatuca-Tungrorum* Tongern (bis hierher auf jetzt deutschem Sprachgebiet), *Geminiācum* Gembloux, würden allein nach dem oben gesagten nichts beweisen.

[3]) Einen Gau der Menapier scheinen die *Texuandri* (bessere Lesart bei Plin. statt vulg. Toxandri) gebildet zu haben, deren Name in dem mittelalterlichen Gau *Taxandria*, j. Tessender-loo (d. i. Wald) fortdauert.

456. Belgium. Die genannten kleinen Gaue waren zu Caesars Zeit Untergebene (clientes) des mächtigen Volkes der Trevĕrer, Bewohner des unteren Moseltals, denen aber nur der an den Rhein grenzende Gebietsteil von der römischen Verwaltung entzogen und zur Germania inferior geschlagen wurde, während der Hauptteil — wenigstens seit Augustus — zur Gallia Belgica gehörte. Da Tacitus sie „*ambitiosi circa germanicam originem*" nennt, so muss hier in vorhistorischer Zeit schon eine Einwanderung, analog der späteren fränkischen, stattgefunden haben, von welcher der Adel der Landschaft sein Geschlecht herleitete, ohne darum seine Nationalsprache beizubehalten [1]). Dass wenigstens die dem römischen Reiche einverleibten Treverer keltisch sprachen, lehren ausser S. Hieronymus' ausdrücklicher Angabe für das 4. Jahrh. n. Chr. ihre Personennamen und Ortsnamen [2]).

Die in der reichsten Talweitung des Mosellaufes sehr günstig gelegene Stadt der Treverer (Trier, Trèves), deren alter Name unter der Umnennung Augusta Treverorum verloren gegangen ist, nennt als Colonie des K. Claudius schon Mela eine *urbs opulentissima;* ihr teilweise erhaltener Mauerumfang[3]) auf beiden Flussseiten, den die mittelalterliche und heutige Stadt nur zum kleineren Teile ausfüllt, lässt auf eine Bevölkerung von wenigstens 50—60000 schliessen; als häufiger Sitz römischer Kaiser in der Periode der germanischen Grenzkriege des 3. u. 4. Jahrh. erhielt es eine alle anderen gallischen Städte ausser Lugdunum überragende Bedeutung.

[1]) Wie fränkischer, lombardischer, normannischer Adel germanischen Götterdienst und germanische Personennamen noch beibehielten, nachdem sie längst romanische Sprache angenommen hatten.

[2]) Die grössere Hälfte der Dorfnamen dieses deutschen Mosellandes verrät noch heut deutlich keltischen, sehr wenige lateinischen Ursprung (darunter einige, deren alte Form zufällig bekannt ist, wie *Beda* Bitburg, *Noviomagus* Neumagen, *Rigodulum* Reol, und auf französisch sprechender Seite *Epoissum* Ivois, *Orolaunum* Arlon); ebenso keltisch sind alle Flussnamen, von deren mehreren uns die antiken Formen in Ausonius Gedicht *Mosella* (4. Jahrh.) aufbewahrt sind: Zuflüsse der rechten Seite ausser dem auch sonst bekannten *Saravus* Saar, der *Erubrus* Ruwer und *Drahonus* Trohn; der linken Seite: *Sura* Sauer oder Sure, *Pronaea* Prüm, *Nemesa* Nims, *Gelbis* Kyll, *Salmŏna* Salm, *Lessura* Lieser.

[3]) Die sogen. *Porta Nigra*, wahrscheinlich ein seltenes Original römischer Festungsbaukunst aus dem 1. Jahrh. (nach Ausweis der neuerlich aufgefundenen Steinmetzzeichen); ausserdem ein 8000 Sitzplätze fassendes Amphitheater, Reste von Thermen, einer Basilica u. a. machen Trier nach dem Altertum seiner Monumente zum merkwürdigsten Platze nördlich der Alpen.

457. Denselben Ursprung von in der Vorzeit eingedrungenen Germanen giebt Caesar den eigentlichen Belgen, deren Gesammtgebiet er speciell Belgium nennt; auch lässt sich kein anderer Grund als eine durch fremde Beimischung bedingte Dialektverschiedenheit für die bestimmte Unterscheidung zwischen Belgen und übrigen keltischen Galliern denken[1]). Der mächtigste der im engeren Sinne belgischen Stämme war der der Remer, deren Hauptstadt Durocortŏrum (Reims) durch ihre römischen Bauwerke Trier zunächst, als Münzstätte unmittelbar neben Lugdunum steht. Nächst ihnen die Suessiŏnen, deren König Divitiacus zu Caesars Zeit nicht nur alle festländischen Belgen, sondern auch das südliche Britannien beherschte.

Die Namen der einzelnen belgischen Völker sind, wie in der Gallia Celtica, seit dem 4. Jahrh. auf ihre Hauptstädte übertragen worden: bei den Silvanectes heisst *Augustomăgus* j. Senlis, bei den Suessiŏnes die Stadt *Augusta,* wahrscheinlich identisch mit Caesars *Noviodunum*, Soissons, bei den Bellovaci *Caesaromăgus* Beauvais, bei den Ambiani *Samarobriva* (Brücke der *Samara,* d. i. Somme) Amiens, bei den Viromandui eine andere *Augusta* Ver-

mand, bei den Atrebates *Nemetocenna,* wie es Caesar, oder *Nemetăcum*, wie es Itinerarien und Inschriften nennen, Arras (flaemisch Atrecht). Eine Ausnahme machen die beiden nördlichsten Stämme, die Morĭni („Meeranwohner" *κατ᾽ ἐξοχήν)* und Nervii, als deren Hauptstädte *Taruenna*, Thérouanne und *Bagăcum,* Bavay gelten. Sie erwiesen sich zu Caesars Zeit als entschiedene Feinde jeder Cultur, indem sie sogar Kaufleuten und damit fremdem Luxus den Zugang zu ihrem Gebiete verwehrten, und behaupteten ihren Kriegerruhm in langem, aber fruchtlosen Kampfe, unterstützt durch die Natur und Bebauung ihres sumpfigen, von zahlreichen Hecken durchschnittenen, daher für Reiterei so gut wie unzugänglichen Landes[2]).

[1]) Der culturhistorische Unterschied: *„fortissimi quod longissime absunt a cultu et humanitate provinciae"* reicht dafür nicht aus, weil er die nördlichsten und östlichen Stämme der Celtica (Aremoriker, Treverer, Helvetier) ganz ebenso treffen würde; anderseits kann auch der sprachliche Unterschied kein tiefgreifender gewesen sein, da geographische und Personennamen aus belgischem Gebiete völlige Uebereinstimmung mit denjenigen des eigentlichen Galliens zeigen. Der belgische Name, der sich auch bei den Inselkelten wiederfindet, wird aus deren Sprache *(bolg)* als „tapfer, kriegerisch" erklärt, könnte daher eine ehrende Gesammtbezeichnung eines Völkerbündnisses sein, wie es später die germanischen der Franken, Alamannen etc. waren.

[2]) Das verhältnissmässig eng gezogene römische Strassennetz des eigentlichen Beiginm macht uns noch mit einer ziemlichen Anzahl von Orten bekannt, die dazu grössteuteils ihre keltischen Namen mit geringer Modification bewahrt haben; sie lassen sich nicht mit Sicherheit den einzelnen Cantonen zuweisen, folgen daher hier alphabetisch, mit Uebergehung der schon oben genannten: *Ariola* Vroil, *Camaracum* Kamerijk, franz. Cambray, *Castellum Menapiorum* Cassel, *Contriginum* Condren, *Cormiliacum* Cormeilles, *Cortoriăcum* Kortrijk, franz. Courtray, *Durocatalauni* Chalons sur Marne, *Duroicorigum* Doullens, *Gesoriăcum*, auch *Bononia* genannt, Boulogne, *Minariăcum* Merghem, franz. Merville, *Minatiăcum* Nizy, *Roudium* Roye, *Teucera* Thièvres, *Virobinum* Vervins, *Viroviăcum* Warwick, *Vodgoriăcum* Vaudrey. — Die von Caesar zwischen den Gebieten der Remer und Suessionen genannte Feste *Bibrax* ist für Bièvre, von anderen für Laon erklärt worden; der Hafen, wo Caesar seine Flotte zur Ueberfahrt nach Britannien versammelte, *Portus Itius,* ist höchstwahrscheinlich der jetzt völlig versandete von Wissant.

Britannia.

Camden's Britannia 1586 u. öfter, Horsley's Britannia Romana 1732, zwei noch immer unentbehrliche Hauptwerke.

E. Hübner „Eine römische Annexion" (Deutsche Rundschau 1878, S. 221 ff.).

458. Die grossen Inseln im Norden Galliens, die grössten, welche der antiken Welt überhaupt bekannt geworden sind, bilden historisch und ethnographisch betrachtet mit dem nahen Continente ein zusammenhängendes Gebiet: sie werden dessen Schicksale auch bezüglich der ältesten Bewohner geteilt haben, indem auch hier vielleicht Iberer den Kelten vorangegangen sind[1]); doch müssen sie schon vor dem Beginne jeder historischen Kunde sich diesen sprachlich assimilirt haben. Die Forschungen der Neuzeit lehren uns zwei selbständige, wenn auch gegenüber den entfernter verwandten anderen arischen

Sprachen viele Züge engerer Verwandtschaft tragende Sprachgruppen kennen: die gadhĕlische im W. und N.[2]), die kymrische *(cumbrig)* auf der Südhälfte der grossen Insel, letztere durchaus übereinstimmend mit allem aus den keltischen Sprachen des Continentes überlieferten.

Die ältesten Quellen sprechen von den Inseln, welche die Phoenikier zuerst auf dem Seewege kennen gelernt haben, nur unter Erwähnung ihres für die Culturländer des Südens wertvollsten, und zwar vorzugsweise in den südwestlichen Halbinseln in Menge vorhandenen Productes, des Zinnes; sie nennen sie einfach *Κασσιτερίδες* „Zinninseln" [3]). Der erste Grieche, der sie auf dem Seewege besuchte, Pytheas von Massalia um oder kurz vor 300, unterscheidet die beiden grossen Inseln mit den Namen, die er von seefahrenden Kelten gelernt haben muss, als *Βέργιον*, kymr. *Vergyn* „die westliche" (woraus dann Ivernia, griech. *Ἰέρνη*, neukelt. *Erin)* und *Ἄλβιον*, d. i. im gadhelischen (der auf Ireland gesprochenen keltischen Sprache) *Albainn* „die Berginsel", weil sie dem Westen ihre gebirgige Seite zuwendet.

Als der Landweg von Massalia aus quer durch Gallien für den Handelsverkehr eröffnet war, erfuhr man von der nördlich gegenüberliegenden Insel unter dem Namen, der für ihre an Rohheit die äussersten Continentalkelten übertreffenden Bewohner dort üblich war: sie wurden nach der Sitte, den halbnackten Körper zu bemalen, *Brythôn*, daher *Βρεττανοί*, Brĭtanni und danach die ganze grössere Insel Brĭtannia, *Βρεττανική* genannt[4]).

[1]) Dies deutet, doch mehr als Vermutung, denn als Ueberlieferung Tacitus an, wenn er bei den Bewohnern des westlichen Berglandes (in welchem auch nach der germanischen Eroberung des Ostens wieder die keltischen Bevölkerungsreste ihre natürliche Zuflucht gefunden haben), den Silŭren, brunetten Teint und krauses Haar als von den Kelten unterscheidende Merkmale hervorhebt: *Silurum colorati vultus et torti plerumque crines et posita contra Hispania Iberos veteres trajecisse fidem faciunt.* Das letzte Kriterium ist freilich hinfällig, da es aus irriger Kartenanschauung hervorgegangen ist, aber das aus dem körperlichen Typus entnommene ist auch heut noch bei den keltisch sprechenden Bewohnern von Süd-Wales bemerklich. Uebrigens kennen die alte phönikische Quelle des Avienus den Namen der *Silures*, die Geographen den des *Mons Solorius* auch im südlichen Spanien.

[2]) Gew. *Gaelic* genannt (welches Wort aber mit dem Gallier-Namen keinerlei Verwandtschaft hat) in den beiden Hauptdialekten des Irischen *(gaoidheal eirionnach)* und Hochschottischen *(gaoidheal albannach, ch* wie im deutschen auszusprechen).

[3]) Zuerst bei Herodot ohne Kenntniss der wirklichen Lage; erst römische Unkunde hat diesen Namen auf die der äussersten S.W. Spitze Britanniens vorliegende Gruppe kleiner Felseilande, welche durchaus keine Metallgruben enthalten, die heutigen Scilly-Inseln, übertragen. Daneben der rätselhafte Name *Oestrymnides* bei dem aus phönikischer Quelle schöpfenden Avienus.

[4]) Zuerst kurz vor 200 im pseudo-aristotelischen Buche *περὶ κόσμου*, dann bei Polybios. Als ältestes Ziel des massalischen Zinnhandels wird die an der Südküste Britanniens gelegene Insel *Vectis* (Wight) genannt.

459. Die erste historische Berührung britannischer Keltenvölker mit dem Festlande ist die Hülfe, welche die südwestlichen den Venetern (§. 448), die südöstlichen dem belgischen Reiche des Divitiacus unterworfenen (§. 457) diesem gegen die Römer leisteten, was seit 55 v. Chr. den zweimaligen erfolglosen und auf den äussersten Südosten in der Nähe der Tamesa-Mündung beschränkten Feldzug Caesar's zur Folge hatte. Die Intervention, welche flüchtige britannische Fürsten am Hofe des Augustus nachsuchten, hatte erst unter Claudius Erfolg: von 43 n. Chr. an wurden durch Suetonius Paullinus die ebenen südlichen, östlichen und mittleren Striche bis zur Breite von Deva und Lindum in Besitz genommen; unter Domitianus folgte durch Agricola (78—85) die Eroberung der westlichen und eines Teiles der nördlichen Bergländer. Durch diesen von der Bodenbeschaffenheit bedingten Fortschritt der Besitznahme war die Einteilung der neuen Provinz Britannia in eine diesseitige oder untere (B. inferior) und jenseitige oder obere (B. superior) natürlich vorgezeichnet[1]).

Agricola's Pläne auf Unterwerfung des ganzen gebirgigen Nordens der grossen Insel Albion, sowie auch Iverniens wurden nie ausgeführt, sondern unter Hadrianus sogar die bereits besetzte nördlichste Landschaft wieder aufgegeben und die Südhälfte der Insel seit 122 gegen die Angriffe der roheren nördlichen Bergvölker durch eine Verteidigungslinie geschützt. Dieses Vallum (jetzt gewöhnlich nur *the Roman wall,* früher unpassend nach den im 4. Jahrh. als Feinde an der römischen Nordgrenze genannten Picten, *Picts wall* genannt) mit seinen 17 Castellen (ausser 5 nördlich vorgeschobenen) 80 befestigten Toren und 320 Türmen durchschneidet die Insel von W. nach O. in der Einsenkung, welche die Täler des Eden und Tyne bilden[2]). Es erfüllte zunächst nur kurze Zeit seine Bestimmung, da schon K. Antoninus Pius die nördlich ausser dem Walle gelegene Landschaft (das heutige Northumberland und Süd-Scotland) im J. 142 wieder besetzte und durch einen ähnlichen, aber zwischen dem tieferen natürlichen Einschnitt der Meerbusen *Clota* (Clyde) und *Bodotria* oder *Boderia* (Firth of Forth) nur halb so langen Wall mit 10 grossen Castellen sicherte[3]). — K. Septimius Severus, der bis zu seinem 201 v. Chr. zu Eburacum erfolgten Tode in Nord-Britannien Krieg führte, scheint (nach den Inschriften zu schliessen) nur an dem Walle des Hadrianus Reparaturen ausgeführt, also wahrscheinlich den Norden wieder aufgegeben zu haben; über die weitere Geschichte beider Grenzbefestigungen ist nichts bekannt. Nur unter K. Valens erwähnt Ammian 369 die Ausdehnung der Reichsgrenzen über die nun nach

ihm benannte Provinz Valentia, welche somit der Landschaft zwischen den beiden Wällen entsprochen haben muss[4]). Aber nur kurze Zeit bestand diese erweiterte Grenze, im 5. Jahrhundert erfolgte der Einbruch der nördlichen Barbaren und der Angelsaxen und darauf die Zurückziehung der römischen Heere und Colonien aus der ganzen Insel.

[1]) Dass die einheimischen Teilfürstentümer der einzelnen Stammgebiete noch längere Zeit unter römischer Oberherschaft fortbestanden haben, lehren sowol die Geschichte, als ihre mit römischer Schrift ausgeprägten Münzen.

[2]) Die solide, aussen von Quadern, innen mit Füllwerk in wechselnder Stärke von 2 bis 3[m] aufgeführte Mauer (wo am besten erhalten, ist sie jetzt noch 5—6[m] hoch) ist auf der innern Seite durch einen dreifachen Erdwall, nach aussen durch einen 3[m] tiefen, 9[m] breiten parallelen Graben verstärkt; die Namen der Castelle sind aus der Notitia sowie teilweise aus Inschriften (fast die Hälfte aller in Britannien gefundenen gehören dem Hadrianus-Walle an) gesichert. Vgl. Hübner a. a. O. S. 241 „*der Grenzwall des Hadrian*", S. 247 „*der Grenzwall des Pius*".

[3]) Die aus den spärlichen historischen Ueberlieferungen nicht sicher hervorgehende Urheberschaft dieses Baues ist durch zahlreiche, sämmtlich auf K. Antoninus Pius bezügliche Weihinschriften völlig gesichert. Nördlich dieser nur ausnahmsweise von römischen Heeren überschrittenen Grenze findet sich nur ein einzelnes, um ca. 5 d. M. vorgeschobenes Castell mit lateinischer Inschrift (der nördlichsten überhaupt bekannten) bei Ardoch unfern Stirling.

[4]) Die übrigen vier Unterabteilungen der alten grossen Provinz nach der diocletianischen Organisation: die Provinzen *Britannia I* und *II*, *Flavia Caesariensis* und *Maxima Caesariensis*, wie sie in der Notitia aufgeführt werden, bleiben ihrer Lage nach vollkommen unbekannt.

460. Dieses entfernte Aussenland ist zu keiner Zeit auch nur ähnlich, wie das nördliche Gallien nach Sitte und Sprache romanisirt worden; namentlich im westlichen Berglande, dem von den erobernden Angelsaxen sogenannten Walen- (Gallier-) Lande, oder wie es jetzt heisst, Wales, wo sich altkeltische Sprache mit geringer romanischer Beimischnng bis heut erhalten hat, bei den durch ihren tapferen Widerstand gegen die römische Herschaft bekannten Völkern der Silüren und Demeten muss jener Einfluss sehr gering gewesen sein[1]). Aber selbst in den Ebenen scheint das Landvolk stets der Sprache nach (aus der dann die angelsäxischen Eroberer manches aufgenommen haben) keltisch geblieben, die römisch-redende Bevölkerung auf die Städte, namentlich die Militärcolonien beschränkt geblieben zu sein[2]).

Diese Colonien, hervorgegangen aus den Standlagern der Legionen und den dabei erwachsenen Ansiedelungen der Veteranen, rücken mit der Eroberung allmälig von S. nach N. vor. Die ersten seit dem Beginn der Occupation sind im Westen Glevum (Gloucester) an der *Sabrina* (Severn), im Osten Camulodunum, die älteste Provinzialhauptstadt, auch kurzweg *Colonia* genannt[3]) (Colchester).

Am Schlusse der ersten Kriegsperiode unter Suet. Paullinus folgten an der Nordgrenze des eroberten Landes im Westen Deva (Chester, d. i. einfach *castrum* am Flusse *Deva*, Dee), im O. Lindum (*L. colonia*, daraus im 7. Jahrh. *Lindocolina*, j. Lincoln); endlich Eburacum (Eoforwic der Angelsaxen, Jordvig der Normannen, j. York) am Avus-Fluss (Ouse), durch Agricola als neues Legionsquartier angelegt, seit Trajanus beständige militärische Hauptstadt der Provinz, häufig kaiserliche Residenz (Sept. Severus, Carausius, Constantius Chlorus) und im 4. Jahrh. Sitz des Vicarius Britanniarum.

[1]) Dasselbe gilt von den beiden kleineren getrennten Berg- oder vielmehr Hügellandschaften im Westen: der südlichen, Cornwall und Devon, d. i. dem Lande der alten Dumnonier, und der nördlichen, j. Cumberland, einem Teile des alten Brigantenlandes; in beiden ist der Rest keltischer (kymrischer) Sprache erst im vorigen Jahrhundert erloschen.

[2]) Darauf lässt schon die geringe Anzahl und die räumliche Verteilung der erhaltenen inschriftlichen Monumente schliessen. Römische Schulen mangelten selbst in den Städten derart, dass Rechtsbeflissene aus Britannien genötigt waren, die zahlreichen Rhetorenschulen in Gallien zu besuchen.

[3]) So in den Itinerarien, daher zusammengesetzt mit *castrum* im Angelsäxischen des 8. Jahrh. *Colnuceaster*, woraus Colchester; ebenso aus Glevum-castrum *Gleavanceaster*, Gloucester. Die in England sehr zahlreichen Ortsnamen auf *-cester*, *-chester*, *-castor*, *-caistor*, auch *-xeter* (z. B. Exeter, Wroxeter). sämmtlich Corruptionen von *castrum*, deuten immer auf römische Niederlassungen hin.

461. Diese Militärstädte scheinen jedoch an Ausdehnung und Volkszahl weit zurückgestanden zu haben hinter Londinium mit seiner für den Handelsverkehr nach dem Festlande durch den regelmässigen Eintritt der Flut in die Mündung der *Tamesa* (Thames, Themse) unvergleichlich günstigen Lage, daher Tacitus es schon ein halbes Jahrhundert nach der Eroberung *cognomento quidem coloniae non insigne, sed copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre* nennt; die in bedeutendem Umfang auf dem Boden London's durch zufällige Nachgrabung gefundenen, zum Teil Prachtgebäuden angehörigen römischen Reste bestätigen jene Aussage vollkommen.

Von anderen römischen Städten haben Bedeutung nur Isca im silurischen Gebiete, das zur Niederhaltung dieses stets rebellirenden Volkes von Septimius Severus begründete Standquartier einer Legion (j. Caer-leon d. i. *castrum legionis*) und durch erhebliche Reste alter Bauwerke Viroconium (Wroxeter, das in Folge der 1859 begonnenen Ausgrabungen gern sogenannte „britische Pompeji") und Rutupiae, Richborough mit einem Amphitheater an der Meerenge[1]).

Von den alten Volksnamen haben nur im äussersten Süden einige als landschaftliche Namen die verschiedenen germanischen Einwanderungen überdauert: *Cantii* Kent, *Durotriges* Dorset, *Dumnonii* Devon, ausserdem mit Veränderung der Lage die in alter Zeit in der Mitte des Landes sesshaften *Cornavii*, später in Cornwall[2]).

[1]) Die im übrigen zu identificirenden alten Ortsnamen werden im sog. Itinerarium Antonini eben nur genannt; eine sehr viel grössere Menge römischer Strassen hat die genauere Erforschung des englischen Bodens in ihren Ueberresten nachgewiesen, welche übrigens meist schon seit dem frühen Mittelalter unter Namen, die sich in allen Teilen des Landes wiederholen (Fosse-Way, Ermine-Street, Stone-Street, Icknield-Street) dem Volke bekannt sind. Vgl. meine Karte zu Vol. VII d. Corp. Inscr. Latin.

[2]) Mit der stärkeren Erhaltung des älteren Volkstums im westlichen Berglande hängt es zusammen, dass in demselben ebensoviele überlieferte alte Ortsnamen sich erhalten haben, als in der dreifachen Arealausdehnung des überdiess viel vollständiger von alten Strassen durchzogenen Flachlandes. In diesem von N. nach S. *Vinovia* Binchester, *Cataractonium* Catterick, *Danum* Doncaster, *Camboritum* Cambridge, *Verulamium* Old Verulam, *Durocornovium* Cirencester, *Reculbium* Reculver, *Dubris* Dover, *Portus Lemanus* Lymne, *Venta Belgarum* Winchester, *Sorbiodunum* Old Sarum bei Salisbury, *Durnovaria* Dorchester. Dagegen im westlichen Landstriche von N. nach S.: *Luguvallium* Carlyle (*Car* bedeutet Stadt), *Brocaum* Brougham, *Longovicium* Lancaster, *Mancunium* Manchester; ferner im walisischen Berglande *Conovium* Conway, *Segontium* Caer-Sciont, *Maridunum* Caer-marthen am Flusse *Tobius* Towy, *Nidum* Neath, *Gobannium* Aber- (bed. Mündung) Gavenny, *Venta* der Silnren Caer-Went, endlich in Devon-Cornwall *Isca* der Dumnonier Exeter, *Tamara* Tamerton. Ansehnliche alte Städte, die unter verändertem Namen fortbestehen, sind *Durovernum* Canterbury, *Durobrivae* Rochester, *Regni* Chichester, *Venta* der Icenen, Norwich.

462. Caledonia. Der nördlichste Teil der Insel Albion galt den Römern nicht mit Unrecht wegen der durchgängigen Erfüllung mit mehr schroffen und felsigen als hohen Bergen, und besonders wegen des stürmischen überaus regenreichen, kühlen Klimas als ein der Eroberung unwertes Land, obwohl die Provincialgrenze vor ihrer Befestigung von dieser Seite beständigen Angriffen ausgesetzt war. Aus diesem Grunde hatte schon Agricola den Plan einer vollständigen Eroberung gefasst und die Küste zu Schiffe umfahren, war auch tief in das Innere eingedrungen[1]), ohne dass diese ersten Schritte Nachfolge gefunden hätten.

Der Name, den die südlichen Anwohner jenem wilden nördlichen Hochlande gaben, Caledonia, bezeichnet in ihrer, der südkeltischen (kymrischen) Sprache die Natur desselben: *celyd*, plur. *celeddôn* „Walddickicht“[2]). Die Bewohner galten für die kühnsten Jäger, Schwimmer, Kletterer, abgehärtet gegen die Rauheit ihres Klimas, dem sie Arme und Beine unbekleidet (eine von den Schotten teilweise bewahrte Nationaltracht) aussetzten; sie standen daneben — gewiss ungerechter Weise — in dem Rufe des Cannibalismus[3]).

[1]) In diesem Feldzuge erwähnt Tacitus eines Treffens gegen den keltischen Führer Calgacus „beim Berge *Graupius*“ (so die Ms.), einer sonst völlig unbekannten und auf keine Weise zu bestimmenden Oertlichkeit. Die falsche Lesart *Grampius* hat Localgelehrte des vorigen Jahrhunderts auf den Einfall gebracht, das Centralgebirge Hoch-Scotlands *Grampian Mountains* zu taufen, was man wissen muss, um nicht in dieser modernen Erfindung eine Stütze für ein Misverständniss des alten Autors zu finden.

[2]) Ammian. Marc. im 4. Jahrh. unterscheidet hier zwei Stämme: *Dicaledones* (entsprechend dem Namen *Duecaledonius* für den nördlichen Ocean bei Ptol.; es wird erklärt, „jenseit Caledoniens“) und *Vecturiones*. Aus dem Fehlen der angegebenen Wortbedeutung in der gadhelischen Sprache der heutigen Bewohner Scotlands folgt aber keineswegs, wie häufig angenommen wird, dass diese erst später aus dem sprachverwandten Ireland ein-

gewandert seien, was mit Rücksicht auf die schwerzugängliche Beschaffenheit gerade der unvermischt gaelokeltischen Gebiete so gut wie unmöglich erscheint; wohl aber sind an der weniger gebirgigen S.O. Küste Scotlands sprachliche Spuren von kymrischen Ansiedelungen nachgewiesen worden, durch die sich eine Namengebung aus dem betreffenden Dialekte erklärt.

[3]) Tacitus' Ansicht über die Caledonier (Agr. 11. *rutilae comae, magni artus Germanicam originem asseverant)* wird durch ihre Sprache widerlegt; er hat sich durch die physische Aehnlichkeit, wie sie ursprünglich allen arischen Nordvölkern gemein, aber bei den südlichen Galliern seiner Zeit nicht mehr in ihrer Reinheit vorhanden war, täuschen lassen und wahrscheinlich noch — ähnlich wie bei den Siluren — durch irrige Kartenanschauung, indem wohl schon die ersten, auf Pytheas' Breitenbestimmungen basirten Constructionsversuche die damit unvereinbaren itinerarischen Distanzen des Landes, wo es an genauen Angaben über Directionen fehlte, statt nördlich, vielmehr nach Osten in die Länge zogen und so die wirkliche Nordspitze der grossen Insel in ziemliche Nähe der germanischen Küsten brachten, wie es noch die ptolemäische Karte zeigt.

463. Den Rand der felsigen Steilküsten Caledoniens gegen den Ocean umgeben Reihen von ähnlich schroffen, wenngleich nicht hohen, aber wegen des stürmischen Meeres gefürchteten Felseninseln. Die westlichen, deren die Alten 30 (nämlich grössere) zählten, werden in allen Quellen (Mela, Plin., Ptol.) Ebudae oder Hebudae genannt, woraus falsch lesende Gelehrsamkeit des vorigen Jahrhunderts bekanntlich den Unnamen „Hebriden" gemacht hat. Die nördliche Fortsetzung der britischen Hauptinsel bildet die Gruppe der Orkaden (Orkneys), deren Zahl die verschiedenen Autoren auf 30 oder 40 anzugeben lieben. Weiter in's Meer hinaus war schon der geographische Entdecker aller dieser Küsten, der zugleich ihre Breitenlage astronomisch fixirte, der Massaliote Pytheas (§. 7) gelangt; als äusserstes von den keltischen Bewohnern Albions gekanntes und benanntes Land in dieser Richtung giebt er die nach seiner unrichtigen Anschauung schon unter dem Polarkreise gelegene Insel Thule an, welche 4 Jahrhunderte später römische Schiffer nur von ferne gesehen haben wollten, ohne Zweifel die Gruppe der Shetland-Inseln[1]).

Zwischen Ivernien und Britannien liegen zwei grössere Inseln, beide im Altertum Mona genannt, die eine der britannischen Küste benachbarte, unter diesem Namen von Agricola erobert und der römischen Provinz zugeteilt, heisst seit der englischen Eroberung mit normannischem Namen Anglesey: die entferntere, welche den Namen *Man* bewahrt hat, wird von Caesar ebenfalls einfach *Mona*, von den späteren Autoren *Monapia*, d. i. im Kymrischen *Môn-âw* „M. des Wassers" genannt.

[1]) S. die Beweisführung in Müllenhoff's Deutscher Altertumskunde, Bd. I.

464. Ivernia, griech. Ierne, von den Römern auch verdreht in Hibernia (Ireland), ist gleichfalls schon von Pytheas, dann von Agricola umsegelt, und seiner Lage und Form nach besser als Cale-

donien bestimmt worden. Auch hier kamen Agricola's Eroberungspläne nicht zur Ausführung; alles was die Römer über die Insel erkundet hatten, beschränkt sich ganz richtig auf den überaus grossen Reichtum an Wiesen und Viehtriften und den geringen Betrieb des Ackerbaues; ferner auf das Bestehen mehrerer kleinen Reiche auf der Insel (zwei „Regiae", Königsburgen, verzeichnet Ptol., ohne specielle Namen dafür anzugeben), wie deren in der Tat auch noch die bekannten vier, deren Namen als sog. Provinzen fortleben, von der englischen Eroberung im 13. Jahrh. vorgefunden wurden. Unter den Stammnamen wiederholt sich der der *Brigantes* („Bergbewohner"?), der auch im nördlichen Britannien vorkommt, in der gebirgigen Südostecke der Insel, während die der *Menapii* und *Cauci* an der Ostküste auf das Nieder-Rheinland, vielleicht bis auf die Wesermündungen, als Ausgangspunkte einer vorhistorischen Einwanderung nach Ivernien hinweisen; derjenige der *Nagnatae* an der Westküste hat sich deutlich in Connaught erhalten[1]).

[1]) Auch sonst bietet die ptolemäische Karte, die einzige speciellere Quelle für diese Gegenden, mehrere Coincidenzen von Namen und Oertlichkeiten: die Flüsse *Senos* im W., *Bubinda* und *Oboca* im O. heissen noch Shannon, Boyne, Avoca und die Stadt *Eblana* ist als Vorgängerinn von Dublin zu erkennen.

Germania.

Kaspar Zeuss, die Deutschen und die Nachbarstämme, München 1837, unentbehrliches überaus lehrreiches, noch durch kein neueres ersetztes Hauptwerk. (Müllenhoff's deutsche Altertumskunde, 1870, reicht in dem bis jetzt allein erschienenen ersten Bande nur bis zum ersten Bekanntwerden germanischer Völker durch die Reise des Pytheas. Böttger's Versuch einer Reconstruction der speciellen Grenzen der germanischen Völkerschaften der Urzeit auf Grundlage der mittelalterlichen Gaugrenzen (Stuttgart, 1877 mit Karten) ist, so wertvoll seine Arbeiten in letztgenannter Beziehung sind, hinsichtlich des ersten Punktes durchaus unhaltbar).

465. Name, ethnische Unterschiede (Kelten). Zum Unterschiede von den gallogermanischen Reichsprovinzen geben die Römer dem jenseit des Rheines bis in den hohen Norden sich ausbreitenden Stammlande jener Feinde, die sie auf gallischem Boden unter dem Namen der Germanen kennen gelernt hatten (§. 448) den Beinamen des „grossen", Germania magna. Die Geographen des ersten Jahrhunderts (Strabon, Mela), unter dem Eindrucke der bis an den Oberrhein gegen Helvetien vorgerückten Grenzen germanischer Stämme (§. 449, 452, 3), aber in Unkenntniss der wirklichen Erstreckung und der Bevölkerung des oberen Donaulandes (Vindelicien's, Noricum's), dehnten nach einseitiger Anschauung sogenannter natürlicher Grenzen jenes Gross-Germanien bereits bis zu den Alpen aus, während die des 2. Jahrh. (Ptol.) ihm für die damaligen Besitzverhältnisse annähernd

richtiger die Donau als Südgrenze geben. Aber eine wirkliche durch die natürlichen Bodenformen bedingte, wenn auch keineswegs durch eine continuirende Linie zu bestimmende Grenzscheide hatte in der Tat Jahrhunderte lang in jener Richtung von W. nach O. bestanden: nur liegt sie halbwegs zwischen dem Fusse der Alpen und der Küste, beträchtlich nördlich der Donau. Es ist die zusammenhängende Zone von damals menschenleeren Waldgebirgen, welche nach Caesars Erkundigungen in einer Breite von 9 und Länge von 60 Tagemärschen vom oberen Rhein bis an die dakische Grenze sich erstreckte, die mittlere westöstliche Gebirgsscheide des heutigen Deutschlands bis zu den Karpaten, damals bekannt unter dem keltischen Gesammtnamen Herkynia, „der Höhenzug" (§. 203). Diese Waldzone, welche keineswegs mit der Hauptwasserscheide zwischen N. und S. zusammenfällt, da sie durch Erz- und Riesengebirge sich fortsetzend das obere Elbgebiet abschneidet und dem Süden zuweist, bildete zu Caesars Zeit noch die wahre, wegen des Mangels an Anbau für Culturvölker schwer zu überschreitende Südgrenze der Germanen, denn längs ihrer Südseite wohnten damals nur keltische Völker: im Donaugebiete (an der March) Volcae Tectosages (vgl. §. 441), im Elbgebiet Bojer, welche auch nach ihrer späteren Verdrängung durch Germanen dem Lande den Namen Bojohaemum (Böheim, Böhmen) gelassen haben, im Maingebiete Helvetier und — wenn Ptol. nicht hier veralteten Quellen folgt, noch im 2. Jahrh. — Turŏnen (vgl. §. 446)[1]); erst in Augustus' Zeit änderte sich diese Lage, indem grosse germanische Völkerzüge durch den herkynischen Wald erobernd nach Süden einbrachen und an die Donau vordrangen.

[1]) Daher in dieser südlichen Zone in der ptolemäischen Karte einzelne Ortsnamen keltischen Ursprungs, wie in der Maingegend *Locoritum, Segodunum, Devona* mit Wahrscheinlichkeit auf Lohr, Würzburg, Bamberg gedeutet und im Osten *Mediolanum* („Mittelfeld", also wohl im Marchfelde) und *Eburodunum* („Lehmburg").

466. Flüsse, Gebirge. Das echte alte Germanien verteilte sich also auf die nach dem nördlichen Meere ausgehenden Stromgebiete des unteren Rheins, der Ems, Weser, Elbe, Oder und teilweise der Weichsel, oder wie sie in römischer Form lauten: *Rhenus*[1]), *Amisia, Visurgis*[2]), *Albis, Viadua, Vistula*[3]); es begriff ethnographisch betrachtet ausserdem einen Teil der scandinavischen Halbinsel, von welcher den Alten nur kurze, irrig für Inseln gehaltene Küstenränder bekannt geworden sind.

Die Angaben der Alten geographischen Inhalts über dieses Ländergebiet sind äusserst spärlich und unsicher, sie beschränken sich mit wenigen Ausnahmen auf den durch häufig irre gehende Combi-

nation entstellten Inhalt der ptolemäischen Karte und diese lässt kaum das Gerippe des Flussnetzes und der Hauptgebirge deutlich erkennen, doch dürfen der ganzen Lage nach die dort verzeichneten Bergketten *Melibŏcus, Semana, Gabrēta, Sudēta, Asciburgium, Luna* mit dem Harz, Thüringerwald, Böhmerwald, Erzgebirge, Riesengebirge[4]), Manhart (also meistens Teilen der grossen Hercynia) in Parallele gestellt werden; auch ist der *Taunus*, dessen keltischer Name verschollen und von den deutschen Eroberern in das gleichbedeutende und noch im vorigen Jahrhundert ausschliesslich gebräuchliche „die Höhe" übersetzt war, da ihn die Römer von Mainz aus vor Augen hatten und seine Lage richtig bezeichnen mussten, neuerdings wieder in sein historisches Recht eingesetzt worden. Desto unsicherer bleibt der in der geschichtlichen Ueberlieferung mit dem höchsten Ruhm bekleidete Name des *Teutoburgiensis saltus*, über den eine ungeheuer angewachsene Litteratur doch noch die Entscheidung streitig lässt zwischen dem mittelalterlichen Osning, dem man seit dem vorigen Jahrhundert wieder den, jetzt schon populär gewordenen Namen des „Teutoburger Waldes" beigelegt hat, und der dem Rhein um ein Wegdrittel näheren Hügelgegend um Beckum im Norden der Lippe, für welche sich neuerdings die vorsichtigeren Localforscher entschieden zu haben scheinen[5]).

[1]) Zuflüsse Moenus (gall. Moinos, Moginos, vgl. §. 446, n. 1) Main, im hess. vulgär gespr. Moin, *Laugŏna* Lahn, *Luppia* Lippe, Nebenfluss in Verbindung mit dem Rheindelta *Vidrus* Vecht. Erst im früheren Mittelalter werden Sala, Siga, Rura genannt.

[2]) Altniederdeutsch *Wisuraha*, woraus Weser, ahd. umgelautet *Wirraha*, woraus Werra, zwei dialektische Formen desselben Namens. Der einzige im Altertum genannte Nebenfluss *Adrana* Eder; erst im Mittelalter *Alara* Aller, *Lagina* Leine.

[3]) Aus dem treueren Anschluss der slawischen Namensform *Wysla* an die classische Form darf nicht auf eine Uebertragung desselben aus slawischem Munde (also mittelbar auf durchgängig slawische alte Bevölkerung im Weichselgebiet) geschlossen werden, da uns die ohne Zweifel lautlich eben so nahe stehende altgermanische (gothische) Form dieses Namens verloren gegangen, die neuhochdeutsche Form aber erst aus der slawischen umgestaltet ist.

[4]) Die Uebertragung des ersten Namens mit der bereits durch Unwissenheit eingerissenen falschen Betonung *Melibôcus* auf den nur mit zwei Buchstaben anklingenden Malchenberg im Odenwalde ist eine erst im zweiten Jahrzehnt unseres 19. Jahrhunderts gemachte alberne Erfindung; ebenso die schon im vorigen Jahrhundert durch gelehrte Pedanterie aufgekommene Uebertragung des Sudeten-Namens auf das von Ptol. deutlich mit anderem Namen (von Dio Cassius als „vandalisches Gebirge") bezeichnete schlesisch-böhmische Gebirgssystem. Der grosse Wald *Bacenis*, den Caesar aus Hörensagen auf der Grenzscheide der Cherusker und Sueven in weiter Ferne vom Rhein andeutet, erlaubt gar keine bestimmte Beziehung: sicher nicht, wie bisher vielfach aus schwachem etymologischen Grunde angenommen worden ist, auf die mittelalterliche *Buchonia*, d. i. die Gebirge zwischen Main und Weser (Rhön, Vogelsberg).

[5]) Damit hängt zusammen die ebenso ungewisse Lage des von Drusus 11 n. Chr. in dem bereits eroberten Germanenlande an der Lippe erbauten und nach einem vorbeifliessenden Bache benannten Castells *Alĭso*, welches an verschiedenen, durch Reste massiger römischer Befestigungen ausgezeichneten Punkten gesucht worden ist: bald an der

Mündung der Ahse in die Lippe bei Hamm, bald höher hinauf an der der Glenne, welche die Liese aufnimmt oder am Elsenbache, alle mit scheinbarem Anklang an den alten Namen, alle gleiche Möglichkeit der Erklärung bietend, so dass nur etwa zufällige Funde bei schärferer Localuntersuchung, als sie bis jetzt geführt worden ist, eine Entscheidung bringen können.

467. Bei der von Tacitus (übereinstimmend mit der noch heut in Westfalen bewahrten Sitte) beschriebenen Ansiedelungsweise der westlichen, das Rheingebiet bewohnenden Germanenstämme in einzelnen, je auf der besonderen Feldmark gelegenen Bauerhöfen, bei der noch halbnomadischen Lebensweise der Sueven oder östlichen Germanen konnte es keine eigentlichen Städte im alten Germanien geben, abgesehen von den §. 465, n. 1. genannten halbkeltischen Ortschaften an der Südgrenze. Was die ptolemäische Karte *πόλεις* nennt, sind überhaupt Locale mit Eigennamen, möglicher, wiewohl nicht notwendiger Weise, bewohnte, wie sie der alte Kartograph aus den für uns verlorenen speciellen Kriegsberichten römischer Feldherrn oder Reisenotizen einzelner Kaufleute — wahrscheinlich nicht ohne manches grobe Missverständniss[1]) — fixiren zu können geglaubt hat. Diese etwa 80 Positionen auf der heutigen Karte identificiren zu wollen, ist ein hoffnungsloses, gleichwohl vielfach beliebtes Unternehmen und mit der Auffindung auf Grund scheinbarer Identität der Namen ist von namhaften Gelehrten unverzeihlicher Unfug getrieben worden[2]).

[1]) Wenn nach Müller's (Marken des Vaterlandes) scharfsichtiger Bemerkung die unverstandenen Worte des Tacitus (Ann. 4, 73) *ad sua tutanda* von dem griechischen Autor für einen Ortsnamen gehalten und auf so vage Andeutung hin als *Σιατούτανδα* in seine Karte gesetzt worden sind, wenn derselbe den König Maroboduus in eine Stadt verwandelt hat, so ist man kaum bei einer seiner durch keine andere Quelle oder Analogie unterstützten Positionsangaben davor sicher, eine Albernheit statt einer Tatsache zu registriren. In einem geographischen Handbuche ist es nicht am unrechten Platze, daran zu erinnern, dass auch moderne Gelehrte sich völlig ähnliche Exempel grober Unwissenheit haben zu Schulden kommen lassen. C. G. Reichard, dessen Karten zur alten Geographie in meiner Jugend eines ganz unverdienten Rufes genossen und damals allein von Niebuhr gebührend abgefertigt wurden, hat mit geringerer Lateinkenntniss, als sie von einem Quartaner verlangt wird, aus Missverständniss zweier Stellen des Vellejus und des Livius den C. Marius und zwei capuanische meretriculae, Oppia und Cluvia, für Städte gehalten und auch, allein auf den Grund ähnlich klingender neuer Namen, ganz naiv in seine Karten gesetzt!

[2]) Vielleicht die einzige brauchbare Linie von Stationen der ptolemäischen Karte oder vielmehr ihrer verlornen Quellen ist die gegen die Wirklichkeit nur um etwa ⅓ verlängerte, von der Donau bei Carnuntum nach der Mündung der Vistula, weil wir dafür zufällig die wahrscheinliche Quelle durch Plinius kennen, der von der Reise eines römischen Ritters unter Nero nach der Bernsteinküste erzählt. Eine der in dieser Linie bei Ptol. liegenden Stationen, *Kalisia*, würde in der Tat approximativ auf den Ort treffen, der den entsprechenden Namen *Kalisch* noch heut führt und sehr wohl seit alter Zeit bewahrt haben kann; ein anderes vielleicht nicht zufälliges Zusammentreffen von Lage und Name kann *Lupfurdum* fast genau in der Mitte Germaniens, an einer Furt des Flüsschens *Luppe* (Zufluss der Saale bei Halle) sein. Die meisten Namen scheinen überdiess in den Hss. stark corrumpirt.

468. Westliche Hauptstämme. Das germanische Altertum kennt keinen gemeinsamen Nationalnamen, da der zunächst die Sprache als „volkstümlich" (vulgär, vgl. *osca lingua* §. 382) im Gegensatz zur lateinischen Cultursprache bezeichnende Ausdruck *Thiutisco* (it. *tedesco*, nord. *tysk*, deutsch) nicht vor dem 9. Jahrh. aufkommt. Der weitumfassendste, auch von den Ausländern als Benennung von fast zwei Dritteilen aller Germanenvölker im Süden und Osten benutzte, in einheimischem Gebrauch aber wenigstens später auf einzelne Stämme eingeschränkte Name ist Suevi[1]), unerklärter Bedeutung. Als charakteristisch wird für alle Suevenvölker die unstete Lebensweise, der häufige Wechsel des Besitzes, die Umsiedelung ganzer Gemeinden in andere Plätze der schwach bevölkerten Landschaft angegeben; sie gehören also zunächst dem nördlichen und östlichen Flachlande an, während in den Berg- und Hügellandschaften und ebenso in den durch das Meer gefährdeten Marschen der Meeresküsten frühzeitig feste Wohnsitze die Regel bildeten.

Jener Name scheint übrigens keineswegs sehr alt zu sein: eine alte Stammsage hat Tacitus (und entstellter Plinius) bewahrt, wonach die germanischen Hauptvölker sämmtlich ihre Geschlechter von drei Söhnen des „Mannus, Sohnes des erdgebornen Gottes Tuisco", ableiteten und sich danach Istaevŏnes, Ingaevŏnes (oder Inguaeŏnes) und Herminŏnes benannten; Namen, denen den Wohnsitzen nach die späteren Gesammtbenennungen der dialektisch geschiedenen Hauptgruppen Franken im W. am Rhein, Saxen im N.W. Küstenlande, Thüringer[2]) im Mittellande entsprechen.

[1]) So beständig im Lat. geschrieben, auch in Inschriften, nicht *Suebi*, wie man durch die deutsche Aussprache *Svapa*, Schwaben geleitet, vielfach corrigirt hat. Dieselbe Wurzel liegt einem der nördlichsten Germanennamen: *Sueones* = Svi-thiod, Schweden zu Grunde.

[2]) Unorganische aus der Orthographie des frühern Mittelalters beibehaltene Schreibart statt Düring, Döring (wie das Wort als Personenname noch gesprochen wird); dieses *Durinc* ist patronymische Ableitung von *Duri*, dem eigentlichen Volksnamen, der in *Hermunduri* mit dem ehrenden oder vergrössernden Beiwort *irmin* zusammengesetzt erscheint.

469. Alle dazu gehörigen Stämme haben zwar an der grossen Völkerwanderung soweit teilgenommen, dass sie ihre Gebiete nach Westen und Süden ausdehnten: die Saxen längs der Küste bis über den Ocean, die Rheinvölker (Franken) jenseit des Stromes vorzüglich über Belgien und überhaupt das nördliche Gallien, die Thüringer über das Maingebiet bis gegen die Donau: aber die Hauptmassen haben zugleich die ältesten Wohnsitze und vereinzelt sogar ihre Volksnamen, welche zu landschaftlichen geworden sind, festgehalten. Zu diesen gehören unter den Herminŏnen die Hermunduren, d. i. Thüringer,

welche schon zu Tacitus' Zeit das Land südlich bis an die Donau in Besitz genommen haben müssen, da sie an dem Marktverkehr im vindelicischen Augusta (Augsburg) teilnahmen, und die Chatten[1]), d. i. Hessen, während der Cherusker-Name untergegangen ist. Zu den Rheinvölkern (Istaevonen) gehörten als Hauptbestandteil der späteren salischen Franken die Sugambern oder Sigambern, die, wie ihre Nachbarn, die zeitig in das linksrheinische römische Gebiet übergesiedelten Ubier (§. 454), Usipier und Tencterer und wie im Hinterlande die Marser, ihren Namen gänzlich aufgegeben haben, während die der Bataver (§. 453), Tubanten, Chamaven, Chattuarier, Bructerer in den Landschaften Betuwe, Twente und den mittelalterlichen Gaunamen Hamaland, Hattera, Borahtra sich länger erhalten haben.

[1]) Bei diesem germanischen Volke allein nennt Tacitus einen Hauptort, *Mattium*, wahrscheinlich das Dorf Maden bei Gudensberg, dessen Name wieder auf alten Wotan-Cultus zurückgeht. Der Grenzfluss zwischen Chatten und Hermunduren mit zahlreichen, zwischen beiden Völkern streitigen Salzquellen wird wohl richtiger für die Werra, als für eine der beiden Saalen erklärt.

470. Unter den Küstenvölkern (Inguaeonen) hat der Name der Frisen[1]) im Mittelalter eine viel weitere Ausdehnung über das ganze Küstenland der Nordsee erfahren, eine noch grössere im Binnenlande derjenige der Saxen (*Saxŏnes*, die zuerst Ptol. im 2. Jahrh. an den Elbmündungen nennt), während der der Chauken in den Marschen zu beiden Seiten der Weser, wo sie das erste Ziel des Flottenangriffs des Germanicus bildeten, später nicht mehr genannt wird. Im Hinterlande dieser Küstenstrecke haben die Angrivarier (nördliche Nachbarn der Cherusker in der Gegend der Wesersümpfe beim sog. Steinhuder Meer) ihren Namen in dem mittelalterlichen Engern, dem Centrum des erweiterten Saxenlandes bewahrt.

Die nördliche Halbinsel mit den vorgelagerten Nordseeinseln muss in uralter Zeit einen grösseren Umfang gehabt haben und hat durch sekuläre Senkungen an ihren Westküsten wiederholt erheblichen Abbruch erlitten; eine solche mächtige in die bebauten Marschen hereinbrechende Sturmflut soll einst nach griechischen Berichten ihre Bewohner, Kimbern[2]) und Teutŏnen, zur Auswanderung und Aufsuchung günstigerer Wohnsitze getrieben haben. So ist es geschehen, dass gerade diese nördlichsten der continentalen Germanen nach langen Zügen durch die Donau- und Alpenländer an verschiedenen Punkten, in Noricum (113 v. Chr.), wie im südlichen Gallien (102) zuerst mit den Römern in Berührung kamen und von diesen ihre Verschiedenheit gegenüber den Kelten anerkannt wurde[3]). Auch nach jener Auswanderung

blieben kleinere Volksteile in der alten Heimat zurück, von denen die Teutonovarier und Angiler ihre Namen den Landschaften Ditmarschen und Angeln zurückgelassen haben[4]); Könige der *Cimbri* und *Charudes* werden noch unter denjenigen Germanenvölkern genannt, welche an Augustus Gesandte schickten, und der Name der kimbrischen Halbinsel (*Chersonesus Cimbrica*) blieb, wenigstens bei den Ausländern, in Gebrauch, bis er in Folge der dänischen Eroberung durch den Namen Jütland ersetzt wurde.

[1]) *Frisii, Frisaevi, Frisiones, Frisiavones* wurden zuerst erwähnt, als sie dem römischen Reiche durch Germanicus auf einige Zeit von der Seeseite her unterworfen wurden.

[2]) Der Name wird erklärt *Kimpari,* altndd. „Kämpfer", hat also mit den Kimmeriern Süd-Osteuropa's ebensowenig zu tun, als mit dem neugebildeten kymrischen Volksnamen in Britannien. (§. 458.)

[3]) Allerdings ist diess schon zwei Jahrhunderte früher von Pytheas geschehen, als er längs der Nordseeküsten bis zu diesen entferntesten Völkern (*Τεύτονες* statt der vulgären Lesart *Γούτονες*) vordrang und bei ihnen, auf den Inseln an der Westküste der Halbinsel, den damals noch viel reichlichere Ausbeute als heut gebenden Fundort des Bernsteins kennen lernte, den man ziemlich allgemein ausschliesslich im Innern der Ostsee finden und damit den griechischen Seefahrer unmögliche Reisen hat ausführen lassen wollen. Dass Pytheas diese ihm neue, von den Kelten, deren Sprache er kannte, verschiedene Bevölkerung eine skythische nennt, darf nicht irren, da diess der einzige, den Griechen jener Zeit geläufige Name für die Barbarenvölker des hohen Nordostens war. Vgl. die Beweisführung Müllenhoff's in der „Deutschen Altertumskunde", Bd. I.

[4]) Die weit südlicheren, bis zwischen Langobarden und Cherusker vorgeschobenen Wohnsitze, welche die ptolemäische Karte den *Σουῆβοι Ἀγγειλοί* anweist, beweisen nichts gegen den durch alle Jahrhunderte fortlebenden Namen eines Teiles der Landschaft, aus welcher die Angeln nach England fortzogen, und erklären sich vielleicht, wenn die Wiederholung des Namens nicht eine zufällige ist, durch die Niederlassung eines Teiles jenes Volkes an der thüringischen Nordgrenze, in dem mittelalterlichen Gau *Englide*, in welchem noch jetzt mehrere Dörfer bei Sondershausen den Namen Engel bewahren.

471. Ostgermanische oder suevische Völker. Im Gegensatz zu dem Festhalten des eingenommenen und angebauten Bodens bei den westlichen Germanen haben die unter dem Namen der Sueven zusammengefassten Stämme des nordöstlichen Germaniens, die einen zwar ebenen, aber grösstenteils wenig ergiebigen, zum Teil sandigen und sumpfigen Boden inne hatten und weniger von Ackerbau, als von Jagd und Viehzucht lebten, ihre alten Wohnsitze zwischen dem ersten und fünften Jahrhundert nach und nach fast vollständig aufgegeben und schliesslich slawischen Einwanderungen Raum gemacht; nur westlich der unteren Elbe ist von den Langobarden im mittelalterlichen Bardengau (um den Flecken Bardewiek), wie dieser Name beweist, ein kleiner Rest zurückgeblieben.

Das mächtigste unter jenen Völkern, zugleich als Mittelpunkt ihres religiösen Cultus das angesehenste, war das der Semnonen zwischen Elbe und Oder, welchen auch der Sueven-Name speciell zugekommen zu sein scheint, von welchen er vielleicht überhaupt aus-

gegangen ist. Von dieser Landschaft aus, wahrscheinlich unter Teilnahme der Hermunduren, haben germanische Kriegsschaaren unter dem Namen der **Markomannen**[1]) die alte Völkerscheide, den herkynischen Waldgürtel, nach S. überschritten und sich im oberen Elbgebiete, dem alten Bojerlande (*Bojohaemum*, Böhmen vgl. §. 465) niedergelassen, wo ihr König Maroboduus zu Augustus' Zeit ein mächtiges Reich errichtete, dem alle suevischen Völker bis zu dem nach ihnen benannten Meere (der Ostsee) gehorchten, das aber bald von dieser Nordseite her, durch die dazu gehörigen Guttonen, gestürzt wurde. In ihrem engeren bis zur Donaugrenze reichenden Gebiete verkehrten die Markomannen, so wie das wahrscheinlich von ihnen abgezweigte östliche Nachbarvolk (im späteren Mähren) die **Quaden**[2]), über ein Jahrhundert friedlich mit den römischen Provinzen und der quadische König Vannius erkannte sogar als Client römische Oberhoheit an, bis später die ein Jahrzehnt über von M. Aurelius an der Donau geführten markomannischen Kriege von neuem die Kraft der römischen Heere auf eine nicht ungefährliche Probe stellten[3]).

[1]) Zuerst im Heere Ariovist's von Caesar genannt; wie es scheint, trafen ihre ersten Eroberungen die Maingegend südlich vom damals noch engeren Hermunduren-Lande.

[2]) Der Name bedeutet mit einem allen niederdeutschen Dialekten noch jetzt geläufigen Worte die „Bösen", es ist also ein im Munde germanischer Nachbarn — sicher der Markomannen selbst — aufgekommener Spottname.

[3]) Mit dem 4. Jahrh. verschwinden die Namen der Markomannen und Quaden und gehen in den, wahrscheinlich von der geographischen Bezeichnung der Wohnsitze als altes Bojerland entnommenen Namen der **Baiwaren** (Baiern) über, unter welchem sie das Waldgebirge der Gabreta und die Donau überschreiten und die römischen Provinzen Raetien und Noricum einnehmen.

472. Sehr unbestimmt sind die Angaben der Alten über die abgelegenen Oder- und Weichselgegenden und die dortigen Völkerwohnsitze; dass der Lauf der *Vistula* schematisch als Ostgrenze Germaniens betrachtet wird, hat natürlich kein Gewicht für die factische, übrigens wohl vielfach wechselnde Grenze zwischen Germanen und ihren östlichen Nachbarn dakischer und slawischer Zunge[1]). Weit über jene Grenze östlich hinaus bis gegen die untere Donau hin hatte wenigstens schon vor dem 2. Jahrh. v. Chr. ein Volk als Vorgänger der Gothen sich neue Sitze erobert, welches Tacitus seiner Sprache wegen als ein germanisches ansieht, wenn auch ältere griechische Berichte es nach der beliebten Verwechselung gewöhnlich ein keltisches nannten, die **Bastarner** oder **Basterner** (beide Formen gleich oft bezeugt) mit ihrer Unterabteilung, den **Peukinern**[2]).

Nördlich von ihnen und den Lugiern werden uns die älteren Sitze von Völkern, die in der Periode der grossen Wanderungen vom

3. bis 5. Jahrh. eine Hauptrolle spielen, Burgundiŏnen, Skiren, Guttŏnen, ziemlich unbestimmt angedeutet: nur die letzten (auch *Gotŏnes*, später *Gotti*, erst im 5. Jahrh. *Gothi* geschrieben, aus einheimischem *Gutans*, *Gut-thiuda*) werden ausdrücklich als das einzige an der Küste bis über die Vistula hinaus sich erstreckende germanische Volk genannt, und standen noch nach Jahrhunderten, als sie bereits in Italien ansässig waren, in Beziehungen zu dieser alten Heimat an der Bernsteinküste.

Diese gesammten östlichsten germanischen Völker bezeichnet Plinius, wahrscheinlich misbräuchlich, mit dem Gesammtnamen der Vandĭlier oder Vindĭlier, welcher in der Folgezeit speciell einem von den Geographen nicht genannten Volke (Vandăli) zukommt, dessen Wohnsitze unter den lugischen Völkern im Odergebiete zu suchen sind, da das jetzt sog. Sudetengebirge (bei Dio Cassius) auch das vandalische genannt wird, während gegen Ende des 3. Jahrh. Vandălen bereits in den Donaustädten mit den Römern Handel trieben, sich also an die Stelle der damals schon verschollenen Quaden eingedrängt haben müssen.

[1]) Selbst für die von Tacitus zu den Germanen gerechneten Lugier (unter welchem Gesammtnamen er mehrere Völker zusammenfasst) ist ihres auf *luh* „sumpfige Wiese" zurückgeführten Namens wegen slawischer Ursprung — kaum mit Recht — vermutet worden

[2]) Sie treffen als Söldner schon im Heere des makedonischen Königs Perseus, dann um 125 als Verbündete thrakischer Völker (vgl. §. 298) im Haemus-Lande mit den Römern zusammen.

Der äusserste Osten und Norden
(sogenanntes Sarmatien).

473. Innerhalb der fingirten Ostgrenze Germaniens nennt Tacitus zwei zugleich den Quaden und den östlichen sarmatischen Nachbarn tributäre Völker, welche er sprachlich von ihnen unterscheidet: die pannonischen Osen und die gallischen (?) Gothinen (Cotinen bei Ptol. und Dio), letztere Bergarbeiter in Eisengruben, also in den eisenreichen nördlichen Vorhöhen der Karpaten um die obere Weichsel wohnend; sie müssen also auch abgeschieden von ihren resp. illyrischen und keltischen Stammgenossen im Schutze des karpatischen Berglandes ihre Volksart erhalten haben.

Nördlich von diesen und den Bastarnen sassen im mittleren Weichselgebiete und den östlich sich fortsetzenden, dem classischen Altertum verschlossen gebliebenen Ebenen Ost-Europa's die Vorfahren der dort noch heut heimischen Slawen, welche eben seit dem Fortrücken der Ostgermanen nach Süden in deren Sitze an der Oder und Elbe eingerückt sind und von ihren deutschen Nachbarn jederzeit mit

gemeinsamen Namen Wenden (ahd. Vinida) genannt wurden. Diesen Namen Venĕdae haben also die Römer des 1. Jahrh. (Plinius, Tacitus, andere Quellen des Ptol.) durch germanischen Verkehr kennen gelernt; sie sehen dieses wegen seiner bis zur unteren Donau sich erstreckenden Raubzüge gefürchtete Volk als eines der vielen auf dem Boden Sarmatiens (§. 306) heimischen an, unterscheiden es aber (Tac.) von dem nomadischen Reitervolke der eigentlichen Sarmaten ausdrücklich wegen ihres den germanischen Sitten ähnlichen Wohnens in Häusern und Kämpfens als Fussvolk.

474. Im Norden der Venĕden, welche kaum an die von den germanischen Guttonen besetzte Küste gereicht haben können[1]), kennt Tacitus noch die Bewohner der ergiebigsten Bernsteinküste, die Aestuer, über deren Zugehörigkeit, ob zu Germanen, Veneden oder Sarmaten er im Unklaren ist, während er sich sicher täuscht, indem er ihnen ein dem britannischen ähnliches Idiom zuschreibt. Wir wissen, dass mit diesem alten Namen (der viel später in Folge des südlichen Vorrückens finnischer Stämme auf einen von diesen, die Ehsten, übertragen worden ist) ein zwischen Germanen und Slawen, doch letzteren näher stehendes Volk mit höchst altertümlicher Sprache gemeint ist, dessen geringer noch fortlebender Rest — nachdem die eigentlichen Aestuer, die später sogenannten *Pruzzi*, Preussen, sprachlich längst ausgestorben sind — unter dem Namen der *Ljetuwa*, Litauer, immer mehr zusammenschwindet[2]).

[1]) Dies würde allerdings folgen aus dem Namen des venedischen Meerbusens, in welchen die ptolemäische Karte die Vistula münden lässt, wenn das eben nicht wahrscheinlich einer der vielen von den Alten nur schematisch gebildeten Namen ist.

[2]) Statt des allgemeinen Namens hat Ptol. Einzelnamen litauischer Stämme, die *Veltae* (Wilzen des deutschen Mittelalters) und die in den ostpreussischen Landschaftsnamen Galinden und Sudauen nicht ganz verschollenen *Galindae* und *Sudini*.

475. Weiterhin ist nur eben der Name und das armselige, nur auf Ertrag der Jagd beschränkte Leben der Fenni (Tac. *Finni* bei Ptol. und Procop.), d. i. der Sumpfbewohner mit germanischer Bezeichnung dem römischen Autor bekannt geworden.

Jenseit des suevischen Meeres, d. i. der Ostsee, kennt zuerst Plinius die grosse Insel Scatinavia oder Scandinavia[1]), erfüllt von ungeheuren, den Ripäen (§. 203) vergleichbaren Gebirge *Saevo*, dessen Bewohner man Hillevĭōnes (altnord. „Felsbewohner") hatte nennen hören. Tacitus unterscheidet hier verschiedene Stämme, namentlich den äussersten suevischen, in dessen Name Sueōnes (= Svi-thiod, Svea-rike, Schweden) sich jener allgemeine Name zu wiederholen scheint, und das er mächtig und in Seefahrten geübt nennt; darüber hinaus gebe es unter dem Namen Sitones fremd-

artige, unter Weiberherschaft stehende Völker, womit die finnischen Urbewohner des mittleren und nördlichen Skandinaviens gemeint sein müssen. Ptolemaeus, der den Landesnamen ***Skandia*** schreibt, fügt u. a. noch den in Gotland fortlebenden Volksnamen der ***Gautae*** hinzu.

[1]) Skåne, deutsch Schonen gesprochen, der mit *avi* „Insel" zusammengesetzte Name der Südküste der grossen Halbinsel, von deren Ausdehnung Ptol. durchaus keine Vorstellung hat; seine verschiedenen Inseln *Skandiae* können nur die dänischen sein.



Druck von Kerskes & Hohmann in Berlin, SW., Zimmerstr. 94.





